A 5242

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

41. JAHRGANG, MÄRZ 2005, HEFT 1–2

JOHANN MOST – EIN UNTERSCHÄTZTER SOZIALDEMOKRAT?

Herausgegeben von

HEINER M. BECKER und ANDREAS G. GRAF

Erschienene Titel

KLASSIKER 1–15 der Sozialrevolte

***Peter A. Arschinoff*: Die Geschichte der Machno-Bewegung**
Klassiker der Sozialrevolte 1 • 271 Seiten • 13 € • ISBN 3-928300-68-7

***Otto Rühle*: 1848/49 – Revolution in Deutschland**
Klassiker der Sozialrevolte 2 • 120 Seiten • 9 € • ISBN 3-928300-85-7

***Volin*: Der Aufstand von Kronstadt**
Klassiker der Sozialrevolte 3 • 164 Seiten • 11 € • ISBN 3-89771-900-2

***Peter A. Kropotkin*: Memoiren eines Revolutionärs, Bd. I**
Klassiker der Sozialrevolte 4 • 248 Seiten • 14 € • ISBN 3-89771-901-0

***Peter A. Kropotkin*: Memoiren eines Revolutionärs, Bd. II**
Klassiker der Sozialrevolte 5 • 308 Seiten • 14 € • ISBN 3-89771-902-9

***Michael Bakunin*: Die revolutionäre Frage**
Klassiker der Sozialrevolte 6 • 179 Seiten • 13 € • ISBN 3-89771-903-7

***Alexander Berkman*: Die Tat**
Klassiker der Sozialrevolte 7 • 396 Seiten • 16 € • ISBN 3-89771-904-5

***Pjotr L. Lawrow*: Die Kommune von Paris**
Geschehnisse - Einfluß - Lehren
Klassiker der Sozialrevolte 8 • 227 Seiten • 14 € • ISBN 3-89771-905-3

***Gustav Landauer*: Die Revolution**
Klassiker der Sozialrevolte 9 • 120 Seiten • 13 € • ISBN 3-89771-906-1

***Friedrich Engels*: Der deutsche Bauernkrieg**
Klassiker der Sozialrevolte 10 • 158 Seiten • 13 € • ISBN 3-89771-907-X

***Flores Magón*: Tierra y Libertad**
Klassiker der Sozialrevolte 11 • 179 Seiten • 13 € • ISBN 3-89771-908-8

***Johann Most*: Die Freie Gesellschaft**
Klassiker der Sozialrevolte 13 • 263 Seiten • 14 € • ISBN 3-89771-911-8

In Kürze erscheinen:

Alle Macht den Räten!
Klassiker der Sozialrevolte 12 • ca. 180 Seiten • ca. 13 € • ISBN 3-89771-910-X

***Johann Most*: Anarchismus in einer Nußschale**
Klassiker der Sozialrevolte 14 • ca. 240 Seiten • ca. 14 € • ISBN 3-89771-912-6

***Emma Goldman*: Anarchismus, Sozialismus, Syndikalismus u.a. politische Schriften**
Klassiker der Sozialrevolte 15 • ca. 240 Seiten • ca. 14 € • ISBN 3-89771-913-4

Abonniert die Reihe!

An dieser Stelle nochmal der dringende Aufruf, die Reihe zu abonnieren - das dient der soliden Auflagenplanung und hält trotz steigender Druckpreise die einzelnen Titel preisgünstig! Wir bedanken uns dafür mit portofreier Lieferung eines jeden druckfrischen Titels.

***UNRAST* Verlag • Postfach 8020 • 48043 Münster • Tel. (0251) 666293 • Fax. (0251) 666120**

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft des Fachbereichs Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin herausgegeben von Peter Steinbach
Wissenschaftlicher Beirat: Andreas Graf, Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Henryk Skrzypczak und Hermann Weber

Inhalt

Heft 1–2/05

ANDREAS G. GRAF: Johann Most – ein unterschätzter Sozialdemokrat? 1

HEINER M. BECKER: Johann Most 5

WOLFGANG SCHRÖDER: Wilhelm Liebknecht und Johann Most. Eine Annäherung 67

GÖTZ LANGKAU: Johann Most und Wilhelm Hasselmann – ungleiche Genossen 93

INGO MATERNA: Johann Most und der Berliner Polizeipräsident (1874–1890). Ein Diskussionsbeitrag 105

ROLF HECKER: Die Popularisierung des „Kapitals" durch Johann Most 115

SEBASTIAN PRÜFER: Johann Most und die Berliner Kirchenaustrittskampagne 1878 126

JÜRGEN SCHLIMPER: Vom Volksagitator zum Redakteur einer Tageszeitung. Johann Most und die Chemnitzer sozialistische Presse 1871/72 137

MATTHIAS JOHN: Johann Most und Glauchau. Mit einer nach dem stenographischen Protokoll edierten Rede Mosts über die Presse vom 22. April 1872 150

Most-Dokumente. Bearbeitet und eingeleitet von HEINER M. BECKER und ANDREAS G. GRAF 179

Einleitung 179

1. An die Leser 187

2. [Johann Most:] Die Freiheit ist todt! – es lebe die Freiheit! 188

3. An die Genossen in Deutschland 191

4. [Johann Most:] Das Programm der deutschen Socialdemokratie 191

5. [Johann Most:] Die Grundgedanken des Socialismus 193

6. Johann Most: Unsere politischen Forderungen 194

7. Johann Most: Sociale Reformen 201

8. Denkschrift an die deutschen Socialisten [mit den wichtigsten in der „Freiheit" publizierten Reaktionen] ... 208
9. [Johann Most:] Schlusswort in Sachen der „Taktik„ ... 222
10. Auch eine Denkschrift ... 224
11. [Johann Most:] Ist die Socialdemocratie eine Revolutionspartei? ... 227
12. [Johann Most:] Die Socialdemocratie und der Parlamentarismus ... 234
13. [Johann Most:] Grabet die Streitäxte aus! ... 236
14. [Johann Most:] Die „neue" und die „alte" Partei ... 243
15. [Johann Most:] Attentats-Humbug und kein Ende ... 246
16. Johann Most: Revolutions-Angstmichel ... 248
17. Spionriecherei ... 250
18. [Johann Most:] Maulschellen ... 250
19. Johann Most: Offener Brief an Herrn Mehring ... 252

HEINER M. BECKER: Johann Most. Eine kleine Bibliographie ... 255

Die IWK im Internet

Auf unserer Webseite `http://www.iwk-online.de` finden Sie u. a. Inhaltsverzeichnisse der IWK-Hefte seit 1997, Leseproben einzelner Beiträge sowie eine Onlineversion des Projektfragebogens.

Leserbriefe und Stellungnahmen zu einzelnen Heften oder Beiträgen können Sie auch per E-Mail an unsere Adresse `info@iwk-online.de` schicken.

Abbildungsverzeichnis

Johann Most im inneren Kreis, Gotha, Mai 1875 2
Clara Most, Porträt 28
Clara Most, stehend 28
Helene Most 28
John Joseph und Lucifer Most 28
Johann Most 1874 31
Johann Most agitiert auf einer Berliner Arbeiterversammlung 1877 33
Verhaftung Mosts am 30. März 1881 wegen des Leitartikels „Endlich!" in der „Freiheit" vom 19. März 1881 48
Most-Karikatur von Thomas Nast in „Harper's Weekly" 55
Johann Most spricht am 12. November 1887 in Kraemer's Hall in New York auf einer Veranstaltung der IAA über die Haymarket-Affäre, wofür er zum zweiten Mal zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt wurde 55
Johann Most als Baumert in Hauptmanns Schauspiel „Die Weber" 58
Johann Most um 1900 60
Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion 1877–1879 76
Most-Karikatur von Thomas Nast in „Harper's Weekly" 112
Johann Most 1872 156

Quelle für alle Abbildungen: Bibliothek Thélème

Autoren dieses Heftes:

Heiner M. Becker, c/o Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Cruquiusweg 31, 1019 AT Amsterdam, Niederlande, E-Mail: hmbecker@aol.com

Dr. Andreas Graf, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin, Ihnestraße 22, 14195 Berlin, E-Mail: graf@gdw-berlin.de

Prof. Dr. Rolf Hecker, Ribbecker Straße 3, 10315 Berlin, E-Mail: r.hecker@t-online.de

Dr. Matthias John, Plösener Straße 11, 04349 Leipzig, E-Mail: matthias@john-grimm.de

Götz Langkau, Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Cruquiusweg 31, 1019 AT Amsterdam, Niederlande, E-Mail: gol@iisg.nl

Prof. Dr. Ingo Materna, Springbornstraße 192, 12487 Berlin

Dr. Sebastian Prüfer, Letteallee 10, 13409 Berlin, E-Mail: agnes.pruefer@gmx.net

Dr. Jürgen Schlimper, Mitteldeutscher Rundfunk, HA Kommunikation / Neue Medien, Kantstraße 71–73, 04275 Leipzig, E-Mail: juergen.schlimper@mdr.de

Prof. Dr. Wolfgang Schröder, Am Schmiedehöfchen 6, 04425 Taucha, E-Mail: schroedertaucha@aol.com

 ISBN 3-930819-29-5 *Inhalt*

ISSN 0046-8428

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung
(Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes:
Freie Universität Berlin, Kaiserswerther Straße 16–18, 14195 Berlin

Redaktion: Andreas Graf (verantw.)

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Andreas Graf

Anschrift der Redaktion:
Freie Universität Berlin, FB Politik- und Sozialwissenschaften, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, IWK-Redaktion, Ihnestraße 22, 14195 Berlin
Telefon: 030/26392381 2 (A. Graf); Telefax: 030/26995010
Internet: http://www.iwk-online.de; E-Mail: info@iwk-online.de

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer (USt-ID-Nr.): DE811304768

Redaktionsschluß des Heftes: 1. Juni 2006

Die IWK wird regelmäßig im „Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS" des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstraße 30, 53113 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Freie Universität Berlin alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Speicherung auf Datenträger.

Gerichtsstand: Berlin

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).
Preise: Einzelheft 10,23 €, Doppelheft 20,45 €, für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose 7,67 € bzw. 15,34 €, jeweils zuzüglich Versandkosten. Jahresabonnement 34,26 €, für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose 20,45 €, jeweils zuzüglich Versandkosten (Inland: 2,56 €, Ausland: 6,14 €). Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung an die Hauptkasse der FU Berlin, 14195 Berlin, Konto-Nr. 22808-109, Kassenzeichen (bitte unbedingt angegeben!): 01/11901/15520000 bei der Postbank, Niederlassung Berlin, 10916 Berlin (BLZ 10010010). Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Jahres gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Jahr.
Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 14–19/20 und Jg. 10 (1974), Jg. 11 (1975), Jg. 12 (1976), H. 2, 3 und 4, Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1 und 4, Jg. 15 (1979), H. 2, 3 und 4, Jg. 16 (1980) bis Jg. 23 (1987), Jg. 24 (1988), H. 1, 2 und 3, Jg. 25 (1989), Jg. 26 (1990), Jg. 27 (1991), H. 2, 3 und 4, Jg. 28 (1992), H. 1, 2 und 4, Jg. 29 (1993), Jg. 30 (1994), Jg. 31 (1995), Jg. 32 (1996), H. 2, 3 und 4, Jg. 33 (1997) ff.
Der Preis der noch lieferbaren älteren Hefte bis einschließlich H. 4/1992 beträgt 2,56 € pro Heft bzw. 10,23 € pro Jahrgang zuzüglich Versandkosten. Bitte richten Sie Ihre Bestellungen an die Adresse der Redaktion!

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 1.9.1997.

Gedruckt mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Berlin

Druck: Mercedes-Druck GmbH, Sportfliegerstraße 6, 12487 Berlin

Johann Most – ein unterschätzter Sozialdemokrat?

Von Andreas G. Graf

Johann Most, geboren am 5. Februar 1846 in Augsburg, gestorben am 17. März 1906 in Cincinnati, war nicht nur sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, erfolgreicher Redakteur von Arbeiterzeitungen („Chemnitzer Freie Presse", „Süddeutsche Volkszeitung", „Berliner Freie Presse") und Gründer des ersten satirischen Blattes der deutschen Arbeiterbewegung („Der Nußknacker"), sondern auch der erste Popularisierer von Marx' „Kapital" und Liebling der Massen – in Berlin ebenso wie vorher in Wien oder Chemnitz und Mainz. Most war ein unermüdlicher Vorkämpfer gewerkschaftlicher Organisation und Streikorganisator sowie Initiator der ersten großen Kirchenaustrittsbewegung, Protagonist der Zusammenarbeit mit russischen (und jüdischen) Revolutionären (seit 1876) und gilt als Gründer der ersten (mit Hirschs „Laterne") und zunächst mit Abstand populärsten sozialdemokratischen Zeitung unter dem Sozialistengesetz, der „Freiheit". Most war mithin keine Randexistenz in der Sozialdemokratie, im Gegenteil, er gehörte zum „inneren Kreis" – und wurde und ist dennoch merkwürdig vernachlässigt von der einschlägigen Forschung in Ost wie in West.

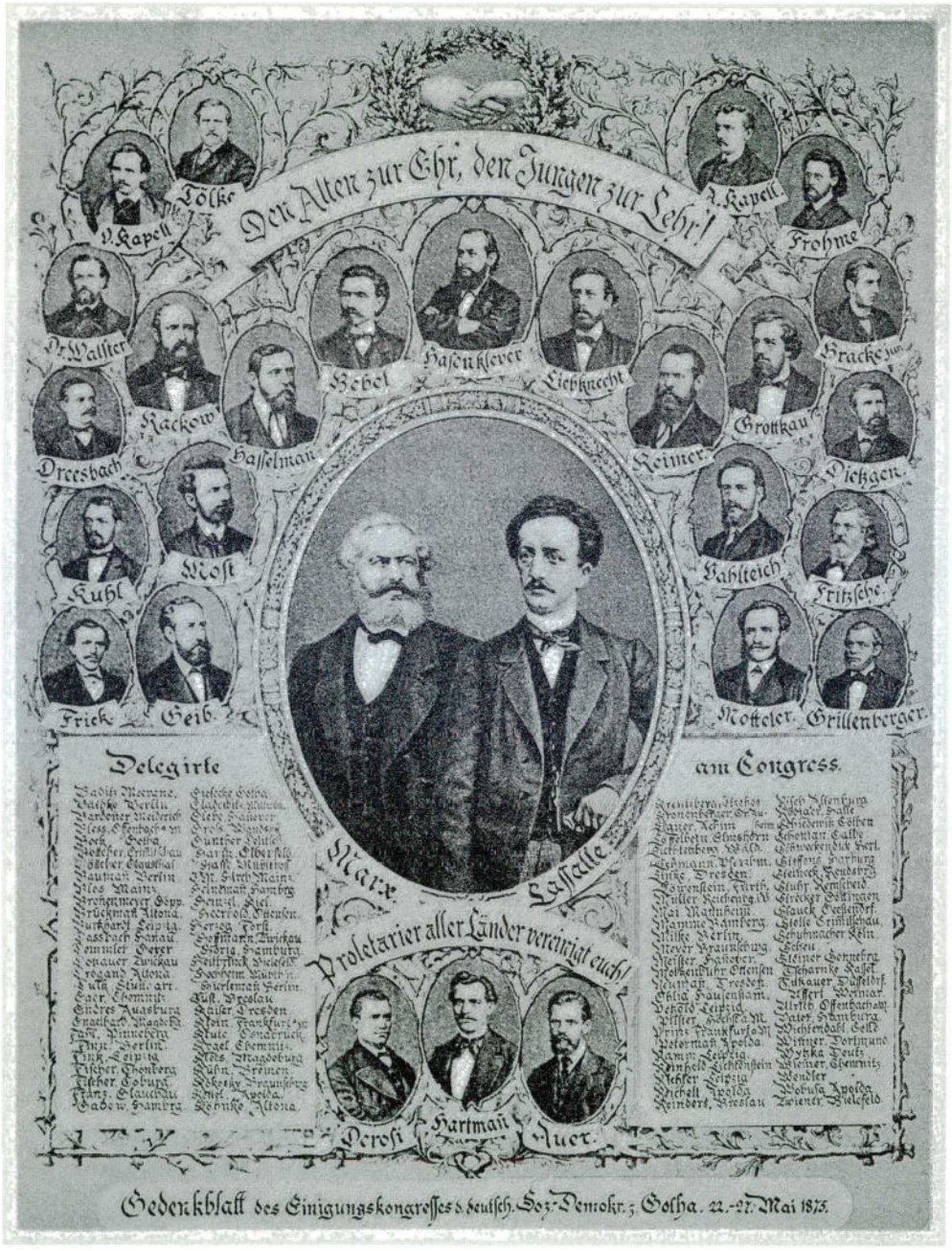
Erklärt sich diese Vernachlässigung aus seiner späteren Entwicklung zum Sozialrevolutionär (seit 1880) und dann Anarchisten (seit 1883)? Oder findet hier nur eine sich stetig wiederholende, voneinander abschreibende Lektüre statt, die es gewissermaßen darauf anlegt, Mosts Bedeutung herunterzuspielen oder ihn grundsätzlich zu diskreditieren? Diese eigentümliche Tradierung veranlaßte Horst Karasek bereits 1976 zu der sarkastischen Bemerkung: „Erst den offiziellen Geschichtsschreibern sozialdemokratischer und bürgerlicher Provenienz ist es gelungen, ihn mundtot zu machen oder aber sein Porträt so zu entstellen, bis er keine menschlichen Züge mehr trug."[1]

Selbst Thomas Welskopp – und das steht hier nur *pars pro toto* – nimmt in seiner glänzend recherchierten und materialreichen, originellen wie innovativen Neuinterpretation der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bis zum Sozialistengesetz den Ball Eduard Bernsteins auf[2] und bezeichnet Most als jemanden, „der seine Talente als Deklamator und Possenreißer auf der Bühne der *Arbeiterbildungsvereine* und sozialdemokratischen Parteiversammlungen" praktizierte[3] und der „zu seiner Chemnitzer und Berliner Zeit

1 Horst Karasek, Johann Most mit dem schiefen Maul. Restauration an einem entstellten Porträt, Frankfurt a. M. 1976, S. 6. Auch in ders., Propaganda der Tat. 3 Abhandlungen über den militanten Anarchismus unter dem Sozialistengesetz, Frankfurt a. M. 1976.

2 Die Darstellung Mosts bei Eduard Bernstein, Ignaz Auer. Eine Gedenkschrift, Berlin 1907, S. 9 ff., als „groteske[r] Possenreißer" und „jener groteske Rezitator komischer Szenen", erscheint als intim feindlich.

3 Thomas Welskopp, Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz (= Historisches Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 54), Bonn 2000, S. 218. Siehe auch Dirk H. Müller, Lese-Biographie oder Forschungsstand? Anmerkungen zu Thomas Welskopp, in: *IWK*, Jg. 39, H. 3, S. 363–377. An anderer Stelle schreibt Welskopp (S. 406): „Mosts Charisma basierte auf seinen Auftritten als mitreißender



Johann Most im inneren Kreis, Gotha, Mai 1875

als *der* sozialdemokratische ‚Staragitator' schlechthin gelten kann. [...] Er inszenierte sich in einer Pose intellektueller Überlegenheit, die er mit drastischem Sprachwitz zu vermitteln verstand.

[...] Most war ein leidenschaftlicher Redner, der die aufgepeitschte Atmosphäre großer Volksversammlungen wie ein Lebenselexier aufsog; von den Emotionen des Publikums lebte er, für sein Ansehen als Demagoge ging er auch ins Gefängnis. Da diese Emotionalität im Zentrum seiner Redeaktivität stand, war für den professionellen Parteiredner Mäßigung ausgeschlossen. Vielmehr war er ein Scharfmacher, ein Einpeitscher. Er redete drastischer als andere, verwegener, er spielte mit revolutionären Vorstellungen und kokettierte mit der Barrikade. Seine Rednerexistenz, die der ‚intensiven' Atmosphäre der spektakulären Versammlung so elementar bedurfte, rückte ihn quasi in eine gesellschaftliche Nische zwischen öffentlichen Starauftritten und regelmäßigen Haftaufenthalten. Sein Weg in den Anarchismus war durch diese Nischenexistenz vorgezeichnet, da seine Sprache von Verbalradikalismus lebte und diesem, als sich die Partei zu wandeln begann, nur eine solche Steigerungsmöglichkeit offen stand.

[...] Im Grunde war es die Fixierung auf radikale Propaganda, die diesen Typus des Demagogen im Gegensatz zu anpassungsfähigen Multitalenten wie August Bebel zu einem ‚Auslaufmodell' machte."[4]

Johann Most ein pejorativ markiertes „Auslaufmodell" also, dem gewissermaßen naturwüchsig „sein erbittertes Abtauchen in die Bürgerkriegsideologie des Anarchismus"[5] folgte? Nun: „Halbherzigkeit war nicht seine Sache, an Wortgewalt und an Radikalität hat ihn bis heute keiner übertroffen", notierte zutreffend Karasek.[6]

Unzweifelhaft gibt es eine merkwürdige Konsistenz seiner politischen Entwicklung. Unzweifelhaft ist aber ebenfalls, daß diese bestimmt nicht nur eine Frage des Temperaments war, sondern auch, jedenfalls anfangs, im Einklang mit den Bedürfnissen und Stimmungen großer Teile der Basis geschah. So läßt sich wohl feststellen, daß das, was eigentlich die große politische Tragödie in Mosts Leben war – die Trennung von der deutschen Sozialdemokratie – seinen Ursprung wohl schon vor der Gründung der „Freiheit" hat. Nicht nur Most mußte zu seinem großen Erstaunen immer wieder feststellen, daß seine Kritiker bei ihrer Kritik an ihm auch einen wesentlichen Teil der vor dem Sozialistengesetz publizierten sozialdemokratischen Presse mit über Bord warfen. Quellenkritische Therapie, eigentlich selbstverständlich, ist mithin dringend vonnöten. Götz Langkaus Hinweis, daß „bei Most wahrscheinlich schon eine genaue ‚sozialdemokratische' Lektüre der ‚Freiheit' dem Verständnis aufhelfen" könnte, ist

[Forts. von Anm. 3]
Versammlungsredner, wobei er eine bereits in seiner Jugend gehegte Neigung zur Schauspielerei gekonnt kultivierte. Sein Charisma bestand aus der aktuellen Wirkung in der elektrisierten Atmosphäre der Versammlungen. Daraus bezog Most emotionale Befriedigung."

4 Thomas Welskopp, Das Banner der Brüderlichkeit (Anm. 3), S. 404 f. und S. 407. Siehe auch ders., Existenzkampf um Abkömmlichkeit. „Berufspolitiker" in der deutschen Sozialdemokratie bis zum Sozialistengesetz, in: Regierung, Parlament und Öffentlichkeit im Zeitalter Bismarcks. Politikstile im Wandel. Hrsg. von Lothar Gall, Paderborn, München, Wien und Zürich 2003, S. 185–222, hier 217–221.

5 Thomas Welskopp, Das Banner der Brüderlichkeit (Anm.3), S. 408.

6 Horst Karasek, Johann Most mit dem schiefen Maul (Anm. 1), S. 5.

bedenkenswert.[7] Auch haben wir es häufig mit einem Fremdbild zu tun, zu dem Most freilich selbst erklecklich beigetragen hat.[8] Nachdrücklich insistiert Langkau: „Ich habe mich mit einem in wichtigen Zügen selbstbestimmten Bild, vielleicht sogar mit einem zur Konsequenz stilisierten Selbstbildnis des ‚reifen' Most auseinanderzusetzen, ehe ich den ‚jungen' (den sozialdemokratisch-gärenden?) Most in seinen Texten zu fassen bekomme."[9] Damit ist schon eine Forschungsperspektive benannt.

Fast auf den Tag 125 Jahre, nachdem am 4. Dezember 1878 Johann Most auf Grund des § 28 des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie" aus Berlin ausgewiesen worden war,[10] fand am 12. und 13. Dezember 2003 ein gemeinsam von „Helle Panke" e. V. und der Zeitschrift „Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung" veranstalteter Workshop über die Rolle Johann Mosts in der ideologischen wie organisatorischen Entwicklung der deutschsprachigen Arbeiterbewegung in den 1870ern und den Anfangsjahren des Sozialistengesetzes statt.[11] Gewissermaßen als Ergebnis liegt nunmehr ein Themenheft der IWK mit dem Titel „Johann Most – ein unterschätzter Sozialdemokrat?" vor.

In einem einführenden Aufsatz beschreibt Heiner M. Becker in einer Souveränität, die nur aus stupender Kenntnis der veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen und der Literatur zu gewinnen ist, was sonst artig verbrämt wird. Wolfgang Schröder und Götz Langkau fragen nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden der „ungleichen Genossen" Most und Liebknecht resp. Most und Hasselmann. Ingo Materna geht auf Aktivitäten und Ereignisse ein, die, mit Most verbunden oder ihn direkt betreffend, die Aufmerksamkeit des Berliner Polizeipräsidenten besonders erregten und sich in den einschlägigen Akten niederschlugen. Rolf Hecker bietet eine hintergründige Publikationsgeschichte von Mosts populärer Broschüre, die Marx' „Kapital" in verkürzter und vereinfachter Form einem Arbeiterpublikum begreiflich machen sollte. Sebastian Prüfer setzt sich mit der von Most 1878 initiierten Kirchenaustrittskampagne auseinander, die er im Kontext des Umgangs der deutschen Sozialdemokratie mit der „religiösen Frage" zwischen 1863 und 1890 problematisiert. Jürgen Schlimper informiert dann detailliert über Most und die sozialistische Presse in Chemnitz 1871/72. Und Matthias John richtet seinen Blick auf die bemerkenswerte Beziehung der Glauchauer Sozialdemokraten zu Johann Most und ediert dessen dort gehaltenes Referat über die Presse. Der Band wird schließlich noch durch diverse Dokumente und eine Bibliographie ergänzt.

7 Im vorliegenden Heft auf S. 97.

8 Darüber mehr im Aufsatz Heiner M. Beckers und in der Most-Bibliographie.

9 Ebd., S. 104.

10 Der gleiche Schlag traf mit ihm in der Zeit vom 29. November bis 31. Dezember diesen Jahres weitere 58 Sozialdemokraten aus der Stadt und ihrer Umgebung. Es wurden nach Erlaß des Gesetzes am 21. Oktober 1878 und der unmittelbar nachfolgenden Verhängung des Kleinen Belagerungszustandes über Berlin und Umgegend „zuerst diejenigen Sozialdemokraten ausgewiesen, die der Polizei aufgrund ihrer langjährigen aktiven Arbeit schon seit langem ein Dorn im Auge waren". Heinzpeter Thümmler, Sozialistengesetz § 28. Ausweisungen und Ausgewiesene 1878–1890, Berlin 1979, S. 35.

11 Siehe Lemi Stachel, Johann Most in Berlin – vom Sozialdemokraten zum Sozialrevolutionär. Ein Tagungsbericht, in: *IWK*, Jg. 39 (2003), H. 4, S. 525–530.

Johann Most

Von Heiner M. Becker

Johann Most ist eine in vieler Hinsicht faszinierende Erscheinung; und fasziniert oder skandalisiert – mitunter unabhängig vom politischem Standpunkt – hat er seit seinem Erscheinen auf der politischen Bühne vor einem größeren Publikum im Jahre 1869 auch seine Zeitgenossen.[1] Nicht zuletzt sein Umgang mit der Sprache machte ihn schon zu seiner Zeit so außerordentlich populär und läßt ihn auch heute noch besonders interessant erscheinen.[2] Seiner Sprache und Ausdruckskraft wegen verglichen ihn seine Zeitgenossen mit Johann Fischart, und sie ließ Dieter Kühn bedauern: „So manches dicke Buch wünscht man sich kürzer, vor allem manche Biographie und Autobiographie. Bei Johann Most aber wünscht man sich die knappen Memoiren ausgedehnt auf die drei Jahrzehnte seiner erzwungenen Emigration." Sein Sprach- und Ausdruckstalent katapultierte ihn 1869 in Wien in wenigen Wochen in die erste Reihe der Arbeiterbewegung[3] und machte ihn in der Folge nicht nur zu *dem* Agitator der deutschen Arbeiterbewegung, sondern auch – nach Österreich – in Teilen Bayerns, in Chemnitz, der Rhein-Main-Gegend und vor allem in Berlin zu ihrem bei den Arbeitern populärsten Vertreter;

1 Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um einen umgearbeiteten – teilweise erweiterten, teilweise gekürzten – Vortrag zum Johann-Most-Workshop am 12. und 13. Dezember 2003 Berlin, dessen grundsätzliche Anlage beibehalten wurde; die nicht zusammengefaßten ausführlichen Zitate sollen den „Geschmack" der fraglichen, selten direkt benutzten Quellen vermitteln, aber auch Mosts Stil, seinen Humor und sein sprachschöpferisches Geschick illustrieren.

2 Schon der Präsident des Most dann verurteilenden Schwurgerichts im Hochverratsprozeß 1870 stellte fest: „Aber Sie haben eine sehr gute humoristische Feder, wie die Aufsätze beweisen, die Sie hier im Hause verfaßten." (Der Hochverraths-Proceß gegen Oberwinder, Andr. Scheu, Most, Pabst, Hecker, Perrin, Schönfelder, Berka, Schäftner, Pfeiffer, Dorsch, Eichinger, Gehrke und Baudisch. Verhandelt vor dem K. K. Landesgerichte in Wien begonnen am 4. Juli 1870. Nach stenographischen Berichten bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Scheu, Wien, Im Selbstverlage des Herausgebers, 1870, S. 68; in der Ausgabe von 1911: Der Wiener Hochverratsprozeß. Bericht über die Schwurgerichtsverhandlung gegen Andreas Scheu, Heinrich Oberwinder, Johann Most und Genossen. Neu herausgegeben von Heinrich Scheu. Nebst einer Einleitung: Zur politischen und sozialen Geschichte 1848 bis 1870 von Karl Renner, mit den „Erinnerungen von Heinrich Scheu. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung" und einem geschichtlichen Nachwort: „Oesterreich von 1870 bis 1907 und die Wahlreformkämpfe der Arbeiterschaft" von Karl Renner, Wien, Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., 1911, S. 353; da dies nirgendwo angemerkt wird – und Most gelegentlich dafür kritisiert wird, daß sich die von ihm in Bd. 2 der „Memoiren" gegebenen Prozeßäußerungen vom 1911 publizierten „Bericht" unterscheiden –, soll einmal festgehalten werden, daß sich die Ausgabe von 1911 z. T. gravierend von der Ausgabe von 1870 unterscheidet: der Text ist häufig wesentlich ausführlicher, ganze Passagen der Neuausgabe 1911 finden sich in der von 1870 nicht, Jahresangaben zu den Personen variieren, die Aussagen sind häufig rearrangiert usw. Es ist nicht deutlich, ob Heinrich Scheu aufgrund eigener stenographischer Aufzeichnungen die Ergänzungen angebracht hat oder ob er den – mir bisher nicht zugänglichen – „offiziellen" stenographischen Bericht dazu benutzte, der von der „Wiener Zeitung" und ihrem Abendblatt, der „Wiener Abendpost", ebenfalls in separaten Beilagen veröffentlicht wurde.)

3 Ludwig Brügel benennt einen wesentlichen Aspekt von Mosts Stil – und *einen* Grund für seine Popularität –, wenn er ihn als den „Satiriker in den Wiener Volksversammlungen" bezeichnet: Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie, Bd. 1, Wien 1922, S. 204.

gerade er gewann beim „Fußvolk" eine Zuneigung, der – wenn überhaupt – unter seinen Zeitgenossen höchstens die für den späteren Bebel gleichkam. Aber eben dies war letztlich wohl auch der Grund, warum er in ganz besonderem Maße von Regierung, Justiz und Polizei (und ab 1879 auch der „Parteiführung" der Sozialdemokratie im Reich) ausgesondert und verfolgt wurde. Er war der Lautsprecher der Bewegung, derjenige, der die Werbetrommel in einer der Werbung entschieden weniger aufgeschlossenen Zeit am auffallendsten und am wirksamsten rührte, und war jedenfalls nach Auffassung der Vertreter des herrschenden Systems derjenige, der in vielen Umgebungen die Lawine lostrat, die dann Arbeiterbewegung wurde.[4]

Geboren wurde Johann Joseph Most am 5. Februar 1846 in Augsburg als erstes Kind des Anton *Joseph* Most[5] und der Viktoria Hinterhuber.[6] Die Eltern waren – zu dieser Zeit in dieser sozialen Lage nicht unüblich – noch nicht verheiratet: der Gemeinderat hatte die Heiratslizenz verweigert, da, wie Most es in seinen Memoiren formuliert, „so ein armseliges Schreiberlein ja doch keine Familie zu ernähren vermöge"; Most kam also – wie er es später bei allen möglichen Gelegenheiten anzubringen wußte – in „polizeiwidriger Weise" zur Welt. Die Eltern heirateten erst am 9. Oktober 1848 in Augsburg, nachdem „auch Baiern ein kleines Revolutiönchen erlebt (eigentlich war es nur ein *Bierkrawall* in Verbindung mit einer ‚moralischen' Protestbewegung gegen die Königsmaitresse Lola Montez)"[7] und der Gemeinderat die Heiratserlaubnis doch noch erteilt hatte. Im Frühjahr 1851 kam er „zur Vorbereitung für die Volksschule in ein – Nonnenkloster, wo er Lesen lernte und fromme Sprüche lernen sollte, welch' Letzteres er aber konsequent verabsäumte".[8] Im folgenden Jahr dann „betrat er die Volksschule, welche er mit einigem Erfolg bis zu seinem zwölften Jahre besuchte".[9] „In der Neujahrsnacht von 1853 auf 1854 erkältete sich der siebenjährige Knabe dermaßen, daß seine linke Wange am Morgen eine ungeheure Geschwulst aufzeigte."[10] Das Martyrium mit dieser noch weiter wachsenden Geschwulst, die in Knochenfraß überging und schließlich sein Leben bedrohte, endete nach zahlreichen erfolglosen Be- oder Mißhandlungsversuchen erst fünf Jahre später, am 18. März 1859, als ein Chirurg mit einem Team von fünf

4 Das haben die Gegner der Sozialdemokratie von Anfang an so gesehen, und das spiegelt sich auch in mitunter verblüffender Weise in vielen der Nachrufe in europäischen – bürgerlichen und monarchistischen – Blättern; auffallend – wenn auch verständlich – ist, daß die eigentlichen Nutznießer seiner Kampagnen und all seiner Bemühungen bis zu seinem Übertritt zum Blanquismus und dann Anarchismus den Wert seiner Arbeit systematisch minimiert oder gar geleugnet haben; weniger nachzuvollziehen ist, daß die spätere Geschichtsschreibung ganz überwiegend die von Mosts sozialdemokratischen Gegnern vorgelegten Darstellungen und Wertungen übernommen hat.

5 2. November 1820 (Augsburg) – 2. Juli 1882 (Augsburg); zur Zeit von Mosts Geburt „Skribent", dann „Regierungsfunktionär", ab 1874 „Administrator auf dem kath. Gottesacker". Alle Angaben nach den Personenstandsunterlagen im Stadtarchiv Augsburg.

6 Geboren am 11. Juli 1818 in München.

7 Johann Most, Memoiren. Erlebtes, Erforschtes und Erdachtes, New York 1903 [künftig zitiert: Memoiren], Bd. 1, S. 10.

8 Von Ort zu Ort, in: *Berliner Freie Presse* [künftig zitiert: *BFP*], Jg. 3, Nr. 229, 2. Oktober 1878, Beilage, S. [1]–[2].

9 Ebd.

10 Anonymus Veritas [d.i. Johann Most], Acht Jahre hinter Schloß und Riegel. Skizzen aus dem Leben Johann Most's, New York 1886 [künftig zitiert: Acht Jahre], S. 7.

weiteren Ärzten die Kieferoperation vornahm, die Most zugleich rettete und für immer entstellte.

Am 14. Mai 1858 starb seine Mutter Viktoria in Augsburg;[11] im Frühjahr des gleichen Jahres wechselte er auch auf die „Realschule; denn des Vaters Wille ging dahin, daß sein Sohn sich im technischen Fach ausbilde. Leider konnte sich aber der Letztere mit den Lehrern nicht lange gut vertragen. Es regnete Strafarbeiten und mitunter setzte es auch Karzer. Ja, als zwei Jahre verflossen waren, mußte wohl oder übel die Schule gänzlich verlassen werden, wozu freilich auch der Umstand nicht unwesentlich beitrug, daß die Mittel zur Fortsetzung der Studien immer fraglicher wurden."[12]

Zu den schulischen Problemen hatte zweifellos auch beigetragen, daß ein gutes Jahr nach dem Tod der Mutter „eine sogenannte Stiefmutter ihr Regiment in der Most'schen Familie (begann); dieses Weib war ein wahrer Satan; bigottisch, roh, geizig, in jeder Beziehung eine Canaille, tyrannisirte sie den kleinen Johann und dessen jüngere Schwester Pauline dermaßen, daß Beide mit Sehnsucht dem Tage entgegen sahen, wo sie im Stande sein würden, das elterliche Haus zu verlassen".[13] Eben die Schikanen und Quälereien von seiten der Stiefmutter dienten Most später wiederholt zur Erklärung seines Antiautoritarismus: „So wurde meine früheste Jugendzeit mir gründlich verbittert. Und da ich so wenig der Liebe genoss, so entfaltete sich in meinem Herzen ein unbändiger *Hass* – damals gegen den weiblichen Haustyrannen. Und dieses Übergewicht in der negativen Gefühls-Entwickelung scheint schon da so stark gewesen zu sein, dass es für das ganze spätere Leben massgebend blieb. Denn wo und wenn immer private oder öffentliche Tyrannen vor mir in Erscheinung traten – ich *musste* sie von ganzer Seele hassen."[14]

Dem als Tyrannei empfundenen häuslichen Regiment der Stiefmutter entkam er im Frühjahr 1860, als er zum Buchbindermeister Weber „am ‚Mittleren Lech' zu Augsburg" in die Lehre gegeben wurde, einem „jener ‚Krauterer' [...] welche zur fraglichen Zeit, weil sie keinen Gesellenlohn zahlen konnten, hauptsächlich durch Lehrbubenschindung ‚ihr Leben machten'".[15]

„Jetzt begann die Lehrzeit im rein realen, handwerksmäßigen Sinne. Ein Sprüchwort behauptet, der Teufel habe alles sein wollen, nur kein Kindermädchen und kein Lehrling. Nun, unser junger Held lernte bald begreifen, welch' ein tieferer Sinn in dieser Phrase steckt. Es will nicht viel besagen, ein Handwerk gegen ein Entgeld von 100 Gulden in 3 Jahren zu erlernen, obgleich es dabei, namentlich wenn es sich z. B., wie es hier der Fall war, um ein so vielseitiges Geschäft handelt, wie die Buchbinderei genannt werden darf, immerhin aufpassen und kopiren heißt; aber, du lieber Himmel!, was giebt es

11 Most nennt in den verschiedenen Erinnerungen, z. B. Memoiren, Bd. 1, S. 14, das Jahr 1856 als Todesjahr. Die von ihm dabei angeführte Choleraepidemie, bei der außer seiner Mutter auch eine Schwester und seine Großeltern gestorben seien, war tatsächlich im Herbst 1854.

12 Von Ort zu Ort, in: *BFP*, Jg. 3, Nr. 229, 2. Oktober 1878, Beilage, S. [1]–[2].

13 Acht Jahre, S. 8.

14 Memoiren, Bd. 1, S. 17.

15 Memoiren, Bd. 1, S. 20. Mosts Version dieser Lebensphase variiert in den verschiedenen Erinnerungen etwas, vor allem in bezug auf die Schule: „[...] lernte nach absolvierter Volksschule die Buchbinderei": Der Wiener Hochverrats-Prozeß (Anm. 2), S. 347, und Memoiren, Bd. 2, S. 16–17; „Nach vollendetem 14. Lebensjahre [...], nachdem er die Volks- und Realschule mit gutem Erfolg besucht": Acht Jahre, S. 8.

da sonst noch alles zu thun?!"[16] Die dabei durchzustehenden Arbeitszeiten erklären auch Mosts später nie ermüdenden Einsatz für gewerkschaftliche Organisation: „Im Sommer, wo der Betrieb dieses Handwerks in der Regel etwas flau von Statten geht, mochte die Arbeitszeit als eine erträgliche erachtet werden, währte sie ja nur – 13 Stunden (!) lang; aber im Winter – o Grauen! – da gings mindestens die Nacht bis um 10 Uhr, oft bis Mitternacht und manchmal sogar noch länger rastlos über die größten und kleinsten Bücher her, als gälte es, jedem einzelnen Erdenbürger zum Besitz einer großartigen Bibliothek zu verhelfen."[17]

In allen im Verlauf von rund 35 Jahren publizierten, Kindheit, Jugend und Erwachsenwerden erzählenden Erinnerungen hat Most auf diese hier angedeutete Weise sorgfältig Schlüsselerfahrungen mitgeteilt, die seine lebenslangen Hauptbeschäftigungen „erklären". Eine Anekdote zum Verhältnis zu Religion und Kirche darf daher natürlich auch nicht fehlen, denn diese stellen während seiner *ganzen* politischen und schreibenden Laufbahn Reiz- und Angriffsthema dar – anders als etwa „der Staat" als solcher, der erst nach der Trennung von der Sozialdemokratie wirklich zum Angriffsziel wird –, und sie teilt zugleich auch den Beginn seiner „Gefängniskarriere" mit: „In Bayern verlangte zu jener Zeit ein Gesetz, daß alle jungen Unterthanen, Jünglinge und Mägdelein, bis zum vollendeten 18. Lebensjahre allsonntäglich die sogenannte Christenlehre besuchten und den Geboten des Geistlichen Gehorsam leisteten. Bei den Katholiken ging eines dieser Gebote dahin, daß alle sechs Wochen zu beichten sei. War es nun für ein Kerlchen, wie das Unsrige, dem der Glauben einfach bei der Taufe beigelegt wurde, das aber bald an dieser, bald an jener Satzung zweifelte und nach ein paar Jahren des Ueberlegens ganz und gar ungläubig geworden war, schon eine harte Geistesfrohne, diesen christlichen Exercitien beizuwohnen, so wollte ihm die Ohrenbeichte schon gleich ganz und gar nicht behagen. Er beichtete daher eines Tages dem ergangenen Gebote zum Trotz nicht und erhielt demgemäß auch keinen Kontrollschein. Am darauffolgenden Sonntag gab es eine Scene, Scheltworte, Prügel und was sonst noch zu dem bekannten Besserungssystem gehört. Eine Nachbeichte wurde befohlen, aber nicht verrichtet. Ja, der renitente Knabe riskierte es, von nun an gar nicht mehr in die Kirche zu kommen. Da näherte sich in wenigen Wochen die Nemesis in Gestalt eines Polizeidieners. Der Beichtverweigerer und Kirchenschwänzer, wurde zum Polizeioffizianten citirt und – zu einem 24stündigen Arrest verurtheilt! Den hat er ‚abgesessen', doch blieb er nach wie vor von der Kirche weg und ist auch, wer weiß warum, hernach nicht mehr weiter behelligt worden."[18]

Am 14. April 1863 wurde Most dann nach einem Streit mit seinem Meister vorzeitig aus der Lehre freigegeben; am 21. April verließ er Augsburg, um seine Gesellenreise zu

16 Von Ort zu Ort, in: *BFP*, Jg. 3, Nr. 229, 2. Oktober 1878, Beilage, S. [1]–[2].

17 Ebd.

18 Ebd. – Vgl. auch Acht Jahre, S. 10, und fast wörtlich ebenso in: Memoiren, Bd. 1, S. 23–24, wo er allerdings ein Datum für das Erscheinen des Polizisten hinzufügt: 17. April 1862. Von möglichen Abschreibfehlern einmal abgesehen, kann man für alle diese in seinen Memoiren angeführten exakten Lebensdaten davon ausgehen, daß sie aus Urkunden, Lehr-und Wanderbüchern, Pässen usw. übernommen wurden, von denen sich nach Auskunft seines Sohnes noch ein großes Paket im Besitz der Familie befand, das erst nach Mosts Tode sukzessive schwand …

beginnen.[19] Am 27. April traf er in Frankfurt am Main ein und fand auch Arbeit als Buchbindergeselle. „Nach Verlauf von vier Wochen kündigte ich, um in weiteren 14 Tagen mein Bündel zu schnüren." Er zog weiter nach Bornheim; „zehn Monate hielt ich's in Bornheim aus; dann aber packte mich der Wandertrieb [...]". Über Darmstadt, die Bergstraße, Heidelberg, Mannheim, Stuttgart gelangte er nach Tübingen für eine kurze „Arbeitspause" von zwei Wochen und leistete sich anschließend sechs Monate „Landstreicherei", um den Schwarzwald zu erkunden, Straßburg zu besuchen, durchs Elsaß zu wandern und dann den Rhein hinauf nach Basel, Bern und Luzern zu ziehen. Nach einem Besuch am Vierwaldstätter See wanderte er anschließend über Vorarlberg und Tirol nach Italien; von dort kehrte er zurück nach Wien, wanderte kurz nach München und reiste als „Flößer" auf der Donau von München erneut nach Wien, von wo aus er über Brünn und Prag nach Breslau gelangte und schließlich über Schlesien nach Sachsen und durch Thüringen wieder nach Bornheim, wo er am 8. November 1864 die Arbeit wieder aufnahm, „die ich nahezu sieben Monate zuvor verlassen hatte".[20]

Diesmal blieb er ein gutes Jahr in dieser Buchbinderei, verlor seine Arbeitsstelle allerdings am 15. Dezember 1865 einmal mehr nach einem Streit mit dem Meister über die Arbeitszeit;[21] am nächsten Tag reiste er aus der Rhein-Main-Gegend ab und gelangte über Düsseldorf, Barmen-Elberfeld und Solingen nach Bochum, wo ein Buchbinder ihn anstellte, ihn aber am folgenden Sonntag wegen „Kirchgangverweigerung" wiederum vor die Tür setzte. Schließlich zog Most über Hannover nach Hermannsburg in der Lüneburger Heide, wo ihm bei einem für die dortige Missionsanstalt arbeitenden Buchbinder Arbeit zugesagt war; er blieb den Winter über bis zum April 1866, gab dann die Arbeit wieder auf und wanderte nach Bremen. „Dort packte mich Europamüdigkeit; und da ich hörte, dass man sich bei herrschendem Überfluss an Geldmangel, damals mehr denn je meine schwächste Seite, nach Amerika ‚hinüber arbeiten' könne, so klopfte ich alsbald diesbezüglich bei einer Agentur an. Der Abfall war ein gründlicher. ‚Was für ein Geschäft?' Das war die Hauptfrage; und als die Antwort ‚Buchbinder' lautete, hiess es: ‚Bei uns gibt's nichts zu kleistern.' – Ich schlich betrübt von dannen; heute weiss ich, dass meine damalige Zurückweisung von der Emigration nach der ‚Neuen Welt' von einschneidendster Bedeutung für mein späteres Leben wurde. Denn in Amerika wäre ich zu jener Zeit wohl bald, wenn nicht physisch, so doch sicher moralisch caput gegangen."[22]

Die folgenden Monate schlug er sich bei gelegentlichen kurzen Beschäftigungen in Nord- und Ostdeutschland durch, verlor eine ihm sehr zusagende Beschäftigung in

19 Memoiren, Bd. 1, S. 24 und S. 29.

20 Memoiren, Bd. 1, S. 30–39. Sehr viel ausführlicher (allerdings ohne die genauen Daten, da ihm Wanderbuch etc. während des Verfassens in Plötzensee nicht zur Verfügung standen) in „Von Ort zu Ort" geschildert, in: *BFP*, Jg. 3, Nr. 230–235, 3.–9. Oktober 1878.

21 Zur häufigen Arbeitslosigkeit Mosts ist anzumerken, daß das sicherlich nur gelegentlich die Folge von Auseinandersetzungen mit dem Meister war, denn insgesamt war die Beschäftigungslage für Buchbindergesellen zu dieser Zeit schwierig; daneben ist es auch glaubwürdig, wenn er häufig darauf hinweist, daß ihm wegen der Entstellung seines Gesichts Beschäftigung verweigert wurde oder er einen Arbeitsplatz nach diesbezüglichen Mißfallensbekundungen durch Kunden verlor.

22 Memoiren, Bd. 1, S. 46–47.

Tessin bei Rostock wegen des Ausbruchs des preußisch-österreichischen Krieges und orientierte sich in der Folge wieder gen Süden. Anfang Dezember 1866 gelangte er nach Stuttgart, wo „Quartier bezogen u. auf drei Monate der Kleisterpinsel geschwungen wurde";[23] bei erneuter Arbeitslosigkeit lernte er hier Ignaz Auer kennen, mit dem er nun eine Zeitlang zusammenblieb: „[...] da sie in ihrem Beruf nichts verdienen konnten, schlugen sie sich so durch: in der Wirtschaft, wo sie mit ihren Kameraden verkehrten, improvisierten Auer und Most ‚Abendunterhaltungen'. Most deklamierte humoristische u. klassische Stücke, Nazi sang Schnadahupfl u. der Wirt spendete dafür Abend- u. Mittagsbrot und gewährte – Kredit."[24] Die beiden freundeten sich an und trafen sich in den folgenden Jahren noch wiederholt; es war Most, der Auer schließlich für die Arbeiterbewegung interessierte und zur Sozialdemokratie brachte.[25]

Ende Februar 1867 wanderten Most und Auer von Stuttgart aus weiter nach Bayern; sie trennten sich in München, und Most zog aufs neue in die Schweiz. „Im März 1867 trat Most zu Locle (in der französischen Schweiz) in Arbeit. Hier war es, wo er auch gleichzeitig den ersten Schritt zu seiner Betheiligung an der Arbeiterbewegung that. Es bestand nämlich an diesem Orte ein Arbeiterverein, welchem sich Most, nunmehr 21 Jahre alt, aus freiem Antrieb beigesellte. Dieser Verein hatte eigentlich keine bestimmte Tendenz, er machte in ‚Bildung' und sonstigen Schultze-Delitzschereien, gehörte jedoch zu dem Verband der deutschen Arbeiterbildungs-Vereine in der Schweiz, in denen es da und dort damals anfing, sozialistisch zu rumoren. Letzteres war u. A. auch in jenem Arbeitervereine der Fall, welcher sich in dem benachbarten La Chaux de Fonds befand. Diese Gesellschaft veranstaltete im Hochsommer 1867 ein großes Arbeiterfest [...]. Hier wurden nun verschiedene Ansprachen gehalten, in denen die Bestrebungen der Internationalen Arbeiter-Association zur Darlegung kamen. Zum ersten Male war Most, welcher den Ausführungen der Redner gierig lauschte, auf den Sozialismus aufmerksam gemacht und sofort dafür begeistert worden. – Seine Weltanschauung war bis dahin nur eine atheistisch-republikanische gewesen. Sein kurzer Aufenthalt in der Schweiz hatte aber schon hingereicht, um ihm diese Denkweise als ungenügend erscheinen zu lassen. Es befand sich sozusagen eine Lücke in seinem Kopfe, die er vergebens auszufüllen suchte, obwohl er die Grundelemente zu einem sozialen Rebellen: Unzufriedenheit mit seiner Lage, das Bewußtsein, ausgebeutet zu werden und das Verlangen, diesen Zustand zu ändern, bereits in sich fühlte. Die gehörten Anregungen lieferten ihm die fehlenden Glieder zu der schon vorhandenen Gedankenkette. Mit glühendem Feuereifer stürzte er sich nun auf die sozialistische Literatur, und kaum war er Jünger des

23 Memoiren, Bd. 1, S. 50.

24 rf [Richard Fischer], Ignaz Auer, in: *Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1908*, S. 69–71 [70]. Fischer übrigens wohnte zusammen mit Auer 1877/78 als Untermieter bei Most und seiner Frau. Die Darstellung Mosts bei Eduard Bernstein, Ignaz Auer. Eine Gedenkschrift, Berlin 1907, S. 9 ff., als „groteske[r] Possenreißer" und „jener groteske Rezitator komischer Szenen" erscheinen mir wie eigentlich alles Most Betreffende in den historischen Arbeiten dieses Autors als „intim feindlich" und wie ehedem im „Sozialdemokraten" darauf angelegt, Mosts Bedeutung herunterzuspielen oder ihn grundsätzlich zu diskreditieren.

25 Zum Beispiel Adolf Geck, Zum Geleite, in: Ignaz Auer, Nach zehn Jahren. Material und Glossen zur Geschichte des Sozialistengesetzes, Nürnberg 1913, S. V–XIII (VI).

neuen Evangeliums geworden, so trug er auch schon das lebhafteste Verlangen in sich, ein Apostel desselben zu werden."[26]

Alle verschiedenen Erinnerungen Mosts, die seine Entdeckung des (oder eher: seine „Bekehrung" zum) Sozialismus erwähnen, vermitteln den Eindruck einer nahezu religiösen Grunderfahrung: „Von da ab fühlte ich mich eigentlich erst als Mensch; es schwebte mir endlich ein Lebenszweck vor Augen, der über den bloßen Kampf ums Dasein und die Befriedigung augenblicklicher individueller Bedürfnisse hinausging: Ich lebte mich ins Reich der Ideale hinein. Es beseelte mich ein gewisser Drang nach Erfüllung einer höheren Mission. Der Privatmensch schrumpfte sozusagen graduell in mir zusammen; was noch von einer Philister-Seele in mir gewohnt haben mochte – es vertrocknete. Die Sache der Menschheit war fortan meine Sache. Jeder Fortschritt, den dieselbe zu verzeichnen hatte, erfüllte mich auch persönlich mit hoher Freude; jedes Hinderniss, das ihm reaktionäre Gewalten bereiteten, erregte in mir bitteren Hass gegen die Schuldigen und die von denselben repräsentierten Institutionen."[27]

Im November 1867 verlor Most wiederum seine Arbeitsstelle; da er vor Ort keine Beschäftigung fand, wanderte er nach Zürich, wo er in Arbeit trat, „nicht aus besonderer Zuneigung zu derselben, sondern weil dieses nothwendige Übel nicht zu umgehen war, wenn ich an Ort und Stelle verweilen wollte, wie es aus anderen Gründen sehr stark der Fall war".[28] Zehn Monate bleibt er so in Lohn, anschließend versucht er sich vier

26 Acht Jahre, S. 12; in mancher Hinsicht ausführlicher z. B. Memoiren, Bd. 1, S. 50–52: „[...] nach diversen Umhertreibereien trat ich zu *Locle,* Kanton Neufchatel, bei einem gewissen Rothfuss als Etuimacher (in der dortigen Gegend florirt die Uhrenindustrie) in Arbeit. Das war im März 1867. An diesem Orte sollte sich mit mir insofern eine bedeutende Wendung zum Besseren vollziehen, als ich daselbst meinen ersten Schritt in die Arbeiterbewegung hineinthat, indem ich mich dem am Platze existirenden ‚Deutschen Arbeiter-Bildungsverein', kurzweg ‚Deutscher Verein' genannt, anschloss [...]. Oberflächliche Bildungsmeierei, Geschwärme für deutsche Einigkeit, Lirumlarum-Singsang und ‚Fragekasten' bildeten das Durcheinander-Programm des Vereins. Namentlich förderte das letztgenannte ‚Aufklärungs'-Instrument die schönsten moralischen Häringssalate und kautschuckmännischen Verrenkungen seelischer Gymnastik ans Lampenlicht. [...] Ich fühlte instinktiv, dass ein Arbeiter-Verein einen ganz anderen Beruf haben sollte, als die Pflege von geleiertem Gefasel und gefaseltem Geleier; ich deutete das auch an, wusste aber selbst nichts Rechtes vorzuschlagen, bis ich vermöge eines zu *La Chaux de Fonds,* einem etwa eine Wegsstunde von Locle entfernten Grossdorf von damals 40 000 Einwohnern, stattgehabten grossen Arbeiterfestes, zu dem auch viele Auswärtige, so z. B. die Mitglieder des Locler Vereins, erschienen waren, den richtigen Pusch ins correkte Fahrwasser erhielt. – In La Chaux de Fonds war einige Zeit zuvor eine Sektion der ‚Internationalen Arbeiter-Association' entstanden und zwar jene, welche später den Kern der anarchistischen ‚Jura-Föderation' bildete. Aus derselben gingen alsbald diverse feurige Redner hervor, welche es verstanden die moderne Gesellschaft drastisch zu geisseln und mit Begeisterung die soziale Revolution zu herolden. Dieselben benützten auch den guten Besuch des obgedachten Arbeiterfestes dazu, gehörig die Pauke zu schlagen, was Manchen zum Denken, mich zur Selbsterkenntniss brachte. – Was ich da hörte, vermochte ich ohne Weiteres zu indossiren. Das war ja Alles ganz logisch, das stimmte auffallend, passte klipp und klar in einander. So oder ähnlich fuhren mir zuvor schon gar manche Gedanken durch den Kopf; ich wusste sie nur nicht in correkten Zusammenhang zu bringen, zu systematisiren. Und diese einfache Lehre nannten die Redner Sozialismus. Mir wurde es auf der Stelle einleuchtend, dass auch ich Sozialist sei, längst zuvor war, ohne es zu wissen. Immerhin kaufte ich mir diverse Broschüren, deren Inhalt ich alsbald verschlang und daraus erst recht die Überzeugung schöpfte, dass der Gedankengang der Sozialisten in der Hauptsache mir zuvor schon kein fremder war."

27 Memoiren, Bd. 1, S. 52 f.

28 Ebd., S. 54.

Monate lang mit einem Hutmachergesellen als selbständiger Hutfabrikant zu etablieren. Die eigentliche Bedeutung dieser Züricher Phase liegt in seinen zunehmenden Aktivitäten im politischen Milieu, vor allem im Umfeld des Vereins „Eintracht": „Der Mittelpunkt meines nichtlohnsclavischen Lebens lag im dortigen ‚Deutschen Arbeiterbildungs-Verein'. Dieser war gleichsam mein Heim. Ich unterhielt mich gerne mit den Mitgliedern, welche sich statutengemäß per Du anredeten. Ich benützte die vorhandene ziemlich reichhaltige Bibliothek, las in den zahlreichen aufliegenden Blättern, speiste im Verein, und es wäre mir gewiß nur angenehm gewesen, wenn ich in seinen Räumen auch noch eine Schlafstätte gefunden hätte. Im Sommer nahm ich gerne an den Turnübungen Antheil, im Winter an den Diskussionsstunden. Bei den Letzteren bot sich reichlich Gelegenheit zur Ausbildung rednerischer Talente, und die Aufklärung wurde da mit Macht gefördert, indem das socialistische Element im Vereine immer mehr die Oberhand gewann."[29] Hier bot sich auch zum ersten Mal die Gelegenheit, im „deklamatorisch-dramatischen Club" des Vereins seine Theaterleidenschaft aktiv umzusetzen, u.a. als Schauspieler in eines Hutmachers Bearbeitung von Johann Gottfried Seumes „Miltiades".

Anderes allerdings beeindruckte ihn gleichermaßen, so daß er später wiederholt versuchte, Gleiches zu initiieren: „Waren in diesem Club vorwiegend die Idealisten des Vereins anzutreffen, so konzentrirten sich die Realisten desselben namentlich in der Vereins-Küche. [...] Ein großer Theil der Vereinsgenossen (etwa 120 Mann) hatte sich schon vor Jahren zu einer Speise-Association zusammen gethan. Diese stand noch immer in Flor und mir schien nichts praktischer zu sein, als wenn ich derselben beiträte. [...] Drei Köchinnen und ein Verwalter wurden in diesem Institut allen Magenansprüchen gerecht. Es galt dabei nicht die knauserige Sparerei als Grundprinzip, sondern die bessere und reichlichere Befriedigung der Bedürfnisse zum ortsüblichen Preise. Allmonatlich stellte eine Generalversammlung den Speisezettel fest, was gewöhnlich ohne besondere Debatten abging. Eine genaue Abtheilung in Portionen fand nur beim Fleisch statt; im Uebrigen herrschte völliger Kommunismus, indem Jeder nach Bedarf verzehrte. Wein wurde nach dem Engros-Einkaufspreise verzapft, so daß dieses Genußmittel auch ärmeren Mitgliedern erschwinglich war. Kurzum, diese ganze Vereinskocherei ist mir so ungemein praktisch erschienen, daß ich es heute noch nicht verstehen kann, wieso in Deutschland derartige Einrichtungen von den Arbeitern bis jetzt ganz und gar außer Acht gelassen worden sind."[30]

Vor allem aber fand er eine erste politische Leitfigur in Herman Greulich, mit dem er auf Jahre in Kontakt blieb. Auch Greulich hat sich in seinen Erinnerungen bemüht – ganz auf der allgemeinen sozialdemokratischen Linie gegenüber Most nach der Trennung 1879/80 –, diesen als wenig seriös erscheinen zu lassen und vor allem den „Entertainer" geschildert: „An einem Abend im Winter 1867/68 (erschien) in unserem Zürcher Kreis ein schüchterner, junger Mann – mager, bartlos, mit einem schiefgezogenen Gesicht. Eine Weile hörte er schweigend unserer Unterhaltung zu, und dann fragte er ganz

29 Von Ort zu Ort, in: *BFP*, Jg. 3, Nr. 246, 22. Oktober 1878, S. [2].

30 Ebd. Die Züricher Einrichtung datiert also noch von vor der Initiierung und Gründung der „Marmite" durch Eugène Varlin und die Pariser Sektion der Internationalen Arbeiter-Assoziation.

bescheiden, ob die Gesellschaft wohl gestatte, daß er etwas vortrage. Das wurde zugestanden, und nun erhob sich der Jüngling und trug mit unnachahmlicher Komik ein Schundgedicht vor:

Von dem Fräulein Leonore // mit dem rabenschwarzen Lockenhore."[31]

Most seinerseits erinnerte sich: „Ein ganz besonders revolutionär auftretender Agitator war damals *H. Greulich,* der Redakteur der *,Tagwacht',* eines kleinen, aber ungemein schneidig gehaltenen Blattes, dessen Geist am besten durch seine Titelvignette gekennzeichnet war, indem dieselbe einen Arbeiter mit aufgestreiften Hemdärmeln vorstellte, welcher Alarm trommelte. Seitdem ist dieser Mann leider immer konservativer geworden und bekleidet nun schon seit vielen Jahren das Amt eines staatlich besoldeten Arbeitersekretärs von geradezu amerikanischer Qualität. Damals spie er gewissermassen Feuer und redete Schwerter. Was mir an Enthusiasmus für das neue Evangelium allenfalls noch fehlte, das schöpfte ich aus seinen Haranguen; und so weit es in meinen Kräften stand, suchte ich ihm zu secundiren."[32]

Aber man kann davon ausgehen, daß andere Ereignisse zur Zeit gerade von Mosts Zürichaufenthalt von vielleicht grundlegenderem und weitreichenderem Einfluß auf diesen und seine politischen Auffassungen waren (die im übrigen von allen Autoren, die sich zu Most geäußert haben, übersehen worden sind). Er selbst erwähnt sie auch nur in der frühesten Version seiner Erinnerungen zu dieser Periode: „Besonders lehrreich und interessant war es für mich, daß gerade zu jener Zeit eine ganz bedeutsame unblutige Revolution in Zürich sich abspielte, welche gleichzeitig das Signal zu einer ganzen Reihe von ähnlichen Umwälzungen in anderen Kantonen gab. Nach vorhergegangener lebhafter Agitation wurde in großartigen Massenversammlungen beschlossen, über die Köpfe der damaligen Oligarchen hinweg ans Volk zu appelliren und durch eine direkt zu wählende Kommission die Verfassung vom rein demokratischen Standpunkt aus revidiren zu lassen. Es kam zu heftigen Protestationen seitens der Cantons-Patrizier; aber die Massen griffen durch und diktirten ihren Willen, während die verhaßtesten Repräsentanten des alten Systems es für gerathen hielten, außer Landes zu gehen."[33] Es handelt sich um die Unruhen, die das Ende der häufig nach dem Politiker Alfred Escher als „System Escher" bezeichneten, streng repräsentativen Wirtschaftsoligarchie einläuteten; die dann 1869 beschlossene, mit für die Zeit ungewöhnlichen sozialen Zügen ausgestattete Verfassung führte die direkte Demokratie im Kanton Zürich ein und war nicht nur für die schweizerische Demokratie wegweisend und Vorbild für die übrigen Kantonalsverfassungen, sondern auch u. a. für eine Reihe nordamerikanischer Staatsverfassungen. Mosts Demokratieverständnis (und die nicht nur in Anführungszeichen ausgedrückte schließliche Kritik an repräsentativen „Demokraten") hat hier wohl seine Prägung erfahren, und auch sein Anarchismus zumindest der achtziger und frühen neunziger Jahre hat hier seine Anlage.

31 Herman Greulich, Das grüne Hüsli. Hrsg. von Gertrud Greulich-Medici, Zürich o. J. [1942], S. 36.

32 Memoiren, Bd. 1, S. 55.

33 Johann Most, Von Ort zu Ort (Kap. IX: Meine letzte Fahrt), in: *BFP,* Jg. 3, Nr. 246, 22. Oktober 1878, S. [2].

Im Herbst 1868 dann verließ Most Zürich wieder: „Gemeinsam mit meinem Freunde K. brach ich [...] auf, um abermals ein neues Heim zu suchen. Diese Reise war vielleicht die angenehmste, die ich als Handwerksbursche unternahm."[34] Begründet hat er später seine Reise mit der Lust nach politischem Aktivismus: „Mein Schädel war voll vom Verlangen, mich an einen Ort zu begeben wo ich Gelegenheit haben könnte, mich so recht in den vollen Strudel der Arbeiterbewegung zu stürzen. Das schien mir in Wien möglich zu sein."[35] Hier traf er im Spätherbst 1868 ein.[36]

Er fand als Buchbinder zunächst keine Arbeit und akzeptierte schließlich eine Arbeit in einer Gesichtsmaskenfabrik, „deren Besitzer zwar *Himmel* hiess, aber höllisch schlechte Löhne bezahlte".[37] Diese Arbeit verlor er im Frühjahr 1869 aufgrund eines Zeitungsberichtes über seine erste öffentlich gehaltene Rede.[38] „Hernach gerieth ich thatsächlich einem *Teufel* in die Hände, insofern der Buchbindermeister, der mich einstellte, auf diesen Namen hörte. Als ich aber behufs Erlangung einer Arbeitszeitverkürzung von 12 auf 11 Stunden (!!) einen Strike inscenirte, jagte er mich – nicht zu, sondern von sich. Damit kam ich gleichzeitig auf die ‚schwarze Liste' als Wühler und Krakehler und erlangte überhaupt keine Arbeit mehr."[39]

Er war nun gezwungen, selbständig zu arbeiten; von der Vielseitigkeit seiner Berufsausbildung profitierend, verlegte er sich darauf, „Hutschachteln, Zündholzbüchsen, Notizbücher, Zigarettenetuis u. dgl." zu fabrizieren, und ging damit abends und sonntags „an Arbeiterverkehrsplätzen, die ich ohnehin der Agitation halber aufzusuchen pflegte, hausiren".[40]

Unterkunft fand er „auf genössischer Ebene", wobei Most die Beschreibung der Umstände in seinen Memoiren gleich dazu benützt, Persönlicheres zu erklären und einen nichtpolitischen Aspekt der Faszination anzudeuten, den die Aktivität als Agitator auf ihn ausübte: „Gegen ein Entgelt von einem Gulden per Woche hatte ich nämlich bei einem armen Genossen Schlafstelle. Derselbe hauste selber nur in einer aus Zimmer und Küche bestehenden Wohnung. In ein und derselben Stube schliefen er, seine Frau, eine erwachsene Tochter und ich. Auf dass aber Niemand daraus hinsichtlich meiner ‚Keuschheit' boshafte Schlüsse ziehe, betone ich ausdrücklich, dass sich zwischen dem Bette des Mägdeleins und dem von mir benützten ein langer und breiter Tisch befand, während ja obendrein noch die Alten als Tugendwächter in Betracht zu ziehen waren. Zudem hatte das Mädchen einen Liebhaber, der es bald darnach heirathete. Er war ein strammer Bursche, ich ein schwaches Kerlchen. Er war hübsch, ich hässlich wie die Nacht; da mir noch kein Bart wuchs, machte ich durch mein, wie sich das *‚Wiener Tagblatt'* einmal ausdrückte, ‚vermöge eines grotesken Einfalls der Natur (?) nach links verzerrtes Gesicht' auf das ewig Weibliche höchst wahrscheinlich nur einen abschreckenden

34 Ebd.

35 Memoiren, Bd. 1, S. 57. Glaubwürdig nicht zuletzt auch deshalb, weil Most diesmal in Wien blieb, obwohl er sich beruflich nicht „etablieren" konnte.

36 Joh. Most, Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich, in: *Neue Gesellschaft*, Bd. 1 (1877/78), S. 44.

37 Memoiren, Bd. 2, S. 62.

38 Memoiren, Bd. 1, S. 60.

39 Memoiren, Bd. 2, S. 62.

40 Memoiren, Bd. 2, S. 63.

Eindruck. Erst während meiner Gefangenschaft wuchsen mir nämlich jene Fläumchen, welche das Portrait auf dem Gruppenbild zeigt, und die meine Abnormität etwas verdeckten, denn im Zuchthaus von Suben herrschte nicht, wie in amerikanischen Kerkern, Barbier-Manie."[41]

In den ersten Monaten in Wien war der Zweiundzwanzigjährige seinem eigenen Bekunden zufolge tief beeindruckt von Volkversammlungen, „in denen 5–6000 Menschen in riesigen Sälen, Kopf an Kopf gedrängt, sich im Schweiße badeten und den feurigen Worten zahlreicher Volksredner gierig lauschten, um sie hernach mit stürmischem Beifall zu lohnen".[42] Er brauchte allerdings einige Monate, bevor er es wagte, eine Rede zu halten: „Ich vermochte zwar zu jener Zeit noch keine eigentlichen Vorträge zu halten, vielmehr geizte ich darnach, die Reden Anderer zu hören; wohl aber pflegte ich oft und gern das Wort in der Debatte zu ergreifen."[43]

Sein erster nachweisbarer öffentlicher Auftritt in Wien war die Teilnahme an zum ersten Gründungsfest des Arbeiterbildungsvereines Wien (4. April 1869) aufgeführten Theaterstücken, „die eigens für die Feier geschrieben wurden und die gesellschaftlichen Zustände karikierten".[44] Die erste nachweisbare Rede in öffentlicher Versammlung in Wien hielt Most am 4. Mai 1869 auf einer „Volksversammlung der social-demokratischen Partei" in „Zobel's Lokalitäten", an der „mehr als 6000 Mitglieder" teilnehmen, „um in zwei der wichtigsten Fragen, dem Koalitionsrechte und der Nationalitätenfrage ihr Votum abzugeben"; er verdiente sich mit ihr Bravorufe.[45]

Am 30. Mai 1869 fand nachmittags die „Erste Volksversammlung in Wien unter freiem Himmel" bei der „Schönen Aussicht" statt, an der „mehr als 20000 Personen" teilnehmen; zu den Rednern gehörte neben Andreas Scheu und anderen auch Most: „Man hat bisher dem Arbeiter die Bildung vorenthalten, man hat ihn oft zur Verzweiflung, zum Verbrechen getrieben durch die Noth, man hat ihn für Sonderinteressen zum Krüppel gemacht! (Beifall.) Das allgemeine direkte Wahlrecht allein bietet da Hilfe; es führt, wenn auch langsam, zum Siege, darum Treue bis in den Tod den social-demokratischen Principien. (Bravo.) Schwört, daß Ihr siegen wollt oder sterben. (Stürmischer Beifall). [...] Most: Das ist keine Freiheit, wenn man wohl sprechen kann, aber stets

41 Memoiren, Bd. 2, S. 62–63. Dies ist eine der ganz wenigen Stellen in all seinen verschiedenen Erinnerungen, in denen Most auf Sexuelles zu sprechen kommt – wohl, weil hierzu schon öffentlich spekuliert und karikiert worden war; vgl. etwa die Andeutungen Andreas Scheus, Umsturzkeime. Erlebnisse eines Kämpfers, Teil II: Werdegang, Wien 1923, S. 76, und sein Gedicht „An Freund Most in Suben", in: Gedichte von A. Scheu (= Deutsche Arbeiter-Dichtung, Bd. 5), Stuttgart 1893, S. 12. Soweit ersichtlich, hat Most alle seine späteren Frauen als ihn „anbetende Fans" im Verlauf seiner Agitation in politischen Veranstaltungen kennengelernt.

42 Joh. Most, Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich (Anm. 36), S. 44.

43 Memoiren, Bd. 1, S. 58–59.

44 Herbert Steiner, Die Arbeiterbewegung Österreichs 1867–1869. Beiträge zu ihrer Geschichte von der Gründung des Wiener Arbeiterbildungsvereins bis zum Einigungsparteitag in Hainfeld (= Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich, Bd. 2), Wien, Europa-Verlag, (1964), S. 17.

45 *Volksstimme,* (Wien), Jg. 1, Nr. 3, 9. Mai 1869, S. 22, 24, 30. In seinen Erinnerungen stellt Most es gewöhnlich so dar, daß er seine Jungfernrede am 30. Mai 1869 hielt: Joh. Most, Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich (Anm. 36), S. 152; vgl. auch: Acht Jahre, S. 15, und Memoiren, Bd. 1, S. 59–60. – Am 17. Mai 1869 etwa hielt er auch einen Vortrag in Neunkirchen bei Wien, siehe den Versammlungsbericht in: *Volksstimme,* Jg. 1, Nr. 4, 23. Mai 1869.

mit dem Fuß im Polizeihaus steht, wenn Leute nur deßhalb eingesperrt werden, weil sie die Wahrheit gesprochen. Darum fort und fort begehren, damit die Minorität sehe, die Majorität sei es, die da wolle. Dann werden die alten Waschweiber in rothem Umschlage (Hansjörgel) nicht von Plauschokraten sprechen, wenn der Arbeiter sein Recht verlange!"[46]

Von da ab scheint er immer häufiger in Arbeitervereinen und Volksversammlungen das Wort ergriffen zu haben, und es klingt auch nach anderen Quellen glaubwürdig, wenn er etwas protzend in seinen Erinnerungen schreibt: „Wenn ich das Wort ergriff, so hatte ich stets auch irgend etwas von Interesse zu sagen, und das Stereotyp der Nachschwätzer: ‚Wie bereits der Vorredner schon erwähnt hat' kam nie über meine Lippen. – Meine Ansprachen waren zwar nicht ganz ohne oratorischen Schmuck, doch entbehrten sie jeder Eigenschaft, sie als parlamentarische Schönreden zu qualifiziren. Sie waren aber drastisch, volksthümlich, originell, vor Allem aus vollem Herzen kommend und darum auch nie und nirgends in Arbeiterkreisen ungern gehört. – Diese meine Thätigkeit in Verbindung mit meinem geselligen Wesen, demzufolge ich unter den Arbeitern allenthalben ‚umherkugelte', machte mich bald zu einem der populärsten Männer in der Wiener Arbeiterschaft, obwohl ich niemals irgend eine Stelle als Parteibeamter oder dgl. bekleidete, nicht einmal Mitglied irgend eines Committees werden mochte."[47]

Umgehend trat er auch auf großen Versammlungen in der Provinz als Redner auf, so am 29. Juni 1869 auf einer vielzitierten großen Volksversammlung in Linz, an der zehn Agitatoren aus Wien teilnahmen und die von 4000 Menschen besucht wurde:[48] „Most (Wien) bespricht in ausführlicher Weise das Koalitionsrecht. Bei dem Fabrikanten ist eine Koalition nicht nothwendig, denn vermöge seines Kapitals ist er seinen Arbeitern gegenüber schon selbst Koalition genug."

Bei der Rückkehr nach Wien wurde er am 30. Juni verhaftet,[49] um am 20. Juli 1869 zusammen mit Brüßhaver den Prozeß „wegen Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach §§ 302 u. 305 St.-G." gemacht zu bekommen. Die Anklage wies darauf hin, daß die Volksversammlung am 30. Mai, in der die inkriminierten Reden gehalten wurden, „von 10000 Personen, zumeist dem Arbeiterstande angehörig, besucht war". Julius Brüßhaver wurde zu vier Monaten, Most zu drei Monaten scharfem Arrest verurteilt; beide meldeten Berufung an. Mosts Gesuch, „bis zur Erledigung seines Urtheiles

46 Nach dem Versammlungsbericht in: *Volksstimme,* Jg. 1, Nr. 5, 6. Juni 1869, S. 50 und S. 51; abweichend die Redewiedergabe im Prozeßbericht, ebd., Nr. 8, 25. Juli 1869, S. 79; auch Nr. 9, 8. August 1869, S. 87 bis 88; vgl. dagegen Memoiren, Bd. 1, S. 59–60: „Meiner längeren Rede kurzer Sinn war der: Der Liberalismus ist Schwindel, die Pfaffen sind Betrüger, die Bourgeoisie schneidet uns die Hälse ab, die Polizei und das Militär stehen Wacht dabei, und die Regierung sagt, das Alles sei eben gerade in der Ordnung." – Siehe auch Joh. Most, Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich (Anm. 36), S. 151 bis 152; Ludwig Brügel (Anm. 3), S. 184.

47 Memoiren, Bd. 1, S. 59.

48 Auszüge aus der Rede Mosts in: *Volksstimme,* Jg. 1, Nr. 7, 11. Juli 1869, S. 68–70 [69], *Demokratisches Wochenblatt,* Nr. 30, 24. Juli 1869, Bericht Oberwinder und *Tages-Post,* (Linz), Nr. 146, 30. Juni 1869. Siehe hierzu z. B. auch Heinrich Oberwinder, Die Arbeiterbewegung in Österreich. Eine authentische geschichtliche Darstellung, Wien 1875, S. 74; Anton Weiguny, Erinnerungen eines Alten aus den Anfängen der österreichischen Arbeiterbewegung, Linz 1911, S. 9–10; Andreas Scheu, Umsturzkeime (Anm. 41), S. 8–9.

49 Memoiren, Bd. 1, S. 60, gibt fälschlicherweise den 30. Juli an.

auf freien Fuß gesetzt zu werden, *wird nicht genehmigt*".[50] Die Strafe für Most wurde in der Berufung auf einen Monat strengen Arrest „wegen Gutheißung einer ungesetzlichen Handlung (§ 305 d. b. St.-G.)" reduziert; „mit knapper Not entging er damals der Ausweisung".[51]

Daneben war er natürlich konsequent an gewerkschaftlicher Organisations- und Aufklärungsarbeit beteiligt, und er war nicht nur für den im Sommer 1868 gegründeten Fachverein der Buchbinder (der sich dann bald „Verein der Gewerksgenossenschaft der Buchbinder, Ledergalanterie-, Futteral-, Kartonage-, Pappendeckel-, Pappearbeiter und Kartenmacher" nannte) tätig, in dessen Ausschuß er am 21. November 1869 gewählt wurde,[52] sondern auch z. B. in denen der Kürschner und Drechsler und Pfeifenschneider; und er war etwa auch Delegierter zum Treffen der österreich-ungarischen und auswärtigen Arbeitervereine im November 1869 in Preßburg.[53]

Zu dieser Zeit wurde er auch Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP);[54] er hielt mehr und mehr Vorträge in Vereinen und war nun auch mehrere Male in der Woche Redner bei Versammlungen, wie etwa am 4. Oktober in einer weiteren gut besuchten Volksversammlung in Zobel's Bierhalle[55] und am 1. Dezember in der „Volksversammlung gegen das Rundschreiben des Ministers Giskra" in Zobel's Lokalitäten zusammen mit Steudel, Hartung, Pabst und Andreas Scheu: „*Most* stellt den Antrag, daß die vom Vereine zur Wahrung der Volksrechte beschlossene, und von Scheu mit einem Zusatz versehene Resolution gegen das Vorgehen der Regierung sofort zur Abstimmung gebracht werde. Man könne nicht wissen, was geschehe. Dieser Antrag wird sofort angenommen. *Die Abstimmung ergibt die volle Einhelligkeit.* Most: Es gibt sehr viel Staatsgefährliches, z. B. die jetzige Produktionsweise, die korrumpirende Geldherrschaft. [...] Die Unterbehörden verfahren ganz nach Willkür mit den Arbeitern. Wenn das so fortgeht, so wird die vollständige Reaktion an's Ruder kommen. (Rufe: Wir haben sie schon!) Aber die Völker werden sich um das Banner der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schaaren und unsere Sache wird siegen, wenn sich auch 1000 Giskra's dagegen stemmen sollten. (Stürmischer Beifall.)"[56] Am 8. Dezember sprach er vor einer Volksversammlung in Dreher's Bierhalle und war am 13. des Monats einer der Hauptredner der großen Protestdemonstration gegen die politischen Repressalien: „An diesem Tage (es war ein Montag) sollte der Reichsrath – das österreichische Parlament – eröffnet werden. Dieser edlen Volksvertreter-Sippschaft gedachten die Arbeiter in Massen mit einer sogenannten Sturmpetition auf den Leib zu rücken und darin das Verlangen

50 *Volksstimme,* Jg. 1, Nr. 8, 25. Juli 1869, S. 79; vgl. auch ebd., S. 80: „Der Bischof von Wien, welcher des Verbrechens der Störung der öff. Ruhe schuldig erkannt wurde, ist zu 14, sage vierzehn Tagen Kerker verurtheilt worden, aber von dem Kaiser von Oesterreich sofort begnadigt worden."

51 Nachruf auf Most, in: *Arbeiter-Zeitung,* (Wien), Jg. 18, Nr. 78, 20. März 1906, S. [4]. Entlassen wird er erst am 31. August – also nach zwei Monaten Haft; siehe Memoiren, Bd. 1, S. 61–64. Deswegen kann er auch weder am 25. Juli an der Volksversammlung im Zobel teilnehmen, auf der Wilhelm Liebknecht spricht, noch dann am 7. bis 9. August am Eisenacher Kongreß.

52 *Volksstimme,* Jg. 1, Nr. 17, 5. Dezember 1869.

53 Ludwig Brügel (Anm. 3), S. 245.

54 Die Mitgliedskarte wurde am 30. November 1869 ausgestellt: Der Hochverraths-Proceß (Anm. 2), S. 333. – In der Neuausgabe: Der Wiener Hochverratsprozeß (Anm. 2), S. 701.

55 Ludwig Brügel (Anm. 3), S. 169–174 [Johann Most: S. 170, 173].

56 *Volksstimme,* Jg. 1, Nr. 17, 5. Dezember 1869, S. 153–155 [154].

zu stellen, dass augenblicklich Rede-, Press- und Versammlungsfreiheit durch unzweideutige Beschlüsse garantirt würden."[57] Die Regierung und die Staatsanwaltschaft sahen darin dementsprechend „ein Unternehmen, welches den Zweck hatte, auf die Regierung eine Pression zu üben und die Organisation zu erproben", und einen „Act zur Ausführung des Eisenacher Programms", der „die Tendenz [bekundet], die Zwecke und Ziele der Partei auch im Gewaltwege zu erlangen".[58]

Das Jahr 1870 begann er – zusammen mit Andreas Scheu – ebenfalls mit einer Rede in einer Volksversammlung im Universum; für die Aktivitäten der nächsten Tage wurde im Hochverratsprozeß zur Unterhaltung von Publikum, Anwälten und Gericht (so die Presseberichte der Zeit) aus Mosts „sehr gewissenhaft" geführtem Tagebuch zitiert, das mit einem kleinen von ihm gezeichneten Gedicht beginnt („Morsch und faul ist Alles in der Höhe, // Nur in der Tiefe liegt der Kern, // Der arg getreten zwar, // Doch mächtig noch und stark // Den hohen Schwindel sprenget in die Luft"): „2. Jänner. Auf das Polizei-Commissariat Roßau geladen, um mich auszuweisen, daß ich nicht von Agitationsgeldern lebe. Ist mir gelungen; dabei dem Commissär gründlich die Wahrheit gesagt. Ganzen Tag Zeitversäumniß. (Heiterkeit.) – 6. Jänner. Vormittags halb 12 Uhr nach Wr.-Neustadt zur Volksversammlung gefahren, gut aufgenommen. Nachmittags Volksversammlung stark besucht. Dreimal gesprochen, Abends viele Soldaten gesprochen, welche versicherten, daß sie nie auf das Volk schießen werden. Nachts Rückfahrt nach Wien. – 12. Jänner. Volksversammlung in Wien. Spießbürger wollten Arbeiter von der Debatte ausschließen, wurden aber gehörig nach Hause geschickt."[59] Und so ging es weiter mit kleineren und großen Versammlungen und Organisationsveranstaltungen, in denen „Nutzen u. Zweck der Fachvereine beleuchtet" wurden, worauf regelmäßig „die Versammlung einstimmig beschloß, einen Fachverein zu gründen".[60]

Am 2. März 1870 dann wurde er in Haft genommen; im vom 4. bis 19. Juli 1870 stattfindenden Hochverratsprozeß beeindruckte er auch das Gericht und gegnerische Journalisten: „Am glänzendsten verteidigte sich Most. Seine klassische Redegewandtheit, verbunden mit scharfer Logik und mit einer seltenen Offenheit setzten das Publikum in Erstaunen."[61] Ungeachtet dessen wurde er zu fünf Jahren schwerem Kerker verurteilt; vom Appellgericht wurde die Strafe schließlich auf drei Jahre reduziert, aber auch Most profitierte schon am 9. Februar 1871 von einer allgemeinen politischen Amnestie. Seine Rückkehr nach Wien erzählt er in seinen Memoiren in einer manches verratenden Art und Weise: „Als ich dem Eisenbahnwagen in Wien entstieg, harrten meiner Tausende von Menschen, die mich mit unbeschreiblichem Jubel empfingen. Ich wurde auf den Schultern getragen und konnte mich so augenblicklich davon überzeugen, dass die stattgehabten Verfolgungen herrliche Früchte gezeitigt hatten; denn ein wahres Meer von

57 Memoiren, Bd. 1, S. 65.

58 Der Hochverraths-Proceß (Anm. 2), S. 18–19; Ausgabe 1911, S. 280–281.

59 Der Hochverraths-Proceß (Anm. 2), S. 240–241; Ausgabe 1911, S. 583.

60 Zum Beispiel am 30. Januar beim „grünen Thor", Lerchenfelder Straße, „eine zahlreich besuchte Kürschnerversammlung" (*Volkswille*, Jg. 1, Nr. 2, 6. Februar 1870, S. 4).

61 *Allgemeine Arbeiter-Zeitung*, (Pest), Jg. 1, Nr. 16, 17. Juli 1870 (hier zitiert nach Hartmut Schilling, „Wer schafft das Gold zu Tage?" – Zum Porträt des sozialistischen Publizisten und Agitators Johann Most in Österreich (1868–1871), Magisterarbeit, Osnabrück, August 1986, S. 68).

Köpfen wogte vor meinen Blicken. Es waren lauter Rebellen, die sich da eingefunden. Eine halbe Stunde später stand ich auf der Rednertribüne, um den Genossen für den Empfang zu danken und sie gleichzeitig zur energischen Fortsetzung des Kampfes wider Ausbeutung und Tyrannei anzuspornen."[62]

Am 27. Februar fand dann in Wien eine große Volksversammlung zur Begrüßung der „Hochverräter" statt. Heinrich Scheu, der Most zum ersten Mal als Redner in einer großen Versammlung erlebte, erinnerte sich noch vierzig Jahre später mit spürbarem Respekt: „Most sprach als der erste Hochverräter. Ein Volksredner von Gottes Gnaden, markig, schlagfertig, witzig, übertraf er sich an diesem Tage selber. Er hielt Abrechnung mit der Presse; mit jener feilen, niederträchtigen Presse, die die Arbeiterschaft auch während der überstandenen Schreckenszeit beschimpft, verhöhnt und verleumdet hatte, und jede seiner wuchtigen Sentenzen weckte ein zehntausendstimmiges Echo, das sich wie prasselnder Donner an der Decke der Riesenhalle brach und die Berichterstatter auf der Tribüne vor Wut erbleichen machte."[63]

Unmittelbar nach dieser Versammlung fand ein kleiner Parteitag statt: „Eine kurz nach der oben gemeldeten Demonstration stattgehabte Partei-Conferenz entschied, dass nach diesem lebhaften Wiedererwachen der Arbeiterbewegung in Wien auch die Provinzen neuerdings aufgerüttelt werden sollten. Zu diesem Behufe beschloss man, eine sogenannte ‚fliegende Agitation' zu inszeniren. Ich wurde als der geeigneteste Mann angesehen, den Beschluss zur Ausführung zu bringen."[64]

Wohl auch von der Partei finanziert, begann er Anfang März eine sechs Wochen dauernde Agitationsreise: „Ich fühlte mich recht wohl, recht aufgelegt zum Agitiren, nachdem ich hatte so lange stillschweigen müssen, und unternahm deßhalb eine Agitationsreise bis nach Triest. In einem Zeitraum von 6 Wochen hielt ich an 40 verschiedenen Orten Volksversammlungen ab, welche stets massenhaft besucht waren und gute Früchte trugen."[65]

Am 6. April reiste er von Triest wieder in Richtung Wien ab; dort konnte er noch einige Tage in üblicher Weise aktiv sein, dann wurde er „für immer aus allen Österreichischen Kronländern (abgeschafft)". Most ergriff (wie auch sein gleichzeitig ausgewiesener Freund und Genosse Rüdt) gegen die Ausweisung Rekurs, aber dieser wurde am 6. Mai 1871 „abschlägig beschieden u. ihnen nur eine Frist bis zum 11. d. M. gewährt, an welchem Tage sie abgereist sind. Vorher waren ihnen die Papiere abgefordert worden mit dem Bemerken, daß dieselben ihnen erst zurückgegeben würden, wenn sie die Bahnkarten gelöst hätten."[66] Er verabschiedete sich von den Arbeitern Wiens am 10. Mai.[67]

62 Memoiren, Bd. 2, S. 59.

63 Heinrich Scheu, Erinnerungen, in: Der Wiener Hochverratsprozeß (Anm. 2), S. 157–261 [S. 259].

64 Memoiren, Bd. 2, S. 60; auch Acht Jahre, S. 31.

65 Johann Most, Abenteuer mit der Polizei und im Gefängnisse, in: *Der Nußknacker. Beilage der „Chemnitzer Freien Presse"*, Jg. 1, Nr. 22, 2. Juni 1872, S. [3].

66 *Volkswille*, Wien, Jg. 2, Nr. 19, 13. Mai 1871, S. [2]; *Volksstaat*, Jg. 3, Nr. 37, 8. Mai 1871, S. 1, Sp. 2: „*Rüdt, Imhof* und *Most* sind als ‚Ausländer' aus Oestreich ausgewiesen worden"; vgl. auch Ludwig Brügel (Anm. 3), Bd. 2, S. 87, und S. 83–84 den Bericht betr. die erfolgte Ausweisung von Most, Imhof und Rüdt vom 27. Mai 1871. – Mosts eigene Angabe „Tausende von Arbeitern begleiteten mich zum Bahnhofe, als ich am 2. Mai 1871, Abends 10 Uhr, Wien verliess und meiner sogenannten Heimath zusteuerte" (Memoiren, Bd. 2, S. 61) ist entsprechend zu korrigieren. – Herbert Stöbe, Der große Streik

In seiner österreichischen Periode entwickelte Most in bemerkenswert kurzer Zeit alles Wesentliche, das ihn auch später als Agitator auszeichnete. Die beste Beschreibung für den Redner Most und sein Procedere hat ausgerechnet Andreas Scheu geliefert: „Es war damals wirklich eine Kunst, zu einer Versammlung über Politik zu sprechen, ohne der polizeilichen Intervention zu verfallen, und da ich von Haus aus nicht gerade dazu erzogen war, durch die Blume zu sprechen, so mußte ich mich wohl oder übel des Studiums solcher Kunst befleißigen. Zu einer wahren Meisterschaft darin hatte es indes Freund Johann Most gebracht, dessen Redegewandtheit die Abgeordneten der heiligen Hermandad oft in gelinde Verzweiflung brachte. Ich war Zeuge einer solchen Vorstellung, als ich eines Sonntagsmorgens (ich glaube, es war im ‚Hirschen', in der Großen Kirchengasse, Mariahilf) einer Versammlung des Fachvereins der Buchbinder beiwohnte, auf welcher Most über ‚Die Lage' sprechen sollte. Der hiezu erschienene Polizeikommissarius erklärte, er sei beauftragt, diese Tagesordnung zu untersagen, weil dabei auch über Politik gesprochen werden könne, was auf einer Gewerkschaftsversammlung unstatthaft sei.

‚Ja, über was soll man denn dann sprechen?' fragte Most.

‚Über berufliche Fachangelegenheiten ausschließlich', erwiderte der Kommissär.

‚Fachangelegenheiten? – Ja, was verstehen Sie unter berufliche Fachangelegenheiten?' fragte Most und blickte dabei sinnend vor sich hin, um Zeit zu gewinnen. Da hatte er, der selbst Buchbinder war, eine plötzliche Eingebung. ‚Darf ich – zum Beispiel – über – den Kleister sprechen?'

‚Den Kleister?' Die Behörde schien zu zweifeln und wiegte erwägend den Kopf.

‚Nun, als Buchbinder – über unseren beruflichen Fachklebestoff – –'

‚Ja, natürlich; da hab' ich nichts dagegen.'

‚Gut!' – Most wandte sich an den schmunzelnden Einberufer der Versammlung: ‚Ich werde einen Vortrag über den Kleister halten!' Sprach's und stieg mit einer Miene voll grimmigen, verbissenen Humors auf die Bühne. Johannes sprach nahezu eine Stunde lang über den Kleister und rührte, strich und klebte dabei soviel Witziges über ‚Die Lage' hinein, daß wir aus dem Lachen gar nicht herauskamen. Auch der Vertreter der Behörde schien sich dabei kaiser- und königlich zu unterhalten. Er fiel freilich manchmal in die gewohnheitsmäßige Miene des ‚Einschreitens', wenn die Abschweifungen des

[Forts. von Anm. 66]
der Chemnitzer Metallarbeiter zur Durchsetzung des Zehnstundentages im Jahre 1871, in: *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt*, H. 10, Karl-Marx-Stadt 1962, sonst eine der besseren Most betreffenden Arbeiten, S. 15 (nach Ausweisung aus Österreich im Februar 1871 der SDAP angeschlossen) und S. 51, Anm. 54 (zu S. 15!), „Ende April 1871 aus Österreich ausgewiesen" ist ebenso zu korrigieren wie eine ganze Reihe jüngerer Autoren.

67 „Bei unserem Scheiden von Wien sagen wir unseren Freunden u. Parteigenossen noch ein herzliches Lebewohl. Wien, am 10. Mai 1871. Johann Most. Ph. Aug. Rüdt" (*Volkswille*, Jg. 2, Nr. 19, 13. Mai 1871, S. [4]: Volksversammlung in Villach). Rüdt wendet sich in der Folge nach Ungarn, wird Anfang Juli von da auch ausgewiesen und nach der bayrischen Grenze transportiert; Most beginnt unmittelbar in Bayern mit dem Organisieren und Adressieren von Volksversammlungen, nutzt die Nähe zur Grenze aber in den ersten ca. 10 Tagen noch, um gelegentlich in Österreich eine Rede zu halten und sich dann schnell wieder abzusetzen. In Bayern hält er z. B. in München am 17. Mai 1871 im Saale der Centralhalle einen Vortrag über „Die politische Lage Europas" (*Volksstaat*, Jg. 3, Nr. 45, 3. Juni 1871, S. [3]), am 20. Mai spricht er in München im Elysium über den Adel (ebd.).

Redners vom schlüpfrigen Gebiete des Kleisters auf das trockene der Politik zu greifbar wurden; aber dann stürzte sich Most wieder über Hals und Kopf in seinen fesselnden Vortragsgegenstand und blieb darin eine Zeitlang haften, was den Hüter der öffentlichen Ordnung immer wieder besänftigte. Am Schlusse hatten wir uns alle ganz vorzüglich amüsiert und gingen nicht unbelehrt nach Hause. Den Bericht des Herrn Kommissarius aber hätte ich lesen mögen!"[68]

Etwa am 22. Mai 1871 sprach er in einer Nürnberger Volksversammlung über die Pariser Kommune,[69] und für Samstag, den 24. Juni, kündigte der „Volksstaat" einen Vortrag Mosts über „Die Prinzipien der Sozialdemokratie" im Gasthaus zur Goldenen Krone in Connewitz an. Auf der gleichen Seite des „Volksstaats" findet sich eine Briefkastennotiz: „J. J. [Johann Joseph]: In Sachsen ist an agitatorischen Kräften kein Mangel"[70] – die in der einen oder anderen Form in späteren Jahren von Most in seinen diesbezüglich fast zahllosen Anekdoten über seine Zurückweisung durch Wilhelm Liebknecht verarbeitet wurde.

Am 24. Juni 1871 dann präsentierte sich Most zum ersten Mal in Chemnitz, auf der zweiten Massenversammlung unter freiem Himmel auf dem Neustädter Markt.[71] Ab Anfang Juli übernahm er die Redaktion der „Chemnitzer Freien Presse".[72]

Er bemühte sich nun zuallererst, die Zeitung zu etablieren, was ihm auch bald gelang. Er selbst hat häufiger diese Phase seiner Karriere geschildert, wie z. B. kurz vor der Publikation seiner Memoiren als Antwort auf eine Kritik seiner Agitationsweise, in der nicht nur die seit den 1880ern obligatorische und nicht unbedingt glaubwürdige

68 Andreas Scheu, Umsturzkeime (Anm. 41), S. 13–15. Bei aller sonstigen Unzuverlässigkeit der Erinnerungen Scheus wird diese Anekdote hier zitiert – und so ausführlich –, weil sie das in anderen Quellen auch beschriebene Besondere am Redner Most am besten herüberbringt und eine Hauptursache seiner Popularität ebenso erfaßt, wie sie am Ende auch andeutet, warum so viele Polizeiberichte über Reden Mosts – selbst wenn sie als stenographische Mitschriften bezeichnet sind – so eigenartig farblos wirken.

69 *Volksstaat*, Jg. 3, Nr. 52, 28. Juni 1871, S. [3].

70 *Volksstaat*, Jg. 3, Nr. 51, 24. Juni 1871, S. [4].

71 In der Literatur gehen die Angaben hierzu im allgemeinen völlig durcheinander. Einige Autoren lassen Most schon am 24. Mai in Chemnitz sprechen, was sich aber in keinem der mir bekannten Versammlungsberichte verifizieren läßt. Am 24. Juni allerdings sprach er in der am Nachmittag stattfindenden Versammlung, siehe den Bericht in: *Volksstaat*, Jg. 3, Nr. 53, 1. Juli 1871, S. [3].

72 Auch hier finden sich in der Literatur allerlei sich widersprechende Angaben: angefangen mit Most selbst, der zuerst in „Acht Jahre hinter Schloß und Riegel" (S. 36) und dann in den „Memoiren" (Bd. 3, S. 11) behauptet, daß er „am 3. Juni in Chemnitz eintraf und zum ersten Male [s]ich daran wagte, die Redaktion eines Blattes zu übernehmen"; bei einer Reihe früherer Gelegenheiten allerdings spricht er von Anfang Juli (Eine Proletarier-Zeitung, in: *Freiheit*, Jg. 1, Nr. 13, 29. März 1879 [auch unter dem Titel „Madai"], S. 2) oder vom 3. Juli (gelegentliche Briefkastennotizen). Ernst Heilmann, Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge, Chemnitz, Sozialdemokratischer Verein für den 16. sächsischen Reichstagswahlkreis – Max Müller, o. J. [1912], S. 62, mit Bezug auf einen Artikel der „Chemnitzer Freien Presse" vom 20. Mai 1874 (Nr. 114; Jubiläumsnummer) – die mir nicht zugänglich war –, nennt den 5. Juli, wie dann auch Ernst Hofmann, Die Anfänge sozialistischer Presse- und Verlagsarbeit in Chemnitz. Karl Marx als Mitautor einer in Chemnitz erschienenen Schrift zur Popularisierung seines wissenschaftlichen Hauptwerkes „Das Kapital", in: *Regionalgeschichtliche Beiträge aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt*, 1981, H. 3, S. 10–56 [S. 53, Anm. 100–101]. Mosts Heimatschein nach Chemnitz wurde im Rathaus Augsburg unter dem 14. Juli registriert; der Vergleich zu anderen Fällen zeigt, daß die Augsburger Verwaltung immer 10 bis 12 Tage zur Ausstellung brauchte, 3.–5. Juli kommen dabei also hin. Auffallend in diesem Zusammenhang ist anderweitig, daß ab Jg. 2, Nr. 26 vom 1. Juli 1871, der „Volkswille" (Wien) regelmäßig Annoncen der „Chemnitzer Freien Presse" bringt.

Liebknecht-Anekdote vorkam, sondern er auch sonst ein zu diesem Zeitpunkt bereits etabliertes Vorurteil bedient: und zwar fühle er sich „an eine Controverse (erinnert), welche ich im Jahre 1871 hatte, als ich die Redaktion der ‚Chemnitzer Freien Presse' übernahm. Ich haute um mich, dass es eine Art hatte und zwar mit Erfolg, denn das Blatt, welches bei meinem Antritt nur etwa 200 Abonnenten zählte, erfreute sich binnen Monatsfrist (wegen der Sprache, die darin geführt wurde) einer sechsfachen Leserzahl. Liebknecht schrieb mir, solch' ein Radauschlagen könne nur vom Übel sein. Meine Antwort lautete: Will man in Leipzig ‚breite Bettelsuppen' kochen – immer zu; hier in Chemnitz werden Paprica-Schnitzel servirt."[73]

Auf dem Dresdener Parteikongreß am 12. bis 15. August 1871 vertrat Most Nürnberg, München und Augsburg; nach seiner Rückkehr wurde er am 26. August abends um 5 Uhr zum ersten Mal in Chemnitz verhaftet.[74] In den folgenden Wochen wurde er mehrfach festgenommen und wieder freigelassen, bis er am 23. September wieder auf länger freigesetzt wurde. Am 30. September dann legten in der Weißbachschen Maschinenfabrik alle Arbeiter wegen zu schlechten Lohnes die Arbeit nieder, und am 28. Oktober brach dann der große Metallarbeiterstreik aus, für den Most in der Folge herb kritisiert wurde. Er selbst verteidigte sich, soweit quellenmäßig nachzuverfolgen, ganz korrekt: „Ich hatte den Leuten bislang nur zugerufen, sich in Gewerkschaften zu organisieren und Kassen zu gründen. Statt dessen fingen sie gegen meinen Willen einen Streik an, ohne Organisation und ohne Kasse. Ich habe vor dem Streik abzuwiegeln gesucht, aber es half nichts. Nachdem aber die 8000 Mann so einmütig und begeistert – voran die 3000 aus der Sächsischen Maschinenfabrik – den Kampf aufgenommen hatten, war es meine Pflicht, sie zu unterstützen, und das habe ich nach Kräften getan."[75]

Auswärtige Besucher stellten fest, daß die Lokalpresse („Chemnitzer Tageblatt") im Redaktionsteil „außer Lügen über den Strike *nichts* Originales (enthält) und der Annoncentheil beschäftigt sich mit – *Most.* Man kann sich gar keine Vorstellung von dem

73 *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 22, 31. Mai 1902, S. 5, Sp. 1: Briefkasten: „Free Society". Richtig daran dürfte die Angabe zu den Abonnentenzahlen sein und daß das Wachsen mit dem Redaktions- und Schreibstil zu tun hatte; ansonsten zeichnen sich alle mir bekannten Artikel aus Mosts Frühphase nicht durch verbalrabiates „Umsichhauen" aus, sondern – so kontrovers sie auch gewesen sein mögen – durch Spott, Ironie, satirisches Verzerren und Lächerlichmachen.

74 *Volksstaat,* Jg. 3, Nr. 70, 30. August 1871, S. [4]; siehe auch *Braunschweiger Volksfreund,* Jg. 1, Nr. 17, 1. September 1871, S. [2]: „Es versteht sich von selbst, daß mit der Verhaftung eine Art Haussuchung verbunden war u. daß einige Papiere mit Beschlag belegt wurden. Derartige Verfolgungen, wie man sie nun schon seit Wochen auf preußischen Befehl in den dt. Vasallen-Staaten angestellt werden, haben im Grunde wenig auf sich. Doch sind sie patriotisch; denn Polizei-Maßregelungen sind in Deutschland ächt vaterländisch. Die rettenden Thaten, welche auf Verlangen der National-Mirabelen gg. die Sozial-Demokraten verübt werden, sind Schaumblasen, denen es an innerer Wahrheit gebricht. Eine ernste Verfolgung könnte nur dann angestellt werden, wenn Revolutionsversuche, Putsche u. Verschwörungen vorlägen."

75 *Volksstaat,* Jg. 3, Nr. 93, 18. November 1871, S. [1], Sp. 3; siehe auch ebd. die Anmerkung: „Wir können zufällig aus Briefen Most's *beweisen,* daß er den Strike *nicht gewollt* hat. Die Red. d. Volksst." – Siehe in diesem Zusammenhang auch den „Braunschweiger Volksfreund", das Blatt, das der Gründer und ehemalige Redakteur der CFP Bernhard Becker redigierte (Jg. 1, Nr. 59, 15. November 1871, S. [1]: Das Chemnitzer Reißlaufen): „Der Chemnitzer Strike, der sich bombastisch bei seinem ersten Erscheinen als den größten Deutschlands ankündigte, verdient wenigstens der jämmerlichste unter allen bisherigen genannt zu werden."

Hasse machen, den die Chemnitzer Fabrikanten gegen Most haben. Zu ungebildet, um einen geschichtlichen und sozialen Entwicklungsprozeß zu begreifen, ist ihnen der ‚nicht arbeiten wollende Buchbinder Most' die Ursache alles Unglücks [...] sie halten Most für den alleinigen ‚Macher'.[76] Es ist interessant zu sehen, wie viel Geld sich's diese Leute kosten lassen, um Most in drastischen Reimen und schlechten Versen im Annoncentheil der Chemnitzer Blätter zu feiern, allerdings in einer Weise mitunter, die, wenn sie *unsererseits* gegen die Bourgeoisie angewendet würde, den Staatsanwalt zum Einschreiten veranlassen würde."[77]

Denn bezüglich Mosts und seines Blattes waren Staatsanwalt und Gerichte entschieden aktiver: „Die Anklagen schneiten förmlich daher – binnen Jahresfrist [zwischen Juli 1871 und Juni 1872] wurden mir nicht weniger als 43 solcher Papierchen zugestellt; und es gab wenig Tage, an denen kein Gang zum Gericht gethan werden musste."[78]

76 Es ist nicht uninteressant, dies mit der Entwicklung nach der Gründung der „Freiheit" zu vergleichen, wo ebenfalls Most für alles herhalten mußte und anfänglich ebensowenig Verursacher, „Macher" und „Führer" war.

77 *Volksstaat,* Jg. 3, Nr. 93, 18. November 1871, S. [1], Sp. 3. Die Sache ging so weit, daß Most schließlich gar in einem Restaurant überfallen und verprügelt wurde.

78 Memoiren, Bd. 3, S. 13. – Most selbst hat kurz vor seiner erneuten Inhaftierung in einem „Ein Sündenregister" betitelten Artikel einmal alle bis dahin gegen die Redakteure der „Chemnitzer Freien Presse" angestrengten Klagen und erreichten Verurteilungen aufgelistet (*CFP,* Jg. 2, Nr. 194, 18. August 1872, S. [1]; im Folgenden werden nur die Most betreffenden erwähnt). „Obgleich in unserem Blatte stets alle Uebelstände sehr nachsichtig besprochen und Manches, was ziemlich starke Lektionen verdient hätte, nur indirekt gerügt worden war, entwickelten die Getroffenen oder sich Getroffengefühlthabenden doch ein wahres Strafantragsbombardement. Einzelne Scharmützel sind nun unseren Leser[n] zwar bekannt, nicht aber der Verlauf des ganzen Feldzuges, der gegen uns bisher geführt worden ist. Es dürfte daher Viele gewiß interessiren, wenn wir sämmtliche Attaquen, welche wir zu bestehen hatten und die noch bevorstehen, der Reihe nach aufzählen. [...] 5. ‚Beleidigung' des Expedienten Lindner = 30 Thlr. – 6. ‚Beleidigung' des Fabrikanten Thümer = 20 Thlr. – 7. Große Untersuchung wegen des Artikels: ‚Das Volk steht auf, der Sturm bricht los' = Freisprechung. – 8. ‚Beleidigung' des Fabrikanten Weißbach = 20 Thlr. – 9. ‚Beleidigung' des Hadlermeisters Hammer = 4 Thlr. – 10. ‚Beleidigung' des Kommerzienraths Joh. Zimmermann durch 8 Artikel = 120 Thlr. Wurde in 8 Wochen Gefängniß umgewandelt. – 11. ‚Beleidigung' des Komerzienraths Joh. Zimmermann (‚großer Johann') Urtheils erster Instanz = 60 Thlr. War dem Kläger nicht genug, daher appellirte er und die zweite Instanz brachte 2 Monat Gefängniß. – 12. ‚Beleidigung' des Kommerzienraths Joh. Zimmermann durch eine Kritik über die Zimmermann'sche Massenklägerei. In erster Instanz bekam der Angeklagte 5 Thlr. Strafe auferlegt. Zimmermann erhob Nichtigkeitsbeschwerde und Einspruch. Eines Formfehlers halber verwarf das Oberappellationsgericht das Urtheil erster Instanz. Die neuerdings aufgenommene Untersuchung führte abermals zu einer Verurtheilung von 5 Thlr. Zimmermann konnte sich aber damit nicht trösten; er erhob abermals Nichtigkeitsbeschwerde und Einspruch. Das endgiltige Resultat ist noch abzuwarten. – 13. ‚Beleidigung' des Bezirksgerichts zu Mittweida (Mittweidaer Justizwirthschaft) = 50 Thlr. – 14. ‚Beleidigung' des Stadtraths Schulz zu Glauchau. Da Most den betr. Artikel vor dem Drucke nicht gelesen hatte und hierfür den Beweis erbrachte, wurde er freigesprochen, nachträglich aber neuerdings wegen Uebertretung des Preßgesetzes angeklagt und zu 50 Thlr. verurtheilt. (Der Staatsanwalt hatte 20 Thlr. beantragt.) Most meldete Berufung und Nichtigkeitsbeschwerde an. – 15. Große Untersuchung wegen des Artikels: ‚Der Pauperismus in England und auf dem Kontinent'. Auf Beschwerde Most's wurde die Untersuchung durch das Oberappellationsgericht wieder eingestellt. – 16. ‚Beleidigung' des Advokaten Enzmann = 8 Thlr. – *Außerdem ist Untersuchung eingeleitet wegen:* 17. ‚Majestätsbeleidigung', begangen durch den Abdruck einer Notiz aus dem ‚Volksstaat'. Liebknecht war vor längerer Zeit wegen der gleichen Sache angeklagt, wurde durch das Leipziger Bezirksgericht freigesprochen, – 18. ‚Majestätsbeleidigung', die durch Abdruck des Gedichtes: *‚Die Höllenfahrt'* begangen worden sein soll, – 19. ‚Beleidigung' der Leipziger Geschworenen, die durch ein kurzes Zwiegespräch im ‚Nußknacker' begangen worden sein soll, – 20. ‚Beleidigung' des Präsidenten v. Mücke, des Staatsanwalts Hoffmann und der

Die Zeitung unter der Redaktion Mosts dagegen – die, „obwohl dessen Ausdrucksweise in der ‚Chemnitzer Freien Presse' mitunter den Parteigenossen mißfallen hat", im Oktober 1871 bereits 3000 Abonnenten hatte[79] – findet sich durchaus zutreffend beschrieben von Adolf Held, der den Jahrgang 1872 rezensierte:[80] „Als tägliches Blatt bringt die Chemnitzer Freie Presse politische Tagesübersichten; sie gehört zur Partei der Eisenacher Ehrlichen, der Zank mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein tritt aber weniger hervor als in anderen Blättern gleicher Farbe. [...] Wie in allen Parteiblättern verräth sich die antinationale Gesinnung z. B. in Artikeln über die Optionen im Elsass (248), durch Berufung auf Kolb (249), durch Abdruck der Bismarckartikel aus der Demokratischen Zeitung; die antinationale und antireligiöse Gesinnung treten miteinander verbündet auf [...] Wenn schon in diesen Aeusserungen das praktische Arbeiterinteresse als *Motiv* für die kirchliche und politische Stellung klar hervortritt, so überwiegen im Ganzen die Artikel, die sich nur mit diesem Interesse beschäftigen, durchaus. Nicht uninteressant sind z. B. die Artikel über Selbstversicherung der Arbeiter, oder die aus den demokratischen Blättern übernommenen Artikel über die sittliche Seite der Arbeiterfrage. [...] Trotz dieses Vorwiegens praktischer Bestrebungen wird jederzeit der socialdemokratische Standpunkt gegenüber den Richtungen der socialen Reform ausdrücklich gewahrt; so wird in No. 252 eingehend gegen Schulze-Delitsch, in 261 gegen das Rauhe Haus polemisirt: die Kathedersocialisten werden als ‚Königlich Preussische Socialhumanisten' bezeichnet, und die Arbeiter vor ihnen also gewarnt: [...] Zur Steigerung socialdemokratischer Leidenschaft dienen socialdemokratische Novellen im Feuilleton, in denen der Arbeitgeber natürlich als Vertreter aller Unsittlichkeit auftritt; ferner Artikel über die Geschichte der socialdemokratischen Partei, Berichte über den Process gegen Most etc." Zusammenfassend stellte Held dann fest, daß „die Chemnitzer freie Presse ein socialdemokratisches Localblatt [ist], auf eigentliche Arbeiter berechnet; sie

[Forts. von Anm. 78]
Leipziger Geschworenen, die durch die Theateranzeige: ‚Der Ohoverdrahtsprozeß' begangen worden sein soll, – 21. ‚Beleidigung' des Präsidenten von Mücke, die in dem Artikel ‚Echt und Falsch' enthalten sein soll, – 22. ‚Beleidigung' der Fabrikanten Niele und Altmann in Waldheim, – 23. ‚Beleidigung' des Fabrikanten Stärker, – (Vorstehendes ist beim Gerichtsamt anhängig, Nachfolgendes beim Bezirksgericht): 24. ‚Majestätsbeleidigung', welche der Staatsanwalt in dem Abdrucke einer Resolution, die auf dem letzten spanischen Kongreß der Internationale gefaßt worden war, erblickt, – 25. ‚Majestätsbeleidigung', die durch Besprechung des eben erwähnten Prozesses begangen worden sein soll, – 26. ‚Beleidigung' der Richter, welche im Beckerschen Prozeß fungiren, – 27. ‚Beleidigung' der Leipziger Geschworenen; soll in dem Gedicht ‚Der Hochverrath' enthalten sein, – 28. ‚Aufreizung', die sich in dem Gedicht: ‚Zum Ausmarsch de Metallarbeiter' vorfinden soll, – 29. ‚Majestätsbeleidigung', die der Staatsanwalt in der Theateranzeige: ‚Ehrenmänner-Genossenschaft und Spitzbuben in Waffen' erblickt haben will und sieben – 30. ähnlichen Vergehen, die in der ‚Höllenfahrt', im ‚Ausmarsch der Metallarbeiter' und in den ‚Sprüchen Salomonis' sich befinden sollen [...]. Außer den aufgezählten Strafen wurden auch durch den hiesigen Stadtrath über die Expedition und Redaktion diverse Ordnungs-Strafen verhängt. Jede Strafe brachte auch die Verurtheilung in die Gerichtskosten mit sich. Der Gesammtbetrag derselben ist fast so hoch, als die angeführten Geldstrafen. Fragen wir uns nun, was durch die Inszenirung vorstehender Massenprozesse hat erreicht werden sollen, so ist wohl die Antwort bald gefunden; daß aber der Zweck nicht erreicht worden ist, liegt klar zu Tage."

79 *Volksstaat*, Jg. 3, Nr. 93, 18. November 1871, S. [4], Sp. 1, für die Auflagenhöhe und S. [1], Sp. 3, für die „Ausdrucksweise".

80 Adolf Held, Die deutsche Arbeiterpresse der Gegenwart, Leipzig 1873, S. 67–72. Die in Klammern gegebenen Zahlen bezeichnen die Nummern der „Chemnitzer Freien Presse" (CFP).

gehört weder zu den originellsten noch zu den leidenschaftlichsten Organen der Socialdemokratie. Der allgemeine revolutionäre Geist der Erbitterung und die vorwiegende Tendenz, naheliegende praktische Aufgaben energisch anzugreifen, spiegeln sich in ihr deutlich wieder."

Zwei von ihm zur Charakteristik der „Chemnitzer Freien Presse" angeführte Zitate finden sich in ähnlichen Worten so häufig in allen von Most herausgegebenen Blättern wiederholt und betreffen, was von manchen häufig als Mostsche „Extravaganzen" beklagt wurde, daß sie auch hier wiedergegeben werden sollen: „Die interkonfessionellen Socialdemokraten verwerfen jedes Dogma, mag dasselbe sich auf Glauben oder Unglauben begründen; dieser Grundsatz ist zum öffentlichen Ausdruck zu bringen und es erscheint desshalb unzulässig, dass die Genossen in den alten Kirchengemeinschaften verharren oder neue Secten bilden."[81] Und: „Oft wird die Heftigkeit der Sprache in Arbeiter-Versammlungen gerügt. Dass den meisten Arbeitern die Mittel fehlen, kräftige Gedanken in milde Formen zu kleiden, liegt auf der Hand. Dann aber bedenke man auch, dass Männer, die den socialen Kampf führen, nicht blos zum Vergnügen, sondern um ihre Existenz und die ihrer Genossen, nicht sanfte Formen wählen können, um sich gegen die plumpsten Angriffe zu wehren. Die gesammte Presse der Bourgeoisie kämpft mit den Waffen der Lüge gegen sie an, ihnen fehlt in den meisten Fällen die Gelegenheit, ihre Sache auch nur zur Kenntniss des Publikums zu bringen, Massregelungen bis auf's Aeusserste müssen sie sich von den Arbeitgebern gefallen lassen, um dann noch ihre Principale als Menschenfreunde gepriesen zu sehen."[82]

Am Sonntag, dem 16. Juni 1872, erschien die letzte von Most als Herausgeber verantwortete Nummer der „Chemnitzer Freien Presse" (Jg. 2, Nr. 140); ab Nr. 141 zeichnete Hermann Weck als Herausgeber. Most verabschiedete sich am 17. Juni vorläufig von den Chemnitzern: „Zur Nachricht diene allen Lesern der ‚Chemnitzer Freie Presse', wie auch allen hiesigen und auswärtigen Parteigenossen, daß ich mich heute unfreiwillig zur Ruhe begebe. Zunächst ist die Dauer meines Zurückgezogenseins auf 8 Wochen festgesetzt worden, sodann habe ich zwei Monate abzusitzen und was mir mittlerweile sonst noch bereitwilligst zuerkannt werden wird, vermag ich jetzt noch nicht zu bestimmen; so viel aber steht fest, daß ich mich wohl eine ziemlich geraume Zeit hindurch in Nummero Sicher befinden werde. – Meine Abwesenheit ist natürlich in keiner Weise, weder fürs Blatt, noch für die Agitation von nachtheiliger Wirkung, sondern nur von Vortheil, da nicht nur Alles seinen geregelten Fortgang nehmen wird, sondern auch ich Gelegenheit habe, mich zu sammeln, um später wieder neu gestärkt und gestählt den Kampfplatz zu betreten. – Zwei Dinge aber möchte ich Allen nothdringend ans Herz legen, ehe ich die Schwelle des Gefängnisses überschreite. – Erstens: Antwortet auf die erfolgten Verurtheilungen in gebührender Weise dadurch, daß Ihr für die weiteste Verbreitung unseres Blattes Sorge tragt und nicht eher ruht, als bis dasselbe in jeder

81 Interkonfessionell. Erwiderung (Schluß), in: *CFP,* Jg. 2, Nr. 241, 12. Oktober 1872, S. [1], Sp. 1–2.

82 Adolf Held (Anm. 80), S. 69–70, aus einem in der CFP (Jg. 12, Nr. 139, 10. Oktober 1872) wiedergegebenen Artikel. Most hat in seiner journalistischen Karriere immer wieder seine mitunter drastische Ausdrucksweise in Artikeln gerechtfertigt, später übrigens häufig – wie es ihm Liebknecht im „Vorwärts" vorgemacht hatte – mit Verweis auf die oder Nachdruck eines Auszugs aus den „Pariser Briefen" Ludwig Börnes; z. B. Wie wir schreiben müssen, in: *Freiheit,* Jg. 23, Nr. 36, 7. September 1901, S. 2, Sp. 3.

Arbeiterwohnung angetroffen wird und zweitens: ‚Seid **einig!**' Vervollkommnet Eure Organisationen und agitirt ohne Unterlaß für den Eintritt in die Gewerkschaften und die Partei, laßt Euch aber auch durch nichts von Eurem ernsten Streben abhalten und weist Jeden von Euch, der Euch zu Sonderbestrebungen verleiten will! Es lebe der Kampf gegen das Kapital! Es lebe die Sozialdemokratie!"[83]

An seine Stelle tritt dann im Juli Julius Vahlteich: „Einen stärkeren Gegensatz als den der beiden Naturen von Most und Vahlteich kann man sich kaum vorstellen. Die Unterschiedlichkeit ihres Wesens ist so gross, dass der eine für den anderen niemals Verständnis gewonnen hat. Vahlteich gibt in seinen Memoiren der Auffassung Ausdruck, dass Most in Chemnitz mehr geschadet als genutzt habe, während Most in den seinen Vahlteich den grossen Einschläferer der Chemnitzer Arbeiterbewegung nennt. [...] Mit Absichtlichkeit und Nachdruck beseitigte er alle die agitatorischen Aeusserlichkeiten, mit denen Most unbedenklich gearbeitet hatte. Es fielen die österreichischen Mützen, die Most eingeführt und Genosse Schneider Willkomm, auch vom Vorstandstisch aus, kräftig vertrieben hatte. Abgetan wurden alle äusseren Zeichen der Parteizugehörigkeit, mit denen die jüngsten Genossen bis dahin am stolzesten umherspaziert waren. Vahlteich verschmähte das akzentuiert Proletarische in der eigenen Lebensführung. [...] Er fehlte nicht in den Zusammenkünften der Genossen, wenn eine wichtige Frage zu beraten war, aber er versuchte nicht, die Mostsche Allgegenwärtigkeit durchzuführen, das ununterbrochene Reden Abend für Abend, das schliesslich doch nur auf Kosten der eigenen Gesundheit und Kultur durchgeführt werden konnte. Er galt weiten Kreisen der Parteizugehörigen als wohlbezahlter und auf seinen Vorteil bedachter Angestellter."[84]

Im Anschluß an seine Chemnitzer Haft und während einer kurzen Reise erfuhr Most am 26. September, daß er in Chemnitz schon wieder gesucht wurde – wegen Majestätsbeleidigung und anderer Verbrechen; er wurde kurz darauf verhaftet und verbrachte ab Oktober 1872 ein gutes Jahr in Chemnitz und Zwickau hinter Gittern (wo u. a. seine „populäre Zusammenfassung" des ersten Bandes von Marx' „Kapital" entstand).

Am 28. August 1873 wurde Most wieder einmal „durch Urtheil des Bezirksgerichts Chemnitz wg. Beleidigung des Leipziger Geschworenengerichts, begangen durch ein Gedicht ‚Der Hochverrath', zu 2 Wochen Gefängnis u. Tragung der Untersuchungskosten verurteilt".[85] Am 3. September dann wurde seine Ausweisung aus Chemnitz und Sachsen vom Ministerium bestätigt.[86]

Am 6. Oktober 1873 schließlich wurde Most aus Zwickau entlassen und kehrte in den üblichen Kampf zurück mit Briefen an den „Volksstaat" und die „Chemnitzer Freie Presse" und einer „Erklärung an alle Freunde u. Genossen".[87] Zur Erholung verbrachte er eine Woche in Schloßchemnitz; am 13. Oktober hielt er einen Vortrag in Glauchau über „Kapital u. Arbeit", reiste weiter nach Augsburg und Bayern für eine kleine

83 *CFP*, Jg. 2, Nr. 141, 19. Juni 1872 (Di.) [die Nummer wohl falsch datiert].

84 Ernst Heilmann (Anm. 72), S. 86–85.

85 *Süddeutsche Volksstimme* [künftig zitiert: *SV*], Jg. 1, Nr. 8, 28. August 1873, S. [2]; Bericht aus Preußen (gez. §§), in: *SV*, Jg. 1, Nr. 9, 31. August 1873, S. [2].

86 *SV*, Jg. 1, Nr. 12, 10. September 1873, S. [2].

87 *CFP*, Jg. 3, Nr. 234, 238 und 243.

Vortragstour und wandte sich anschließend nach Mainz.[88] Sein erster nachweisbarer Vortrag in Mainz zu dieser Zeit fand am 1. November 1873 (Sonnabend) statt, und zwar über „Capitalismus". Von nun an folgten in den nächsten Monaten beinahe täglich Vorträge in Mainz und Umgebung, neben der Redaktion der „Süddeutschen Volksstimme" und abgesehen nur von Abwesenheiten für die Teilnahme an Reichstagssitzungen; Themen waren z. B. „Die kommenden Reichstagswahlen u. die Candidatur Dr. Johann Jacoby's", „Die verschiedenen Staats- u. Gesellschaftsformen", und „Die Lage der Arbeiter und die Mittel zur Verbesserung derselben".

Am 10. Januar 1874 waren Reichstagswahlen, und Most wurde in Chemnitz mit 10084 Stimmen gewählt (er trat auch noch in anderen Wahlkreisen an und erhielt in Darmstadt-Groß-Gerau 1224 Stimmen, in Heidelberg 64, in Augsburg 1609, in Lechhausen 287 und in Pößneck-Saalsfeld 1000).

Am 21. Januar 1874 heiratete Most in Bischofsheim bei Mainz *Clara* Franziska Hänsch.[89] Am 6. März 1874 schließlich sprach er im Reichstag zum ersten Mal, und zwar zum Amendement Hasenclevers betreffend Impfzwang.[90]

88 Bericht in: *SV,* Jg. 1, Nr. 36, 5. November 1873, S. [2]: Aus Bayern; *CFP,* Jg. 3, Nr. 243 und 244.

89 Geboren am 31. Juli 1851 in Dresden-Neustadt als Tochter des Gendarmen Franz Hänsch aus Leipzig und seiner Ehefrau Johanna Juliana geb. Pufendorf; die Ehe war nicht sehr lange „glücklich", da, wie Ernst Heilmann (Anm. 72) schreibt, „die Frau, die Tochter eines in der Umgegend von Chemnitz stationierten Gendarmen, lediglich durch Mosts Berühmtheit geblendet war, aber keinerlei tieferes Verständnis für seinen idealen Kampf und seine opfermutige Gesinnnung besass. Während Mosts wiederholter langer Gefängnisstrafen hat Klara Most meist in Chemnitz gewohnt, und der Verkehr der auffallend schönen und unbefriedigten Frau mit anderen Führern der Arbeiterbewegung gab zu vielen Klatschereien und hässlichen Auseinandersetzungen in der Chemnitzer Parteibewegung Anlass." Ähnliche Gerüchte gab es dann 1877/78 in Berlin, als Ignaz Auer und Richard Fischer bei den Mosts zur Untermiete wohnten (Pücklerstraße 47 I – im gleichen Haus, unter der Adresse Wrangelstraße 121, befand sich übrigens eine Polizeidienststelle; siehe Berliner Adreßbücher 1876–1878). Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, beide im Säuglingsalter verstorben (ein Sohn 1874 und eine am 9. Mai 1878 geborene Tochter Melita Clara, die am 25. November 1878 verstarb). In London unterhielt Clara Most bald eine Beziehung mit einem der Gegner Mosts und Mitgründer der 2. Sektion des CABV, Wilhelm Wentker; die Ehe wurde im Sommer 1880 geschieden, und Clara Most heiratete Wentker im Herbst; sie starb Ende 1882 in London (Marylebone). – Es ist schwierig, Genaueres über Mosts weitere Beziehungen zu Frauen festzustellen; seine eigenen gelegentlichen Äußerungen hierzu sind widersprüchlich. 1899 z. B. merkt er einmal an: „Wenn man in seinem Leben schon gar manches Ungemach zu kosten hatte (5 Jahre Knochenfrass, 6 Jahre Stiefmutter, 3 Jahre Lehrmeister, 5 Jahre Tramperei, 9 Jahre Loch und 6malige Verheirathung) [...]" (*Freiheit,* (New York), Jg. 21, Nr. 3, 21. Januar 1899, S. 1). Von diesen sechs Beziehungen war wohl nur die mit Clara Hänsch „legalisiert"; in Berlin unterhielt Most 1878 eine Beziehung mit Clara Ringius, einer aus einer evangelischen Pastorenfamilie stammenden Gouvernante, die sich während der Mommsen-Vorträge in Most verliebt hatte; in London lebte Most dann mit Marie Roth, einer deutschstämmigen Erzieherin, zusammen, die ihm nach seiner Abreise nach New York noch 1885 gerne gefolgt wäre (sie heiratete 1888 John Lincoln Mahon, zeitweise Sekretär der Socialist League und dann Mitgründer der Socialist Union, eines Vorläufers der Labour Party); in New York lebte er in den 1880ern mit einer Marie Schmitt (Mary Smith), der ab 1887 wohl „Lizzie Most" folgte, mit der er bis 1893 als verheiratet galt, als sie mit Blattern ins Krankenhaus geliefert wird; kurz darauf „verheiratete" er sich dann mit der aus einer aus der Ukraine eingewanderten jüdischen Familie stammenden Helene Minkin (1873–1954?); aus dieser Verbindung – die auch nicht lange glücklich war: ab Ende der 1890er beklagt sich Most laufend über Affären seiner Frau – gingen zwei Söhne hervor, John Joseph (1894 bis 1987) und Lucifer (1895–1949?).

90 2. Legislatur-Periode, I. Session, 13. Sitzung.

Clara Most

Clara Most

Helene Most

John Joseph und Lucifer Most

Am 18. März 1874 dann führte er in Berlin eine Tradition fort, die er in Chemnitz begonnen hatte und sein ganzes Leben – wenn in Freiheit – fortsetzen sollte: Er sprach in einer Volksversammlung über die Pariser Kommune, eine Rede, die zusammen mit einem am 13. April auch in Berlin gehaltenen Vortrag über das im Reichstag debattierte Militärgesetz zu einer Anklage durch Tessendorf führte. Am 24. April sprach er aber noch einmal im Reichstag über (geheime) Rednerlisten und die Geschäftsordnung.[91] Am 29. April 1874 dann wurde er beim Eintreffen aus Berlin in Mainz verhaftet und umgehend wieder zurück nach Berlin transportiert. An seiner Stelle begab sich Theodor Daschner aus Dresden als Agitator nach Mainz, der „nach 16monatlicher Haft auf Hubertusburg, gleich Most, aus Sachsen ausgewiesen" wurde.[92]

Am 25. Juni 1874 wurde der in Berlin in Untersuchungshaft sitzende Most in Chemnitz „wegen eines Aufrufs, den er nach seiner Entlassung aus dem Zwickauer Gefängnis erließ, in erster Instanz zu 6 Mon. Gefängnis verurtheilt, wogegen er Einspruch erhob. In zweiter Instanz wurden nun die 6 Mon. auf zwei reducirt."[93]

Am 4. Juli 1874 begann vor dem Kammergericht in Berlin die Verhandlung gegen Most, in der er am 7. Juli zu 19 Monaten Gefängnis verurteilt wurde (zu der sich sechs Monate Untersuchungshaft und die zwei in Chemnitz erhaltenen Monate addierten). Die Haft saß er in Plötzensee ab. Von dort wurde er am 16. Juni 1876 entlassen; zwei Tage später fand in „den kolossalen Räumen des Lokales ‚Königshöhe', Greifswalder Str. 8, zu Berlin" unter der Leitung von Paul Grottkau und Heinsch eine große Volksversammlung statt; Hauptredner war Dr. med. Julius Hoffmann aus New York; er sprach über das Thema „Was ist Freiheit?"; „die Versammlung war eine so imposante und zahlreiche, daß Tausende den Garten und die benachbarten Straßen füllten, Viele wieder umkehren mußten; [...] Herr Hoffmann schließt seinen Vortrag: ‚Mit den Worten [...] unseres Most laßt uns schließen: ›Die Freiheit ist die liebende Mutter, welche alle ihre Kinder zu Frieden und Eintracht zu erziehen vermag; und sie ist es ja, welche in den kommenden Tagen – nicht das große, wohl aber das maßgebende Wort führen wird.‹ Es lebe die Freiheit! Es lebe unser braver Most!' – Jetzt betrat der RT-Abg. **Most** die Bühne, und es war ein ergreifender Moment, als die Tausende und Abertausende den Verfechter und Märtyrer des Socialismus mit donnernden Hochs begrüßten. Hr. **Most** sprach etwa folgende Worte: ‚Meine Herren! Sie werden wissen, daß ich nicht das Wort ergreife, um eine stundenlange Rede zu halten, da ich vorläufig noch nicht redegewandt genug bin, um solches zu können. Ich muß vor Allem mich wieder daran gewöhnen, unter **Menschen** zu verkehren. Was ich will, das ist: Sie begrüßen, wie auch die sogenannte Freiheit. Ich sage: Die **sogenannte** Freiheit, denn von einer wahren Freiheit kann ja heute keinesfalls die Rede sein. Ich erblicke hier vor mir die Büste eines Mannes (Lassalle), der die wahre Freiheit anstrebte, aber nicht so glücklich war, deren Verwirklichung zu erleben. Ich habe selbst auch noch keineswegs Grund, anzunehmen, daß ich in dieser Beziehung glücklicher sein werde, obgleich ich es hoffe. Aber ich erblicke hier eine Versammlung von mehreren Tausenden entschlossener Männer, die der wahren Freiheit

91 2. Legislatur-Periode, 40. Sitzung.
92 *SV*, Jg. 2, Nr. 54, 8. Mai 1874, S. [3].
93 *SV*, Jg. 2, Nr. 74, 26. Juni 1874, S. [3].

zusteuern, und dies verleiht mir neuen Muth, ein Gleiches zu thun, auch für jene Freiheit nach wie vor in die Schranken zu treten, welche zugleich die Gleichheit ist, unerschütterlich festzuhalten an dem Banner derselben, solange ich noch von einem Athemzuge belebt bin.' [...] Das dieser Versammlung folgende Volksfest erfreute sich einer so gewaltigen Theilnahme, daß selbst dem Wirth und dem Festcomité, welche nicht in der Lage waren, die Massen zu placieren, mancherlei Sorgen erwuchsen. Begrüßungs-Telegramme liefen während des Tages aus vielen Städten Deutschlands und Hauptstädten Englands und Frankreichs ein."[94]

Besondere Aufmerksamkeit erregte, daß „von den ‚revolutionären Russen' in London" eine Grußdepesche gesandt worden war. Dabei handelte es sich um ein Telegramm der Redaktion des „Vperiod", die durch die „Berliner Sektion" mit Schreiben vom 15. Juni 1876 veranlaßt worden war.[95]

Most nahm am 21. Juni seinen Wohnsitz in Berlin und wohnte Pücklerstraße 47, in der ersten Etage. Wenige Tage später schon trat er in die Redaktion der „Berliner Freien Presse", „des einflußreichsten Tageblattes der damaligen Partei", ein,[96] und weniger, weil „Most den Berlinern ein so lieber Geselle geworden" war, wie Max Quark 30 Jahre später erklärte,[97] sondern weil er eben – ungeachtet aller später diesbezüglich vorgebrachten Reserven und Einschränkungen – für einen der fähigsten Redakteure gehalten wurde. Der Ton vieler Artikel und die Qualität des Blattes insgesamt verbesserten sich auch deutlich ab Juli 1876, und die Abonnentenentwicklung war dementsprechend, denn die Zeitung „begann ihre Laufbahn am 1. Januar 1876 mit ungefähr 1800 Abonnenten, und stieg allmählich bis zur Wahlperiode 1877 auf 6000 Abonnenten. Gleich nach der Wahl, und zwar unmittelbar in den nächst folgenden 3–4 Tagen, steigerte sich die Abonnentenzahl bis auf 8000, welche Zahl sich bis zur Neuwahl im 6. Kreise bis auf circa 10000 erhöhte. Nach dieser Wahl war eine plötzlich merkbare Steigerung nicht vorhanden, jedoch wuchs die Abonnentenzahl bis zur Neuwahl 1878 bis zu circa 12000. Nach der Neuwahl, resp. zur Zeit der meuchlerischen Ermordung der ‚Berl. Fr. Pr.', *hatte dieselbe über 14000 Abonnenten.*"[98] (Im Vergleich: Der „Vorwärts" hatte zu dieser Zeit um 12000 Abonnenten). Das Blatt produzierten in den ersten zwanzig Monaten

94 *Neuer Social-Demokrat,* Jg. 6, Nr. 70, 21. Juni 1876, S. [3]; ähnlich *BFP,* 21. Juni 1876.

95 Gezeichnet von Gregor Gurewitsch, Gerassim Romm, Moses Aronson und Aaron Lieberman; zuerst in französischer Übersetzung abgedruckt in Boris Sapir, Liberman et le socialisme russe, in: *International Review for Social History,* Bd. 3 (1938), S. 1–62 (38–39).

96 Laut einem Polizeibericht (Landesarchiv Berlin [künftig zitiert: LA Berlin], A Pr. Br. Rep. 030, Nr. 11724, f. 25) trat er „als Redakteur sowohl bei der *Berliner Freien Presse* als auch beim *Neuen Social-Demokrat* in Thätigkeit".

97 Q., An Johann Mosts Grabe, in: *Volksstimme,* (Frankfurt a. M.), Jg. 17, Nr. 67, 20. März 1906, S. [2]–[3].

98 Heinrich Rackow, Geschäftsführer von Druckerei und Genossenschaft, in einer Antwort auf eine Anfrage des Johann Voss (Paris), in: *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 27 (auch u.d.T. „Freie Presse"), 5. Juli 1879, S. 4 (Briefkasten). Dem fügt Most „als Kommentar hinzu, daß natürlich nicht die Wahlen *an sich* diese Zauberkraft ausübten, sondern die lebhaften Agitationen, welche bei diesen Gelegenheiten betrieben wurden, und woran sich die Redacteure der ‚B. Fr. Pr.' nicht nur mit der Feder, sondern auch mit der Zunge in erster Linie betheiligten, wie ja überhaupt diese obligatorische Wirksamkeit – so lange sie *möglich* ist – das *Einzige* darstellt, was in reactionären Staaten aus dem allg. Stimmrecht herausgeschlagen werden kann".

Johann Most 1874

vier gleichberechtigte Redakteure; es gab keinen Chefredakteur; im letzten Quartal 1877 dann wurde Most zum leitenden Redakteur ernannt.[99]

Innerhalb weniger Wochen hatte er sich so weit wieder erholt, daß er nun eine fieberhafte Tätigkeit entfaltete und neben der Redaktion der und dem Schreiben für die „Berliner Freie Presse" nahezu täglich mindestens einen Vortrag hielt, am Wochenende häufig mehrere, und das nicht nur in Berlin (so war er z. B. am 11. März 1877 zur Beerdigung Johann Jacobys in Königsberg und noch nicht eine Woche später, am 16. März, in Bern für eine Blitzvortragstour zum 18. März, die ihn auch noch nach Zürich und Genf führte.[100]

99 Most selbst hat dies kurz später in der Sache unwidersprochen mit einer Reihe anderer Erklärungen dargelegt: „Weitere Erklärungen, die nach der jetzigen Sachlage umso nothwendiger sind, als sich bereits Leute gefunden haben, welche sich nicht schämen, zu sagen, der Redacteur unseres Blattes sei ein bezahlter preussischer Spion, sind von vielen Seiten in Aussicht gestellt worden. – Wir selbst haben für heute nur noch einige Flunkereien des bekannten Züricher Blattes richtig zu stellen. – Erstens fühlt sich Herr Hasenclever, der übrigens von seinem jetzigen Freunde Liebknecht seiner Zeit hundertmal als Idiot und Polizeispion declarirt wurde, gedrungen, in der famosen Treueid-Angelegenheit eine Lanze zu brechen, wobei ihm allerlei Verdrehungen von Thatsachen unterlaufen sind. Er behauptet, Most habe in seiner Eigenschaft als Redacteur der ‚Berliner Freien Presse' vor längerer Zeit auch für Freitag das Weihrauchfass geschwungen. Die Sache verhält sich aber ganz anders. Bis zu Ende des Jahres 1877 existirte nämlich bei der Redaction der ‚Berliner Freien Presse' ein sehr eigenthümliches Verhältniss. Darnach war jeder von den 4 Redacteuren, die damals an jenem Blatte arbeiteten, nur für das verantwortlich, was er persönlich zum Druck beförderte. Most aber hatte in dieser Periode den tagesgeschichtlichen Theil nicht redigirt, sondern Lossau. Die vielfachen Streitigkeiten und Fehler, welche aus einer so regellosen Geschäftsgebahrung erwuchsen, brachten es freilich nachträglich mit sich, dass Most als Chefredacteur ernannt und beauftragt wurde, den Gesammtinhalt des Blattes zu controlliren, aber damit waren vorher passirte Fehler nicht mehr gut zu machen. Indessen bemerken wir, dass die damalige Behandlung der Freitag'schen Wahl durchaus nicht so flunkerhaft betrieben wurde, wie jetzt die der Liebknecht'schen. Endlich waren die betreffenden Artikel in der von Carl Hirsch seiner Zeit im Auftrage des Parteiausschusses gegründeten ‚Socialdemocratischen Correspondenz' erschienen und rührten namentlich von Liebknechts Feder her. Die Verleger der ‚Berliner Freien Presse' aber waren vom Parteiausschusse vermocht worden, die ‚Soc. Corr.' in der Genossenschaftsdruckerei herstellen und den Satz in ersteres Blatt (der Kostensparniss halber) überheben zu lassen – wiederum ein Umstand, der manches Aergerniss erzeugte. – Zweitens wird Freitag in einem anderen Artikel als indirecter Schöpfer des Most'schen Reichstagsmandats dargestellt. Wir hören da zum ersten Male, dass Freitag im Jahre 1873 die Gelder lieferte, welche nothwendig waren, von der Chemnitzer Genossenschaftsdruckerei und also auch vom dortigen Blatt den Bankerott abzuwenden. Nun, Most befand sich zu jener Zeit im Landesgefängniss zu Zwickau, und Herr Vahlteich, der damals offen und heimlich that, was in seinen Kräften stand, die Candidatur Mosts zu hintertreiben, bis die Fabrikarbeiter in dieser Beziehung ihren Willen decretirten, hat die Geldangelegenheiten ganz nach seinem persönlichen Ermessen geregelt. Wir kennen die Leute nicht alle, bei denen damals Geld gepumpt wurde, aber das wissen wir, dass es viele waren, und dass man kaum im Stande sein wird, von denselben zu beweisen, dass sie durch solch einen Pump Socialdemocraten geworden seien. Herr Sonnemann z. B., bei dem Vahlteich ebenfalls borgte, würde sich gewiss gegen eine solche Annahme feierlichst verwahren. – Drittens betonen wir, dass sich die Herren in Zürich und Leipzig doch vor Augen halten sollten, über welch' eine Fülle von Erfahrungs- und selbst von geschriebenem Material wir verfügen, wovon wir bis jetzt noch keinen Gebrauch gemacht haben, dass aber durch ihr hochtrabendes Gebahren der letzte Rest von Rücksichtsnahme bei uns abhanden kommen könnte." (*Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 52 [= *Das Festblatt*], 27. Dezember 1879, S. 3, Sp. 4 bis S. 4, Sp. 1). – Zur Angelegenheit des Rechtsanwalts Freytag vgl. auch Ernst Heilmann (Anm. 72), S. 156, hier mostfeindlich und diese und andere Rechtfertigungen und Erklärungen Mosts nicht wahrnehmend.

100 Bei dieser Gelegenheit lernte er in Bern August Reinsdorf und Emil Werner kennen (die in der Folge beide Artikel für die „Berliner Freie Presse" lieferten), und auch mit Johann Philipp Becker sprach er eine Zusammenarbeit ab. Siehe Most an Johann Philipp Becker, 26. April 1877: „Wenn Du die Güte haben wolltest, vom kommenden Ersten ab für unser Blatt etwa wöchentlich einmal ein kl. Artikelchen

Johann Most agitiert auf einer Berliner Arbeiterversammlung 1877

Er initiierte dann auch eine Reihe berühmter oder notorischer Kampagnen, in Artikeln und Vorträgen oder Vortragsreihen; so wurden die Professoren Birnbaum, Treitschke und Mommsen ebenso Zielscheiben von Kritik wie Franz Mehring und schließlich Stöcker; auch die Kirchenaustrittskampagne ist hier zu erwähnen.[101] Die meisten dieser Kampagnen erfuhren auch von Sozialdemokraten zum Teil heftige Kritik (vor allem nach 1879), und Mehring hat ja auch – viel zitiert – betont, daß in der „Berliner Freien Presse" Most „allzuoft über Dinge [schrieb], die er wirklich auch nicht verstand". Allerdings wurde dann dabei übersehen, daß es gerade *diese* Kampagnen waren, die z. B. für die übergroße Mehrheit der Auslandspresse die Sozialdemokratie überhaupt erst wahrnehmbar machte! Es ist anzunehmen, daß es im Inland einen ähnlichen Effekt gab.

Am 10. Januar 1877 wurde Most erneut in den Reichstag gewählt; im Wahlkampf schon wie auch dann bei den Nachwahlen war er der mit Abstand „fleißigste" Redner.

[Forts. von Anm. 100]
oder eine kl. Correspondenz über Beliebiges einzusenden, so wären wir in der Lage, hierfür monatl. 15 Mark zu zahlen. Das ‚Hamb.-Alt. Volksblatt' wird eine ähnliche Anfrage an Dich richten. Es ist freilich verdammt wenig, was wir da zahlen, aber wir sind eben arm" (Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam [künftig zitiert: IISG], Nachlaß Johann Philipp Becker, Nr. 452). Hierauf bezog sich wahrscheinlich Liebknecht an Becker, 27. Dezember 1879, in: Wilhelm Liebknecht, Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, Bd. II: 1878–1884. Hrsg. von Götz Langkau, Frankfurt a. M., New York 1988 [= Quellen und Forschungen zur Sozialgeschichte, Bd. 8], S. 229: „Natürlich hat man mir nichts gesagt, obgleich die Sache in Hamburg und Berlin durch mich angeregt wurde." Von Becker waren in der Folge dann regelmäßig Beiträge in der BFP.

101 Most hatte übrigens schon 1872/73 in Chemnitz eine Kirchenaustrittskampagne zu initiieren versucht.

Am 3. März 1878 redete er in zwei Volksversammlungen in Elberfeld und Barmen über den Kirchenaustritt – nach den erhaltenen Stenogrammen ungewöhnlich matte Vorträge, die ihm aber im folgenden Jahr nach seiner Abreise ins Ausland noch eine Verurteilung zu sechs Monaten Gefängnis einbrachten.[102]

Am 11. Mai 1878 schoß Max Hödel in der Berliner Straße Unter den Linden auf Wilhelm I.; am 26. Mai 1878 sprach Most in einer großen Volksversammlung im Saal des Lokals „Stadt London" in Chemnitz über „Das Reichs-Gesundheitsamt und sein Programm": es war ihm polizeilich verboten worden, im allgemeinen über die Tätigkeit des Reichstags und im besonderen über das Attentat zu sprechen. Er behandelte deshalb die Vorlage des Reichsgesundheitsamts. Am Schluß seiner Rede erwähnte er dann doch das Attentat und merkte an, es sei „gut für die genannte Reichsbehörde, daß das Attentatsgesetz nicht durchgegangen ist, denn nach diesem Gesetz hätte sie aufgelöst werden müssen. Die Gefahr bestehe aber immer noch, daß, wenn gelegentlich wieder ein Idiot als Attentäter auftauche und vor Ausübung seines Streiches eine Reichsgesundheitsamts-Denkschrift in die Tasche stecke, man diesen Idioten den Vertretern des Reichsgesundheitsamtes an die Rockschöße hängen werde. (Beifall und Heiterkeit.)" Der von 23 Polizisten begleitete zuständige Inspector Carius löste daraufhin die Versammlung auf, weil Most über das ihm verbotene Thema gesprochen habe. „Most brachte ein Hoch auf die Socialdemokratie aus, in welches das Publikum stürmisch einstimmte. Unmittelbar darauf wurde er von den Polizisten verhaftet." „Das Militär war consignirt und mit Patronen versehen."[103]

Wenige Tage später schon, am 4. Juni, mußte die Parteipresse melden: „Unser Genosse, Reichstagsabgeordneter *Most,* ist wg. der bekannten Chemnitzer Vorgänge zu *sechs Wochen Haft* verurtheilt worden.[104] Er schreibt uns darüber: Nicht allein meine Beschwerde wider die Haft ist verworfen worden, *‚weil ich meine Freiheit doch nur zur Begehung neuer strafbarer Handlungen mißbrauchte'*, sondern es wurde auch jetzt, nachdem die Untersuchung ihren Abschluß gefunden, ein wiederholt gestellter Freilassungsantrag einfach verworfen, *‚um dem Treiben vorläufig ein Ende zu machen'*. Zudem bin ich durch einzelrichterliches Erkenntniß von gestern (eine öffentl. u. mündl. Verhandlung findet bei solchen Fällen in erster Instanz nach der sächsischen Strafprozeßordnung nicht statt) zu einer Haftstrafe von 6 Wochen, jedoch unter Anrechnung der bereits ausgestandenen Untersuchungshaft, verurtheilt worden. Da ich unter allen Umständen festgehalten bleiben soll, so bleibt mir einfach nichts weiter übrig, als der Verzicht auf die weiteren Rechtsmittel und der Antritt des Strafrests."[105] Einen guten Monat später (eine Woche Untersuchungshaft war angerechnet worden) endete seine Chemnitzer Haft am 9. Juli „Nachmittags um ¾5 Uhr"; er wurde sofort nach Plötzensee zum dortigen

102 Die angeblich die Reden korrekt wiedergebenden Stenogramme befinden sich im HStA Düsseldorf, Reg. Düsseldorf, Nr. 45060, f. 3–8 (auf dem Johannisberg in Elberfeld) und f. 9–12 (Barmen). Die Akte beginnt mit dem Schreiben des Regierungspräsidenten an die Oberbürgermeister zu Elberfeld, Barmen und Essen vom 7. März 1878, mit dem die Strafverfolgung initiiert wird. Die zitierten „stenographischen" Berichte (von mehrstündigen Reden!) bildeten die Grundlage für Anklage und Verurteilung.

103 *BFP,* Jg. 3, Nr. 123, 28. Mai 1878, S. [1], und Nr. 124, 29. Mai 1878, S. [1]–[2].

104 Wegen Zuwiderhandlung gegen §§ 10 und 33 des sächsischen Vereinsgesetzes vom 22. November 1850.

105 *BFP,* Jg. 3, Nr. 130, 5. Juni 1878, S. 2, Sp. 1–2.

Haftantritt überstellt: „Most wie Dolinski sind, als sie zur Verbüßung neuer Strafen am 9. Juli, bzw. 19. Oktober wieder in das Strafgefängnis zu Plötzensee kamen, nunmehr in das auf strengste Einzelhaft eingerichtete Gefängnis III gebracht worden, welches insbesondere auch gestattet, die Gefangenen während der Bewegung im Freien zu isoliren. Dieses Verfahren hat sich an Most und Dolinski, wie an zahlreichen anderen Gefangenen, bewährt und von Neuem den Beweis gegeben, dass die Einzelhaft nur dann ihre volle Bedeutung hat, wenn sie auch in Kirche, Schule und Spazierhof durchgeführt wird."[106]

Bei Mosts Entlassung aus Plötzensee am 9. Dezember 1878 war das Sozialistengesetz in Kraft;[107] die Ausweisungsverfügung aus Berlin war ihm noch in Plötzensee am 6. Dezember zugestellt worden. Nach kurzem Hin und Her begab er sich nach Hamburg, aber hier erfuhr er von einer ihm drohenden erneuten Gefängnisstrafe, und zwar für in Elberfeld und Barmen (Wuppertal) am 3. März des Jahres gehaltene und nach Auffassung des Staatsanwalts „gotteslästerliche" Reden. Da ergriff er dann die Flucht und verließ Deutschland.

Als Most in London eintraf und dort seinen alten Freund Franz Josef Ehrhart traf, war die dortige deutsche Arbeiterbewegung schon seit gut 18 Monaten „in Gärung". Der Communistische Arbeiter-Bildungsverein (CABV), der älteste deutsche Arbeiterverein außerhalb des Reiches, war seit 1877 in stetigem Wachsen begriffen: neben der

106 LA Berlin, A Pr. Br. Rep. 030, Tit. 94, Nr. 11724, fol. 123r.

107 Um Mosts Abreise aus Berlin hat es in der Folge eine ganze Reihe von Auseinandersetzungen gegeben, insbesondere, nachdem er nicht hatte bestätigen wollen, am 10. Dezember aus Berlin um Reisegeld an Höchberg telegrafiert zu haben; Götz Langkau gibt in seiner Edition des Liebknecht-Briefwechsels (Wilhelm Liebknecht, Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, Bd. 2 [Anm. 100], S. 280–281) in einer Anmerkung zu Liebknechts Forderung an Vollmar „*Most* (den Sie wirklich etwas weniger ernst nehmen müssen) murcksen Sie in der ‚Jacob' Affäre am Besten ab, indem Sie *seine* ‚Freiheit'-Erklärung und das *Jacob'sche* Telegramm mit den *notwendigsten sachlichen* Erläuterungen abdrucken. – Kurz und drastisch!" die fragliche Depesche und eine Antwort Mosts wieder. Hinzuzufügen ist Mosts Antwort vom 19. Juni: „Es war einfach *unmöglich,* dass ich um 12 Uhr 50 Min. telegraphirte, indem ich erst um 3 Uhr aus dem Gefängniss entlassen wurde (wie *amtlich* constatirt werden kann), um 4 Uhr in Berlin eintraf und um 11 Uhr Abends abreiste" (*Freiheit,* Jg. 2, Nr. 25, 19. Juni 1880, S. 4, Sp. 2: Briefkasten). Most hatte in der Erregung wohl das Datum übersehen, denn er hatte – wie er bei anderen Gelegenheiten auch richtig feststellt und wie sich aus der natürlich gerade bei ihm erfolgenden polizeilichen Überwachung ergibt – Berlin schon am 9. Dezember abends gegen 23 Uhr mit dem Zug verlassen (LA Berlin, Rep. 030, Nr. 11729, f. 15). – Während Mosts Londoner Haft werden dann in einer Berliner Korrespondenz zur Rolle der Berliner „Volks-Zeitung", die „ab und zu durch die ehemaligen Socialdemokraten-Führer (Leipziger Schule) mit denunciatorischen und sonstigen schuftigen Notizen gegen die Socialrevolutionäre versehen" werde, nach kurzer Erläuterung der familiären Beziehungen der Bernsteins zu Eduard Bernsteins Schwager Jakob Bamberger unmißverständliche Ausführungen zu dessen Rolle bei der „Privatisierung" der Berliner Genossenschaftsdruckerei gemacht und nicht nur festgestellt, daß es „sehr merkwürdig" sei, „dass Bamberger die einzige Person der Berliner Genossenschafts-Druckerei ist, welche der Ausweisung entging" und daß Höchberg unter problematischen Umständen „die Druckerei besagtem Bamberger zum freien Betrieb" übergab („Und der machte nun Geld ohne Scrupel. Obgleich Jude, druckte er namentlich für die Anti-Semiten-Liga Traktätchen etc."), sondern auch unterstrichen, daß „überhaupt für diesen Burschen der Belagerungszustand ein reiner Segen [war]. Wie viel der Kerl in dem allgemeinen Wirrwarr als einer der Hauptsammler gestohlen haben mag, wird schwerlich je an den Tag kommen. Bekannt ist nur, dass er, wie sich manche Leser noch erinnern, sich bei Most's Entlassung aus der Bastille am Plötzensee für diesen bei Höchberg Reisegeld erschwindelte, dasselbe aber in seine eigene Tasche steckte."

infolge der zunehmenden Repressionen und der schlechten Wirtschaftslage in Deutschland wachsenden Anzahl nach London strömender Auswanderer war der Hauptgrund, daß nun zu den Mitgliedern einige besonders energische und agitatorisch tätige Männer gehörten, nicht zuletzt eine Folge der Vereinigung mit dem deutsch-englischen Sozialdemokratischen Arbeiterverein/Social Democratic Working Men's Club, dessen Mitglieder in der Folge den häufig als „Englische Sektion" bezeichneten Unterverein bildeten. Zu seinen bekanntesten Mitgliedern zählten Johann Neve, Frank Kitz und Joseph Lane, die neben Ehrhart nicht nur die deutsche, sondern auch die englische Bewegung animierten und sukzessive eine Reihe „Arbeiterclubs" in London und seinen Vororten ins Leben riefen.[108]

Sie besetzten im Frühjahr 1878 ein wie das ganze Viertel zum Abbruch bestimmtes großes Haus in der Rose Street 6, richteten es als Klubhaus ein und planten schon bald die Herausgabe einer Zeitung. So berichtete die lokale Presse im Juni, daß die „in ununterbrochener Verbindung mit Berlin, Leipzig und Hamburg" stehenden „Socialisten in London [...] sich zur Herausgabe eines eigenen Parteiblattes rüsten. Zu diesem Zwecke haben sie bereits unter sich Geldsammlungen veranstaltet. [...] In diesem Blatte soll alles gedruckt werden, was in Deutschland nicht erscheinen darf." Wahrscheinlich solle es per Schmuggel nach Deutschland eingeführt werden. Ferner verlaute, „daß sich zwei Führer der hiesigen Socialisten nach Deutschland begeben haben, um Geld für das projectirte Unternehmen aufzutreiben".[109]

Einen Monat später wurde das „erste Erscheinen des Socialisten-Organs ‚Die Commune' in einem bombastisch gehaltenen Prospekte für den 1. August in Aussicht gestellt".[110] Dazu kam es wegen der sich im Sommer überschlagenden Ereignisse und dem außerordentlich stark anwachsenden Strom unterstützungsbedürftiger Sozialisten aus Deutschland nicht wie vorgesehen, aber der Plan wurde nicht aufgegeben; vor allem wurde auch auf die Ankunft eines zur Redaktion des geplanten Blattes geeigneten Genossen gewartet.

Im Gespräch als Redakteur war im Spätherbst 1878 Wilhelm Liebknecht; gefunden wurde dann schließlich Ende Dezember Johann Most, der sich nach Erinnerungen seines langjährigen Freundes und damaligen Sekretärs des CABV, Franz Joseph Ehrhart, „mit dem Ausweisungsdekret versehen" und ohne „Aussicht, irgendwo die Tätigkeit in Deutschland aufnehmen zu können", entschlossen hatte, „vorläufig nach Amerika auszuwandern. Sein Weg führte über London. Es war eine meiner freudigsten Ueberraschungen, den lieben Freund ganz unerwartet in der Mittagspause in unserem Klublokale anzutreffen. Nur drei Tage wollte er sich aufhalten und dann weiter reisen. Wieder war er tagelang mein Bettgenosse. Wir, die wir im Ausland lebten, empfanden es doppelt traurig, in Deutschland, wo alles verboten wurde, kein Parteiorgan zu besitzen, das uns in Kontakt mit der lieben Heimat hielt. Da machte ich ihm in der nächtlichen Unterhaltung den Vorschlag, ein Organ in London zu begründen, das zunächst für uns,

108 Die Gründung und Entwicklung der Democratic, dann Social Democratic Federation und schließlich auch der Socialist League wird in der Literatur in der Regel ohne Berücksichtigung dieser Aktivitäten dementsprechend nur unvollständig und in wesentlichen Punkten unzutreffend beschrieben.

109 Die Socialisten in Wort und Tat, in: *Londoner Journal*, Jg. 1, Nr. 17, 8. Juni 1878, S. 2.

110 *Londoner Journal*, Jg. 1, Nr. 22, 13. Juli 1878, S. 4.

die im Ausland lebenden, aber auch zur Verbreitung nach Deutschland bestimmt sein sollte. Most machte die ernstlichsten Bedenken gegen ein solches Unternehmen geltend. Obwohl er wenig Verständnis für die technische Ausführbarkeit und die dazu nötigen Mittel hatte, so sagte er sich doch, daß der Abonnentenkreis in London und Paris, den beiden Orten, die als hauptsächlichstes Absatzgebiet vorerst in Betracht kommen konnten, zu beschränkt sei. Auch flößten ihm unsere Vereinsfinanzen in London wenig Respekt ein. Daß aus Deutschland nicht viel zu holen war, darüber waren wir uns völlig einig. Am dritten Tage seines Aufenthaltes hatte ich ihn für die Idee gewonnen. Es war ein Samstag."[111]

Most hielt nachweisbar seinen ersten Vortrag im CABV am Sonntag, dem 23. Dezember 1878, und „[klärte] seinem Rufe entsprechend, mit grossem Feuer und Intensivitaet die begeisterten Zuhoerer ueber den Ursprung des Socialistengesetzes, sowie dessen muthmassliche ‚Erfolge' [auf]. Die Rede war durchwebt von aetzender Kritik und fand beifaellige Aufnahme."[112]

Die Details der Gründung der „Freiheit" sind von Beteiligten in der Folge wiederholt in zum Teil widersprüchlicher Weise geschildert worden. Fest steht aber, daß Weihnachten 1879 die Gründung einer Zeitung mit dem Titel „Freiheit" und unter der Redaktion Mosts definitiv beschlossen wurde, und zwar entweder am ersten Weihnachtstag nach der von Most gehaltenen Festrede und einer Verlosung „zu Gunsten der deutschen politisch Gemassregelten und deren Familien" oder am zweiten Weihnachtstag nach einem internen Treffen der aktivsten Mitglieder des Vereins.[113]

Am 2. Januar 1879 wurde die erste Nummer der „Freiheit" in einer öffentlichen Versammlung in der Hall of Science der Secular Society in Old Street verkauft, in der Most über das Thema „Der Kanzler-Despotismus in Deutschland" und „Wie verhalten sich die Deutschen im Auslande dem gegenüber" sprach.[114] Der Stil des Blattes, wie

111 F. J. Ehrhart, Johann Most (†), in: *Pfälzische Post. Organ für die Interessen des Volkes,* (Ludwigshafen), Nr. 69, 22. März 1906, Zweites Blatt, S. [1], Sp. 1–4. In einem anderen Text (Aus meiner Londoner Zeit, in: *Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1908* (= Jg. 32), Hamburg 1908, S. 58–62 [61]), erinnert sich Ehrhart, daß Most an einem Montag eingetroffen und am zweiten Tage bereit gewesen sei, eine Zeitung für den CABV herauszugeben.

112 *Freiheit,* Jg. 1, Nr. 1, 4. Jan. 1879, S. 4, Sp. 1–2: Bericht im „Sprechsaal", gez. –a– [Sachs].

113 Auf dieses bezieht sich einer der glaubwürdigsten Gründungsberichte in einer der frühesten Geschichten der „Freiheit", die im übrigen nicht von Most geschrieben ist: „Als Most zu Ende des Jahres 1878 nach London kam, fasste der dortige ‚Kommunistische Arbeiter-Bildungs-Verein' den Beschluss, seine längst projektirte Absicht, eine revolutionäre Zeitung zu publiziren, in Wirklichkeit umzusetzen. Das war aber nichts Leichtes! Der Verein hatte soeben tausend Mark für Unterstützung gemassregelter Sozialdemokraten aufgebracht und an Bebel und Andere abgeschickt. Seine Kasse war demgemäss leer, der Opfermuth seiner Mitglieder bis an die Grenze des Möglichen in Anspruch genommen. Dennoch wurde rasch gehandelt. Mit leeren Händen beschlossen etwa 15–20 Mitglieder des Vereins nach einer Besprechung die sofortige Herausgabe eines Sozialrevolutionären Organs, dem man den Namen ‚Freiheit' gab. Fünf Tage später (Neujahr 1879) waren zirka 10 Pfd. St. zusammenkollektirt, und die erste Nummer des Blattes erblickte das Licht der Welt" (*Freiheit,* Jg. 7, Nr. 27, 4. Juli 1885; auch Jg. 31, Nr. 20, 9. Okt. 1909, S. 3).

114 Über die Versammlung, deren Schriftführer übrigens Maltman Barry war, lieferte der Director of Criminal Investigation bei Scotland Yard, Howard Vincent (später Sir Vincent), der später eine treibende Kraft bei der Verfolgung und letztendlichen Unterdrückung der „Freiheit" in London sein sollte, einen Bericht für die deutsche Botschaft und für die Berliner Polizei; s. z. B. LA Berlin, A Pr. Br. Rep. 030, Tit. 94, Nr. 11724, fol. 109–110. – Bemerkenswert deshalb, weil in der Literatur fast einhellig die Auffassung

ja zahlreichen Sozialdemokraten auffiel, ihm bald in Briefen vorgeworfen wurde und wie insoweit zutreffend Franz Mehring auch berichtete, orientierte sich von Anfang an am „Volksstaat" und am „Vorwärts": „Most wollte die ‚Freiheit' mit derselben Tinte schreiben, mit der einst der ‚Volksstaat' und der ‚Vorwärts' geschrieben worden war." Nur ging Most zu diesem Zeitpunkt noch davon aus, daß er nicht dauernd in London bleiben werde, wie ganz zutreffend Berliner Organe meldeten: „Einem Privatbriefe des socialdemokratischen Agitators, früheren Reichstagsabg. *Most* entnimmt ein Localberichterstatter die Mittheilung, daß der genannte nicht beabsichtigt, sich dauernd in London aufzuhalten. Die Redaction der bekanntlich bei uns verbotenen Wochenschrift ‚Die Freiheit' hat er nur provisorisch und zur Einführung des Blattes unternommen. Schon in allernächster Zeit gedenkt er, einer an ihn ergangenen Einladung der Leiter der socialdemokratischen Arbeiterpartei in Nordamerika Folge zu leisten und eine Rundreise durch die bedeutendsten Städte der Union anzutreten, um in öffentlichen Versammlungen Vorträge über die gegenwärtigen politischen und socialen Zustände im Deutschen Reich zu halten. So bald als irgend thunlich, will er dann nach Deutschland zurückkehren."[115]

Er erhielt zu dieser Zeit als Redakteur wöchentlich kündbare Monatsverträge, nicht zuletzt deswegen, weil erwartet wurde, daß ein anderer die Redaktion übernehmen werde. Most selbst hat sich später gelegentlich dazu geäußert, z. B. in seinem Kommentar zum „Auto-Nekrolog" des „Sozialdemokraten":[116] „[Es] heißt da, der ‚Sozialdemokrat' sei gegründet worden, um der literarisch verwaisten Partei wieder ein Organ zu geben. [...] [Das] ist der stärkste Tabak, der uns noch jemals vorgekommen ist, wie schon der Umstand beweist, daß zwischen der Proklamation des Ausnahmegesetzes und der Gründung des „Sozialdemokrat' ein *volles Jahr* verging. Es ist wahr, Liebknecht wollte *sofort* nach England übersiedeln, um von dort aus ein schneidiges Blatt nach Deutschland zu schleudern, aber der ‚Mann' denkt und die Frau lenkt. *Madame* Liebknecht war der Ansicht, daß ein wohlgearteter Familienvater im Lande zu bleiben, sich redlich zu nähren und nicht zu vergessen habe, daß Ruhe des Bürgers erste Pflicht sei. Das leuchtete dem ‚Nestor der Sozialdemokratie' ein, und er hat seitdem getreulich in solchem Sinne gehandelt. Die Panik, welche das Sozialistengesetz unter allen Parteikleppern hervorgerufen hatte, verschärfte er noch durch intensive Abwiegelei, welche ihren Gipfelpunkt in der berüchtigten Reichstagsrede fand, die er während der Frühjahrssession des Jahres 1879 verbrach, und worin er ‚emphatisch' leugnete, daß die Sozialdemokratie eine revolutionäre Partei sei, und deren Gesetzessinn er bis zu der Behauptung anpries, sie sei bereit, auch dem Ausnahmegesetze sich zu fügen."[117]

[Forts. von Anm. 114]
vertreten wird, zu dieser Zeit habe es in England noch keine politische Überwachung gegeben – was natürlich doch der Fall war, und mehr noch: Eines der Probleme der Aktivisten des CABV um 1880 war, daß bei Klubgründungen die Polizei häufig intervenierte und durch Druck auf oder gar Erpressung der Pub-Besitzer oder -Pächter die Vermietung von Versammlungsräumen etc. verhinderte.

115 *Berliner Börsen-Courier,* Nr. 15, 10. Januar 1879 (Ausschnitt in LA Berlin, A Pr. Br. Rep. 030, Tit. 94, Nr. 11724, fol. 101).

116 Der verstorbene „Sozialdemokrat", in: *Freiheit,* Jg. 12, Nr. 42, 18. Oktober 1890, S. 1, Sp. 1–4.

117 Von publizierten Quellen hierzu siehe z. B.: [Rudolf Martin], Der Anarchismus und seine Träger. Enthüllungen aus dem Lager der Anarchisten von △ Verfasser der Londoner Briefe in der *Kölnischen Zeitung,*

Die „Freiheit" war von daher in den ersten Monaten ein eher „klassisches" sozialdemokratisches Blatt; wenn Mehring später schrieb, „die ‚Freiheit' hatte in höherem Grade das Wesen eines politischen Parteiblattes, wurde aber durch die persönlichen Eigenschaften ihres Herausgebers weit subjektiver als die ‚Laterne'", so stimmt das jedenfalls für zumindest die ersten sechs Monate nicht: die „Freiheit" enthielt in den ersten Monaten oder gar im ersten Jahr nur einen beschränkten Anteil von Artikeln aus Mosts Feder (bzw. Blei- oder Kopierstift); von diesen machten alte Artikel aus der „Berliner Freien Presse" und anderen Organen einen überraschenden Teil aus, und weitere Artikel Mosts waren erkenntlich Gefängnisarbeiten, d. h. noch in seiner deutschen Zeit in Plötzensee entstanden. Daneben aber war die „Freiheit" vor allem ein Podium für deutsche, österreichische und im Ausland lebende Sozialisten und Sozialdemokraten, und gerade dies und deren Ton waren wohl wirklich das eigentlich Reizende.

Most war derjenige, der in einem Brief an Georg von Vollmar die „Freiheit" dieser Zeit, seine eigene Redaktionspolitik und die Reaktion der Umgebung, soweit es sich nach den erhaltenen Quellen überprüfen läßt, am zutreffendsten geschildert hat (und gleichzeitig zeigte, daß er die politische Lage unter dem Sozialistengesetz und dessen Dauer besser einzuschätzen wußte als die meisten seiner Kritiker): „Wolltest Du Dir irgendwohin sämmtliche Nummern d. F. schicken lassen, so müßtest Du daraus ersehen, daß im ganzen ersten Quartal die F. nicht ein Wort des Tadels gegen irgend einen deutschen Genossen ausgesprochen wurde, obgleich ich schon damals fortwährenden Anfeindungen ausgesetzt war. Dazu kommt noch, daß dieselben nicht die mindeste Berechtigung hatten, denn abgesehen von einer etwas unverblümten Kritik der deutschen Reactionäre (nicht etwa einer schärferen, als man sie auch in gewöhnlichen radicalen Blättern Englands &c. &c. findet) enthielt die F. größtentheils Arbeiten von mir, welche ich schon früher in Deutschland publicirt hatte. Niemand von der mysteriösen Parteileitung, die Du fortwährend im Mund führst, die jedoch augenscheinlich nirgends existirt, hielt es für angemessen, sich mit mir ins Einvernehmen zu setzen u. ich war eben ein verbrauchtes u. unbequem gewordenes Werkzeug –, wohl aber ließ man mir durch Fernstehendere schon damals die schönsten Grobheiten an den Kopf werfen. Da kam die kritische Reichstagssitzung, worin L. ohne jeden Zweck oder Grund nicht nur die F.

[Forts. von Anm. 117]
Berlin, Verlag von Neufeld & Mehring, 1887, S. 20: „Obgleich Liebknecht ursprünglich selbst den Plan gehabt haben soll, während der Ära des Ausnahmegesetzes ein solches Organ in London herauszugeben und nur deshalb davon abgekommen sein soll, weil seine Frau sich weigerte, nach England ins Exil zu gehen, war seine Haltung zu dem neuen Organ eine entschieden feindliche." Und [Karl Schneidt], Die Hintermänner der Socialdemokratie. Von einem Eingeweihten, 3. Aufl., Berlin, H. Conitzer's Verlag, 1890, S. 21: „Unter solchen Umständen lag es, zumal nach früheren Vorgängen, sehr nahe, daß der Versuch gemacht wurde, im Auslande ein Blatt ins Leben zu rufen, welches die unterdrückte Parteipresse ersetzen könnte. Herr *Liebknecht* soll denn auch in der That schon vor Most's Entlassung aus dem Gefängniß mit dem Gedanken an die Herausgabe eines neuen Blattes in London umgegangen sein. Die Ausführung unterblieb jedoch aus Gründen, die nicht recht bekannt geworden sind. Die Vermuthung des Verfassers der Broschüre: *‚Der Anarchismus und seine Träger'*, welcher meint, Liebknecht habe seinen Plan aufgegeben, weil seine Gemahlin ihm nicht ins Exil habe folgen wollen, halte ich für völlig unbegründet. Eine solche Weigerung hat weder stattgefunden, noch würde Liebknecht sich dadurch in seinen Entschließungen haben beeinflußen lassen."

desavouirte, sondern auch die Erklärung abgab, daß die S.d. eine Reformpartei sei, welche sich dem Oktobergesetze füge. Da verlangte ich von L. ein Stenogramm, das mir unter Begleitung etlicher Grobheiten (‚dümmster Polterer' &c.) verweigert wurde. Noch immer schwieg ich. Endlich legten sich die hiesigen *Genossen* (ohne, ja sogar *gegen* meinen Willen) ins Mittel. Es fanden über die besagte Rede Discussionen statt, bei denen ich eher ab- als aufgewiegelt habe. Indessen die Leute beschlossen, eine *Denkschrift* an die Socialisten Deutschlands auszuarbeiten. Eine Commission wurde eingesetzt. *Milke* – der zartfühlendste Mensch von der Welt – arbeitete einen Entwurf aus, der dann auch acceptirt wurde. Man beschloß die Publication in der F. u. ich hatte weder die Macht, noch eine Ursache dieselbe zu hintertreiben. Hättest Du den Aufsatz gelesen, so müßtest Du mindestens zugestehen, daß derselbe nicht nur ganz principientreu, sondern auch in dem von Dir für solche Dinge geforderten academischen Tone gehalten war – bei Weitem nicht so polemisch wie früher hundert Artikel in unserer Presse bei diferirenden [sic] Meinungen über einzelne Fragen. Jetzt war aber gleich der Teufel los. Die ‚Laterne', welche bisher schärfer gegen Dies u. Jenes in der Partei geschrieben hatte, als jemals die Fr. später that, ließ sich plötzlich – weil sie dachte, sie könne auf solche Art ihre chronische Abonnenten-Schwindsucht vom Halse bringen – breitschlagen u. zankte gegen uns wie verrückt, wobei es ihr gewiß nicht von ungefähr paßirte, daß sie gar nicht über das raisonnirte, was wirklich in der Denkschrift stand, sondern gegen das, was sie hineindichtete u. was seitdem weit u. breit nachgebetet wurde, ohne daß man Einsicht von der Sache gewonnen hätte. L. war es wiederum, der die Schimpfkanonen am tollsten bediente. Tölpelhaft, Schwindel, Verräther, Spion, Eseleien, Putschmacher, Geheimbündler, Anarchist u. s. w. Das purzelte nur so in offenen u. vertraulichen Briefen, wohlgemerkt nicht etwa in solchen, die an mich gerichtet waren; denn mich hielt man ja bereits für abgethan. Was that nun ich? Nun, ich erklärte wiederholt im Briefkasten, jede persönliche Schimpferei ignoriren, jede falsche Nachricht einfach u. ohne Raisonnement berichtigen zu wollen. Und dieser Praxis bin ich treu geblieben. Principiell faß ich aber insofern academisch weiter, als ich einfach das reproducirte, was über die einschlägigen Fragen früher in Broschüren, im ‚Volksstaat' u. s. w. zu lesen war. Antwort: Neues Geschimpfe ohne jede objektive Kritik. Ja, man wühlte überhaupt gegen die ‚Freiheit', als wenn es sich darum handelte, den ärgsten aller Feinde zu bekämpfen. Was hernach die Fr. that, besteht einfach darin, daß sie ihren Abonnenten aus Nah u. Fern das Wort gab, wobei es sich indessen gewöhnlich nur um Zustimmungserklärungen betr. der Haltung der ‚Freiheit' handelte. Die bittersten Worte nach der anderen Seite hin habe ich obendrein ohnehin immer gestrichen. Bleibt eigentlich nur noch das Eingesandt wider Hasenclever. Dasselbe stammt von Andreas Scheu her u. konnte umso weniger zurückgewiesen werden, als es nur Wahrheiten enthielt. Die nöthige, geringfügige Correctur ist außerdem noch im redactionellen Theil besorgt worden. Du glaubst freilich das Wischi-Waschi-Programm ungefährlich finden zu sollen. Aber lehrt uns nicht die Geschichte der bürgerlichen Demokraten, der Fortschrittler u. Liberalen, daß diese Opportunitätsflunkereien in den tiefsten Sumpf der reinen Principlosigkeit hineinführen? Wenn da 10 Jahre lang nur im grauen Nebel herumgetappt werden soll, dann möchte ich einmal wissen, wie da die Arbeiter noch eine blasse Ahnung über den Socialismus behalten sollten. Und kürzer wird zunächst das Reactionstrauerspiel nicht sein.

Dies in Betracht gezogen u. ferner festgehalten, was Du geschrieben hast, nämlich daß die Hamburger fortwährend u. unter dem lebhaftesten Widerspruch der Massen berufen [?], daß die Leipziger von einem nothwendigen Centralorgan immer noch nichts wissen wollen, daß grobe Fehler gemacht worden sind, daß u. zwar wesentlich durch mein Schieben – dennoch früher oder später eine Besserung eintreten werde &c. &c., weiß ich nicht mehr, was Du eigentlich noch an mir groß zu tadeln hast. Du sagst selbst, wir seien schon von jeher am linken Flügel gestanden u. ich möge nur auf diesem Platze bleiben. Das will ich auch, weiter nichts. Und es wäre mir recht lieb, wenn ‚unsere' Blätter die ewigen Lügen, Sticheleien, Schimpfereien u. s. w. wider die Fr. unterließen, damit ich mich nicht mehr zu *vertheidigen* brauchte. Ja, wenn unsere Literaten heute für unser Blatt principielle Artikel schreiben wollten – versteht sich *nur* solche; denn für Abwiegeleien wird in der Fr. *nie* Raum sein –, so werden sie mit oder ohne Unterschrift gerne aufgenommen. Wenn Unsereiner den Blick in der Fremde nach Deiner Ansicht getrübt bekommt, so thun die Deutschen am besten Situationsbilder für das Blatt aus eigener Anschauung zu liefern, was übrigens in unserem Correspondenzentheil ohnehin schon der Fall ist. Ja, ich gehe weiter! Wollen die leitenden Genossen (von einer eigentlichen *Partei*leitung ist ja keine Rede mehr) sich mit den Herausgebern des Blattes über meinen Kopf hinweg verständigen, so werde ich nicht das Mindeste dagegen unternehmen, u. ich würde mich sogar freuen, wenn daraus ein gutes Resultat erflöße. Steht meine Person dann für Weiteres im Wege – fort damit! Du z. B. könntest recht wohl die Redaction übernehmen. Ich räume dann umso lieber das Feld, als ich ohnehin nur auf dem Posten bleibe, weil ich mich so lange dazu mit meiner Ehre gebunden fühle, als nicht eine angemessene Ablösung erfolgt ist. Am allerwenigsten fesseln mich *materielle* Verhältnisse, indem ich in dieser Beziehung nur *Opfer* bringe, insofern ich gutlohnende, mir principiell vollkommen zusagende, angenehme Stellungen wiederholt u. erst vor 8 Tagen wieder ausgeschlagen habe, dieselben jedoch zu jeder Stunde erhalten kann."[118]

Die Publikation der Denkschrift und in der Folge der Zustimmungen und Kommentare vor allem der Auslandsvereine erscheint als der Punkt, von dem aus die Trennung Mosts von der sich ja unter veränderten Bedingungen eigentlich neu konstituierenden Partei vorprogrammiert war. Das weitere Irritationen verursachende Element in der „Freiheit" scheinen in dieser Phase daneben nicht Mosts eigene Produktionen gewesen sein, sondern die Art und Weise, wie er Zitate seiner alten Genossen auskramte und mit trockenen oder süffisant-spöttischen Kommentaren reproduzierte, wie Edouard Vaillant am 27. Mai 1879 in einem Brief an Andreas Scheu auch anmerkt.[119] Aber natürlich

118 IISG, Nachlaß Vollmar, Nr. 1465. Ich bereite seit einiger Zeit die Publikation aller erhaltenen Korrespondenz Mosts vor.

119 Siehe Anm. 125. – Hier soll einmal darauf hingewiesen werden, daß im Laufe seiner *ganzen* Karriere Most wohl keinen Autor so oft explizit oder implizit zitierte wie Wilhelm Liebknecht und keinen einzelnen Text so oft wie „Über die politische Stellung der Sozialdemokratie", meist in der Ausgabe von 1874 mit der dafür geschriebenen Einleitung. Einer von Mosts anarchistischen Schlüsseltexten, Der Stimmkasten (New York 1888), besteht zu fast 45 Prozent aus wörtlichem Zitat dieses Liebknecht-Textes. Überhaupt kann man sich nach längerer Beschäftigung mit Most des Eindrucks nicht erwehren, daß Liebknecht für Most *der* politische (und weitergehende) Einfluß war und als in *jeder* Hinsicht „väterlicher Freund" empfunden wurde. Eine der Erinnerungen, über die Mosts Sohn mehrfach mit mir gesprochen hat, war, daß sein Vater nach dem Tode Liebknechts wochenlang bei jeder Gelegenheit in

vereinfacht es das politische Geschäft beachtlich, alle Verantwortung nur einer Person, und vor allem einer so exponierten wie Most, zuzuschieben, statt sich mit der übergroßen Mehrheit der im Ausland befindlichen Verbannten, Flüchtlinge und Emigranten (und wohl auch einem beträchtlichen Teil der im Reich verbliebenen Anhänger) anzulegen. Ansonsten muß es hier genügen, noch eine Anmerkung Franz Joseph Ehrharts zu zitieren, die sich mit den Aussagen oder Erinnerungen einer ganzen Anzahl vor Ort Aktiver deckt: „Wir haben eine ganze Reihe führender deutscher Genossen um Mitarbeiterschaft gebeten, allein diese blieben mit wenigen Ausnahmen uns fern, und doch hätte zu jener Zeit ein Eingreifen unserer maßgebendsten deutschen Genossen genügt, Most und die ‚Freiheit' in bestimmten Bahnen zu halten."[120]

In diesem Zusammenhang ist dann natürlich noch zu klären, wer diejenigen waren, die die von seinen Kritikern so häufig beklagte „Beeinflußbarkeit" Mosts – die sich ja auch anders deuten läßt: als ein Verfahren, andere, eine Umgebung, in eine Entscheidungsfindung und eine Entwicklung aktiv mit einzubeziehen – genutzt und so bei Mosts Entwicklung hin zum Sozialrevolutionär (und später zum Anarchisten) mitgeholfen haben. Denn überraschenderweise hat keiner der Kritiker sich diesbezüglich geäußert.

Der erste, der sich wohl diesbezüglich auf ihn stürzte, war sein Freund aus Wiener Tagen, Andreas Scheu, der sich unmittelbar, nachdem Most in London Wohnung genommen hatte, brieflich an diesen gewandt hatte. Scheu erinnerte sich einige Jahre später in einem Gespräch mit Max Nettlau: „*Most,* in Wien ein frischer Bursch, wurde durch den Parlamentarismus so korrumpiert, dass er in den *ersten* Freiheit-Nummern *Hödel* und *Nobiling* beschimpfte.[121] *Scheu* schrieb ihm von Edinburgh einen Brief mit Vorwürfen hierüber. Diese beiden zeigten wenigstens den Monarchisten, dass sie auch Menschen sind – machten einen Protest gegen die Verherrlichung eines Individuums, und das war gut. *Most* schrieb ihm eine Karte, beginnend: Gut gebrüllt, Löwe und hielt sein *H.* und *N.* beschimpfendes Urteil aufrecht."[122]

Das findet seine Bestätigung durch Edouard Vaillant, den in London als praktizierender Arzt lebenden Kommunarden und Freund nicht nur Scheus, sondern vor allem auch Blanquis, der am 12. Januar 1879 an Scheu schrieb: „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie zufrieden ich bin, daß Sie schon an Most geschrieben haben und ihm Ihre Meinung über diese elende legale und parlamentarische Politik gesagt haben, die noch versucht, das deutsche Volk der Revolution zu entziehen und die Häupter seiner Helden, die gerade erst ihren Protest gegen diese Unwürdigkeiten mit ihrem Leben bezahlt haben, mit Verleumdungen bedeckt. Die Antwort Mosts beweist, bis zu welchem Punkt ihn das

[Forts. von Anm. 119]
Tränen ausgebrochen sei – er erinnerte sich deswegen so gut daran, weil er (als damals Sechsjähriger) seinen Vater vorher noch nie hatte weinen sehen. Dem folgte dann wenige Monate später der viele Journalisten amüsierende öffentliche Tränenausbruch auf der Beisetzung seines ehemaligen Freundes Justus Schwab (gestorben am 17. Dezember 1900).

120 F. J. Ehrhart (Anm. 111).

121 Bezieht sich auf Mosts Artikel: Attentats-Humbug und kein Ende, in: *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 1, 4. Januar 1879, S. 3, Sp. 1–3 [„der verpauperte Hödel"].

122 Stenographische Notizen Nettlaus, 31. Dezember 1887 (IISG, Archief Nettlau). Nettlau wohnte 1887/88 sechs Monate bei Scheu und seiner Tochter Daisy in London.

parlamentarische Leben verdorben hat. Ich wünsche nur, daß er diesem verkommenen Milieu entkommt und wieder gesundet. Das wird sehr schwierig werden. – Ich habe mit nicht weniger Interesse das Fragment des Kautsky-Briefes gelesen. Und das genau deshalb, weil er diese gegenwärtige Zeit sehr gut charakterisiert, wo die von ihren Führern – die sie ins Parlament und in die Legalität wie in eine Falle geführt haben – verratene Partei sich desorganisiert und ohne Führung findet, bereit, dem zu folgen, der sich präsentiert, es ist genau deswegen, daß ich Ihnen meine ganze Sicht der Situation darlegen will."[123]

Vaillant war dann ab Anfang Juni 1879 in regelmäßigem Kontakt (mehrfach die Woche) mit Most;[124] er teilte Scheu am 14. Juni 1879 mit: „Ich hätte Ihnen gerne eher geschrieben, daß Most mich besuchen gekommen ist und daß wir uns gegenseitig seither mehrfach besucht haben, obwohl ich die letzte Zeit sehr beschäftigt war [...]. Es hat mich sehr gefreut zu sehen, daß Most sich von der legalen parlamentarischen Politik distanziert, um sich auf den Weg der Revolution zu begeben, wie es seine Artikel in der ‚Freiheit' und die Gespräche mit ihm andeuten. Aber ich kann mich mit ihm nicht unterhalten ohne ihn wiederholen zu hören: ‚Und Scheu sitzt in Edinburgh, ausgerechnet er, der so nützlich hier wäre.' Dies wäre tatsächlich der Moment, wo Ihr persönlicher Einfluß das meiste erreichen könnte. [...] Sicherlich, Most mag Hasselmann nicht; aber beurteilt er ihn richtig? Er sieht Marx nur sehr selten, und wenn Sie hier wären, könnten

123 «Je ne puis vous dire combien j'ai été content d'apprendre que vous aviez déjà écrit à Most et lui aviez dit votre sentiment sur cette misérable politique légale et parlementaire qui essaye encore d'enlever à la Révolution le peuple allemand et couvre de calomnies les têtes de ses héros qui viennent de payer de leur vie leur protestation contre ces indignités. La réponse de Most prouve à quel point la vie parlementaire l'a gangrené. Je fais des voeux pour qu'il échappe à cette pourriture et revienne à la santé. Ce sera bien difficile. – J'ai lu avec non moins d'intérêt le fragment de la lettre Kautsky. Et c'est précisément parce qu'il caractérise très bien cette période actuelle ou le parti trahi par ses chefs qui l'ont mené au parlement et à la légalité comme à une embûche se trouve désorganisé sans direction prêt à suivre qui se présentera c'est à cause de cela que je veux vous dire ma pensée entière» (Edouard Vaillant an Andreas Scheu, 12. Januar 1879; IISG, (Teil-)Nachlaß Scheu; Übersetzung des Autors).

124 Am 27. Mai hatte er noch geschrieben: «Ce que j'ai lu de la "Freiheit" m'a infiniment mieux plu que ce que j'en avais lu d'abord surtout ces articles ou elle rejette les voies légales et cite malicieusement les anciennes opinions de Liebknecht etc. Comme vous le pensez je ne pourrais avoir que plaisir et profit à connaître Most. Mais vous comprenez aussi que je ne puis le rechercher, ignorant dans quel milieu il vit d'autant plus que dans "l'arbeiterbildungs verein" (Est-ce le nom?) et le journal il peut bien y avoir de ces allemands qui ont autrefois plus ou moins frayé avec les Landeck et autres coquins de "la Fédération". Et je crois que Most – je n'ai pas à l'en blâmer – a accepté le milieu qu'il trouvait et dont plus d'un élément lui était inconnu; c'est du moins ce que j'ai entendu dire. Savez vous aussi dans quels termes il se trouve avec Marx et ses amis dont quelques uns comme Serailler par ex. sont loin vous le savez d'avoir més sympathies.» („Was ich in der ‚Freiheit' gelesen habe, hat mir unendlich besser gefallen als das, was ich anfangs darin gelesen habe, vor allem die Artikel, in denen er die Legalitätspolitik verwirft und maliziös die alten Auffassungen Liebknechts etc. zitiert. Es ist genau, wie Sie denken: es könnte mir nur Freude machen und von Profit sein, Most zu kennen. Aber Sie verstehen auch, daß ich ihn nicht aufsuchen kann, da ich nicht weiß, in welchem Milieu er lebt, und um so mehr, als es im ‚Arbeiterbildungs-Verein' (ist das der Name?) und der Zeitung noch Leute geben kann, die seinerzeit mit Landeck und den anderen Gaunern der ‚Fédération' verkehrt haben. Und ich glaube, daß Most – es ist nicht an mir, ihn dafür zu tadeln – das Milieu akzeptiert hat, das er vorgefunden hat und von dem ihm mehr als ein Element unbekannt war; das ist zumindest, was ich habe erzählen hören. Wissen Sie auch, welche Art Beziehungen er zu Marx und seinen Freunden hat, von denen einige, wie Serailler z. B., weit davon entfernt sind, wie Sie wissen, mir sympathisch zu sein.")

Sie zweifellos Ihre Energien in Richtung auf ein gemeinsames Ziel vereinigen."[125] Von Most und Vaillant bearbeitet, kehrte Scheu im Mai 1880[126] von Edinburgh nach London zurück und nahm seitdem an der Redaktion der „Freiheit" direkten Anteil,[127] eine Entscheidung, zu der ihm Vaillant – von Most informiert – gratulierte, um hinzuzufügen: „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, mit welcher Freude ich jeden Tag den Graben zwischen Most, der ‚Freiheit' – und den übergelaufenen Abgeordneten, den Legalisten und anderen Reaktionären und Intriganten sich habe vergrößern sehen. Durch diese Trennung infolge der Ausdauer und des vom Bürger Most geführten mutigen Kampfes wird sich ganz sicher eine revolutionäre Partei in Deutschland formieren und ich hoffe, daß auch Sie bald mit all Ihrer Kraft dazu beitragen werden."[128]

Vor und neben Vaillant und Scheu waren es vor allem die 1879 schon in London lebenden Mitglieder der russischen „Berliner Sektion" (zu denen sich 1880 dann Aaron Liberman [Arthur Freemann; auch Liebermann] gesellte), die schon 1876 für das vom „Vperiod" gesandte Begrüßungstelegramm verantwortlich gewesen waren, und einige ihrer Freunde, mit denen Most seine Zeit verbrachte und die ihn beeinflussen konnten. Hierzu wußte der Hauptinformant der Berliner Polizei im Mai 1879 zu berichten: „Most erzählte mir, die Russen in Berlin hätten ihn als er aus der Haft gekommen sei, in so sehr ehrender und herzlicher Weise empfangen. Hierauf holte Most ein Buch hervor, über die Revolution, von einem Russen, der jetzt in Sibirien ist, in französischer Sprache geschrieben. ‚Dieses Buch habe ihm die russische Deputation der Nihilisten in Berlin bei dieser Gelegenheit geschenkt. Die Widmung sei von einem anderen Russen geschrieben, der jetzt ebenfalls in Sibirien wäre, damals aber noch in Berlin und bei der Empfangsdeputation gewesen sei.' Die Widmung, die er mir zeigte, ist in deutscher Sprache geschrieben und eine Feder-Handzeichnung ist beigefügt, den Verfasser, seine Hütte und einen Hund darstellend. Dieses Buch gedenke ich mir bald einmal von Most zu

125 «J'aurais voulu vous écrire ces derniers temps pour vous dire que Most était venu me voir et que depuis nous avions échangé plusieurs visites, mais j'ai été très occupé ce temps là [...] J'ai eu grand plaisir à voir Most qui je vois se sépare de la politique légale parlementaire pour entrer dans la voie révolutionnaire ainsi que l'indiquent ses articles de la "Freiheit" et ses conversations. Mais je ne l'entends pas causer une fois sans me répéter "Et Scheu est à Edinburgh lui qui serait si utile ici." En effet c'est le moment où votre influence personnelle pourrait le plus faire. [...] Certes Most n'aime pas Hasselmann; mais le juge-t-il exactement? Il ne voit que fort peu Marx et si vous étiez ici sans doute vous pourriez unir vos efforts dans un but commun» (Edouard Vaillant an Andreas Scheu, 14. Juni 1879; IISG, (Teil-)Nachlaß Scheu; Übersetzung des Autors).

126 Nicht 1881, wie es Herbert Steiner, Die Gebrüder Scheu. Eine Biographie (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich, Bd. 5), Wien, Europa Verlag, 1968, S. 54, behauptet.

127 Nach Mosts Inhaftierung im März 1881 war Scheu der Redakteur mehrerer Nummern der „Freiheit"; er trennte sich im Streit mit Neve und den anderen Mitgliedern der Pressekommission, als seine Antwort auf den Artikel „Individualismus" (*Freiheit*, Jg. 3, Nr. 25, 18. Juni 1881, S. 1, Sp. 2–S. 2, Sp. 1) nicht publiziert wurde.

128 «Je veux d'abord vous féliciter de la résolution que m'apprend le cit. Most, de votre prochain retour ici. C'est le mieux. C'est ce que désirais pour vous et pour notre cause commune. [...] Je n'ai pas besoin de vous dire avec quel plaisir j'ai vu chaque jour s'aggrandir la séparation entre le cit. Most, la "Freiheit" – et les députés transfuges, les légalistes et autres réacs et intrigants. Enfin par cette séparation par la persistance et la lutte courageuse soutenue par le cit. Most un parti révolutionnaire est certain de se former en Allemagne et j'espère qu'avant peu vous y contribuerez de toute votre ardeur.» (Edouard Vaillant an Andreas Scheu, 28. April 1880; IISG, (Teil-)Nachlaß Scheu).

leihen. Ferner zeigte mir Most eine Photographie,[129] eine Gruppe von 12 bis 15 Russen darstellend, darunter ein Mädchen. Diese Photographie ist ihm ebenfalls von den Nihilisten verehrt worden; auf dem Bilde zeigte er mir zuerst die 4 Studenten, bezeichnete mir drei als Gurewitz, Aronson und Freemann [Liberman] und beim vierten sagte er: ‚Den sehe ich täglich, er und mehrere andere Russen, welche jetzt nach London gekommen sind, wir sind immer zusammen.' Ein Anderer, den er mir auf dem Bilde zeigte, studirt in Jena, wie er sagte. Ein Sechster und das Mädchen, seine Braut, studiren in Genf Medizin. Das Mädchen ist die sogenannte falsche Wjera Sassulitsch. Sie war in Rußland verhaftet, mußte aber des erwiesenen Irrthums halber frei gelassen werden. Beide gehören in Genf zum russischen Nihilisten-‚Comité'. [...] Most behauptet, er sei aufgefordert worden, für russische revolutionaire Blätter zu korrespondiren, er stehe seit Jahren mit den Nihilisten in Verbindung, deren einziger Gegner unter den deutschen Sozialistenführern Liebknecht sei, welcher früher mit russischen Spionen in Verkehr gestanden habe, und deshalb die ganze Russische Nation verachte, auch von der Thätigkeit der Nihilisten sich keine Vortheile für Deutschland verspreche."[130]

Dazu kam dann nach seiner Ankunft in London Lev Gartman' (Leo Hartmann) und schließlich ab Ende März 1880 Victor Dave.

Was neben diesen die ideologische Entwicklung stark beeinflussenden Faktoren die zunehmende Trennung und den wachsenden Austausch von Denunziationen und „Verleumdungen" angeht, so läßt sich bei einem chronologischen Vergleich des erhaltenen Materials feststellen, daß auch hier wohl Most dem eigentlichen historischen Ablauf am nächsten war: *Er* hatte nicht nur nicht angefangen, wie er immer betont hat, sondern bemerkenswert lange Zurückhaltung geübt. Im Gegensatz zum Bild des Streitsüchtigen hat Most während seiner ganzen Karriere bei Streitereien in seiner Umgebung immer lange gezögert, sich zu beteiligen und Position zu beziehen – was ihn in der Folge manchen Freund gekostet hat. Es trifft dagegen auch im allgemeinen zu, was Heinrich Oberwinder 1887 über ihn und sein Verhalten in Österreich schrieb: „Als Parteimann hielt er gute Disziplin und blieb allen Stänkereien ferne."[131]

129 Es handelt sich wohl um die zuerst von Boris Sapir, Liberman et le socialisme russe, in: *International Review of Social History,* Bd. 3 (1938), gegenüber S. 50, abgedruckte Fotografie.

130 LA Berlin, A Pr. Br. Rep. 030, Tit. 94, Nr. 11724, f. 130. Der Spitzel, der 1879/80 fast 90 Prozent der Berichte über Most in London verfaßt hat, läßt sich eindeutig identifizieren: es handelt sich um Mosts Englischlehrer, der auch Sprachkurse (Englisch, Französisch) im CABV erteilte, den am 11. August 1837 in Liegnitz, Schlesien, geborenen *Heinrich* Hermann Paul Sachs. Er steuerte eine Reihe Artikel zur „Freiheit" bei, u. a. einen der Berichte über die Gründungsversammlung am 2. Januar 1879; er zeichnete meist –a–. Er war eine gute Woche vor Mosts Ankunft zum ersten Mal im CABV aufgetaucht. Von dem zweiten u. a. Most abdeckenden Londoner Spitzel (im allgemeinen beschäftigte die Polizei ja möglichst zwei Informanten in einem Milieu) ist deswegen wohl sehr viel weniger geliefert worden, weil Most – wie jener sich beklagt und wie auch Klubmitglieder vorwurfsvoll feststellten – im allgemeinen nicht am Klubleben des CABV teilnahm: er zeigte sich nur zu seinen Vorträgen und den Kommissionssitzungen, ansonsten beschränkte er seinen Umgang auf seine engeren Freunde. Meist traf er diese (wie dann auch Scheu, Vaillant und Victor Dave) im hauptsächlich von Kommunarden frequentierten Restaurant der aus Belgien stammenden Witwe Elisabeth Audinet und ihrer Söhne Achille und Alfred in der Charlotte Street 59, Soho.

131 Heinrich Oberwinder, Sozialismus und Sozialpolitik, Berlin 1887, S. 94. Oberwinder war offensichtlich in Wien Mosts politische Leit- oder Orientierungsfigur; in seine Zelle ließ sich Most in der Haft verlegen: „Ich befand mich nach meiner Verurtheilung nicht mehr lange in meiner alten Zelle, sondern wurde

So läßt sich wohl feststellen, daß das, was eigentlich die große politische Tragödie in Mosts Leben war – die Trennung von der deutschen Sozialdemokratie –, seinen Ursprung wohl schon vor der Gründung der „Freiheit" hatte, als Verlängerung dessen, was er in gewisser Weise ungläubig selbst wiederholt festgestellt hat, z. B. gegenüber von Vollmar: „Als ich aus dem Gefängniß u. aus Berlin gejagt worden war, gingen mir in Hamburg die Leute schon scheu aus dem Wege, um sich nicht zu compromittiren! – Man wollte mich mit aller Gewalt schleunigst nach Amerika schubsen."[132] Der Grund für diese „Zurückhaltung" war dabei ja wohl, daß Most – wie es der Berliner Polizeipräsident von Madai 1878 an seinen Hamburger Kollegen schrieb – „einer der fanatischsten und hervorragendsten Führer der sozialdemokratischen Partei und als Redner von überwältigendem Einfluß auf die Volksmassen [ist], und stets die extremste Richtung [vertritt]"[133] und eben deshalb, weil er bei und mit seinen politischen Überzeugungen so überwältigenden Einfluß auf die Massen hatte, *die* Zielscheibe schlechthin für alle beamteten Beschützer des Bismarckschen Reiches war, und darum sollte er ja wohl auch schleunigst verschwinden. Daß gerade dies, nach allem, was er für die Partei und einige der ihn jetzt möglichst schnell abschiebenden „Genossen" getan hatte, ihn hochgradig aufregen mußte, kann ja nicht überraschen.

Most wurde dann im August 1880 in Wyden von einem Kongreß aus der Partei ausgeschlossen, dessen Legitimität aus seiner Sicht mehr als fraglich war,[134] und zwar mit einer öffentlichen Begründung, die in den meisten Punkten an der Wahrheit vorbei ging: „In Erwägung, daß Most seit längerer Zeit sich in Widerspruch mit dem von ihm selbst noch unter dem Sozialistengesetz vertretenen Grundsätzen der Partei gesetzt und nur noch den Einflüssen seiner häufig wechselnden Laune folgt; in fernerer Erwägung, daß

[Forts. von Anm. 131]
auf wiederholtes Verlangen hin verlegt und zwar in jene Zelle, in der sich mein Freund O. befand, durch welchen Umstand ich doch endlich einmal Gelegenheit hatte, mit einem Menschen in diesem Hause beständig zu verkehren" (Johann Most, Abenteuer mit der Polizei und im Gefängnisse, in: *Der Nußknacker. Beilage der „Chemnitzer Freien Presse"*, Jg. 1, Nr. 16, 21. April 1872, S. [2]). Er korrespondierte regelmäßig mit ihm bis zum Sommer 1872, siehe Joh. Most, Brief an die österreichischen Arbeiter (26. Januar 1874), in: *Arbeiter-Wochen-Chronik*, (Budapest), Jg. 2, Nr. 7, 15. Februar 1874, S. [3].

132 Brief vom 26. Juli 1879; IISG, Nachlaß Vollmar, Nr. 1465.

133 Staatsarchiv Hamburg, PolPol, S1015, f. 1.

134 Es ist doch bemerkenswert, daß zwar der CABV 1879/80 bei der Entscheidung verschiedener grundsätzlicher Fragen auf internationaler Ebene Urabstimmungen durchgeführt hat, daß aber die „Parteiführung" z. B. im Vorfeld der Kongreßorganisationen und der dort zu fällenden Entscheidungen Ähnliches sorgfältig vermieden hat. Der praktisch erfolgende stillschweigende Ausschluß der internationalen Vereine mit Ausnahme des Züricher Hausvereins wie auch die Ablehnung einer Reihe aus Deutschland vorgeschlagener Delegierter kann doch bei genauerem Hinsehen nicht darüber hinwegtäuschen, daß jedenfalls im Vorfeld und zum Zeitpunkt des Kongresses ein großer Teil der deutschen Parteianhänger und die Mehrheit der österreichischen Sozialisten eigentlich die immer mit dem Namen Most belegte(n) Position(en) vertraten. (Siehe z. B. den ungezeichneten, aber von Kautsky stammenden und vom 12. September 1880 datierten Brief aus Zürich, in dem dieser, der für Rorschach die Delegation der österreichischen Partei akzeptiert hatte, erklärte: „Ich hatte auch der Parteileitung meine Absichten betreffs Most &c. mitgeteilt und erklärt, angesichts dessen, daß ich ein Gegner Most's, und ein großer Theil der Oesterreicher für Most sei, betrachte ich das erste Mandat als ungültig und ersuche, wenn man mir noch weiteres Vertrauen schenkt, mir ein zweites auszustellen. Dieses zweite erhielt ich nicht, man wolle überhaupt am Congresse nicht vertreten sein" (Kopie in: LA Berlin, A Pr. Br. Rep. 030, Tit. 94, Nr. 11725, f. 78–84 [78r]; Auszüge auch in der Hasselmann-Akte, ebd., Nr. 10505, f. 273).

Most sich zum Kolporteur jeder gegen die deutsche Sozialdemokratie erhobenen Verleumdung, komme sie von welcher Seite sie wolle, gemacht hat und notorischen Polizeiagenten trotz erteilter Warnung Vorschub leistete, nur weil sie auf die sogenannten Parteiführer schimpften; in schließlicher Erwägung, daß Most Handlungen begangen hat, die allen Gesetzen der Ehrenhaftigkeit widersprechen, erklärt der Kongreß, daß er jede Solidarität mit Johann Most zurückweist und ihn als aus der sozialdemokratischen Partei ausgeschieden betrachtet." Das kommentierte Most dementsprechend sarkastisch: „In der Nähe von Zürich waren vor vierzehn Tagen genau 56 Männer und Jünglinge zusammen gekommen, um als Repräsentanz der ‚Sozialdemokratie deutscher Zunge' die Welt mit einigen Thesen zu beglücken. Das literarische, studentische und administrative Element war das tonangebende, die Proletarierdelegierten bildeten das Gefolge. Böse Zungen behaupten, die meisten dieser Leute hätten sich ihre Mandate gegenseitig selber ausgestellt. Wer die Reisekosten bezahlte? Je nun, mancher wohnte schon zuvor in Zürich (dies traf bei zwölf Mann zu), war also zur Delegation sehr ‚geeignet'; andere, die zwar in Deutschland wohnen, aber momentan ‚zufälligerweise' in der Schweiz sich aufhalten, waren auch billig zu haben. Im übrigen – wozu wären denn die Goldonkels da? – Wie wir vorausgesagt haben, handelte es sich bei diesem ‚Kongreß' wesentlich um zwei Dinge: um Anerkennung des Züricher Blattes als ‚alleiniges Organ der Sozialdemokratie' und um Exkommunikation derer, welche keine Lust haben, als tote Kadaver in der Liebknechtschaft zu figuriren."[135]

Anarchist war er zu diesem Zeitpunkt noch nicht im geringsten, Blanquist auch noch nicht, eher ein etwas radikalisierter Sozialdemokrat der 1870er, der seiner ideologischen Welt einige russische und blanquistische Brocken zugefügt hatte. Als wirklich anarchistisch lassen sich Mosts Auffassungen erst ab der zweiten Hälfte 1883 bezeichnen, und auch dann waren sie vom sich entwickelnden anarchistischen Mainstream: dem von Kropotkin inspirierten anarchistischen Kommunismus, ein gehöriges Stück entfernt.

Am 13. März 1881 wurde Alexander II. von Rußland durch ein Attentat getötet. In einem „Endlich!" betitelten Artikel in der auf den 19. März datierten „Freiheit" bejubelte Most diese Tat und sagte anderen gekrönten Häuptern ein ähnliches Schicksal voraus. Der Artikel, von dem etwa der „Daily Telegraph" behauptete, es gebe nichts Vergleichbares außer in den „ruchlosen Ejakulationen eines Marat", war nicht gerade ein Beispiel für guten Geschmack, aber auch nicht schlimmer als Diderots Feststellung, daß die Menschen nicht frei sein würden, ehe nicht der letzte König mit den Gedärmen des letzten Priesters erdrosselt worden sei. Aber die mit Mosts Verhaftung am 30. März 1881 in London für die Öffentlichkeit beginnende Untersuchung, der schließliche Prozeß und die Verurteilung im Juni 1881 zu sechzehn Monaten Zwangsarbeit waren von Anfang an ein politischer Prozeß, der, genau wie es Most und seine Freunde vermuteten, auf Betreiben vor allem Bismarcks und der deutschen Regierung initiiert worden war.[136]

135 Auch ein Stück Parlamentarismus, in: *Freiheit,* (London), Jg. 2, Nr. 36, 4. September 1880, S. 1, Sp. 1 bis S. 2, Sp. 1.

136 Siehe zur Anklage und zum Prozeß Bernard Porter, The *Freiheit* Prosecutions, 1881–1882, in: *The Historical Journal,* Bd. 23 (1980), S. 833–856. Die dem Artikel zugrundeliegende Most-Akte des Home Office (H.O. 144/77/A3385), deren Einsicht mir 1979 verwehrt wurde, weil sie noch der „100 year rule" unterlag, wurde im Anschluß an meine Anfrage vom Archivar des Home Office dem seinerzeit gerade

Verhaftung Mosts am 30. März 1881 wegen des Leitartikels „Endlich!" in der „Freiheit" vom 19. März 1881

Im Frühjahr 1882 wurden innerhalb zweier Wochen zwei Setzer der „Freiheit" verhaftet (zuerst Wilhelm Merten und dann Friedrich Schwelm, da sie die einzigen im Gebäude Anwesenden waren und da man insbesondere Johann Neve nicht finden konnte) und in der Folge zu drei bzw. 18 Monaten verurteilt – um so sicherzustellen, daß die „Freiheit" in England nicht weiter erscheinen könne. Wie bei Most hatte man die Geschworenen mit größter Sorgfalt ausgewählt, und hatten bei Most die Geschworenen vor dem Schuldspruch noch 24 Minuten gebraucht, verließen sie bei Merten und Schwelm nicht einmal den Gerichtssaal zur Beratung. Fast alle englischen Zeitungen berichteten zwar über die Prozesse, aber keine kommentierte sie – obwohl die Tatsache, daß angestellte Setzer und nicht Journalisten oder Redakteure und Herausgeber angeklagt und verurteilt wurden, weitreichende Konsequenzen hatte. Es versteht sich von selbst, daß es für

[Forts. von Anm. 136]
vor Ort arbeitenden Imperialismusforscher Bernard Porter zur Veröffentlichung angedient; ihr Umfang umfaßte da schon höchstens nur noch ein Viertel ihres ursprünglichen Umfangs. Aus dem seinerzeit beiliegenden Aktenregister geht hervor, daß u. a. alle Stücke, die zur Verfolgung Mosts führten, fehlen; andere diesbezügliche Stücke sind als „zerstört" markiert. Eine ganze Reihe der fraglichen Korrespondenzen lassen sich in kontinentalen, vor allem deutschen Archiven finden. Hintergrund ist, daß der englischen Öffentlichkeit nicht bekannt werden sollte, in welchem Maße die englische Regierung mit kontinentalen, insbesondere der deutschen, zusammenarbeitete. Für Most und seine Umgebung war dabei das Faktum besonders gravierend, daß die englische Polizei (unter Leitung von Howard Vincent!) illegalerweise alle im Gebäude gefundenen Papiere und Korrespondenzen beschlagnahmte (also nicht nur Mosts, was auch schon illegal war, sondern auch alles in Johann Neves Zimmer – das sich eine Etage tiefer befand – befindliche Material). Die Presse bekam bald Wind davon, daß Adressen und anderes beschlagnahmte Material zuerst der österreichischen und dann der deutschen Regierung zur Verfügung gestellt worden war und anschließend eine Reihe Verhaftungen stattgefunden hatten. Der einzige, der in der Öffentlichkeit darauf hinwies, daß die ganze Beschlagnahme illegal war, war der Freidenker und Republikaner Charles Bradlaugh (im „National Reformer", 1. Mai 1881). Intern bestätigte der vom Home Office dazu befragte Anwalt (A. K. Stephenson), daß diese Aktion keine gesetzliche Grundlage habe und daß ein Durchsuchungsbefehl nicht hätte erlangt werden können, daß aber die Polizei *in der Praxis* regelmäßig Eigentum beschlagnahme, das gegebenenfalls nützlich sein könne: „Ich glaube, daß die Polizei häufig notwendigerweise *bei der ordentlichen Ausführung ihrer Pflichten* Handlungen begeht, die illegal genannt werden, insoweit als es keine gesetzliche Grundlage für diese Handlungen gibt." Die Akte ist nun (unter gleicher Signatur) in den National Archives, Kew, zugänglich.

den ganzen Prozeß und die Verurteilungen keine gesetzliche Grundlage gab. Bernard Porter kommentierte, daß dies eine sehr effektive, wenn auch etwas krude Art war, eine Zeitung zu unterdrücken. Im Verlauf der Most-Untersuchung hatte der Generalanwalt am 1. April 1881 im Unterhaus unterstrichen, daß es jedem, der sich durch die Polizei unrecht behandelt fühle, freistehe, diese zu verklagen; die „Freiheit" allerdings konnte nur kommentieren, daß arme Arbeiter keinen Prozeß gegen die englische Regierung führen könnten (28. August 1882).

Die „Freiheit" wurde in der Folge in der Schweiz gedruckt, wenn auch die Redaktion und ursprünglich auch der Satz noch in England gemacht wurden und auch der Druck und Versand von London und New York aus bezahlt wurden.

Most selbst wurde nach letztlich insgesamt 19 Monaten Gefangenschaft am 25. Oktober 1882 wieder entlassen,[137] und er stellte als erstes fest, daß er „[in] dem ‚humanen' England viel scandalöser behandelt worden [sei], wie je zuvor in irgend einem Gefängnisse von Deutschland oder Oesterreich".[138]

Am 30. November war er zum letzten Mal im CABV, am 1. Dezember 1882 fuhr er nach Liverpool und schiffte sich dort am 2. Dezember auf der „Wisconsin" nach New York ein; dort traf er am Montag, dem 18. Dezember, morgens um 8.30 Uhr ein. Am selben Abend fand zur Begrüßung eine große, von 4000 bis 5000 Menschen besuchte Versammlung im Cooper Institute statt. „Die Theilnehmer der Versammlung gehörten allen Nationalitäten an. [...] Man feierte in Most das Opfer der Tyrannei, den Märtyrer der Emanzipationsbestrebungen des Proletariats, der Geist des Hasses aller Tyrannei beherrschte die Versammlung."[139]

Am folgenden Tag begab sich Most sofort auf eine Rundreise durch die USA. Die erste große Station war am 24. Dezember Chicago, wo zwei Tage später die erste Massenversammlung stattfand. Nach New York kehrte er erst Anfang März 1883 zurück, um aber am 5. April seine zweite „Rundreise" zu beginnen, die ihn bis nach St. Louis und von dort auf einer abweichenden Route zurück in den Nordosten führte. Während dieser Reise begann er systematisch, Kontakte herzustellen und von der Notwendigkeit einer organisatorischen Vereinigung zu überzeugen – Vorarbeit für den Einigungskongreß „der Sozialisten Nordamerikas". Anfang August wurde durch Mehrheitsentscheidung Pittsburgh, PA, als der Kongreßort festgelegt.[140]

In dem Maße, in dem er in zum Teil großen Volksversammlungen quer durchs Land auftrat, nahm auch das Interesse der gegnerischen Presse zu, und so begannen bald eine erste Reihe von Denunziationskampagnen gegen Most, deren für Most unschönste und auf lange Dauer problematischste die wurde, die mit einer aus Washington kommenden und auf den 14. Mai datierten Depesche begann: „Es ist jetzt nachgewiesen worden, dass Herr Most, der Arbeiter-Agitator, die Geheimnisse der Arbeiterpartei Europas für eine Summe Geldes an die österreichische Regierung verrathen hat. Er übergab

137 Offizieller Entlassungstermin war der 26., aber man hatte aus Furcht vor Demonstrationen Most schon am Abend des 25. freigesetzt.

138 *Freiheit,* (Exeter [= Dielsdorf, Schweiz]), Jg. 4, Nr. 38, 11. November 1882, S. 3, Sp. 3–S. 4, Sp. 1.

139 Bericht gez. Joseph Frick, Pittsburg, PA., in: *Vorbote,* (Chicago), Nr. 52, 30. Dezember 1882.

140 Paul Grottkau, Zum Kongress der Sozialisten Nord-Amerikas, in: *Freiheit,* Jg. 5, Nr. 32, 11. August 1883, S. [1], Sp. 1.

der Regierung alle auf die sozialistische Partei Bezug habenden Papiere, Dokumente und sonstigen Informationen. Es wird ferner versichert, dass Most kein theurer Schurke war, sondern für seinen Verrath nur sehr wenig verlangt hat. Hernach ging er nach Frankreich und später nach England, wo er den Führer der arbeitenden Bevölkerung zu spielen suchte und dieselbe, so wird uns versichert, ebenso, wie zuvor in Oesterreich, gegen Bezahlung verrathen hat."[141] Most kommentierte schon fast resigniert: „Solche Nötchen druckt ein Blatt nach dem andern ab; Widerlegungen werden nicht aufgenommen. Welchen Kampf soll man mit solchem Gelichter führen? Nur die Hundspeitsche kann hier als Argument gebraucht werden."[142] Es handelte sich natürlich um die in London bei seiner Verhaftung am 30. März 1881 illegalerweise von der englischen Polizei beschlagnahmten Papiere, was aber in der Folge alle Beteiligten zu vergessen schienen. Der Vorwurf des Verrats aber tauchte über Jahre hinweg immer mal wieder gegen Most auf.[143]

Der Kongreß selbst fand vom 14. bis 16. Oktober 1883 in Pittsburgh statt;[144] Most hatte eine Woche vorher schon „Unsere Grundsätze" veröffentlicht, die dann die Basis der „Proklamation von Pittsburgh" bildeten.[145]

Seine Bemühungen, die „Freiheit" als internationales revolutionäres Organ deutscher Sprache aller möglichen Richtungen von Sozialisten zu etablieren, hatten für eine kurze Zeit Erfolg; aber bald, und ironischerweise als Folge seines dann wirklichen Übertritts zum Anarchismus, waren es gerade Anarchisten, die ihn am heftigsten bekämpften, und zwar die vor allem vom böhmischen Anarchisten Josef Peukert angeführten, sich um die Blätter „Der Rebell" und dann „Die Autonomie" scharenden und nach einer gewalttätigen Auseinandersetzung in der 1. Sektion des Communistischen Arbeiter-

141 Hier zitiert nach *Freiheit,* Jg. 5, Nr. 23, 9. Juni 1883, S. [4], Sp. 1.

142 Eine solche Hundspeitsche benutzte dann nach seinen das Berkman-Attentat kritisierenden Attentats-Reflexionen (s. u.) Emma Goldman in einer öffentlichen Versammlung gegen ihn.

143 Fast all diese Denunziationen Mosts finden sich natürlich mit entsprechenden Kommentaren im „Sozialdemokraten" und dann im „Vorwärts" abgedruckt, sei es diese Verratsgeschichten oder diejenigen von der lächerlichen Art wie die der Verhaftung in einem Bordell, wo er sich unter einem Bett vor der Polizei verkrochen haben soll, oder die, die 1892 seinen Übertritt zur Heilsarmee meldet: „Hans Most, dessen sonderbare Evolutionen seit seinem letzten Konflikt mit den amerikanischen Behörden viel Heiterkeit erregt haben, hat sich, nach den jüngsten Nachrichten, zu einem Schritt entschlossen, der allerdings sensationell genannt werden muß. Er hat den ‚Anarchismus' für ‚Schwindel' erklärt, und ist – in die *Heilsarmee* eingetreten. Er hofft es zum ‚General' zu bringen. Als ‚Hauptmann' oder vielleicht gar ‚Oberst' der Heilsarmee will er Deutschland demnächst besuchen – er glaubt, daß man ihn in dieser Eigenschaft wohl kaum politisch verfolgen dürfte. So lautet die Nachricht, die allerdings für die älteren Freunde Most's nicht gerade überraschend ist. Wir zweifelten trotzdem, wurden aber durch eine Rede, die der Ex-Anarchist vor vier Wochen in Baltimore gehalten hat, und deren merkwürdig zahmer, fast demüthiger Text uns vorliegt, wenigstens von einem Theil unserer Zweifel kurirt" ([in: *Berliner Volksblatt*] *Vorwärts,* Nr. 137, 15. Juni 1892, Beiblatt: Vermischtes). Most, der sich auch manches Erstaunliche geleistet hat, ist allerdings niemals bis auf dieses Niveau herabgestiegen. Es mag allerdings (wie dann 1906 auch viele sozialdemokratische, z. T. erstaunlich giftige Nachrufe auf Most) als Indikator dafür gelten, wie viele Anhänger Mosts oder ihm mit Sympathie zugetane Mitglieder es noch in der Partei gegeben haben muß.

144 Kongreßbericht in: *Freiheit,* Jg. 5, Nr. 42, 20. Oktober 1883, S. 1–4 (S. 3–4 die fast ganz von Most verfaßte und für die amerikanische Arbeiterbewegung grundlegende „Proklamation"); Nr. 43, 27. Oktober 1883, S. 1.

145 *Freiheit,* Jg. 5, Nr. 42, 20. Oktober 1883, S. 1.

Bildungsvereins in London den Klub „Autonomie" gründenden „progressiveren" kommunistischen Anarchisten.[146] Sie schafften es in den Jahren zwischen 1883 und 1887 in einem zeitweise mit fast religiösem Eifer geführten Kampf gegen Most, diesem einen Großteil seiner europäischen Finanzen zu entziehen und den Vertrieb der „Freiheit" in Europa zu sabotieren.[147]

Auch wenn die „Freiheit" in diesen Jahren häufig Auflagen von 8000 bis 12000 Exemplaren hatte, kamen sehr viel weniger nach Europa, und es gelang nicht, über längere Phasen einen funktionierenden Vertrieb aufzubauen; in jedem Fall blieb Europa bis in die zweite Hälfte der 1890er Jahre für Most und die „Freiheit" ein reines Zuschußgeschäft: „Was die finanziellen Leistungen der Londoner der *Freiheit* gegenüber anbetrifft, so sind dieselben bald aufgezählt. Im vergangenen Jahre bekamen wir ungefähr die Hälfte der baren Portoauslagen ersetzt. Für die Zeitung selbst nicht einen rothen Heller. Wir lieferten ungefähr 9–10 Monate lang (so lange die ganze europäische Expedition noch in den Händen der Londoner lag) erst 1700, hernach 1500 Ex. per Woche; später – als wir das continentale Europa selbst besorgten – 300–350 Ex. per Woche. – *Alles* umsonst. Was unsere Rechnung im Jahre 1884 anbetrifft, so ist dieselbe noch viel einfacher. Wir lieferten nun 36 N°, jedesmal 350 Ex., das ist 12600. Rechnen wir das Stück zu einem Penny, so gibt das über 52 Pfund Sterling. Das Porto, welches etwa 3 sh. ausmacht und mithin im Ganzen sich auf ca. 5 £ 0.0. beläuft, wollen wir schon gleich gar nicht in Anschlag bringen. Erhalten haben wir für in diesem Jahr Geliefertes *nicht einen rothen Heller.* Es wurde uns stets gemeldet, daß die *Freiheit*s-Gelder eben für *andere* Zwecke verwendet werden müßten. Damit haben wir uns längst getröstet. Wir betrachten unsere *Freiheit*slieferung einfach als eine indirekte Beisteuer zum europäischen Revolutionsfonds, und wir reflectirten schließlich gar nicht mehr auf Bezahlung. Zum Dank dafür wissen Sie ja, wie wir behandelt werden."[148]

Aber ungeachtet aller Probleme gelang es Most doch, das Blatt am Leben zu erhalten, und sei es für einige Zeit (von September 1897 bis Juli 1899) als Wochenbeilage einer sozialdemokratischen Zeitung, der „Buffaloer Arbeiterzeitung", an der Most aus finanziellen Gründen eine Redakteursstelle angenommen hatte.[149]

Über Jahre blieb für ihn die Situation, wie er sie seinem anarchistischen Mentor und zeitweise engen Freund Victor Dave 1884 schilderte: „Natürlich steht trotz alledem *Europa* im Vordertreffen. Sollte jedoch nicht bald der allgemeine Tanz losgehen, dann dürfte am Ende noch ganz Europa reasiatisirt, d. h. kulisirt werden u. bleibt nur noch Amerika

146 Most kommentierte in Briefen etwa so: „Die Arbeiter-Bewegung ist eben gegenwärtig voll von aufgeblasenen Fröschen, die über Jeden losquaken, der keinen Respekt vor ihrer ‚Größe' hat. Was die Lieb- u. sonstigen Knechte auf der rechten Seite an Lumperei verüben, das spinneterisiren diese Krakehler auf der linken Seite an Gestank. Die ganze Menschheit scheint ein außerordentlich gemeines Affengeschlecht zu sein" (an Victor Dave, 10. Januar 1885; IISG, Teilnachlaß Dave).

147 Eine der Folgen dieser blindwütigen Auseinandersetzung war, daß der deutschen Polizei 1887 die Verhaftung Johann Neves erleichtert wurde.

148 Most an Victor Dave, 6. September 1884; IISG, Teilnachlaß Dave.

149 Überhaupt hatten sich in den Jahren unmittelbar vor und dann nach 1900 in bestimmten Umgebungen die Wogen zwischen Most und Sozialdemokraten weitgehend geglättet, und es kam häufiger zu Kooperationen; in Deutschland etwa war er um 1900 über mehrere Jahre vor allem mit dem „Süddeutschen Postillon" und mit Ernst Fuchs in näherem Kontakt.

als Kampfplatz übrig. Sie fragen, wann ich wieder umkehre! Nun, so bald ich *kann.* Da mir die ‚Freiheit' sehr stark am Herzen liegt, deren Herausgabe aber in Europa noch immer nirgends möglich gemacht werden kann, so muß ich doch wohl noch hier bleiben."[150]

Um das Kommen dieses „allgemeinen Tanzes" zu beschleunigen, ließ sich Most *von nun ab* und *von New York aus* tatsächlich auf eine Reihe von „Verschwörungen" und Unternehmungen ein, die durch Gewalttaten einzelne Vertreter des Bismarckschen Systems treffen sollten;[151] er arbeitete rund sechs Monate in einer Dynamitfabrik in New Jersey (unter dem Namen Henri Germain), um die Technik der Dynamitherstellung und alles damit Verbundene zu lernen, und publizierte parallel dazu entsprechende Artikel in der „Freiheit", die er dann gesammelt als Broschüre erscheinen ließ: die „Revolutionäre Kriegswissenschaft". Die erlebte innerhalb von wenigen Wochen drei Auflagen; als diese vergriffen waren (Ende 1885), vermied Most es zuerst und lehnte es schließlich auch grundsätzlich ab, sie erneut herauszubringen.[152]

Aber er benutzte seine Arbeit in der Waffen-, Munitions- und Dynamitfabrik, um täglich eine gewisse Menge Dynamit beiseite zu schaffen, und ab Ende 1884 schickte er für einige Monate Dynamit und andere Explosivstoffe sowie Gift nach Deutschland.

Er war davon überzeugt, daß die Arbeiter, unterdrückt, wie sie waren, nur einige erfolgreiche Beispiele brauchten, wie mit Unterdrückern umzugehen sei, und sie würden selbst auch Mut fassen und sich zu erheben beginnen.

Er finanzierte also „Boten", die Akte der „Propaganda durch die Tat" auszuführen sich bereit erklärt hatten. Die dabei gemachten Erfahrungen faßte er bald zusammen: „Erster Akt Feuer u. Flamme, zweiter Akt Geld, dritter Akt Schiß. Man könnte bei solcher Sauerei (deutsche General- und Erbkrankheit) wirklich pessimistische Anwandlungen bekommen. Wenn nur wenigstens *irgend Etwas* geschehen würde. Von wem soll man denn da noch Geld fordern? Die Leute geben 1, 2, 3 Mal, lauern und lauern, hören und sehen nichts, fangen an, es dick zu bekommen und pfeifen schließlich auf Alles; jedenfalls zahlen sie nichts mehr."[153]

Alle diese Anstrengungen blieben natürlich ohne jeden Erfolg: diejenigen, die sich als Möchtegernhelden präsentiert hatten, verschwanden regelmäßig mit dem ihnen vorgeschossenen Geld; der einzige Gewaltakt gegen eine Einrichtung des verhaßten preußisch-deutschen Systems, an dem Most beteiligt war, sah eher wie ein grober Scherz aus und verpuffte völlig wirkungslos (eine vom böhmischen Anarchisten Josef Richetsky im Frankfurter Polizeipräsidium gelegte Bombe, die einigen Sachschaden verursachte),[154] während die viel spektakulärere Tötung des Frankfurter Polizeirats Dr. Rumpff ganz

150 Brief vom 10. August 1884; IISG, Teilnachlaß Dave.

151 *Vor* seiner Verurteilung und Haft in England betrafen alle seine Untergrundaktivitäten ausschließlich den Aufbau eines Vertriebsnetzes für die „Freiheit" und einer (Partei-)Organisation!

152 In den folgenden Jahren lehnte er es erst ab, eine Neuauflage zu produzieren, dann schob er einen Mangel des „nervus rerum" (= Geld) vor, der eine Neuausgabe nicht ermöglichte. Alle nach 1885 veranstalteten Ausgaben der „Revolutionären Kriegswissenschaft" sind ohne Mosts Beteiligung und Zustimmung erfolgt.

153 Most an Victor Dave, 19. November 1884; IISG, Teilnachlaß Dave.

154 Durch Postüberwachung wurde der Polizei bekannt, daß der Name des Täters mit R. begann, und sie schloß zuerst auf August Reinsdorf als Täter. Richetsky setzte sich nach dem Attentat unter dem Namen Jäger nach London ab und emigierte dann in die USA.

unabhängig von Most[155] aus Rache von einem der Hauptangeklagten des von Rumpff auf höchst fragwürdige Weise auf den Weg gebrachten ersten Hochverratsprozesses vor dem Reichsgericht (10. bis 21. August 1881) begangen wurde.[156]

Im Laufe des Jahres 1886 gab Most diese Art Aktivitäten weitgehend auf, zum Teil desillusioniert, zum andern Teil, weil die in Europa aktiven, das Deutsche Reich und Österreich anvisierenden Anarchisten Wege gefunden hatten, sich vor Ort mit Sprengstoffen und anderem zu versorgen – übrigens auch ohne irgendwelchen weiteren Erfolg. Jenseits aller weiteren Diskussionen des Themas in diesen Kreisen hörten konkrete Aktivitäten dieser Art in der ersten Hälfte des Jahres 1887 auf.

Ungeachtet allen Elends, aller Ungerechtigkeit und aller Unterdrückung und ungeachtet auch aller Anstrengungen, einen aktiven Widerstand dagegen zu organisieren, konnte Most jedenfalls in den deutschsprachigen Ländern nichts entdecken, was sich als das erste Wetterleuchten einer Revolution deuten ließ. Er gab die Hoffnung nicht auf und versuchte weiter anzustacheln – aber gleichzeitig orientierte er sich mehr und mehr in Richtung Amerika. (Allerdings blieb bei allen amerikanischen Aktivitäten doch bis 1886/87 immer Deutschland und bis etwa 1884 daneben Österreich sein eigentliches Interessengebiet.)

In den USA glaubte er dann 1885/86 die Situation sich in einer Weise entwickeln zu sehen, daß in absehbarer Zeit revolutionäre Änderungen sich anbahnen ließen. Er nahm folglich aktiv an Versuchen in großen Zentren wie Chicago teil, sozialistische und anarchistische Arbeiter in – den etablierten Milizen entsprechenden – Lehr- und Wehrvereinen zu organisieren und zu bewaffnen – an sich nichts Illegales in den USA, da die rechtlichen Grundlagen zur individuellen Bewaffnung und auch zur Milizbildung dies nicht auf bestimmte „systemerhaltende" Bevölkerungsteile beschränkten. Und er tat in diesem Zusammenhang, was er am besten konnte oder zu können glaubte: in leidenschaftlichen Reden zur Revolte und Revolution ermuntern, die Arbeiter begreifen machen, daß sie unterdrückt und ausgebeutet wurden *und* daß sie fähig seien, sich zu verteidigen und diese Zustände zu ändern, wenn sie nur den Mut dazu hätten. Seine Sprache radikalisierte sich zunehmend, um „das Wasser zum Kochen" zu bringen und den für „den großen Knall" nötigen Dampf zu produzieren; gleichzeitig bekämpfte er alles, was seiner Meinung nach zum Ablassen dieses Dampfs beitragen könnte.[157]

155 Allerdings war Most im vorhinein von Victor Dave und Peschmann selbst von dem geplanten Mord informiert worden.

156 August Peschmann, geboren am 7. Oktober 1853 in Nieder-Priesnitz, Schlesien. Der hingerichtete Julius Lieske war allerdings im juristischen Sinne Mitverschwörer und Mittäter: er war mit Peschmann und einem weiteren Anarchisten aus Genf nach Basel gezogen, um dort einen Polizeispitzel namens Weiß zu töten; da dieser Basel schon verlassen hatte, zog Lieske mit nach Frankfurt. Peschmann war nach dem Mord übrigens aufgrund eines Frankfurter Steckbriefes von der belgischen Polizei in Brüssel verhaftet und von dieser erst nach einem entsprechenden Telegramm des Frankfurter Polizeipräsidenten nach der Verhaftung Lieskes wieder freigelassen worden. Peschmann war noch mehr als fünfzehn Jahre in Europa in der anarchistischen Bewegung tätig oder zumindest präsent, bis er zwischen 1900 und 1905 nach Neuseeland auswanderte, um sich einer dort mittlerweile lebenden kleinen „Kolonie" deutscher Anarchisten und Sozialisten, mehrheitlich ehemalige Mitglieder des CABV, anzuschließen.

157 So bekämpfte er von Anfang an, was er den Acht-Stunden-Schwindel oder Achtstunden-Humbug nannte, weil er meinte, diese Art „Reform" baue zu viel revolutionäre Spannung ab. In diesem Punkt fand er sich in scharfem Gegensatz zu einer ganzen Reihe seiner Freunde in Chicago.

Am 23. April 1886 hielt Most in New York in einer großen Volksversammlung im Germania Garden unter dem Vorsitz von Adolph Schenk eine Rede über die Bewaffnungsfrage; sein Freund Richard Braunschweig sprach über die Anwesenheit von Polizeidetektiven. Nach bald die Regel werdenden Sensationsartikeln in der New Yorker Gossenpresse entschied sich ein Staatsanwalt zu einer karrierefördernden Anklage gegen Most, Braunschweig und Schenk wegen „Abhaltung einer ungesetzlichen Versammlung", und am 28. April entschied die Grand Jury, die Anklage zuzulassen. Am 4. Mai fand auf dem Haymarket in Chicago die Versammlung statt, die nach einer während der chaotischen Versammlungsauflösung geworfenen Bombe zu der bekannten tragischen Justizfarce führte. Most wurde am 11. Mai abends um 22.30 Uhr in seinem Zimmer verhaftet, die in seinem Besitz befindliche Geldbörse und die „Freiheit"-Kasse, Zeitungen, Bücher, Briefe und ein Gewehr wurden beschlagnahmt.[158]

Der Prozeß gegen die drei Angeklagten begann am 27. Mai, am 2. Juni wurde das Urteil gefällt: Most wurde zu einem Jahr Zuchthaus zuzüglich 500 Dollar Strafe oder weiteren 500 Tagen Gefangenschaft verurteilt; Schenk und Braunschweig jeweils zu neun Monaten und 250 Dollar oder 250 Tagen.[159]

Der Ablauf der Haymarket-Affäre dann, der Prozeß und der Justizmord[160] an einigen seiner besten Freunde – den er bis zum letzten Moment für unmöglich hielt (er glaubte an einen Aufstand der Arbeiter in Chicago und anderen großen Städten) –, veranlaßten Most letztlich, seine Position zu revidieren und von da an all sein pauschales Herbeireden von „Aktionen" aufzugeben.[161]

Am 5. April 1887 wurde Most aus dem Zuchthaus entlassen (zwei Monate waren ihm wegen guter Führung erlassen worden); er begann sofort wieder zu agitieren, nun ausschließlich zugunsten der in Chicago gefangenen Freunde, um Druck auf die Rechtsmaschinerie auszuüben und die Hinrichtung der Verurteilten zu verhindern. Am 10. November 1887 tötete sich Louis Lingg, einer der zum Tode Verurteilten, im Chicagoer Gefängnis; am nächsten Tag wurden Engel, Fischer, Parsons und Spies gehängt.[162]

Am 12. November dann sprach Most auf einer Agitationsversammlung der IAA über die Haymarket-Affäre, und einen Tag später erschien in der „World" ein (weitgehend unwahrer) Sensationsbericht über Mosts dabei gehaltene Rede. Er wurde, nicht

158 Am folgenden Tag veröffentlichte ein Journalist namens Cohen in der „New Yorker Staatszeitung" den bald von anderen Zeitungen als unwahr entlarvten Bericht über die Verhaftung Mosts in einem Bordell, wo er unter einem Bett verkrochen gefunden worden sei – eine Geschichte, die unendlich oft in Artikeln und Zeichnungen karikiert wurde (Thomas Nast u. a.) und die Most bis an sein Lebensende verfolgte (auch natürlich in deutschen sozialdemokratischen Blättern).

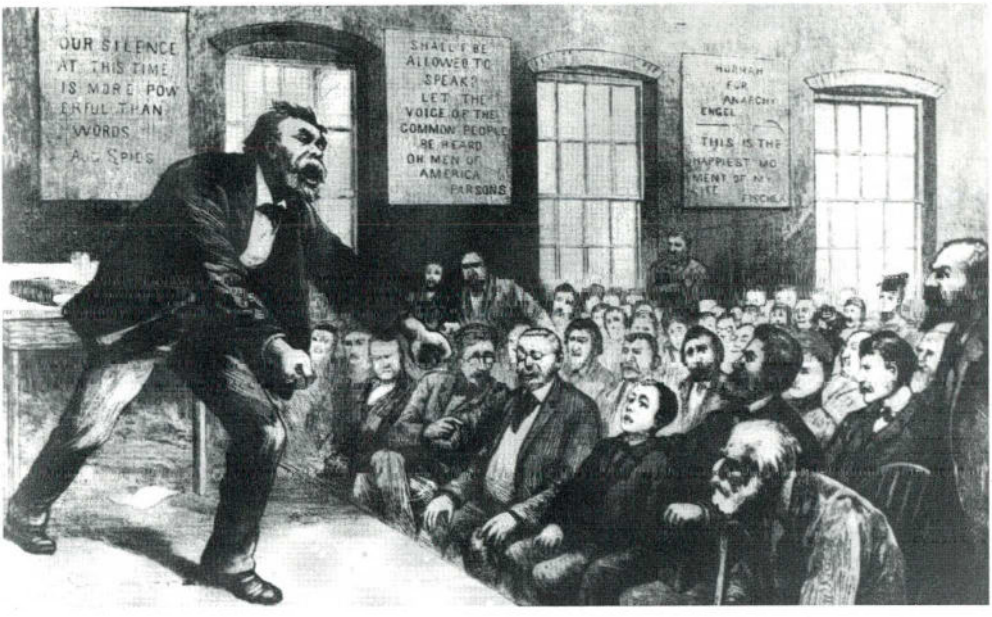
159 Über die Angelegenheit siehe Mosts späteren Bericht in: *Freiheit,* Jg. 8, Nr. 28, 10. Juli 1886: „Betrachtung eines langjährigen Sträflings", erweitert als „Die Hölle von Blackwells Island", New York, Mai 1887.

160 Eben als solchen qualifizierte ihn der spätere Gouverneur John Peter Altgeld, als er die überlebenden Verurteilten begnadigte.

161 Er selbst war zu Zeit des Haymarket-Prozesses schon angeklagt bzw. dann inhaftiert. Es wurde allerdings von einigen Blättern und dann auch dem Ankläger Grinnell versucht, Most nach Chicago schaffen zu lassen und in den dortigen Prozeß und die Anklage mit einzubeziehen („Hängt ihn!").

162 Most war einer derjenigen, die sehr wohl zur Kenntnis nahmen, daß den Verurteilten nicht das Genick gebrochen wurde, sondern sie langsam erdrosselt wurden (der Todeskampf dauerte zumindest 7 bis 12 Minuten).

Most-Karikatur von Thomas Nast in „Harper's Weekly"



Johann Most spricht am 12. November 1887 in Kraemer's Hall in New York auf einer Veranstaltung der IAA über die Haymarket-Affäre, wofür er zum zweiten Mal zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt wurde

überraschend, am 16. November verhaftet und 23 Stunden in Polizeiarrest gehalten; am nächsten Tag setzte ihn das Gericht gegen 1500 Dollar Kaution frei.[163] Die Verhandlung begann am 22. November, am 29. entschieden sich die Geschworenen nach 12 Stunden Beratung abends um 22 Uhr für ein einstimmiges „Schuldig".[164] Das Urteil erfolgte am 8. Dezember und lautete wiederum auf ein Jahr Zuchthaus; Most wurde gegen Kaution von nun 5000 Dollar (Dr. J. Hoffmann) freigelassen und appellierte bis 1891 gegen das Urteil.[165]

Von nun an vermittelten viele seiner Artikel den Eindruck, nichts als Versuche zu sein, seine Resignation zu kaschieren und nicht nur seine Leser und Anhänger zu ermutigen, sondern auch sich selbst. Anfang 1888 stellt er fest, daß die Regierungen es mittlerweile den Feinden der herrschenden Ordnung unmöglich gemacht hätten, auch nur ihre eigene Zahl zu ermitteln, da sie alle im Untergrund operieren müßten – andernfalls könnte sicherlich festgestellt werden, daß im Laufe eines Jahres die Ränge der sozialen Revolution um Hunderttausende von neuen Anhängern angeschwollen seien.[166] Und umgehend meldete er wieder Vorbehalte an, daß vielleicht in Wirklichkeit deshalb nicht mehr Fortschritte erzielt worden seien, weil sie alle zu optimistisch gewesen waren.[167]

Er lehnte es jetzt öffentlich mit allem Nachdruck ab, die „Revolutionäre Kriegswissenschaft" neu aufzulegen[168] und riet seinen Lesern, in der Öffentlichkeit nicht mehr über Bewaffnung und Waffen zu reden.[169] Dagegen forderte er nun mit schöner Regelmäßigkeit Toleranz unter Revolutionären, sprach sich gegen die Zersplitterung der sozialistischen und anarchistischen Bewegung in verschiedene „Schulen" oder gar Sekten aus und favorisierte eine Form von Anarchismus, die zuerst in Spanien (Ricardo Mella, Tárrida del Mármol) und dann in anderen europäischen Ländern „Anarchismus ohne Etikett" genannt wurde (nicht „individualistisch", „kollektivistisch", „kommunistisch" ...).[170] Wie nicht anders zu erwarten, brachte ihn das erneut in die Schußlinie aller möglichen Kritiker in der anarchistischen Bewegung. Dadurch ließ er sich nicht entmutigen, nun immer wieder und systematischer die Bedingungen für revolutionäre Gewalt, individuelle Taten und kollektive Aktionen zu beschreiben: „Ich habe es schon hundertmal gesagt, und ich wiederhole es, daß es keinen größeren Irrthum gibt, als den, zu glauben, man brauche anarchistischerseits nur *irgend* welche Gewaltthaten, gleichviel *wenn, wo* und gegen *wen,* zu vollbringen, um *Propaganda* zu machen. Jede That, die *solchen* Effekt haben soll, muß von einem beträchtlichen Theile des Proletariats mit

163 Die Kaution wurde wie bei anderen Gelegenheiten von Dr. Julius Hoffmann gestellt, der ihn im Juni 1876 bei seiner Freilassung aus Plötzensee mit einer enthusiastischen Rede begrüßt hatte.

164 Um 21.45 Uhr war ihnen mitgeteilt worden, daß sie bei Nichtentscheidung bis 22 Uhr für die Nacht im Juryzimmer eingeschlossen würden ...

165 Er trat seine Haft letztendlich am 18. Juni 1891 an (Blackwell's Island) und wurde am 18. April 1892 wieder entlassen (zwei Monate erlassen wegen guter Führung); begrüßt wurde er mit einer großen Empfangsveranstaltung im Cooper Institute, NY.

166 Beim Jahreswechsel, in: *Freiheit,* Jg. 10, Nr. 1, 1. Januar 1888.

167 Missverständnisse, in: *Freiheit,* Jg. 10, Nr. 3, 14. Januar 1888.

168 Die Agitation, in: *Freiheit,* Jg. 10, Nr. 8, 18. Februar 1888.

169 Bewaffnung und Aufklärung, in: *Freiheit,* Jg. 10, Nr. 6, 4. Februar 1888.

170 Er selbst bekannte sich allerdings weiterhin zum Kommunismus („Ich bin Sozialist vor allem, weil ich Kommunist bin").

Beifall aufgenommen werden. Ist das nicht der Fall oder erregt eine That gar das allgemeine *Mißfallen* jener Bevölkerungskreise, auf welche sie anregend einwirken sollte, so ist das Resultat umgekehrt, der Anarchismus macht sich verhaßt; statt an Anhängern zu gewinnen, ziehen sich Viele, die sich ihm schon halb und halb genähert hatten, wieder scheu vor ihm zurück."[171]

Amerika und die amerikanischen Arbeiter jedenfalls hielt er nicht für „reif" für irgendwelche Taten, die zu Unruhen und Revolution führen sollten – und er wiederholte dies nun regelmäßig in Reden und der „Freiheit", häufig genug mit resignierten oder wütenden Kommentaren über den „Waschlappismus" der amerikanischen Arbeiter im allgemeinen und der englischsprachigen im besonderen.[172] Eigenartigerweise nahmen das nicht nur die Vertreter und Verteidiger des herrschenden Systems nicht zur Kenntnis, sondern auch ein Großteil der ihn umgebenden Bewegung. Diese merkte erst auf, als er diese Auffassungen auf eine konkrete Tat anwendete und diese kritisierte, Alexander Berkmans Attentat auf den Geschäftsführer der Carnegie-Stahlwerke in Pittsburgh, den deutschstämmigen Henry Clay Frick, während einer langen und blutigen Streikauseinandersetzung.[173] Mosts einen Monat nach der Tat veröffentlichte „Attentats-Reflexionen"[174] entfremdeten ihn für lange von vielen Freunden, zuallererst aber auf Dauer von seiner „Meisterschülerin" Emma Goldman (die nach seinem Tod und bis zu ihrer Deportation nach Rußland seine Rolle als führende Persönlichkeit und Agitatorin des Anarchismus in Amerika übernahm).[175]

171 Herzensergüsse, in: *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 17, 23. April 1892, S. 1, Sp. 1–5 [4]. Aber so schon – mal deutlicher, mal diskreter – zahlreiche Male seit 1887/88 und bis zu seinem Tode. „Herzensergüsse" war Mosts erstes öffentliches (und gezeichnetes) Statement nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus von Blackwell's Island.

172 Seine Meinung hat er in dieser Beziehung häufig genug geäußert, z. B. sehr deutlich in einer Briefkasten-Notiz am 30. März 1901 (*Freiheit,* Jg. 23, Nr. 13, S. 4, Sp. 1): „*‚Alter Knabe', Paris.* Lassen sie sich doch keinen solchen *Riesenfloh* in's Ohr setzen, als ob es in Amerika eine anarchistische Bewegung *englischer* Sprache gäbe! Die Anarchisten dieses Landes sind nun einmal leider noch vorwiegend *Deutsche* (immer noch das *Gros* und den *Strom* dieser Bewegung vorstellend), ferner Juden, Böhmen, Italiener, Spanier, Franzosen, Holländer, Russen, Polen etc. etc. Fast alle diese Sprachspielarten geben Organe und Broschüren heraus, welche gelesen und erhalten werden durch Leute, die *Bestandtheile* davon bilden. Einzig und allein die *englische,* resp. *‚amerikanische'* Bewegung ist *leider* einfach *‚Bluff'*. Genossen *anderer* Sprachgruppen sind es fast *ausschliesslich,* welche – rein aus *Sympathie* – meist ohne die englische Sprache zu verstehen – englische ‚Versammlungen' (?) – man lasse sich nicht durch gelegentliche *Sensationsaffairen* ohne allen und jeden tieferen Hintergrund oder Nachlass täuschen! – besuchen, oder Blätter unterstützen – nota bene – ohne sie, wie gesagt, lesen zu können. Einheimische Agitatoren giebt es einmal noch so gut wie gar nicht, und die ‚fremden' betrachtet man, wie die ‚christlichen Missionäre' in China, mit scheelen Augen – zum Theil mit *Recht,* weil die betr. Personen nichts weniger als *kompetent* sind."

173 Am 6. Juli 1892 war es in Homestead, PA, zu einem Feuergefecht zwischen streikenden Arbeitern der Carnegie-Werke und Pinkerton-Agenten gekommen, mit 12 Toten und einigen Dutzend Schwerverletzten; Frick galt als dafür verantwortlich. Berkman versuchte am 23. Juli, ihn in seinem Büro zu erschießen.

174 *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 35, 27. August 1892, S. [1], Sp. 1–5. Vgl. dazu auch seine erste Reaktion: Friktionen [sic], ebd., Nr. 31, 30. Juli 1892, S. [1], Sp. 1–4; und u. a. Ja und Nein, ebd., Nr. 37, 10. September 1892, S. [1], Sp. 1–4; In Sachen Attentats-Reflexionen, ebd., S. [4], Sp. 2–5 (Schreiben Saverio Merlinos und Mosts Antwort); Zur Propaganda der That, Nr. 38, 17. September 1892, S. [1], Sp. 1–5.

175 Siehe Goldmans Darstellung des Mannes und Politikers Most und ihrer Beziehungen in ihren Erinnerungen: Living my Life, New York, Alfred A. Knopf, 1931; 2 Bde. passim; deutsche Übersetzung: Gelebtes Leben – Living my Life, 3 Bde. (= Frauen in der Revolution, Bd. 5), Berlin, Karin Kramer Verlag, 1978/1979/1980. Als Antwort und zur Richtigstellung veröffentlichte Helene Minkin Most ihre

Johann Most als Baumert in Hauptmanns Schauspiel „Die Weber"

Die in späteren Jahren in der „Freiheit" veröffentlichten drastischeren Gewaltartikel waren dann Neudrucke viel älteren Materials; ein solcher, der ein halbes Jahrhundert vorher zum ersten Mal publizierte und den Tyrannenmord verteidigende Artikel „Mord gegen Mord" von Karl Heinzen, brachte ihm 1901 zum letzten Male eine Verurteilung zu einem Jahr Zuchthaus ein.[176]

Seinen Bericht über die Verhaftung und die anfänglich vergeblichen Versuche des öffentlichen Anklägers, die Anklage von einem Richter akzeptiert zu bekommen, übertitelte Most „Wenn der Mensch Pech hat".[177] Und im Gegensatz zu gesetzeskundigen Freunden und seinen Anwälten war er von Anfang an pessimistisch: „Wer in Amerika einmal der sogenannten *‚Justiz'* in die Klauen gerathen ist, der muss schon ungemein viel ‚Schwein' haben, wenn er denselben wieder entrinnt, ohne ganz derb daran zerschunden worden zu sein. Auf Grund meiner früher gemachten Erfahrungen erwartete ich auch von vornherein nur das denkbar *Schlimmste,* nachdem ich einmal festgenommen war. Bei Unsereinem handelt es sich ja ohnehin niemals um einen *speziellen* Fall, sondern ein solcher bildet nur den gelegentlichen Vorwand zu periodischer *genereller Abrechnung.*"[178]

[Forts. von Anm. 175]
Erinnerungen im jiddischen „Vorwärts – Forward [Forverts]", 18. September bis 30. Oktober 1932 (die Titel wechseln; die Erinnerungsfolge beginnt mit: „Mein Vater, meine Schwester, ich und Emma Goldman"). – Im Anschluß an die Publikation von Rockers Most-Biographie (mit einem Vorwort Berkmans) hatte Emma Goldman schon ihr sehr persönliches Porträt Mosts veröffentlicht: Johann Most, in: *American Mercury,* Bd. 8 (Juni 1926), S. 158–166 (auch reprinted in der Broschüre: Rebel!, Mountain View, CA, SRAFprint, o. J. [1972]). – Berkman hingegen, der auch das Vorwort zu Rockers Most-Biographie schrieb, entwickelte offensichtlich sehr viel mehr Verständnis für Most und dessen Position 1892.

176 Mord contra Mord, in: *Freiheit,* Jg. 23, Nr. 36, 7. September 1901, S. 2, Sp. 1–2 („Die größte aller Thorheiten in der Welt ist der Glaube, dass es gegen die Despoten und ihre Gesellen irgend ein Verbrechen gäbe. Gerade dieser Glaube ist ein Verbechen. [...] Die Gesetze der Despoten sind nichts Anderes als Diktate des Säbels; ihr ‚Eigenthum' ist nichts als Raub; ihre ‚Strafe' ist nichts als Mord. An ihren ‚Gesetzen' kann Niemand zum ‚Verbrecher' werden; an ihren Mörderhäuptern kann der Revolutionär nur zum Befreier der Menschheit werden. [...] Der Weg zur Humanität führt über den Gipfelpunkt der Barbarei"); am gleichen Tag, an dem die Nummer ausgeliefert wurde (Freitag, dem 6. September), wurde von Leon Czolgosz das Attentat auf den amerikanischen Präsidenten McKinley verübt. Most wurde nach Denunziation durch u. a. – wieder einmal – die „New Yorker Staats-Zeitung" (oder, wie Most sie nannte, die „Staatsvettel") am 22. September verhaftet und am 23. September wegen Aufreizung zum Aufruhr angeklagt; am 14. Oktober folgte die Verurteilung. Was immer man über die Art Publikation, um die es hier geht, denkt, so muß bei der Beurteilung doch entscheidend bleiben, daß es – ein weiteres Mal – für das Urteil keinerlei gesetzliche Grundlage gab, weswegen auch Mosts Anwälte, die Brüder und jüdischen Sozialisten Hillquit, glaubten, in einer höheren Instanz werde es kassiert. Aber einmal mehr bestätigte der Court of Appeal in Albany unter Oberrichter Van am 20. Juni 1902 das Urteil von einem Jahr: Most mußte also die Strafe im neuen New Yorker Zuchthaus, den Tombs, antreten. Die „New Yorker Staats-Zeitung" kommentierte die Abweisung von Mosts Nichtigkeitsbeschwerde durch das Appellationsgericht: „Diesen Versuch, aus dem Strafarbeitshaus auf gesetzlichem Wege befreit zu werden, hätte der ‚Ferschtekiller' sich sparen können. Seine Verurteilung erfolgte ‚on general principles', die allerdings etwas gestreckt werden mussten, um den gegen ihn vorliegenden concreten Fall zu decken." Siehe auch *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 25, 21. Juni 1902, S. 1. Most wurde Anfang April 1903 mit dem üblichen Straferlaß wegen guter Führung entlassen.

177 *Freiheit,* Jg. 23, Nr. 39, 28. September 1901, S. 1, Sp. 1–3 (einzige Seite der Nummer); Nr. 40, 5. Oktober 1901, S. 2, Sp. 2–3.

178 Ein- und Ausfälle, in: *Freiheit,* Jg. 23, Nr. 42, 19. Oktober 1901, S. 1, Sp. 1 – S. 2, Sp. 1; nicht gez.

Johann Most um 1900

Seit Anfang der 1890er Jahre, offensichtlich inspiriert von der Gründung der Freien Bühne in Berlin, initiierte Most die Gründung einer Freien Bühne in New York, und in der Folge während seiner Agitationsreisen ein ganzes Netz von Bühnen in den meisten größeren Städten, durch die er für Vorträge kam und in denen sich eine hinreichende Anzahl theaterbegeisterter Anarchisten und Sozialisten fand. Während mehr als fünfzehn Jahren war er nun regelmäßig verpflichtet, auf seinen Agitationsreisen auch als Schauspieler auf die Bühne zu treten (und gelegentlich auch die Regie und die praktische Organisation der Aufführungen zu übernehmen), war zugleich aber nicht wenig stolz auf die zeitweise sehr lebhafte proletarische Bühnenbewegung. So wurden z. B. schon kurz nach der Gründung der New Yorker Freien Bühne Hauptmanns „Weber" in den USA uraufgeführt (mit Most als Regisseur und in seiner Paraderolle als „Alter Baumert"; 1900 fand auch an der Westküste, in San Francisco, die Uraufführung mit Most als Regisseur und als Baumert statt).

Er unternahm jedes Jahr seit seiner Übersiedlung in die Vereinigten Staaten eine große Agitations- und Propagandatour, als einziger nicht nur in der deutschen, sondern dann auch der englischen Bewegung, soweit sich von einer solchen überhaupt sprechen läßt.[179] Die längste dauerte 1899/1900 mehr als sechs Monate und führte ihn bis nach San Francisco. In den letzten Jahren zeigten sich gerade dabei immer deutlicher Ermüdungserscheinungen, und er war nun, ungeachtet seiner von ihm viel berufenen „Katzennatur", regelmäßig von Infektionskrankheiten geplagt. Zu Ende seiner im Oktober 1905 begonnenen Tour merkte er dann an: „Seit meinen Berliner Tagen habe ich nicht solche Agitations-Strapazen durchgemacht, wie in der Woche vom 11. bis incl. 18. November in Chicago."[180] Im Januar und Ende Februar 1906 begab er sich erneut auf eine solche Reise; nach wenigen Wochen kam er Mitte März an Gürtelrose erkrankt in Cincinnati an, wo er am 17. März 1906 starb.

Most war vor allem Vollblutagitator – für die Ideen und Gesellschaftskonzepte, die ihm als die sinnvollsten, überzeugendsten erschienen, wie er es schon unmißverständlich zu Anfang seiner Karriere im Wiener Hochverratsprozeß ausdrückte: „Ich gestehe, daß ich ein Socialdemokrat bin, ich bekenne es, daß ich es bleiben werde, so lange ich warm bin, daß ich bis zur äußersten Potenz der Socialdemokratie huldigen werde, und daß ich, mag das Urtheil ausfallen wie immer, die Fahne nicht niedriger halten werde."[181] Nichts als für die Ideen, die ihn überzeugten, werben, von ihnen andere überzeugen oder genauer: diese anderen bekannt machen – denn sie waren ja schon an sich überzeugend genug! –, das war nach seinem eigenen Verständnis sein Lebenszweck.

179 Er ist jedenfalls der einzige, der quer durch die USA in diesen Jahren auch konsequent Propaganda für den Sozialismus und sozialistisch orientierte Gewerkschaften in englischer Sprache machte, denn mindestens seit Anfang der 1890er hielt er auch bei Bedarf Reden in Englisch, auch wenn ihn das immer „Blut und Wasser schwitzen" ließ.

180 Aus-, Um- und Einblicke, in: *Freiheit*, Jg. 27, Nr. 47, 25. November 1905, S. 2, Sp. 1–3; nicht gezeichnet.

181 Mosts Schlußbemerkungen im Hochverratsprozeß in Wien 1870, in: Der Hochverraths-Proceß (Anm. 2), S. 422–425 [424]. Auch in der Neuausgabe 1911, S. 806–810 [809]; in den Memoiren, Bd. 2, S. 35–38 [37], ist „Socialdemokrat" durch „Socialist" und „Socialdemokratie" durch „Socialismus" ersetzt.

Als Agitator spielte er eine zeitweise herausragende Rolle nicht nur in der österreichischen, deutschen und amerikanischen Arbeiterbewegung, sondern auch der jüdischen. *Alle* seine Aktivitäten müssen in diesem Kontext beurteilt werden: seine allgemeine journalistische Arbeit (Tageskommentare wie allgemeine politische Agitationsartikel), Darstellungen und Popularisierungen von politischen Ideen, Werken und Bewegungen, allgemeine historische Arbeiten wie auch die Schaffung und Pflege des „revolutionären Martyrologiums", satirische Zeitung wie satirische Artikel und Reden, Liederbücher, Gedichte und die Beschäftigung mit fortschrittlichen Liedern und Dichtern wie auch die juristischen Leitfäden für Arbeiter. Er selbst hat das dabei zu beobachtende Prinzip am kürzesten in seiner „Gottespest" beschrieben: „Aufreizung gegen die Verführer, Aufklärung für die Verführten! Lasset uns jedes Mittel des Kampfes in unsere Dienste nehmen: Die Geisel des Spottes, wie die Fackel der Wissenschaft; wird diese nicht zureichen, – greif- und fühlbarere Argumente!"

Bei all dem ist auffallend, daß ungeachtet der zweifellos bei Most zu findenden Eitelkeit es seinerseits keinerlei Anstrengungen gab, Posten zu suchen oder Karriere zu machen: selbst sein Reichstagsmandat verstand (und rechtfertigte) er von Anfang an als die Möglichkeit, von der Tribüne des Reichstags Propaganda für den Sozialismus zu machen, ein Publikum zu erreichen, an das sonst nicht heranzukommen sei. (Und – wie er es später, während und nach seiner Trennung von der Sozialdemokratie, ja reklamierte – war er vor 1879 nicht der einzige der im Reichstag vertretenen oder sich als Kandidaten präsentierenden Sozialdemokraten, der die Wahlen zum und die Anwesenheit im Reichstag vor allem unter diesem Gesichtspunkt akzeptierte.)

Aber die Beurteilung Mosts wird fast immer, vor allem in jüngerer Zeit, von der Frage beeinflußt, ob er „Terrorist" war. Bei den darauf gegebenen Antworten[182] wird natürlich geflissentlich übersehen (oder unterschlagen), daß die modernen republikanischen

182 Ohne solche Autoren wie den Großproduzenten von als Forschung auftretender Propaganda Walter Laqueur und die von ihm Abschreibenden zu berücksichtigen, seien hier stellvertretend nur genannt Joachim Wagner (ein seinerzeit in Diensten des NDR stehender gelernter Jurist, für den die Archivarbeit allerdings von Manfred Mendes geleistet worden war) mit: Missionare der Gewalt. Lebensläufe deutscher Terroristen im Kaiserreich, Heidelberg, Kriminalistik Verlag, 1980, und Politischer Terrorismus und Strafrecht im Deutschen Kaiserreich von 1871, Heidelberg und Hamburg, R. v. Decker's Verlag G. Schenck, 1981 (beide Bücher mit Vorwort des Einserjuristen und damaligen Justizministers im Frack daherkommenden Frankfurter Blätter entdeckt zu haben glaubt, daß „lange bevor es die Al Qaida gab, schon einmal ein terroristisches Netzwerk [bestand], das die westliche Welt bedrohte. Seine Mitglieder waren keine islamistischen Fanatiker, sondern marxistisch beeinflusste Arbeiter in Europa und Amerika. Sie beabsichtigten, durch Attentate die Regierungen ihrer Länder zu stürzen, und glaubten, nach deren Beseitigung breche ein Zeitalter friedlichen Zusammenlebens aller Menschen an, in dem jeder staatliche Zwang überflüssig wäre" (Johann Most. Ein deutscher Terrorist in den USA [Vom Reichstagsabgeordneten zum anarchistischen Netzwerker], in: *Frankfurter Rundschau*, 6. Februar 2003). Daß gerade Juristen wie Vogel und Wagner es nur ein paar Jahre, nachdem am 24. Juni 1968 der Artikel 20 Abs. 4 (Widerstandsrecht) nach jahrelangen Diskussionen (deren Niederschlag in den Bibliotheken sehr viel mehr zu bieten hat als nur Unterhaltung für die Liebhaber papierner Bauchtänze!) ins Grundgesetz eingeführt worden war, fertigbringen, von den Umständen und dem Charakter der Systeme, in denen Leute wie Most zum Widerstand gegen Unterdrückersysteme aufriefen („*Gegen die Tyrannen sind alle Mittel gesetzlich*" als Motto der „Freiheit"), völlig abzusehen und dann daraus entsprechende Konsequenzen zu ziehen, ist natürlich auch bezeichnend.

und Demokratiebewegungen seit ihrer Entstehung aufs engste mit Gewalt verknüpft sind: dem Widerstandsrecht, dem „Killing no Murder" (Edward Sexby, 1687), dem Tyrannizid (Tyrannentötung oder Tyrannenmord, je nach Position), dem Recht auf Rebellion. Ohne dies zu berücksichtigen und den Charakter der Systeme, gegen die Most und seinesgleichen sich auflehnten oder agitierten, zumindest grundsätzlich mit in den Blick zu fassen, läßt sich da keine angemessene Antwort geben und eine Be- und Verurteilung aussprechen. Das betrifft nicht nur das russische, österreichische oder preußisch-deutsche Reich (gegen die sich Most ursprünglich ausschließlich richtete), sondern auch Gesellschaft und System in den USA (die er ab Mitte der 1880er Jahre zunehmend in den Blickpunkt nahm): denn wenn man beurteilen will, wofür Most hier eintrat, muß man sich doch erst einmal grundsätzlich über die Rolle von Gewalt und Widerstand und die Art und Weise, wie die öffentliche Ordnung in diesem Umfeld bewahrt oder wiederhergestellt werden soll, klarwerden. Dabei läßt sich als erstes konstatieren, daß nach wie vor – wie es Richard Hofstadter schon vor gut 35 Jahren beklagte[183] – keine überzeugende Geschichte der Gewalt und ihrer Rolle in der amerikanischen Gesellschaft existiert; und als zweites, daß nichts von dem, was Most zeitweise forderte oder verteidigte (Bewaffnung der Arbeiter, Bildung von „Wehr- und Lehrvereinen" zum Waffentraining etc.), *illegal* war – auch wenn er gelegentlich verurteilt wurde: eine Klärung der Rolle der Miliz im amerikanischen System und der amerikanischen Gesellschaft zu Mosts Zeit ist bisher ebenfalls über Ansätze nicht hinausgekommen, wohl weil die Problematik grundsätzlich übersehen oder übergangen wird.[184] Dabei ist der Ursprung der Miliz im angelsächsisch-amerikanischen System Henry's II. Assize of Arms, die von *allen* „freien Männern" forderte, sich mit Waffen zu versehen und sich in deren Gebrauch zu üben.[185] Mosts Äußerungen zum Thema (revolutionäre) Gewalt werden überhaupt in der Regel isoliert beurteilt, ohne gleichzeitig publizierte Äußerungen der Vertreter und Verteidiger „des Systems" in den Blick zu nehmen;[186] auffallend ist, daß auch die

183 Richard Hofstadter, Reflections on Violence in the United States, in: Richard Hoftstadter und Michael Wallace, American Violence. A Documentary History, New York, Knopf, 1970, S. 7, nachdem er festgestellt hat: "What is impressive to one who begins to learn about American violence, is the extraordinary frequency, its sheer commonplaceness in our history, its persistence into very recent and contemporary times, and its rather abrupt contrast with our pretensions to singular national virtue."

184 Den besten kurzen Überblick über die Problematik gibt, soweit ich sehe, immer noch Robert C. Reinders, Militia and the Maintenance of Public Order in Nineteenth Century America, in: *The Quarterly Bulletin of the Marx Memorial Library,* (London), Nr. 80, October/December 1976, S. 9–16; Nr. 81, January/March 1977, S. 9–12. – Im Blick zu behalten ist hier natürlich auch die Rolle, die gerade die Milizen im Vorfeld und während des amerikanischen Bürgerkrieges gespielt haben.

185 Es läßt sich davon ausgehen, daß – so wie er „funktionierte" und seine eigene Politik durch Positionen großer Vorbilder beeinflussen ließ und formte – Most sicherlich auch die Position Liebknechts hierzu bekannt war, die dieser, zu dessen Begrüßung die Reichstreuen „sein und Bebels Bild mit einem Strick um den Hals an einen Baum genagelt" hatten, 1878 bei einer Wahlveranstaltung im „Elysium" in Chemnitz noch einmal öffentlich formuliert hatte: „Gegenüber der Säbelherrschaft, die ihre Alleingewalt über Deutschland aufs neue proklamieren wollte, verteidigte er das Milizideal der Demokratie, und als bei Erwähnung der preussischen Landwehr von 1812 die Reichstreuen lachten, erwiderte er ihnen schlagfertig: ‚Ich konstatiere, dass Sie gelacht haben über das schönste Blatt der deutschen Geschichte.'" (Ernst Heilmann [Anm. 72], S. 134).

186 Vgl. aus Mosts Sicht etwa: „Wir werden jeden, der sich muckst, über den Haufen schießen. Damit kündigt der Kapitalistentroß sich jedesmal an, wenn irgendwo eine Anzahl Arbeiter um etwas mehr Brod für schwere Arbeit bettelt. [...] ‚Wir kämpfen nur mit moralischen Mitteln', sagen die Sklaven auf der anderen

meisten Historiker bei diesem Thema mit der größten Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit Begriffe wie „Terrorismus" politisch instrumentalisieren und wie selbstverständlich Argumentation und Urteil der Staatsanwälte und Politiker von Unterdrückungssystemen übernehmen.[187]

Einmal abgesehen von seinen sprachlich-agitatorischen und satirisch-kabarettistischen Gaben und Leistungen, war Most nicht zuletzt deshalb so populär, weil er eben auch immer so basisnah war und blieb. Ob es in Chemnitz (November 1871), Berlin (z. B. die Dühring/Engels-Affäre) oder in London als Redakteur der „Freiheit" war, er fühlte sich offensichtlich in bestimmten Situationen verpflichtet, sich selbst auch entgegen den eigenen Auffassungen mit Stimmungen, Ansichten, Forderungen der „Basis" zu identifizieren und diese dann zu „vertreten", was den übrigen „Parteioberen" Anlaß zur Kritik und Überwachung gab, „weil er so beeinflußbar" und „keine Führernatur" sei.

Bei all dem kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß eine von Mosts Devisen wohl war: „Alles, nur keine Gleichgültigkeit verursachen"; ungeachtet seiner ansonsten mitunter verblüffenden Naivität der politischen Praxis gegenüber scheint er früher als andere verstanden zu haben, daß Aufmerksamkeit erregen im politischen Geschäft ebenso wichtig ist wie im sonstigen Produkt-Vermarkten. Er sagte auch vielleicht allzuoft die Sachen, die ankommen, aber auf die es nicht notwendigerweise auch ankommt (ohne ihn nun mit dem in einer demokratisch zu sein reklamierenden Welt ohnedies fragwürdigen Etikett „Populist" erledigen zu wollen): denn immer wieder, durch seine ganze Karriere, zieht sich wie ein roter Faden die Forderung der Teilhabe *aller* an wenn nicht allen, so doch möglichst vielen Entscheidungen. Dementsprechend hätte er Bernard

[Forts. von Anm. 186]
Seite, leisten bloß passiven Widerstand, fassen Resolutionen und – lassen sich verhauen, daß die Haare fliegen. – Hier völliges Absehen von jeder Moral, von jeglicher Rücksicht – kein Argumentiren, Debattiren oder auch nur Vorschützen von idealistischen Gründen für ein reaktionäres Prinzip – nur sicheres Pochen auf materielle Machtmittel, blutgierige Anwendung von Waffengewalt und gemeinste Absicht auf Versklavung der Massen; dort wahrhaft ängstlicher Respekt vor den bestehenden (volksfeindlichen) Gesetzen, heilige Scheu vor Gewaltthätigkeiten, Sucht nach phrasenhaftem Wortgeklingel. – Diese Misere ist kein Zufall. Die beiderseitige Denkweise und dementsprechende Stellungnahme hinsichtlich des großen Klassenkampfes unserer Tage ist die Frucht ganz bestimmter *Erziehungsmethoden,* resp. *Dressur-Maximen*" (Dons and Reconcentrados. All around, in: *Freiheit,* [Buffalo, NY], Jg. 20, Nr. 28, 9. Juli 1898, S. 1, Sp. 5–6 [5].

187 Das gilt natürlich ungeachtet der Tatsache, daß Most selbst 1880/81 – vor seiner „Entdeckung" des Konzepts der „Propaganda durch die Tat" – gelegentlich von „Terrorismus" sprach, wenn er etwa auf die Aktionen russischer Revolutionäre anspielte und gedankenlos die herrschende Terminologie übernahm. – Ironischerweise beginnt zur Zeit, angeregt durch Adam Curtis' nicht unbedingt überzeugende BBC-Dokumentation „The Power of Nightmares. The Rise of the Politics of Fear" über den Hintergrund des Irakkrieges und den Ursprung des modernen amerikanischen Konservativismus, im angelsächsischen und nordamerikanischen (USA und Kanada) Raum eine Diskussion über Leo Strauss und die Straussianer in der amerikanischen Politik und ihre These, daß es für die Stabilität einer Gesellschaft nötig sei, daß „den Massen" ein kollektives Ziel durch die Einführung und Pflege von Mythen vermittelt werde; diese Mythen sollten von einer Elite entwickelt und am Leben erhalten werden. Individualismus sei zu entmutigen, da dieser zur Infragestellung von Mythen führe und die kollektive Verantwortung mindere. Ohne diesen Sinn von dem Zweck des Kollektivs und ihrer Rolle darin entwickelten sonst die Massen Unbehagen zu ihrem Platz in der Hierarchie. Das würde nur die Stabilität einer Gesellschaft unnötig vermindern und ihre langfristigen Ziele als Ganzes in Gefahr bringen.

Shaw – der in der zweiten Hälfte der 1880er und den 1890er Jahren in den „linken" Londoner Arbeiterklubs und -versammlungen vielen der im Umkreis des CABV in der Rose Street Politisierten wie Mosts Nachfolger erschien als immer schlagfertiger und witziger Redner und Debattenredner – zwar zugestimmt, wenn dieser festellte, daß „die Anarchisten recht haben, wenn sie sagen, daß Regierungen, wie Schullehrer, versuchen, sich ihre Arbeit dadurch leichter zu machen, daß sie die Freiheit zerstören und Autorität, insbesondere ihre eigene, verherrlichen",[188] aber niemals akzeptiert, was Shaw ebenso häufig behauptete: daß nämlich die Moral, die aus der Geschichte gezogen wurde, daß mangels Vertrauen in Regierende das Volk sich selbst regieren müßte, Unsinn sei[189] und daß Demokratie Regierung im Interesse aller heiße, ganz eindeutig aber nicht Regierung *durch* alle bedeute.[190]

Seine Sicht und Deutung der USA zu Zeiten des McKinleyschen und Rooseveltschen Imperialismus ähnelte in vielem in bemerkenswerter Weise der von Noam Chomsky, und er stellte wie dieser häufig genug fest (wenn auch im allgemeinen in etwas anderem Stil), daß die „Vereinigten Staaten [und nicht nur diese] keine Demokratie sind – und niemals eine Demokratie sein sollten. Sie sind, was in der wissenschaftlichen politischen Literatur eine Polyarchie genannt wird. Eine Polyarchie ist eine Herrschaftsform, in der ein kleiner Teil der Bevölkerung alle wesentlichen Entscheidungen für die Wirtschaft, das politische und kulturelle System und so weiter bestimmt. Und vom Rest der Bevölkerung wird erwartet, daß er passiv und fügsam ist und Demokratie den Eliten überläßt, die sich selbst sehr bescheiden ‚verantwortungsvolle Menschen' nennen."[191]

Mosts Anarchismus war letztlich nichts als eine „Verlängerung" seiner Grunderfahrung in Zürich 1867/68: im *Politischen* war Demokratie ihm zuallererst direkte Demokratie; seine Übersetzung für Demokratie blieb „Herrschaft *durch* das Volk", und nicht „Herrschaft *für* das Volk"; das vertrat er als Sozialdemokrat, und so entwickelte sich (ganz ähnlich wie bei Proudhon, dem Begründer des modernen Anarchismus), *sein* Anarchismus; im *Wirtschaftlichen* daneben entwickelte er sich in den 1880ern vom Kollektivisten zum Kommunisten. Die vielleicht kürzeste erklärende Zusammenfassung seiner

188 "The Anarchists are right when they say that governments, like schoolmasters, try to simplify their task by destroying liberty and glorifying authority, especially their own." Vorwort zu: Parents and Children (Misalliance; 1914), in: The Complete Prefaces, Bd. 2: 1914–1929. Hrsg. von Dan H. Laurence und Daniel J. Leary, London u.a., Allen Lane, The Penguin Press, 1995, S. 87.

189 "The moral drawn from all this was that as nobody could be trusted to govern the people the people must govern themselves, which was nonsense." Vorwort zu: Too True to be Good (1934), in: The Complete Prefaces, Bd. 3: 1930–1950. Hrsg. von Dan H. Laurence und Daniel J. Leary, London u.a., Allen Lane, The Penguin Press, 1997, S. 169.

190 "Democracy means government in the interest of everybody. It most emphatically does not mean government BY everybody." Vorwort zu: Farfetched Fables (1951), ebd., S. 514.

191 "Remember, the United States is not a democracy – and has never been intended to be a democracy. It is what is called in the political science literature a polyarchy. A polyarchy is one in which a small sector of the population is in control of essential decision-making for the economy, the political system, the cultural system and so on. And the rest of the population is supposed to be passive and acquiescent. They are supposed to cede democracy to the elite elements who call themselves (rather) modestly the 'responsible men'." Interview bei einem Besuch des Asian College of Journalism, Chennai, Indien; *Frontline,* November 2001; hier zitiert nach: http://www.chomsky.info/interviews/20011--.htm. Möglicherweise hätte Most allerdings hier auch darauf verwiesen, daß bei einer Wahlbeteiligung von weniger als 50 Prozent selbst bei wohlwollender Betrachtung eigentlich der Begriff Oligarchie angemessen wäre.

Ansichten hat er 1899 einmal in einer Antwort auf eine briefliche Anfrage gegeben: „‚Social' heisst an und für sich *gesellschaftlich; ‚Socialistisch'* ist hingegen jedes Streben, welches auf eine *Vergesellschaftlichung* hinausläuft und mithin die ökonomischen und politischen Gegensätze innerhalb der Gesellschaft aufheben will. *‚Demokratie'* heisst jedoch Volks*herrschaft* und ist mithin ein *Unsinn.* Denn wenn das Volk *‚herrscht'*, dann beherrscht es eigentlich *Niemand,* weil ausser oder unter ihm Niemand *existirt.* Aus diesem Grunde ist auch die Bezeichnung *‚Socialdemokratie'* das reinste Blech. Der Socialismus (in seiner Consequenz kommunistischer *Anarchismus*) ist die *Ideal*gesellschaft, innerhalb welcher kein Raum ist für *irgend* eine Herrschaft und mithin auch für keine (illusionäre, majorisirende oder sonstwie unsinnige) *Volks*herrschaft. Aus diesem Grunde wird auch wohl bald der Begriff *‚Socialdemokratie'* als *absurd* fallen gelassen werden."[192]

Sein ursprüngliches Ziel: „Befreiung der Arbeiter vom Druck des Kapitals"[193] in einem politischen System, in dem alle in gleicher Weise an der Bestimmung und Ausrichtung der Gesellschaft teilnehmen, verlor er eigentlich nie aus dem Auge; darin ist er sich in seinem ganzen politischen Leben und all seinen gewerkschaftlichen Organisationsbemühungen gleichgeblieben, ungeachtet, wie er das System nun bezeichnete: Republik, Volksstaat oder letztendlich Anarchie – all dies beinhaltete immer in irgendeiner Weise „direkte Demokratie".

Was seine Haltung gegenüber seinen ehemaligen Genossen und Freunden aus dem Führungskreis der SDAP der 1870er Jahre und ihrer Politik unter dem Sozialistengesetz angeht, so blieb er bis zu seinem Lebensende davon überzeugt, daß diese letztlich die Parteimitglieder (Arbeiter und Mittelstand) „domestiziert" und in das System eingebunden hätten und in diesem Sinn das Sozialistengesetz ein Erfolg gewesen sei. Die Deutschen waren für ihn seit 1880/81 schon eine „Bedientennation", „die Lieb- und anderen Knechte", und mit Begeisterung registrierte er die notorische „Hunnenrede" Wilhelms II. am 27. Juli 1900 und nahm auch die Hunnen in sein Vokabular auf. Sein Sohn (John Joseph jr.) wiederum konnte nicht nur beeindruckend in wenigen Worten seine Kindheitskarriere vom „filthy Dutch anarchist" (schmutzigen deutschen Anarchisten) zum „dirty German Jew" (dreckigen deutschen Juden) schildern, sondern wurde auch nicht müde, in Fortsetzung seines Vaters zu betonen, daß dank der von der deutschen Sozialdemokratie nach 1879 adoptierten Politik ein großer Teil des deutschen Volkes sich habe in jeder Beziehung entmündigen und geradewegs auf die Abschlachtfelder des Ersten Weltkriegs und nach 1933 in einen ganz anderen „Schlamassel" als den, den sein Vater vorhersah, „führen" lassen.

192 *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 4, 28. Januar 1899, S. 4, Sp. 1–2: Briefkasten (K., New York).
193 Der Wiener Hochverratsprozeß (Anm. 2), S. 349.

Wilhelm Liebknecht und Johann Most

Eine Annäherung

Von Wolfgang Schröder

Unerschrockene „Feuerköpfe" waren sie beide: Wilhelm Liebknecht, der 1826 in Gießen geborene Sproß einer hessischen Gelehrten- und Beamtenfamilie, und Johann Most, zur Welt gekommen 1846 in Augsburg als unehelicher Sohn eines Schreibers resp. fahrenden Sängers und einer Gouvernante. Most war fast genau – auf den Monat genau! – zwei Jahrzehnte jünger als Liebknecht, und das machte einen Generationenunterschied aus.

Dennoch gab es bemerkenswerte Parallelen in ihrem Lebenslauf. Beide hatten ihre „Sturm- und Drangzeit", und zwar beide in einer politisch-gesellschaftlichen Umbruchsperiode: Liebknecht während der „Revolution von unten" 1848/49, deren Niederlage ihn zur Emigration zwang, Most zwei Jahrzehnte später im Verlauf der von Bismarck mit „Eisen und Blut" in Gang gesetzten „Revolution von oben".

Most trat 1867 in Le Locle (Schweiz) einem Arbeiterverein bei und wurde 1868 für kurze Zeit Mitglied des Züricher Arbeitervereins Eintracht. Zwei Jahrzehnte zuvor hatte Liebknecht 1847 in Zürich (als Lehrer in der Fröbelschen Musterschule) Zuflucht gefunden und 1849, nach der Niederwerfung der Reichsverfassungskampagne, in Genf zunächst als Schriftführer, dann als Präsident der deutschen demokratischen Arbeitervereine gewirkt, zu denen auch der in Le Locle gehörte, wo zwei Jahrzehnte später Most den Eintritt in die Arbeiterbewegung vollzog.[1]

Beide waren Angeklagte in aufsehenerregenden Hochverratsprozessen, die in dickleibigen Bänden dokumentiert wurden.[2] Zuerst hatte der jüngere Most im Juli 1870 in Wien seinen Prozeß, in dem er mutig erklärte: „Ich gestehe, daß ich ein Socialdemokrat bin, ich bekenne es, daß ich es bleiben werde, so lange ich warm bin, [...] und daß ich,

1 Ernst Nobs, Aus Wilhelm Liebknechts Jugendjahren. Ein Buch vom Werden der deutschen Arbeiterbewegung und der deutschen Republik, Zürich 1932; Wolfgang Schröder, Wilhelm Liebknecht als Präsident der deutschen Arbeitervereine in der Schweiz 1849/50, in: Sozialismus und frühe Arbeiterbewegung. Hrsg. von Walter Schmidt und Gustav Seeber, Berlin 1989, S. 247–257.

2 Der Hochverraths-Proceß gegen Oberwinder, Andr. Scheu, Most, Pabst, Hecker, Perrin, Schönfelder, Berka, Schäftner, Pfeiffer, Dorsch, Eichinger, Gehrke und Baudisch. Verhandelt vor dem K. K. Landesgerichte in Wien begonnen am 4. Juli 1870. Nach stenographischen Berichten bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Scheu, Wien, Im Selbstverlage des Herausgebers, 1870; in der Ausgabe von 1911: Der Wiener Hochverratsprozeß. Bericht über die Schwurgerichtsverhandlung gegen Andreas Scheu, Heinrich Oberwinder, Johann Most und Genossen. Neu herausgegeben von Heinrich Scheu. Nebst einer Einleitung: Zur politischen und sozialen Geschichte 1848 bis 1870 von Karl Renner, mit den „Erinnerungen von Heinrich Scheu. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung" und einem geschichtlichen Nachwort: „Oesterreich von 1870 bis 1907 und die Wahlreformkämpfe der Arbeiterschaft" von Karl Renner, Wien, Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., 1911. Die Expedition des „Volksstaats" bot zum Bezug die zeitgenössische Publikation in Heftlieferungen an: „Der Hochverrathsprozeß gegen Oberwinder, A. Scheu, Most, Papst usw., verhandelt vor dem Landgerichte zu Wien, nach stenographischen Berichten bearbeitet von Heinrich Scheu, vollständig in 9 Heften, komplett 18 Ngr.", *Der Volksstaat*, Nr. 37 v. 6. 5. 1871, S. 4, Annonce. Der Hochverraths-Prozeß wider

mag das Urteil ausfallen wie immer, die Fahne nicht niedriger halten werde."[3] Most wurde am Ende der zweiwöchigen Verhandlung zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt, jedoch nach einem Regierungswechsel im Februar 1871 amnestiert.[4] Zu diesem Zeitpunkt saß der 20 Jahre ältere Wilhelm Liebknecht – ebenfalls unter der Anklage des Hochverrats – in strenger Einzelhaft im Leipziger Untersuchungsgefängnis. Im Leipziger Hochverratsprozeß vom März 1872 trotzte Liebknecht unerschrocken der Anklage und bekannte: „Ein zwiefaches Ideal hat mir von Jugend an vorgeschwebt: das freie und einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes. [...] Für dieses Doppelziel habe ich nach besten Kräften gekämpft und [...] werde ich kämpfen, so lange noch ein Hauch in mir ist. Das will die Pflicht!"[5] Die ihm – ebenso wie August Bebel – auferlegten zwei Jahre Festungshaft mußte Liebknecht bis zum letzten Tag verbüßen.

Beide, Liebknecht wie Most, hatten mehr als fünf Jahre ihres Lebens hinter Kerkermauern zuzubringen,[6] und beide ließen sich durch die ihnen zudiktierten Strafen nicht wankend machen.

Beide, Liebknecht wie Most, waren persönlich äußerst anspruchslos und stellten sich uneigennützig mit ihrer ganzen Persönlichkeit in den Dienst der proletarischen Emanzipationsbewegung, der sie als begnadete Journalisten und mitreißende Redner Stimme, Kraft und Richtung zu geben suchten.

Beide nahmen – jeweils auf ihre spezielle Art – wesentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Arbeiterpresse. Mit Liebknechts Namen ist untrennbar der komplizierte Auf- und Ausbau der zentralen Zeitungen der „Bebel-Liebknechtschen Richtung" – vom „Demokratischen Wochenblatt" 1868/69 über den „Volksstaat" (1869–1876) bis zum „Vorwärts" (1876–1878), dem illegalen „Sozialdemokrat" (1879–1890) und schließlich

[Forts. von Anm. 2]
Liebknecht, Bebel, Hepner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht. Hrsg. von Wilhelm Liebknecht, Berlin 1894; 2. Aufl., Berlin 1911. – Die erste Auflage, von Liebknecht während der Hubertusburger Festungshaft 1873/74 in Zusammenarbeit mit den Verteidigern Bernhard und Emil Otto Freytag erarbeitet, erschien 1874 zunächst in einer Folge von Heften (Teildrucke). Der Band enthielt u. a. das „Manifest der Kommunistischen Partei", dessen heimlicher Druck 1866 in Berlin durch Liebknecht und Sigfrid Meyer in ca. 200 Exemplaren betrieben worden war. Diese Fassung wurde zur Grundlage aller folgenden deutschsprachigen Ausgaben des „Kommunistischen Manifests".

3 Der Hochverraths-Proceß (Anm. 2), S. 424; ebenso Der Wiener Hochverratsprozeß (Anm. 2), S. 809.

4 Hier entstand Mosts als Lied weit verbreitetes Gedicht „Die Arbeitermänner".
„Wer schafft das Gold zutage?
Wer hämmert Erz und Stein?
Wer webet Tuch und Seide?
Wer bauet Korn und Wein?
Wer gibt den Reichen all ihr Brot
Und lebet dabei in bittrer Not?
Das sind die Arbeitsmänner,
Das Proletariat!"

5 Der Hochverraths-Prozeß wider Liebknecht, Bebel und Hepner vor dem Schwurgericht zu Leipzig (Anm. 2), Berlin 1894, S. 77.

6 Anders als Liebknecht hat Most seine Gefangenenzeit publizistisch thematisiert: Die Bastille am Plötzensee. Blätter aus meinem Gefängnis-Tagebuch, Braunschweig 1876; Die Hölle von Blackwell's Island, New York 1883; Zwischen Galgen und Zuchthaus, New York 1887; Anonymus Veritas, Acht Jahre hinter Schloß und Riegel. Skizzen aus dem Leben Johann Mosts, New York 1886.

dem „Vorwärts. Berliner Volksblatt" (vom Oktober 1890 bis zu seinem Tode 1900 von Liebknecht geleitet) – verbunden, während Most unweigerlich mit der „Freiheit" in Verbindung gebracht wird, die er ein Vierteljahrhundert, von 1879 bis zu seinem Tod 1906, allen Schwierigkeiten zum Trotz am Leben erhielt.

Beide, Liebknecht wie Most, bereicherten die sich erst allmählich herausbildende sozialistische Literatur durch eigenständige Schriften, oft hinter Kerkermauern entstanden. Bei Most spreizte sich die Spannweite von Auszügen aus dem „Kapital" bis zum „Mostschen" Proletarierliederbuch,[7] bei Liebknecht von weit verbreiteten Broschüren wie „Zu Trutz und Schutz" (1871) oder „Wissen ist Macht – Macht ist Wissen" (1872/1874) bis zu Studien zur französischen Revolution von 1789.[8] Wenn beide thematisch analoge Publikationen wie z. B. zum Normalarbeitstag[9] oder zur Landbevölkerung[10] vorlegten, so gab es umgekehrt Veröffentlichungen von Most, zu denen sich Liebknecht niemals hergegeben hätte, wie etwa „Die Gottespest und die Religionsseuche"[11] oder detaillierte Anleitungen zum Bau von Sprengkörpern.[12]

Beide haben übrigens Memoiren geschrieben, beide am Ende ihres Lebens – und beide konnten sie bei weitem nicht vollenden.[13]

Die Analogien sollen hier nicht überstrapaziert werden. Erkennbar wird: Sie hatten viel Gemeinsames, Most und Liebknecht – wie Wassermann und Fische, unter deren Tierkreiszeichen sie geboren wurden.

Und dennoch gingen ihre Wege auseinander, mehr noch: Liebknecht wurde in einer entscheidenden Zeit geradezu zum Hauptzielpunkt der Mostschen Waffen – und hatte dazu selbst Munition und Zielscheibe geliefert.

7 Vgl. Johann Most, Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators, 4 Bde. Hrsg. und eingeleitet von Volker Szmula, Grafenau 1988–1992; Ernst Drahn, Johann Most, Eine Bio-Bibliographie, Berlin 1925.

8 Kurt Adamy Der antimilitaristische Kampf Wilhelm Liebknechts gegen den preußisch-deutschen Militärstaat (1870/71–1890), Diss., Potsdam 1968, S. 449–457; Wilhelm Liebknecht, Kleine politische Schriften. Hrsg. von Wolfgang Schröder, Leipzig 1976; Wilhelm Liebknecht, Geschichte der französischen Revolution. Im Abrisse und in Skizzen, o. O. [1889] (= Volks-Bibliothek des gesammten menschlichen Wissens, H. 73); Wolfgang Schröder, „... dem deutschen Volk zu widmen, daß es lerne ...". Die Revolution von 1789 in den Gefängnisaufzeichnungen von Wilhelm Liebknecht, in: Große Französische Revolution und revolutionäre Arbeiterbewegung. Geschichtsbewußtsein, Gesellschaftstheorie und revolutionärer Kampf. Hrsg. von Walter Schmidt, Wolfgang Küttler und Gustav Seeber, Berlin 1989, S. 89 ff.

9 Johann Most, Betrachtungen über den Normalarbeitstag. Ein ernstes Wort an die Arbeiter von Chemnitz und Umgebung, Chemnitz 1871; Wilhelm Liebknecht, Über den Normalarbeitstag. Artikelserie des „Sozialdemokrat" (Zürich) Nr. 43 v. 22. 10. 1885 – Nr. 47 v. 10. 11. 1885), in: Liebknecht, Kleine politische Schriften (Anm. 8), S. 190 ff.

10 Johann Most, Ein Mahnruf an die landwirtschaftliche Bevölkerung, Chemnitz 1878; Wilhelm Liebknecht, Zur Grund- und Bodenfrage, in: Liebknecht, Kleine politische Schriften (Anm. 8), S. 31 ff.

11 Johann Most, Die Gottespest und die Religionsseuche, New York 1883 (= Internationale Bibliothek, H. 3), nachgedruckt unter dem Titel „Die Gottespest", Moskau 1930 (= Kleine antireligiöse Bibliothek).

12 Revolutionäre Kriegswissenschaft. Ein Handbüchlein zur Anleitung betreffend Gebrauches und Herstellung von Nitroglycerin, Schiessbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften usw., usw. (71 S.), New York 1885.

13 Joh[an]n Most, Memoiren. Erlebtes, Erforschtes und Erdachtes, New York 1903–1907 (1. Aus meiner Jugendzeit, 2. Der Wiener Hochverrathsprozeß vom Jahre 1879, 3. In Sturm und Drang. Agitations- und Parlaments-Reminiscenzen, 4. Die Pariser Kommune vor den Berliner Gerichten und Die Bastille am Plötzensee). Vgl. Johann Most, Marxereien, Eseleien & der sanfte Heinrich. Artikel aus der „Freiheit". Hrsg. von Heiner Becker, Wetzlar 1985; Wilhelm Liebknecht, Erinnerungen eines Soldaten der Revolution. Zusammengestellt und eingeleitet von Heinrich Gemkow, Berlin 1976.

Willkommener Kampfgefährte

Liebknecht und Most hätten sich bereits in Wien kennenlernen können, als Liebknecht am 25. Juli 1869 in Vorbereitung auf den „Eisenacher Kongreß" eine Massenversammlung in der österreichischen Hauptstadt bestritt.[14] Damals trafen sie nicht zusammen. Jedenfalls aber berichtete „Der Volksstaat" in einer für seine Fortexistenz äußerst kritischen Zeit über den Wiener Hochverratsprozeß[15] und informierte im Mai 1871 kurz und knapp: „Rüdt, Imhof und Most sind als ‚Ausländer' aus Österreich ausgewiesen worden."[16] Most, den bei seiner erzwungenen Abreise aus Wien am 2. Mai 1871 Tausende am Bahnhof verabschiedet hatten, wandte sich nach einer Zwischenzeit in Bayern wie selbstverständlich nach Leipzig. Der gelernte Buchbinder hoffte, in der Buchstadt Leipzig Lohn und Brot zu finden. Insbesondere aber suchte und fand er im sächsischen Zentrum der sozialistischen Arbeiterbewegung Kontakt zu deren Führern – also Bebel und Liebknecht.

Most sprach zuerst mit Liebknecht:

„Most: Ist hier der Bürger Liebknecht?

L: Ich heiße so. Was wollen Sie?

M: Mein Name ist Most.

L: So, Sie sind Most. Ja, was wollen Sie denn in Leipzig?

M: Ich suche Arbeit.

L: Arbeit gibt es hier nicht. Gehen Sie doch nach Berlin.

M: Ich habe keine Lust, mich mit den Lassalleanern herumzuschlagen.

L: Hier in Mitteldeutschland hat sich übrigens der wissenschaftliche Sozialismus eingebürgert. Mit Revolutionsphrasen kann da nicht operiert werden.

M: Guten Morgen."[17]

Diese Rekapitulation entstammt einer eineinhalb Jahrzehnte späteren Veröffentlichung, als der Konflikt zwischen Most und Liebknecht erneut brennend wurde, weil Liebknecht gleichsam in „Mosts Reich" durch eine dreimonatige Agitationsreise durch die USA eindrang, die er im Herbst 1886 antrat.[18] Es erscheint uns sehr wahrscheinlich, daß dies die Erinnerung von Most „gefärbt" hat, um es vorsichtig auszudrücken.

Bebel empfing Most herzlich. Wenn gut ein halbes Jahrzehnt zuvor Liebknecht „uns in Sachsen wie gerufen" kam, um die Agitationsarbeit zu unterstützen,[19] so galt das

14 *Demokratisches Wochenblatt,* Nr. 32 v. 7. 8. 1869, 3. Beilage, Eine sozial-demokratische Arbeiterversammlung in Wien (nach der Neuen Frankfurter Zeitung), S. 371 f. Vgl. S. 359, Erklärung. Rocker datiert Liebknechts Wienaufenthalt auf vor 1868. Rudolf Rocker, Johann Most. Das Leben eines Rebellen, Berlin 1924, S. 22 f.

15 *Der Volksstaat,* Nr. 56, v. 13. 7. 1870, Der Hochverrathsprozeß gegen die Wiener Arbeiter; Nr. 58 v. 20. 7. 1870, [Über den Prozeß gegen die österreichischen Sozialdemokraten schreibt man uns weiter], und Nr. 59 v. 23. 7. 1870, Der Wiener Arbeiterprozeß.

16 *Der Volksstaat,* Nr. 38 v. 10. 5. 1871, S. 1, Politische Übersicht.

17 Acht Jahre hinter Schloß und Riegel, New York 1886, zit. nach Rocker, Most (Anm. 14), S. 32.

18 Wolfgang Schröder, „Wir hätten Dich so gern zurückgehalten – im neuen Lande brauchen wir die Alten ...". Wilhelm Liebknechts Agitationsreise in die USA im Herbst 1886, Leipzig 2000 (= Schriften aus dem Liebknecht-Haus, 7).

19 August Bebel, Aus meinem Leben. Bearb. von Ursula Herrmann, Berlin 1983, S. 98 (= August Bebel, Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 6).

im Mai 1871 nicht minder für Most, der Anfang Juli 1871 eine Agitationsreise nach Südsachsen antrat. Allerdings wurden die angemeldeten Versammlungen in Netzschkau und Glauchau unter Berufung auf § 5 des sächsischen Vereinsgesetzes vom 22. November 1850 untersagt.[20] Das Leipziger Polizeiamt verhinderte zudem, daß Most gemeinsam mit Wilhelm Liebknecht am 28. Juni 1871 die regelmäßige Donnerstagversammlung des Leipziger sozialdemokratischen Arbeitervereins bestreiten konnten, wobei Most der übliche politische Wochenbericht übertragen werden, während Liebknecht über die Pariser Junischlacht 1848 referieren sollte.[21] Der Rat der Stadt verweigerte Most das Aufenthaltsrecht und ließ ihn aus der Messestadt ausweisen,[22] wobei Most „einer kleinen Armee anwesender Polizisten als das staats- und gesellschaftsgefährliche Individuum vorgestellt wurde, dessen Physiognomie sie sich genau einprägen möchten, um ihn geeigneten Falls fassen zu können".[23]

Der Dresdner Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei 1871 ist Beleg dafür, daß der 25jährige Most innerhalb weniger Wochen in den Führungszirkel der Partei aufgerückt war. Vergebens warteten die 56 Delegierten, die 6255 Mitglieder aus 81 Orten vertraten, am 13. August 1871 auf Wilhelm Liebknecht, der das politische Hauptreferat halten sollte, aber sich vom Wochenbett in der Leipziger Braustraße nicht lösen und erst nach der Geburt des zweiten Sohnes – Karl – verspätet in Dresden eintreffen konnte. An seiner Stelle sprang Johann Most ein, der sich auf Verlangen des überwachenden Kommissars „jeder Abschweifung auf die Pariser Kommune zu enthalten" hatte. „Most sprach kurz, dafür aber um so schärfer", resümierte Bebel. Einmütig erklärte der Kongreß „seine volle Zustimmung zu der Haltung des Parteiorgans ‚Volksstaat'" und billigte insbesondere „den durch den ‚Volksstaat' unterhaltenen geistigen Zusammenhang der deutschen Sozialdemokratie mit der Internationalen Arbeiter-Association".[24]

Most folgte dem Wink Bebels, nach Chemnitz zu gehen, wo infolge von Gefängnisstrafen die Redaktion der am 1. Januar 1871 in Leben getretenen „Chemnitzer Freien Presse" gänzlich verwaist war. In die Bresche sprang der 25jährige Johann Most, „dessen gewaltige Arbeits- und Agitationskraft ein ganz neues, unvergleichlich stärkeres und regeres Parteileben in Chemnitz schuf".[25] Hier war Most am 25. Juni 1871 (neben Friedrich Wilhelm Ufert, Ernst Großer, Bernhard Becker) auf der zweiten Massenversammlung

20 *Volksstaat*, Nr. 55 v. 8. 7. 1871, S. 1, Die Sozialistenhetze. Das Versammlungsrecht in Sachsen aufgehoben!

21 *Volksstaat*, Nr. 52 v. 28. 6. 1871, S. 4, Annonce. Das Versammlungslokal sollte nachträglich im – nationalliberalen! – „Leipziger Tageblatt" bekannt gemacht werden. Seitens der Leipziger Polizei wurde jedoch Most verboten, in einer öffentlichen Versammlung des sozialdemokratischen Vereins einen Vortrag zu halten. „Most ist kein ‚Ausländer', auch kein ‚Oestreicher' – er ist ein *Bayer*, also ‚Deutscher', Bürger des ‚neuen Reichs'", glossierte der „Volksstaat", Nr. 53 v. 1. 7. 1871, S. 4, Politische Übersicht.

22 *Volksstaat*, Nr. 54 v. 5. 7. 1871, S. 3, Haben wir ein Vaterland?

23 *Volksstaat*, Nr. 55 v. 8. 7. 1871, Die Sozialistenhetze. Stadtarchiv Leipzig, Polizeiamt, Nr. 6, Johann Joseph Most 1871–1879. Die Akte konnte nicht eingesehen werden, da ihr Erhaltungszustand die Benutzung nicht gestatte.

24 Bebel, Aus meinem Leben (Anm. 19), S. 347 f.

25 Ernst Heilmann, Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge, Chemnitz o. J., S. 63. Most übernahm nach eigenem Bekunden am 3. Juni, nach der „Freien Presse" am 5. Juli 1871 die Redaktion. Über die in der Literatur kursierenden, sich widersprechenden Angaben siehe auch Anm. 72 im Beitrag Heiner Beckers.

aufgetreten, die auf dem Neustädter Markt rund 15 000 Arbeiter für den gesetzlichen Zehnstunden-Arbeitstag vereinte. Vier Monate später wurde das „sächsische Manchester" im Oktober/November 1871 durch den Streik von rund 9000 Chemnitzer Metallarbeitern um den Neunstundentag und Lohnerhöhungen erschüttert. Er brach spontan aus, entgegen den Ratschlägen von Most, der noch dabei war, den „Unterbau" schaffen zu helfen. Als Organisationstalent dem nicht minder motorischen Liebknecht gewiß überlegen, organisierte Most neben Massenversammlungen zur Stärkung der Metallarbeiter-Gewerksgenossenschaft Betriebsbesprechungen und den Aufbau von Vertrauenskommissionen für jede einzelne der größeren Fabriken (von denen sich eine beträchtliche Anzahl im Übergangsstadium zu Aktiengesellschaften befanden), übernahm nach Ausbruch des Streiks umsichtig dessen Leitung, entfachte eine breite Solidaritätsaktion und konnte verhindern, daß der Mißerfolg zur Entmutigung des Chemnitzer Proletariats führte. Nach dem Waldenburger Bergarbeiterstreik von 1869 gehörte der Chemnitzer Metallarbeiterstreik von 1871 zu den ersten Aktionen des großindustriellen Proletariats, das bis über die Jahrhundertwende die Achillesferse der freien Gewerkschaften bleiben sollte.

Liebknecht hatte sich als Streikführer nie bewähren müssen. Dennoch personifizierte er in der sich neu formierenden Arbeiterbewegung gleichsam die „Gewerkschaftsidee". Er stand, indem er Erfahrungen der Trade-Unions vermittelte, an der Wiege der freien Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, die sich in Form selbständiger Organisationen herausbildete, die sich zwar im Einflußbereich, jedoch neben der politischen Bewegung entwickelten.

Nach einem Vierteljahr seines Aufenthalts in Sachsen bezeichnete Bebel Most als „einen einflußreichen und beliebten Agitator der sozial-demokratischen Sache".[26] Delegiert zum Mainzer Kongreß der SDAP, der – während Bebel und Liebknecht ihre „Hochverratshaft" in Hubertusburg verbüßten – vom 7. bis 11. September 1872 tagte und dessen 51 Delegierte 5814 Mitglieder aus 85 Orten vertraten, begeisterte Most die am Sonntagnachmittag einberufene Volksversammlung mit seiner mitreißenden Rede über „Grundsätze der Sozialdemokratie".[27] Auf der zur Agitationstour gestalteten Rückreise wurde Most in Hof verhaftet und – wegen seiner Chemnitzer „Sedan"-Rede vom September 1871 – zu acht Monaten Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung der Armee verurteilt, die er im Landesgefängnis Zwickau verbüßte, wo „Kapital und Arbeit", der populäre Auszug aus Marx' „Kapital", entstand.[28] Auch Liebknecht hatte übrigens u. a. Marx' „Kapital" und dessen „Einleitung zur politischen Ökonomie" mit nach der Landesgefangenenanstalt Hubertusburg genommen. Neidvoll schrieb Most nach Hubertusburg: „Betreffs der Studien seid Ihr freilich schön heraus,

26 *Volksstaat,* Nr. 76 v. 20. 9. 1871, Most's Verhaftung.

27 Protocoll über den 3. Congreß der social-demokratischen Arbeiter-Partei, abgehalten zu Mainz am 7., 8., 9., 10. und 11. September 1872, Braunschweig o. J., S. 8 ff.; *Der Volksstaat,* Nr. 76 v. 21. 9. 1872, Der Kongreß der sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in Mainz.

28 Johann Most, Kapital und Arbeit. Ein populärer Auszug aus „Das Kapital" von Marx, Chemnitz 1873, 2., verbesserte Auflage Chemnitz 1876, in: Rolf Dlubek und Hannes Skambraks, „Das Kapital" von Karl Marx in der deutschen Arbeiterbewegung (1867 bis 1878). Abriß und Zeugnisse der Wirkungsgeschichte, Berlin 1967, S. 268–324.

da Ihr gleich Euren Professor [Liebknecht] bei Euch habt. Ich fühle es besonders bei Sprachstudien, wie sehr da ein Lehrer mangelt [...]."[29] Noch im Gefängnis erhielt Most die Ausweisungsorder, die ihn zwang, das Königreich Sachsen zu verlassen.

Most folgte der Einladung, in Mainz die Redaktion der „Süddeutschen Volksstimme" zu übernehmen. „Ich habe hier eine total verlotterte Wirtschaft angetroffen und muß mit Händen und Füßen arbeiten, um mich in dem Wirrwarr zurecht zu finden", berichtete er an Wilhelm Liebknecht in Hubertusburg. „Sonst ist der Boden gut, aber schlecht beackert", allerdings bestehe „eine Cliquenwirtschaft, die ich nun ausmerzen muß. [...] Haben wir hier erst eine eigene Druckerei, dann geht es ganz gut. [...] Bis Neujahr schaffe ich eine solche in Betrieb zu setzen."[30]

„Der Volksstaat" bezeichnete es mit Blick auf die Reichstagswahlen 1874 als „Pflicht der Chemnitzer Arbeiter, durch die Wahl Mosts, dem so viel Gehetzten und Verfolgten, eine Genugtuung zu geben".[31] Dagegen opponierte die „Chemnitzer Freien Presse", „weil es nicht wohlgethan sei, daß Personen im ‚Volksstaat' die unsere gegenwärtigen Verhältnisse und die Stimmung der Arbeiter und Kleinbürger nur oberflächlich kennen, schon jetzt mit Vorschlägen heraustreten, die nur Verwirrung unter einem großen Theil der Wahlberechtigten hervorrufen können". Gegenüber dieser „diplomatische Erklärung" versicherte der „Volksstaat", „wir beabsichtigen nicht, den Chemnitzer Parteigenossen einen Candidaten zu oktroyieren. Darüber zu beschließen, ist Sache der Landesversammlung. Aber es gibt gewisse Dinge, die so selbstverständlich sind, daß man darüber nicht mehr zu diskutieren braucht, und dazu gehört unseres Erachtens die Candidatur Most's für Chemnitz. Most hat die in Chemnitz hart darniederliegende Bewegung erst wieder in Schwung gebracht und die ‚Ch. Fr. Pr.' lebensfähig gemacht; er hat mit einer Energie und *Selbstlosigkeit* gewirkt wie kaum ein Zweiter, und dafür den Haß und die Verleumdung der Bourgeoisie und die Verfolgungssucht der Behörden geerntet. Eine mehr als 1jährige Kerkerhaft und endlich schimpfliche Ausweisung ist der Lohn für seine Thätigkeit gewesen, und gegenüber Allem Diesen betrachten wir es allerdings als einen Akt der Pietät und der Pflicht der Chemnitzer Parteigenossen, Most *und nur Most* aufzustellen. Der größte Gefallen, den die Chemnitzer Parteigenossen der Bourgeoisie thun könnten, wäre, von seiner Candidatur abzusehen. Aber wir glauben auch die Stimmung der Chemnitzer Arbeiter so gut zu kennen, wie irgendein Anderer, und wüßten nicht, wer in der Partei *mehr* Sympathien in Chemnitz hätte als eben Most."[32] Das war die Sprache Wilhelm Liebknechts, der zwar (wie Bebel) in Hubertusburg einsaß, jedoch – auch dank der gut funktionierenden „Taubenpost" – die Redaktionszügel keineswegs aus der Hand gab.[33]

29 Bebel, Aus meinem Leben (Anm. 19), S. 375, Johann Most aus der Gefangenenanstalt Zwickau an „Mein lieber Bebel" in Hubertusburg.

30 Rußländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau, F. 200, op. 4, d. 648, Johann Most (Mainz) an Wilhelm Liebknecht (Hubertusburg), 15.11.1873.

31 *Der Volksstaat*, Nr. 35 v. 30.4.1873.

32 *Der Volksstaat*, Nr. 37 v. 7.5.1873.

33 Welche Personalentscheidung hinter dieser Polemik stand, läßt eine Annonce im „Volksstaat", Nr. 58 v. 13.7.1873, erkennen:
„Stelle-Gesuch. Für den 1. August d. J. suche ich eine Stellung als Buchhalter, Correspondent oder Kassierer in einem kaufmännischen Geschäft (Seidenwaarenbranche vorgezogen), als Kalkwerksverwalter

Bei den Reichstagswahlen, die für den 10. Januar 1874 ausgeschrieben waren, kandidierte Most im XVI. sächsischen Wahlkreis. Aus dem Königreich Sachsen ausgewiesen, konnte er nicht persönlich als Wahlkämpfer in Erscheinung treten. Dennoch gewann er – bei einer Wahlbeteiligung von 63 Prozent – mit nicht weniger als 10084 Stimmen (57 Prozent) das Mandat gegen den nationalliberalen Handelskammersekretär Dr. Wolfgang Eras, der 7479 Stimmen (42,3 Prozent) erhielt.[34] In den Industriegebieten des Erzgebirgsvorlandes eroberten ebenfalls August Geib (IX. sächsischer Reichstagswahlkreis – Freiberg), Julius Vahlteich (XV. – Mittweida, Burgstädt), August Bebel (XVII. – Glauchau, Meerane, Häftling in Hubertusburg), Julius Motteler (XVIII. – Zwickau) und Wilhelm Liebknecht (XIX. – Stollberg, Schneeberg, Häftling in Hubertusburg, 64,6 Prozent der Stimmen) die absolute Mehrheit. Erstmals konnte die Sozialdemokratie in einem der deutschen Bundesstaaten mit 35,8 Prozent der Stimmen als wählerstärkste Partei erweisen. Von den 23 sächsischen Wahlkreisen wurden sechs durch Sozialdemokraten – und zwar durch die führenden Köpfe der Partei – im Parlament vertreten.[35]

Wenn sie den Parlamentsverhandlungen beiwohnen konnten! Im Herbst 1874 waren drei der neun sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten eingekerkert: August Bebel, Johann Most und Wilhelm Hasenclever. Most hatte wegen zweier in Berlin gehaltener Reden vom 23. März und 13. April 1874 eineinhalb Jahre Gefängnis – Staatsanwalt Tessendorf hatte sogar zwei Jahre beantragt! – erhalten.[36] Der von Liebknecht wieder persönlich geleitete „Volksstaat" brachte ausführliche Berichte über diesen Prozeß.[37] Wilhelm Liebknecht besuchte Most am 19. November 1874 in Plötzensee[38] und begründete zwei Tage darauf im Reichstagsplenum den Antrag auf Beurlaubung der gefangenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten.[39] Liebknechts Rede (wie auch das analoge Auftreten von Hasselmann) wurde im „Volksstaat" wiedergegeben –

[Forts. von Anm. 33]
(auch technische Leitung), oder aber bei einem demokratischen Blatte als Mitarbeiter oder Corrector. Parteigenossen, welche mir zur Erlangung einer solchen Stellung behilflich sein können, bitte ich ergebenst, sich mit mir in Verbindung zu setzen. –
Chemnitz, am 10. Juli 1873, Julius Vahlteich pr. Adr.: Redaktion der ‚Chemn. Fr. Presse'."

34 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Ministerium des Innern, Nr. 865b, Bl. 160 f. Der XVI. sächsische Reichstagswahlkreis, der im Februar 1867 durch den Webermeister Franz Xaver Rewitzer, im August 1867 und 1871 durch den Advokaten Richard Ludwig gewonnen worden war, wurde erstmals durch Most 1874 den Liberalen entrissen.

35 Gerhard A. Ritter, Wahlgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Kaiserreiches 1871 bis 1918, München 1980.

36 Johann Most, Die Pariser Commune vor den Berliner Gerichten. Eine Studie über deutsch-preußische Rechtszustände, W. Bracke, Braunschweig 1875. Mit Untersuchungshaft und einer in einer Revisionsverhandlung verhängten zusätzlichen Strafe summierte sich die Haftzeit auf zwei Jahre und zwei Monate.

37 *Der Volksstaat,* Nr. 81 v. 15.7.1874, Über den Most'schen Prozeß vor dem Kammergericht; ebd., Nr. 120 v. 13.10.1874, Das erstinstanzliche Urtheil gegen Most; ebd., Nr. 121 v. 16.10.1874, Es gibt Richter in Berlin; ebd., Nr. 144 v. 11.12.1874, Aus dem Nationalzuchthaus (Petition von Most an den Reichstag).

38 Johann Most, Die Bastille am Plötzensee. Blätter aus meinem Gefängnis-Tagebuch, W. Bracke, Braunschweig 1876.

39 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 2. Legislaturperiode, 2. Session, 1. Bd., S. 244 ff., 15. Sitzung v. 21.11.1874.

plaziert direkt neben den „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln".[40] Most quittierte aus dem Gefängnis: „Wie ich soeben in der ‚Vossischen' lese, ist der Antrag gefallen. Tut nichts, wenigstens haben Deine Hiebe gesessen. Ich drücke Dir im Geiste die Hand, denn Du hast Deine Sache sehr gut gemacht."[41]

Als Most nach mehr als zwei Jahren Strafhaft Plötzensee hinter sich lassen konnte, wurde er am 16. Juni 1876 von einem grandiosen Empfang überwältigt: Paul Grottkau, August Heinsch, der deutsch-amerikanische Sozialist Dr. Julius Hoffmann und 6000 Menschen begrüßten ihn in der Freiheit mit einem großen Volksfest auf der „Königshöhe".[42]

Most trat umgehend in die Redaktion der „Berliner Freien Presse" ein, die seit Januar 1876 unter Redaktion zunächst von Wilhelm Hasselmann erschien, während Liebknecht in Leipzig gemeinsam mit Wilhelm Hasenclever den „Vorwärts", das Zentralorgan der vereinigten Partei, redigierte. Ihr beiderseitiges Verhältnis läßt ein Brief Mosts erkennen: „Mein lieber Liebknecht! Du staunst und schiltst, daß ich zeichne; allein sei versichert, daß dies nur geschieht, weil ich dazu *gezwungen* wurde. Es war H.[asselmann], der sofort einen Höllenlärm schlug, als er hörte, daß ich nicht zeichnen wolle. [...] Offenbar hat es dieser traurige Geselle darauf abgesehen, mich entweder ins Loch zu bringen oder es mir zu verleiden, dazubleiben. Beides wird ihm schwerlich gelingen. [...] Das Blatt steigt allmählich in seiner Auflage, u. bis zum Spätherbst hoffe ich die nöthigen 6000 geschafft zu haben."[43]

Bei den Reichstagswahlen vom 10. Januar 1877 kandidierte Most in seinem früheren Mainzer Wirkungsgebiet, konnte aber mit 1882 Stimmen nur den dritten Platz erringen; das Mandat gewann Georg Oechsner, als Demokrat gemeinsamer Gegenkandidat der demokratischen und liberalen Kräfte, vor dem Ultramontanen Moufang. Dagegen konnte Most in „seinem" XVI. sächsischen Reichstagswahlkreis bereits im ersten Wahlgang mit 12117 Stimmen (55 Prozent) durchdringen. Diesmal stand ihm nicht, wie 1874, ein einziger (nationalliberaler) Sammlungskandidat gegenüber, sondern mit Franz Duncker ein renommierter Vertreter der Fortschrittspartei (der 6812 Stimmen oder 31 Prozent erhielt) sowie ein konservativer Regierungsrat aus Dresden, der mit 3154 Stimmen (14 Prozent) abgeschlagen auf dem dritten Rang landete.[44]

Liebknecht gewann – ebenfalls bereits im ersten Wahlgang – das Mandat in „seinem" XIX. Wahlkreis (Schneeberg, Stollberg usw.) mit 7256 Stimmen (52 Prozent) gegen Karl Albin Uhlmann, Maurermeister in Stollberg, einem Fortschrittler, der sich als Sammlungskandidat der „Ordnungsparteien" dem Sozialisten entgegenstellte und 6600 Stimmen (48 Prozent) erlangte.

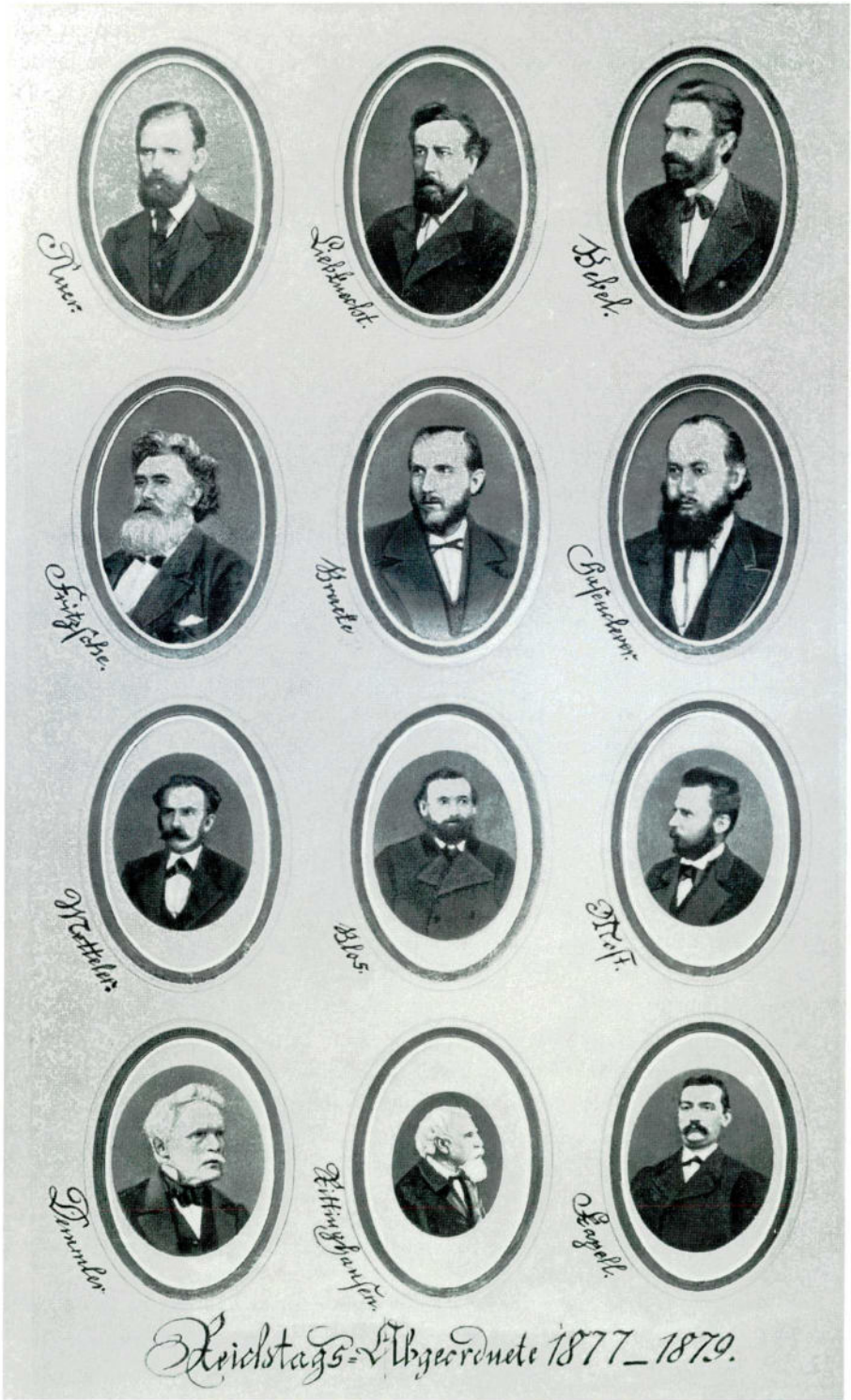
40 *Der Volksstaat*, Nr. 140 v. 2. 12. 1874 und Nr. 141 v. 4. 12. 1874, Liebknecht's Rede über den Antrag auf Beurlaubung der gefangenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten.

41 Rußländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau, F. 200, op. 4, d. 718, Johann Most (Plötzensee) an Wilhelm Liebknecht, 23. 11. 1874.

42 Eduard Bernstein, Die Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung. Ein Kapitel zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, I. Teil: Vom Jahre 1848 bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes, Berlin 1907, S. 309.

43 Wilhelm Liebknechts Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, Bd. I: 1862–1878. Hrsg. von Georg Eckert, Assen 1973, S. 687 f., Johann Most an Wilhelm Liebknecht, 20. 7. 1876.

44 Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Ministerium des Innern, Nr. 865d, Bl. 196.



Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion 1877–1879

Divergenzen

Naturgemäß hatte Most, der 1871 mit 25 Jahren faktisch in das Führungsgremium der Partei Bebels und Liebknechts katapultiert wurde und sich in verantwortungsvollen Funktionen zu bewähren hatte, einen politischen Reifeprozeß durchlaufen. Wir lassen dahingestellt, inwieweit Einsicht in die realen Verhältnisse, persönliche Erfahrungen in der tagtäglichen Praxis, die sozialistische Literatur oder der Einfluß von Persönlichkeiten wie Bebel und Liebknecht Einfluß darauf genommen hatten. Bemerkenswert erscheint uns das von Georg Eckert zitierte Urteil des „Mainzer Anzeigers" über eine Wahlrede von Most: „Der Reichstagsabgeordnete Most beleuchtete in einer nahezu 3stündigen Rede die politischen Verhältnisse in Deutschland sowohl der Gegenwart wie auch der Zukunft. Der Redner spricht gewandt und fließend; man merkt es außerdem seiner Sprache an, daß er in Berührung mit der Logik der Thatsachen eine gewisse Reife der Anschauung erlangt hat. Es ist nicht mehr das leere Principienreiten und der Kriegsruf um den ‚vierten' Stand zur Herrschaft zu bringen, welche sich als rother Faden durch die früheren sozialistischen Reden zogen, was wir gestern hörten. Herr Most sprach als Vertreter einer Partei, die als politische auf dem Boden der Wirklichkeit steht und sich mit den Thatsachen, wie sie gegeben sind, beschäftigt. Diese ‚Mäßigung' dürfte indessen der Entschiedenheit der Grundsätze keinen Abbruch thun [...]."[45]

Die „Dühring-Debatte"

Die Partei Bebels und Wilhelm Liebknechts indessen war kein monolithischer Block, sondern ein Sammelbecken vielfältiger oppositioneller Elemente, unter denen die sozialistisch orientierten Kräfte dominierten. Die Partei befand sich auf dem Weg durchs Neuland, und begrüßte Weggefährten, die, dem die Arbeiterbewegung überschüttenden feindlichen Trommelfeuer zum Trotz, Berührungspunkte hervorhoben. Bebel, Bernstein und ebenso Most waren deshalb von Eugen Dühring, Privatdozent an der Berliner Universität, eingenommen, der sich als Sozialist verstand. Liebknecht hatte schon im Sommer 1874 bei Engels angefragt: „Habt Ihr Gründe abzunehmen, daß der Mann ein Lump, oder versteckter Feind? Was ich über ihn erfahren, bestärkt mich in der Ansicht, daß er zwar etwas konfus, aber durchaus ehrlich ist und entschieden auf unserer Seite steht."[46] Im Frühjahr 1875 bat er Engels, Dühring „aufs Fell zu steigen".[47] Ende Februar 1876 erhielt er aus dem Gefängnis Plötzensee von Most eine Abhandlung über ein Werk Dührings. „Euch speziell kann ich [...] dessen Studium nur sehr empfehlen, denn

45 Wilhelm Liebknechts Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten (Anm. 43), S. 712, Anm. 3, *Mainzer Anzeiger,* Nr. 271 v. 21.11.1876.

46 Wilhelm Liebknecht, Briefwechsel mit Karl Marx und Friedrich Engels. Hrsg. von Georg Eckert, The Hague 1963, S. 190, Wilhelm Liebknecht an Friedrich Engels, 13.6.1874.

47 Wilhelm Liebknecht an Friedrich Engels, 21.4.1875, in: Erich Kundel, Zum Vereinigungsprozeß von Eisenachern und Lassalleanern. Unveröffentlichte Briefe von Wilhelm Liebknecht und Hermann Ramm an Karl Marx und Friedrich Engels, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung,* Jg. 18 (1976), H. 6, S. 1042.

ich habe nicht bald etwas Gediegeneres gelesen", schrieb Most und wandte sich gegen „eine Herunterreißung Dührings", die, wie Bebel bei einem Gefängnisbesuch mitgeteilt hatte, durch Engels angekündigt worden sei. „E[ngels] hat die Manier, gerade solchen Leuten, die uns nahe stehen, aber einige – bald hätte ich gesagt Gotteslästerungen – einige persönliche Angriffe begehen, in einer Weise zu vermöbeln, das dem Betreffenden leicht die Lust vergehen kann, fort zu wirken. [...] Indessen kann ja auch eine öffentliche Abwehr so gehalten sein, daß sie eher zur Einsicht als zur Verbitterung führt."[48] Fünf Monate später äußerte Most mit Bezug auf seine Dühring-Artikel: „[...] so ist Deine Furcht, als könne dadurch Marx eine Perle aus der Krone gebrochen werden, recht unangebracht. Was Teufel! treiben wir denn Personenkult? Darf ich, der ich Marx excurpiert habe, nicht ein Gleiches mit Dühring thun? Das sieht ja aus, wie wenn wir eine Art Kirche wären."[49] Liebknecht schickte diesen Brief Mosts und später ein Manuskript von ihm nach London, um Engels zu einer Auseinandersetzung mit Dühring zu bewegen, wozu sich Engels schließlich widerwillig entschloß.

Most hingegen beantragte auf dem Gothaer Allgemeinen Sozialistenkongreß, daß im „Vorwärts" der weitere Abdruck der Dühring-Kritik von Engels einzustellen sei, die „für die Mehrheit der Leser des ‚Vorwärts' ohne Interesse" sei, während Liebknecht sich mit ganzer Person für die nach dem „Kapital" von Marx „bedeutendste wissenschaftliche Arbeit einsetzte, die aus dem Schoß der Partei hervorgegangen" sei.[50] Der Kongreß nahm schließlich eine Kompromißresolution Bebels an, die zwar die Sistierung des weiteren Abdrucks im Hauptblatt des „Vorwärts", jedoch die Veröffentlichung in einer wissenschaftlichen Beilage des Parteiorgans vorsah.

Die Handlungsweise von Liebknecht resultierte nicht nur aus der tieferen Einsicht in das wissenschaftliche Werk von Marx und Engels, sondern zu einem wesentlichen Teil aus dem – mit innerem Pietätsgefühl namentlich gegenüber Marx verbundenen – Intimwissen um die *Denkweise* der „Londoner", die mit seismographischer Empfindlichkeit reagierten und selbst über einen Lassalle den Stab gebrochen hatten. Dühring, wenngleich „der bedeutendste unter den bürgerlichen Adepten des Sozialismus",[51] war freilich bei weitem kein Lassalle, der zum „inneren Zirkel" gehört und mit Marx gleichsam von gleich zu gleich verkehrt hatte. Indessen erscheint Dühring nicht schlechthin nur als mehr oder weniger umstrittene Einzelperson interessant, sondern auch als Exemplifikation des Spannungsverhältnisses zwischen Nähe und Distanz zur sozialistischen Arbeiterbewegung. Er war in gewissem Sinne eine Art Testfall für den Blickwinkel, der die proletarische Emanzipationsbewegung mit der Mannigfaltigkeit der Konzeptionen und Bewegungen innerhalb der bestehenden Gesellschaft in Berührung brachte. Um ein grobes Stichwort zu gebrauchen: der „Fall Dühring" ist auch als ein Teilaspekt der

48 Rußländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau, F. 200, op. 4, d. 857, Johann Most (Plötzensee) an Wilhelm Liebknecht, 21. 2. 1876.

49 Wilhelm Liebknechts Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten (Anm. 43), S. 688 f., Johann Most an Wilhelm Liebknecht, 20. 7. 1876.

50 Protokoll des Socialisten-Congresses zu Gotha vom 27. bis 29. Mai 1877, Hamburg 1877, S. 70, 72.

51 Franz Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, II. Teil: Von Lassalles „Offenem Antwortschreiben" bis zum Erfurter Programm 1863 bis 1891, Berlin 1960, S. 480 (= Franz Mehring, Gesammelte Schriften. Hrsg. von Thomas Höhle, Hans Koch und Josef Schleifstein).

„Bündnispolitik" der sozialistischen Arbeiterbewegung zu verstehen. Das Spektrum war weit gefächert, umfaßte das Verhältnis der sozialistischen Arbeiterbewegung zu mehr oder weniger nahe stehenden Kräften ebenso wie die Graduierung ihrer Feinde und reichte bis hin zur generellen Stellung gegenüber dem 1871 als Kaiserreich neu begründeten bürgerlichen Nationalstaat und der Einschätzung der realen Kräfteverhältnisse.

Die Rothen, die Blauen, die Schwarzen

Die Sozialdemokratie mußte den preußisch dominierten junkerlich-bourgeoisen Nationalstaat als Realität akzeptieren und verstand sich zugleich als Träger einer Alternative, die unter dem Schlagwort „Volksstaat" gefaßt wurde und an den Begriff „Republik" gekoppelt war, wofür viele Revolutionäre von 1848/49 ihr Leben in die Schanze geschlagen hatten. Die französische Republik jedoch, nach dem Sturz von Napoleon III. proklamiert, war aus dem Blutbad an den Pariser Kommunarden erstanden. „Nieder mit der Republik! Ja, nieder mit der Republik, mit der französischen Bourgeoisrepublik, je eher desto besser – das ist unser innigster Wunsch", tönte der „Vorwärts", dem die Beteiligung der äußersten Linken an der Koalition zur Verteidigung der Republik (eine Art Mitte-Links-Koalition von Louis Blanc und den Intransigenten bis Jules Ferry und Gambetta) als „der schnödeste Volksverrat" erschien und der bei dieser Gelegenheit die – damals unter Leopold Sonnemann demokratische – „Frankfurter Zeitung" mitsamt der „Volkspartei" in den großen Topf der „einen reaktionären Masse" warf.[52] Ob dies aus Liebknechts Feder geflossen war oder nicht, sei dahingestellt; jedenfalls aber war Liebknecht gemeinsam mit Hasenclever verantwortlicher Redakteur, und nahezu die gesamte sozialdemokratische Presse Deutschlands stimmte in die Argumentationsrichtung des „Central-Organs der Sozialdemokratie Deutschlands" ein, wie der Untertitel des „Vorwärts" lautete. Demgegenüber jedoch erhob die „Berliner Freie Presse" – offenbar durch die Feder von Johann Most – Einwände und stellte dem „Nieder mit der Republik!" die Parole „Es lebe die Republik!" entgegen, was – nach einer vom „Vorwärts" ungekürzt zweispaltig publizierten Zuschrift – von einer „durch und durch falschen Grundanschauung" zeuge.[53] Während zustimmende Stellungnahmen der Parteiblätter aus Braunschweig, Breslau oder Hamburg-Altona ausführlich wiedergegeben wurden, sucht man authentische Zitate aus dem Artikel des „Berliner Freien Presse" vergeblich im „Vorwärts", der dennoch der Verdächtigung Raum gab, der Verfasser gehöre „offenbar zu den Gefühlspolitikern, die sich – platonisch – in die Republik verliebt

52 *Vorwärts,* Nr. 76 v. 1.7.1877, Leitartikel „Nieder mit der Republik!". Verbunden damit war eine polemische Konfrontation mit der „Frankfurter Zeitung", eingebunden in eine viergliedrige Artikelserie „Die Rothen wider die Blauen" (*Vorwärts,* Nr. 80 v. 11.7., Nr. 81 v. 13.7., Nr. 83 v. 18.7. und Nr. 84 v. 20.7.1877 und der in Nr. 83 v. 15.7.1877 eingeschobenen Leitartikel „Nieder mit der Bourgeois-Republik!", der aus langen Passagen des „Hamburg-Altonaer Volksblattes" bestand). Vgl. auch „Die Sozialdemokratie und die Bourgeoisdemokratie" (aus Hamburg), ebd., Nr. 85 v. 22.7.1877 sowie „Die Stellung und das Programm der radikalen sozialrepublikanischen Partei in Frankreich", ebd., Nr. 86 v. 25.7.1877.

53 *Vorwärts,* Nr. 82 v. 15.7.1877, „Es lebe die Republik", Zuschrift aus Berlin.

haben", was eine (gegen Most gerichtete) Anmerkung der Redaktion mit dem Vergleich verschärfte: „Wie die ‚Frankfurter Zeitung'".[54]

Eine derartige Debatte zum „Pressekrieg" hochzustilisieren[55] erscheint übertrieben. Dagegen traf wohl Franz Mehring mit seiner Einschätzung ins Schwarze: „Die Presse der Partei war sehr in die Breite, aber nicht ebenso in die Tiefe gewachsen. [...] Auch ein leitendes Organ besaß die Partei nicht. [...] Dem ‚Vorwärts' fehlte nicht die demokratische Praxis, aber wohl die überlegene Theorie. [...] In den politischen und Tagesfragen gebrach es dem ‚Vorwärts' an genauer Kenntnis der Verhältnisse, an konkreter Schärfe in der Auffassung der deutschen Dinge; alles Unbequeme wurde mit einigen Schlagworten ‚abgefertigt', wodurch ein suffisanter und nicht eben erfreulicher Ton in die Partei kam. Dabei verdeckten die Ausflüge des ‚Vorwärts' in die auswärtige Politik nicht, was in seiner inneren Politik unzulänglich war. [...] Nicht viel anders stand es um die ‚Berliner Freie Presse', das einflußreichste Tageblatt der Partei. Hier sprach Most allzuoft über Dinge, die er wirklich auch nicht verstand." Mehring verwies auf die verfehlte Polemik gegen Theodor Mommsens „Römische Geschichte",[56] auf arge Mißverständnisse in dem populären Auszug aus dem „Kapital" und distanzierte sich davon, daß Most in seinem Vortrag über die Lösung der sozialen Frage[57] „die großen, bis dahin in der sozialistischen Literatur stets mit Achtung genannten Utopisten in häßlicher Weise herunter[riß], um dann selbst in der Ausmalung des ‚Zukunftsstaats' einem sehr oberflächlichen Utopismus zu verfallen". Mehring wertete diese „Schatten großen Lichtes" als „Symptome eines kräftig aufschießenden Wachstums, einer Periode, die man im Leben des einzelnen Menschen als Flegeljahre zu bezeichnen pflegt".[58]

Wenn Most in der Redaktion der „Berliner Freien Presse" ein Gegengewicht zu Wilhelm Hasselmann bildete,[59] so war – wie Kriminalkommissar Krüger nach Durchsicht der umfangreichen Korrespondenz von Carl Hirsch nach dessen Verhaftung in Paris konstatierte – „vielfach von einer Übersiedelung Liebknechts nach Berlin die Rede, um dadurch eine bessere Redaktion der dortigen ‚Freien Presse' zu erreichen". Liebknecht jedoch widerstrebte es, sich von Leipzig zu trennen.[60]

Als sozialdemokratischer Journalist wirkte Most zugleich als exponierter politischer Funktionär der Berliner Parteiorganisation. Schnell gewann er durch seine Aktivität und Rednergabe außerordentlichen Einfluß.

Hatte Most bereits zu Beginn seiner Chemnitzer Zeit „Die religiöse Bewegung in Deutschland und der Sozialismus" in einer „großen Volksversammlung" thematisiert,[61]

54 Ebd.; vgl. Rocker, Johann Most (Anm. 4), S. 47 f.

55 Waltraud Sperling, Journalist mit Mandat. Sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und ihre Arbeit in der Parteipresse 1867 bis 1918, Düsseldorf 1983, S. 79.

56 Johann Most, Die socialen Bewegungen im alten Rom und der Cäsarismus, Allgemeine Assoziations-Buchdruckerei, Berlin 1878.

57 Johann Most, Die Lösung der sozialen Frage. Ein Vortrag vor Berliner Arbeitern, Assoziations-Buchdruckerei, Berlin 1876.

58 Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, II. Teil (Anm. 51), S. 476 f.

59 Vgl. *Der Sozialdemokrat,* Nr. 27 v. 4. 7. 1880, Sprechsaal (Richard Fischer).

60 Rußländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau, F. 191, op. 1, d. 785, Bl. 223, Aktennotiz vom 3. 10. 1878.

61 *Volksstaat,* Nr. 63 v. 5. 8. 1871, S. 4, Annonce. Die Volksversammlung fand am Sonntag, dem 6. August 1871, im Chemnitzer Apollo-Saal statt.

so war es gut ein halbes Jahrzehnt später in erster Linie Most, der Anfang 1878 zur Gegenoffensive gegen den Versuch Adolph Stoeckers blies, eine im konservativen Lager angesiedelte christlich-soziale Arbeiterpartei zu etablieren, die das „soziale Königtum" auf ihre Fahnen schreiben sollte. Wenn Most in Massenversammlungen eigenmächtig zum Austritt aus der evangelisch-lutherischen Landeskirche aufrief, in der die konservativen Kräfte bei weitem über die liberale Richtung dominierten, so stärkte dies die Tendenz, daß über die im Gothaer Programm fixierte Forderung „Erklärung der Religion zur Privatsache" hinaus der Atheismus gleichsam als elementares Kriterium der sozialistischen Arbeiterbewegung aufgepfropft wurde. Das traf auch Wilhelm Liebknecht, der einmal Theologie studiert hatte und (zumindest im fortgeschrittenen Alter) stolz war auf eine – allerdings weitläufige – Verwandtschaft zu Luther, die die Familientradition hochhielt. Der Entschluß, aus der evangelisch-lutherischen Kirche auszutreten, dürfte ihm nicht allzu leicht gefallen sein. Im Januar 1878 wurden Wilhelm Liebknecht und seine vier minderjährigen Söhne Theodor, Carl, Otto und Wilhelm in das Dissidentenregister des Kgl. Gerichtsamts im Bezirksgericht Leipzig, Abt. VIII, eingetragen.[62]

Um Strategie und Taktik gegen das Sozialistengesetz

Das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie[63] stellte die Partei in vielfacher Hinsicht vor eine neue Situation, die ihrerseits heftige Richtungsdebatten auslöste. Nach der (mit Zustimmung von Bebel und Liebknecht erfolgten) Auflösung des in Hamburg domizilierten Parteiausschusses konzentrierte sich die Führungsgruppe (Bebel, Fritzsche, Hasenclever, Liebknecht, Viereck) in Leipzig als Zentrales Unterstützungskomitee, das eine riesenhafte Arbeit zu leisten hatte, zumal per 28. November 1878 der „kleine Belagerungszustand" über Berlin verhängt wurde.

In dieser Situation riß eine Kluft zwischen Liebknecht und Most auf, die sich schnell vertiefte und unüberbrückbar wurde.

Die Freiheit als Auslandsorgan?

Am 9. Dezember 1878 nach halbjähriger Strafhaft aus dem Gefängnis Plötzensee mit einem Ausweisungsbefehl aus Berlin entlassen, kehrte Most, durch Carl Höchberg mit Reisegeld versorgt,[64] dem Deutschen Reich den Rücken und machte in London Halt,

62 Sebastian Prüfer, Sozialismus statt Religion. Die deutsche Sozialdemokratie vor der religiösen Frage 1863–1890, Göttingen 2002 (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 152); Rußländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau, F. 200, op. 3, Nr. 63.

63 Horst Bartel, Wolfgang Schröder und Gustav Seeber, Das Sozialistengesetz 1878–1890. Illustrierte Geschichte des Kampfes der Arbeiterklasse gegen das Ausnahmegesetz, Berlin 1980; Gustav Seeber (Leiter des Autorenkollektivs) u. a., Deutsche Geschichte, Bd. 5: Der Kapitalismus der freien Konkurrenz und der Übergang zum Monopolkapitalismus im Kaiserreich von 1871 bis 1897, Berlin 1988.

64 Wilhelm Liebknecht, Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, Bd. II: 1878–1884. Hrsg. von Götz Langkau unter Mitwirkung von Ursula Balzer und Jan Gielkens [...], Frankfurt a. M. und New York 1988 [künftig zitiert: Briefwechsel], S. 281, Anm. 5, Telegramm Most an Höchberg, 10. 12. 1878, 12.50 Uhr.

wo er – veranlaßt vor allem durch Franz Josef Ehrhart – im Auftrag des durch viele deutsche Emigranten verstärkten Communistischen Arbeiter-Bildungsverein die „Freiheit" ins Leben rief. Die „Freiheit", deren erste Nummer bereits am 3. Januar 1879 erscheinen konnte, verfiel umgehend, am 17./18. Januar 1879, dem amtlichen, im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Verbotsverdikt, was – „dank der Energie und Ausdauer ihres Redakteurs Most" – ihre „immer wachsende Verbreitung"[65] nicht im geringsten beeinträchtigte. „Most wollte die ‚Freiheit' mit derselben Tinte schreiben, mit der einst der ‚Volksstaat' und der ‚Vorwärts' geschrieben worden war", charakterisierte Mehring die Absicht von Most.[66] August Bebel monierte jedoch: „Die Herausgabe des Blattes fand statt, ohne daß man uns mit einem Worte von dem Plan unterrichtete und uns um unsere Zustimmung und Beihilfe ersuchte. Ob wir diese gewährt hätten, ist freilich eine andere Frage. Bedingung wäre alsdann wohl gewesen, daß das Blatt unter unsere Kontrolle kam und wir auf seine Haltung einen bestimmenden Einfluß ausüben konnten. [...] Das wußte man auch in London. So ging man auf eigene Faust vor."[67]

Ganz abgesehen von inhaltlichen und taktischen Problemen war damit – wie zuvor auch in bezug auf die von Carl Hirsch in Brüssel herausgegebene „Laterne"[68] – ein Grundproblem für die deutsche Sozialdemokratie aufgeworfen: Konnte die in Deutschland agierende Parteileitung (das von Leipzig agierende „Unterstützungskomitee" respektive der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion) akzeptieren, daß ein auf die deutsche Parteimitgliedschaft ausgerichtetes Auslandsorgan im fernen London existierte, das dem direkten Einfluß der Parteiführung entzogen war?

Die Frage stellen heißt sie beantworten.

In der Tat war es zunächst eine Machtfrage. Wer die Redaktion der Zeitung führte, hatte entscheidenden Einfluß in der Partei und auf die Partei, einschließlich ihres Kurses und ihrer einzelnen Schritte. Es wäre dies ein Führungszentrum nicht *neben,* sondern *über* der offiziellen Parteiführung gewesen, die in Deutschland zu agieren und die Verantwortung zu tragen hatte.

Bei den Bedenken in bezug auf Johann Most spielten überdies seine exzentrischen „Eigenmächtigkeiten" eine Rolle. Nicht umsonst war Ignaz Auer aus Hamburg in die Redaktion der „Berliner Freien Presse" beordert worden, wo er Mosts Temperament wenn nicht zügeln, so doch dämpfen sollte.

Für Liebknecht wäre nicht nur seine bisher ausgeübte Position als Chefredakteur der zentralen Parteizeitungen in Frage gestellt worden: Most hatte den berühmten Londoner Communistischen Arbeiter-Bildungsverein hinter sich, wo er, wie die Berliner politische Polizei konstatierte, „die Seele des Ganzen" war und als „feststehender Referent auf allen größeren Versammlungen" agierte.[69] Zudem spann er offenbar einen guten Faden

65 Dokumente aus geheimen Archiven. Übersichten der Berliner politischen Polizei über die allgemeine Lage der sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegung 1878–1913, Bd. 1: 1878–1889. Bearb. von Dieter Fricke und Rudolf Knaack, Weimar 1983, S. 37, Übersicht v. 29. 12. 1879.

66 Mehring, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, II. Teil (Anm. 51), S. 519.

67 Bebel, Aus meinem Leben (Anm. 19), S. 526.

68 Ursula Herrmann, „Die Laterne" (1878/79). Zur Rolle der ersten illegal verbreiteten Wochenschrift, in: Presse und Publizistik unterm Sozialistengesetz 1878–1890, Berlin 2004 (= Pankower Vorträge, H. 60), S. 29 ff.

69 Dokumente aus geheimen Archiven (Anm. 66), S. 27, Bericht vom 10. 6. 1879.

mit Marx und Engels. Wohlwollend berichtete Engels Anfang März 1871: „Mosts Blättchen scheint guten Fortgang zu haben – er läßt sich zuweilen sehn aber nicht oft, und wir können natürlich auch keinerlei Verantwortlichkeit übernehmen für das Darinstehende. Aber wir wünschen ihm natürlich Erfolg, wie allem was in der rechten Direktion geschieht wenn auch mit noch so unvollkommenen Mitteln."[70] Ein halbes Jahr später ließ sich Marx sibyllinisch vernehmen: „Was Most und Konsorten angeht so verhalten wir uns ‚passiv' zu ihnen, d.h. wir haben kein Verhältnis zu ihnen, obgleich ich Most selbst von Zeit zu Zeit bei mir sehe", und fügte energisch hinzu: „Es ist eine Lüge [...], daß Engels und ich irgendeine ‚Erklärung' gegen Most oder die ‚Freiheit' erlassen hätten."[71] Tags zuvor freilich hatten Marx und Engels allerdings eine „Erklärung" abgegeben, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ, nämlich den bekannten „Zirkularbrief", indem sie androhten, gegebenenfalls „die Solidarität zu lösen, mit der wir bisher die deutsche Partei dem Ausland gegenüber vertreten haben".[72]

Dem 53jährigen Liebknecht drohte gleichsam sein politisch-ideologischer und personeller Urgrund zu entgleiten, der seine exponierte Position in der sozialistischen Arbeiterbewegung prägte, und dies war der (stets alles andere als unkritische) Rückhalt vor allem von Marx. Dieses für Liebknecht existentiell wichtige Wechselverhältnis faßte er als eine durch selbstlosen Einsatz aufgebaute Partnerschaft auf, in der er Marx die olympische Position im Gebirge der Theorie ungeschmälert zuerkannte, sich jedoch als Akteur in der politischen Praxis vor Ort mehr als ebenbürtig fühlte. Dabei war sich Liebknecht mancher Situation bewußt, in der er als Parteiführer in der Praxis im Interesse der sozialistischen Bewegung eine weitreichende Entscheidung – namentlich die Vereinigung von 1875 – selbst ohne Vorwissen oder gar entgegen den Auffassungen von Marx und Engels (aber letztlich doch in ihrem Sinne!) zu treffen und durchzusetzen hatte. In diesem komplizierten Wechselverhältnis war ein Most in London, der den Communistischen Arbeiter-Bildungsverein dirigierte und über eine eigene Zeitung verfügte, die im „Kampfgebiet" angenommen wurde, ein Störfaktor par excellence.

Die Position der „Leipziger" wäre zusammenfassend so zu charakterisieren: Ein Auslandsorgan (das Liebknecht mehrfach gefordert hatte[73]) – ja, nicht aber in London (wofür es schon wegen der illegalen Verbreitung durch die „rote Feldpost" gewichtige Gründe gab) und keinesfalls unter der Herrschaft von Most.

70 Liebknecht, Briefwechsel mit Marx und Engels (Anm. 46), S. 264, Friedrich Engels an Wilhelm Liebknecht, 1.3.1879.

71 MEW, Bd. 34, S. 410, Karl Marx an Friedrich Adolph Sorge, 19.9.1879.

72 Ebd., S. 394–408, hier S. 408, Karl Marx und Friedrich Engels an August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Wilhelm Bracke u.a. (Entwurf), 17./18.9.1879; vgl. Liebknecht, Briefwechsel mit Marx und Engels (Anm. 46), S. 272 ff., Friedrich Wilhelm Fritzsche und Wilhelm Liebknecht an Friedrich Engels, 21.10.1879.

73 Liebknecht, Briefwechsel mit Marx und Engels (Anm. 46), S. 261, Wilhelm Liebknecht an Friedrich Engels, nach dem 17.11.1878: „Mit Bezug auf das Blatt im Ausland hast Du Recht. Einstweilen ist die Schweiz am passendsten (die ‚Tagewacht' kann entsprechend erweitert werden) und, sobald die Schweizer Regierung sich umkrämpeln läßt, haben wir *noch andere* Orte auf dem Continent. England wird erst in letzter Linie kommen. *Anfangs* hatten wir andere Pläne, es sollten die Kassen etc. nach London gebracht und dort ein Auskunftsbüreau errichtet werden, mit dem ein Wochenblatt verbunden worden wäre. Es hat sich aber inzwischen alles glätter entwickelt."

Most empfand natürlich, daß er damit „kaltgestellt" wurde, was seine Energie potenzierte.

Die „Reformpartei" und „Der Sozialdemokrat"

Der Konflikt, der zwischen Most und Liebknecht zunehmend eskalierte, erfaßte nach und nach alle Gebiete. Auch ein scheinbar unschuldiger Brief konnte den Charakter eines „Nachladens" haben. So ließ Most im März 1879 Liebknecht wissen: „Lieber Liebknecht! Es war mir sehr lieb, daß Du im Reichstag Eure Stellung zu den Auswärtigen präcisiertest. Daß Ihr nicht verantwortlich sein wollt und könnt für das, was wir schreiben, begreift sich; daß Ihr dem ungeachtet uns nicht desavouiert habt, hat uns wohlgethan.

Leider muß ich ein längeres Schreiben auf später aufheben; heute habe ich eine *Bitte.* Sende mir doch das *Stenogramm* von der Sitzung betr. des Belagerungszustandes, aber *umgehend.* Bitte *sehr.* Besten Gruß Dein J. M."[74]

Worum es ging, war klar und eine kitzlige Angelegenheit: Als Sprecher der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hatte Liebknecht die Vorwände für den im November 1878 erklärten „kleinen Belagerungszustand" über Berlin zerpflückt. Dabei kam er auch auf „das Blatt, welches unser ehemaliger Kollege Most in London herausgibt" zu sprechen und erklärte: „Ich würde ein Feigling sein, wenn ich hier formell desavouieren wollte, was Parteigenossen im Auslande schreiben. Das steht mir nicht zu. [...] Jeder ist natürlich für seine eigenen Handlungen verantwortlich; unsere Partei als solche hat mit dem, was in der ausländischen Presse von Sozialdemokraten geschrieben wird, absolut nichts gemein; ja ich kann sagen, daß viele der einflußreichsten Parteigenossen es im Interesse der Partei lebhaft mißbilligt haben, daß im Auslande von deutschen Parteigenossen Zeitungen gegründet wurden, weil man der Meinung ist, daß durch extreme Äußerungen, die in solchen Blättern ja zu erwarten sind, unser ohnehin schwerer Stand in Deutschland noch erschwert werde." Liebknecht fügte anklagend an: „Wenn die Sprache Most's Ihnen heftig scheint, haben Sie darin nicht die nothwendige Folge dessen, was ihm persönlich widerfahren ist? [...] Wer Wind säet, wird Sturm ernten; wer Männer, wie Most, systematisch verfolgt, so daß sie jahrelang nicht aus dem Gefängnis herauskommen, darf sich nicht wundern, wenn die Sprache solcher Männer gereizt, überreizt wird."[75] Einige Monate später klagte Most, Liebknecht habe in dieser seiner Reichstagsrede „ohne jeden Zweck oder Grund [...] die F[reiheit] desavouiert".[76]

Zum entscheidenden Punkt aber wurde die Art und Weise, *wie* Liebknecht der „Taktik der Gesetzlichkeit" Ausdruck gab, die darauf abzielte, in der Anfangsphase des Sozialistengesetzes zunächst auszuloten, „welche legalen Spielräume für die Agitation die behördliche Handhabung des Sozialistengesetzes offenließ".[77] In der Absicht, die

74 Briefwechsel, S. 94, Johann Most (London) an Wilhelm Liebknecht, 20. 3. 1879.
75 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 4. Legislaturperiode, 2. Session, Bd. 1, S. 443.
76 Briefwechsel, S. 95, Anm. 2, Johann Most (London) an Georg von Vollmar, 20. 8. 1879.
77 Ebd., S. 10 (Einleitung).

Grundlosigkeit des „kleinen Belagerungszustandes" deutlich zu machen, distanzierte sich Liebknecht von Wilhelm Brackes „Wir pfeifen auf das Gesetz", beteuerte, „daß [...] wir selbstverständlich das Gesetz beobachten werden, weil unsere Partei ja eine Reformpartei im strengsten Sinne des Wortes ist und nicht eine Partei, die gewaltsam Revolution machen will, was überhaupt ein Unsinn ist", und ließ sich im Eifer des Gefechts zu dem Satz hinreißen, „ich leugne aufs Emphatischste, daß unsere Bestrebungen auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtet seien".[78]

Bebel glaubte zunächst nicht, daß Liebknecht „seine und unsere Unterwerfung unter das Gesetz in so ostentativer Weise erklärte", und machte, nachdem er den stenographischen Bericht in der Hand hatte, Liebknecht darüber Vorhalte.[79] Ähnlich dürfte es Most gegangen sein, der mit der Debatte über diese Liebknecht-Rede im Londoner Communistischen Arbeiter-Bildungsverein konfrontiert wurde und sich – wohl erfolglos – durch Liebknecht authentisch zu unterrichten suchte.[80] „Noch immer schwieg ich", rechtfertigte sich Most im Rückblick. „Endlich legten sich die hiesigen Genossen (ohne, ja sogar *gegen* meinen Willen) ins Mittel. Es fanden über die besagte Rede Discussionen statt, bei denen ich eher ab- als aufgewiegelt habe. Indessen die Leute beschlossen eine *Denkschrift* an die Socialisten Deutschlands auszuarbeiten. Eine Commission wurde eingesetzt. *Milke* – der zartfühlendste Mensch von der Welt – arbeitete einen Entwurf aus, der dann auch acceptiert wurde. Man beschloß die Publication in der F[reiheit] u. ich hatte weder die Macht noch eine Ursache, dieselbe zu hintertreiben."[81] Hier siedelte Most die Bruchzone an, die ihn zur Konfrontation mit Liebknecht und damit auch der Parteiführung in Deutschland bestimmte, während diese den Trennungsprozeß mit der eigenmächtigen Gründung der „Freiheit" verband.

Die „Denkschrift der deutschen Sozialisten", von der „Freiheit" in Nr. 17 vom 26. April 1879 publiziert,[82] stellte den Nutzen der Parlamentstaktik rundweg in Frage und prangerte das Bemühen, durch „Mäßigung" legale Spielräume zu gewinnen, als Preisgabe der sozialdemokratischen Prinzipien an. „Nicht umsichtige Taktik unter dem Sozialistengesetz, sondern schlaue Taktik gegen dasselbe ist nöthig und auch zu ermöglichen." Mit der Forderung nach systematischer, auf das Ausland gestützter geheimer Agitation lag, wie Götz Langkau betont, „eine Alternative zur Taktik der Gesetzlichkeit" vor.[83] Liebknecht wurde dabei in den Mittelpunkt gerückt, einerseits seiner zentralen

78 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags, 4. Legislaturperiode, 2. Session, Bd. 1, S. 441. In demselben Atemzug betonte Liebknecht, „daß unsere Partei durch das Sozialistengesetz nicht vernichtet werden" könne; wer „von uns erwartet hat, daß wir unsere Grundsätze aufgeben, daß wir aufhören würden, Sozialdemokraten zu sein", habe sich gründlich verrechnet.

79 Karl Marx und Friedrich Engels, Briefwechsel mit Wilhelm Bracke (1869–1880), Berlin 1965, S. 185, August Bebel an Wilhelm Bracke, 24. 5. 1879.

80 Nach einem Spitzelbericht aus London soll Liebknecht auf Mosts Vorstellungen ausführlich geantwortet haben: „[...] es keineswegs seine Absicht gewesen sei, eine Differenz in der Partei zu verursachen", vielmehr habe es sich um „eine List" gehandelt. „Most möge sich überzeugt halten, daß er Alles aufgeboten habe, die heimliche Agitation gegen das Gesetz zu fördern und in Wahrheit seien sie [...] in allen Theilen Deutschlands stärker als je." Rußländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau, F. 191, op. 1, d. 785, Bl. 242, Aktennotiz vom 30. 4. 1879.

81 Briefwechsel, S. 112, Anm. 9, Johann Most an Georg von Vollmar.

82 Diese Nummer der „Freiheit" lag mir nicht vor.

83 Briefwechsel, S. 17 (Einleitung).

Stellung wegen (mit ihm konnte die Gesamtpartei getroffen werden), andererseits weil sich Liebknecht vielfach mit Liebknecht widerlegen ließ.

Diese „Denkschrift an die deutschen Sozialisten" machte Furore, und zwar insbesondere auch in den Kristallisationspunkten, in denen sich emigrierte deutsche Sozialisten im Ausland zusammenfanden. Der aus Berlin ausgewiesene Heinrich Rackow berichtete, „daß die Londoner (das Gros) die Führer der deutschen S[ozial]-D[emokratie] für abgefallen, für Fortschrittler erklären".[84] Am 28. April 1879 stimmten die Brüsseler deutschen Sozialisten der „Denkschrift" voll und ganz zu, monierten im September 1879, „daß die ehemalige Parteibehörde in Deutschland sich zur Ruhe legte", und schlugen vor: „Die sozialistische Partei Deutschlands rekonstituiert sich aufs Neue und hat ihren Sitz bis auf Weiteres im Auslande und wenn möglich in London [...]. Sobald 500 in Deutschland wohnende Genossen ihr Einverständnis erklären, [...] hat der Komm. Arb.-Bild.-Ver. (sämtliche Sektionen) in London, die Aufgabe, den Parteivorstand zu formieren und sofort einen Statutenentwurf vorzuschlagen."[85] In London, Brüssel und Paris spalteten sich die Auslandssektionen der deutschen Sozialisten, wobei die Mehrheit sich als Anhänger von Most artikulierte und – wie Ehrhart – aufopferungsvoll die illegale Verbreitung der „Freiheit" unterstützte. Auch wenn man diesen Prozeß im einzelnen nicht nachvollziehen kann, wird handgreiflich, daß mit der Spaltung der sozialdemokratischen „Auslandsorganisationen" und des ins Auge gefaßten, von den Auslandsorganisationen bestimmten Exil-Parteivorstandes die Position der „inneren Leitung" und damit der Kampf gegen das Sozialistengesetz geschwächt oder sogar gefährdet war. Die angestrebte zentralistische Geheimorganisation stand im diametralen Gegensatz zu der von der Parteiführung verfolgten Antigeheimbundstaktik.

Liebknecht bemühte sich um Schadensbegrenzung. „Als das Sozialistengesetz in Kraft trat, hatten wir die Wahl zwischen *Losschlagen* oder *Verbleiben auf dem Boden des Gesetzes.* Einen Mittelweg gab es nicht. [...] Wir sind weder todt, noch stellen wir uns todt. Wir leben, wirken und werden siegen. [...] Im Ausland kann man unsere Lage nicht gut beurtheilen; ich dächte jedoch, wir hätten ein Recht zu verlangen, daß man uns nicht für *Gimpel* und *Hasenfüße* hält."[86] Most wies die Alternative zwischen Losschlagen oder Sich-dem-Gesetz-Fügen als „grundfalsch" zurück: „Andere Parteien haben oft genug bewiesen, daß zwischen diesen beiden Extremen noch gar manches liegt, was mit Erfolg angewandt werden kann. Und ein großer Theil unserer deutschen Genossen hat längst einen Weg eingeschlagen, der weder mit dem Kopf durch die Wand, noch ins Mauseloch führt."[87]

Nachdem im „Kampfgebiet" die Strukturen mehr oder weniger notdürftig wieder hergestellt waren, erblickte im Herbst 1879 in der Schweiz, dem traditionellen Asylland deutscher Emigranten, die „Probenummer" des illegalen „Sozialdemokraten" das Licht der Welt.[88] Ihm war nicht zuletzt die Funktion zugedacht, als „geeignete Waffe gegen

84 Ebd., S. 110, August Geib an Wilhelm Liebknecht, 11.4.1879.
85 Ebd., S. 191, Anm. 3.
86 Ebd., S. 130 f., Wilhelm Liebknecht an Johann Voss u.a., 10.5.1879.
87 *Freiheit,* Nr. 23 v. 7.6.1879, Schlußwort in Sachs Taktik, zit. nach: Briefwechsel, S. 142, Anm. 3.
88 Horst Bartel, Wolfgang Schröder, Gustav Seeber und Heinz Wolter, Der Sozialdemokrat 1879–1890. Originalgetreue Reproduktion in drei Bänden und mit einer Nachbemerkung „Der Sozialdemokrat,

Most"[89] dem wachsenden Einfluß der „Freiheit" auf die Parteimitgliedschaft Paroli zu bieten, und zweifellos beschleunigte die Existenz der „Freiheit" die Entscheidungsprozesse, die zur Gründung des illegalen „Sozialdemokraten" führten. Die „Leipziger" waren sich bewußt, daß sie damit den Fehdehandschuh in den Ring warfen und daß es sich bei Most „sowohl um eine Existenzfrage wie um eine Frage des Einflusses auf die Partei handelt".[90]

Der „Sozialdemokrat" präsentierte sich als „Internationales Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge" und wurde das Auslandsorgan, das die deutsche Parteiführung dringend zur Leitung und Orientierung der Gesamtpartei, zur Diskussion und wechselseitigen Information, zur theoretischen Schulung der Mitgliedschaften benötigte, dessen Redaktion und Expedition sich unter den Fittichen der in Deutschland befindlichen Parteileitung in „greifbarer" Nähe befand. Dabei konnten Konflikte nicht ausbleiben – die Redaktion und Expedition in Zürich-Hottingen wurde naturgemäß neben der „Inlandsleitung" zu einer weiteren Partei*zentrale,* die sich zwar im Ausland befand, jedoch über ein Netz von lokalen Kolporteuren und Korrespondenten im „Kampfgebiet" verfügte und mit wachsender Auflage – Adressaten waren vorwiegend die Lokalfunktionäre – wachsenden Einfluß gewinnen konnte.

Most und Liebknecht standen sich als Widersacher gegenüber: der eine als unbestrittener Chef der „Freiheit", von der im Mai 1880 wöchentlich 1800 Exemplare nach Deutschland gelangten, der andere als nomineller Miteigentümer und Mitglied der dreiköpfigen Redaktionskommission (mit Bebel und Friedrich Wilhelm Fritzsche) mitverantwortlich für den zunächst von Georg von Vollmar redigierten „Sozialdemokraten", der im IV. Quartal 1879 einen durchschnittlichen Absatz pro Nummer von 1416 Exemplaren (II. Quartal 1880: 2236) hatte, von denen 1054 (1600 im II. Quartal 1880) nach Deutschland gelangten.[91] Das „Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie" wirkte als Garant des revolutionären Charakters der Antigeheimbundstaktik, mit der der entschlossene Kampf gegen das Sozialistengesetz zum Erfolg geführt wurde.[92]

Vehement stellte sich Liebknecht Versöhnungsversuchen entgegen, etwa einer Vereinbarung, wonach Most sich auf Flugschriften konzentrieren sollte, die von London nach Deutschland zu schmuggeln wären, „während wir von Süden aus arbeiten. Antwort: er hat abgewirthschaftet und mag nach Amerika gehn. Wir können ihn nicht gebrauchen. Er hat sich die größte Mühe gegeben, uns zu schaden – es wäre sentimentale Schwächlichkeit, ihm beim ersten peccavi gerührt um den Hals zu fallen."[93]

[Forts. von Anm. 88]
Entwicklung und historische Stellung", Berlin 1970; dies.: Der Sozialdemokrat 1879–1890. Ein Beitrag zur Rolle des Zentralorgans im Kampf der revolutionären Arbeiterbewegung gegen das Sozialistengesetz, Berlin 1975; Wolfgang Schröder, Bewegung nicht ohne „das Blatt". Aschenbrödel und Speerspitze, Kahlschlag und Neuansatz. Die Arbeiterpresse unter dem Sozialistengesetz, in: Presse und Publizistik unterm Sozialistengesetz 1878 bis 1890, Berlin 2004 (= Pankower Vorträge, H. 59), S. 5–33.

89 Bebel, Aus meinem Leben (Anm. 19), S. 531, August Bebel an Friedrich Engels, 19. 7. 1879.

90 Ebd., S. 535, August Bebel an Georg von Vollmar, 24. 8. 1879.

91 Dokumente aus geheimen Archiven (Anm. 66), S. 53, Übersicht vom 10. 6. 1880; Dieter Fricke, Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869 bis 1917, 2 Bde., Berlin 1987, Bd. 1, S. 531.

92 Ernst Engelberg, Revolutionäre Politik und Rote Feldpost 1878–1890, Berlin 1959, S. 136 ff.

93 Briefwechsel, S. 204, Wilhelm Liebknecht an Georg von Vollmar, 20. 10. 1879.

Landtagswahl und Verfassungseid

In der „Probenummer" des „Sozialdemokraten" vom 28. September 1879 konnte Liebknecht die „Bedeutung der sächsischen Landtagswahlen" hervorheben: in einer insgeheim vorbereiteten Überraschungsaktion hatte er bei der regulären „Drittelerneuerung" im 24. ländlichen Wahlkreis mit 943 Stimmen gegen den nationalliberalen Eisengießereibesitzer Ludwig Jerrmann (706 Stimmen) und den – natürlich konservativen – Regierungsrat in der Kreishauptmannschaft Leipzig Max Wittgenstein (333 Stimmen) das Mandat für die II. Kammer erobern können.[94]

Liebknechts Mandatsgewinn für die II. Kammer erweiterte die legalen Aktionsmöglichkeiten der Sozialdemokratie unter dem Sozialistengesetz. In der II. Kammer gab es drei sozialdemokratische Landtagsabgeordnete (neben Liebknecht die Rechtsanwälte Freytag [seit 1877] und Puttrich [seit 1879]), die eine neue Kategorie von Landtagsabgeordneten darstellten und in der II. Kammer als „Hecht im Karpfenteich" wirkten.

Von Götz Langkau ausgezeichnet dokumentiert, entbrannte gerade an Liebknechts Landtagsmandat die Auseinandersetzung um Strategie und Taktik unter dem Sozialistengesetz. Eröffnet wurde sie von Carl Hirsch in einem Privatbrief an Liebknecht, dem Hasenclever mit einem im „Sozialdemokraten" veröffentlichten offenen Brief entgegnete, während Hirsch seine Replik in der „New Yorker Volkszeitung" publizierte.[95] Die überaus kritische Stellung von Hirsch, der sich auf die Zerstörung der (formellen) Rechtsgleichheit durch das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie berief, übernahm – zuspitzend – Most, bei dem sich der zwar scharfe, aber noch immer kameradschaftlich gehaltene Widerspruch Hirschs zum grundsätzlichen Angriff wandelte. In dem verfassungsmäßig vorgeschriebenen Eid (§ 28 der Verfassungsurkunde), den Liebknecht wie jeder andere Landtagsabgeordnete leistete, prangerte Most die Preisgabe der sozialdemokratischen Prinzipien an.

Formell bezog sich der Eid auf die Dauer der Zugehörigkeit zur II. Kammer. Nach § 82 der Verfassungsurkunde vom 4. September 1831 hatte jeder neue Abgeordnete zu beschwören: „Ich schwöre zu Gott etc. die Staatsverfassung treu zu bewahren und in der Ständeversammlung das unzertrennliche Wohl des Königs und Vaterlands nach meinem

94 Wittgenstein mußte sich vor dem sächsischen Innenminister von Nostitz-Wallwitz rechtfertigen: „Bestimmte Anzeichen dafür, daß Liebknecht aufgestellt werden würde, konnten erst am 7., also erst zwei Tage vor der Wahl constatirt werden. Zu dieser vorgerückten Zeit war ein Compromiß mit der Nationalliberalen Partei nicht mehr möglich." Max Wittgenstein an Staatsminister von Nostitz-Wallwitz, 14. 8. 1879, Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Ministerium des Innern, Nr. 5334, Bl. 153; Wahlergebnisse, Bl. 314 ff. Anders als bei den Reichstagswahlen, wo jeweils die absolute Majorität des Wahlkreises über das zu vergebende Mandat entschied, reichte bei den Wahlen zur II. Kammer im Königreich Sachsen dafür die relative Mehrheit, sofern sie mindestens ein Drittel der abgegebenen Stimmen umfaßte. Vgl. auch Wolfgang Schröder, Eroberung eines legalen Aktionsfeldes. Wie Wilhelm Liebknecht in die II. Kammer des sächsischen Landtags kam, in: Revolution und Reform in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, I. Halbband: Ereignisse und Prozesse. Zum 75. Geburtstag von Walter Schmidt. Hrsg. von Helmut Bleiber und Wolfgang Küttler, Berlin 2005, S. 165–180 (= Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Bd. 17).

95 Briefwechsel, S. 827–837.

besten Wissen und Gewissen bei meinen Anträgen und Abstimmungen allenthalben zu beobachten. So wahr mit Gott helfe etc."[96]

Die „Bebel-Liebknechtsche Richtung" hatte 1869 die Wahlbeteiligung mit Hinweis auf den Zensus von 1 Tlr. abgelehnt, der die Hälfte der Reichstagswähler, für die kein Zensus galt, vom Wahlrecht ausschloß. Richtig war auch, daß die Kompetenz des Landtages durch die Reichsgesetzgebung wesentlich eingeschränkt worden war, falsch jedoch die Behauptung, daß damit der Landtag mattgesetzt sei. Immerhin befanden sich u. a. das Vereins- und Versammlungsrecht, das gesamte Schul- und Bildungswesen, die Kommunalpolitik, wesentliche Teile des Steueraufkommens (z. B. die Einkommensteuer) in der Zuständigkeit des Königreichs Sachsen. Es erwies sich auch die Anklage als unhaltbar, daß die Landtagsverhandlungen ebenso wie die Landtagswahlen ohne Interesse für die arbeitende Bevölkerung seien. Geradezu modern anmutende Aktionen u. a. zur Kommunalverfassung belegen – im Unterschied zu den Unkenrufen von Most – die Wichtigkeit einer sozialdemokratischen Fraktion im sächsischen Landesparlament, das Engels in der Metropole der Welt freilich abschätzig als „Dresdner Froschteich" bewertete.[97]

Wir haben zu berücksichtigen, daß Most zwar 1874 und 1877 zum Reichstagsabgeordneten gewählt wurde, jedoch die meiste Zeit seines Mandats im Gefängnis zubringen mußte und kaum in die Reichstagsdebatten eingreifen konnte. Als Neuling konnte er trotz seiner Beredsamkeit nicht beeindrucken, zumal seine Wortmeldungen vom Präsidium geflissentlich übersehen wurden. Bei der Wahl von 1878 unterlag Most. Ungeachtet der Tatsache, daß die sozialdemokratische Parlamentstaktik in ihrer Gesamtheit – und insbesondere die Wahlkämpfe – sich geradezu als konstitutives Element des Parteibildungsprozesses erwiesen hatten,[98] wurde „Antiparlamentarismus" zu einer Hauptkomponente des politischen Konzepts von Most. Meilenweit war er damit von den Auffassungen Liebknechts nicht entfernt – wenn man eine lediglich entsprechend selektive Auswahl seiner Äußerungen zugrunde legen würde.[99] Freilich widersprach sich Liebknecht immer wieder selbst, und zwar nicht nur auf der theoretisch-ideologischen Ebene.

Kernpunkt der Auseinandersetzung war die Frage, ob der Kampf um die Legalität der Arbeiterbewegung geführt werden sollte oder auf eine entscheidende Konfrontation

96 Ernst Rudolf Huber, Dokumente zur Verfassungsgeschichte, Bd. 1, Stuttgart 1961, S. 236.

97 Wolfgang Schröder, Das Sächsische Parlament und seine Abgeordneten 1869–1918, in: Sächsische Parlamentarier 1869–1918. Die Abgeordneten der II. Kammer des Königreichs Sachsen im Spiegel historischer Photographien. Ein biographisches Handbuch. Bearb. von Elvira Döscher und Wolfgang Schröder. Mit einem Vorwort von Gerhard A. Ritter, Düsseldorf 2001, S. 16–46.

98 Wolfgang Schröder, Wahlkämpfe und Parteientwicklung. Zur Bedeutung der Reichstagswahlen für die Formierung der Sozialdemokratie zur politischen Massenpartei (Sachsen 1867–1881), in: *Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung (IGA)*, H. 20 (1998), S. 1–66; ders., „... zu Grunde richten wird man uns nicht mehr". Sozialdemokratie und Wahlen im Königreich Sachsen 1867–1877, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, Jg. 36 (1994), H. 4, S. 3 ff.

99 Der Bogen ließe sich von der „Berliner Rede" vom 31. Mai 1869 – „Über die politische Stellung der Sozialdemokratie, insbesondere mit Bezug auf den Norddeutschen ‚Reichstag'" – bis zu seiner (gegen Bebel gerichteten) Schrift „Kein Kompromiß – kein Wahlbündnis" (1899) spannen. Liebknecht, Kleine politische Schriften (Anm. 8), S. 14 ff. und 260 ff. Die Stellung Liebknechts zum Parlamentarismus erfordert eine eigenständige Untersuchung.

zwischen Arbeiterbewegung und herrschenden (besitzenden) Klassen zugesteuert werden sollte. Most orientierte sich zunehmend auf die Ablehnung jedweden Parlamentarismus und engagierte sich für die „Propaganda der Tat", Liebknecht in Gemeinschaft mit Bebel für die Gewinnung und effektive Nutzung aller legalen Möglichkeiten.

Und wenn es dafür eines Beweises bedurft hätte, so hätten diesen die Ergänzungswahlen von 1881 erbracht, die unmittelbar nach Verhängung des „kleinen Belagerungszustandes" über Stadt und Amtshauptmannschaft Leipzig stattfanden. Am 2. Juli 1881 mußten neben weiteren Leidensgefährten auch Bebel und Liebknecht den „Belagerungsbezirk" verlassen. Zehn Tage später stellte sich Bebel im 23. ländlichen Wahlkreis zur Wahl und gewann das Mandat. Von den drei „Kragenkreisen", die zum „Belagerungsgebiet" um Leipzig gehörten, wurden damit zwei – der 23. und der 24. ländliche Wahlkreis – durch exponierte Sozialisten im Landtag vertreten, die aus Leipzig und Umgebung – mithin auch aus ihren Wahlkreisen! – ausgewiesen worden waren, um die in Leipzig konzentrierte Parteileitung zu sprengen. Welch ein Verdikt gegen das Sozialistengesetz und die dem preußischen Druck erlegene sächsische Regierung, die von Bebel und Liebknecht im Landesparlament in den Anklagezustand versetzt wurde.

Das Tischtuch zerschnitten

Im Mai 1877 hatte letztmalig – mit 96 Delegierten in Gotha – ein Kongreß der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands stattfinden können. Der für Frühjahr 1878 geplante Kongreß fiel den Vorwehen des Sozialistengesetzes zum Opfer, das für die Partei eine gänzlich veränderte Situation schuf. Als um so notwendiger erschien die Einberufung eines Parteikongresses, der freilich nur geheim vorbereitet werden und im Ausland stattfinden konnte. Anderthalb Jahre nach Erlaß des Ausnahmegesetzes sollte dieser Kongreß zu Pfingsten 1880 in Rorschach tagen, um die Lage und Politik der Partei zu beraten. Kurz vor dem Termin teilten Liebknecht und Hasenclever namens der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion per Handbillet mit, „dass wir sämmtlich an der vorgeschlagenen Vergnügungsreise nach der Schweiz nicht Theil nehmen werden [...], da das Wetter gegenwärtig noch ungünstig und unbeständig ist", in der nächstfolgenden Nummer macht „Der Sozialdemokrat" die Verschiebung des Kongresses publik.[100] Die Polizei habe Kenntnis von Ort und Termin der Zusammenkunft erlangt, führten die einen als Ursache für die Vertagung an, andere argwöhnten, daß eine Majorisierung des Kongresses durch „Mostianer" befürchtet worden sei; die politische Polizei nahm an, daß eine schroffe Konfrontation und damit Spaltung der Bewegung verhindert werden sollte.

Most erfuhr von der Kongreßverschiebung, als er bereits – mit Reisegeld aus Crimmitschau ausgestattet – unterwegs nach der Schweiz war, selbstredend die Reise mit einer Fülle von Aktionen zur Sicherung und Verbreitung der „Freiheit" verknüpfend.

Am Pfingstmontag, dem 17. Mai 1880, fand in Zürich mit Most eine sozialdemokratische Versammlung statt, die in den Vorschlag mündete, daß „Der Sozialdemokrat"

100 Bartel, Schröder und Seeber, Das Sozialistengesetz (Anm. 64), S. 83, Abb. (10. 5. 1880); *Der Sozialdemokrat*, Nr. 16 v. 16. 5. 1880, An die Parteigenossen.

und die „Freiheit" sich „fortan jeglicher Feindseligkeiten enthalten und die zwischen ihnen etwa bestehenden prinzipiellen und taktischen Meinungsverschiedenheiten nur in sachlicher und versöhnender Weise zur Besprechung bringen sollten", andernfalls „als böswilliger Friedensstörer betrachtet" würden.[101] Nach London zurückgekehrt, wies Most jegliches Einlenken zurück; die angestrebte „liebe Einigkeit" sei nichts als „Gesinnungslumperei".[102] Fast gleichzeitig brachte „Der Sozialdemokrat" eine umfangreiche Stellungnahme der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten, die die Begründung der Trennung von Wilhelm Hasselmann mit einer Distanzierung von Most verband.[103]

Als der verschobene Kongreß der deutschen Sozialdemokratie vom 20. bis 23. August 1880 auf Schloß Wyden bei Zürich tagte, war August Bebel Referent über die „Affaire Most". Er hob die Wandlungen von Most hervor, der sich u. a. zunächst gegen Hödel- und Nobeling-Attentate ausgesprochen, später sie aber als „Tat" glorifiziert habe. Most habe „mehr geschadet als irgendeiner der Gegner. Sein Ausschluß sei deshalb gerechtfertigt."[104] Liebknecht nahm auch das Wort, jedoch vorwiegend zur Rechtfertigung seiner Reichstagsrede vom 17. März 1879: „Er habe nie die Partei für eine Reformpartei erklärt; denn dieselbe sei durchaus revolutionär, weil sie eine vollständige Umgestaltung der bestehenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse erstrebe. Er habe einfach die organische Reformen anstrebende sozialdemokratische Arbeiterpartei dem umstürzlerischen Charakter der Bismarckschen Blut- und Eisenpolitik – auf staatlichem wie auf wirtschaftlichem Gebiet – gegenübergestellt. Auch habe er nie gesagt, daß man sich unter das Sozialistengesetz ‚ducken' müsse. Das wäre gleichbedeutend mit dem Tod der Partei gewesen. Der Sinn der Rede sei einfach der gewesen, daß die Partei dem Ausnahmegesetz nicht die Gewalt entgegensetzen könne."[105] Mit allen gegen zwei Stimmen erklärte der Wydener Kongreß, „daß er jede Solidarität mit Johann Most zurückweist und ihn aus der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands ausgeschieden betrachtet".[106]

Die Würfel waren endgültig gefallen, das Tischtuch zerschnitten. Am 25. September 1880 reiste Liebknecht nach London, um, wie ein Polizeispitzel aus Ottensen meldete, „mit dem dortigen Communistischen Arbeiter-Bildungs-Verein sich dahin zu verständigen, daß dieser Most fallen lasse".[107] Zum Ärger von Most verzichtete Liebknecht auf eine öffentliche Versammlung, bei der Mosts Anhang, die „Partei in Rosestreet", entschlossen war, Skandal zu verursachen. Statt dessen trat Liebknecht in Club 3 Percystreet auf, dem durch Höchberg geschaffenen Domizil der Antimostianer. Die Versammlung

101 *Der Sozialdemokrat,* Nr. 22 v. 30. 5. 1880, Mittheilung; Nr. 23 v. 6. 6. 1880, Sprechsaal, Erklärung Johann Schwarzingers, Vorsitzender der Versammlung vom 17. Mai.

102 Zit. nach: *Der Sozialdemokrat,* Nr. 26 v. 27. 6. 1880; vgl. Nr. 24 v. 13. 6. 1880 und Nr. 32 v. 8. 8. 1880. Diese Stellungnahmen wurden jeweils ohne Überschrift mit dem Korrespondenzzeichen * publiziert.

103 *Der Sozialdemokrat,* Nr. 26 v. 27. 6. 1880, An unsere Parteigenossen!

104 Die Kongresse der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands unter dem Sozialistengesetz. 2 Teile. Zusammengest. und eingel. von Ursula Herrmann, Teil II: Erstveröffentlichung der handschriftlichen Protokollaufzeichnungen vom Parteikongreß auf Schloß Wyden 1880 [...], Leipzig 1980, S. 34 f.

105 Ebd., S. 36.

106 Ebd., S. 38; die Resolution wurde von Eduard Bernstein eingebracht.

107 Rußländisches Staatliches Archiv für Sozial- und Politikgeschichte, Moskau, F. 191, op. 1, d. 785, Bl. 293, Aktennotiz vom 27. 9. 1880.

beschloß, „nach Anhörung der Ausführungen des Bürgers Liebknecht, ihn und unsere Genossen in Deutschland unseres unerschütterlichen Vertrauens und unserer Sympathie in ihrem Kampfe gegen die Reaktion in Deutschland zu versichern". Zu einem persönlichen Zusammentreffen mit Most kam es ebensowenig wie bei einem früheren Londonbesuch Ende 1880, als Liebknecht vor dem Wydener Kongreß drei Tage mit Marx und Engels konferierte. Most sei „nervöser denn je vor Wuth, so daß kaum mit ihm vernünftig zu reden ist".[108]

Nun konstatierte Marx, „zu welcher Blüte sich John Most entwickelt hat", und urteilte: „Es ist dies nicht mehr Angriff auf einzelne Personen, sondern In-den-Kot-Ziehn der *ganzen deutschen Arbeiterbewegung.* Zugleich tritt hier sein *absolutes Unverständnis* der Doktrin, mit der er früher Handel trieb, grotesk hervor. Es ist ein Geschwätz, so albern, so unlogisch, so verlottert, daß es sich schließlich auflöst in *nichts,* nämlich in Johannes Most bodenlose persönliche Eitelkeit."[109] Was Marx in derb-drastischer Weise ausdrückte, traf sich mit der Einschätzung der Berliner politischen Polizei, „daß es sich jetzt kaum noch allein um eine verschiedene Auffassung über die Zweckmäßigkeit der Wege zur Erreichung desselben Zieles, sondern auch um eine Differenz in den Zielen selbst handelt, da die Anschauungen Mosts sich allmählich so weit von dem früher gemeinsamen Boden entfernt haben, daß die gemäßigte Partei nur unter Aufgabe ihrer Grundsätze ihm folgen könnte".[110]

108 Ebd., Bl. 284, Aktennotiz vom 1. 10. 1880, und Bl. 279, Aktennotiz vom 2. 10. 1880, Spitzelberichte aus London.

109 MEW, Bd. 34, S. 474, Karl Marx an Friedrich Adolph Sorge, 5. 11. 1880.

110 Dokumente aus geheimen Archiven (Anm. 66), S. 62, Bericht vom 31. 12. 1880.

Johann Most und Wilhelm Hasselmann – ungleiche Genossen

Von Götz Langkau

Weder mit Johann Most noch mit Wilhelm Hasselmann habe ich mich jemals speziell beschäftigt. Die Tatsache, daß ich ungefragt auf das Programm einer Tagung über Most in Berlin gesetzt wurde, habe ich wohl meiner Edition des Briefwechsels von Wilhelm Liebknecht mit deutschen Sozialdemokraten in den ersten sechs Jahren des Sozialistengesetzes[1] zu danken: Most und Hasselmann sind zwei von 120 Briefpartnern von Liebknecht, für die wir dort mehr oder weniger lange Biographien zusammengetragen haben.[2] Ich habe mir gut zureden lassen, den Band nach dem Register durchgeblättert und versprochen, mir zu den ungleichen Genossen Most und Hasselmann ein paar, hoffentlich intelligente Fragen zu überlegen. Ergebnis war der Berliner Vortrag, dessen Form und Inhalt hier beibehalten ist.

Zu „Most in Berlin" gab es wenig zu überlegen: Mit meinen Kenntnissen kann ich nicht beurteilen, ob man halbwegs sinnvoll, geschweige denn intelligent nach der etwa gleichzeitigen Arbeit der beiden für die „Berliner Freie Presse" fragen kann. Wenn Most und Hasselmann in einem Atemzug genannt werden, denke ich spezialisierungsbedingt an ihre Rolle in den Jahren 1879/80: Wortführer der Opposition im Ausland bzw. im Inland, artikulieren beide erst innerhalb, dann zunehmend am Rande der Sozialdemokratie die Unzufriedenheit mit der weitgehend als Stillhaltepolitik erfahrenen Reaktion der deutschen Parteiführung auf die ausnahmegesetzliche Repression und beide werden aus der Partei ausgeschlossen, sobald diese wieder halbwegs handlungsfähig ist.

Dabei fällt dann wieder auf, wie schnell wir immer noch und trotz aller „Professionalisierung" in unserer deutschen Arbeiterbewegungshistoriographie zur Beschreibung von Konflikten und Kontroversen übergehen und Schlachten von damals noch einmal schlagen, ohne uns deren transzendentaler Voraussetzungen zu versichern.

Hier also: Die leitenden Gremien der SAPD geraten im ersten halben Jahr unter dem Ausnahmegesetz in eine Legitimitätskrise, die Bedingung der Möglichkeit der Entstehung der Opposition in Deutschland und in den sozialdemokratischen Auslandsorganisationen ist. Eine genauere Bezeichnung von Inhalten der Krise erleichtert das Verständnis der oppositionellen Stimmungen.

Die Reichstagsfraktion ist die einzige sichtbare politische Spitze der Partei. Sie entbehrt aber bis 1880 einer formalen organisatorischen Legitimation. Jede Art „moralischer" Führungsanspruch wird arg strapaziert, wenn ein führendes Mitglied der Fraktion (Wilhelm Bracke) im Oktober 1878 ankündigt, man werde auf das Gesetz pfeifen

1 Wilhelm Liebknecht, Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, Bd. II: 1878–1884. Hrsg. von Götz Langkau unter Mitwirkung von Ursula Balzer und Jan Gielkens [...] (= Quellen und Untersuchungen zur Sozialgeschichte, Bd. 8), Frankfurt a. M. und New York 1988; künftig zitiert: Briefwechsel.

2 Dazu neuerdings und abschließend: Till Schelz-Brandenburg, Die Fußnote, in: Kein Nachruf! Beiträge über und für Götz Langkau, Redaktion: Ursula Balzer, Heiner M. Becker, Jaap Kloosterman, Amsterdam 2003, S. 59–63, hier 62.

und fünf Monate später ein anderer, womöglich noch prominenterer Sprecher erklärt, man habe nie etwas anderes beabsichtigt, als sich dem Gesetz zu unterwerfen (Wilhelm Liebknecht, 17. März 1879). Folge muß sein, daß von nun an die Stellungnahmen der Fraktion und das Handeln ihrer Mitglieder innerhalb und außerhalb des Reichstags hellwach beobachtet und am Maßstab revolutionärer Prinzipientreue gemessen werden: Max Kaysers Parlamentsrede zu den Eisenzöllen (17. Mai 1879) und das Zweckbündnis von Bebel mit dem Leipziger Verleger Findel (Dezember 1878 und seit dem Februar 1879 gerüchtweise bekannt) sind geläufige Beispiele.

Die Selbstauflösung des Zentralwahlkomitees unmittelbar vor dem Inkrafttreten des Gesetzes (publ. *Vorwärts,* 21. Oktober 1878) beendet dessen formale Legitimation. Wo wichtige Funktionen – besonders von August Geib – informell weiter erfüllt werden, sind sie leicht angreifbar, wenn die getroffenen Entscheidungen nicht dem entsprachen, was Mitglieder erwarteten. In dem Maße, in dem sich solche Entscheidungen vornehmlich auf die Sicherung des Parteivermögens und die Unterstützung der Repressionsopfer richten, wächst beinahe zwangsläufig die Zahl nicht nur der *prinzipiellen,* sondern vor allem der *interessegeleiteten* Kritiker.

Wenn Most und Hasselmann Unzufriedenheit artikulieren, greifen sie dieses Legitimitätsdefizit unterschiedlich auf, wobei sich Most wohl nicht nur anfangs, sondern ziemlich lange um eine loyale Opposition (S. 93–95: Most, 20. März 1879),[3] Hasselmann wahrscheinlich von vornherein nur um deren Anschein bemüht (S. 100–102: Hasselmann, 27. März [1879]).

Most führt mit zunehmender Schärfe einen frontalen und prinzipiellen Angriff gegen den taktischen Grundkonsens der Parteiführer, Spielräume „unter" dem Ausnahmegesetz zu suchen und zu nutzen, aber auf Aktionen „gegen das Gesetz" zu verzichten. Er kritisiert den Versuch, das in den Genossenschaftsdruckereien festliegende Vermögen der Partei (und der Parteigenossen) mittels „farbloser", ausnahmegesetzlich nicht faßbarer Presseprodukte zu sichern, als prinzipiell unvertretbar und praktisch untauglich. Soweit ich sehen kann, führt er erst nach seinem Parteiausschluß diesen Versuch in drastischer Interessenreduktion auf das Bestreben der Parteibeamten zurück, ihre „Existenz auf Kosten nicht allein der Partei-*Genossen,* sondern auch der Partei-*Principien* zu sichern".[4]

Hasselmann stellt die Legitimitätsfrage seit November 1878 praktisch: er gründet ohne Rücksprache mit den örtlichen Genossenschaften Zeitungen in Berlin und Hamburg und entzieht seine Gründungen beharrlich allen Versuchen der Parteigremien, Einfluß zu nehmen (S. 98–99: Geib, 27. März 1879; S. 100–102: Hasselmann, 27. März 1879). Allem Anschein nach hat er seinen Konflikt mit der Fraktion nicht grundsätzlich formuliert bis zu seiner sozialrevolutionären Bekenntnisrede im Reichstag, konnte das auch schlecht an anderer Stelle; anschließende Enthüllungen über den angeblichen Hungertod des Breslauer Abgeordneten Klaas Peter Reinders und die Aufforderung an

3 Referenzen im Text verweisen im folgenden auf Briefwechsel: (Seite[n], Autor, Datum) oder (Seite[n], Liebknecht an Adressat, Datum).

4 Johann Most, „Taktik" contra „Freiheit". Ein Wort zum Angriff und zur Abwehr, o. O. u. J. [London 1880], S. 11.

die Verantwortlichen, Spenden in seiner „Deutschen Zeitung" abzurechnen, appellieren ganz offensichtlich an parteiinterne Unzufriedenheit mit der Unterstützungspraxis (S. 280–281: *an* Vollmar, 13. Juni 1880; S. 296–297: idem, [vor dem 4. Juni 1880]).

Die Frage, wieweit die Artikulationen der Unzufriedenheit die Unzufriedenen erreichten, die Frage nach Wirkung und Resonanz, brauchte ich in der Briefedition nicht zu beantworten und kann dies auch jetzt nicht. Ansatzpunkte für Antworten in verschiedenen Richtungen lassen sich aber benennen.

Relativ bald, nachdem die Gegensätze zu Tage treten, reagieren diejenigen, gegen die opponiert wird. Bei Liebknecht läßt sich persönliche Betroffenheit im Falle Most und eine mir schwer verständliche, weil anscheinend unverhältnismäßige Aggressivität im Falle Hasselmann nicht übersehen. Aber die Intensität der Reaktion und die Anstrengung, die auf die Installation von Feindbildern verwendet wird, läßt doch bei Liebknecht und seinen Briefpartnern die Überzeugung vermuten, man müsse eine reale Gefahr abwenden.

Im Falle Most ist das Abwehrklischee von der Revolutionspredigt vom Londoner Biertisch aus im Mai 1879 fertig; es wird von da an gegen Most und seine Anhänger öffentlich ins Feld geführt (S. 141: *an* Voss, 17. Mai 1879; S. 193: *an* Schwarzenberg/CABV, 3. Oktober 1879).

Gegen Hasselmann ist der Ton gleich anfangs und dauernd erheblich feindseliger: „Der Lump H. steckt mit der Polizei unter einer Decke" (S. 60, Note: *an* Engels, [nach dem 17. November 1878]), seine „Deutsche Zeitung" wird toleriert, das (Leipziger) „Deutsche Wochenblatt" mit einer Erklärung gegen Hasselmann verboten (S. 285: *an* Vollmar, 2. Juli 1880). Hasselmann lügt über Parteiunterstützung und Fraktionsabsprachen, Liebknecht könnte „hundert Lügen erzählen" (S. 114: *an* Unbekannt, 18. April 1879), seit 1876 sammelt man Briefe als Belastungsmaterial (ibidem und S. 148: *an* Unbekannt, 26. Mai 1879). Die Beispiele lassen sich fast beliebig vermehren, ein Nachklang findet sich noch 1883: Wenn Vollmar, einer radikalen Resolution verdächtigt, diese verleugnet, heißt die Keule „Ritter Jörg hasselmannelt stark" (S. 460: *an* Bernstein, 21. März 1883).

Informationen, die weniger subjektiv geprägt sind, und Einblick in organisatorische Zusammenhänge kann man mit Aussicht auf Erfolg im Umkreis der „Lichterfelder Konferenz" im Juli 1879 und eines Aufrufs der deutschen Sozialisten in Brüssel vom September des gleichen Jahres suchen.

In Lichterfelde findet in der Nacht zum 9. Juli eine Zusammenkunft der Reichstagsfraktion einschließlich Hasselmanns mit Berliner Vertrauensleuten statt; Hasselmann wird verpflichtet, „sich mit seinen Blättern der Parteibehörde zu unterstellen"; bei der vorgesehenen „allgemeinen Kontrolle" sichert sich die Berliner Organisation anscheinend ein Mitspracherecht (S. 178–182 und Nachweise: Kayser, 31. Juli 1879; Heiland, 1. August 1879). Die Berliner Mitsprache signalisiert Rückhalt im Zielgebiet der „Deutschen Zeitung": Berlin war die Hauptwirkungsstätte Hasselmanns von seinen Anfängen bis 1876 gewesen; dort war es der Assoziationsbuchdruckerei nicht gelungen, ihre Existenz mittels farbloser Blätter zu sichern; dort brauchte Hasselmann sich keine Konkurrenz gegen Parteiunternehmen vorwerfen zu lassen (S. 80–83: Grimpe, 1. März 1879; S. 100–102: Hasselmann, 27. März [1879]). Der Rückhalt ist dauerhaft und kommt,

selbst als sich Hasselmann nicht an die Lichterfelder Vereinbarungen hält, noch im hinhaltenden Widerstand der Berliner Delegierten gegen den Parteiausschluß in Wyden zum Ausdruck (siehe unten).

Im Deutschen Arbeiterverein in Brüssel entsteht im August 1879 jedenfalls unter dem Einfluß und, ich denke auch, unter Mitwirkung von Most ein Aufruf, der von September datiert ist, am 4. Oktober in der Züricher „Tagwacht" erscheint und der Prospekt für eine feindliche Übernahme der deutschen Sozialdemokratie durch ihre radikalen Auslandsvereine ist. Ich möchte dieses eigentümliche Dokument nicht nur als Zeugnis der Selbstüberschätzung der jungen Radikalen um Most und von Most selbst lesen, sondern auch im Bezug auf den 1880 geplatzten Pfingstkongreß in Rorschach ausführlicher referieren: Die Handlungsunfähigkeit der SAPD im Inland wird konstatiert, die Notwendigkeit einer organisatorischen Zentralisierung als selbstverständlich angenommen und zur Rekonstituierung der Partei mit Sitz im Ausland, möglichst in London, und auf der Basis des Gothaer Programms aufgerufen. – Vorgesehen ist eine öffentliche Organisation nach dem Vorbild der IAA, es sollen getrennte Kassen für Beiträge, Agitation und Unterstützung geführt werden. Für das Inland ist zunächst Massenverbreitung des „Kommunistischen Manifests" geplant. 500 in Deutschland wohnhafte Genossen sollen bis zum 1. November 1879 ihr Einverständnis (direkt nach London) erklären und das Parteiorgan bestimmen. Die Sektionen des CABV fungieren dann als Vorort, bestimmen den Vorstand und legen einen Statutenentwurf vor. Eine Konferenz unterzieht spätestens im Frühjahr 1880 das Programm einer Revision. – Öffentliche Organisation nach dem Vorortprinzip im Ausland und Massenverbreitung des „Kommunistischen Manifests" implizieren beinahe zwangsläufig eine Geheimorganisation im Inland. Gotha steht für programmatische Kontinuität. Getrennte Kassenführung entspricht dem Bedürfnis nach Transparenz und appelliert geschickt an die Unzufriedenheit mit der Unterstützungspraxis. Der Mechanismus der Rekonstituierung schafft demokratische Legitimierung unter Umgehung aller bisherigen Führer und Führungsgremien, sichert der Opposition beherrschenden Einfluß und deren Gegnern in der II. Sektion des CABV eine Mitsprache (S. 190–192: *an* Tronz, 11. September 1879 und Nachweise, hier S. 191).

Wenn hier Möglichkeiten der Opposition angedeutet sind, kann man deren Grenzen wahrscheinlich dort suchen, wo Most und Hasselmann interessengeleitete Unzufriedenheit mit dem Unterstützungswesen aufgreifen und zum Angriff auf eine provisorische Parteiführung benutzen, die sich just auf diesem Gebiet mit erkennbarem Erfolg zu legitimieren sucht.

Ich bedenke, daß seit der Zeit der besoldeten Agitatoren des ADAV bis 1878 eine stetig wachsende Gruppe von der Parteiarbeit materiell abhängig geworden ist. Besonders stark hat sich dieser Personenkreis mit dem Ausbau der Parteipresse erweitert. Redakteure, Expedienten, Setzer, aber auch die in diesem Zusammenhang meist vergessenen Kolporteure sind teils freiwillig, teils nach Maßregelung weniger freiwillig, ganz oder teilweise von der Partei lohnabhängig geworden und durch das einschlägige Verbotsinstrumentarium des Ausnahmegesetzes besonders betroffen. Hinzu kommen die durch Ausweisung aus dem Berliner Belagerungsgebiet – häufig doppelt – Betroffenen. Schließlich gibt es als eine Art Repressionsüberhang aus der Ära Tessendorff die unter dem „gemeinen Recht" bis zum Oktober 1878 Gemaßregelten.

Diesem Personenkreis, der 1878/79 stetig wächst und der unter Liebknechts Korrespondenten ziemlich vollständig und häufig exemplarisch vertreten ist, kann die Sozialdemokratie tätige Solidarität nicht verweigern, ohne künftiges Handeln ganz in Frage zu stellen: Wer sollte sich für eine revolutionäre oder auch nur radikale Partei engagieren, die exponierte Anhänger, die durch staatliche Repression getroffen werden, wie heiße Kartoffeln fallen läßt. Im Briefwechsel läßt sich verfolgen, wie das Problem, zunächst noch unter Federführung von Geib, angegangen und bis zum Wydener Kongreß zwar lange nicht vollständig, aber doch zu einem guten Teil organisatorisch und finanziell gelöst wird.

Ich beobachtete vorher, daß sich Hasselmann und Most fast unmittelbar, nachdem der Ausschluß aus der Fraktion bzw. aus der Partei faktisch vollzogen ist, explizit gegen deren Unterstützungspraxis wenden. Ich vermute jetzt, daß beide damit Rückhalt und Unterstützung aufs Spiel setzen, die sie bis dahin innerhalb der Partei besaßen. Und ich muß zugeben, daß mir das Verständnis für diese Wendung fehlt. Bei Hasselmann könnten sicherlich dessen bis dato „nicht auffindbare" Zeitungen, bei Most wahrscheinlich schon eine genaue „sozialdemokratische" Lektüre der „Freiheit" dem Verständnis aufhelfen.

Mit der Beschlußfassung über Hasselmann und Most in Wyden (22. August 1880) und mit der Publikation des Kongreßprotokolls wird die Auseinandersetzung mit der Opposition im In- und Ausland abgeschlossen. Ich habe mir das gedruckte Protokoll mit dem für die Parteiöffentlichkeit bestimmtem Bild der Auseinandersetzung noch einmal angesehen.[5] Diese Druckfassung unterscheidet sich vom handschriftlichen Protokoll durch Weglassung von personellen und organisatorischen Informationen und durch wenige Zusätze.[6] Die Eingriffe beeinträchtigen die zutreffende Wiedergabe dieses Scherbengerichts über zwei Parteifeinde nicht.

Im Falle Most ist der Ausschluß aus der Partei zu begründen. Dabei bleibt erst einmal in der Schwebe, ob der Berichterstatter dem Angeschuldigten mehr verübelt, daß er eine abweichende Meinung vertritt oder daß er seine frühere, konforme Meinung geändert hat: Most habe noch in der „Freiheit" in Sachen Gewaltanwendung und Wahlbeteiligung genau die Positionen vertreten, die er dort jetzt angreift; der Bruch mit ihm sei notwendig geworden, nachdem er von der grundsätzlichen Ablehnung von Attentaten zur Verteidigung der Attentäter übergegangen sei [Bebel: S. 38–39]; der Korreferent [Vollmar: S. 41–42] trägt Beispiele nach (Forderung nach und Zirkular gegen die Gründung eines Zentralorgans, inhaltliche Zustimmung zum „Sozialdemokraten" usw.). Mit diesen Beispielen sind die in der Auseinandersetzung zwischen Fraktion/Parteileitung und Opposition erheblichen Differenzpunkte zwar benannt, dienen aber dazu, Unberechenbarkeit und Charakterlosigkeit der Person Most zu belegen.

5 Seitenzahlen nach: Die Kongresse der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands unter dem Sozialistengesetz, 2 Teile, Leipzig (Zentralantiquariat der DDR) 1980, Teil I: Fotomechanischer Neudruck [...]; die [Namen] der Referenten und Diskussionsteilnehmer ergänzt nach dem handschriftlichen Protokoll (vgl. Anm. 6).

6 Vgl. dasselbe, Teil II: Erstveröffentlichung der handschriftlichen Protokollaufzeichnungen [...]. Zusammengestellt von Ursula Hermann u. a.

Die Reichweite der Opposition ist angedeutet, wenn ein Parteiausschluß der Anhänger Mosts erörtert wird [Bernstein: S. 39] und wenn verschiedene Delegierte anfängliche Unterstützung für ihn zu erklären haben [Seifert: S. 41, Vollmar: S. 41].[7] Wenn gesagt wird, in der Schweiz habe man nach Erlaß des Gesetzes entweder eine sozialdemokratische Erhebung oder geheime Arbeit gegen das Gesetz, aber – möchte man ergänzen – keine Unterwerfung erwartet und habe darum die „Freiheit" begrüßt (Seubert: S. 40), ist ein Hauptgrund ihrer Resonanz genannt, und [Liebknecht: S. 40] gibt eine umständliche Interpretation seiner Rede zum Belagerungsbericht des Innenministers (17. März 1879), die keinesfalls Unterwerfung gemeint habe. Vorher ist aber die Schweizer Intervention schon dem Tenor der Debatte angepaßt mit der Versicherung, man habe sich natürlich von Most abgewandt, als er honorige Parteiführer beschimpft habe.

Die Kontroverse wird in der Debatte konsequent verkürzt auf die Alternative zwischen der faktischen „Taktik der Gesetzlichkeit" und einer von Most leichtfertig geforderten „Parole des Losschlagens". Der Berichterstatter setzt letztere in suggestive Nähe zur Regierungsabsicht, einen sozialdemokratischen Putsch zu provozieren, und greift die persönliche Integrität von Most direkt an [Bebel: S. 39]. Das Motiv ist aber wenig ergiebig, die Belege sind disparat: Leichtfertiger Umgang mit Polizeispitzeln [Blume: S. 40, Vollmar: S. 42] steht neben ungenauer Zitierweise in der Polemik [Bernstein: S. 39] und der Tatsache, daß die „Freiheit" nur für den eigenen Pressefonds, nicht aber für die Gemaßregelten sammelt [Bernstein: S. 41].

Im Falle Hasselmann steht der von der Reichstagsfraktion bereits vollzogene Ausschluß aus Fraktion und Partei zur Bestätigung an. Der Berichterstatter [Auer: S. 31] setzt Kompetenz und Legitimation der Fraktion voraus, beide werden später auch explizit beansprucht [Bebel: S. 35] und im Laufe der Debatte nicht ernsthaft in Zweifel gezogen; kritisiert wird der Zeitpunkt des Vorgehens als seit langem überfällig.

Der Bericht bezieht sich auf Vorgänge seit Oktober 1878, auf private und öffentliche, auf „Unfrieden in der Partei" gerichtete Intrigen, auf Lügen, unzutreffende Behauptungen und Ausreden, auf nicht eingehaltene Verabredungen und gebrochene Zusagen von Hasselmann, die sich alle mehr oder weniger direkt auf dessen Blattgründungen beziehen und fehlende Organisationsloyalität illustrieren. Nur wo Hasselmanns Vorwurf wiedergegeben ist, der alte Vorstand und die neue Führung manövrierten die Partei ins fortschrittliche Lager, klingt politische Kontroverse und Hasselmanns Appell an lassalleanische Tradition an.

In der Diskussion werden mangelnde Loyalität und publizistische Alleingänge im einzelnen erörtert und weit zurückverfolgt. Da laufen dann z. B. suggestive Linien vom Spaltungsplan von 1876 [Frohme: S. 34] zum sozialrevolutionären Bekenntnis von 1880 [Bebel: S. 35] oder von der Wahlunterstützung, die 1880 in Hamburg versprochen, aber nie geleistet wurde [Vater: S. 32], zu den Papierrechnungen der „Roten Fahne", die 1876/77 in Barmen nie bezahlt wurden [Motteler: S. 36]. Auch nach Weglassung polizeiverwertbarer bzw. justitiabler Details ist ablesbar, daß auf einer Konferenz der Abgeordneten mit Berliner Vertretern in Lichterfelde [im Juli] mit Hasselmann über dessen

7 Heinrich Julius Seifert vertritt den Glauchau benachbarten XVIII. sächsischen Reichstagswahlkreis Zwickau-Crimmitschau.

Blätter Vereinbarungen getroffen worden waren, die dieser nicht eingehalten hatte; die Verbindung zu Hasselmanns Isolierung in der Fraktion im Oktober 1879[8] wird ausdrücklich hergestellt [Bebel: S. 32, 36], diejenige zum definitiven Ausschluß im Juni 1880[9] an dieser Stelle nicht.

Der Fraktion wird unter Hinweis auf das seit langem bekannte belastende Material von verschiedenen Seiten verspätetes Handeln vorgeworfen [Oppenheimer: S. 31, Hillmann: S. 33]; Restsympathien im Wuppertal und in Berlin kommen anscheinend zu Wort, wo ein Kongreßbeschluß für überflüssig erklärt wird, da Hasselmann sich ohnehin nicht mehr in Deutschland befinde [Winterberg: S. 33, Tiedt: S. 36].

Wer sich für den gewählten Zeitpunkt ausspricht, führt u. a. Spaltungsgefahr in Barmen-Elberfeld [Winterberg: S. 33, Auer: S. 37] und anhaltenden Widerstand in Berlin [Auer: S. 37] an oder sieht ausreichende Ausschlußgründe erst mit Hasselmanns Reichstagsrede vom 4. Mai 1880 gegeben [Bebel: S. 35, Vahlteich: S. 35]. Ein Kongreßbeschluß soll die Ausschlußentscheidung der Fraktion bestätigen [Grillenberger: S. 34], nur ausnahmsweise eine „provisorische Ausschließung" nachträglich legitimieren [Fritzsche: S. 32]; er soll im Ausland Klarheit schaffen [Bebel: S. 32, Bernstein: S. 34], Klärungsbedarf im Inland, speziell in Berlin ist angedeutet [Auer: S. 37].

Vergleicht man die beiden Kongreßbeschlüsse, fällt ein Unterschied auf: Der Beschluß über den Ausschluß von Most ordnet die angeführten charakterlichen Defizite dem Widerspruch unter, in dem sich Most zu den Grundsätzen der Partei befindet. Die Resolution über Hasselmann hebt in der Form der öffentlichen Warnung ganz auf charakterliche und moralische Defekte ab, ohne politische Differenzen auch nur anzudeuten, die in der Debatte sehr wohl eine Rolle gespielt hatten.

Ich kehre an den Ausgangspunkt meiner Fragen nach Gemeinsamkeiten der ungleichen Genossen zurück und versuche drei vergleichende Annäherungen an die Personen.

Erste Annäherung. 1987 habe ich versucht, die sozialdemokratischen Korrespondenten von Liebknecht mittels eines groben Rasters zu ordnen. Ich habe unterschieden zwischen der Basis lokaler und regionaler Militanz, einer mittleren und vermittelnden Parteiebene der Delegierten, Redakteure, Parteischriftsteller und anderer Multiplikatoren und schließlich einer oberen Ebene, auf der die Partei als Ganzes repräsentiert und geleitet wurde. Dabei kam Most, der 1878 aus dem Reichstag ausgeschieden ist und dessen „Freiheit" den Status des Parteiorgans verfehlt, zwangsläufig in eine andere Kategorie als Hasselmann, der dem Reichstag bis zu den Wahlen 1881 angehört und dessen umständlicher Ausschluß aus der Fraktion u. a. eben darum so umständlich ist, weil da jemand aus der Parteiführung entfernt werden muß (Briefwechsel, S. 35–38). Heute frage ich, ob eine Klassifikation, die für die Wortführer der Opposition von 1879/80 mindestens in dieser einen Hinsicht sinnvoll war, über die Sozialdemokraten Most und Hasselmann im Jahrzehnt vor 1878 etwas aussagen kann.

8 Der Rechenschaftsbericht der Fraktion erschien ohne Hasselmanns Unterschrift in: *Sozialdemokrat* vom 26. 10. 1879.

9 Die von Anfang Juni 1880 datierte Fraktionserklärung zu Hasselmanns Reichstagsrede vom 4. Mai in: *Sozialdemokrat* vom 27. 6. 1880.

Hasselmann agitiert seit 1867 in Berlin für den ADAV und vertritt schon 1868 den Präsidenten in der Redaktion des „Sozialdemokraten". Er redigiert das Organ des ADAV bis zum Ende der Präsidentschaft Schweitzers zunehmend selbständig, danach den „Neuen Sozialdemokraten" bis zur Vereinigung der Parteien 1876. Er verzichtet auf den Eintritt in die Redaktion des Zentralorgans der vereinigten Partei, übernimmt die Redaktion der „Bergischen Volksstimme" und gründet die „Rote Fahne" als Agitationsblatt. Hasselmann ist 1874 bis 1876 und 1878 bis 1881 MdR für Barmen-Elberfeld (Biographie Hasselmann, Briefwechsel, S. 101 f.). Im Juni 1878 wird er verhaftet und bleibt trotz Freispruch in zwei Vorinstanzen drei Monate bis zum Freispruch durch das Obertribunal in Haft (a. a. O., S. 60).

Hasselmanns Auftreten in Agitation und Publizistik gegen die Fortschrittspartei, die SDAP oder innerhalb des ADAV gelten als aggressiv und polarisierend. Die „Rote Fahne" appelliert 1876/77 überregional an das ausgeprägte Klassenbewußtsein der Lassalleaner, muß aber nach einem Jahr eingestellt werden. (a. a. O., S. 99 f.).[10]

Most schließt sich 1867 in Le Locle dem Deutschen Arbeiterverein an. Seit 1868 tritt er in der sozialdemokratischen Agitation in Österreich vor allem als Redner auf, wird mehrfach, u. a. als einer der Hauptangeklagten im Hochverratsprozeß von 1870 verurteilt, 1871 amnestiert und später aus Österreich ausgewiesen. Seit 1871 ist er Redakteur von Blättern von SDAP und SAPD in Chemnitz, Mainz und Berlin, verfaßt zehn Agitationsbroschüren, die 1878 mit dem Erlaß des Sozialistengesetzes verboten werden und ist ein beliebter Agitationsredner. Most ist 1874 bis 1878 MdR für Chemnitz. Er wird auch in Deutschland mehrfach verurteilt und inhaftiert, zuletzt bis zur Ausweisung aus Berlin am 4. Dezember 1878 (Biographie Most, Briefwechsel, S. 93–94).

Nach außen ist Most ein angriffslustiger Agitator und hantiert eine drastische Bildsprache, nach innen wird er als „ein insgesamt sehr moderater Sozialdemokrat, im Streitfall immer eher auf Ausgleich bedacht" beschrieben, der durch Toleranz gegenüber Meinungen auffällt, die von der eigenen abweichen.[11]

Ein summarischer Vergleich der „Parteikarrieren" bietet sich an:

Hasselmann bewegt sich nach einem Blitzstart innerhalb des ausgeprägt hierarchisch organisierten ADAV ausschließlich auf dessen „Führungsebene". Er ist 1875 als Redakteur des Parteiorgans die faktische „Nummer zwei" des Vereins. Die Vereinigung von 1876 markiert einen „Karriereknick". Hasselmann verzichtet auf die geteilte Redaktion des Zentralorgans und versucht ohne dauernden Erfolg ein eigenes überregionales Organ, das ihm den Verdacht organisatorischer Sonderbestrebung einbringt.

Most arbeitet seit 1871 mit „internationaler" bzw. „auslandsdeutscher" Erfahrung und zunehmendem Erfolg auf der mittleren, vermittelnden Ebene der Partei. Er wechselt mit der Wahl in den Reichstag formal gesehen auf die obere, leitende Ebene, wobei allerdings die Fraktion vor dem Erlaß des Ausnahmegesetzes weder formell noch inhaltlich „Leitung" ausübt, immerhin aber die Gesamtpartei in der Öffentlichkeit repräsentiert.

10 Vgl. Günter Bers, Wilhelm Hasselmann 1844–1916. Sozialrevolutionärer Agitator und Abgeordneter des Deutschen Reichstages, Köln 1973, S. 39–47 und Textanhang.

11 Heiner Becker, Vorwort, in: Johann Most, Marxereien, Eseleien & der sanfte Heinrich. Artikel aus der „Freiheit". Hg. von Heiner Becker, Wetzlar 1985, S. 12.

Anders als Hasselmann verbringt Most einen sehr erheblichen Teil der hier fraglichen Zeit im Gefängnis, was seinem Prestige (und seiner Broschürenproduktion) sicherlich zugute kommt. Man sollte aber an dieser Stelle vermeiden, das zeitgenössische Klischee von dem durch Polizei und Justiz geschonten Hasselmann zu bedienen: Ich habe das leider 1987 getan und vergessen, die mir bekannte Haft von 1878 in die Biographie aufzunehmen (siehe oben).

Zweite Annäherung: « Le style, c'est l'homme même » (Buffon 1753) – „Der Stil ist der Mensch" (Jean Paul 1804). Ich habe irgendwann mit Germanistik angefangen, seitdem suche ich mir zwei Texte zum Vergleich, wenn mir Material und Zeit fehlen, zwei Leute zu vergleichen. Zwei Texte von 1876 bieten sich an: Most leitet seine Broschüre für die Handwerker-Agitation, die sich eher an die Agitatoren als an die Handwerker richtet, mit einem Kapitel über „Die Macht des Vorurtheils" ein,[12] und Hasselmann bringt in der zweiten Nummer seines Agitationsblattes unter dem Titel „Wer ist Arbeiter?" einen programmatischen Artikel.[13]

Die inhaltliche Nähe der beiden Texte, die den grundsätzlichen argumentativen Rahmen für eine Broschüre einerseits, für eine Zeitung andererseits abstecken, ist frappant. Die Nähe birgt die Gefahr, vom Vergleich stilistischer, rhetorischer und argumentativer Formen in den der Inhalte zu geraten, für den dieses Material natürlich nicht ausreicht. Ich setzte mich der Gefahr aus und wage den Vergleich.

Most beginnt mit einer Distinktion und unterscheidet „Hauptgattungen der Feinde des Socialismus": Er nimmt sich die erste Gattung („Gegner aus Interesse") vor und fulminiert gegen die Kapitalisten und ihr Gefolge von hochdotierten „höheren Proletarier[n], die das eigentliche Geschäft der Massenausbeutung [...] betreiben". Von letzteren malt er ein Bild nach Hieronymus Bosch:

„Man unterscheidet da nicht nur einen zahllosen Troß moderner Sklaventreiber höherer und niederer Grade, sondern noch eine Menge anderer Söldlinge, die theils die Beschwindelung des consumirenden Publikums vermitteln, theils die Volksmassen niederhalten oder deren Gehirne verkleistern. Da gibt es bestochene Parlamentarier, welche die Staatsmaschinerie und Staatskasse den Kapitalisten dienstbar machen und öffnen; da treiben zahlreiche Rechtsverdreher ihr Unwesen und ernähren sich durch Vertheidigung von Schwindel und Betrug; da drängt sich ein Haufen literarischer Bauernfänger, die bald in die Reklamen-Trompete stoßen, bald der größten Gaunerei ein ideales Deckmäntelchen umhängen, bald warnende Stimmen niederschimpfen und die Streiter gegen Corruption und Lüge verleumden und mit Koth besudeln, bald sogar das betrogene und ausgebeutete Volk mit frecher Stirn verhöhnen; da gibt es mit einem Worte catilinarische Existenzen in Masse [...]."

Dem so eingestimmten Leser eröffnet Most, daß er sich um diese Feinde des Sozialismus diesmal gar nicht kümmern will, sondern um die zweite Hauptgattung, „[...] die Feinde des Socialismus aus *Vorurtheil.* Diese rekrutiren sich trauriger Weise aus den Reihen des *arbeitenden Volkes,* und ihre Zahl ist ungeheuer." Das ist nicht nur traurig,

12 Johann Most, Der Kleinbürger und die Sozialdemokratie. Ein Mahnwort an die Kleingewerbetreibenden, Augsburg (Verlag der Volksbuchhandlung/ J. Endres) 1876, S. 3–8.

13 *Rote Fahne* vom 28. 10. 1876, zitiert nach Bers (Anm. 10), S. 148–52.

sondern paradox, denn, meint Most, „man sollte glauben", „ein *Lohnarbeiter,* also ein Proletarier im eigentlichen Sinne des Wortes" werde sich jedenfalls gegen die gegenwärtigen Ausbeutungsverhältnisse und für eine „sociale Ordnung [...] unter welcher Allen die Pflicht der Arbeit obliegt, Allen aber auch das Recht auf einen vernünftigen Lebensgenuß zusteht", entscheiden.

Die Erklärung des Gegenteils bietet eine bildhaft gestaltete Erfahrungsaussage: Den herrschenden Klassen aller Ausbeutergesellschaften eignet die Fähigkeit, „den Geist der beherrschten Bevölkerung zu umnebeln, einen gewissen Stumpfsinn zu erzeugen", „durch List und Gewalt alle mannhaften Regungen zu mißleiten oder zu unterdrücken" und „die verschiedenen Schichten gegeneinander zu hetzen". Aktuelle Instrumente dieser Manipulation sind Volksschule („Ruthe des Schulmeisters"), Militärdienst („Korporalstock") und Presse („Zeitungsschreiber") und funktionieren derart, daß „es geradezu wunderbar [ist], daß nicht die *gesammte* Arbeiterschaft schon völlig versumpft ist". Auch die Erklärung für die (sozialistische) Gegenbewegung kombiniert Bildhaftigkeit mit objektivem Anspruch („der arg geknebelte Menschengeist scheint durch das Uebermaß des Druckes, welcher auf ihm lastet, zurückgeschnellt zu sein") und begründet die Erwartung, dieselbe elastische Reaktion werde dazu führen, daß sich „alle zur Zeit noch indifferent oder in vorurtheilsvoller Feindseligkeit abseits stehenden Arbeiter" dem Klassenkampf anschließen.

Bei Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden, die ihrer Lage nach den Lohnarbeitern am nächsten stehen, ist Unklarheit über Konsequenzen dieser Lage noch ungleich größer, und an ihnen läßt sich am besten studieren, „welch' ungeheure Verwirrungen die Macht des Vorurtheils anzurichten vermag, zu welchen Verkehrtheiten und selbstmörderischen Handlungen dieselbe hindrängt". – Most braucht das an dieser Stelle nicht zur Schlußfolgerung zu führen, ich vermute, ohne weiter in der Broschüre zu blättern, daß er dort historische und ökonomische Erfahrungsdaten so anschaulich stapeln wird, daß den Handwerkern nichts anderes bleibt als die Einsicht in ihre Lage.

Der „erste Blick" von Hasselmann appelliert an die durch die Arbeitsethik bis in die Bildsprache hinein geläufige Wertung: „[I]nstinktiv fühlt jeder Mensch", also auch jeder Leser, ob er „Arbeiter oder Drohne" ist.

Dem kontrastiert das ebenso verbreitete Streben, sich „über die Masse der Besitzlosen" zu erheben. Es reicht als Vorurteil (Meister-, Beamten- und Bauerstolz) bis in Facharbeiterkreise (sie heißen „Gesell, Gehilfe, Professionist u. s. w., um ja nur nicht Arbeiter genannt zu werden"), hantiert Besitzlosigkeit (und Verkauf der Arbeitskraft!) als ausschließende Distinktion und erlaubt, „die notleidende Menge des Volkes" zu spalten. Oder objektiv gewendet: Das Vorurteil trifft den wahren Kern. „[D]er Lohnarbeiter der Großindustrie [ist] der Hauptrepräsentant des modernen Proletariats" ist aber Trugschluß, wenn nur Lohnarbeiter als Arbeiter bezeichnet und Meister, Bauern und Beamte ausgeschlossen werden.

„Wir sind alle Arbeiter", entgegnen „Fabrikanten, Doktoren, Professoren, Börsenmänner" der Forderung der Arbeiter auf den vollen Arbeitsertrag. Diesem zweiten Trugschluß wird als wahrer Kern nachgestellt: Wer für die Menschheit Nützliches leistet, der arbeitet. Aber dieser Satz ist einzugrenzen, um den Kapitalisten, der „ein paar Geschäftsbriefe täglich schreibt", auszugrenzen.

Arbeiter ist dann, wer produktive Arbeit leistet und sich von den Gütern der Menschheit nur soviel aneignet, wie er selbst geschaffen hat oder, in der Umkehrung, wer „arbeitet und nicht mehr als seinen Arbeitsertrag genießt, sonst wird er zur Drohne". In einem zweiten, qualitativen Schritt werden diejenigen ausgeschlossen, deren besoldete Tätigkeit der Menschheit keinen Nutzen bringt, sondern ihr schadet – die Banditen: „Räuber, Diebe, Wegelagerer, Mordbrenner und Plünderer aller Art, Bauernfänger, Hasard- und Börsenspieler, Literaten, welche zur Volksverdummung besoldet werden, desgleichen Gründer, Gauner und Wahrsager". Ergo und abgesehen „von diesem Auswurf der Menschheit" sind dann, im dritten Schritt, Arbeiter eben die industriellen Lohnarbeiter und zusätzlich alle diejenigen, die nicht weniger an Arbeit leisten als sie verzehren, Wissenschaftler, Lehrer und Beamte, aber auch die durch „Wucher und Konkurrenz der Großproduktion bedrängten" Landwirte und Handwerker, die zwar Lohnarbeiter beschäftigen, selbst aber nicht über ihren vollen Arbeitsertrag verfügen können.

„In der Tat ist also die große Masse der Menschen Arbeiter, welche weniger erzielen, als ihren Arbeitsertrag", und diejenigen, deren Vorurteil anfangs zum Anlaß der definitorischen Anstrengung genommen wird, sind am Ende der Operation logisch zwingend in die Arbeiterschaft integriert.

Ich versuche, Eindrücke festzuhalten: Die anschauliche Bildhaftigkeit und den rhetorischen Schwung von Most muß ich zitieren, die präzisen Ableitungen und wohldosierten Metaphern von Hasselmann kann ich referieren; wo Most sich vom eigenen Argument begeistern läßt, kalkuliert Hasselmann noch die Invektive. In eigentümlichem Kontrast dazu steht der Umgang mit dem Vorurteil: Most nimmt es in die Überschrift, steht ihm aber kopfschüttelnd gegenüber, er kennt die Erklärung, aber ihm fehlt das Verständnis. Hasselmann geht ein auf die Vorurteile seiner Leser, spielt mit ihnen, um sie Schritt für Schritt argumentierend aufzulösen.

An der Grenze zum inhaltlichen Vergleich läge die Beobachtung, daß Most die historische Erfahrung und deren Verarbeitung durch die Sozialisten als Argument benutzt, während Hasselmann seine Argumentation so anlegt, daß das Kernstück der lassalleanischen Doktrin als deren Ergebnis erscheint.

Dritte Annäherung: Kindheitsmuster. Most und Hasselmann sind annähernd gleichaltrig, biographische Informationen über Kindheit und Adoleszenz vermitteln viele ähnliche, vielleicht sogar vergleichbare Anhaltspunkte für kindliche Verletzung und Erniedrigung sowie Gründe für Komplex und Kompensation. Beim näheren Hinsehen ergeben sich aber auch erhebliche und vermutlich ebenso folgenreiche Unterschiede aus dem jeweiligen Herkunftsmilieu.

Hasselmann ist am 25. September 1844 in Bremen geboren, wächst vaterlos auf, verliert knapp elfjährig die Mutter durch psychische Erkrankung (Wahnbild: Verfolgung durch die Verwandtschaft) und wächst weiter abhängig bei einem wohlhabendem Onkel auf. Der Vater ist Leinenwalker und -händler, verläßt die Familie zwei Monate nach Hasselmanns Geburt, die Mutter wird zunächst von ihren Verwandten unterstützt, betreibt dann einen Manufakturwarenladen. Hasselmann besucht die Bremer Gelehrtenschule bis Sekunda, das Polytechnikum Hannover 1860–1863, die Universitäten Göttingen 1864–1867 und Berlin 1867–1869.

Most ist am 5. Februar 1846 in Augsburg geboren, wächst mangels Heiratserlaubnis der Eltern bis 1848 formell als uneheliches Kind auf, ist seit seinem siebenten Lebensjahr fünf Jahre krank, danach körperlich entstellt, verliert mit zehn Jahren seine Mutter und lebt dann im Haushalt einer sprichwörtlichen Stiefmutter. Der Vater ist Büroschreiber, Most durchläuft die Volksschule, wird von der Gewerbeschule verwiesen und absolviert eine Buchbinderlehre. Ab 1863 wandert der Buchbindergeselle in Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien.

Bei Hasselmann lassen sich der Verlust des Vaters im frühkindlichen Alter und der Mutter im Alter von elf Jahren sowie ohne viel Spekulation die Erfahrung sozialer Deklassierung innerhalb eines bürgerlichen Milieus als psychisch bestimmende Faktoren vermuten. Hasselmann erwirbt aber an Schule und Polytechnikum eine diesem Milieu und anscheinend auch seiner (mathematischen) Begabung entsprechende Bildung; falls aus dem polytechnischen Studium Statusdefizite resultieren, kann er sie an der Universität ausgleichen. Bei Most entspricht der Bildungsweg mit Volksschule, Handwerkslehre und Wanderschaft einer Herkunft aus dem (gehobenen) Unterschicht- bzw. Arbeitermilieu; kindliche Krankheitserfahrung, ein entstelltes Gesicht, der Verlust der Mutter und die böse Stiefmutter sind wichtige – von Most selbst benannte – psychisch bestimmende Faktoren.

Eine letzte Beobachtung erläutert die Interjektion im letzten Satz, reicht aber weiter und verleitet zu nachträglicher Verklammerung der lose gereihten Fragen und Beobachtungen: Mein Bild von den ungleichen Genossen unterscheidet sich – nicht ohne deren Zutun – erheblich.

Der eine der Genossen, Most, stellt autobiographische Weichen, er findet knapp zwei Jahrzehnte nach seinem Tode einen gleichgesinnten und begeisterten Biographen aus der folgenden Generation deutscher Anarchisten.[14] Ich habe mich mit einem in wichtigen Zügen selbstbestimmten Bild, vielleicht sogar mit einem zur Konsequenz stilisierten Selbstbildnis des „reifen" Most auseinanderzusetzen, ehe ich den „jungen" (den sozialdemokratisch gärenden?) Most in seinen Texten zu fassen bekomme.

Der andere Genosse, Hasselmann, ist gegen Ende seines Lebens allem Anschein nach von allen und sich selbst vergessen und wird erst 57 Jahre nach seinem Tode summarisch biographiert.[15] Sein Bild ist durch wenig freundliche Genossen und politische Gegner zeitgenössisch, und durch die Historiker bis in unsere Gegenwart nachhaltig und negativ fremdbestimmt: Ich lese einen seiner Texte und vermute manipulative Rhetorik, wo ich geschickte Argumentation bewundern könnte.

14 Rudolf Rocker, Johann Most. Das Leben eines Rebellen, Berlin (Der Syndikalist) 1924, S. 9–10.
15 Bers (Anm. 10), S. 60.

Johann Most und der Berliner Polizeipräsident (1874–1890)

Ein Diskussionsbeitrag

Von Ingo Materna

Es sind heute (am Tag des Workshops, dem 12. Dezember 2003) fast auf den Tag 125 Jahre vergangen, seit am 4. Dezember 1878 Johann Most aufgrund des § 28 des „Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie", kurz des „Sozialistengesetzes", aus Berlin ausgewiesen wurde. Der gleiche Schlag traf mit ihm in der Zeit vom 29. November bis 31. Dezember dieses Jahres weitere 58 Sozialdemokraten aus der Stadt und ihrer Umgebung. Es wurden nach Erlaß des Gesetzes am 21. Oktober 1878 und der unmittelbar nachfolgenden Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin und Umgegend „zuerst diejenigen Sozialdemokraten ausgewiesen, die der Polizei aufgrund ihrer langjährigen aktiven Arbeit schon seit langem ein Dorn im Auge waren".[1] Zu ihnen zählte Johann Most. Schon seit Jahren galt ihm die besondere Aufmerksamkeit des Berliner Polizeipräsidenten, dem in der Phase der Vorbereitung und bei der Durchführung des Sozialistengesetzes eine Schlüsselrolle im Überwachungs- und Unterdrückungsapparat des Bismarckstaates zukam.[2] Nach dem Vorschlag des Berliner Polizeipräsidenten Guido von Madai vom 25. Juli 1878 sollte ein Spitzel- und Informationsnetz über die Sozialdemokratie im Deutschen Reich sowie in wichtigen Zentren der sozialistischen Bewegung im Ausland geschaffen werden. Der Minister des Innern, Botho Graf zu Eulenburg, erklärte am 5. September sein Einverständnis und beauftragte den Polizeipräsidenten, die organisatorischen Maßnahmen zur Verwirklichung zu treffen. Die Regierungspräsidenten und Landdroste wurden aufgefordert, die Präsidenten bzw. die Direktoren der königlich-preußischen Polizeibehörden ihres Amtsbereiches anzuweisen, dem Berliner Polizeipräsidenten alle Wahrnehmungen und erforderlichen Maßnahmen mitzuteilen. Später erweiterte man die Meldungen auf kommunale Polizeiverwaltungen in Zentren der Sozialdemokratie wie Altona, Barmen, Bochum, Brandenburg/H., Dortmund, Elberfeld, Erfurt, Essen, Halle, Harburg, Kiel, Liegnitz. Aus den Berichten stellte der Berliner Polizeipräsident „Übersichten" zusammen, bis zum Ersten Weltkrieg mit einigen Unterbrechungen insgesamt 34, während des Sozialistengesetzes 16.[3] Die „Übersichten" basieren auf Vervielfältigungen der im

1 Heinzpeter Thümmler, Sozialistengesetz § 28. Ausweisungen und Ausgewiesene 1878–1890, Berlin 1979, S. 35.

2 Vgl. zur Rolle des Berliner Polizeipräsidiums in dieser Zeit: Dieter Fricke, Bismarcks Prätorianer. Die Berliner politische Polizei im Kampf gegen die deutsche Arbeiterbewegung (1871–1898), Berlin 1962. – Die Polizeipräsidenten in der in Rede stehenden Periode waren Guido von Madai (12.8.1872 bis 18.10.1885) und Bernhard Freiherr von Richthofen (26.10.1885–5.6.1895).

3 Übersichten der Berliner politischen Polizei über die allgemeine Lage der sozialdemokratischen und anarchistischen Bewegung 1878–1913, Bd. 1: 1878–1889. Bearb. von Dieter Fricke und Rudolf Knaack, Weimar 1983 (es folgten Bd. 2 und 3). Die „Übersichten" sind zum Teil auch publiziert von Reinhard Höhn, Die vaterlandslosen Gesellen. Der Sozialismus im Licht der Geheimberichte der preußischen Polizei 1878–1914, Bd. 1: 1878–1890, Köln und Opladen 1964.

Bestand Rep. 30 verzeichneten Akten des Berliner Polizeipräsidiums im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam (zeitweise Staatsarchiv Potsdam), die sich jetzt im Landesarchiv Berlin befinden. Die „Übersichten" erhielten die preußischen Ober- und Regierungspräsidenten und die Polizeibehörden, einige gingen ins Ausland, seit 1883 auch an die preußischen Landräte sowie an Generale.

Mit dem Sozialistengesetz erging am 22. Oktober 1878 ein Zirkularerlaß des Ministers des Innern an die Regierungspräsidenten und die Landdroste, pro Quartal (später halbjährlich) umfassende „Berichte" über die Ausführung des Gesetzes an das Innenministerium zu liefern. Diese „Berichte" bildeten die wichtigste Quelle für die „Übersichten" des Polizeipräsidenten, der gleichzeitig auch noch „Berichte" für seinen direkten Wirkungsbereich als Polizeipräsident erstattete.[4] Es ist hier nicht der Platz, sich über die Qualität der Dokumente zu äußern. Es ist aber wichtig zu vermerken, daß nach dem Sozialistengesetz zu beobachten waren: „sozialdemokratische, sozialistische und kommunistische Bestrebungen" (§ 1). Mit einer solchen Differenzierung war der Staatsapparat offensichtlich überfordert. Das Ziel bestand eindeutig darin, möglichst drastische *gemeingefährliche* Bestrebungen zu zeigen, um die angeheizte Pogromstimmung wie im Sommer/Herbst 1878 aufrechtzuerhalten. Dazu schien die anarchistische Bewegung in Deutschland und einigen Ländern Europas besonders geeignet. Obgleich anarchistische Attentate in den achtziger und neunziger Jahren durchaus zunahmen, ist ihre Darstellung in den „Berichten" wie in den „Übersichten" überzeichnet, sie steht in keinem realen Verhältnis zu ihrer tatsächlichen politischen Bedeutung. Revolutionäre Haltung, sozialdemokratische, sozialistische und kommunistische Positionen werden grundsätzlich als „anarchistische", terroristische diffamiert, um brutale Unterdrückung und Angstpsychose zu rechtfertigen. Man kann die Beachtung, Beschreibung und Bewertung der Aktivitäten des Johann Most, wie sie sich in den Quellen, also den genannten Akten des Berliner Polizeipräsidenten, finden, als beispielhaft dafür bezeichnen.

Die Akten sind mit Akribie und vollständig im „Inventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung"[5] verzeichnet. Obgleich der Bearbeiter (Lorenz F. Beck) ausdrücklich darauf verweist, daß der Index nicht Grundlage „etwaiger statistischer Auswertungen" sein könne, da nur Titel und Enthältvermerke der Akten registriert seien,[6] ist es nicht uninteressant zu vermerken, daß Johann Most an 14 Stellen zu finden ist, Karl Marx und Wilhelm Liebknecht je 13mal und August Bebel allerdings 20mal erwähnt werden. Berücksichtigen wir noch die Erwähnungen von Most in den Texten der „Übersichten", so sehen wir ihn weitaus öfter beachtet als Bebel oder Liebknecht,

4 Die Publikation dieser „Berichte" ist in Vorbereitung. Die „Berichte" der Regierungspräsidenten sind bereits veröffentlicht: „Die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie, Teil 1: Die Berichte des Regierungspräsidenten über die sozialdemokratische Bewegung in den Regierungsbezirken Frankfurt/Oder und Potsdam während des Sozialistengesetzes 1878–1890. Bearb. und eingleitet von Beatrice Falk und Ingo Materna, Berlin 2005.

5 Inventar zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in den staatlichen Archiven der BRD, Reihe B, Bd. 4: Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam. Überlieferung aus der preußischen Provinz Brandenburg. Bearb. von Lorenz Friedrich Beck in Verbindung mit dem BLHA, München 1999. – Die hier verzeichneten Akten des Polizeipräsidiums Berlin sind inzwischen ins Landesarchiv Berlin (LAB) überführt und unter „A Pr. Br. Rep. 030 C Pol.-Präs. Berlin" aufgenommen.

6 Ebd., S. 335.

Marx oder Engels. Nehmen wir zudem noch die Mostsche „Freiheit" ins Auge, so ergänzt diese noch das Bild: sie wird gleichauf mit dem „Sozialdemokrat" registriert, über den Tod ihres Herausgebers hinaus (bis 1908). Also: Johann Most war ein überaus „guter" Bekannter des Berliner Polizeipräsidenten und seiner Beamten. Eigentlich stand er in den siebziger Jahren, als in Berlin seine Überwachung begann, dem berüchtigten Dreigestirn – dem Staatsanwalt Hermann von Tessendorf, dem Polizeipräsidenten Guido von Madai und dem Innenminister Botho Graf zu Eulenburg – gegenüber.

Die Akte „Überwachung des Mitglieds des Reichstages und Redakteurs Johann Most" beginnt 1874 mit den Untersuchungen und der Verurteilung zu insgesamt 26 Monaten Gefängnis, sie endet erst nach seinem Tod und umfaßt schließlich fünf Bände.[7] Welche Aktivitäten und Ereignisse, mit Most verbunden oder ihn direkt betreffend, erregten die Aufmerksamkeit des Polizeipräsidenten besonders, soweit wir dies aus den Aktenvermerken ersehen, diese durch Mitteilungen von Eduard Bernstein in seiner „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung"[8] ergänzen können und was dann (nach 1878) in den „Übersichten" mitgeteilt wird?

Bekanntlich ließ Staatsanwalt Tessendorf Most Anfang 1874 in Mainz verhaften, in Berlin in Untersuchungshaft bringen, ihn wegen seines Vortrages über die Pariser Kommune im März vor „Eisenacher" Parteimitgliedern anklagen und zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilen (Tessendorf hatte 2½ Jahre beantragt!). Most verbüßte seine Haft in dem seit 1868 in Plötzensee bei Berlin errichteten größten „Gefängnis-Etablissement" des preußischen Staates, der berühmt-berüchtigten „Plötze", bis zum Juni 1876.[9] Natürlich fand das große Volksfest, das Berliner Arbeiter anläßlich der Entlassung von Johann Most veranstalteten, sofort die Beachtung der Polizei, und es blieb ihr nicht verborgen, daß er schon am 11. und 25. Juli in Versammlungen das Wort nahm. Mosts Popularität war in kurzer Zeit so groß, daß er zum 2. Kongreß der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands in Gotha (19.–23. August 1876) delegiert und als Kandidat für die Reichstagswahlen am 10. Januar 1877 im (allerdings hoffnungslosen) 1. Berliner Wahlkreis nominiert wurde. Sein Mandat im sächsischen (16.) Wahlkreis Chemnitz konnte er allerdings behaupten. Auffällig mußte doch sein, daß er mit etwa 40 Vorträgen im Wahlkampf eine Spitzenposition einnahm.[10] Er unterstützte Wilhelm Hasenclever im Kampf um das Reichstagsmandat im 6. Wahlkreis (15. Juni 1877), und sicher war es auch die Wahl der Themen die zum Erfolg führten: gegen den „Notstand", die Arbeitslosigkeit und die Wohnungsnot im Berliner Norden – „Der Notstand in Berlin und Vorschläge zu Abhülfe desselben". Bernstein vermerkt in diesem Zusammenhang, daß die Reaktion jetzt schlußfolgerte, man müsse nun gegen die Sozialdemokratie andere Mittel einsetzen: Polizei und Strafgesetze.[11] Vermutlich erregte auch die von

7 LAB, A Pr. Br. Rep. 030 C Pol.-Präs. Berlin, Nr. 11724–11728.

8 Eduard Bernstein, Die Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung. Ein Kapitel zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Erster Teil: Vom Jahre 1848 bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes, Berlin 1907, S. 293 ff.

9 Johann Most verfaßte die Broschüre „Die Bastille am Plötzensee", Braunschweig 1875, was später (1878) zu Extraschikanen des Wachpersonals führte.

10 Eduard Bernstein (Anm. 8), S. 318.

11 Ebd., S. 332.

Bernstein mehrfach hervorgehobene Tatsache, daß nämlich Most seine Wirksamkeit auf Kreise neben der Arbeiterschaft ausdehnte, bei der Polizei mißtrauische Aufmerksamkeit. Als Beispiele dafür sind sein gutes Verhältnis zu bürgerlichen Demokraten, so Mosts Teilnahme an der Totenfeier für Johann Jacoby im März 1877, sowie auch seine Rolle in der Auseinandersetzung über Eugen Dühring und bei der Bildung des „Mohrenclubs" (1877/78) zu nennen.[12] War es schon überraschend, mit welchem Selbstbewußtsein (und seiner Vorbildung) er sich in diese problemreiche Diskussion einmischte, um wieviel erstaunlicher war es, daß er sich im Sommer 1877 in sieben Vorträgen zum Thema „Die soziale Revolution und der Caesarismus im alten Rom" im Berliner Handwerkervereinshaus äußerte – der „Buchbindergeselle gegen Mommsen!" höhnte die bürgerliche Presse.[13] Most ließ „es sich nicht entgehen, Treitschke in einer großen Volksversammlung als Geschichtsfälscher und ‚Leibhusar der Hohenzollern' mit derben Strichen zu kennzeichnen".[14] Diese „derben" Striche, die waren sicher eine Stärke von Johann Most, sie konnten in Arbeiter- und Volksversammlungen verstanden werden.

Weitaus wirksamer bei der Berliner Arbeiterschaft war jedoch die Auseinandersetzung mit dem Theologen Adolf Stoecker, in der sich Johann Most intensiv engagierte. Als sich Stoecker am 3. Januar 1878 erstmals in einer Volksversammlung im „Eiskeller" in der Chausseestraße mit dem Thema „Die Bildung einer christlich-sozialen Arbeiterpartei" befaßte, trat ihm Most sehr geschickt entgegen, rief: „Macht Eure Rechnung mit dem Himmel, Eure Uhr ist abgelaufen" und erklärte in einer Resolution, daß das Christentum sei in fast 1900 Jahren nicht imstande gewesen sei, Not und Elend zu lindern, geschweige denn aus der Welt zu schaffen, und „lediglich von der Sozialdemokratie eine gründliche Beseitigung aller heute bestehenden wirtschaftlichen und politischen Unfreiheiten" zu erhoffen sei.[15] Es folgten mehrere Massenversammlungen, so die am 22. Januar im Handwerkervereinshaus in der Sophienstraße und am 5. Februar im gleichen Saal. Diese Versammlung erklärte nach der Rede Mosts: „[...] mit allen Kräften dahin zu wirken, 1. daß die vernunftmäßigen Lehren der Wissenschaft und des auf derselben basierenden Sozialismus sich mehr und mehr verbreiten [...], 2. daß alle diejenigen, die sich von dem Wunder- und Aberglauben befreit haben, aus der Kirche ausscheiden".[16] Die Polizei erkannte natürlich in der dann folgenden Kirchenaustrittsbewegung die Rolle von Most, legte eine spezielle Akte dazu an, der Polizeipräsident ließ die Verteilung entsprechender Formulare verfolgen und drohte 15 Mark Strafe, also etwa den Monatslohn eines Arbeiters, an.[17]

12 Es ist hier nicht der Platz, auf die Position von Most einzugehen, die er in der Auseinandersetzung um Eugen Dühring einnahm; es sei nur angemerkt, daß er seinen Antrag auf dem Gothaer Kongreß (27.–29. Mai 1877) mit fast allen Berliner Delegiertenstimmen einbringen konnte (ebd., S. 336). Vgl. den Beitrag von Heiner M. Becker in diesem Heft. – Später distanzierte sich Most dann von Dühring.

13 Eduard Bernstein (Anm. 8), S. 339. Studien zum Thema hatte Most im Gefängnis betrieben.

14 Ebd., S. 345.

15 Ebd., S. 345 ff. Vgl. auch Walter Frank, Hofprediger Adolf Stoecker und die christlich-soziale Bewegung, Berlin 1928, S. 54 ff. – Im weiteren verweise ich auf den Beitrag von Sebastian Prüfer in diesem Heft.

16 Ebd., S. 350.

17 Geschichte der revolutionären Berliner Arbeiterbewegung, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1917, Berlin 1987, S. 230.

Abgesehen von dieser Aktion, von der die Presse ausführlich berichtete, beobachtete die Polizei mit Argusaugen genauestens die sozialdemokratischen Arbeiterversammlungen dieser Monate zwischen 1876 und 1878. In den Akten der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums (Sektion 5) sind die Berichte über die Referate enthalten, die neben Johann Most Wilhelm Hasselmann, Wilhelm Hasenclever, Wilhelm Liebknecht, August Bebel, Heinrich Rackow, Maximilian Schlesinger, Ignatz Auer, Paul Grottkau, Eduard Bernstein und andere führende Sozialdemokraten hielten, aber fast immer und überall Johann Most.[18] Seinen Anstrengungen ist auch der erneute Versuch zu verdanken, einen sozialdemokratischen Verein für Berlin zu gründen. In einer Versammlung im Luisenstädtischen Theater am 11. November 1877 mit 3000 Personen brachte Most den Entwurf des Statuts für den „Verein zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung Berlins" ein: „Der Verein erstrebt das Selbstbestimmungsrecht des Volkes auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und politischen Lebens." Trotz Polizeischikanen existierte diese frühe Organisation der Berliner Sozialdemokratie bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes.[19] Bernstein bezeichnete die Massenbeteiligung der Beisetzungen von August Heinsch am 10. März und von Paul Dentler am 28. April 1878, an deren Organisation Most Anteil hatte, als erste politische Straßendemonstrationen Berliner Sozialdemokraten. Mit Paul Dentler verband Most eine enge Zusammenarbeit in der Berliner „Freien Presse" (die der Polizei selbstverständlich stets suspekt war, die wir hier allerdings kurz nur erwähnen wollen). – Der Polizeipräsident schlußfolgerte, es sei Außergewöhnliches notwendig, um die Sozialdemokratie zu unterdrücken. Man kann Bernstein wohl durchaus zustimmen, wenn er meint, daß sie schon vor dem Oktober 1878 unter Ausnahmerecht stand.[20]

Bei der wiederholten Erwähnung der überaus aktiven Tätigkeit von Johann Most durch Eduard Bernstein in dieser hier skizzierten Etappe (1874–1878) fällt auf, wie zurückhaltend und sorgsam die Einschätzung seines Wirkens ausfällt. Schon bei der Schilderung des ersten Prozesses zitiert Bernstein Most: Die Sozialdemokratie wolle eine friedliche Lösung der Probleme und überlasse es den herrschenden Klassen, zwischen Reform und Revolution zu wählen (was Tessendorf als „freche Drohung" bezeichnete)[21]. In seinen ersten Reden nach der Entlassung aus der Haft, im Juli 1876, wandte sich Most gegen die Gewalttheorie. „Nicht Ihre Fäuste, Ihre Köpfe reklamiere ich", wird Most zitiert.[22] Seine Parlamentsreden, so Bernstein, „überraschen durch außerordentliche Mäßigung und Sachlichkeit".[23] Seine Reichstagsrede zum sozialdemokratischen Arbeiterschutzgesetzentwurf (11. April 1877) im Frühjahr 1878 hielt Bernstein für eine „richtige Reformrede".[24] Und als Most im Oktober 1877 erneut wegen „indirekter Majestätsbeleidigung" ein Prozeß gemacht wird – Tessendorf verlangt zwei Jahre

18 Vgl. dazu LAB, A Pr. Br. Rep. 030 C Pol.-Präs. Berlin, Sozialdemokratische Arbeiterversammlungen, Nr. 14908, 14909, 14932, 14933, 14934.
19 Eduard Bernstein (Anm. 8), S. 342.
20 Ebd., S. 354.
21 Ebd., S. 293.
22 Ebd., S. 326.
23 Ebd., S. 327.
24 Ebd., S. 348.

Haft, das Gericht verurteilt ihn zu drei Monaten –, meint Bernstein, die Sozialdemokratie sei doch in dieser Zeit weniger „revolutionslustig", weniger „umstürzlerisch" und weniger auf Gewaltaktionen ausgewesen.[25] – Welche Gründe Bernstein auch immer für sein Urteil über Most, dessen Positionen und Aktionen hatte, war es ein Versuch, seine eigenen Auffassungen historisch zu untermauern, oder war es Sympathie für einen Mitstreiter, der dann der faktischen Mißachtung und Verdammung verfiel?

Schließlich hat Most nach dem ersten Attentat auf Wilhelm I. den Akteur Max Hödel in einer Versammlung in Chemnitz am 27. Mai 1878 als „Idioten" eingeschätzt. Es half nicht, der Polizeipräsident ließ ihn verhaften, Most mußte seine dreimonatige Haft im wohlbekannten Plötzensee absitzen. So erlebte er die Verkündung des Sozialistengesetzes hinter Gittern, und der Haft folgte die Ausweisung am 4. Dezember 1878.[26] Er sah Berlin nicht wieder.

Der Polizeipräsident ließ aber die Beobachtung von Johann Most auch in der Emigration keineswegs beenden. Sowohl Agentenberichte als auch das genaue Studium der Zeitung, der „Freiheit", die schon seit dem 3. Januar 1879 in London von Most mitherausgegeben wurde, sowie die zahllosen Flugblätter, die Most in Deutschland verbreiten ließ, bildeten die Grundlage für die „Übersichten", die das Polizeipräsidium regelmäßig produzierte. Bereits in der zweiten „Übersicht" (vom 10. Juni 1879) findet Mosts „Freiheit" Erwähnung, die Verbreitung wird analysiert (und schon am 6. Juni erfolgte eine erste Verurteilung wegen Verbreitung der Zeitung). – Es sei am Rande erwähnt, daß dieser Bericht einen Einblick in den geistigen Zustand der Polizeibehörde gibt. Ein ganzer Absatz handelt über Juden als angebliche Geldgeber und Führer der „Umsturzparteien" im Ausland (namentlich Karl Marx, Carl Hirsch, Leo Frankel), zu denen (Marx) Most Verbindungen unterhält. Für 1881 überschrieb Bernstein dann sogar einen Abschnitt seiner „Geschichte": „Parteinahme der Polizei für die Judenhetze". – Weiter heißt es in der „Übersicht": Der Communistische Arbeiterbildungsverein in London sei jetzt wesentlich aktiver, seit Most die Leitung habe. Er sei die „Seele des Ganzen, Redakteur der ‚Freiheit' und feststehender Referent auf allen größeren Versammlungen, in denen er ähnlich wie in der ‚Freiheit' seinem glühenden Haß gegen die Regierungen und die besitzenden Klassen Ausdruck gibt und regelmäßig mit der Aufforderung schließt, ‚sich angesichts der nahen Abrechnung um die rote Fahne zu scharen und dem Tode ins Auge zu sehen'".[27]

Nachdem der „Sozialdemokrat" als zentrales Organ der Sozialdemokratie in Zürich erscheint, (seit dem 28. September 1879) kommen Konkurrenz und Auseinandersetzungen in der sozialistischen Bewegung wiederholt in den „Übersichten" zur Sprache. Am 29. Dezember 1879 heißt es, daß die „Freiheit" „dank der Energie und Ausdauer ihres

25 Ebd., S. 346.

26 Den Vorgang enthält die Akte im LAB, A Pr. Br. Rep. 030 C Pol.-Präs. Berlin, Nr. 11729: Ausweisung des sozialdemokratischen Redakteurs Johann Most aus Berlin und Umgebung auf Grund des Sozialistengesetzes 1878–79.

27 Übersichten (Anm. 3), S. 21 ff., hier S. 27. Das Material über die „Freiheit. Organ der Anarchisten deutscher Sprache" ist in den Akten des Polizeipräsidiums (Sektion 3 Polizeisachen) im LAB in 8 Bänden (Nr. 14680–14687) gesammelt (Verbreitung der in London und später in New York erscheinenden „Freiheit").

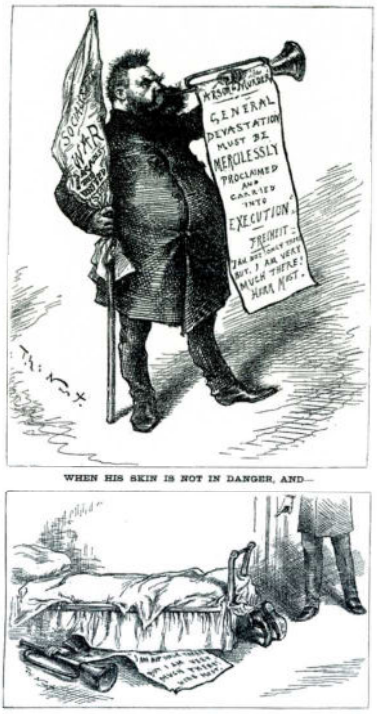
Redakteurs Most eine noch immer wachsende Verbreitung" finde. Die politische Tendenz sei gleichbleibend. Der jetzt auch verbreitete „Sozialdemokrat" sei „rein sozialistisch, die Schreibweise etwas anständiger als die der ‚Freiheit', der Inhalt aber um so gefährlicher", da die Zeitung die „Anweisungen der Führer" verbreite. Es folgt ein Bericht über die internationale Wirksamkeit Mosts.[28]

In der „Übersicht" vom 10. Juni 1880 sind die Bestrebungen Mosts beschrieben, die auf die Bildung anarchistischer Gruppen in Berlin abzielten, daß er am 10. Juni nochmals als Reichstagskandidat im 5. Berliner Wahlkreis aufgestellt wurde, daß sich aber die weitaus größere Zahl der Sozialdemokraten dem Züricher Zentralblatt und dessen Positionen zuwandte.[29] Schließlich enthält der Jahresendbericht (vom 31. Dezember 1880) die Nachricht vom Ausschluß Mosts aus der Partei, den der Wydener Parteitag (im August) bestätigt hatte.[30] Dieser Bericht, wie auch andere, informiert über die Observierung und Verfolgung einzelner Kontakt- und Gefolgsleute Mosts. Über den sozialdemokratischen Tapezierer Franz Joseph Ehrhart (1853–1908) und seine Überwachung liegt eine spezielle Akte vor. Ehrhart arbeitete als korrespondierender Sekretär des Communistischen Arbeiterbildungsvereins in London und unterstützte Most bei der Herausgabe der „Freiheit" 1879–1880, brach aber mit ihm und kehrte nach Mannheim zurück. 1883 in Kopenhagen und 1887 in St. Gallen gehörte er zu den Delegierten der sozialdemokratischen Parteitage (später, 1893–1903, war Ehrhart Mitglied des bayerischen Landtags, 1898–1908 Reichstagsabgeordneter).[31] Eine gesonderte Akte enthält die Überwachungsberichte für den sozialdemokratischen, später anarchistischen Chemiker und Apotheker Wilhelm Ludwig (auch Friedrich) Fléron (geb. 1858) (auch Fleuron, Winter, Petersen, Aumann); gesondert erwähnt ist ein Brief Mosts vom 22. Dezember 1880 an ihn.[32]

Einen entscheidenden Einschnitt in die Tätigkeit und das Leben von Johann Most markiert seine Verhaftung und Verurteilung in London 1881. Ausführlich berichtet die „Übersicht" des Berliner Polizeipräsidenten vom 15. Juni 1881 über diese Vorgänge. Most hatte am 19. März in der „Freiheit" das Attentat auf Zar Alexander II. (am 13. März) „verherrlicht", war am 23. März verhaftet und am 20. Juni zu 16 Monaten Haft mit schwerer Arbeit verurteilt worden.[33] Der Bericht hob hervor, daß Most an seinem Ziel, der Revolution, festhielt, „bis der letzte Tyrann, der letzte Geldautokrat und der letzte Pfaffe vernichtet sei". Meines Erachtens vertiefte diese Verurteilung die endgültige Hinwendung von Johann Most zu anarchistischen Positionen.

Die Zeitung „Freiheit" habe aber nach der Verhaftung Mosts an Schwung verloren, konstatiert die „Übersicht". Die Verbreitung erfolge wie zuvor, von der Auflage von 1200 Exemplaren im September 1881 kämen 250 nach Deutschland, davon 150 nach Berlin.

28 Ebd., S. 37 ff., Zitat S. 39.
29 Ebd., S. 49 ff.
30 Ebd., S. 67.
31 LAB, A Pr. Br. Rep. 030 C Pol.-Präs. Berlin, Nr. 421.
32 Ebd., Nr. 473.
33 Übersichten (Anm. 3), S. 95 ff.



Most-Karikatur von Thomas Nast in „Harper's Weekly": „Wenn seine Haut nicht in Gefahr ist und … wenn doch"

Most verließ nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis am 25. Oktober 1882 London und traf Anfang Dezember in den USA ein, wo er am 18. Dezember bereits lebhaft von einer Schar Getreuer begrüßt wurde. Die Berliner Polizei sammelt weiter eifrig Zeitungsausschnitte über Mosts Aktivitäten und zitiert dessen radikal anarchistische Äußerungen: „Medium der Anarchisten ist Dynamit"; „Ungerechtigkeit ist durch physische Gewalt zu vertilgen"; „Propaganda durch die Tat". Die Besitzer müsse man zur Herausgabe ihres Eigentums bewegen, sonst solle man weder ihr Leben noch ihr Eigentum schonen.[34] Zitiert ist aus der Festrede Mosts, die dieser am 19. März 1883 in New York zum Jahrestag der Pariser Kommune hielt, eines Ereignisses übrigens, auf das er immer wieder zurückkam: „Wenn die Revolutionäre es unterlassen, die Reaktionäre zu köpfen, würden sie ihre ganzen durch die Revolution erreichten Errungenschaften aufs Spiel setzen."[35] Most empfahl: „Man greife zu, wo und wie man kann! Je geräuschloser das ‚Ordnungsgesindel' kaltgestellt wird, mit desto weniger kann operiert werden. Der Revolver ist gut, wenn äußerste Gefahr droht; Dynamit sollte nur zu Haupt- und Staatsaktionen verwendet werden, hier aber in um so größeren Quantitäten. Im übrigen, wir wiederholen es, sind Dolch und Gift äußerst praktische Propagandamittel."[36] Den Stil

34 Ebd., S. 167 ff. (Übersicht vom 30. Januar 1883).
35 Ebd., S. 211 (Übersicht vom 30. Juli 1883).
36 Most Anfang 1885 in einer Artikelserie in der „Freiheit", zitiert nach: Dieter Fricke, Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, 2 Bde., Berlin 1987, Bd. 1, S. 525.

seines Blattes beschrieb er so: „Kraftausdrücke sind nötig, um die Lektüre dem Arbeiter mundgerecht und ihn selbst immer mehr fanatisiert zu machen [...]."[37] Neben ausführlichen Berichten über terroristisch-anarchistische Anschläge von vermeintlichen oder tatsächlichen Anhängern oder Sympathisanten Mosts (so Hermann Stellmacher in Wien, August Reinsdorf im Wuppertal) beobachtet die Polizei die Auseinandersetzungen zwischen den Sozialdemokraten und Anarchisten, die in Beschimpfungen ausarten und nach Most auch mit Gewalt auszutragen wären: Dynamit muß auch gegen Karl Grillenberger (MdR) und Genossen eingesetzt werden. Für die Polizei gibt es jedoch immer noch lediglich taktische Unterschiede. Beide Richtungen wollten dasselbe: Umsturz sofort mit Gewalt oder den „Weg der Untergrabung".[38] Verfolgt werden beide Strömungen als „gemeingefährlich".

Einen weiteren Schwerpunkt in den „Übersichten" bilden die Ereignisse vom Mai 1886 in Chicago, mit denen Most in engen Zusammenhang gebracht wird.[39] Die Diskussion um die Ereignisse und die Verurteilung der sieben Genossen zum Tode nähmen „einen wahrhaft riesigen Umfang" an. „Am frechsten gebärdet sich dabei wieder Johann Most, der weder durch die bereits erlittene zehnmonatliche Zuchthausstrafe noch durch die ihm unter Umständen noch bevorstehende Untersuchung wegen Teilnahme an beziehentlich Anstiftung zu dem Chicagoer Verbrechen sich abhalten läßt, in öffentlichen Versammlungen und in der ‚Freiheit' zur Bewaffnung aufzufordern, um die Vollstreckung des Urteils entweder mit Gewalt zu verhindern oder wenigstens nach der Vollstreckung blutige Rache an den Richtern und Geschworenen zu nehmen."[40] – Allmählich geht der direkte Kontakt Mosts mit der alten Welt jedoch deutlich zurück. 1887 spricht die Polizei-„Übersicht" von „nicht sehr lebhaften Verbindungen zwischen Most und seinen in Europa lebenden Gesinnungsgenossen".[41] Und schließlich, am Ende unserer Übersicht, kann der Polizeipräsident berichten, daß der Einfluß Mosts abnimmt. Trotzdem: „Die Überwachung der anarchistischen Umtriebe erheischt fortgesetzt die größte Sorgfalt."[42]

Most bleibt seinen Ideen treu, der Polizeipräsident meint sogar, daß die Ausbreitung der anarchistischen Partei in den USA, der International Working People's Association zumal, vor allem der „unermüdlichen Tätigkeit des Most zurückzuführen" sei.[43] Er muß auch in Gottes eigenem Land, dem Land der Zuflucht für zahlreiche deutsche Sozialisten in dieser Zeit ärgster Verfolgung in Deutschland, mehrfach Haftstrafen in US-Gefängnissen verbüßen, die nach seinem Zeugnis schlechter seien als die im Bismarckreich. – Über seine nachhaltige Fernwirkung wäre weiter und gründlicher als bisher nachzudenken. Über das apodiktische Urteil von Marx in seinem bekannten Brief an Friedrich Adolph Sorge (19. September 1879) hinaus, daß mit Mosts Ideen kein revolutionärer Inhalt, sondern nur Revolutionsphrasen verbreitet würden, und er

37 Ebd.
38 Übersichten (Anm. 3), S. 223 (Übersicht vom 4. März 1884).
39 Ebd., S. 316 f. (Übersicht vom 24. Juli 1886).
40 Ebd., S. 347 (Übersicht vom 15. November 1887).
41 Ebd.
42 Ebd., S. 361 (Übersicht vom 22. November 1889).
43 Ebd., S. 317 (Übersicht vom 23. Juli 1886).

überdies (und das war sicher ein gewichtiger Stein des Anstoßes) alles tat, „um sich selbst wichtig zu machen und die blödsinnigen Geheimverschwörungspläne [...] in Umlauf zu setzen",[44] müßte wohl diskutiert werden, daß nämlich in der sozialistischen Bewegung des 20. Jahrhunderts durchaus Theorien verbreitet und praktisch versucht wurden, die dem Geist Mosts verwandt waren: die revolutionäre Aktion, sogar die Revolution direkt, ohne wissenschaftliche Analyse der subjektiven und objektiven Bedingungen für diese, daß „Das Recht zur Revolution" (wie eines der zahllosen Flugblätter von Most titelte) zu jeder Zeit und unter allen Umständen gerechtfertigt sei. Nicht von der „Utopie zur Wissenschaft", sondern weg von der wissenschaftlichen Theorie in eine voluntaristische, mindestens halbanarchistische Praxis, hin zur „revolutionären" Tat, notwendig verbunden mit „revolutionärem Terror" bis hin zur Diktatur.

Die Akten des Berliner Polizeipräsidenten geben vom Wirken Mosts über viele Jahre detaillierte Nachrichten, sie quellenkritisch weiter zu erschließen bleibt eine lohnende Aufgabe. Damit wäre auch eine neuerliche Untersuchung der Rolle dieses bedeutenden Staatsorgans im preußischen Staat bei der Verfolgung und Unterdrückung der sozialistischen Bewegung verbunden, wie angesichts dessen vielfacher Verklärung ebenso notwendig.

44 MEW, Bd. 34, Berlin 1983, S. 411.

Die Popularisierung des „Kapitals" durch Johann Most*

Von Rolf Hecker

1 Forschungsstand

Zunächst sollen kurz die Forschungsprojekte resümiert werden, die im Zusammenhang mit der Edition von Mosts Broschüre „Kapital und Arbeit" in der MEGA² II/8, erschienen 1989, standen. Dieser Band enthält die dritte deutsche Auflage des ersten Bandes des „Kapitals", die nach Karl Marx' Tod noch im gleichen Jahr von Friedrich Engels herausgegeben wurde.[1] Die Bearbeiter des Bandes (Leitung: Eike Kopf und Rolf Hecker) mußten klären, ob in den Anhang die zweite Auflage von Mosts Schrift aufgenommen werden sollte. So wurde Most selbst und seine ökonomischen Auffassungen in den 1980er Jahren zum Forschungsgegenstand (in der Marxismus-Leninismus-Historiographie war ihm bis dato geringschätzig der Platz eines *Anarchisten,* also der einer Unperson, zugewiesen worden).

1.1 Historischer Zufall

Im Dezember 1984 gelang es der Marx-Engels-Stiftung Wuppertal, in einem Düsseldorfer Antiquariat Marx' Handexemplar von Mosts zweiter Auflage zu erwerben. Kurz zuvor hatte ich die Fotokopien der Schrift, die in den 1920er Jahren angefertigt worden waren,[2] im Moskauer Parteiarchiv eingesehen. In einer Expertise vom 9. Januar 1985

* Überarbeiteter Diskussionsbeitrag zum Workshop „Johann Most (1846–1906) in Berlin. Vom Sozialdemokraten zum Sozialrevolutionär", veranstaltet von Helle Panke e. V. und IWK am 12. und 13. Dezember 2003 in Berlin.

1 Siehe Rolf Hecker, Jürgen Jungnickel und Eike Kopf, Zu einigen Forschungs- und Editionsproblemen des ersten Bandes des „Kapitals" in der MEGA, in: *PROKLA,* Jg. 21 (1991), H. 84, S. 496–510; Izumi Omura, Zum Abschluß der Veröffentlichung der verschiedenen Ausgaben des Kapital in der MEGA²: von der 3. deutschen Auflage, der „Auflage letzter Hand von Marx" (1984), zur 3. Auflage, „die dem letzten Willen des Autors zu einem bestimmten Grad entspricht" (1991), in: MEGA-Studien, 1994/2, Berlin 1995, S. 56–67.

2 Siehe Erfolgreiche Kooperation. Das Frankfurter Institut für Sozialforschung und das Moskauer Marx-Engels-Institut (1924–1928) (= Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge. Sonderband 2), Hamburg 2000, S. 40–45. Ernst Czóbel schrieb am 24. November 1927 an die Marx-Engels-Archiv-Verlagsgesellschaft in Frankfurt am Main: „Vor einigen Jahren und später wieder war öfters davon die Rede – Gen. Rjazanov und Gen. Weil sprachen bzw. schrieben darüber – dass das Institut für Sozialforschung ein Exemplar der Broschüre von *Johann Most, ‚Kapital und Arbeit'* besitzt, worin handschriftliche Vermerke etc. von Marx sich befinden. Es war damals davon die Rede, dass die Broschüre dem IME übergeben werden wird, als Rekompensation für Bücher, die IME dem I. f. Sf. hätte geben sollen.
Diese gegenseitige Bescherung ist bisher nicht zustande gekommen, schwebt noch und vorläufig ist es nicht abzusehen, wann sie stattfinden wird. Wir bitten Sie daher, die Broschüre von Most auszuleihen und jene Seiten, wo handschriftliche Eintragungen, Vermerke, Striche etc. zu finden sind, (samt Titelseite) aufnehmen zu lassen" (ebd., S. 374 f.).

gelangte ich nach Vergleich der ins Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (IML) Berlin übersandten Kopien mit den vorliegenden, nicht vollständigen Kopien aus Moskau zu der Feststellung, daß es sich genau um dieses seit 1933 als verschollen geltende Exemplar handele. Ich empfahl die dringende Anschaffung, um damit das originale Exemplar für die Bearbeitung von Band II/8 zur Verfügung zu haben.

1.2 Reprintdruck

Es ist ein Verdienst der Marx-Engels-Stiftung, daß sie das erworbene Exemplar 1985 dem Berliner IML als Dauerleihgabe zur Verfügung stellte und zugleich eine Reprintausgabe mit einem wissenschaftlichen Kommentar von Winfried Schwarz initiierte. Schwarz betrachtete seine Arbeit als „Beitrag zur internationalen Marx-Engels-Forschung und als Unterstützung" der MEGA. Er verfaßte eine ausführliche Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte und nahm eine Textanalyse der zweiten mit der ersten Auflage vor.[3] Ich gebe zu, daß damit die Edition in der MEGA in gewisser Weise vorweggenommen wurde bzw. die Bearbeiter des MEGA-Bandes angespornt waren, darüber hinaus Neues mitteilen zu können.[4] Es muß erwähnt werden, daß „Kapital und Arbeit" auch in der DDR, nämlich im Band von Rolf Dlubek und Hannes Skambraks, „Das ‚Kapital' in der deutschen Arbeiterbwegung 1867–1878", Berlin 1967, veröffentlicht wurde, bevor die von Hans Magnus Enzensberger besorgte Neuausgabe 1972 in der Bundesrepublik erschien.

1.3 Aufarbeitung der Zeitungsbestände

In den Jahren 1986 bis 1988 bereitete Gisela Hoppe eine Diplomarbeit vor, die sie im Januar 1989 an der Sektion Geschichte der Humboldt-Universität (HU) vorlegte – Betreuer waren seitens des IML Erich Kundel, seitens der HU Ingo Materna, als Mitarbeiterin in der von mir geleiteten Arbeitsgruppe in der Marx-Engels-Abteilung des IML und Bearbeiter von Bd. II/8 war dies eine willkommene Kombination. Most wurde als Redakteur und Agitator der deutschen Sozialdemokratie in den Jahren 1871 bis 1878 vorgestellt.[5] Hoppe hat u. a. die „Berliner Freie Presse" aus den Jahren 1876 bis 1878

3 Rainer Eckert, Eine kleine Kostbarkeit [Rezension], in: *Marxistische Blätter,* 1985, H. 6, S. 134 f.; Rolf Hecker, Johann Most. Kapital und Arbeit. Frankfurt/M. 1985 [Rezension], in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung,* Jg. 28 (1986), H. 4, S. 560 f.

4 Heute befindet sich das Exemplar im Karl-Marx-Haus Trier. Siehe Die Bibliotheken von Karl Marx und Friedrich Engels. Annotiertes Verzeichnis des ermittelten Bestandes, in: MEGA² IV/32 [Vorauspublikation], Berlin 1999, S. 472.

5 Rolf Hecker und Gisela Hoppe, Als „Feuerkopf" von der Polizei gefürchtet. Johann Most – ein leidenschaftlicher Kampfgefährte von Bebel und Liebknecht und ein fesselnder Agitator, in: Berliner Zeitung, 24. März 1988; Rolf Hecker, Zum 150. Geburtstag von Johann Most – Ein „Feuerkopf" in der deutschen Sozialdemokratie. In Fehde mit der Parteispitze in: *Neues Deutschland,* 10./11. Februar 1996, S. 15. Siehe auch: Johann Most. Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators in 4 Bänden. Hrsg. von Volker Szmula, Grafenau 1988–1992. Diese Ausgabe wird wie folgt im Antiquariatskatolog annotiert: „Die verdienstvolle Edition enthält ausgewählte Schriften von 1871 bis 1878 und setzt sich zum

durchgesehen und versucht, alle Aufsätze und Vorträge von Most über „Kapital und Arbeit", also zur Propagierung von Marx' ökonomischer Theorie zu eruieren. In einer 12seitigen Chronik hat sie diese Daten zusammengestellt.

1.4 „Marxereien"

Zu den Zufällen, die die Bearbeitung der Mostschen Schrift für die MEGA² II/8 förderten, gehört meine Bekanntschaft mit Heiner Becker, der mir am 26. Februar 1986 im IISG in Amsterdam das von ihm herausgegebene Büchlein „John Most, Marxereien, Eseleien & der sanfte Heinrich", Wetzlar 1985, verehrte. Die darin edierten Artikel aus der „Freiheit", besonders Mosts „Marxereien" vom Januar 1887, gaben die Möglichkeit, dessen Meinungsevolution zu verfolgen und mit „Kapital und Arbeit" abzugleichen.

1.5 „Anti-Dühring"

Für die Vorbereitung der Edition II/8 war es von großem Vorteil, daß praktisch parallel an MEGA² I/27, Berlin 1988, gearbeitet wurde (Bearbeiter: Renate Merkel, Karlheinz Geyer, Marianne Jentsch und Carl-Erich Vollgraf). Bekanntermaßen hat Marx sich seit 1868, als ihm Ludwig Kugelmann die „Kapital"-Rezension Eugen Dührings geschickt hatte, kontinuierlich mit diesem auseinandergesetzt, und ab 1873 wurde eine Dühring-Kritik immer dringlicher. So wurde auch die Kontroverse in der Führung der deutschen Sozialdemokratie um die Veröffentlichung eines „Anti-Dührings" dargestellt und der Anteil von Most an dessen Ausarbeitung durch Engels behandelt, die er mit einer Lobpreisung von Dühring in einer Besprechung des „Cursus der Philosophie" von 1876 beschleunigte.[6]

1.6 Briefwechsel

Die Edition der beiden MEGA-Bände erforderte die „Hebung" des gesamten Briefwechsels aus dieser Zeit, um alle Most betreffenden Passagen analysieren zu können. Da die MEGA-Bände des Briefwechsels dieser Periode noch in weiter Ferne liegen, war hier eine umfassende archivalische Arbeit notwendig, die sich vor allem in der „Entstehung und Überlieferung" niederschlug.[7]

[Forts. von Anm. 5]
Ziel[,] Johann Mosts Tätigkeit in der deutschen Sozialdemokratie in Erinnerung zu rufen. Most, der spätere verbalradikale Anarchist, zeigt sich schon in den Beiträgen aus seiner Zeit als sozialdemokratischer Abgeordneter als eigenständiger, unorthodoxer Kritiker parteipolitischer, reformistischer Erstarrung" (Katalog: Zeitgeschichte; Anbieter: Umbras Kuriositätenkabinett, Berlin).

6 Vgl. MEGA² I/27, S. 692–695, 832 f.

7 Vgl. MEGA² II/8, S. 1368–1372.

2 Warum wurde „Kapital und Arbeit" im Anhang von MEGA² II/8 ediert?

2.1 Forderungen des Führungszirkels der Sozialdemokratie

Am 16. Juni 1872 zeichnete Most zum letzten Mal als verantwortlicher Redakteur der „Chemnitzer Freien Presse", da er zwei Tage später eine zweimonatige Haftstrafe in Chemnitz anzutreten hatte. Während dieser Zeit studierte er die erste deutsche Auflage des ersten Bandes von Marx' „Kapital". Der am 6. Juli 1872 (Nr. 157) in der „Chemnitzer Freien Presse" anonym veröffentlichte Leitartikel „Die politische Oekonomik des Karl Marx" stammt mit großer Wahrscheinlichkeit von Most. Darin macht er darauf aufmerksam, daß den Arbeitern wiederholt das Studium der Schriften von Marx „Zur Kritik der politischen Ökonomie" und „Das Kapital" empfohlen wurde. Er bezeichnet sie als die schärfsten Waffen der Arbeiter und versucht, die Quintessenz der Marxschen ökonomischen Theorie darzulegen.

Von Februar bis Oktober 1873 saß Most in der Strafanstalt Zwickau ein, weil er am 2. September 1872 in Chemnitz eine gewaltige Antikriegsdemonstration organisiert hatte. Während der Inhaftierung studierte er erneut „Das Kapital" und fertigte die Schrift „Kapital und Arbeit. Ein populärer Auszug aus ‚Das Kapital' von Karl Marx" an, für die er im Oktober 1873 in Zwickau das Vorwort unterzeichnete. Nach seiner Haftentlassung hielt er am 13. Oktober 1873 vor Arbeitern in Glauchau einen Vortrag zum Thema seiner Broschüre. Ihr Erscheinen wurde am 18. März 1874 in der „Chemnitzer Freien Presse" gemeldet.

Nach seiner Wahl in den Reichstag im Januar 1874 hielt sich Most ab Februar in Berlin auf. Ein Vortrag vor Berliner Arbeitern im März 1874 über die Pariser Kommune war der Vorwand für seine erneute Verhaftung Ende April; erst 26 Monate später, im Juli 1876, wurde er aus dem Gefängnis Plötzensee bei Berlin entlassen und übernahm als Redakteur die „Berliner Freie Presse", das Organ der Berliner Sozialdemokratie.[8]

Während dieser Haftstrafe wandten sich Wilhelm Liebknecht und Julius Vahlteich, die als Vertreter der Eisenacher Partei der Kommission der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins für die Erarbeitung eines einheitlichen Programmentwurfs angehörten, im Sommer 1875 an Marx mit der Bitte, die Broschüre von Most „Kapital und Arbeit" zu überarbeiten.

Marx hatte zunächst die Absicht, die Verbesserungen und Ergänzungen in Form von Fußnoten einzuarbeiten. Am 5. Juli 1875 schrieb Vahlteich aus Chemnitz an Marx: „Was die Noten zur Mostschen Broschüre betrifft, so bitte ich dieselben recht schnell zu schreiben nach Möglichkeit kurz." Zur Bearbeitung gab es offenbar Kontakte mit Most im Gefängnis, denn Vahlteich fuhr fort, er werde die Fußnoten „dann Most übermitteln und auf diese Weise die neue Auflage so schnell als möglich bewerkstelligen". Nachdem Marx vermutlich in diesem Sinne mit der Bearbeitung des Abschnitts „Waare und Geld" begonnen und gesehen hatte, daß grundlegende Umarbeitungen, teilweise Neufassungen nötig waren, die nicht in Fußnoten geboten werden konnten, hatte er dies Vahlteich offenbar mitgeteilt und um ein weiteres Exemplar der Erstauflage von Mosts

8 Siehe MEGA² I/27, S. 678–680.

Auszug gebeten. Am 20. Juli 1875 schrieb Vahlteich an Marx: „Beiliegend übersende [ich] Ihnen das gewünschte zweite Exemplar Most, ‚Kapital und Arbeit'. Ich bin sehr zufrieden mit Ihrem veränderten Entschlusse, wir kommen so schneller zum Ziel und ich hoffe überdem ein besseres Resultat." Zu diesem Zeitpunkt muß Marx schon darum gebeten haben, daß sein Name nicht in der neuen Auflage erwähnt wird, denn im gleichen Brief äußerte Vahlteich: „Der nothwendigen Diskretion bezüglich Ihrer Antheilnahme an der neuen Ausgabe dürfen Sie sich versichert halten." Die Überarbeitung dauerte nicht länger als vier Wochen, etwa bis Anfang August. Am 5. August 1875 teilte Vahlteich Marx mit, daß er die „Manuskriptsendung nebst Brief erhalten" habe.[9]

2.2 Marx' Urteil

Rückblickend auf diesen Vorgang schrieb Marx verärgert noch am 27. September 1877 an Friedrich Adolph Sorge: „Du hast überhaupt keine Idee, wie die Partei, i.e. die Chemnitzer (as represented by Vahlteich) mit mir umgingen. Erst, auf Liebknechts Andringen und da mir die Sache auch von Chemnitz aus als sehr pressant vorgestellt ward, unternahm ich die Arbeit noch vor Abreise nach Karlsbad, trotz höchst zerrütteten Nervenzustands."[10] Marx weilte ab 15. August 1875 zur Kur in Karlsbad. Bezüglich der Nichtmitteilung seiner Autorschaft bemerkte Marx gegenüber Sorge bereits ein Jahr vorher, daß er „sonst noch mehr daran hatte ändern müssen".[11]

Der Druck der Broschüre dauerte einige Monate. Auch darüber berichtete Marx Sorge in dem bereits zitierten Brief von 1877: „Monatelang erhielt ich keine Nachricht, frage an, erhalte die ‚kühle' Antwort Vahlteichs, das die Sache bloß gesetzt wird in den kleinen Zeitfetzen, welche das Setzen der Chemnitzer Philisterannoncen der Parteidruckerei läßt!" Marx scheint mehrfach in Chemnitz Auskunft über den Stand der Arbeiten erbeten zu haben. Am 7. April 1876 schrieb Vahlteich an Marx: „Aus einem Ihrer Briefe ersehe ich, dass Sie über die Verzögerung der Fertigstellung des Mostschen ‚Kapital' sehr zornig waren. Ich habe das lebhaft bedauert, um so mehr als ich Nichts ändern konnte. Uebrigens fand sich auswärts noch ein Rest der alten Auflage." Gleichzeitig teilte Vahlteich mit, daß er an Marx fünf Exemplare der zweiten Auflage absendet und dankte für die „freundliche Unterstützung".

Marx war entsetzt, als er das Exemplar in den Händen hielt, denn es war „voll der abscheulichsten Druckfehler".[12] In einem der Exemplare nahm Marx mit Tinte 35 handschriftliche Korrekturen vor, überwiegend von Druckfehlern. Diese Tatsache bestärkt die Vermutung, daß die Druckfassung ansonsten mit der Druckvorlage übereinstimmte.

Daß Marx mit dem Ergebnis weitgehend zufrieden war, kommt auch in seiner Zustimmung einer Veröffentlichung in den USA zum Ausdruck, die er Sorge im gleichem Brief erteilte: „Um Zeitverlust zu vermeiden, vielleicht besser, wenn ihr zunächst in der

9 Die Briefe Vahlteichs befinden sich im IISG Amsterdam, Marx-Engels-Nachlaß.
10 MEW 34, S. 294.
11 14. Juni 1876, MEW 34, S. 183.
12 Marx an Sorge, 27. September 1877, ebd., S. 294.

von Dir vorgeschlagnen Weise druckt und ich für die 2te Auflage das Gedruckte (was viel leichter) corrigire." Otto Weydemeyer übersetzte die zweite Auflage ins Englische; diese Übersetzung erschien erstmalig in elf Fortsetzungen in dem amerikanischen Wochenblatt „The Labor Standard" vom 30. Dezember 1877 bis 10. März 1878. Im August 1878 erschien die Arbeit als Broschüre anonym unter dem Titel „Extracts from the ‚Capital' of Karl Marx".

Am 4. September 1878 schrieb Marx an Sorge: „Meinen besten Dank für [...] Weydemeyer's ‚Extract'. Engels wie ich haben die Exemplare richtig erhalten; für England geht's nicht, schon wegen der Unzahl Druckfehler; auch ist einiges in der Übersetzung für hiesigen Platz mangelhaft. Doch habe ich vor, eine etwas *amended* edition davon (bei meiner Rückkehr) für London zu besorgen, aber so, daß ich ein paar Worte Vorwort schreibe, die Sache selbst aber unter Weydemeyers Namen erscheinen lasse. D. h., wenn Euch das recht ist."[13] Eine solche Ausgabe kam jedoch nicht zustande.

2.3 Engels' späte Erinnerungen

Am 3. Mai 1882 teilte Adolf Hepner Engels mit, daß er beabsichtige, eine „deutsche ‚Arbeiter-Library' in Lieferungen" zu beginnen und er fragte an: „Welche Schriften – sei es originale, sei es übersetzte – würden Sie für diese Library vorschlagen?" Und weiter: „Würde Marx gestatten, dass ich einen Auszug aus seinem ‚Kapital' bringe?"[14] Daraufhin antwortete Engels nach einem überlieferten Briefentwurf, daß Mosts Auszug in seiner zweiten Auflage immer noch „seine Vorzüge hat und abgedruckt werden könnte", denn Marx hätte „die gröbsten Mißverständnisse entfernt und einige Zusätze gemacht".[15]

Nach Marx' Tod verwies Engels ebenfalls nach einem überlieferten Briefentwurf an Philip van Patten vom 18. April 1883 darauf, daß er und Marx gemeinsam Mosts populären Auszug aus dem „Kapital" für eine zweite Auflage überarbeitet hätten.[16] In seinem Artikel „Zum Tode von Karl Marx. II." stellte Engels fest, daß „es unmöglich war, mehr als die allerschlimmsten Böcke von Most auszumerzen [...]. Marx erlaubte auch blos, dass seine Verbesserungen hineingesetzt wurden auf die ausdrückliche Bedingung hin, dass sein Name nie in irgendeine Verbindung gebracht wurde."[17] Allerdings konnte nicht ermittelt werden, worin Engels' konkreter Anteil an dieser Arbeit bestanden haben könnte.

13 Ebd., S. 340.
14 Dieser Brief Hepners befindet sich im IISG Amsterdam, Marx-Engels-Nachlaß.
15 15. Juli 1882, MEW 35, S. 345.
16 MEW 36, S. 12.
17 Der Sozialdemokrat, Nr. 21, 17. Mai 1883.

3 Popularisierung des „Kapitals"

3.1 Die Begrifflichkeit des „Kapitals"

Im inneren Aufbau folgt die Broschüre im wesentlichen den Abschnitten des „Kapitals". Bei der Einteilung der Kapitel hatte sich Most danach gerichtet, wie es ihm „der größeren Leichtfasslichkeit wegen geboten erschien".[18] Der Auszug ist vor allem dadurch geprägt, daß wesentliche Passagen aus dem ersten Band des „Kapitals" ausführlich zitiert oder zusammenfassend wiedergegeben werden. Most konnte in der gedrängten und agitatorischen Darstellung der ökonomischen Theorie die „zahlreichen Daten, welche die Lage der arbeitenden Klassen des Näheren charakterisiren",[19] nicht anführen. Auch Marx' kritische Analyse der bürgerlichen ökonomischen Theorien wurde von Most nicht aufgenommen. Marx hat an diesen Besonderheiten der Mostschen Darstellung keinen Anstoß genommen und die Gesamtanlage und äußere Gliederung der Schrift nicht verändert.

Bekanntermaßen sind die ersten Kapitel des „Kapitals" schwer verständlich, Marx selbst hatte darauf aufmerksam gemacht und z. B. Kugelmann empfohlen, diese Kapitel zunächst zu überblättern. Deshalb ist es naturgemäß, daß Marx für die zweite Auflage von „Kapital und Arbeit" die Eingangspassagen einer Überarbeitung unterzog.

Die Textänderungen von Marx betreffen vor allem den Nachweis des engen Zusammenhangs zwischen dem Wesen des Warenwerts, der Mehrwertbildung und dem Arbeitslohn. Anknüpfend an die unmittelbaren, vor allem auf die Sicherung der Existenz gerichteten Interessen der Arbeiter, deckt Marx das Wesen der Ausbeutung auf. Er legt dabei besonderen Wert auf die exakte Verwendung solcher ökonomischen Kategorien wie z. B. Wert und Tauschwert, Arbeit und Arbeitskraft sowie Wert und Preis der Arbeitskraft. Marx hat vor allem die Abschnitte „über Werth, Geld, Arbeitslohn", wie er Sorge mitteilte,[20] neu verfaßt.

Für das Verständnis der ökonomischen Theorie ist die Darstellung im Abschnitt „Waare und Geld" von entscheidender Bedeutung. Die Werttheorie, die Erklärung des Warenwerts und des Wertgesetzes, bildet die Grundlage für die Mehrwerttheorie, für die Analyse des Verhältnisses von Kapital und Arbeit. Marx übernimmt deshalb zur Definition der Wertsubstanz und der Wertgröße seine Formulierungen aus dem ersten Band des „Kapitals". In seiner Darstellung kommt es ihm allerdings darauf an, ohne die Benutzung solcher Kategorien und Begriffe wie abstrakte Arbeit oder Doppelcharakter der Arbeit zu beweisen, daß die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit die Substanz des Wertes bildet und ihre Quantität die Wertgröße bestimmt.

Zahlreiche Textpassagen im ersten Teil der zweiten Auflage von Mosts Schrift verdeutlichen, wie Marx auf anschauliche Weise die Wertbestimmung herausarbeitet. So leitet er seine Begründung der Arbeit als Quelle des Wertes mit folgendem Satz ein: „In unentwickelten Gesellschaftszuständen verrichtet derselbe Mensch abwechselnd Arbeiten

18 MEGA² II/8, S. 738.
19 Ebd.
20 14. Juni 1876, MEW 34, S. 183.

sehr verschiedener Art; bald bestellt er den Acker, bald webt, bald schmiedet, bald zimmert er u. s. w."[21] Marx zeigt damit, wie sich durch den gesellschaftlichen Fortschritt die Arbeitsteilung entwickelte, und stellt weiter fest, daß „die kapitalistische Gesellschaft nur möglich ist, sobald sich die Production bereits zu einem vielgliedrigen System selbständig neben einander betriebener nützlicher Arbeitsarten entwickelt hat".[22] Durch diese Aussagen wird die Bestimmung des Warenwerts durch die Durchschnittsarbeit veranschaulicht.

3.2 Vierte Wertformanalyse[23]

Die Darstellung der Wertform erhielt in der zweiten Auflage in wenigen Absätzen eine neue Fassung. Marx resümiert hier in prägnanter Weise die vier Entwicklungsstufen der Wertform, und zwar ohne die Terminologie des „Kapitals" zu verwenden. Er betrachtet die historische Genesis der Wertform als Abfolge von qualitativ verschiedenen Tauschformen. Die Entwicklung des Widerspruchs zwischen Wert und Gebrauchswert wird in der historischen Entwicklung durch die Verwandlung des Produktenaustausches in Warenaustausch vollzogen. Er stellt fest: „Diese Werthform entwickelt sich nach und nach aus und mit dem Productenaustausch."[24]

Der Produktenaustausch setzte die Herstellung von Gegenständen voraus, die ausschließlich für den eigenen Verbrauch bestimmt sind. Deshalb trug der Austausch zufälligen Charakter, zum Beispiel wurden „Thierfelle gegen Salz ausgetauscht".[25] Dem Äußeren nach entsprachen diese Austauschverhältnisse der einfachen oder zufälligen Wertform. Marx führt aber diesen Begriff bewußt nicht ein. Die nächste Form des Austausches entwickelte sich in dem Moment, in dem ein Stamm, Marx bezeichnet sie hier als „Jägerstämme Sibiriens", einem anderen ein Produkt anbot und dafür verschiedene andere Produkte erhielt. Den Übergang zur nächsten Form vollzieht Marx dann durch die Betrachtung des Handels „von Seiten der fremden Waarenbesitzer" aus,[26] das heißt nicht durch die Erläuterung längerer historischer Prozesse. Das allgemeine Äquivalent, welches für alle anderen Produkte galt, wird durch den „gemeinsamen Werthausdruck" bestimmt. Mit anderen Worten: „Das Thierfell wird innerhalb dieses Gebiets des Productenaustauschs zu – Geld."[27]

Im ersten Band des „Kapitals" bemerkt Marx während der Behandlung des Austauschprozesses der Waren, nicht aber bei der Analyse der Wertform, zur Geschichte des Produktenaustauschs folgendes: „So lange noch nicht zwei verschiedne Gebrauchs-

21 MEGA² II/8, S. 739.
22 Ebd., S. 740.
23 In der ersten Auflage von „Das Kapital" 1867 wurde die Wertform sowohl im Haupttext als auch in einem speziellen Anhang behandelt (MEGA² II/5). Diese Darstellung erforderte eine Neufassung in der zweiten Auflage 1873, dazu ist auch ein Manuskript „Ergänzungen und Veränderungen" überliefert (MEGA² II/6). Daher handelt es sich hier um die vierte Fassung der Wertformanalyse.
24 MEGA² II/8, S. 741.
25 Ebd.
26 Ebd.
27 Ebd.

gegenstände ausgetauscht, sondern, wie wir das bei Wilden oft finden, eine chaotische Masse von Dingen als Aequivalent für ein Drittes angeboten wird, steht der unmittelbare Produktenaustausch selbst erst in seiner Vorhalle."[28] Weiterhin bestimmt Marx den Moment, wo sich die Verwandlung des Produktenaustauschs in Warenaustausch vollzog, nämlich da, „wo die Gemeinwesen enden, an den Punkten ihres Kontakts mit fremden Gemeinwesen".[29] So entwickelte sich, historisch betrachtet, die Wertform bis zu ihrer Darstellung im allgemeinen Äquivalent, dem Geld.[30]

In „Kapital und Arbeit" betrachtet Marx die historische Genesis der Wertform also in der Abfolge qualitativ verschiedener Tauschformen. Die qualitativ verschiedenen Tauschformen erscheinen als eine quantitative Vergrößerung ihrer Verbreitungssphären. So können drei Entwicklungsstufen der Tauschformen benannt werden: 1. Der Austausch fand selten und nur von Dingen des Überschusses statt. 2. Der Austausch vollzog sich regulär und blieb auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt. 3. Der Austausch war überall verbreitet und trug allgemeinen Charakter. Durch die historische Darstellung der Entwicklung des Produktenaustauschs wird natürlich nicht die gesamte Vielfalt der Bestimmungen erfaßt, die Marx im ersten Band des „Kapitals" bei der Analyse der Wertform erörtert. Deshalb werden von Marx auch nicht die Terminologie und die Beispiele aus dem „Kapital" verwendet.[31]

3.3 „Normalarbeitstag"

Der Abschnitt „Der Arbeitslohn" war ein weiterer Teil, den Marx, wie bereits erwähnt, fast vollständig neu verfaßte. Er leitet ihn durch folgende Bestimmungen des Arbeitslohns ein: „Das Geld, das der Arbeiter seinerseits in Zahlung empfängt, scheint also auch wie bei allen anderen Waaren, den Werth, resp. Preis der gelieferten Waare zu ersetzen, also den Werth, resp. Preis der Arbeit. Man nennt dies Geld, daher Arbeitslohn."[32] Marx weist besonders darauf hin, daß der Arbeitslohn als Erscheinungsform des Wertes der Ware *Arbeitskraft, nicht* der *Arbeit,* zu verstehen sei. Er setzt an die Stelle der Mostschen Darlegungen die theoretischen Aussagen, die im ersten Band des „Kapitals" im 17. Kapitel, „Verwandlung von Werth, resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn", enthalten sind.[33] Darin erläutert er, worin der „Unterschied zwischen der

28 Ebd., S. 114.

29 Ebd.

30 Siehe ebd., S. 742.

31 Siehe Rolf Hecker, Zur Entwicklung der Werttheorie von der 1. zur 3. Auflage des ersten Bandes des „Kapitals" von Karl Marx (1867–1883), in: *Marx-Engels-Jahrbuch,* Bd. 10, Berlin 1987, S. 172–174; A. Ju. Čepurenko, Izloženie voprosa o forme stoimosti v brošjure I. Mosta „Kapital i trud" pod redakciej K. Marksa, in: K 160-letiju so dnja roždenija Karla Marksa, Moskva 1978, S. 33–53. Diese Interpretation entstand in den Diskussionen der 1970er Jahre, als über das Problem der „einfachen Warenproduktion" diskutiert wurde. Siehe Rolf Hecker, Einfache Warenproduktion oder einfache Warenzirkulation – die Debatte um die Ausgangskategorie des Kapital, in: *Wissenschaftliche Mitteilungen.* Hrsg. vom Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edtion e. V., H. 1, Hamburg 2002, S. 81–91.

32 MEGA² II/8, S. 764.

33 Siehe ebd., Variante 764.4–765.15.

Erscheinungsform und ihrem verborgnen Hintergrund" besteht. Während die Erscheinungsform in „gang und gäbe Denkformen" reproduziert wird, muß das Wesen erst durch die Wissenschaft entdeckt werden.[34] Deshalb wird die Erklärung des Wesens des Arbeitslohns in den Mittelpunkt gerückt. Nur dadurch kann Marx verdeutlichen, daß die Form des Arbeitslohns das Verhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalist „verkleidet".[35] Mit dieser Feststellung trägt er zum besseren Verständnis des Wesens des Arbeitslohns bei.

Neben der teilweisen Neufassung der genannten Abschnitte, die auf eine den Erkenntnissen des „Kapitals" entsprechende populäre Darstellung der ökonomischen Theorie gerichtet waren, hat Marx auch in weiteren Passagen einige wesentliche Textänderungen vorgenommen. Sie betreffen vor allem Mosts Auseinandersetzung mit den ökonomischen Auffassungen von Ferdinand Lassalle und damit verbundene Vorstellungen über den Sozialismus, also Probleme, die in der Arbeiterbewegung besonders intensiv diskutiert wurden.

In der Arbeiterbewegung und bei ihren Repräsentanten gab es lange Zeit Unklarheiten über die von Lassalle vertretene These von der gerechten Verteilung des „unverkürzten Arbeitsertrages". Im Zusammenhang mit der Definition der „notwendigen Arbeitszeit" und der „Mehrarbeitszeit" greift Marx die Frage nach dem Normalarbeitstag auf und stellt sie in enger Verbindung mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktion[36] und dem Kampf der Arbeiterklasse „um die Schranken des Arbeitstages"[37] dar. Die von Most aus dem „Kapital" aufgeführten Beispiele beweisen, daß die Arbeiter „vor allen Dingen einen Normalarbeitstag haben müssen".[38] Diese Perspektive, so Most in der ersten Auflage seiner Schrift, eröffne sich vor allem in einer „höheren Gesellschaftsform". Marx verändert diesen ganzen Passus[39] und hebt hervor, daß auch eine „sozialistische Gesellschaftsform [...] den Arbeitstag nicht auf die zur Erzeugung der nothwendigen Lebensmittel unentbehrliche Zeit beschränken" könne. Der Unterschied bestehe jedoch darin, daß „die Produzenten hier nur für sich selbst" arbeiten und „die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit einen bisher ungeahnten Aufschwung nimmt".[40]

Diese Aussagen beruhen vermutlich auf den wenige Wochen vorher notierten „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei". Darin hat sich Marx ausführlich mit der Lassalleschen These auseinandergesetzt und dabei festgestellt, daß der einzelne Produzent „nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds" seinen Anteil am „gesellschaftlichen" Arbeitstag erhält.[41] In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, so betont Marx in seiner Programmkritik, könne auf die Fahne geschrieben werden: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen

34 Siehe ebd., S. 512.
35 Ebd., S. 764.
36 Siehe ebd., Variante 751.38.
37 Ebd., S. 750.
38 Ebd., S. 752.
39 Siehe ebd., Variante 752.11–19.
40 Ebd. S. 752.
41 Siehe MEGA² I/25, S. 13 f.

Bedürfnissen!"[42] Während Marx in den „Randglossen" auf diese Fragen ausführlich eingeht, faßt er sie in der zweiten Auflage von Mosts Broschüre zusammen.

4 Schlußbemerkung

Am Dienstag, dem 11. April 1876, meldete die „Chemnitzer Freie Presse": „Soeben ist in zweiter Auflage, welche sorgfältig durchgesehen und verbessert worden ist, im Verlage der Genossenschaftsdruckerei Chemnitz, G. Rübner u. Co., erschienen: Most. Kapital und Arbeit. Ein populärer Auszug aus: ‚Das Kapital' von Marx. Preis 50 Pf. Wir können die Schrift Jedem empfehlen, welcher sich über das Wesen des Kapitals und der heutigen Produktionsweise unterrichten will. Dieselbe kann, indem sie sich auf die epochemachende Arbeit von Marx stützt und in populärer Weise die wissenschaftlichen Resultate derselben mittheilt, zu einer mächtigen Waffe in der Hand der Arbeiter gegenüber den heuchlerischen Lehren der bürgerlichen Oeconomie werden." Die Auflagenhöhe konnte nicht ermittelt werden.[43]

In Deutschland fand „Kapital und Arbeit" eine gewisse Verbreitung. Most selbst sprach wiederholt zum Thema „Kapital und Arbeit" vor Berliner Arbeitern oder im Reichstag (siehe „Berliner Freie Presse", 15. April 1877, 23. Juni 1877, 27. September 1877, 4. Mai 1878). Nach Erlaß des Sozialistengesetzes wurde die Broschüre am 3. Dezember 1878 von der Königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwickau verboten.

42 Ebd., S. 15.

43 Siehe Ernst Hoffmann, Die Anfänge sozialistischer Presse- und Verlagstätigkeit in Chemnitz. Karl Marx als Mitarbeiter einer in Chemnitz erschienen Schrift zur Popularisierung seines wissenschaftlichen Hauptwerkes „Das Kapital", in: *Regionalgeschichtliche Beiträge aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt,* 1981, H. 3, S. 30–36.

Johann Most und die Berliner Kirchenaustrittskampagne 1878

Von Sebastian Prüfer

1. Die Sozialdemokratie und die „religiöse Frage" 1863–1890

Das Thema „Kirche und Religion" – schon die zeitgenössische Diskussion sprach hier analog zur „sozialen Frage" von einer „religiösen Frage" – trieb die deutsche Sozialdemokratie zwischen der Gründung des ADAV und dem Ende des Sozialistengesetzes mehr um, als die Forschungsliteratur zur Arbeiterbewegung bisher wahrhaben wollte.[1] Kaum eine sozialdemokratische Broschüre dieser Frühzeit, kaum eine Ausgabe der sozialistischen Tagespresse, kein sozialdemokratisches Liederbuch, das nicht dieses Thema in irgendeiner Form aufgegriffen hätte, ebenso wie dies viele Parteitage der Sozialdemokraten taten. Die Kritik der Religion war entgegen dem berühmten Diktum von Karl Marx auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch keineswegs abgeschlossen. Die französischen und deutschen Frühsozialisten, deren Einfluß trotz Marx' Verdammungen fortbestand, ebenso aber auch bisher wenig beachtete frühe „ethische Sozialisten", die eine „neue Sittlichkeit" anstrebten – genannt seien hier exemplarisch Carl Boruttau und Albert Dulk –, forderten eine „religiöse Kraft" der sozialistischen Arbeiterbewegung ein.[2] Umgekehrt zählten Kirche, Kirchenvertreter und Religion insgesamt zu den zentralen Feindbildern in der frühen deutschen Sozialdemokratie, die es liebte, Religion als Herrschafts- und Unterdrückungsinstrument der Mächtigen zu brandmarken und den fortschrittsfeindlichen Glauben gegen wissenschaftliche Erkenntnis setzenden Charakter der Kirchen zu betonen.[3] Doch wie stark war dieser Gegner eigentlich noch?

1878, als der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Johann Most in Berlin zum massenhaften Kirchenaustritt aufrief, hatten christliche Religion und Kirchen sicherlich schon von der welt- und alltagsprägenden Macht eingebüßt, die sie einst besaßen. Die historische Forschung hat zur Beschreibung eines Bündels entsprechender Phänomene den Begriff „Säkularisierung" geprägt.[4] Die weltliche Macht von Papst, Bischöfen und Kirchenorganisationen schien durch Reformation und konfessionelle Spaltung, Tendenzen zur Trennung von Kirche und Staat, Aufhebung von Kirchenbesitz und kirchlicher Jurisdiktion weit zurückgedrängt; Aufklärungsbewegung, moderner Rationalismus und Triumph der Naturwissenschaften hatten das Weltdeutungsmonopol der

1 Diese Erkenntnis ist ein Ergebnis meiner an der Freien Universität bei Jürgen Kocka entstandenen Dissertation, deren Überlegungen den folgenden Ausführungen zugrunde liegen: Sebastian Prüfer, Sozialismus statt Religion. Die deutsche Sozialdemokratie vor der religiösen Frage 1863–1890, Göttingen 2002.

2 Vgl. zu Boruttau: Sebastian Prüfer, Ethischer Sozialismus vor 1890. Der Arzt und Sozialdemokrat Carl Boruttau (1837–1873), in: *IWK*, Jg. 35 (1999), H. 3, S. 327–348.

3 Vgl. Prüfer, Sozialismus statt Religion (Anm. 1), S. 44–100.

4 Zum Säkularisierungsparadigma vgl. ebd., S. 22–24 (mit weiterführender Literatur).

Kirche nachhaltig in Frage gestellt; die Quoten von Gottesdienst- und Abendmahlsbesuch waren schon im 18. Jahrhundert radikal eingebrochen, und sonntags gingen viele lieber in die Natur, zum wissenschaftlichen Vortrag oder in die Kneipe statt in die Kirche. In Berlin mit seiner wechselvollen konfessionellen Geschichte, seinen Universitäten, seinen starken bildungsbürgerlichen und proletarischen Milieus war diese Entwicklung weiter fortgeschritten als beispielsweise in pietistisch geprägten ländlichen Regionen Württembergs.[5] Und doch wird das Konzept „Säkularisierung" in der Forschungsdiskussion zunehmend in Frage gestellt, zumindest aber mit deutlich gegenläufigen Entwicklungen konfrontiert. Nicht nur auf kirchliche Persistenz etwa im Bereich religiöser Alltagsriten wird hingewiesen, sondern auch auf eine planmäßig und partiell durchaus erfolgreich vorangetriebene religiöse Modernisierung sui generis, etwa den Aufschwung der katholischen Marienfrömmigkeit oder den Siegeszug von kirchlicher Presse und kirchlichen Vereinen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.[6] In der zeitgenössischen sozialdemokratischen Publizistik wurde nicht selten in einer Mischung aus Wut, Verzweiflung und Resignation festgestellt, daß bestimmte Zielgruppen gegen arbeiterbewegte Propaganda immun zu sein schienen. Im katholischen Proletariat, bei Arbeiterfrauen und in der Landbevölkerung wollte sich sozialistisch geprägtes Klassenbewußtsein nur widerständig einstellen, in der sozialdemokratischen Analyse auch und besonders aufgrund religiöser Prägungen.[7]

Religion war zwischen 1860 und 1890 also noch ein zentrales Thema, und dies nicht nur für die Sozialdemokratie. Verbindet man einen diskursanalytischen Ansatz mit der Milieutheorie von Rainer M. Lepsius, so kann man idealtypisch von je eigenen Religionsdiskursen der vier soziokulturellen Milieus in Deutschland sprechen.[8] Eindeutig war die kirchliche Prägung im katholischen Milieu mit seiner konstitutiven religiösen Selbstidentifikation, seiner politischen Vertretung in der Zentrumspartei, seinen kulturellen, karitativen und publizistischen Organisationsformen und dem „Sozialkatholizismus" (auch „christlicher Sozialismus") der katholischen Handwerker- und Arbeitervereine. Aber auch das konservative Milieu hatte starke religiöse Prägungen: im Fortwirken des romantischen Konzepts vom „christlichen Staat" und seiner Weiterentwicklung in nationalreligiösen Ideen, in seinem Festhalten an der obrigkeitsstaatlich durchgesetzten Zwangskirchlichkeit (man denke z. B. an die Prozesse gegen Sozialdemokraten wegen Verweigerung des religiösen Eides vor Gericht oder wegen Gotteslästerung) und in den verschiedenen Konzepten eines „christlichen Sozialismus", der in

5 Zur weit fortgeschrittenen Entkirchlichung Berlins – auch schon in „vorsozialdemokratischer" Zeit – siehe die Ausführungen bei Lucian Hölscher, Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich, Stuttgart 1989, S. 156–162. Die gravierenden Stadt-Land-Unterschiede stellten für die Sozialdemokratie ein gewaltiges Problem dar; die starke kirchlich-religiöse Verankerung eines beträchtlichen Teils der ländlichen Bevölkerung war in den Augen vieler Parteigenossen eine der Hauptursachen für die Schwierigkeiten bei der Landagitation: vgl. Prüfer, Sozialismus statt Religion (Anm. 1), S. 218–220.

6 Ebd., S. 24 f. (mit weiterführender Literatur).

7 Ebd., S. 214–222.

8 Die Verbindung des Milieukonzepts mit einem diskursanalytischen Ansatz prägt den methodischen Zugriff in ebd. insgesamt; vgl. zur Grundlegung ebd., S. 27–29.

der Variante des Hofpredigers Adolf Stoecker ja für Johann Most den Anlaß für seine Kirchenaustrittskampagne bot. Doch auch das liberale Milieu blieb nicht von sozialdemokratischer Religionskritik verschont, schien doch das Bürgertum durch „liberale Theologie", Kulturprotestantismus und Freireligiösentum seinen Frieden mit den Kirchen gemacht zu haben.

Der sozialdemokratische Religionsdiskurs suchte also nach einer eigenen Antwort auf die religiöse Frage.[9] Freie, undogmatische Formen von teils noch christlich, teils nicht mehr christlich geprägter Religiosität vertrat in Deutschland seit dem Vormärz die in Vereinen bzw. sogenannten „freien Gemeinden" organisierte Bewegung der Freireligiösen und in ihren Anfängen auch der Freidenker, Bewegungen, die sich erst langsam vom Festhalten am Religionsbegriff lösten. Örtlich und personell konnte es in der frühen Sozialdemokratie zu deutlichen Symbiosen von Freireligiösen- bzw. Freidenkerbewegung und sozialistischer Arbeiterbewegung kommen. Letztlich scheiterte diese Option jedoch an der Durchsetzung der Bürgerlich-Liberalen bei Freireligiösen und Freidenkern (zumindest in dieser Frühphase) und der Verweigerung einer klaren sozialpolitischen Haltung in den entsprechenden Organisationen. Ebenfalls scheiterte aber auch die antireligiöse Option. Die janusköpfige Antwort auf die religiöse Frage, die sich letztlich durchsetzte, lautete hingegen: „Sozialismus statt Religion". Die Most-Kampagne von 1878 läßt diese Entwicklung in geradezu exemplarischer Weise nachvollziehen.

2. Johann Most und die religiöse Frage vor 1878

Bereits in seiner Chemnitzer Zeit hatte Johann Most wiederholt die Auseinandersetzung mit Kirche, Kirchenvertretern und Religion als solcher gesucht und sich dabei als besonders scharfzüngiger Polemiker profiliert. Davon legen zahlreiche, auch namentlich unterzeichnete Artikel in der „Chemnitzer Freien Presse" Zeugnis ab, die übrigens oft von anderen Organen der weiteren sozialdemokratischen Lokalpresse übernommen wurden und dadurch große Verbreitung fanden. So wetterte Most in der Ausgabe vom 1. November 1875 gegen christlich-konservative Kreise als „protestantische Finsterlinge", die „eine Art schwarzer Gendarmerie" für den christlichen Staat darstellten.[10] Die Annahme ist naheliegend, daß Most sich entsprechend antikirchlich und antireligiös auf Parteiversammlungen und in der Wahlagitation äußerte. In einem als Broschüre überlieferten Vortrag „Die Lösung der socialen Frage", den er 1876 vor Berliner Arbeitern hielt, setzte Most sich mit dem zumindest in seiner Rhetorik stark religiös geprägten französischen Frühsozialismus kritisch auseinander. Saint-Simons Lehren galten Most „jetzt, wo die alten [...] Religionssysteme mehr und mehr im Absterben begriffen sind", nur noch als „Absurdität".[11]

9 Vgl. ebd., S. 223–337.

10 *Chemnitzer Freie Presse,* Nr. 233 v. 1.11.1875, S. 1 f.; vgl. *Dresdner Volksbote,* Nr. 130 v. 31.10.1875, S. 1 f.

11 Johann Most, Die Lösung der socialen Frage. Ein Vortrag vor Berliner Arbeitern, Berlin 1876, S. 14.

Schon fünf Jahre zuvor hatte Johann Most als Extraausgabe derselben Zeitung einen Artikel „Die religiöse Bewegung in Deutschland und der Sozialismus" veröffentlicht, in dem er mit der Freireligiösenbewegung abrechnete. Er brandmarkte dieselbe als liberale Halbheit, der Sozialdemokraten nicht anhängen sollten. Ein noch religiös geprägter Arbeiter solle „eher unserer Sache beitreten als einer freireligiösen Gemeinde, wenn er auch vorerst sein Religionsprogramm noch beibehält, was er aber in demselben Maße allmählich sinken lässt, als er unsere Prinzipien nach und nach zu begreifen beginnt. [...] Kehrt jedem den Rücken, der euch etwas anderes als den Sozialismus lehrt, denn nur in seinem Zeichen könnt ihr siegen!"[12] 1871 nahm Most noch dezidiert Stellung gegen in der Partei erhobene Forderungen, die Genossen zum Kirchenaustritt aufzurufen, da ein solcher nicht den Sozialdemokraten, sondern nur den Freireligiösen zugute kommen werde. Zu diesem Zeitpunkt bestand in den deutschen Einzelstaaten noch überwiegend gar keine Möglichkeit, aus der Kirche auszutreten, lediglich den Übertritt zu anderen Religionsgemeinschaften öffentlichen Rechts, wozu die Freireligiösen allerdings nicht zählten, ermöglichten die einzelstaatlichen Gesetzgebungen. 1870 aber erhielt das Königreich Sachsen als erster deutscher Staat ein den Kirchenaustritt regelndes „Dissidentengesetz".[13]

Auf dem Dresdener SDAP-Parteitag 1871 wurde ein Antrag von Parteigenossen der Elbestadt vorgelegt, der sich für eine parteioffizielle Agitation für den Kirchenaustritt aussprach. Diese Agitation sollte dazu dienen, „die in unserem Programm aufgestellte Forderung der Trennung der Kirche vom Staate zu vollziehen und somit das Bündnis unserer Gegner auf politischem und kirchlichem Gebiete zu vernichten, die am Ruder befindliche Gewalt ihrer mächtigsten Stütze zu berauben".[14] Most bezog energisch dagegen Stellung: „Ich bin ganz und gar gegen den Antrag. [...] Wir haben für [...] das sozialdemokratische Programm Propaganda zu machen und uns auf solche Kleinigkeiten nicht einzulassen."[15] Der Dresdener Antrag wurde abgelehnt; es blieb bei der Forderung nach Trennung von Kirche und Staat im SDAP-Programm von 1869. Beim Mainzer SDAP-Parteitag 1872 wurde unter Abwesenheit von Bebel und Liebknecht, die Haftstrafen verbüßten, ein ähnlicher Antrag zwar angenommen, in den Folgejahren jedoch ignoriert und nicht parteioffiziell in die Praxis umgesetzt, selbst als 1873 das Königreich Preußen und in den 1870er und 1880er Jahren viele weitere deutsche Staaten gesetzlich den Kirchenaustritt ermöglichten. Beim Vereinigungskongreß 1875 von ADAV und SDAP verständigte man sich dann auf die Formel „Erklärung der Religion zur Privatsache".[16]

12 Ders., Die religiöse Bewegung in Deutschland und der Sozialismus, in: *Chemnitzer Freie Presse,* Extraausgabe v. 6.8.1871.

13 Prüfer, Sozialismus statt Religion (Anm. 1), S. 188.

14 Text zitiert nach der Einsendung des Antrags an den *Volksstaat,* Nr. 49 v. 17.6.1871, S. 1.

15 Protokoll über den zweiten Congreß der sozial-demokratischen Arbeiterpartei, abgehalten zu Dresden, am 12., 13., 14. und 15. August 1871, Leipzig 1872, S. 116.

16 Vgl. zur Entstehung und innerparteilichen Wirkungsgeschichte dieser Formel: Prüfer, Sozialismus statt Religion (Anm. 1), S. 192–199.

Gegen den protofreidenkerischen Antrag von Dresden 1871 hatte Most sich einerseits aus parteitaktischen Gründen ausgesprochen, andererseits motivierten ihn hier seine antifreireligiösen und -freidenkerischen Vorbehalte und vor allem seine nach außen vorgebrachte Überzeugung von der untergeordneten Bedeutung der „religiösen Frage", in Wahrheit wohl eher eine Sorge, daß auch die Parteimitglieder über der religiösen Frage die entscheidende soziale Frage aus dem Blick verlieren könnten. Mosts scharfe antireligiöse Polemik zeigt unzweifelhaft: Most erkannte auch schon vor 1878 die unangenehm große Bedeutung der religiösen Frage für die sozialistische Arbeiterbewegung.

3. Kirchenaustrittskampagnen vor 1878

Es gab vor 1878 keine parteioffizielle Aufforderung zum Kirchenaustritt, die in die Praxis umgesetzt worden wäre. Das hinderte weder sozialdemokratische Zeitungsredakteure noch Parteiredner, bei Gelegenheit immer wieder zum Kirchenaustritt aufzurufen. Bis in die 1890er Jahre waren diese Aufrufe bisweilen mit der Aufforderung verbunden, statt dessen in eine freireligiöse bzw. freidenkerische Gemeinde einzutreten.[17] August Bebel selbst trat 1874 aus der evangelischen Kirche aus, Wilhelm Liebknecht folgte im Januar 1878, offensichtlich beeinflußt von Mosts Austrittskampagne. Die Begründungen von Austrittsagitationen, über deren Erfolg in der Regel wenig berichtet wurde, folgten verschiedenen Mustern. Gelegentlich stand eine allgemein formulierte Kritik an Kirche und Religion als „Verdummungsanstalten" oder die Forderung nach Konsequenz und Wahrhaftigkeit im Vordergrund: Wer die Trennung von Kirche und Staat wolle, der müsse konsequenterweise aus der Kirche austreten – sicherlich eine einseitige Interpretation des Trennungsgedankens. Häufiger aber boten konkrete Ereignisse, die in dieser oder jenen Form die Persistenz kirchlichen Einflusses dokumentierten, den Anlaß zu Kirchenaustrittsforderungen und -kampagnen, etwa die städtische Bewilligung von Mitteln für Kirchenneubauten, der auf Arbeiterfamilien ausgeübte Druck zur Taufe ihrer Kinder oder die Einführung von Kirchensteuern im Kulturkampf, der von sozialdemokratischer Seite mit einigem Recht weniger als Kampf gegen die Kirche denn als Kampf für ein bestimmtes preußisch-obrigkeitsstaatliches Kirchenmodell verstanden wurde.[18] Von breiter getragenen Kirchenaustrittskampagnen läßt sich wohl erstmals in den Jahren 1874 bis 1877 sprechen, als es insbesondere im Königreich Sachsen zur Gründung von oft sozialdemokratisch dominierten „Dissidentenvereinen" kam, die ihre Mitglieder zum Kirchenaustritt aufforderten. In ihrem Anliegen erhielten sie Unterstützung durch die Parteipresse, die ihren Lesern eingehend das komplizierte bürokratische Verfahren zum Kirchenaustritt nahebrachte.

17 Vgl. ebd., S. 256–258.
18 Ebd., S. 258–261.

4. Die Berliner Austrittskampagne von Johann Most 1878

Die bekannteste Kirchenaustrittskampagne aber wurde im Jahre 1878 von Johann Most in Berlin initiiert.[19] Most, zu dieser Zeit Reichstagsabgeordneter und in der Hauptstadt als einer der erfolgreichsten, aber auch scharfzüngigsten Agitatoren tätig, hatte sich verschiedentlich als radikal antikirchlicher Redner und Redakteur hervorgetan, einen für Parteimitglieder bindenden Kirchenaustritt jedoch ebenso vehement abgelehnt. Auch bei ihm bedurfte es eines konkreten Anlasses, um einen Meinungsumschwung herbeizuführen: die Gründung der Christlich-Sozialen Arbeiterpartei durch den Hof- und Domprediger Adolf Stoecker (1835–1909), geplant als monarchistisch-konservative Alternative des „christlichen Sozialismus" gegenüber der Sozialdemokratie. Stoecker hatte sich als Militärgeistlicher 1870/71 bei Hofe einen Namen gemacht, was 1874 zu seiner Berufung als Berliner Hof- und Domprediger führte. 1877 wurde er nebenamtlich Leiter der Berliner Stadtmission. Wenige Monate, bevor er in Ungnade fiel und viele seiner Ämter verlor, gründete er im Mai 1890 den Evangelisch-Sozialen Kongreß. Stoecker muß als einer der wichtigsten Impulsgeber des frühen Sozialprotestantismus angesehen werden. Seiner Parteigründung war allerdings kein großer Erfolg beschieden. Unter Ablehnung der Sozialdemokratie als unpraktisch, unchristlich und unpatriotisch forderte seine Christlich-Soziale Arbeiterpartei Staatshilfen für eine obligatorische Selbsthilfe-Arbeiterorganisation und Arbeiterschutz. Geistliche und Besitzklassen sollten die Bewegung unterstützen. 1878 erhielt die Partei ein niederschmetterndes Wahlergebnis; nur im Verbund mit dem konservativen Lager konnte sich die Partei behaupten und Stoecker ein Reichstagsmandat sichern. Unter Tilgung des Arbeiterbegriffs im Parteinamen wurden die Christlich-Sozialen zu einer mittelständischen, antiliberalen und antisemitischen Organisation.

In Stoeckers erster, der „Eiskeller-Versammlung" am 3. Januar 1878 verhinderte die von einem sozialdemokratiefreundlichen Publikum enthusiastisch aufgenommene kirchenkritische Rede Mosts die geplante christlich-soziale Parteigründung. Sowohl Stoecker als auch Most veranstalteten darauf in den folgenden Januarwochen eine Reihe von Versammlungen vor jeweils mehreren tausend Zuhörern. Most, der in seiner breiten Kirchen- und Religionskritik besonders die vermeintliche erkenntnistheoretische Unhaltbarkeit des Gottesbegriffes und das sozialpolitische Versagen der Kirche anprangerte, rief nun – erstmals in einer Versammlung am 22. Januar 1878 im großen Saal des Berliner Handwerkervereins – zum massenhaften Kirchenaustritt auf. Bei den vom Hof- und Domprediger Stoecker einberufenen Versammlungen mieteten Sozialdemokraten die Vorräume der Veranstaltungssäle an und warben mit Plakaten für den

19 Diese Kampagne Mosts ist in der Literatur relativ breit dargestellt worden; ich beschränke mich im Folgenden auf einige wesentliche Aspekte. Vgl. ausführlich Jochen-Christoph Kaiser, Sozialdemokratie und „praktische" Religionskritik. Das Beispiel der Kirchenaustrittsbewegung 1878–1914, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, Jg. 22 (1982), S. 263–298, hier S. 266–277; bei Prüfer, Sozialismus statt Religion (Anm. 1), S. 258, Anm. 26, weitere Literaturhinweise. Sehr plastisch die Schilderung bei Eduard Bernstein, Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, 1. Teil, Berlin 1907, S. 349–353. – Die Analyse der Kampagne im vorliegenden Aufsatz folgt eng den Ausführungen in Prüfer, Sozialismus statt Religion (Anm. 1), S. 262–266.

Austritt. Unter den Besuchern fanden die von den Parteigenossen verteilten Kirchenaustrittsformulare reißenden Absatz.[20] Doch erst jenes Zusammentreffen am 5. Februar 1878, bei dem sich der sozialdemokratische Agitator Most und Theodor Wangemann (1818–1894), Direktor der Berliner Missionsgesellschaft und Gefolgsmann Stoeckers, gegenüberstanden, endete mit einer explizit zum Kirchenaustritt aufrufenden, vom Publikum mit überwältigender Mehrheit angenommenen Resolution, in der die Versammlung beschloß, dahin wirken zu wollen,

„1) daß die vernunftmäßigen Lehren der Wissenschaft und des auf derselben basirenden Sozialismus sich mehr und mehr verbreiten, indem sie die unvernünftigen Wunderdogmen des Aberglaubens vollständig verdrängen;

2) daß alle diejenigen, die sich von dem Wunder- und Aberglauben befreit haben, aus der Kirche ausscheiden, um derselben auf diese Weise die unverdiente moralische und materielle Unterstützung zu nehmen und

3) daß die Schule von ihrem confessionellen Charakter befreit werde, welche Bestrebung durch den Massenaustritt aus der Kirche sehr gefördert wird".[21]

Auch im Anschluß an diese Versammlung wurden Kirchenaustrittsformulare im Publikum verteilt, von denen offensichtlich eine große Zahl sofort gezeichnet wurde. Während in Berlin im ersten Halbjahr 1878 die Most-Kampagne noch weitere Kreise zog, versuchten andere sozialdemokratische Ortsgliederungen, an den (vermeintlichen) Berliner Erfolg anzuknüpfen. Der prominenteste sich der Austrittskampagne Mosts anschließende Sozialdemokrat dürfte Wilhelm Hasselmann (1844–1916) gewesen sein, der in seinem Barmen-Elberfelder Wahlkreis im Verbund mit Most als Gastredner für den Kirchenaustritt warb. In Berlin konnten in der Austrittskampagne erstmals auch mit der Partei sympathisierende Frauen in eigenen „Frauenversammlungen" massenhaft mobilisiert werden, was um so mehr als Erfolg erscheinen mußte, als im sozialdemokratischen Religionsdiskurs Frauen allgemein als noch stark im „religiösen Aberglauben" verwurzelt angesehen wurden.[22]

20 Kaiser (Anm. 19), S. 268–271. Auch die lokale Parteipresse außerhalb Berlins würdigte diese Ereignisse ausführlich und zunächst enthusiastisch; siehe z. B. den Bericht von der Versammlung am 22. Januar 1878, in: *Volksblatt für das Herzogthum Altenburg,* Nr. 9 v. 30. 1. 1878, S. 3.

21 *Vorwärts,* Nr. 17 v. 10. 2. 1878, S. 2 f. Ausführlicher Bericht von der Versammlung am 5. Februar 1878, ebd., Nr. 19 v. 15. 2. 1878, S. 2 f. Zur Kirchenaustrittswerbung bei den vorhergehenden Berliner Versammlungen die Berichte, in: *Braunschweiger Volksfreund,* Nr. 21 v. 25. 1. 1878, S. 2 f.; *Chemnitzer Freie Presse,* Nr. 24 v. 29. 1. 1878, S. 1 f. Interessant zum Vergleich die Einschätzung Theodor Wangemanns, referiert in H. Wangemann, D. Dr. Wangemann. Missionsdirektor. Ein Lebensbild. Dargeboten in dankbarer Erinnerung von seinem ältesten Sohne, Berlin 1899, S. 334–339. Theodor Wangemann, der auch in den Frauenversammlungen gegen Most antrat, glaubte durch seinen Appell an „diejenigen Gefühle, die dem Weibe die edelsten sind" (ebd., S. 337) – Religion, Ehe und Familie –, eine größere Anzahl von Frauen der Kirche zurückgewonnen zu haben.

22 Zu Barmen-Elberfeld: *Braunschweiger Volksfreund,* Nr. 61 v. 13. 3. 1878, S. 1 (Übernahme eines Artikels aus der katholischen „Germania", die den Erfolg der antireligiösen Kampagne unter den protestantischen Arbeitern des Wuppertals nicht ohne Häme kommentierte). Weitere Kirchenaustrittsversammlungen 1878 z. B. in Schleswig-Holstein (*Vorwärts,* Nr. 56 v. 15. 5. 1878, S. 3 f.: Austrittsversammlung in Ost-Steinbeck; als ein Parteiredner aus Bebels „Christentum und Sozialismus" zitiert, konfisziert der Kirchspielvogt diese Broschüre). Zur Mobilisierung von Frauen in Mosts Kampagne: *Vorwärts,* Nr. 19 v. 15. 2. 1878, S. 3 (Bericht von der Berliner Frauenversammlung am 6. Februar 1878, geleitet von Berta Hahn, der Mitbegründerin [1873] und ersten Vorsitzenden des 1877 verbotenen Berliner Arbeiterfrauen-

Die durch die Kampagne Johann Mosts losgelöste Austrittswelle kann als antireligiöse Praxis im sozialdemokratischen Milieu insofern bezeichnet werden, als auf eine als Bedrohung[23] empfundene kirchliche Praxis – das Projekt einer „christlich-sozialen Partei" – mit dem radikalen Bruch mit der Institution Kirche reagiert wurde, einem Bruch, der in der gesellschaftlich dominanten Kultur einen Tabubruch darstellte und durchaus mit negativen praktischen Konsequenzen behaftet sein konnte. Die Rhetorik dieser Kampagne ging über das Verständnis des Kirchenaustritts als Schritt persönlicher Wahrhaftigkeit hinaus; in der Tat sollte mit dem massenhaften Kirchenaustritt ein definitives „Ende der Religion" näher herbeigeführt werden. So hatte in der „Eiskeller-Versammlung" vom 3. Januar 1878 Johann Most seine Angriffe mit dem Ruf zu den anwesenden Geistlichen beschlossen: „Macht Eure Rechnung mit Eurem Himmel, denn Eure Uhr ist abgelaufen" – ein Satz, den bezeichnenderweise die sozialdemokratische Presse in ihren Berichten nicht zitierte, dafür aber die konservative „Kreuzzeitung", und der von Most später bestätigt wurde.[24] Die liberale Presse grenzte sich überwiegend von Mosts Radikalismen ab, was auf sozialdemokratischer Seite die ironische Distanzierung vom „national-liberal-reichsfreundlichen" Religionsdiskurs erleicherte.[25] Von Teilen der freireligiösen Bewegung allerdings wurde die Kampagne Mosts begrüßt. Ja, bisweilen feierten die in den Austrittsversammlungen gehaltenen Reden den Sozialismus sogar als neue „wahre Religion".[26]

5. Wirkung und Bewertung

Welchen Erfolg zeitigte die von Johann Most initiierte sozialdemokratische Kirchenaustrittskampagne des Jahres 1878? Gemessen an der Austrittsstatistik kann allenfalls von einem flüchtigen, temporären Effekt gesprochen werden, der keineswegs den Erwartungen entsprach, die durch die massenhaft verteilten Austrittsformulare geweckt worden waren. „Zwischen Anmeldung und Vollzug war den meisten offenbar die Lust wieder vergangen."[27] 1877 betrug die sozialdemokratische Wählerschaft Berlins 39,2 Prozent,

[Forts. von Anm. 22]
und Mädchenvereins. Auf der Versammlung sprachen der zum Kirchenaustritt aufrufende Most und Missionsdirektor Wangemann); *Braunschweiger Volksfreund,* Nr. 80 v. 4.4.1878, S. 1 (Leitartikel „Zur Frauenfrage. Von einer Parteigenossin": Der erstmalige Appell der Sozialdemokratie an die Berliner Arbeiterfrauen anläßlich der Kirchenaustrittsagitation könne nur ein Anfang im Kampf der Partei für die Gleichberechtigung der Frau sein).

23 Der Bedrohungsaspekt betont bei Kaiser (Anm. 19), S. 271–273.

24 „Kreuzzeitung" v. 6.1.1878, zitiert nach ebd., S. 269. Zur späteren Rechtfertigung Mosts für diesen Satz siehe ebd., S. 270.

25 *Braunschweiger Volksfreund,* Nr. 21 v. 25.1.1878, S. 2.

26 Freireligiöses Votum für die Most-Kampagne: siehe *Wahrheit,* Nr. 36 v. 12.2.1878, S. 1 (im Vortrag von Carl Scholl vor der freireligiösen Gemeinde Schwabach). Vgl. dagegen die kontroverse Debatte über die sozialdemokratische Austrittsagitation im Bund freireligiöser Gemeinden, dokumentiert, in: *Bundesblätter,* Juli 1878, H. 56, S. 5–11, 23. Sozialismus als „wahre Religion": In der Versammlung vom 22. Januar 1878 erklärte ein Redner in der Publikumsdebatte: „Die wahre Religion, die Religion der Sozialisten, ist die Beförderung des Glücks aller Menschen in dem Glücke des Einzelnen; die wahre Religion ist die werkthätige Menschenliebe!" – *Volksblatt für das Herzogthum Altenburg,* Nr. 9 v. 30.1.1878, S. 3.

27 Bernstein (Anm. 19), S. 353.

also um 35000 Stimmen. 1878 lag die Zahl der Kirchenaustritte in der Hauptstadt bei etwa 1000, 1879 fiel diese Zahl wieder auf einige Dutzend zurück. Aber auch im Kampagnenjahr 1878 blieb die Abendmahlsteilnahme der Arbeitergemeinden im Südosten und Nordwesten Berlins völlig normal.[28]

Die Berliner Kirchenaustrittskampagne wollte eine Massenbewegung in der Sozialdemokratie in Gang setzen. Most sprach auf den Versammlungen als Agitator der Sozialistischen Arbeiterpartei; ohne Zweifel verstand er die antireligiöse Propaganda als Aufgabe, welche die Partei auch in der radikalisierten Form einer massiven Austrittsagitation mittragen werde. Doch schon 1871 war der Versuch, eine solche Agitation zur Parteisache zu erklären, auf dem SDAP-Kongreß gescheitert – nicht zuletzt dank der argumentativen Schützenhilfe von Johann Most selbst. So konnte es nicht verwundern, daß auch nach der Mostschen Kampagne 1878 Distanzierungen aus der Partei folgten. 1881 betonte August Bebel im Reichstag, daß die sozialdemokratischen Parteitage einen Kirchenaustrittszwang für Mitglieder stets abgelehnt hätten. Weitergehende Ansichten würden allenfalls vereinzelt vertreten: „[...] es ist das unrichtig, wenn uns imputirt wird, daß wir die religiöse Ueberzeugung irgend eines Menschen und selbst unserer Parteigenossen irgend wie in ungehöriger Weise beeinflussen wollen." Zu diesem Zeitpunkt befand sich Johann Most bereits außer Landes; sein Radikalismus – auch in der religiösen Frage – und seine Hinwendung zum Anarchismus hatten aus ihm eine persona non grata in der sozialdemokratischen Partei gemacht. Mit der Verdrängung anarchistischer Ideen in der Sozialdemokratie der späten 1870er und der 1880er Jahre verlor auch die antireligiöse Option an Boden.[29]

Von einem Erfolg der Most-Kampagne kann aber auch in anderer Hinsicht keine Rede sein. Der preußische Staat hatte zwar den Kirchenaustritt gesetzlich zugelassen, gegen Most und andere Beteiligte an der Austrittskampagne wurden jedoch Strafverfahren wegen „Beleidigung von Geistlichen der evangelischen Landeskirche" und der Beschimpfung der christlichen Kirche angestrengt. Daß die parlamentarische Zustimmung zum Sozialistengesetz im Oktober 1878 durch die Most-Kampagne befördert wurde, kann mit Sicherheit angenommen werden. Schon im Februar hatte die regierungsnahe „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" angesichts von Mosts Agitation zu neuen legislatorischen Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie aufgerufen. In der Verbotszeit begründeten Redner auch der Nationalliberalen und des Zentrums ihre Zustimmung zur Verlängerung des Gesetzes mit der Religionsfeindschaft der Partei. Bebel verurteilte die Most-Kampagne eher parteistrategisch und mit dem Hinweis, daß die Partei die Religionszugehörigkeit ihrer Mitglieder als deren Privatsache ansehe. Die ethischen Sozialisten in der Partei, deutlich etwa in Beiträgen ihrer Zeitschrift „Zukunft", erhoben Einspruch gegen den „rohen Materialismus" Mosts. Nicht nur die Gegner der Sozialdemokratie, sondern auch Parteigenossen selbst kritisierten zudem

28 Zahlen nach Hölscher (Anm. 5), S. 161 f.

29 Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags, V. Periode, IV. Session 1881, Bd. 3, S. 657 (Bebel-Zitat). Kirchenaustrittsagitation ist nicht Sache der Partei: ebenso in: *Wahrheit*, Nr. 36 v. 12.2.1878, S. 1 (Leitartikel „Für und gegen den Massenaustritt aus der Landeskirche"). Zu Mosts Parteiausschluß und seiner Hinwendung zum Anarchismus vgl. Vernon Lidtke, The Outlawed Party. Social Democracy in Germany, 1878–1890, Princeton 1966, S. 117–124.

den „religiösen Eifer" der radikalen Atheisten, einer Argumentationslinie folgend, die schon Marx und Engels gegenüber den Bakunisten etabliert hatten.[30]

Die Most-Literatur hat die Bedeutung der religiösen Frage bei Most bisher zu wenig beachtet.[31] Daß seine Hinwendung zum Anarchismus und seine antireligiöse Radikalisierung in engem Zusammenhang stehen, erscheint jedoch unbestreitbar, ebenso wie die im Parteiausschluß mündende Ablehnung *beider* Haltungen durch die Parteiführung. Wie bekannt blieb der Kampf gegen die Religion für Most auch nach seiner sozialdemokratischen Phase ein gewichtiges Thema. 1883 erschien in New York eine schmale Broschüre Mosts. Sie trug einen bezeichnenden Titel: „Die Gottespest".[32]

Der sozialdemokratische Religionsdiskurs hingegen fand eine andere Antwort auf die religiöse Frage. Der Sozialismus sollte als umfassendes Weltdeutungs- und Weltveränderungsmodell die traditionelle Religion ersetzen, ohne die private Ausübung der überlieferten Religion bekämpfen zu müssen. In diesem Sinne rief Wilhelm Liebknecht in seinem mitreißenden Schlußwort den Delegierten des Hallenser Parteitages von 1890 zu:

„Die Kirche, die katholische, wie die protestantische, ist heutzutage nichts anderes, als eine Stütze, ein Instrument des Klassenstaates, und die Basis des Klassenstaates ist die kapitalistische Produktionsweise mit ihrer Sklaverei und Ausbeutung in jeder Gestalt. Jeder General, der den Feind schlagen will, vergeudet seine Kräfte nicht in einer untergeordneten Position, die für das Ganze keine ausschlaggebende Bedeutung hat, sondern er packt den Schlüssel der feindlichen Position, nach dessen Fall alles Andere fallen muß. Statt mit Nebensachen die Kräfte zu zersplittern, packen wir die ökonomische Basis an, auf welcher der heutige Klassenstaat mit sammt den Kirchen oder Konfessionen und dem Pfaffenthum steht; fällt die Basis, so fällt alles Andere mit. (Sehr richtig!) Und dann bedenke man noch, daß die Verpflichtung zur Religionslosigkeit ein Eingriff in die Gewissensfreiheit wäre, in die Freiheit des Denkens, in die persönliche Freiheit, die wir unter allen Umständen achten und schützen müssen. Kurz, wir, die wir den Satz vertheidigen, daß die Religion Privatsache sei, sind vielmehr in Harmonie mit den Grundprinzipien unserer Partei und obendrein radikaler als Diejenigen, denen in der Bekämpfung der Religion selbst eine gewisse Religiosität (sehr gut!) oder richtiger, ein Rest von Pfafferei anhängt. Ich liebe die Pfaffen in keiner Gestalt, und die Antipfaffen genau so wenig wie die richtigen. (Bravo!)

Und noch eins: Haben wir nicht das, was die Kraft der Religion bildet, den Glauben an die höchsten Ideale? Ist im Sozialismus nicht die höchste Sittlichkeit: Selbstlosigkeit, Aufopferung, Menschenliebe? Wenn wir unter dem Sozialistengesetz freudig das schwerste Opfer gebracht haben, uns die Familie und die Existenz zerstören ließen, uns

30 Vgl. Prüfer, Sozialismus statt Religion (Anm. 1), S. 267–271.

31 Der Zusammenhang von anarchistischer Wende und antireligiösem Aktivismus in Mosts Entwicklung wird sowohl in der biographischen Literatur als auch in der Anarchismusforschung übersehen; vgl. z. B. Ulrich Linse, Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871, Berlin 1969; Frederic Trautmann, The Voice of Terror. A Biography of Johann Most, Westport, Conn., 1980; Rudolf Rocker, Johann Most. Das Leben eines Rebellen, Berlin 1994 (Neudruck der Erstausgabe 1924), die alle der religiösen Frage bei Most kaum Bedeutung zumessen.

32 Johann Most, Die Gottespest und die Religionssache, New York 1883.

auf Jahre trennten von Frau und Kind, blos um der Sache zu dienen, so war das auch Religion, aber nicht die Religion des Pfaffenthums, sondern die Religion des Menschenthums. Es war der Glaube an den Sieg des Guten und an den Sieg der Idee; die unerschütterliche Überzeugung, der felsenfeste Glaube, daß das Recht siegen und daß das Unrecht zu Falle kommen muß. Diese Religion wird uns niemals abhanden kommen, denn sie ist eins mit dem Sozialismus. – Im Reichstage sagte einmal der Abgeordnete Bamberger, als ich über die Gemeinschädlichkeit des Sozialistengesetzes sprach und den Sturz seiner Urheber voraussagte, seufzend zu einem Nebenmann: ‚Die Sozialdemokraten haben noch den Glauben!' Ja, wir haben noch den Glauben – die Herren Fortschrittler haben ihn nicht –, wir wissen, daß wir die Welt erobern werden."[33]

33 Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Halle a. S. vom 12. bis 18. Oktober 1890, Berlin 1890, S. 185.

Vom Volksagitator zum Redakteur einer Tageszeitung

Johann Most und die Chemnitzer sozialistische Presse 1871/72

Von Jürgen Schlimper

Johann Most war nur ein reichliches Jahr – ab der Jahresmitte 1871 – Redakteur bei der „Chemnitzer Freien Presse".[1] Mit seiner Arbeit bei einer der wenigen sozialdemokratischen Tageszeitungen war er aber seither nicht nur Spitzenfunktionären der Sozialdemokratie ein Begriff. Er gewann im Chemnitzer Raum auch eine eigene Machtbasis – immerhin wurde er hier zwei Mal in den Reichstag gewählt.

In Chemnitz hinterließ er aber auch ein publizistisches Werk. Es berechtigt dazu, Most als einen jener sozialistischen Publizisten vor dem Sozialistengesetz zu bezeichnen, die Eigenständiges und Zukunftsweisendes hinterließen.[2] Es waren sein Bemühen um Popularisierung komplizierter Themen, sein Einsatz der Tagespublizistik für tagespolitische Kämpfe und sein Wirken für Unterhaltendes in der Tagespresse, die zu einer solchen Feststellung veranlassen.

Chemnitz auf dem Wege zu einem Zentrum der Arbeiterbewegung

Wenn wir uns eine Vorstellung vom Wirkungsort Mosts machen wollen, dürfen wir nicht die heutige Großstadt Chemnitz vor Augen haben. Die Stadt war zwar schon zum damaligen Zeitpunkt ein industrielles Zentrum, doch während zu Beginn der siebziger Jahre Dresden schon längst eine Großstadt war und Leipzig gerade die Grenze von 100 000 Einwohnern überschritten hatte, lebten in Chemnitz im Jahr der Reichsgründung gerade einmal 68 000 Einwohner. Das rasche Wachstum zur mit Abstand drittgrößten sächsischen Stadt vollzog sich erst in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts.[3]

1 Die Beschäftigung mit Most liegt bei mir zwei Jahrzehnte zurück. Auch bin ich alles andere als ein Most-Spezialist. Zu meinen damaligen Forschungen zur kommunistischen und sozialdemokratischen Tagespresse in der Weimarer Republik gehörten auch einige vergleichende Untersuchungen zur frühen Arbeiterpresse. Dazu zählte auch das Studium der „Chemnitzer Freien Presse". Der Großteil des Beitrags ist mehr eine Zusammenfügung verschiedener Forschungen. Neben der Diplomarbeit von Andreas Luksch, Der Beitrag der „Chemnitzer freien Presse" zur Durchsetzung des Marxismus in der Chemnitzer Arbeiterbewegung, insbesondere untersucht an der propagandistisch-theoretischen Arbeit zwischen 1871–1878, Diplomarbeit (Karl-Marx-Universität Leipzig, Sektion Journalistik), Leipzig 1984, konnte ich mich auch auf die stark quellenorientierten Untersuchungen von Chemnitzer bzw. Karl-Marx-Städter Regionalhistorikern wie Ernst Hofmann stützen.

2 Zu Mosts Vorstellungen von der Zeitungsarbeit mehr im nachfolgenden Beitrag von Matthias John.

3 Bevölkerungszahlen (absolut):

Jahr	*Leipzig*	*Dresden*	*Chemnitz*	*Plauen*
1861	78 495	128 152	45 432	16 166
1871	106 925	177 089	68 229	23 355
1880	149 081	220 818	95 123	35 078

Wohngebäude und Industrieanlagen drängten sich noch vollständig in dem engen Talkessel, in dem heute das Stadtzentrum im engeren Sinne liegt. Im Unterschied zu den meisten sächsischen Industriestädten und -dörfern wurde Chemnitz aber weniger von der Textilindustrie dominiert. Schon im uns interessierenden Zeitraum arbeiteten etwa 7000 Arbeitskräfte im Maschinenbau. In der Revolutionszeit waren es kaum mehr als ein Zehntel gewesen.[4] Der Werkzeugmaschinenbau bei Johann Zimmermann, die Lokomotivenproduktion bei Richard Hartmann, der Textilmaschinenbau bei Louis Schönherr und die Arbeit vieler anderer Unternehmen trugen dazu bei, daß die noch zur Jahrhundertmitte recht bescheidene Stadt Chemnitz zumindest auf dem Kontinent einen ganz eigenen Ruf besaß.

Der Geselle Christian Mengers beschrieb die eigentümlichen Verhältnisse in der Stadt wie folgt: „Es war Ende 1865 morgens in der Frühe, als wir vor den Toren der großen Fabrikstadt Chemnitz anlangten. Von der Stadt selbst konnten wir in einer Entfernung von einer Viertelstunde nichts entdecken, sie war vollständig in einen dichten Schleier von Rauch und Ruß gehüllt. So etwas war uns allen noch nicht vorgekommen, wie schwarzer Schnee rieselten die Flocken des Rußes der zahlreichen Fabrikschornsteine auf uns nieder", hieß es in diesen mit Sicherheit etwas zugespitzten Erinnerungen.[5]

Etwa zu dieser Zeit dürfte der durchaus treffende Begriff vom „sächsischen Manchester" entstanden sein. Bis zum Jahre 1872 war Chemnitz per Bahn selbst mit dem oberen Erzgebirge verbunden, was einen schnellen täglichen Zustrom billiger Arbeitskräfte ermöglichte. Die Stadt entwickelte sich so zu einem ersten Zentrum des Proletariats in Deutschland.

Ein Zentrum der Arbeiterbewegung war Chemnitz bis zu dieser Zeit – anders als etwa Leipzig – noch nicht. Chemnitz sollte zudem erst kurz vor dem Eintreffen von Most ein sicherer Vorposten der Eisenacher Richtung werden.

Zu Beginn der sechziger Jahre hatte sich gerade einmal der erste Arbeiterbildungsverein gegründet, bei dem die Initiative zur Gründung freilich noch wesentlich von der Unternehmerseite ausging.[6] Zudem gab es seit der Revolutionszeit einen von Proletariern getragenen ersten Arbeiterkonsumverein, der sich nicht als reine Verbrauchsgenossenschaft verstand und die Errichtung gemeinsamer Werkstätten zum Ziel hatte.[7]

[Forts. von Anm. 3]

Jahr	*Leipzig*	*Dresden*	*Chemnitz*	*Plauen*
1890	295025	276522	138954	47007
1900	456124	396308	206913	73888

Quelle: Johannes Müller, Über den Einfluß der sozialen Struktur der Sächsischen Großstädte Leipzig, Dresden, Chemnitz und Plauen auf ihren Haushalt, Phil. Diss., Leipzig 1930, S. 19.

4 Vgl. Herbert Stöbe, Der große Streik der Chemnitzer Metallarbeiter zur Durchsetzung des Zehnstundentags im Jahre 1871 (= Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt, H. 10), Karl-Marx-Stadt 1962, S. 5.

5 Christian Mengers, Aus den letzten Tagen der Zunft. Erinnerungen eines alten Handwerkers aus seinen Wanderjahren, Leipzig 1910, S. 59.

6 Vgl. zu anderen Organisationen mit proletarischer Beteiligung: Ernst Hofmann, Die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Chemnitz zwischen 1862 und 1866 (= Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt, H. 25), Karl-Marx-Stadt 1982, S. 10–18.

7 Ebd., S. 34.

Die erste politische Organisation, die in Chemnitz Fuß faßte, war der *ADAV.* Der Chemnitzer Arbeiterfortbildungsverein hatte sich im März 1863 noch von den ersten Schritten zur Gründung einer politischen Arbeiterpartei distanziert.[8] Statt dessen wurde die Bildung des VDAV unterstützt. Schon nach zwei Jahren erlahmte aber vorübergehend die Arbeit des Fortbildungsvereins. Etwa zu dieser Zeit gab es in Chemnitz auch die erste Gemeinde des ADAV, die im Herbst 1865 schon etwa 100 Mitglieder besessen haben soll, wobei möglicherweise die Mitglieder umliegender Orte mit hinzugezählt wurden.[9]

In den politischen Auseinandersetzungen des Jahres 1866 wurde die noch nicht selbständig handelnde Chemnitzer Gemeinde unter dem Einfluß des Dresdner Vereins auf die Seite der Gräfin Hatzfeld und ihrer propreußischen Anhänger gezogen,[10] während Wilhelm Liebknecht und seine Freunde mit dem wiederbelebten, politisierten Fortbildungsverein Fühlung aufnahmen.

Am 19. August 1866 hielt die Sächsische Volkspartei in Chemnitz ihre Gründungsversammlung ab.[11] Beherrschenden Einfluß unter den politisch organisierten Arbeitern in Chemnitz übte allerdings die Hatzfeld-Richtung im ADAV aus. Der 1867 in Dresden gegründete LADAV blieb zwar eine auf wenige Orte beschränkte Organisation. Im Chemnitzer Wahlkreis gewann aber einer der Führer des LADAV, Emil Försterling, im Sommer 1867 sogar ein Mandat für den Norddeutschen Reichstag.

In der Auseinandersetzung um den Kurs des LADAV verselbständigte sich die Chemnitzer Organisation und gründete schließlich im Juni 1869 den LADAV (Sitz: Chemnitz), der wohl schon in Fühlung mit der Eisenacher Richtung stand.[12] Daß es überhaupt zur Herausgabe der von der Chemnitzer Organisation geplanten Zeitung „Der Lassalleaner" gekommen ist, läßt sich bislang nicht nachweisen.[13]

Auf seiner Generalversammlung am 30. April 1871 beschloß der Chemnitzer Verein seine Auflösung als selbständige Organisation und das „vollkommene Aufgehen" in der Eisenacher Partei, die bislang im Chemnitzer Raum nur eine marginale Rolle spielte.[14] Als am 2. Januar 1871 – also vier Monate vorher – die erste Ausgabe der Tageszeitung „Chemnitzer Freie Presse" erschien, war sie demzufolge formal kein Organ der Eisenacher. Sie stand aber – wie wir noch sehen werden – längst in Fühlung mit dieser Partei.[15]

8 Vgl. *Mitteldeutsche Volkszeitung,* Leipzig, Nr. 76, 3. April 1863.

9 Vgl. Ernst Hofmann, Die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Chemnitz zwischen 1862 und 1866 (Anm. 6), S. 61 f.

10 Vgl. Ernst Heilmann, Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge, Chemnitz o. J., S. 45 ff.

11 Vgl. Ernst Hofmann, Zur Wirksamkeit der Gedanken von Karl Marx in der Chemnitzer Arbeiterbewegung bis zu dessen Tode im Jahre 1883, in: *Sächsische Heimatblätter,* Jg. 29 (1983), H. 5, S. 205.

12 Vgl. *Der Volksstaat,* Leipzig, Jg. [1], Nr. 21, 11. Dezember 1869.

13 Vgl. Ernst Hofmann, Die Anfänge sozialistischer Presse- und Verlagstätigkeit in Chemnitz, in: *Regionalgeschichtliche Beiträge aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt,* H. 3, Karl-Marx-Stadt 1981, S. 33. In dem Standortkatalog „Die Presse der Arbeiterklasse und der sozialen Bewegungen" (= Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 6/III, Berlin 1969) ist der Titel einer solchen Zeitung oder Zeitschrift nicht einmal erfaßt.

14 Vgl. *Der Volksstaat,* Leipzig, Jg. [3], Nr. 36, 3. Mai 1871, und Nr. 40, 17. Mai 1871.

15 Belege liefert der Briefwechsel Wilhelm Liebknechts. Vgl. Wilhelm Liebknechts Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, Bd. I: 1862–1878. Hrsg. von Georg Eckert (= Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung; Neue Folge, Bd. IV), Assen 1973.

Ein Volksredner wird Redakteur

Most kam offenbar nicht nach Chemnitz, um hier an der Zeitung zu arbeiten. Der in Augsburg geborene Johann Most hatte Ende der sechziger Jahre in der Schweiz und später in der Wiener Arbeiterbewegung gewirkt. Nach einer ersten Haft, die er nach dem Wiener Hochverratsprozeß antreten mußte, war er schon 1871 wieder auf Agitationstour gegangen und deshalb aus Österreich ausgewiesen worden. Das nunmehrige neue Mitglied der Eisenacher Partei erhielt den Auftrag, auch hierzulande agitatorisch zu arbeiten.

Einer seiner ersten Einsätze führte ihn am 24. Juni 1871 nach Chemnitz. Hier sprach er auf dem Neustädter Markt über ein hier äußerst brisantes Thema, die Regelung der Arbeitszeit. Seit dem Frühjahr gab es in der Chemnitzer Metallindustrie eine breite Bewegung zur Einführung des zehnstündigen Normalarbeitstages. Nach Angaben des „Volksstaates" sollen an einer ersten großen Kundgebung 18000 Menschen teilgenommen haben. Seiner Rede am 24. Juni stellte Most selber ein gutes Zeugnis aus: Sie „schlug derartig ein", schrieb er in seinen Memoiren, „daß mich die Chemnitzer Sozialisten absolut nicht von dannen ziehen lassen und mich zur Uebernahme der Redaktion der täglich erscheinenden ‚Chemnitzer freie Presse' bewegen wollte[n], was ich aber vorerst ablehnte, weil ich mich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte".[16]

Seine beruflichen Voraussetzungen unterschieden sich deutlich von denen seiner Berufskollegen. Das könnte ein Grund für seine Ablehnung gewesen sein, falls es die tatsächlich gegeben hatte. Nun, die Chemnitzer ließen ihn noch einmal von dannen ziehen – wenig später sollen sie Most aber telegraphisch nach Chemnitz zurückbeordert haben.[17]

Mosts erste Selbstzweifel sind durchaus glaubwürdig. Die Funktion des Redakteurs war zu jener Zeit vor allem eine organisatorische und technische Aufgabe. Er trug die Verantwortung vor dem Gesetz für den gesamten Inhalt, redigierte die eingegangenen Texte und schrieb selber normalerweise die meinungsbetonten Beiträge. Nachrichtliches wurde dagegen von sogenannten Berichterstattern produziert, die aber nicht als vollwertige Journalisten akzeptiert wurden. Selbst die redaktionellen Arbeiten erledigten oft Hilfskräfte.[18]

Redakteure waren zu dieser Zeit Akademiker oder wenigstens Absolventen einer höheren Schule. Das traf tendenziell zunächst Anfang der siebziger Jahre auch auf die Sozialdemokratie zu, wo die ersten Tageszeitungen mit Wilhelm Liebknecht und Adolf Hepner („Volksstaat") oder Carl Hirsch („Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund") auch ganz selbstverständlich auf Akademiker für das Amt – und ich betone nochmals „Amt" – zurückgriffen.

Von einem Redakteur wurde in der Sozialdemokratie noch anderes erwartet. Eine Zeitung wie die „Chemnitzer Freie Presse" erschien jeweils am Nachmittag so gegen

16 Johann Most, Memoiren. Erlebtes, Erforschtes und Erdachtes, New York 1905, S. 8.

17 Ebd., S. 9.

18 Näheres zur Berufsgeschichte bei Jürgen Schlimper, „Zeitung Drucken ist ein wichtiges werck". 350 Jahre Tagespresse in Leipzig, in: „Zeitung Drucken ist ein wichtiges werck". 350 Jahre Tagespresse in Leipzig, Leipzig 2000, S. 227–277.

15 Uhr. Das hieß: Die eigentliche Arbeit in der Redaktion war erfahrungsgemäß nach etwa vier bis fünf Stunden Arbeit gegen 13 Uhr abgeschlossen. Von einem sozialdemokratischen Redakteur wurde nun aber verlangt, daß er sich jetzt nicht einfach zur eigenen Fortbildung zurückzog, sondern als Agitator zur Verfügung stand. Und das mag Most, den Volksagitator, besonders angezogen haben.

Vor allem mit Blick auf diese Erwartung war Most eine Idealbesetzung. Zudem muß man auch berücksichtigen, daß Parteiblätter damals – anders als in den USA und in Großbritannien – mehr Meinungen als harte Fakten veröffentlichten. Frühe deutsche Parteiblätter waren somit kaum mehr als eine Fortsetzung volksrednerischer Arbeit. Die einlinige Kommunikation – der Redakteur wirkte ohne nennenswerte Rückkopplung auf seine Leser ein – wurde nicht als Problem angesehen.

Mosts Vorgänger – Bernhard Becker – trug sich schon längst mit Abwanderungsgedanken. Becker, der frühere ADAV-Präsident, genoß zwar die Unterstützung von Wilhelm Liebknecht. In der Partei gab es aber böse Stimmen gegen die Übergabe der Redaktion an Becker.[19] Auch Karl Marx und Friedrich Engels erwiesen sich als sehr nachtragend.

Schwerer wog aber wohl, daß Becker auch mit der Unterstützung der Chemnitzer selber unzufrieden war. Mitte April 1871 war der „Chemnitzer Freien Presse" vom bisherigen Drucker gekündigt worden. Da sich keine andere Druckerei für die sozialistische Zeitung fand, war man auf Selbsthilfe, d. h. auf die Gründung eines eigenen Unternehmens nach dem Vorbild der Leipziger und der Crimmitschauer Druckerei, angewiesen.

Zusätzlich noch unter dem Eindruck einer verlorenen Reichstagswahl[20] schrieb ein galliger Becker zirka Mitte Mai an Liebknecht: „Da ich kein Mandat erhalten habe, eine [Schnell- oder Tiegel-]Presse und die dazu gehörige Schrift einzukaufen, und da auch hierzu nicht das nöthige Geld vorhanden ist, sehe ich den Zweck meiner Reise hierher [nach Chemnitz?] für erledigt an und reise deßhalb [...] sofort wieder von hier ab. [...] In der Stadt selbst haben die Abonnenten sehr abgenommen, nach Auswärts dagegen hat das Blatt an Abonnenten sehr zugenommen. Die Arbeiter von Chemnitz sind faul und stumpfsinnig. Sie haben zu dem Blatt im Ganzen circa 30 Thaler gesteuert. Ich habe die Redaktion gratis besorgt und nebst drei Anderen noch das Geld zur Bestreitung der Druckkosten herbeigeschafft."[21]

19 Vor Becker war zunächst August Rüdt von Chemnitzer Sozialdemokraten aufgefordert worden, die Redaktion zu übernehmen. Dieser war offenbar auch dazu bereit. Nach einer Haft in Hubertusburg war Rüdt allerdings sofort aus Sachsen ausgewiesen worden. Vgl. August Rüdt an Wilhelm Liebknecht, undatiert, in: Wilhelm Liebknechts Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten (Anm. 15), S. 357.

20 Wilhelm Bracke hatte bei den Wahlen am 3. März im Chemnitzer Wahlkreis nur knapp 3000 Stimmen bekommen, während der siegreiche Fortschrittskandidat auf knapp 8000 kam.

21 Bernhard Becker an Wilhelm Liebknecht, undatiert, in: Wilhelm Liebknechts Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten (Anm. 15), S. 397. Ernst Hofmann, Die Anfänge sozialistischer Presse- und Verlagstätigkeit in Chemnitz (Anm. 13), S. 53, vermutet, daß dieser Brief zwischen dem 16. April und dem 17. Mai entstand. Es ist aber auch ein späterer Termin vorstellbar. Da das von Otto Freytag vorgeschossene Geld nur für eine Handpresse ausreichte und Schriftmaterial vom Crimmitschauer Unternehmen ausgeliehen wurde, könnte Beckers erster Satz gerade das beklagen.

Übernahme eines bescheidenen Blattes

Most übernahm die Zeitung in einem ungünstigen Augenblick. Nach der Kündigung des Druckers mußte die „Chemnitzer Freie Presse" mit dem 15. April 1871 – also nach einem reichlichen Vierteljahr Existenz – ihr Erscheinen vorläufig wieder einstellen. Das war kurz vor dem offiziellen Übergang des Chemnitzer LADAV zu den Eisenachern. Erst am 18. Mai erschien die Zeitung wieder – jetzt aber im eigenen Betrieb. Da die bescheidenen Mittel des Zeitungsvereins, der einst die „Freie Presse" auf den Weg gebracht hatte, längst verbraucht waren, mußte erneut gesammelt werden. Ganze 700 Reichstaler kamen zusammen, wobei der Leipziger Rechtsanwalt Otto Freytag allein 500 Taler aufbrachte. Hergestellt wurde die Zeitung auf einer kleinen Handpresse, die in einem alten Pferdestall aufgestellt wurde. Für Auflagen im dreistelligen Bereich genügte das gerade so.

Most gab die Zeitung sechsmal in der Woche heraus. Da die Zeitung erst am Nachmittag verbreitet wurde, wandte man wohl auch hier die sogenannte Vordatierung[22] an – das muß auch bei der Frage nach der Tagesaktualität berücksichtigt werden. Normalerweise erschienen vier Seiten am Tag.[23] Üblicherweise befanden sich auf der Titelseite programmatische Beiträge, die im sogenannten umlaufenden Satz auf der folgenden Seite fortgesetzt wurden. Die zweite und die dritte Seite blieben dem Feuilleton „unter dem Strich" sowie den festen Rubriken wie „Politische Rundschau" und „Sächsische Angelegenheiten" zugeordneten Beiträgen vorbehalten. Die vierte Seite gehörte den Anzeigen, wobei neben politischen Annoncen und einigen wenigen Geschäftsmitteilungen auch private Meinungsäußerungen in Anzeigenform zu finden waren.[24]

Es bleibt auch Geschmackssache, ob man für die „Chemnitzer Freie Presse" überhaupt die Bezeichnung Zeitung wählt. Mit der zur Vollständigkeit verpflichteten Übermittlerin von Informationen, wie sie uns seit dem 17. Jahrhundert gegenübertritt, hatte das Blatt relativ wenig zu tun. Eher ähnelte sie den politischen Zeitschriften des späten 18. Jahrhunderts, die zu ausgewählten Themen räsonierten. Die „Freie Presse" unterschied sich da von der deutschen Parteipresse aller Richtungen überhaupt nicht.

Das Format des Blattes im Jahre 1870 – kaum viel größer als das uns heute bekannte Format DIN A4 – entsprach damaligen Gepflogenheiten. Eine umfassende Nachrichtenarbeit war damit nicht möglich – aber aufgrund der Nachrichtendichte auch noch nicht nötig. Nachrichtliches wurde von der Parteipresse denn auch mehr benutzt, um eigene politische Argumente zu untermalen.[25]

22 Aus dem Jahre 1871 ist von der „Chemnitzer Freien Presse" nur ein Nachdruck einer Titelseite erhalten geblieben. Bei dieser Seite kann die Vordatierung noch nicht angewandt worden sein.

23 Größere Umfänge – Erweiterung um eine zweiseitige Beilage – sind erst ab Juli 1872 zu finden. Auch das Zeitungsformat wird sich in den folgenden Jahren verändern. Andreas Luksch (Anm. 1), S. 23.

24 Es war noch im 20. Jahrhundert üblich, daß gerade bei Parteizeitungen kaum anderes als die persönliche Meinung des zuständigen Redakteurs veröffentlicht wurde. Anzeigen waren da oft der einzige Weg, um abweichenden Meinungen Gehör zu verschaffen.

25 Vgl. hierzu auch: Jürgen Schlimper, Die Arbeiterpresse erhält ernsthafte Konkurrenz, in: Presse und Publizistik unterm Sozialistengesetz 1878 bis 1890, Teil 1: Die Arbeiterpresse (= Pankower Vorträge, H. 59), Berlin 2004, S. 56–58.

Als Most die Zeitung übernahm, hatte sie nur einige hundert Leser – eine damals durchaus übliche Zahl von Zeitungslesern. Innerhalb eines Jahres soll sich die Auflage dann bereits auf etwa 2000 erhöht haben. Das war bei etwa 200 Parteimitgliedern innerhalb der Stadt Chemnitz eine beachtenswerte Entwicklung. Zeitweilig – während des Chemnitzer Metallarbeiterstreiks – könnte die Auflage sogar bei 3000 gelegen haben.[26]

Die Idee einer eigenen Arbeiterzeitung war schon von den Chemnitzer Lassalleanern geboren worden. In einer kleinen Schrift hatten sie bereits 1866 knapp ihr Vorhaben mit vorgestellt. Sie gingen allerdings realistischer Weise davon aus, daß nichts übers Knie zu brechen war. Die Ankündigung befand sich – was das Presseverständnis betrifft – durchaus auf dem damaligen Entwicklungsniveau: „Wenn es aber gelänge, in Chemnitz eine Zeitung zu gründen durch gemeinschaftlich aufgebrachte Mittel von den Arbeitern selbst (in ihrem Sinne redigirt und in Allen verständlicher Sprache Gegenstände wissenschaftlichen Charakters erörternd, sowie gleichzeitig politischen und localen Fragen Rechnung tragend), so wäre dies ein in seiner Tragweite nicht zu berechnender Anstoß, um den Arbeiter zur Theilnahme an seinen eigenen Angelegenheiten zu bewegen. [...] Wir beabsichtigen eine Zeitung zu gründen auf Actien; natürlich ist dies erst zu bewerkstelligen, wenn wieder Arbeit und Verdienst ist [...]."[27]

Daß die Chemnitzer Arbeiterbewegung schon zu Beginn der siebziger Jahre eine Tageszeitung in Angriff nahm, war schon ungewöhnlich. Es gab seit September 1870 mit dem „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund" zwar ein entsprechendes Vorbild.[28] Aber die geschäftliche Lage des Crimmitschauer Blattes machte nicht unbedingt Mut – die dortige Auflage von etwa 600 Exemplaren war Anfang der siebziger Jahre zwar nicht einmal wenig. Für ein finanzielles Polster waren da aber keine Voraussetzungen vorhanden.

Es kam vor allem hinzu, daß das eigene Zentralblatt, „Der Volksstaat", ja erst ab Jahresmitte 1873 gerade mal vom zwei- zum dreimaligen Erscheinen pro Woche überging. Bei einer Zeitung, die überregional verbreitet werden sollte, war das auch sinnvoll. Eine realistische Aussicht, das Zentralblatt im Notfall als Ausschneidebogen für die eigene Zeitung zu nutzen, gab es aber damit in Chemnitz nicht. Außerdem war eine sechsmal wöchentlich erscheinende Zeitung eben auch teurer. Das war gerade bei proletarischen Haushalten, wo man noch lange nicht auf eine täglich erscheinende Zeitung angewiesen war, schon problematisch: ein Monatsabonnement kostete fünf Neugroschen – dafür bekam man seinerzeit in Chemnitz ein halbes Pfund Butter oder 20 Pfund Kartoffeln der billigsten Sorte.[29] Ein Maschinenschlosser verdiente etwa 150 Neugroschen in der Woche und gehörte damit zu den Spitzenverdienern unter den Proletariern.[30]

26 Andreas Luksch (Anm. 1), S. 110.

27 Wachet auf! Ein Mahnruf an die Arbeiter von Chemnitz und Umgegend, Chemnitz, 1966. S. 7. Zit. nach: Ernst Hofmann, Die Anfänge sozialistischer Presse- und Verlagstätigkeit in Chemnitz (Anm. 13), S. 32.

28 Zur Frühgeschichte vgl. Heinrich Pospiech, Julius Motteler[,] der „Rote Feldpostmeister", Esslingen 1977. S. 84–90.

29 Vgl. die Darstellung zur Entwicklung der Lebensmittelpreise bei Herbert Stöbe (Anm. 4), S. 58.

30 Ebd., S. 59.

Wenn man nach einer publizistischen Konkurrenz für Mosts „Freie Presse" in Chemnitz und Umgebung sucht und damit Zeitungen meint, die um das gleiche Publikum kämpfen, wird man nicht fündig. Zeitungsleser waren lediglich politisch Interessierte – also eine Minderheit. Und man las eine Zeitung, die der eigenen Partei- und Denkrichtung entsprach. Konkurrenz gab es nur in dem Sinne, daß öffentliche Auseinandersetzungen zwischen den Zeitungen geführt wurden. Die nahm man lediglich in der „eigenen Zeitung" zur Kenntnis, indem sie normalerweise solche Preßfehden parteiisch beschrieb. Doch selbst eine solche Konkurrenz war im Chemnitzer Raum dünn gesät.

Chemnitz war keinesfalls das, was man eine „Zeitungsstadt" nennt. Die Presse war hier – in Form eines staatlichen Anzeigenblattes, eines sogenannten Intelligenzblattes – zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden. Politische Nachrichten wurden aus Sachsens einziger Zeitung, der „Leipziger Zeitung", nachgedruckt. Erst mit den politischen Kämpfen der dreißiger Jahre entstand auch eine politische Zeitungspresse. In den uns interessierenden siebziger Jahren gab es lediglich zwei stabile Chemnitzer Tageszeitungen: das „Chemnitzer Tageblatt" und die „Chemnitzer Nachrichten". Andere Tageszeitungen waren schon nach wenigen Jahren wieder eingegangen.

Die weitaus bedeutendere Zeitung war das „Chemnitzer Tageblatt". Das war bereits am 1. Juli 1848 entstanden. Das „Tageblatt" genoß seit 1853 den Vorzug eines Amtsblattes. Es wandte sich an die Wirtschaftskreise im Chemnitzer Raum und vertrat die Ansichten verschiedener konservativer Strömungen. Die Zeitung blieb auch im Zeitalter der Massenpresse das Sprachrohr der konservativen Eliten.[31] Die Folge war allerdings, daß die Leserzahl selbst in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts 20000 selten übertraf. Mit den Lesern, die für die „Freie Presse" interessant waren, hatte das „Tageblatt" nichts zu tun. Exakte Zahlen zur Auflage in der uns interessierenden Zeit gibt es nicht. Legt man die nicht näher aufgeschlüsselten Postdebitzahlen zugrunde, dürfte das „Tageblatt" aber mindestens 1000 Exemplare allein in auswärtige Orte vertrieben haben.[32]

Die „Nachrichten" entstanden erst im Jahre 1864. Sie verstanden sich als Stimme der Fortschrittspartei und der Preußenanhänger. Besonders nach der Gründung der „Chemnitzer Freien Presse" sahen die „Nachrichten" in den Wählern der Sozialdemokratie Menschen, die der eigenen Richtung verlorengegangen seien. Sozialdemokratische Wähler gehörten daher mit zum Zielpublikum der „Nachrichten". Von Erfolg waren solche Bemühungen nicht gekrönt. Die Spur der „Chemnitzer Nachrichten" verliert sich Ende der siebziger Jahre wieder. Über die Auflage kann nur spekuliert werden.

31 Indizien für die Zusammensetzung der Leser bieten insbesondere im 20. Jahrhundert quantitative und qualitative Analysen von Anzeigen. Für den Chemnitzer Raum hat mit Hilfe des an der Sektion Journalistik erarbeiteten Verfahrens Udo Lindner die entsprechenden Belege herausgearbeitet: Udo Lindner, Das Inseratewesen in der bürgerlichen Presse 1914–1933, untersucht am „Chemnitzer Tageblatt", den „Chemnitzer Neuesten Nachrichten" und der „Allgemeinen Zeitung", Diplomarbeit, Studienprogramm Journalistik an der Universität Leipzig, Leipzig 1991, S. 44–58.

32 Vgl. Gottfried Noßke, Das Zeitungswesen der Industriestadt Chemnitz und ihrer Umgebung [...], Würzburg-Aumühle 1940 (= Leipzig, Phil. Diss., 1938), S. 69.

Politik zuerst

Auch Mosts „Freie Presse" war wie die übrigen Parteiblätter zuerst eine Tribüne für die politischen Ansichten einer ganz bestimmten Partei. Dabei hing es noch von den Fähigkeiten des Redakteurs ab, ob seine Interpretation der Ansichten der eigenen Partei auch korrekt war.

Wer im Redakteur Most, dem späteren Anhänger gewaltsamer Kampfmethoden, einen Heißsporn vermutet, wird möglicherweise enttäuscht. Seine Zeitung war ein eindeutiger Parteigänger der Eisenacher Führung. Auf kleinliche Auseinandersetzungen mit der politischen Konkurrenz vom ADAV ließ sich die „Freie Presse" aber nicht ein.

Möglicherweise spielte hier auch eine Rolle, daß die einstmals allein die Chemnitzer Arbeiterbewegung beherrschenden Lassalleaner komplett zu den Eisenachern gewechselt waren und diesen Schritt auch bei anderen Organisationen für möglich hielten. Aber es war auch Mosts eigene Überzeugung, daß solche Polemiken für das gemeinsame Handeln nicht hilfreich seien, wie aus seinem Auftreten auf dem Mainzer Kongreß 1872 zu erkennen ist.[33]

Most hat ganz sicher mit Eifer für seine Überzeugungen auch in seiner Zeitung gekämpft. Ein Eiferer war er deswegen nicht. Das trifft – soweit das die dürftigen Quellen nachprüfbar machen – auch auf seine Arbeit während des Chemnitzer Metallarbeiterstreiks im Oktober/November 1871 zu.

Mosts erster öffentlicher Auftritt im Juni 1871 galt bereits – wie erwähnt – der Bewegung für den Zehnstunden-Normalarbeitstag. Die „Chemnitzer Freie Presse" griff unter seiner Leitung die Debatte in einer Folge von programmatischen Aufsätzen auf und setzte sich mit den Argumenten für und wider den Zehnstundentag schon im Vorfeld auseinander.

Die in einer speziellen Broschüre überlieferte Gedankenfolge „Betrachtungen über den Normalarbeitstag – Ein ernstes Wort an die Arbeiter von Chemnitz und Umgebung" beschwor die Arbeiter zu einem gemeinsamen Handeln, weil sonst die Niederlage gewiß sei. Es sind in ihr aber auch keine tiefgehenden wissenschaftlichen Gedankengänge zu finden.

Wie die „Freie Presse" im Vorfeld und in den Tagen des Streiks die Bewegung begleitete, ist mangels Quellen nicht mehr nachvollziehbar. Aus der einzig überlieferten Reproduktion einer Titelseite[34] aus jenen Tagen – zuerst veröffentlicht bei Ernst Heilmann und seither mehrfach nachgedruckt – gewinnen wir allerdings doch ein paar Anhaltspunkte:

1. Die Zeitung informierte – die Vordatierung wurde zu diesem Zeitpunkt offenbar noch nicht angewandt – über die Geschehnisse vom gleichen Tage. Das war bei einem

33 Protokoll über den 3. Congreß der social-demokratischen Arbeiterpartei. Abgehalten zu Mainz am 7., 8., 9., 10. und 11. September 1872. Braunschweig o. J., S. 25.

34 Während des Zweiten Weltkrieges sind große Teile der in Chemnitz aufbewahrten Zeitungsexemplare durch Kriegshandlungen zerstört worden. Eine komplette Überlieferung gibt es von keiner Chemnitzer Zeitung vor 1945. Trotz großer Bemühungen hat das Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt/Chemnitz nur Teile der örtlichen Presse rekonstruieren können.

lokalen Vorgang zur damaligen Zeit durchaus noch nichts Selbstverständliches, da die Zeitung noch immer in erster Linie als ein Instrument zur Belehrung verstanden wurde. Da es keine echte Konkurrenz bei den Zeitungen gab, spielte Schnelligkeit bis zum Beginn der neunziger Jahre noch keine überragende Rolle in der Pressearbeit.[35]

2. Wir sehen allerdings auch die Grenzen für die aktuelle Begleitung: unter der Spitzmarke „Neuestes" wird uns schon an der Spitze des Blattes mitgeteilt, daß der größere Teil der Streikenden an jenem Tag die Arbeit wieder aufgenommen habe. Die übrige Seite – unter der Überschrift „Der Strike" – ließ sich schon aus satztechnischen Gründen nicht aktualisieren. Sie ist gefüllt mit einer Dokumentation von Solidaritätsbekundungen sächsischer und internationaler Stellen sowie der euphorischen Darstellung einer Massenversammlung. Auf dieser wurde nach Darstellung der Zeitung einmütig das Festhalten am grundsätzlichen Ziel des Streikes selbst im Falle einer vorläufigen Niederlage beschworen.

3. Eine Dokumentation in der eben geschilderten Weise ging immer mit den in der damaligen Presse üblichen redaktionellen emotionalen Aufwallungen einher. Tatsachen sprachen nicht für sich, sondern mußten nach Ansicht der Redakteure noch interpretiert werden.

Auffällig ist auch – ebenso wie in Mosts Broschüre –, daß der Ton trotz einer unübersehbaren Euphorie keineswegs überhitzt ist, wie man das vielleicht in einer solchen Kampfsituation erwarten könnte. Die dürftigen Quellen würde ich sogar als ein schwaches Indiz dafür ansehen, daß Most keineswegs einen Streik um jeden Preis angestrebt hatte. Er nannte die Bedingungen, ohne deren Erfüllung ein Streik erfolglos sein mußte. Selbst die Möglichkeit einer Niederlage wurde ausdrücklich hervorgehoben. Und er appellierte auch an die Unternehmer, indem er sich bemühte, die Nachteile aufzuzählen, die sich auch für sie aus einer Kampfaktion ergeben, ganz gleich, wie sie ausgehen sollte. Die in der „Chemnitzer Freien Presse" veröffentlichte Resolution verdeutlichte ebenso, daß auch die Möglichkeit der Niederlage nicht aus den Augen verloren wurde.

In die Zeit des Wirkens Mosts fiel auch der „Leipziger Hochverratsprozeß" vom März 1872. Es war ebenfalls für ein Parteiblatt jener Zeit normal, daß dieser für das Schicksal der eigenen Partei entscheidende Vorgang über Wochen die wenigen Spalten der Zeitung ausfüllte. Es handelte sich dabei um eine Mischung aus Dokumentation und meinungsbetonter Schilderung. Nicht von der Hand zu weisen ist in diesem Zusammenhang auch die Vermutung von Andreas Luksch, daß wohl auch für viele Leser der „Chemnitzer Freien Presse" mit den hier veröffentlichten ausführlichen Zitaten aus dem „Kommunistischen Manifest" möglicherweise der erste direkte Kontakt zu dieser grundlegenden Programmschrift hergestellt wurde.[36]

Komplizierte wissenschaftliche Darlegungen sind nicht die Sache von Mosts Zeitung. Das war durchaus auch in der Arbeiterpresse nicht unbedingt alltäglich. Es ist

35 Vgl. Jürgen Schlimper, „Jener Theil der Partei, der von Neuerungen nichts wissen will, ist konservativ, der andere Theil ist revolutionär". Bruno Schoenlank – ein Leipziger Politiker und Publizist, in: *Leipziger Kalender,* Leipzig 2001, S. 133–157.

36 Andreas Luksch (Anm. 1), S. 29. (Auf der Most-Tagung bekräftigte Wolfgang Schröder Lukschs Vermutung ausdrücklich.)

auch auffällig, daß nach Mosts Ausscheiden die Zahl der Aufsätze, die sich vordergründig theoretischen Fragen zuwandten, deutlich zunahm.[37]

Was für die Verbreitung sozialistischer Ideen vorteilhafter war, läßt sich aus der historischen Ferne schwer bewerten. Die einfache Darstellung Mosts, die dem Arbeiter mit schlichten Worten seine Lage gegenüber dem Unternehmer zu erklären versuchte, hatte zumindest die größere Chance, vom Adressaten verstanden zu werden. Wohl auch deshalb gibt es selbst zu Mosts populärer „Kapital"-Broschüre noch einmal einen knappen Vortext, den Aufsatz „Die politische Oekonomik des Karl Marx".[38]

Schöpfer des ersten proletarischen Satireblattes?

Zu den herausragenden Leistungen Mosts in seiner Chemnitzer Zeit gehörte ohne Zweifel „Der Nußknacker". Mitunter wird das Blättchen sogar als erstes politisch-satirisches Blatt der neu belebten Arbeiterbewegung bezeichnet. Bemerkenswert ist auf jeden Fall, daß unter Mosts Leitung trotz der finanziellen Probleme der „Freien Presse" überhaupt daran gegangen wurde, den Lesern in bescheidenem Umfang eine unterhaltende Lektüre anzubieten.

„Der Nußknacker" hatte einen überschaubaren Aufbau: während die erste Seite mit politischen Gedichten, die teilweise auch einen aktuellen Bezug hatten, gefüllt wurde, kamen auf den beiden folgenden Seiten hauptsächlich Kurzgeschichten und Erzählungen in Fortsetzungen zum Einsatz. Im Unterschied zum damals üblichen, betont ernsthaften Zeitungsfeuilleton, das auf satirische Elemente normalerweise verzichtete, waren im „Nußknacker" satirisch überzogene Geschichten und Geschichtchen zu finden.

Das betont politische beschränkte sich hier nicht auf fiktive Nachrichten. Im „Nußknacker" wurde bereits mit stehenden Figuren gearbeitet, die in Dialogform auf aktuelle, auch lokale Probleme eingingen. Während mit den Arbeitern Pimpel und Pampel zwei Sympathieträger installiert wurden, lebten mit Bierburg und Sumpfmeier zwei vermeintliche Spießer alles vor, was aus proletarisch-sozialistischer Sicht damals typisch kleinbürgerlich war.

Politische Gegner wurden – wie ebenfalls damals allgemein üblich – regelrecht diffamiert und mit Unterstellungen belegt. Auch die Zeitungs„konkurrenz" gehörte dazu. Schwarzweißdarstellungen waren an der Tagesordnung. Raum für Grautöne gab es auch bei der Satire nicht.

Aber auch darin unterschied sich die damals recht grob vereinfachende Satire mit wenig Hintersinn nicht sehr von der allgemeinen Tagesarbeit des richtungsgebunden arbeitenden Redakteurs. Vorstellungen wie in Großbritannien, Nachricht und Meinung klar voneinander zu trennen, gab es im damaligen deutschen Redakteursgeschäft nicht einmal im Ansatz.

37 Luksch ermittelte allein für 1873 24 Aufsätze, in denen umfassend ein theoretisches Problem dargelegt wurde. Im Jahre 1872 waren es dagegen nur acht (ebd., S. 155).

38 *Chemnitzer Freie Presse,* Chemnitz, Jg. [2], 6. Juli 1872.

Abonnenten der „Chemnitzer Freien Presse" erhielten den „Nußknacker" automatisch einmal in der Woche; das Blättchen war aber für einen Neugroschen auch extra erhältlich. Mit vier Seiten Umfang – davon eine Annoncenseite – war der „Nußknacker" natürlich keine Konkurrenz für etablierte Wochenendunterhaltungsblätter wie „Die Gartenlaube". Vor allem bot er auch nicht in einem ähnlichen Umfang Stoff zur allgemeinen Weiterbildung an. Aber allein schon die Tatsache, daß sich Mosts „Freie Presse" einen solchen Luxus erlaubte, war schon recht ungewöhnlich.

Die erste Probenummer erschien noch am 31. Dezember 1871. Seither lag das Blättchen bis September 1872 der Zeitung bei. Eingestellt wurde es mit der Nummer 36 angeblich wegen der gestiegenen Papierpreise. Man muß allerdings auch bedenken, daß zu diesem Zeitpunkt der frühere Alleinredakteur Most schon seit mehreren Monaten einsaß. Immerhin gab es bereits zu Jahresbeginn 1873 dann mit den „Chemnitzer Raketen" einen Nachfolger, der 1877 wieder den Namen „Nußknacker" übernahm.

Ob Most tatsächlich am ersten „Nußknacker" entscheidend redaktionell mitgewirkt hat, läßt sich anhand harter Quellen bisher nicht belegen.[39] In späterer Zeit wurden solche Beilagen normalerweise von freien Autoren mit eindeutig literarischem Hintergrund gefertigt. Dafür sind Aufsätze Mosts übernommen worden.

Bei der Stellung eines Alleinredakteurs der Tageszeitung ist aber klar, daß Most zumindest bei der Einrichtung der Beilage mitgewirkt haben muß. Wer zudem die Debatte um die populäre Abhandlung des „Kapitals" verfolgt, weiß, daß Most Wert bereits auf eine populäre Darstellung selbst bei wissenschaftlichen Fragen legte, als andere führende Sozialisten noch meinten, auf Popularisierung verzichten zu können. Zudem dokumentierte auch Mosts im Frühjahr 1872 von der Genossenschaftsbuchdruckerei herausgegebenes „Neuestes Proletarier-Lieder-Buch von verschiedenen Arbeiterdichtern", daß er verstand, daß die Formierung einer politischen Bewegung differenzierter publizistischer Mittel bedurfte.

Für eine aktive Rolle Mosts bei der Gründung des „Nußknackers" spricht außerdem noch eine weitere publizistische Besonderheit des Chemnitzer Unternehmens, die eindeutig in die publizistische Verantwortung Mosts fiel. Ab Mai 1872 erschien die „Hubertusburger Festungs-Zeitung", die als „Internationales Organ für politische Strafgefangene, besonders Festungsgefangene" herausgegeben wurde. Aufbau und Inhalt ähnelten dem „Nußknacker" – das aktuelle politische Geschehen stand aber im Vordergrund.

Wechsel in den Reichstag

Wegen einer Majestätsbeleidigung war Most im Juni 1872 zu einer Strafe von 120 Reichstalern verurteilt worden. Nach Mosts Angaben war die erforderliche Summe auch gesammelt worden. Da sich die Zeitung aber in finanzieller Bedrängnis befand, war das Geld in die Zeitung gesteckt worden. Most trat dafür ersatzweise eine Haftstrafe im

39 Wahrscheinlicher ist, daß der freie Schriftsteller Gustav Burmeister-Lyser das Blatt redigiert hat.

Chemnitzer Stadtgefängnis, dem Roten Turm, an.[40] An seiner Stelle übernahm Julius Vahlteich die Redaktion. Immerhin hatte Most vorerst noch Gelegenheit, für die Zeitung zu arbeiten, bis ihm im Juli eine Anordnung des Sächsischen Innenministeriums jede journalistische Arbeit während der Haftzeit verbot.[41]

Nach der Freilassung organisierte Most eine Gegenaktion zur Sedanfeier und gab dazu auch eine entsprechendes „Festblatt" heraus, in dem er eine antimilitaristische Parodie auf die „Wacht am Rhein" publizierte. Wegen dieser Aktionen wurde Most – er war im Zusammenhang mit dem Mainzer Parteitag auf eine Agitationsreise gegangen – im September in Bayern verhaftet. Während der achtmonatigen Haft, die er zu einem großen Teil im sächsischen Landesgefängnis Schloß Osterstein verbrachte, entstand dann auch der größte Teil des Manuskriptes des „populären Auszugs" aus Marx' „Kapital".

Eine Weiterarbeit in Chemnitz war unmöglich, da Most aus Chemnitz ausgewiesen wurde. 1874 kehrte Most auf indirekte Weise nach Chemnitz zurück. Im dortigen Reichstagswahlkreis eroberte er 1874 mit mehr als 10000 Stimmen erstmals ein Mandat. Seine Kandidatur war allerdings nicht unumstritten. Mosts einstiger Mitarbeiter Gustav Burmeister-Lyser hatte sich in einer Erklärung scharf gegen Mosts Kandidatur gewandt und damit einen über Chemnitz hinausgehenden Streit provoziert.[42] Drei Jahre später verteidigte Most dieses Mandat mit noch höherer Stimmenzahl. Bei den vorgezogenen Wahlen am 30. Juli 1878 gelang das dann schon nicht mehr.

40 Johann Most, Memoiren (Anm. 16), S. 14.
41 *Chemnitzer Freie Presse,* Chemnitz, Jg. [2], Nr. 200, 25. August 1872.
42 Vgl. Wilhelm Liebknechts Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten (Anm. 15), S. 506, Anm. 4.

Johann Most und Glauchau

Mit einer nach dem stenographischen Protokoll edierten Rede Mosts über die Presse vom 22. April 1872

Von Matthias John

Der Schwerpunkt der sozialdemokratischen Bewegung in Westsachsen lag in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts zweifellos in Glauchau.[1] Das offenbarte sich nicht zuletzt in ihrem Stimmenanteil bei den Reichstagswahlen: während die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP) im Jahre 1871 im Reichstagswahlkreis Sachsen 17 (Glauchau) insgesamt 7044 Stimmen erhielt (das entsprach einem Stimmenanteil von 61 Prozent), waren es im Wahlkreis Sachsen 16 (Chemnitz) nur 3959 und in Sachsen 18 (Zwickau) 5878. Der hier gewählte August Bebel zog – sieht man einmal von Reinhold Schraps (Wahlkreis 18) ab, der sich zwar als sozialdemokratischer Kandidat verstand, sich aber dann der Deutschen Volkspartei anschloß – als einziger Sozialdemokrat in den Deutschen Reichstag ein. Wilhelm Liebknecht führte den Erfolg vor allem darauf zurück, daß dieser Wahlkreis im Vergleich zu den anderen „schon einen größeren Stamm erfahrener Genossen hatte".[2] Wie sich das im Alltagsleben der hiesigen Sozialdemokratie widerspiegelte, rekonstruierte Thomas Welskopp auf Grundlage von Quellen, die sich im „Bestand August Bebel" befinden, in eindrucksvoller Weise: „Die Glauchauer Gliederung der SDAP [...] entwickelte für Volksversammlungen [...] eine perfekt funktionierende Versammlungsmaschinerie. Die starke Mitgliedschaft, üblicherweise dicht um die Rednertribüne gruppiert, sorgte mit schnellen Kandidatenvorschlägen dafür, daß regelmäßig der allgemein geachtete Hermann Albert zum Vorsitzenden gewählt wurde. Albert handhabte das Präsidium mit Würde und Routine. Die Glauchauer Gliederung besaß mehrere ausgezeichnete Redner in ihren Reihen; darüber hinaus gelang es immer wieder, prominente Referenten für die Veranstaltungen zu verpflichten [...]. In der Versammlung wurden Genossenschaftszigarren verkauft, auf deren Vertrieb Albert ebenso ausdrücklich hinwies wie auf die Möglichkeit zum Abonnement des *Volksstaat* an einem speziell für diesen Zweck aufgestellten Tisch. Zwischen den Referaten legte Albert eine zehnminütige Pause ein, während derer ein Kolporteur z. B. die Protokolle der Reichstagsreden Bebels für 12 Pfennig pro Stück verkaufte. Ein Appell, einen Weberstreik mit Spenden für eine von Mitgliedern im Lokal veranstalteten Tellersammlung zu unterstützen, begleitete das Schlußwort des Vorsitzenden."[3]

1 Einen Einblick in die Konstituierung und Entwicklung der Glauchauer Arbeiterbewegung bis Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts vermittelt eine frühe Arbeit von Günter Benser, Zur Herausbildung der Eisenacher Partei. Eine Untersuchung über die Entwicklung der Arbeiterbewegung im sächsischen Industriegebiet Glauchau-Meerane. Mit einem Dokumentenanhang (= Schriftenreihe Beiträge zur Geschichte und Theorie der Arbeiterbewegung, H. 8), Berlin 1956.

2 Der Leipziger Hochverraths-Prozeß wider Liebknecht, Bebel, Hepner vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 11. bis 26. März 1872. Mit einer Einleitung von W. Liebknecht, Berlin 1894, S. 16.

3 Thomas Welskopp, Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz (= Historisches Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung. Reihe Politik-

Ihren zahlenmäßig größten Erfolg errangen die Sozialdemokraten im Wahlkreis Sachsen 17 (Glauchau) am 30. Juli 1878: sie konnten bei den Wahlen insgesamt 11 579 Stimmen auf sich vereinigen und lagen somit in der absoluten Stimmenzahl noch immer vor den sächsischen Reichstagswahlkreisen 16 und 18. Nach Erlaß des Sozialistengesetzes verlagerte sich dann das Schwergewicht der westsächsischen Sozialdemokratie: bei den am 27. Oktober 1881 stattfindenden Wahlen verlor sie in Glauchau nahezu 5000 Wähler, gewann aber in Zwickau nahezu 7200 und in Chemnitz über 500 Stimmen hinzu.[4]

Johann Most spielte in der Glauchauer Arbeiterbewegung genau in jener Periode, und zwar von 1871 bis 1879, eine relativ große Rolle: gehörte er speziell in der ersten Hälfte der 1870er Jahre neben August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Julius Motteler, Karl Wilhelm Stolle und Julius Vahlteich zu den Hauptreferenten auf sozialdemokratischen Versammlungen, so riß auch nach Erlaß des Sozialistengesetzes, wie sich in den Quellen detailliert nachweisen läßt, der Kontakt zu hier ansässigen Sozialdemokraten zunächst nicht ab.

Am 5. Juli 1871 sollte Johann Most erstmals in einer öffentlichen Versammlung der Glauchauer SDAP sprechen. Das angemeldete Thema lautete: „Die Arbeiterbewegung mit Rückblick auf die Pariser Kommune".[5] Allerdings wurde ihre Abhaltung von der Glauchauer Stadtpolizeibehörde mit folgender Begründung verboten: Die Anhänger dieser Partei wollten die Zusammenkunft nur dazu nutzen, um Propaganda für ihre Pläne zu machen und Unzufriedenheit mit der bestehenden Verfassung hervorzurufen, um ferner „das Treiben der Pariser Commune zu verherrlichen und zum Anschluß an die Internationale aufzufordern".[6] Gegen diese Verbotsverfügung legten Hermann Albert,[7]

[Forts. von Anm. 3]
und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 54), Bonn 2000, S. 327 f. Siehe dazu auch: Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Lit. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 155r und 156.

4 Vgl. Dieter Fricke, Handbuch zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung 1869 bis 1917 in zwei Bänden, Bd. 2, Berlin 1987, S. 730 f.

5 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Lit. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 62.

6 Ebd., Bl. 62r.

7 Carl Hermann Albert (geboren 1841 in Crimmitschau), der das Weberhandwerk erlernt hatte und später die Berufe eines Tuchhändlers, Buchhändlers bzw. Agenten ausübte (zu den vorstehenden Angaben siehe: Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Wohnungsbogen nach Eigentümern und Mietern [unfol.], und ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, die Wahl der Stadtverordneten betreffend, A 282 [alte Signatur: Litt. W/Rep. I/No. 9/Vol. VII/Lok. 2], Bl. 188r), gehörte zu den führenden Sozialisten in Glauchau unmittelbar vor und während des Sozialistengesetzes. Er war zunächst Mitglied des am 21. Februar 1864 ins Leben getretenen Arbeiter-Lesevereins, später Arbeiterfortbildungs-Verein, wo er zeitweise dem sogenannten Ausschuß angehörte und Ende 1871/Anfang 1872 das Amt eines Vorsitzenden innehatte (siehe ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Arbeiter-Leseverein, jetzt Arbeiterfortbildungs-Verein betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. A/Rep. III/No. 19/Vol. I], Bl. 27 f. und 31). Außerdem war er dem am 30. April 1864 ins Leben gerufenen Verein „Arbeiter-Stern" beigetreten (siehe ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Verein „Arbeiter-Stern" betreffend, [alte Signatur: Litt. A/Rep. II/No. 4/Vol. I], Bl. 1 u. 13). Am 1. Oktober 1867 wurde er dann zum Vorsitzenden des neugegründeten Volks-Vereins zu Glauchau gewählt. Diese Funktion übte Hermann Albert bis zum 18. März 1872 aus. Am 9. Juni 1877 wurde er in den sogenannten Ausschuß gewählt, dem er bis zur Auflösung des

der Vorsitzende des Volks-Vereins zu Glauchau, und der Webermeister Johann Georg Rentzsch, ebenfalls Vereinsmitglied, einen erfolglosen Widerspruch ein. Die Ablehnung des Rekurses wurde vom Sächsischen Ministerium des Innern bzw. von der Kreishauptmannschaft zu Zwickau folgendermaßen begründet: Das fragliche Verbot sei schon in Hinblick auf die angemeldete Tagesordnung und den gleichzeitig genannten Referenten „Most aus Wien" gerechtfertigt gewesen, wobei namentlich dessen Auftreten in einer am 25. Juni in Chemnitz abgehaltenen Volksversammlung angeführt wurde.[8]

Erstmals referierte hier Johann Most am 1. November 1871. Zwei Tage zuvor hatte Hermann Albert der Glauchauer Polizeibehörde schriftlich angezeigt, daß im Theaterlokal eine „öffentliche Arbeiterversammlung" mit nachstehender Tagesordnung abgehalten werden solle: „1) Vortrag über den 10stündigen Normalarbeitstag; 2) Die Arbeitseinstellung der Maschinenbauer und Gießer in Chemnitz".[9]

Daraufhin wurde er auf dem Rathaus befragt, ob ein auswärtiger Referent eingeladen worden sei. Albert erklärte, daß der aus Chemnitz stammende Eisenarbeiter Nendel[10]

[Forts. von Anm. 7]
Vereins am 28. September 1878 angehörte (ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Volks-Verein betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. V/Rep. II/No. 7], Bl. 1 ff., 22 f., 42 und 50). Seit Januar 1875 gehörte er der Glauchauer Stadtverordnetenversammlung als Ersatzmann an (siehe ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, die Wahl der Stadtverordneten betreffend, A 282 [alte Signatur: Litt. W/Rep. I/No. 9/Vol. VII/Lok. 2], Bl. 188r). In jener Zeit hatte er auch zu August Bebel recht enge Beziehungen unterhalten, der ihn sehr hoch schätzte. Bei Thomas Welskopp (Anm. 3), S. 155 f., findet sich eine treffende Analyse jener Motive, die ihn oder auch Friedrich Hermann Franz an die Spitze der Glauchauer Sozialdemokratie treten ließen. Welskopp schreibt: „Diese oftmals selbständigen Textilhandwerker, nicht selten gestandene Persönlichkeiten in einem etwas höheren Lebensalter als der Mitgliederdurchschnitt, strahlten Würde und Respektabilität aus, wie Berichte bezeugen." Sie seien in Glauchau anerkannte Bürger gewesen. Sie hätten eine geschlossene lokale Produzentenwelt repräsentiert, „die ein verlagsförmig organisierter Kapitalismus – von außen kommend, wie es schien – unter Druck setzte". Sie verkörperten „die Symbiose von Produzenten- und Aktivbürgeridentität. Sie standen für Produzenten, die ökonomisch in die Defensive geraten waren und nun politisch in die Offensive gingen, um ein Bürgerrecht einzuklagen, das sie in ihren Heimatgemeinden selbstbewusst ausübten. Daraus erklärt sich auch die Regionenbezogenheit einer gemeindezentrierten Politikkonzeption, die für antipreußischen Partikularismus ebenso mobilisierbar war wie für radikaldemokratische Volksstaatsutopien. Und aus dem Idealbild des voluntaristisch mit anderen kooperierenden Produzenten, das sie aus der eigenen Arbeits- und Organisationserfahrung ableiteten, resultierte der zentrale Stellenwert, den der ‚Assoziationssozialismus' in ihrem sozialen Kosmos einnahm." Daher war es nur folgerichtig, daß er über Jahre hinweg auch der Glauchauer Stadtverordnetenversammlung angehörte. Am 24. Juli 1883 verzog er dann nach Auerbach (vgl. Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Wohnungsbogen nach Eigentümern und Mietern [unfol.]). Sein weiterer Lebensweg liegt noch im historischen Dunkel.

8 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, die internationale Gewerksgenossenschaft betreffend, Nr. 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 5], Bl. 40.

9 Ebd., Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 74. Was den Streikverlauf selbst und die Rolle des Referenten in diesem Streik anbelangte, siehe noch immer Ernst Heilmann, Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge, Chemnitz o. J., S. 64 ff. An neueren Arbeiten siehe dazu vor allem Herbert Stöbe, Der große Streik der Chemnitzer Metallarbeiter zur Durchsetzung des Zehnstundentages im Jahre 1871 (= Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt, H. 10), Karl-Marx-Stadt 1962.

10 Es handelte sich dabei um den Schmied Heinrich Nendel, der zunächst ein Anhänger Lassalles war und zeitweise auch das Amt eines Vizepräsidenten bzw. Präsidenten des Hatzfeldtschen Vereins innehatte. Später gehörte er zu den bedeutenden Vertretern der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Chemnitz. Während des Ausstandes der dortigen Metallarbeiter im Jahre 1871 gehörte er dem in der Sächsischen

sprechen werde, und „sonst Niemand weiter".[11] Tatsächlich sprach dann aber Johann Most.[12] Hierzu wurde in einem in der „Chemnitzer Freien Presse" erschienenen Bericht (der allem Anschein nach von Johann Most selbst stammte) in ironischer Weise bemerkt: „Da kam es nun zufällig, daß der bestimmte Referent aus Chemnitz nicht eintreffen konnte, an dessen Stelle kam Most. Wahrscheinlich wußte der Herr Doktor [gemeint war der Stadtrat Dr. Schulz] nicht, daß dieser staatsgefährliche Agitator in Glauchau Petroleumbomben werfen wollte; denn sonst hätte er gewiß nach §. Y. der vorsündflutlichen Verordnung die Versammlung aufgelöst."[13] Tatsächlich sah der überwachende Beamte, Stadtrat Dr. Schulz, darin eine bewußte Täuschung, die allerdings weder nach dem Strafgesetzbuch noch nach dem Vereinsgesetz strafbar war. Auf diesen Vorgang spielte wohl auch Johann Most in seinen Memoiren an, wenn er folgendes schrieb: „Man nannte in der Anmeldung einer [Glauchauer] Volksversammlung einen anderen Namen, ließ mich sprechen und verkündete erst nach Schluß der Rede, wer den Vortrag gehalten hatte. Der Jubel der Anwesenden war groß, die Blamage der Polizei nicht klein."[14]

Most schilderte in seinem Referat ausführlich die Erfolge der englischen Arbeiter bei der Einführung des neunstündigen und der österreichischen Arbeiter beim Ringen um den zehnstündigen Arbeitstag. Aus diesem Grunde sei auch der Streik der Chemnitzer Maschinenarbeiter und Gießer von größter Bedeutung. Diese seien „die Mauerbrecher, die Pioniere für die übrigen Arbeiter; hat man nur im deutschen Manchester die 10stündige Arbeitszeit erreicht, dann kann es auch nicht lange mehr dauern, bis in ganz Deutschland der Normalarbeitstag eingeführt wird".[15] Nachdem der die Versammlung überwachende Stadtrat Dr. Schulz unter Mißfallenskundgebungen der Anwesenden einem Redner das Wort entzogen hatte, bemerkte Most u. a. folgendes: Die Haltung der Versammlung gegenüber dem „Gesetzesvertreter" bürge für die „kräftige Unterstützung, welche die Glauchauer Parteigenossen den Chemnitzern angedeihen werden lassen; sie bürge ihm ferner dafür, daß trotz aller Bismar[c]ke und anmaßenden

[Forts. von Anm. 10]
Maschinenfabrik A.G. gebildeten Streikomitee an. Siehe dazu: Herbert Stöbe (Anm. 9), S. 18, 20, 22, 43 und 80, sowie Ernst Heilmann (Anm. 9), S. 44 und 47.

11 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 74.

12 Ebd., Bl. 74r.

13 Eine Abschrift des in der „Freien Presse" veröffentlichten Versammlungsberichts (allerdings ohne Angabe der entsprechenden Nummer) findet sich ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, die gegen Privatpersonen wegen Beleidigung der städtischen Behörden oder deren Beamte gestellte Strafanträge betreffend, A 275 [alte Signatur: Litt. S/Rep. I/No. 43/Vol. I/Loc. 3], und zwar im darin enthaltenen „Fasc[ikel] 7, Strafantrag gegen den Redacteur der Chemnitzer freien Presse wegen Beleidigung des Herrn Stadtrath Dr. Schulz", Bl. 4r.

14 Johann Most. Ein Sozialist in Deutschland. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Dieter Kühn (= Reihe Hanser, Bd. 171), München 1974, S. 78.

15 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, die gegen Privatpersonen wegen Beleidigung der städtischen Behörden oder deren Beamte gestellte Strafanträge betreffend, A 275 [alte Signatur: Litt. S/Rep. I/No. 43/Vol. I/Loc. 3], und zwar im darin enthaltenen „Fasc[ikel] 7, Strafantrag gegen den Redacteur der Chemnitzer freien Presse wegen Beleidigung des Herrn Stadtrath Dr. Schulz", Bl. 5.

Stadträthe die Anwesenden Mitglieder der internationalen Socialdemokratie sein werden".[16] Dieser Versammlungsbericht hatte ein juristisches Nachspiel, da der hiesige Rat darin eine Ehrverletzung seines Vertreters Dr. Schulz sah und aufgrund dessen beim Königlich Sächsischen Ministerium der Justiz einen entsprechenden Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur der „Chemnitzer Freien Presse" stellte. Allerdings ließ sich in den Quellen bisher nicht ermitteln, wie das Verfahren ausging. Es kann nur vermutet werden, daß die angestellten Ermittlungen im Sande verliefen.[17]

Am 18. April 1872 meldete Hermann Albert für den 22. April eine Versammlung an, in der zwei Vorträge zu folgenden Themen gehalten werden sollten: 1. Der Leipziger Hochverratsprozeß und 2. Die Aufgabe der Presse.

Dieses Mal gab er von vornherein an, daß Johann Most aus Chemnitz referieren werde. Gleichzeitig teilte er mit, daß zur Deckung der Unkosten „ein freiwilliges Entree, jedoch nicht unter 1 Ngr. erhoben werden" solle.[18] Das war – verglichen mit den sonstigen fünf Pfennig – ein relativ hoher Eintrittspreis. Auf Grund ihrer wenige Monate zuvor gemachten Erfahrungen ließ die Glauchauer Polizeibehörde von beiden Vorträgen eine stenographische Mitschrift anfertigen. Mit der Aufnahme eines solchen Protokolls wurde der Chemnitzer Bürgerschullehrer Anton Meyer beauftragt.[19] Was sein für damalige Verhältnisse fürstliches Honorar – immerhin waren dem Stenographen insgesamt 25 Taler zugebilligt worden[20] – anbelangt, so entwickelte sich darüber ein lebhafter Schriftwechsel zwischen dem Glauchauer Stadtrat und dem Königlich Sächsischen Ministerium des Innern, das schließlich am 1. Juni mitteilte, dem Gesuch auf vollständige Kostenübernahme ausnahmsweise stattgeben zu wollen.[21]

Johann Most sprach dann – nur von einer zehnminütigen Pause unterbrochen – zweieinhalb Stunden.[22] Neben der physischen wog die rhetorische Leistung mindestens ebenso schwer: obwohl die Versammlung erst zu mitternächtlicher Stunde endete, vermochte er es, die Anwesenden bis zum Schluß in seinen Bann zu ziehen.

Zunächst wandte sich Most dem in Leipzig gegen Karl Liebknecht, August Bebel und Adolf Hepner geführten Hochverratsprozeß zu und ging dabei ausführlich auf den

16 Ebd., Bl. 6 und 6r.

17 Das „Fasc[ikel] 7, Strafantrag gegen den Redacteur der Chemnitzer freien Presse wegen Beleidigung des Herrn Stadtrath Dr. Schulz" schloß mit einem Schreiben des Sächsischen Ministeriums der Justiz an den Staatsanwalt zu Chemnitz vom 2. Dezember 1871 ab, worin angewiesen wurde, „sich [...] der Verfolgung derselben [d. i. der „Freien Presse"] nach Maasgabe des vom Bürgermeister zu Glauchau gestellten Strafantrags zu unterziehen".

18 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 123.

19 Ebd., Bl. 123r und 124. Weitere Stenographen waren Max Meyer, Lehrer im Albertinum zu Burgstädt, und der Chemnitzer Ratskopist Anton Klingsch (siehe ebd., Bl. 83r und 125r).

20 Ebd., Bl. 125r. Als Vergleich seien folgende Durchschnittslöhne angeführt: In Chemnitz betrug im Jahre 1871 der Wochenlohn eines Handwebers 3 bis 3½ und eines Maschinenwebers 4½ bis 5 Taler bzw. eines Maschinenschlossers 5⅙ und sonstiger im Maschinenbau beschäftigter Arbeiter 3⅚ Taler (siehe dazu Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz 1871/72, Chemnitz 1872).

21 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 175r und 176.

22 Ebd., Bl. 129, 156 und 174.

Begriff „Hochverrat" im Wandel der Zeiten ein, beginnend bei Sokrates und Christus über die Ketzer und die Revolutionsführer von 1848 bis hin zum Prozeß gegen die drei genannten Sozialdemokraten. Er resümierte: „Zu jeder Zeit [...] wurden diejenigen Menschen, welche gegen den jeweiligen Zustand protestirten, welche sich mit den gegenwärtigen Einrichtungen nicht einverstanden erklärten, welche andere Zustände herbeigeführt wissen wollten, wurden alle diese Leute des Hochverraths bezichtigt und verurtheilt."[23] Es sei einzig und allein die sozialdemokratische Partei, die eine Umgestaltung aller bestehenden sozialen und staatlichen Einrichtungen herbeiführen wolle, weshalb sie auch die einzige in Europa sei, „welche die Aufmerksamkeit der gesamten staatlichen Polizeimacht, der gesamten Staatsanwaltschaft auf sich lenkt [...]".[24] Um das zu verstehen, müsse man ihre Geschichte kennen. Dabei erwies sich Johann Most als hervorragender Kenner der bisherigen sozialdemokratischen Historie, aber auch als Verschwörungstheoretiker, wenn er Johann Baptist von Schweitzer unterschwellig als Agenten der preußischen Polizei hinstellte. In diesem Zusammenhang ging Most auch in aller Ausführlichkeit auf die von ihm in Österreich bei der Verfolgung der dortigen Sozialdemokratie gesammelten Erfahrungen ein und verglich diese mit den Hintergründen des Hochverratsprozesses gegen Liebknecht, Bebel und Hepner. Er ließ es sich in diesem Zusammenhang nicht nehmen, die Abhängigkeit und Parteilichkeit der Justiz wie auch der Geschworenen nachzuweisen.

Im weiteren behandelte Most den Prozeßverlauf, wobei er jedes Detail ausleuchtete. Das Geschworenenurteil kommentierte er in der ihm eigenen Ironie: „Warum man den Einen laufen ließ, warum die Geschworenen überhaupt für zwei ein Schuldig ausgesprochen u. für den anderen ein Nichtschuldig, darüber herrscht ein mystisches Dunkel. Mir kommt das nun so vor: Die beiden Angeklagten Bebel u. Liebknecht waren sehr schwarz angestrichene Socialdemocraten, und dem deutschen Philister graute es schon, wenn er von den Namen Bebel u. Liebknecht gehört hatte, wenn er gleich so wenig verstand von dieser Sache wie die Katze vom Stenographieren; und den Herren Geschworenen dürften höchstwahrscheinlich die Namen Bebel u. Liebknecht zu wiederholten Malen unterlaufen sein und, sie in Verbindung mit ganz rothen u. nach Petroleum riechenden Dingen gebracht, von ihnen gehört zu haben; und darum haben sie jedenfalls beide für gefährlich gehalten. Und Hepner ist ein Männchen, der mehr still ist, u. nicht so bestimmt spricht, u. nicht so gefährlich aussieht, u. nicht so bekannt ist [...]."[25] Schließlich ging Johann Most noch auf die politischen Folgen des Prozesses ein, die vor allem darin bestünden, daß die sozialdemokratische Partei daraus gestärkt hervorgehe. Und das schon allein deshalb, weil nun jeder Mensch durch die ausführliche Berichterstattung in der Presse erfahren habe, was die Sozialdemokratie wolle und warum sie verfolgt werde. Es sei schon erstaunlich, bemerkte er, daß die herrschenden Klassen nichts aus der Geschichte gelernt hätten, nämlich, daß jede Partei oder Bewegung, die bisher verfolgt worden sei, daraus gestärkt hervorginge. Insgeheim warnte er die herrschenden Klassen vor dem Erlaß eines Sozialistengesetzes. Sollte die Sozialdemokratie „hinter die

23 Ebd., Bl. 133.
24 Ebd., Bl. 133r.
25 Ebd., Bl. 148r.

Johann Most 1872

Coulissen" gedrängt werden, so dürfte „dann die Agitation, welche im geheimen getrieben wird, jedenfalls weit gefährlicher sein [...], als die bis dorthin offen getriebene Agitation".[26] Dieser Warnung fügte er noch hinzu: „Eine Idee, eine Bewegung wie die socialdemocratische in der gegenwärtigen Zeit, die so tief in dem Volke allenthalben Wurzeln gefaßt hat, die will man ausrotten? Das ist unmöglich!" Er schloß mit den Worten: Diese Idee sei nicht umzubringen, „denn unsere Idee ist dieselbe Idee[,] von der Freiligrath sagte: ‚Ich war, ich bin, ich werde sein'".[27]

Auch wenn seine programmatische Rede über die Aufgabe der Presse in weiten Passagen vor allem tiefe Einblicke in sein durchaus schon anarchistische Elemente enthaltendes Denken gewährt, so enthält sie doch auch beachtenswerte Ausführungen zum sogenannten Preß-, Welfen- oder Repitilienfonds, die eine eingehende Beschäftigung mit diesem Gegenstand bzw. erstaunliches Hintergrundwissen verraten, und zum Wesen der bürgerlichen Presse, deren Organe nach Most nichts anderes seien „als die großen Lügenposaunen der Gegenwart, als die Hämmer, womit dem Volke und besonders den Arbeitern die Nägel in den Kopf hineingeschlagen werden sollen".[28] Um dem Paroli bieten zu können, sei es erforderlich, in allen Orten, vornehmlich in Fabrik- und Arbeiterstädten, eigene Blätter zu gründen.

26 Ebd., Bl. 151r.

27 Ebd., Bl. 155. Diese Verszeile stammt aus dem im Jahre 1851 geschriebenen Gedicht „Die Revolution" (Freiligraths Werke. Zweiter Teil. Ein Glaubensbekenntnis – Ca ira! Neuere politische und soziale Gedichte. Zwei poetische Episteln. Hrsg. von Julius Schwering, Berlin, Leipzig, Wien und Stuttgart o. J. [1909], S. 138).

28 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 169r.

Nach diesen Ausführungen brachte der Versammlungsleiter Hermann Albert eine Resolution ein, wonach alles aufgeboten werden solle, um in Glauchau „ein eigenes Arbeiterorgan" zu schaffen.[29] Johann Most begründete dann ausführlich diesen Antrag, wobei er detailliert auf die in Chemnitz bei der Gründung der „Freien Presse" gesammelten Erfahrungen einging; zugleich betonte er, daß ein Blatt wie der „Volksstaat" zum „Führen des localen Kampfes" ungeeignet sei. Nur durch ein Lokalblatt könnten „die engeren Verhältnisse beleuchtet und kann das Nächstliegende gehörig gegeißelt werden".[30] Darum möge alles getan werden, um ein solches Lokalblatt – „wenn auch nicht gleich jetzt, so doch bald, in nicht zu später Zeit" – ins Leben zu rufen. Er schloß seine Ausführungen zur Resolution mit folgender Bemerkung: „Es muß soweit kommen, daß es keinen Ort mehr gibt, wo die Arbeiter zahlreich vertreten sind, der nicht selbst ein solches Organ besitzt."[31]

Dieses Konzept sollte in den folgenden Jahren auch tatsächlich umgesetzt werden. Somit kann Johann Most als der geistige Vater der sozialdemokratischen Lokalpresse in Westsachsen und somit auch in Glauchau gelten.

Eineinhalb Jahre später, am 13. Oktober 1873, sollte er über das Thema „Arbeit und Kapital" sprechen, d. h., Most wollte auf Grundlage seiner gleichnamigen Schrift[32] die Anhänger der Sozialdemokratie in die Gedankengänge des Marxschen „Kapitals" einführen. Außerdem war angekündigt worden, daß er erneut über das Thema „Die Presse" referieren werde.[33] Hermann Albert und Hermann Franz[34] meldeten diese Versammlung an und erhielten auch eine entsprechende Bescheinigung, doch tags darauf gingen

29 Ebd., Bl. 171 r.

30 Ebd., Bl. 173.

31 Ebd., Bl. 129 ff.

32 Siehe dazu den Aufsatz von Rolf Hecker im vorliegenden Heft.

33 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 190 ff.

34 Friedrich Herrmann Franz (geboren im Jahre 1834 in Lichtenstein und verstorben am 14. November 1910 in Glauchau), der den Beruf eines Webers erlernt und den Meisterbrief erworben hatte, stand seitdem 30. April 1864 dem Verein „Arbeiter-Stern" vor (Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Verein „Arbeiter-Stern" betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. A/Rep. II/No. 4/Vol. I], Bl. 1). Als am 1. Oktober 1867 der Volksverein zu Glauchau gegründet wurde, wählte ihn die konstituierende Versammlung zum stellvertretenden Vorsitzenden. Nachdem Hermann Albert am 18. März 1872 den Vereinsvorsitz niederlegt hatte, ging dieses Amt auf Hermann Franz über. Er hatte es dann bis zur Auflösung des Vereins am 28. September 1878 inne (ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Volks-Verein betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. V/Rep. II/No. 7], Bl. 50). Vom 5. Januar 1892 bis 31. Dezember 1903 gehörte er dem Glauchauer Stadtrat an (ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, Ratsmitglieder betreffend, A 219, und zwar die der Akte vorangestellte Übersicht über die Mitglieder des Glauchauer Stadtrats). Im Jahre 1904 wurde ihm dann der Ehrentitel eines „Stadtrats" verliehen. Außerdem gehörte Hermann Franz, nachdem er im Dezember 1870 die Annahme des Stadtverordnetenmandats noch abgelehnt hatte, seit Januar 1873 – mit Unterbrechungen – der Stadtverordnetenversammlung, zunächst als Ersatzmann, später als Mitglied (ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, die Wahl der Stadtverordneten betreffend, A 282 [alte Signatur: Litt. W/Rep. I/No. 9/Vol. VII/Lok. 2], Bl. 43, 119 r und 229 r, sowie ebd., Vol. VIII). Schließlich soll er auch dem Vorstand der Textilberufsgenossenschaft angehört haben, was sich allerdings nicht bestätigen ließ (ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, Ratsmitglieder betreffend, A 219, Bd. 5, Bl. 135 ff., und ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, die Sächsische Textilberufsgenossenschaft betreffend, A 170 [alte Signatur: Lit. B/Rep. I/No. 152]), bzw. stand dem sogenannten Weberbund vor (ebd., Acten des Stadtraths zu

zwei Telegramme ein. Während das der Chemnitzer Stadtpolizeibehörde wohlwollend gehalten war („Most ist Reichsangehöriger und besitzt die bürgerlichen Ehrenrechte"), hieß es in dem des Leipziger Stadtpolizeidirektors Rüder: „Most gehört nach Augsburg; Ehrenrechte nicht aberkannt, aber Aufenthalt und Reden zu versagen, weil in Sachsen bestraft und aus Chemnitz ausgewiesen[;] bei Ungehorsam in Haft zu nehmen." Es war derselbe Rüder, der ihn zwei Jahre zuvor nach einem Versammlungsverbot aus Leipzig ausgewiesen und der dann den von Johann Most deshalb angestrengten Prozeß verloren hatte.[35] Aus der Notiz eines Glauchauer Polizeibeamten ging zwar hervor, daß die angezeigte Versammlung ungeachtet dessen stattfand, aber es fand sich darin kein namentlicher Hinweis auf den Referenten. Er schrieb nur lapidar, daß sich „weder Redner noch Zuhörer [...] etwas Widriges" zuschulden kommen ließen.

Nach seiner Ausweisung aus Chemnitz im Oktober 1873 referierte Johann Most nur noch einmal in Glauchau – und zwar am 23. Juni 1877; zugleich dürfte das sein letzter öffentlicher Auftritt in dieser Stadt gewesen sein. Das Thema seines Vortrages lautete: Das „eherne ökonomische Lohngesetz".[36] Im Polizeibericht über diese Versammlung, der keinerlei inhaltliche Angaben machte, wurde nur notiert, daß ein Einschreiten nicht erforderlich gewesen sei, vielmehr habe sie „mit geringen Ausnahmen eine gemäßigte und ruhige Haltung" gezeigt.

Weitere Versammlungen, in denen Johann Most sprach, können durchaus angenommen werden, zumal in den überlieferten Quellen nicht immer vermerkt worden war, wer referieren sollte bzw. wer referiert hatte.

Am 1. September 1875 erschien die erste Nummer der „Glauchauer Nachrichten", eines „Volksblattes für Stadt und Land". Johann Most war wohl nicht nur der geistige Vater dieses sozialdemokratischen Blattes, vielmehr hatte er auch aller Wahrscheinlichkeit nach Einfluß auf seinen Inhalt. Auf jeden Fall trug eine „Abonnements-Einladung", die dem „Fest-Programm zum Centralarbeiterfest des 17. Wahl-Bezirkes, abgehalten im Theaterlocal zu Glauchau am 6. August 1876", beigelegt war, eindeutig seine Handschrift. Sie begann mit folgenden Worten: „Alle Arbeiter, Bürger und Landleute, die es ehrlich in dem Kampfe des enterbten Volkes, nach Befreiung aus der Knechtschaft des Gottes Mammon, sowie der Herrschaft geistiger und weltlicher Tyrannen einer systematischen Verdummungsfabrik, meinen, ersuchen wir nun, auch ernstlich mit Hand ans Werk zu legen und vor Allem der gegnerischen Presse, als der größten Giftbeule der herrschenden Corruption, den Rücken zu kehren und nicht ferner mehr das Eisen für die zu tragenden Ketten schmieden und bezahlen zu helfen."

Möglicherweise sind auch in der Genossenschafts-Buchdruckerei Most-Broschüren gedruckt worden. Jedenfalls geht aus einem Schreiben der Königlichen Kreishauptmannschaft zu Zwickau an das Gerichtsamt im Bezirksgericht zu Glauchau vom 4. Dezember 1878 hervor, daß unmittelbar nach Inkrafttreten des Sozialistengesetzes „vom

[Forts. von Anm. 34]
Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6, Vol. II], Bl. 178).

35 Siehe dazu Johann Most. Ein Sozialist in Deutschland (Anm. 14), S. 78.

36 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften und Vereine betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6, Vol. III], Bl. 30 f.

Stadtrathe zu Glauchau eine Parthie Broschüren der bekannten socialistischen Agitatoren Oskar Klemich[37] und Johann Most in der erwähnten Druckerei mit Beschlag belegt" und daraufhin auch verboten worden seien.[38] Allerdings ließ sich bisher nicht nachweisen, um welche Titel es sich dabei handelte und ob sie tatsächlich in der Genossenschafts-Buchdruckerei zu Glauchau erschienen bzw. gedruckt worden waren.

Besonders bemerkenswert ist der Umstand, daß allem Anschein nach die Verbindungen zwischen der Glauchauer Sozialdemokratie und Johann Most auch nach Erlaß des Sozialistengesetzes bzw. seiner Emigration nach England nicht sofort abbrachen, wofür folgende Vorgänge sprechen: Am 6. August 1879 wurde Bürgermeister Martini von der Kreishauptmannschaft zu Zwickau darüber informiert, daß dort ein Brief an einen in Glauchau ansässigen Bürger beschlagnahmt worden sei, der mehrere Exemplare „der bekannten revolutionären Most'schen Zeitschrift ‚Freiheit'" enthalten habe. Es liege daher der dringende Verdacht nahe, daß sich die namentlich nicht genannte Person mit der Verbreitung dieses Blattes befasse. Der Stadtrat werde hiervon „mit der Veranlassung in Kenntniß gesetzt, in geeigneter Weise die nöthigen Vigilanzmaaßregeln zu ergreifen, um womöglich zu einer Strafverfolgung gelangen zu können [...]."[39]

Wenige Tage später hatte die Zwickauer Kreishauptmannschaft über die Beschlagnahme eines weiteren an August Korb adressierten Briefkuverts, das ein Exemplar der nunmehr unter dem Titel „Wahrheit" erscheinenden verbotenen Mostschen Zeitschrift „Freiheit" enthalten habe, berichtet. Dieses Kuvert habe sich in einem aus der Schweiz stammenden Paket befunden, das von der Kaiserlichen Polizeidirektion zu Mühlhausen beschlagnahmt worden sei.[40] Daraufhin führten die Glauchauer Polizeibehörden bei den am Ort „als eifrige Anhänger der Socialdemokratie bekannten Personen"[41] Haussuchungen durch, so auch beim Handelsmann August Korb und bei August Schlesinger,[42]

37 Über seinen Lebensweg ließ sich nur recht wenig ermitteln. Er wurde 1845 geboren und war zunächst Redakteur bzw. Schriftsteller. Ende Mai 1877 nahm Oskar Klemich als Delegierter am Gothaer Kongreß der SAPD teil (siehe Protokoll des Socialisten-Congresses zu Gotha vom 27. bis 29. Mai 1877, Hamburg 1877, S. 90 ff.). In jener Zeit verfaßte er auch folgende Broschüren: „Katechismus der Lehre von den Menschenpflichten", Dresden o. J. [1876]; „Der Egoismus als Weltprinzip", Dresden 1877; „Leben und Lehre eines Ketzers", Dresden o. J. [1877]; „Der Nationalitätsdünkel, eine Studie für Mords-Patrioten, Erbfeinde und sonstige Chauvinisten", Dresden 1877; „Wie Du sein sollst!", Dresden 1877; „Aristoteles, ein Grundpfeiler der modernen Religionsformen als Stütze der Tyrannei, der Pfaffheit, der sozialen Despotie und ihrer Henkersknechte. Nach einem Essai des A. Wolowsky populär dargestellt", Dresden 1878. In späteren Jahren betätigte er sich dann wissenschaftlich und wurde schließlich zum Professor der Handelswissenschaften berufen (vgl. Wilhelm Haan, Sächsisches Schriftsteller-Lexicon. Alphabetisch geordnete Zusammenstellung der im Königreich Sachsen lebenden Gelehrten, Schriftsteller und Künstler, nebst kurzen biographischen Notizen und Nachweis ihrer im Druck erschienenen Schriften, Leipzig 1875, S. 303 f.).

38 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Auflösung der Genossenschafts-Buchdruckerei Glauchau aufgrund des Sozialistengesetzes 1878/79, A 266, Bl. 57r.

39 Ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, die zur Ausführung des Socialisten-Gesetzes vom 21. October 1878 getroffenen Maasregeln betreffend, A 266 [alte Signatur: Litt. S/Rep. II/No. 47/Vol. I], Bl. 110.

40 Ebd., Bl. 111.

41 Ebd., Bl. 112.

42 Über August Friedrich Schlesinger konnten folgende biographische Angaben ermittelt werden: Er wurde 1842 in Oberschlema geboren und hatte den Beruf eines Webers erlernt (Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Wohnungsbogen nach Eigentümern und Mietern [unfol.]). Er war zunächst Mitglied des Vereins „Arbeiter-Stern" (ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Verein „Arbeiter-Stern"

Redakteur des „Glauchauer Wochenblatts". In der Wohnung Korbs hätten zwar „eine Anzahl verbotener periodischer Druckschriften älteren Datums"[43] und ein „leeres Briefcouvert mit dem Poststempel Paris. 23. August 1879",[44] aber kein Exemplar der Mostschen Zeitschrift beschlagnahmt werden können. Auch bei den übrigen Glauchauer Sozialdemokraten, bei denen Haussuchungen durchgeführt wurden, konnte kein Exemplar dieser Zeitung gefunden werden. Am 11. September informierte dann der Rat die Kreishauptmannschaft darüber, daß die Haussuchungen in dieser Beziehung „gänzlich ohne Erfolg" geblieben seien.[45] Ungeachtet dessen mahnte die Kreishauptmannschaft am 18. Oktober den Stadtrat.[46] Daraufhin fühlte sich dieser nochmals bemüßigt, tags darauf zu berichten, daß Korb keineswegs geleugnet habe, in jüngster Zeit verbotene sozialistische Druckschriften erhalten zu haben, so auch im besagten Kuvert. Allerdings habe er vorgegeben, die ihm zugesandten Schriften sofort vernichtet zu haben. „Ueberhaupt", resümierte er, „scheint es in neuerer Zeit Princip der Socialdemokraten zu sein, derartige Schriften sofort nach genommener Kenntniß zu vernichten."[47] Gleichzeitig wurde ein Exemplar des Mostschen Blattes „Die Gerechtigkeit"[48] übersandt, das dem Handelsmann Lange zugestellt worden sei. Dieser habe es von sich aus bei der Glauchauer Stadtpolizeibehörde abgegeben.[49] Während ein Handelsmann

[Forts. von Anm. 42]
betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. A/Rep. II/No. 4/Vol. I], Bl. 13r) und des Arbeiter-Lesevereins, später Arbeiterfortbildungs-Vereins. Hier gehörte er auch einige Jahre dem sogenannten Ausschuß an (ebd., Acten des Stadtrats zu Glauchau, den Arbeiter-Leseverein, jetzt Arbeiterfortbildungs-Verein betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. A/Rep. III/No. 19/Vol. I], Bl. 5 ff. u. 30r). Ende der sechziger/Anfang der siebziger Jahre trat er dem am 1. Oktober 1867 gegründeten Volks-Verein zu Glauchau bei. Von Januar 1871 bis Ende 1876 war er auch zeitweise Mitglied der Stadtverordnetenversammlung (ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, die Wahl der Stadtverordneten betreffend, A 282 [alte Signatur: Litt. W/Rep. I/No. 9/Vol. VII/Lok. 2], Bl. 43, 152r und 291 f., und ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6, Vol. III], Bd. 2, Bl. 197). Am 9. Juni 1877 wurde Schlesinger in den Ausschuß des Volks-Vereins gewählt, dem er bis zu dessen Auflösung am 28. September 1878 angehörte (ebd., Acten des Stadtrats zu Glauchau, den Volks-Verein betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. V/Rep. II/No. 7], Bl. 22 und 42). August Friedrich Schlesinger war in jenen Jahren auch Vorsitzender der Genossenschafts-Buchdruckerei (vgl. dazu die Unterschriften unter der Anzeige der Genossenschafts-Buchdruckerei, in: *Glauchauer Nachrichten,* Nr. 247, 22. Oktober 1878). Gemäß einer Eintragung in den Wohnungsbogen „Zwickauer Straße 18" verzog er am 15. Dezember 1879 nach Oberschlema (Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Wohnungsbogen nach Eigentümern und Mietern [unfol.]).

43 Ebd., Bl. 113r.

44 Ebd., Bl. 114.

45 Ebd., Bl. 124a.

46 Ebd., Bl. 147.

47 Ebd., Bl. 148r.

48 Es handelt sich dabei um einen der vielen Titel, unter denen „Die Freiheit. Sozialdemokratisches Organ" im Jahre 1879 erschien, um das am 17. Januar d. J. ausgesprochene Verbreitungsverbot zu umgehen. Die Verbreitung der „Gerechtigkeit" war am 16. Oktober 1879 untersagt worden (siehe Otto Atzrott, Sozialdemokratische Druckschriften und Vereine, verboten auf Grund des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878, Reprint: Glashütten im Taunus 1971, S. 21).

49 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, die zur Ausführung des Socialisten-Gesetzes vom 21. October 1878 getroffenen Maasregeln betreffend, A 266 [alte Signatur: Litt. S/Rep. II/No. 47/Vol. I], Bl. 148r.

Lange[50] in der Glauchauer Sozialdemokratie nicht in Erscheinung getreten war, gehörte der Weber und Handelsmann August Friedrich Korb dem Verein „Arbeiter-Stern" ebenso wie dem Glauchauer Volksverein an, in dem er bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes die Funktion eines Kassierers innehatte.[51]

Am 11. September 1879 hatte der Polizeipräsident zu Frankfurt am Main dem Glauchauer Polizeistadtrat Meißner mitgeteilt, daß dort der aus Glauchau stammende Schneider Oskar Henschel „wegen Vertrieb[s] der bekannten in *London* von *Most* herausgegebenen socialistischen Zeitung ‚Freiheit'" verhaftet und zugleich eine Geldsendung aus Basel beschlagnahmt worden sei, deren Absender ein August Henschel gewesen wäre.[52] Es wurde gebeten, festzustellen, ob eine Person dieses Namens existiere und wo sie sich aufhalte.[53] Daraufhin teilte Meißner mit, daß nichts über die Identität der besagten Person ermittelt werden könne, wobei er sich auf die Auskünfte des Schneiders Johann Gottlob Henschel berief.[54] Diese waren ganz offensichtlich falsch. In den Meldeunterlagen der Stadt findet sich nicht nur eine Person mit den Namen Oskar Henschel, der 1858 in Glauchau geboren wurde und gemäß einem Eintrag am 24. April 1876 in die Schweiz ausgewandert war; vielmehr enthält der entsprechende Wohnungsbogen auch den Eintrag, daß sich hier ein August Henschel „a. 1./6. 80 auf 8–14 Tage auf Besuch" aufgehalten habe.[55]

Am 18. Oktober 1879 übergab dann der Weißwarenhändler C. L. Lange dem Polizeidiener May einen Briefumschlag, worin sich, wie das Begleitschreiben des Polizeiwachtmeisters Schürer an den Stadtrat zu Glauchau vermerkte, das vom „bekannten Socialdemokraten Most" in London herausgegebene Blatt „Die Gerechtigkeit"[56] befinde.[57] Aller Wahrscheinlichkeit nach waren sowohl dieser Brief an den Weißwarenhändler Lange als auch das wenige Tage zuvor dem Handelsmann Lange brieflich übersandte Exemplar der „Freiheit" Irrläufer. Es kann angenommen werden, daß sie in Wirklichkeit den in Glauchau recht bekannten Sozialdemokraten Karl Lange erreichen sollten. Und das um so mehr, als er in der dortigen Sozialdemokratie immer wieder als Organisator in Erscheinung trat; so hatte er des öfteren Volksversammlungen bei den

50 Es handelte sich um den Handelsmann Ernst Bernhard Lange (geboren 1826 in Glauchau und verstorben am 5. Juni 1900 am gleichen Ort). Siehe Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Wohnungsbogen nach Eigentümern und Mietern [unfol.].

51 Ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Verein „Arbeiter-Stern" betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. A/Rep. II/No. 4/Vol. I], Bl. 14 und 14r, sowie ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Volks-Verein betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. V/Rep. II/No. 7], Bl. 42.

52 Tatsächlich konnte ein August Henschel in den im Kreisarchiv Chemnitzer Land verwahrten Wohnungsbogen der Stadt Glauchau, die nach Eigentümern und Mietern geordnet waren, nicht nachgewiesen werden.

53 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, die zur Ausführung des Socialisten-Gesetzes vom 21. October 1878 getroffenen Maasregeln betreffend, A 266 [alte Signatur: Litt. S/Rep. II/No. 47/Vol. I], Bl. 124b.

54 Ebd., Bl. 124c. Der in der Glauchauer Kirchgasse 5 ansässige Schneider Johann Gottlieb Henschel war der Vater des Oscar Henschel (ebd., Wohnungsbogen nach Eigentümern und Mietern [unfol.]).

55 Ebd.

56 Siehe dazu Anm. 48.

57 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, die zur Ausführung des Socialisten-Gesetzes vom 21. October 1878 getroffenen Maasregeln betreffend, A 266 [alte Signatur: Litt. S/Rep. II/No. 47/Vol. I], Bl. 145.

städtischen Polizeibehörden angemeldet und auch zeitweise dem Ausschuß des Glauchauer Volksvereins angehört.[58] Folglich dürfte er neben August Korb der zweite Vertraute Mosts in Glauchau gewesen sein.

Nur wenige Tage später teilte der Stadtwachtmeister Schürer mit, daß ihm am Vortag ein mit Poststempel „London" versehener Briefumschlag übergeben worden sei, worin sich eine angeblich in Berlin erscheinende sozialdemokratische Zeitung mit dem Titel „Avantgarde"[59] befinde.[60] Tatsächlich handelte es sich dabei um einen der wechselnden Titel, unter denen „Die Freiheit. Sozialdemokratisches Organ" im Jahre 1879 herausgegeben wurde. Alle übergebenen Exemplare wurden der Kreishauptmannschaft Zwickau zur „weiteren Verfügung" übersandt.[61]

Auch in den folgenden Jahren wurden den Glauchauer Polizeibehörden alle die „Freiheit" betreffenden Rundschreiben bzw. Verbotsverfügungen zugestellt. Diese wurden sorgfältig in den Akten niedergelegt,[62] doch in den 1880er Jahren geriet kein einziges Exemplar der Zeitung mehr in ihre Hände. Es kann nun darüber spekuliert werden, ob das einem verbesserten Vetriebssystem zugeschrieben werden kann oder ob die Verbindungen zwischen Johann Most und seinen Glauchauer Anhängern abbrachen.

58 Siehe dazu u. a. ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 179 b und 181, sowie Acten des Stadtraths zu Glauchau, den Volks-Verein betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. V/Rep. II/No. 7], Bl. 28.

59 „Die Avantgarde" war einer der wechselnden Titel, unter denen „Die Freiheit. Sozialdemokratisches Organ" im Jahre 1879 erschien. Die entsprechende Nummer wurde am 27. Oktober 1879 verboten (siehe Otto Atzrott [Anm. 48]).

60 Kreisarchiv Chemnitzer Land, Stadt Glauchau, Acten des Stadtraths zu Glauchau, die zur Ausführung des Socialisten-Gesetzes vom 21. October 1878 getroffenen Maasregeln betreffend, A 266 [alte Signatur: Litt. S/Rep. II/No. 47/Vol. I], Bl. 149.

61 Ebd., Bl. 149r

62 Siehe dazu ebd., Bl. 173 (Vor- und Rückseite), 186, 189 ff., 197 f., 202 (Vor- und Rückseite), 217 und 219, sowie ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, die Sozialdemokratie betreffend, A 267 [alte Signatur: Litt. S/Rep. II/No. 47/Vol. II], Bl. 26 und 41.

Anhang

Stenographisches Protokoll einer von Johann Most am 22. April 1872 vor Glauchauer Arbeitern gehaltenen Rede über die Presse[63]

[...] Es wird nunmehr Bürger Most über den zweiten Punct der Tagesordnung, über die Presse, das Wort ergreifen und darüber Vortrag halten.

Bürger Most.
Wenn wir eine der wichtigsten Erfindungen bezeichnen wollen, so müssen wir sagen, es ist ganz bestimmt die Buchdruckerkunst. Ja[,] man möchte behaupten, daß die Culturgeschichte in zwei Abtheilungen insofern zu theilen ist, als eine Epoche vor Erfindung der Buchdruckerkunst existirte und eine seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, und daß diese beiden Epochen wesentl. von einander verschieden sind[,] und zwar nur deshalb, weil in der einen keine Presse existirte und in der andern eine Presse durch die Erfindung der Buchdruckerkunst geschaffen wurde.

Die Großen und Mächtigen richteten stets ihr Augenmerk darauf, daß sie diejenigen Personen oder Factore[n] in ihre Gewalt bekamen oder persönlich in ihren Einfluß bekamen, welche die Volkserziehung vollzogen, welche die Bildungsgrade des Volkes zu bestimmen angezeigt waren. Und da waren es ganz besonders – früher, ehe man den Buchdruck kannte und erfand – nur die Pfaffen[,] und darum können wir behaupten, daß im Alterthum und im Mittelalter nur das Pfaffenthum die einzige Verdummungsmaschine war, die damals existierte; d. h. es sollten diese Leute, die dem Pfaffenthum angehörten, dem Namen nach die Erziehung des Volks in die Hand nehmen. Thatsächlich aber war das Pfaffenthum nichts anderes, als ein Verdummungs-Instrument, das von Seiten der Herrschenden gehandhabt wurde, um das Volk auf derjenigen Stufe zu erhalten, die dazu angelegt war, daß man gemüthlich herrschen konnte, daß von einem selbstständigen Denken des Volkes nicht die Rede sein konnte.

Zur Zeit nun, als die Buchdruckerkunst erfunden war, da schauten die herrschenden Tyrannen mit ängstlichen Mienen auf die neue Erfindung hin und man berieth und gab sich viel Mühe[,] auch diese Erfindung möglichst für sich dienstbar zu machen. Man wußte sehr gut, daß, wenn einmal alle Schriftstücke durch die Presse vervielfältigt werden können – unzählige mal vervielfältigt werden können –, diese Schriftstücke in Massen unter das Volk dringen würden; man wußte, daß alsdann diese Schriftstücke mehr Aufklärung verbreiten würden, als dieß den hohen Herrschaften angenehm war. Zuerst nun existierten allerdings nur Werke und Bücher, die früher geschrieben wurden[,] und ganz besonders war es eine sehr gefährliche Sache[,] daß mit diesen Büchern auch die Bibel verbreitet wurde. Denn die Bibel – das alte Buch – war schon ganz besonders staatsgefährlich und durfte bekanntlich oder sollte von der ganzen Völkerschaft nicht

63 Ebd., Acten des Stadtraths zu Glauchau, Anzeigen über Gesellschaften, Vereine sowie über abzuhaltende öffentliche Versammlungen betreffend, A 221 [alte Signatur: Litt. G/Rep. II/No. 6/Vol. II], Bl. 129 ff. – Die zeitgenössische Orthographie wurde, soweit nicht anders vermerkt, unverändert übernommen.

gelesen werden. Man erfand auch für die anderen Bücher und Werke eine sogenannte Censur. Es durfte nichts im Drucke erscheinen, das nicht vorher diese Censur passirt hatte und erst dem Blau- und Rothstift des betreffenden Beamten unterbreitet worden war; und nur dasjenige, was der Staat für gut befand[,] seinen Staat[s]bürgern und Angehörigen zukommen zu lassen, das durfte aus der Presse hervorgehen.

Weit gefährlicher wurde sie für die Großen und Mächtigen, als auch Zeitungen gegründet worden waren, als die Presse – im engeren Sinne des Worts – zu Tage trat, resp. sich in Bewegung setzte. Und da wandte man auch dieselben Mittel an, die man gegenüber den Schriftstücken, Büchern u. Werken anwendete – man führte die Censur ein. Es durfte auch nur geschrieben werden, was die Regierung erlaubte, damit die Menschen einen ganz gediegenen Unterthanen-Verstand bekamen. Auch waren es in der ersten Zeit größtentheils nur solche Zeitungen[,] die existierten, welche von Seiten der Regierungen selbst gegründet wurden. In Oesterreich z. B. haben wir nach dem Jahre 1848 während der Revolutionsperiode keine andern Zeitungen gehabt, als nur die Amtszeitungen; es wurden keine andere geduldet, als nur die Regierungsblätter, die unter dem directen Einfluß der Regierung standen.[64] Auch in andern Ländern und zu andern Zeiten, wo es nicht blos solche Blätter gab, sondern auch sogenannte unabhängige Blätter, da waren dieselben sehr traurig bestellt, weil sie stets einen moralischen Maulkorb anhängen hatten, weil ihre Feder gefesselt und weil sie nur schreiben durften, was ihnen direct oder indirect zudictirt wurde. In anderen Staaten, und später, als der Ruf nach Preßfreiheit immer lauter wurde, schaffte man die Censur ab. Es wurden aber andere Mittel erfunden dadurch, daß man die Zeitungen theils mit Stempeln belegte, theils mit Cautionen belastete, und dadurch, daß man sagte: Es existirt Preßfreiheit, man kann drucken lassen, was man will; aber auch der Staatsanwalt hat das Recht, das[,] was gedruckt ist[,] zu confisciren, wenn er Lust hat pp.

Aber auch diese gesetzlichen Einrichtungen in Bezug auf die Preßfreiheit sind immerhin noch nicht die hauptsächlichsten Hindernisse zu einer freien Entwicklung derselben. Hindernisse anderer Art stehen ihr entgegen. Um eine Zeitung zu gründen, muß man ziemlich viel Geld haben; aber viel Geld haben die socialdemocratischen Arbeiter nicht; viel Geld haben nur die besitzenden Stände. Gegenwärtig sind aber die besitzenden Stände nur der Reactionspartei angehörig, mithin haben nur die Angehörigen der Reactionspartei die Mittel in den Händen, um Zeitungen ins Leben rufen zu können, um ein Zeitungsgeschäft zu etabliren. Denn Geschäfte sind es, wie jedes andere Geschäft; und Zeitungen werden fabricirt ebenso, als wie jede andere Fabrikation, die am meisten Geld einträgt. Ist nun eine Zeitung, welche sich in den Händen der besitzenden Stände befindet, welche unter dem directen Einfluß der besitzenden Stände dasteht, ist eine solche Zeitung keineswegs unabhängig, so kann eine solche Zeitung keineswegs das sein, was sie sein sollte, nämlich der Ausdruck der öffentlichen Meinung und ein Bildungs-Institut des Volkes, so kann diese Zeitung erst recht nicht dieser Anforderung der Volksbildung genüge leisten und nachkommen, wenn eine Zeitung noch außerdem

64 Siehe dazu Marianne Lunzer[-Lindhausen], Der Versuch einer Presselenkung in Österreich 1848 bis 1870, Wien 1954.

unter dem directen Einfluß der Regierung steht. Und das ist thatsächlich bei den größern, bei den sogenannten tonangebenden Weltblättern der Fall.

Wir können sagen, die gegenwärtig bestehenden Zeitungen sind in vier Kategorien einzutheilen. Wir haben zunächst die großen, die sogenannten Weltblätter; dann haben wir die Blätter der kleineren und mittelgroßen Städte, dann haben wir die Blätter der Provinzialstädte und dann die kleinen Winkelwische, die in den verschiedenen kleinen Städten existiren und endlich noch ein ganzes Geschwader, eine große Anzahl der hundertweise existirenden Blätter, diese wären die letzte Gattung.

Die ersten Blätter nun, die sogenannten Weltblätter, stehen fast sammt und sonders unter dem directen Einfluß einer ixbeliebigen Regierung. Theils stehen die betreff. Blätter unter der Regierung des eignen Landes, theils unter dem Einfluß einer außerhalb des Staates bestehenden Regierung. Wir haben z. B. Blätter der clericalen Partei, die Subvention von dieser Partei beziehen, die vielleicht von Rom oder von einer andern Seite her Subvention erhalten. Wir haben z. B. auch Blätter in Oesterreich, welche Subvention von Preußen beziehen. So ist es Thatsache, daß die „Neue Freie Presse" und die „Deutsche Zeitung" von der preußischen Regierung Subventionen erhalten, um das deutsche Oesterreich für die Annexion durch die Presse reif zu machen.[65] Und dann haben wir auch Blätter, welche von andern Regierungen besoldet werden; aber auch ganz besondere andere Blätter, sogenannte Weltblätter, welche von Seiten der Regierung Subvention erhalten.

Es ist wirklich eine Schmach der gegenwärtigen Zeit, daß die Regierungen sich nicht schämen vor der gesetzgebenden Körperschaft hinzutreten und zu sagen: „Wir brauchen dieß Jahr so und soviel tausend Thaler," und wie Bismarck sagt: „Ich brauche 200 000 Thaler für den sogenannten Preßfond."[66] Man sagt nicht: „Ich brauche 200 000 Thaler, um damit so u. soviel Zeitungsschreiber bestechen zu können," sondern das ist nothwendig, damit die Regierungen auf die Zeitungen einen Einfluß auszuüben vermögen.

Mit 200 000 Thaler[n], m. H.[,] und das ist nur diejenige Summe, die öffentlich bekannt ist und die von unsern Parlaments-Abgeordneten, von unsern Volksvertretern, von Leuten, die es sehr gut mit uns, mit dem Volke, meinen (Beifall), die gleich überall bei der Hand sind, wenn es gilt, das Steuersäckel des Volkes etwas weiter aufzumachen,

65 Dabei handelte es sich wohl mehr um eine Vermutung als um eine bewiesene Tatsache, die nicht zuletzt darauf beruhen dürfte, daß die „Deutsche Zeitung" seinerzeit u. a. vom Norddeutschen Erik Zabel redigiert wurde. Allerdings läßt sich auch nicht das Gegenteil beweisen, da sämtliche Zahlungsbelege der Legationskasse des Auswärtigen Amtes und die entsprechenden Unterlagen des Welfenfonds vernichtet worden sind (siehe Eberhard Naujoks, Ein Jahrzehnt Forschung über Bismarcks Pressepolitik, in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte.* Hrsg. vom Deutschen Institut Paris, Bd. 7 (1979), München 1980, S. 512 und 517.

66 Wenn hier Johann Most vom „Preßfond" spricht, so dürfte er den sogenannten Welfenfonds meinen. Eberhard Naujoks schrieb zu dieser Problematik: Dieser Fonds war „zu einem erheblichen Teil, wenn auch nicht ausschließlich Pressefonds" (Eberhard Naujoks, Eine Abrechnung über den Welfenfonds [1. April–31. Dezember 1869], in: *Publizistik,* 1969, H. 1, S. 17; ders., Ein Jahrzehnt Forschung über Bismarcks Pressepolitik [Anm. 65], S. 511 f.). Vgl. auch ders., Bismarck und die Organisation der Regierungspresse, in: *Historische Zeitschrift,* Bd. 205 (München 1967), S. 69 f. und 78; Robert Nöll von der Nahmer, Bismarcks Reptilienfonds. Aus den Geheimakten Preußens und des Deutschen Reiches, Mainz 1968; Hans Philippi, Zur Geschichte des Welfenfonds, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte,* Bd. 31 (Hildesheim 1959), S. 190 ff.

um daraus das Geld in die Staatskasse hineinfließen zu lassen und alles, was daraus kommt, verschieden[?] zu machen, so daß man gar nichts mehr davon erblickt – und dazu wird noch außergewöhnlich viel Geld verwendet, um noch andere Zeitungen zu subventioniren – mit 200000 Thaler[n], sage ich, bin ich im Stande[,] eine große Anzahl Zeitungsschreiber zu honeriren oder gefräßige Schriftsteller abzufüttern.

Denken Sie sich einen Zeitungsredacteur, der bei einem Weltblatte angestellt ist, er hat zwar einen anständigen Gehalt, aber es kann ihm doch nicht ganz einerlei sein, wenn er außerdem noch tausend Thaler bekommt, damit er so schreibt, wie ichs haben will; so kann ich doch schon immerhin 200 solcher Zeitungsredacteure mit 200000 Thaler bestechen. Ich werde es aber anders machen; ich werde vielleicht nur 20 Zeitungsredacteure mit tausend oder zweitausend Thaler, oder wie es die Zeit erfordert, mit noch mehr Geld bestechen, und außerdem werde ich mir auch hier und dort einige kleine Zeitungsschreiber herausgreifen und werde dem Einen 300, dem Andern 100, ja, bei einem Provinzialschreiber mit 50 und wohl gar blos mit 10 Thaler ausreichen, da er, wenn er sie von mir zugestellt bekommt, mit dem größten Vergnügen und den größten Bücklingen annimmt und dann schreibt, was ich ihm dictire. Nun hat man es auch gar nicht einmal nothwendig[,] alle Zeitungsschreiber zu bestechen. Wenn man nur die für sich gewinnt, die überhaupt selbständig arbeiten, so hat man damit genug bezweckt. Denn solche Zeitungen, deren Redacteure nicht selbständig arbeiten, – und dazu gehören mehr als ⅚ der deutschen Zeitungs-Schreiber-Gesellschaft[,] solche hat man nicht nothwendig zu kaufen; die beziehen ihr Futter aus andern Zeitungen; sie können in Folge dessen auch nichts anders bringen, als was in andern Zeitungen schon gestanden hat. Und so haben wir in allen Staaten, und so auch in Deutschland, eine ganz vortreffliche Organisation in Betreff auf das Preßwesen der reactionären Zeitungen. Von diesem Preßfond nun aus werden die Werkführer und Aufseher bezahlt. Die Herrn Redacteure dieser Zeitungen machen in der öffentlichen Meinung die Politik so, wie sie bestellt worden ist; d. h. sie arbeiten wie jeder andere Mensch auf Bestellung, sie fabriziren das, was man ihnen anbefiehlt und wofür sie subventionirt worden sind.

Die andern Zeitungs-Schreiber der mittleren Blätter beziehen aus der ersten Quelle das, was in dieser ersten Quelle angegeben wurde, und das wird abgeklatscht. So beziehen sie z. B. ihre Sachen aus der „Berliner Zeitung",[67] aus der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung",[68] aus der „Cölnischen Zeitung",[69] aus der „Augsburgschen allgem.

67 Die „Berliner Zeitung" wurde erst im Jahre 1876 gegründet. Ob Johann Most diese Bezeichnung als Sammelbegriff für die Berliner Presse gebrauchte oder ob er ein bestimmtes Blatt wie etwa die „Vossische Zeitung" meinte, läßt sich nicht mehr ermitteln.

68 Siehe dazu vor allem die Arbeit von Manfred Overesch über die „Presse zwischen Lenkung und Freiheit. Preußen und seine offiziöse Zeitung von der Revolution bis zur Reichsgründung (1848–1871/72)" (= Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung, Bd. 19), Pullach bei München 1974. Allerdings wurde darin die Frage, inwieweit die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" von der sächsischen Presse als Quelle benutzt wurde, so gut wie nicht behandelt.

69 Was zeitgenössische Arbeiten über die Stellung der „Kölnischen Zeitung" in der deutschen Presselandschaft anbelangt, siehe dazu u. a. [Hermann Josef Schmitz], Zur Naturgeschichte der Kölnischen Zeitung, Crefeld o. J. [1879], und [Wilhelm Ferdinand Schultze], Geschichte der Kölnischen Zeitung und ihrer Druckerei. Für die Gewerbe-Ausstellung in Düsseldorf. Hrsg. und gedr. von M. Dumont-Schauberg, Köln a. Rh. 1880.

Zeitung"[70] und einigen andern großen Journalen, woher auch die „Deutsche allgem. Zeitung" und die „Leipziger Zeitung"[71] ihre Sachen beziehen und abklatschen; und dann kommt es in die dritte Hand, z. B. in Sachsen in das „Dresdner Journal",[72] in die „Constitutionelle Zeitung"[73] und in noch verschiedenen andern tonangebenden Journalen.

Und von diesen Blättern ziehen nun wieder die mittleren Blätter der kleinen Provinzial-Städte ihre Weisheit heraus und drucken dasselbe zum dritten Mal wieder ab; und dann kommen die kleinen Amtsblättchen und drucken aus der dritten in die vierte Hand ab. So ist es eine notorische Thatsache, daß das „Chemnitzer Tageblatt",[74] die „Dresdner Nachrichten"[75] und das „Leipziger Tageblatt"[76] die Bezugsquellen bilden für alle Amtsblättchen Sachsens, die von weiter nichts leben, als von dem, was in diesen drei Zeitungen steht; ganz abgesehen davon, daß diese drei Zeitungen von dem leben, was in andern Zeitungen gestanden hat und aus diesen abgedruckt worden ist. Und so ist es möglich, wen[n] ein Preßbüreau nur so u. soviel große Zeitungen beherrscht und wenn von oben herab der Staat seine Hand da[r]aufgelegt, und eine so und so große Anzahl beeinflußt, so ist es möglich[,] die gesammte Presse von einem ganzen Staate in der Hand zu haben. Sehen Sie sich einzig und allein die kleinen Amtsblätter in Sachsen

70 Sie galt seinerzeit in Deutschland als die bedeutendste politische Tageszeitung mit gemäßigt liberaler Grundhaltung. Siehe u. a. Eduard Heyck, Die Allgemeine Zeitung (1798–1898). Beiträge zur Geschichte der deutschen Presse, München 1898.

71 Siehe dazu insbesondere die aus dem Jahre 1934 stammende Arbeit von Roland Schmidt über die „Geschichte der Leipziger Zeitung 1854–1918. Ein Beitrag zur Kenntnis des offiziösen Pressewesens" (Inaugural-Dissertation, genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, Dresden 1934). Der Autor schrieb über die in dieser Zeit für den politischen Teil dieser Zeitung verwandten Quellen folgendes: „Von der Benutzung der ‚kostspieligen und meist wertlosen', im Vervielfältigungsverfahren hergestellten Korrespondenzen sah die Redaktion [...] immer mehr ab. An ihrer Stelle hielt man eine größere Anzahl Zeitungen, von denen man mit besondere Vorliebe die ‚Kreuzzeitung', die offiziöse ‚Norddeutsche Allgemeine Zeitung' und die konservative, sächsisch-partikularistische ‚Neue Reichszeitung' zitierte, daneben aber auch – trotz mancher Meinungsverschiedenheiten – die ‚Kölnische Zeitung' benutzte" (vgl. ebenda, S. 92).

72 Zur Geschichte des „Dresdner Journals" siehe Theodor Petermann, Das Ende einer Zeitung, Dresden 1906.

73 Über die von 1851 bis 1874 in Dresden erschienene „Constitutionelle Zeitung" liegen bislang keine wissenschaftliche Untersuchungen vor. Einige wenige Angaben finden sich in der Dissertation von Helmut Fiedler (Geschichte der „Dresdner Nachrichten" von 1856–1936. Inaugural-Dissertation, genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, Olbernhau in Sa. 1939, S. 6 f.).

74 Die Stellung des „Chemnitzer Tageblatts" in der sächsischen Zeitungslandschaft wurde bisher nur von Gottfried Noßke in Ansätzen untersucht (siehe derselbe, Das Zeitungswesen der Industriestadt Chemnitz und ihrer Umgebung, Stadt und Amtshauptmannschaft Chemnitz, Amtshauptmannschaft Flöha ausschl. Oederan und Eppendorf sowie der Orte Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz und Jahnsdorf, Würzburg-Aumühle 1940, S. 24, 36 ff., 40 f., S. 51 f., 58, 65 oder 105 f.). Was die hier in Betracht kommende Zeit anbelangt, resümierte er: „Die PickenhahnscheZeitung stieg nach dem 70er Krieg zu ihrer größten Bedeutung empor" (ebd., S. 40).

75 In der breit angelegten Arbeit von Helmut Fiedler (Anm. 73) werden zwar detaillierte Angaben darüber gemacht, aus welchen Zeitungen die „Dresdner Nachrichten" ihren Stoff entnahmen (siehe ebd., S. 30), doch finden sich darin keinerlei Hinweise, welche sächsische Zeitungen sich der Berichte bzw. Nachrichten des Dresdner Amtsblatts bedienten.

76 Eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte des „Leipziger Tageblatts" steht noch aus. An dieser Stelle kann deshalb nur auf die aus dem Jahre 1907 stammende Arbeit von Gustav Wustmann verwiesen werden (Das Tageblatt, in: Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze, Dritte Reihe, Leipzig 1909, S. 369 ff.). Was die Stellung dieser Zeitung als Amtsblatt anbelangte, siehe ebd., S. 394 ff.

an, da werden Sie so ein einheitliches Vorgehen darin finden. Wenn Sie sichs aber ganz genau besehen, dann werden Sie auch finden, wie es möglich [ist,] dieses einheitliche System so herzustellen[,] wie es nothwendig ist.

Es hat eben ein Jeder der Zeitungs-Redacteure auf die großen Zeitungen abonnirt und besitzt eine gute Schere[,] und wenn er in den Zeitungen etwas findet, was heutzutage gang und gäbe ist, z. B. etwas gegen die Socialdemocraten, so schneidet er es mit seiner Schere heraus und läßt es abdrucken. Und daher kommt es, daß alles durch diese kleinen Wischelchen in wenig Tagen hindurchläuft, was in jenen Blättern gestanden hat[,] und woran der Philister so gewöhnt ist, daß er das, was er in diesen Blättchen gelesen hat, nachbetet wie ein Evangelium. Wüßte er aber, wie diese Zeitungsnachrichten fabricirt werden, dann würde er es nicht nachbeten und wüßte er nur, wie miserable es um die kleinen Amtsblätter steht. Und wie es um solch eine Presse in einem so kleinen Städtchen wie z. B. in Glauchau bestellt ist, habe ich genau erfahren, als ich unlängst ein Annaberger Wochenblatt in die Hände bekam. Ich hatte nämlich in Chemnitz über die Presse – das „Chemnitzer Tageblatt" – referirt und die in der Versammlung anwesenden Gegner und Vertreter dieses Blattes aufgefordert[,] sich zu vertheidigen, sich zu rechtfertigen und mir entgegenzutreten, und es kam niemand. Und dann sprach die ganze Versammlung ein allgemeines „Pfuiteufel" über das Tageblatt aus, nachdem man es vorher in eingehender Weise gewürdigt und demselben sein ganzes Sündenregister vor Augen gehalten hatte. Das „Chemnitzer Tageblatt" brachte darüber ein Referat und sprach sich dahin aus, daß man die Vertreter desselben aufgefordert habe, sich über das von mir abgegebene Referat auszusprechen, daß man ein „Pfuiteufel" ausgesprochen habe pp. Das „Annaberger Wochenblatt[“] schneidet nun diesen Bericht heraus und bringt es wörtlich abgedruckt, setzt aber nicht dabei, daß es das „Chemnitzer Tageblatt" geschrieben habe, sondern giebt es seinen Lesern als eigne Orginal-Correspondenz, und macht den Witz, den Wortlaut des Berichts stehen zu lassen.[77] Nun hieß es aber doch darin: „Der Redner glaubte, es seien Vertreter anwesend und forderte sie auf, sich zu vertheidigen, nachdem er gehörig gegen das Blatt losgezogen hatte" – und nun wird auch bemerkt, daß gegenüber „unserm Blatte" ein allgemeines „Pfuiteufel!" ausgesprochen wurde; und nun druckt das das Amtsblatt in Annaberg ab, und nun kommt es gerade so heraus, als ob man über das „Annaberger Wochenblatt" ein allgemeines „Pfuiteufel!" ausgesprochen habe. (Allgem. Gelächter.)

Wahrscheinlich hat es der Annaberger Redacteur absichtlich gethan, um sich seinen Lesern gegenüber zu geriren, als ob er sich soweit herabgelassen habe, einen Berichterstatter nach Chemnitz zu schicken und als ob eine Chemnitzer Volksversammlung es für der Mühe werth gehalten habe, über so einen Amtswisch ein allgemeines „Pfuiteufel!" auszusprechen. Aber die Leser des „Annaberger Wochenblattes" sind jedenfalls ebenso dumm, als der Schreiber desselben. Wie das Volk in Sachsen sich solche Blätter gefallen lassen kann, in Sachsen, wo die größte Intelligenz vertreten sein soll, ist wenigstens mir unbegreiflich.

77 Bisher ließ sich der entsprechende Bericht im „Annaberger Wochenblatt" nicht ermitteln. Mündliche Mitteilung von Frau Pollmer, Leiterin des Stadtarchivs Annaberg-Buchholz, an den Autor vom 1. April 2004.

Wem verdanken aber solche sächsischen Amtsblätter ihre Entstehung? Sie verdanken sie dem bekannten Beust,[78] sie verdanken sie der Reactions-Periode nach den Jahren [18]48 und [18]49, namentlich die neusten von diesen Blättern. Zu jener Zeit maßte man sich an, dem Volke gewissermaßen die Zeitungen zu oktroyiren, d. h. ihm aufzubündeln; und das Volk ließ sich das auch ruhig gefallen.[79]

Was sich die Sachsen gefallen lassen, das habe ich bei keinem Volke gefunden. Da sagt man: „Das hat im Amtsblatt gestanden, wenn Du es nicht gelesen hast, so ist es Deine Schuld; wenn Du die Zeitung nicht liest, so entschuldigt Dich das nicht; Du mußt die Zeitung lesen, sonst hast Du keine Gesetzkenntniß."[80]

In Oesterreich hat man auch 18. Amtsblätter; diese halten aber niemand weiter als ein Büreaukrat, ein Gendarm und ein Polizeidiener und solche Leute, die überhaupt vom Staate gezwungen werden, nur solche Blätter zu halten. Aber eine Privatperson hält solch ein Blatt nicht. Diese Blätter kommen nun u. nimmermehr auf die Kosten. Und will eine städtische oder eine Staatsbehörde irgend etwas bekannt machen, so muß sie sich bequemen[,] Placate anschlagen zu lassen, oder diese Bekanntmachung auf

78 Eine ausführliche Biographie des Grafen Friedrich Ferdinand von Beust verfaßte B. Erdmannsdorfer (Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 46 [Nachträge bis 1899: Graf J. Andrassy – Fürst Otto von Bismarck]. Auf Veranlassung Seiner Majestät des Königs von Bayern hrsg. durch die historische Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1902, S. 494 ff.). Außerdem schrieb von Beust eine Autobiographie (Aus drei Viertel-Jahrhunderten. Erinnerungen und Aufzeichnungen 1809 bis 1866, 2 Bde., Stuttgart 1887). Was die von Most angesprochene Problematik anbelangt, so finden sich dazu in der von Andreas Neemann vorgelegten Arbeit (Landtag und Politik in der Reaktionszeit. Sachsen 1849/50–1866 [= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 126], Düsseldorf 2000, S. 224 f.) einige wenige Ausführungen.

79 Helmut Fiedler (Anm. 73), S. 4, beschreibt die Funktion der sächsischen Amtsblattpresse treffend in folgender Weise: „Um die Mitte der 50er Jahre [des 19. Jahrhunderts] erfuhr die Einflußnahme der Regierung auf die Provinz noch eine weitere Steigerung durch die Schaffung des Systems der *Amtsblätter,* wodurch auch ein großer Teil der Provinz- und Lokalpresse Sachsens zu Werkzeugen Beust'scher Politik gemacht wurde. Aehnlich wie vom Oesterreich Metternichs konnte man nun auch vom System Beust's sagen, es habe ein ‚wohlverzweigtes Berieselungssystem.' Nach einem am 11. August 1855 verabschiedeten Gesetz (§ 9) hatte jede Gerichts- und Verwaltungsbehörde im Königreich Sachsen für ihren Bezirk eine geeignete Zeitung zum Amtsblatt zu bestimmen. Im Zuge dieser Verordnung gingen in der Folgezeit beim Kgl. Ministerium des Innern immer wieder ‚Vorschläge, die Wahl von Amtsblättern betr.' von den einzelnen Kreisdirektionen ein, bis schließlich im Sommer des Jahres 1857 die Wahl von Amtsblättern überall erfolgt war [...] Zweck der Verordnung war, daß die Amtsblätter ihren politischen Stoff ausschließlich aus den beiden Regierungsblättern [dem ‚Dresdner Journal' und der ‚Leipziger Zeitung'] entnehmen, praktisch also Beust's Politik propagieren sollten. Ferner bestand für sie die Verpflichtung, ihnen von Regierungsseite auf dem Umweg über die Redaktion des ‚Dresdner Journals' zugeschickte Artikel und Aufsätze zu veröffentlichen."

80 Tatsächlich besagte nicht zuletzt die am 30. August 1859 ergangene „General-Verordnung der Ministerien des Innern und der Justiz an sämmtliche Gerichtämter, die Benutzung der Amtsblätter betreffend" folgendes: „1. die Gerichtsämter haben alle und jede, zur amtlichen Veröffentlichung bestimmte Anordnung und Bekanntmachung ohne Ausnahme in der für sie zum Amtsblatt bestimmten Zeitschrift zum Abdruck zu bringen [...]. 2. Die Gerichtsämter haben unter Hinweis auf die Vorschrift in § 9 des Organisationsgesetzes vom 11. August 1855 sämmtlichen Gemeindevorständen ihres Bezirks zur Pflicht zu machen, dafür zu sorgen, daß alle Gemeindemitglieder Gelegenheit erhalten, von dem Inhalte des Amtsblattes regelmäßig und rechtzeitig Kenntnis nehmen, und es ist den Gemeindevorständen demgemäß aufzugeben, binnen einer gewissen, kurzbemessenen Frist den Nachweis zu liefern, daß sie die in dieser Beziehung nötigen Vorkehrungen [...] getroffen haben" (Kreisarchiv Mittweida, Stadt Geringswalde, Acta über ergangene Verordnungen und amtshauptmannschaftlichen Patente s. w. d. anh. betr., Nr. 1771).

irgend eine andere Weise dem Volke zugänglich zu machen. Aber zwingen läßt sich das Volk nicht dazu, solche Zeitungen zu lesen. Hier in Sachsen hat sich das Volk nicht nur zwingen lassen, sondern es nimmt sie auch freiwillig hin und läßt sich jeden Tag einen solchen Unsinn aufpelzen und eine solche Inhaltslosigkeit, die aus diesen Amtsblättern hervorgeht. So etwas ist noch nicht da gewesen, und es existiren anderwärts solche Blätter gar nicht und hier in Sachsen kennt man keine andere Zeitung, denn die größere Majorität liest eben nichts weiter, als so einen jammervollen Wisch, der weiter nichts enthält, als Amtsnachrichten, Holzversteigerungen und auf der Rückseite ein paar Annoncen und weiter nichts, als ein Drittel sogenannte politische Nachrichten. Ja[,] es gibt sogar Amtsblätter, die nur vermischte Nachrichten bringen, z. B. wenn ein Haus abgebrannt ist oder sonst ein Unglück passirt ist, und der übrige Theil, d. i. der Haupttheil, der ist ausgefüllt mit Schimpfereien u. mit Verdächtigungen gegen die Socialdemocratie; weiter steht nichts drin.

Ein Mensch, der kein weiteres Bedürfniß fühlt, als sich nur von solchen Blättern unterrichten zu lassen, der zeigt eben nur, daß er sich ganz wenig vom Thiere unterscheidet, das da ganz stumpfsinnig und stupid in den Tag hineinlebt. Und sehr bedauerlich ist es, daß gerade unter den Arbeitern noch soviele existiren, die den blutig verdienten Pfennig dazu hergeben, damit solche Amtswische erhalten werden können. Die Arbeiter sind es, die die Majorität des Staates bilden, in Sachsen mehr als in einem andern Staate, wo die Acricultur vorherrschend und die Industrie nicht so weit entwickelt ist. Sehr bedauerlich ist es, daß sich eine so große Anzahl herbei läßt, das Geld herzugeben, um so ein Amtsblatt zu erhalten. Würden die Arbeiter ganz entschieden erklären, auf kein solches Amtsblatt zu abonniren, und würden sie sich entschließen, keinen Pfennig mehr dazu herzugeben, da müßten diese Wische verschwinden. Diese kleinen Winkelwische können eben nur existiren durch die Gelder der Arbeiter. Wenn auch ein Fabrikant für die Schmiererei zur Erhaltung des Blattes ein paar hundert Thaler schwinden [springen?] läßt, so ist das doch nicht maßgebend. Das Blatt müßte eingehen, wenn es die Arbeiter nicht mehr unterstützten. Und glauben Sie ja nicht, daß diese Blätter so harmlos sind und uns nichts schaden. Man sagt wohl: Der Mensch, der unsere Idee nicht zu begreifen vermag, der nichts einsehen lernt, für den ist es kein Schaden, wenn der in der Dummheit erhalten bleibt. Und ich sage: Ja[,] es ist wohl schade, daß durch die Zeitungen, durch das Lesen eines Blattes, das fort u. fort über eine Sache spottet, schimpft u. verdächtigt und dieselbe in den Koth herum zieht, daß durch das Lesen solcher Zeitungen gar mancher Mensch abgehalten wird, sich eingehend mit einer Sache zu beschäftigen. Ich habe mich niemals entschließen können, so einen kleinen Wisch zu lesen; solch ein Wisch war mir ein Ekel, schon wenn ich ihn liegen sah, weil ich wußte, daß nichts darin stehen kann, am allerwenigstens [in] so ein[em] Amtsblatt, daß vom Stadtrath und vom Tod und Teufel abhängig ist.

Ich habe früher viel Zeitungen gelesen. Ich ging in keine Volksversammlung. Ich war zur Zeit[,] als Lassal[le] seine Vorträge hielt, in Frankfurt a./M. beschäftigt. Einige meiner Collegen besuchten die Versammlungen. Allein, ich habe mich nicht bewegen lassen, ebenfalls eine solche Versammlung zu besuchen. Ich fühlte mich als einer von den halbintelligenten Menschen, von den Halbwissenden, die über alles Mögliche lachen, was gerade nicht in ihren Gram paßt und was sie nicht begreifen können, die da nichts

glauben[,] was nicht der Art und derselben Meinung ist, wie sie selbst, die da glauben, daß das Andere Unsinn und Blödsinn sein müsse, und wenn ihnen Jemand entgegen hält, daß es nicht so sei, dann sagen sie, das hat ja in dieser u. jener Zeitung gestanden. Ich war damals eben einer von jenen Vielen, die sich in die Kaffeehäuser setzen, um die Weisheit aus den Zeitungen zu schöpfen. Ich bin manchmal über 3 bis 4 Stunden über den Zeitungen gesessen, und wenn Jemand kam und mit mitleidigem Lächeln sagte, wie eine solche Bewegung, wie sie in den Zeitungen stehe, Schwindel sei, da sagte ich, dann könnte sie nicht in allen möglichen Zeitungen gestanden haben. Ich glaubte nicht, was nur in einer einzigen Zeitungsblatte stand, glaubte aber wohl das Urtheil über Lassal[le], worinnen alle Zeitungen übereinstimmten, und daß er als ein Esel hingestellt wurde und als ein ganz verworrener Kopf, der über sich selbst nicht klar war, und das leuchtete mir auch ein. Ich dachte mir, der Lassal[le] ist ein Narr, ein dummer Mensch, der in der Welt herumzieht, und es fiel mir gar nicht ein, in eine solche Versammlung von ihm zu gehen.[81] Und später erst, nachdem ich von einzelnen Leuten bearbeitet worden, nachdem mir andere Schriften zugängig gemacht und mir Gelegenheit geboten war, die Bewegung und das Zeitungslesen genauer ins Auge zu fassen, habe ich es bitter bereut, daß ich den Mann nicht habe persönlich kennen gelernt, und daran waren nur die Zeitungen schuld. Ich schöpfte damals meine ganze Kenntniß aus den Zeitungen; das war mein Alles; und damit schlug ich alle meine Gegner aus dem Felde. Was in den Zeitungen übereinstimmte, das war für mich unfehlbar. Und wie ich war, so waren viele Tausende und sind es heute noch viele Tausende.

Es ist heute nicht Jedem sofort einleuchtend, daß, wenn eine Sache tagtäglich von tausend Zeitungen angegriffen wird, diese Sache eine gute sein kann. Es ist nicht Jedem gleich einleuchtend, wie es gekommen ist, und wie es der Fall ist, daß diese Zeitungen alle miteinander in *ein* Horn hineinblasen. Freilich später, wenn man in die Bewegung hineintritt und bereits hineingetreten ist, dann ist es Einem ganz klar, dann ist es Einem wie Schuppen von [den] Augen gefallen, daß diese Zeitungen alle in *ein* Horn hineinblasen, und daß sie alle – in der Regel – der reactionären Partei angehören, und daß sie alle in einem u. demselben Universal-Hexenkessel gekocht werden (großes Gelächter), von wo aus diese gekochte Masse sich in die großen Kanäle und verschiedenene kleine Seitenkanäle abzieht und schließlich in die kleinen Rieme und Riemchen sich verläuft, die man hier in Sachsen Amtsblätter nennen kann. Also darum kann der Kampf gegen die Zeitungsschreiber-Gesellschaft nicht entschieden genug geführt werden, und es kann keine Volksversammlung verlaufen, ohne daß den Anwesenden zugerufen wird: Hütet Euch vor all diejenigen, die das Volk verdummen, denn diese Volksverdummer sind die größten Verbrecher an der Menschheit, die längst als Hochverräther der Menschheit hätten verurtheilt und gebrandmarkt werden sollen. Es sind ganz besondere Diebe, welche gleich den Buschkleppern[82] hinter ihrem Zeitungs-Schreibtisch sitzen und ihr Gift

81 Darüber schrieb er in seinen Memoiren (Johann Most. Ein Sozialist in Deutschland [Anm. 14], S. 26) folgendes: „Selbst die Agitationen Lassalles, die damals sich abzuspielen begannen und sogar zum Teil im nahen Frankfurt in Szene gingen, ließen mich kalt, zumal ich sie nur aus den bürgerlichen Blättern kannte, die so irreleitend wie möglich wirkten."

82 Im zeitgenössischen Sprachgebrauch verstand man unter einem Buschklepper einen „Jäger, meist Wilddieb, der ohne Hund im Buschwerk und Vorholz das Wild zu erlegen sucht; dann auch soviel wie

in Tinte verspritzen und dieses in die Welt hinausschicken. Darum Haß u. Verachtung gegenüber denjenigen, welche das Volk auf solche Art und Weise hinters Licht führen, welche es möglich machen, daß die heutigen Zustände noch aufrecht erhalten werden.

Könnten wir nur einmal 5 Jahre blos den Herrn Zeitungsschreibern das Maul stopfen, könnten wir uns 5 Jahre lang die Presse für uns dienstbar machen, und gäbe es keinen Menschen mehr, der uns entgegen stehen würde, dann wäre es nicht mehr möglich, daß eine solche Verdummung unter der Masse der Menschen herrschen könnte und die es so schreiben könnten, wie man es heute treibt. Es wird sich auch alle mögliche Mühe gegeben in diesen Zeitungen, das Volk auf das Raffinirteste hinter das Licht zu führen. Nicht blos, daß man mit dem Polizeiknittel hineinschlägt – manche Zeitungen thun dieß wohl –, sondern sie wissen auch ein paar Witze und machen sich lustig über die Socialdemocratie. Ist dann die Sache wieder aus der Mode, dann suchen sie durch Verleumdung, durch Verdächtigung und durch ausgestreute Lügen eine Volksversammlung zunichte zu machen, dadurch, daß man sagt: Der ist verhaftet, der kommt gar nicht![,] damit die Leute nicht zur Volksversammlung gehen sollen. Ein andermal geht man spitzfindig zu Werke. Das hat der Chemnitzer Nachrichtenschreiber los und verschiedene andere seiner Collegen. Da wird gesagt, die Arbeiter haben es schlecht, die Noth und das Elend der arbeitenden Classe greift mit jedem Tage mehr um sich; es ist an der Zeit, daß die Fabrikanten etwas thun, und es muß etwas gethan werden, so kann es nicht mehr gehen; es kann aber auch natürlich nicht so gehen, wie es die höllenverbrannten Socialdemocraten wollen; daß kann auch zu nichts führen; darum Arbeiter laßt euch vor diesem Blatte warnen, sucht euch Bildung zu verschaffen, thut euch zusammen, spart nur Geld und schließt euch den Consumvereinen an pp. – Dadurch werden die Leute erst recht irre geführt. Wie es aber möglich ist, daß man heute so und morgen so schreibt und daß es das Volk nicht einsieht, ist mir unbegreiflich. So machen es die Chemnitzer Zeitungen: Heute klagen sie über die Noth und das Elend der arbeitenden Classen, und wie berechtigt es wäre, wenn sie die Arbeitszeit verkürzen und höhere Löhne erreichen wollen, und dem andern Tag kommt ein Artikel, wo Zeter und Mordio geschrieen wird, daß da und dort die Arbeiter aufgetreten sind und energische Schritte, um die Lohnerhöhung durchzusetzen[,] den Versuch gemacht haben. Das heißt auf Deutsch so: Die Arbeiter haben recht; den Arbeitern geht es schlecht; sie müssen eine Verbesserung ihrer Zustände verlangen; aber wenn sie sich thatsächlich erfrechen, einen Schritt zu thun, der ihnen das zu verwirklichen möchte, der ihnen das herbeiführen kann, was sie bis jetzt angestrebt haben, dann ist es eine Unverschämtheit, die nicht genug gebrandmarkt werden kann. Da wird gesagt: Du sollst schon etwas kriegen![,] aber niemals kriegst Du es. Du hast wohl das Recht[,] Dir etwas an den Baum hängen zu lassen, aber wehe Dir, wenn Du Dich erdreistest[,] empor zu klettern, um danach zu greifen. Auf solche Art und Weise werden sie hinters Licht geführt und es ist oftmals erstaunlich, wie weit es in der Verstellungskunst bei diesen Leute[n] gekommen

[Forts. von Anm. 82]
Strauchdieb, Räuber" (Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, 6. Aufl., 3. Bd., Leipzig und Wien 1903, S. 651).

ist. Die Herren bringen es fertig, den Nachweis zu liefern, daß z. B. die Kinderarbeit viel segenbringender für die Arbeiter ist, wenn die Kinderarbeit unbeschränkt gestattet ist, als wenn sie beschränkt ist oder von dem Staate gar abgeschafft ist. Die „Berliner Concordia"[83] hat den Nachweis geliefert, daß ein Ausfall von Geld stattfinden muß, wenn eben die Kinder in der Gegend von Crimmitschau und Werdau nicht mehr arbeiten würden. Ja[,] das Blatt ist so frech, kund zu geben, daß diese Arbeiter so wenig verdienen, daß sie einen wahren Sündenlohn die ganze Woche haben und die Arbeitskinder, die in den Fabriken beschäftigt sind, nur 20 ng. die ganze Woche verdienen; und doch wagt man es wieder[,] den Nachweis zu liefern, daß die Kinder unbeschränkt in den Fabriken ausgebeutet werden könnten.[84] Das Schlimmste dabei ist, daß jeder Arbeiter, der sich nicht klar ist über die Lohngesetze und über die volkswirtschaftlichen Gesetze, und der diese Artikel liest, sich sagen muß: Ja[,] der Man[n] hat recht; die Kinder müssen in den Fabriken länger arbeiten, wenn die länger arbeiten, so wird es auch besser für uns werden.

So ist es auch in anderer Hinsicht. So weist der schlaue Chemnitzer Nachrichten-Schreiber weiter nach, daß die Bauhandwerker wohl berechtigt sind, höhern Lohn zu beanspruchen. Aber, sagt er, wenn die Wohnungbauenden, die Bauhandwerker höhern Lohn beanspruchen, dann muß der Unternehmer sein Wohnhaus theurer verkaufen und dann muß auch die Miethe in die Höhe gehen, und wer hat den meisten Schaden? Der Bauherr! und darum darf der Arbeiter nicht mehr Lohn verlangen.

Und so wird es ihm auch nicht schwer fallen[,] nachzuweisen, das – wenn die Weber für ein Stück Tuch mehr Lohn bekommen und so auch der Strumpfwirker, der Tischler, der Schuhmacher, der Schneider pp. mehr Lohn erhalten – diese Lohnerhöhung zum Schaden der ganzen Menschheit ist.

Ich glaube, daß ich auf alle diese Einzelheiten einzugehen, nicht nöthig habe. Es ist genug an dem, daß ich jene kennzeichne, daß ich Ihnen sage, daß bis jetzt kein Mittel unversucht gelassen worden und tagtäglich nicht unversucht gelassen wird, um die Arbeiter auf alle mögliche Art u. Weise zu täuschen und von der socialdemocratischen Partei fern zu halten oder sie dann abzuziehen.

Man hat bis jetzt noch niemals gelesen, daß ein Zeitungsschreiber mit einer andern Idee hervorgetreten, daß er vom Standpunkte der Wissenschaft, oder an Hand der Wissenschaft, den Nachweis geliefert hätte, daß die socialdemocratischen Ideen nicht durchführbar seien, und es ist bis jetzt nicht möglich gewesen[,] und es ist auch noch niemals vorgekommen, daß ein Zeitungsschreiber in der Lage gewesen sei, practische Vorschläge zur Lösung der socialen Frage zu machen; und daß eine solche Frage existirt

83 Es handelte sich wohl um die von 1871 bis 1876 in Berlin erschienene und seinerzeit relativ weit verbreitete „Concordia. Zeitschrift für die Arbeiterfrage".

84 Johann Most bezog sich an hier auf einen am 4. April 1872 in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beitrag, der innerhalb einer mit dem Titel „Die Gesetzgebung des Deutschen Reiches über Kinderarbeit" überschriebenen Artikelserie (in: *Concordia,* Nr. 13, 28. März 1872, S. 98 ff.; Nr. 14, 4. April 1872, S. 106 f.; Nr. 15, 11. April 1872, S. 115 f.; Nr. 16, 18. April 1872, S. 122 f., Nr. 17, 25. April 1872, S. 130 f., und Nr. 18, 2. Mai 1872, S. 140 f.) erschien. Daraufhin verfaßte die Redaktion eine umfangreiche Erwiderung, die unter der Überschrift „Die Kinderarbeit in Fabriken" abgedruckt wurde (ebd., Nr. 20, 16. Mai 1872, S. 153 f.; Nr. 21, 23. Mai 1872; Nr. 23, 6. Juni 1872, S. 178 ff., und Nr. 24, 13. Juni 1872, S. 186).

und einer Lösung bedarf, das vermag kein Mensch zu leugnen, obwohl man es vor wenigen Jahren noch geleugnet hat. Und wenn die jetzigen Zeitungsschreiber nicht im Stand sind[,] mit dem Griffel der Wissenschaft gegen uns den Kampf zu führen, da sollte man doch glauben, es müßten dem Volke die Augen aufgehen, und es müßte das Volk sehen, daß sie uns nichts Besseres sagen können, trotzdem, daß sie immer behaupten, daß wir Unrecht hätten.

Wenn wir auf dem Wege, den wir bis jetzt gegangen sind, selbst im Stande gewesen sind, die sociale Frage zu ergründen, und wenn wir die Anderen herausfordern und sagen, sie möchten doch einmal mit *ihrem* Systeme zu Tage treten, dann schweigen sie vollständig still und geben niemals eine Antwort oder sagen: Derartige Artikel lesen ja unsere Leser nicht, und unsern Lesern darf so etwas auch gar nicht gesagt werden; wir schreiben ja nur Zeitung, damit unsern Lesern die Hirnkästen vernagelt werden mit so u. soviel Pfosten und gußeisernen Bolzen, nicht aber[,] daß die Nägel herausgezogen werden. Wir schreiben die Zeitungen nicht, daß es hell in den Köpfen der Leser werde, sondern damit das bischen Geist und die verschrobene Erziehung[,] die noch übrig geblieben ist, und vielleicht dann noch, wenn der Mensch schon mit dem Ladestock und dem Gewehr gehörig gedrillt worden ist, daß diese Geistesfrische nicht ganz todtgeschlagen, sondern so verschraubt wird, daß der Mensch schließlich nicht mehr weiß, ist er ein Männchen oder Weibchen. Und so ist es mit den Leuten so weit gekommen, die weiter nichts lesen als die kleinen Blätter, daß sie für alles Andere und Bess[e]re, als was sie dort zu lesen bekommen, völlig abgestumpft sind.

Da sehen Sie sich einmal so einen alten Philister an, was der für eine einfältige Weltanschauung hat, der glaubt, es sei bereits genug über die Socialdemocratie gepredigt und die Principien derselben genügsam geläutert worden und trotzdem finden Sie an denjenigen Orten Philister in Masse, die noch von den Teufeln faseln und von den Fabeln und Märchen, die in den Zeitungen ihnen aufgetischt worden sind.

Man sieht, wie weit es schon mit einer solchen Verdummungsmaschine, durch ein solches Verdummungssystem, mit dem Menschen bereits gekommen ist, und man wird auch zu der Ueberzeugung gelangen, daß es in Zukunft noch weiter kommen wird und daß in Zukunft die Menschheit bei den heutigen Zuständen ganz u. gar noch auf den Hund gebracht wird.

Man weiß gar wohl, daß die Menschen sich jetzt von den Pfaffen nicht mehr am Gängelbande herumführen lassen, daß man denen nicht mehr glaubt, und darum hat man müssen ein neues Pfaffenthum der Neuzeit erfinden, und das ist das Zeitungsschreiberthum. Das, was die Pfaffen nicht mehr vermögen zu leisten, das vermögen die Zeitungsschreiber. Diese Zeitungsschreiber sind gegenwärtig unsere allergefährlichsten Feinde; und ich kann es heute nicht begreifen, daß man die Zeitungsschreiber so frei herumlaufen läßt, und es ist mir unbegreiflich, wie man über ihre Grausamkeiten so hinwegsieht, und daß man diese Zeitungsschreiber nicht schon längst aufgehängt oder sie wenigstens zur Stadt hinausgejagt hat – obwohl ich kein Freund, vielmehr ein Gegner der Todesstrafe bin; aber diese hätten sie ganz gewiß verdient. Und ich glaube ganz bestimmt, wenn es einmal in andern schönen Gegenden dazu kommt, daß das Volk zur Herrschaft gelangt, daß man da zu allernächst den Zeitungsschreibern das Maul stopft und die ihnen gehörende Subvention auszahlt, die sie schon längst verdient haben. (Bravo!)

Es ist die Zeit schon ziemlich weit vorgeschritten. Es ekelt mich auch wirklich an, noch länger von den Zeitungsschreibern zu sprechen; sie stehen mir bis an den Hals. Es wird auch nicht mehr nothwenig sein, daß ich Ihnen diese Reptilien noch ein wenig genauer beschreibe, daß ich Ihnen diese Verdummungsmaschine noch näher kennzeichne; aber das möchte ich Ihnen an das Herz legen, daß Sie, wo Sie immer sein mögen, gegen dieses Zeitungsgewäsch lospauken, und daß Sie allen Ihren Freunden und Bekannten und wo Sie mit Ihren Nebenarbeitern u. mit Ihren Nebenmenschen zusammentreffen mögen, den Kampf führen gegen dieses Zeitungsschreiberpack; daß Sie allen Ihren Bekannten klar machen und klar zu machen suchen, wie diese Zeitungen nichts anders sind als die großen Lügenposaunen der Gegenwart, als die großen Hämmer, womit dem Volke und besonders den Arbeitern, die Nägel in den Kopf hineingeschlagen werden sollen.

Aber dabei allein dürfen Sie es nicht bewenden lassen. Wenn wir den Kampf gegen die Presse mit Ergiebigkeit führen wollen, da müssen wir noch andere Mittel in Anwendung bringen. Wir müssen dahin wirken, daß unsere Blätter mehr in Aufschwung kommen und mehr Verbreitung finden.

Man wird vielleicht sagen: Warum soll die neue Presse besser und die reactionäre Presse schlechter sein? Ja das hat schon seinen Haken. Diese anderen Zeitungen sind abhängig von dem Staat oder von den tonangebenden Leuten [des] betreffenden Ortes; es sind diese Zeitungen nicht freie und unabhängige Blätter, während die socialdemocratischen Blätter frei und unabhängig sind, und blos unter dem Einflusse des gesammten Volks, resp. der gesammten Parteien stehen, wo es nicht auf einzelne Personen ankommt, wo nicht einzelne Personen bestochen werden können, sondern die so gehalten werden müssen, wie es der Wille der gesammten Partei ist. Und darin besteht der wesentliche Unterschied und darum sind wir auch im Stande[,] mit dieser gegnerischen Presse den Kampf ganz gehörig aufzunehmen und die Hiebe, die von dieser gegen die Menschheit und insbesondere gegen uns geführt werden, gehörig zu pariren.

Es ist uns bereits gelungen, wenn auch unter schwierigen Verhältnissen, hier und da Blätter ins Leben zu rufen. Hier in Deutschland will ich Sie auf den „Volksstaat“[85] – unser Arbeiterorgan – aufmerksam machen.

Wir sind auch schon im Stand gewesen, mit unserer eigenen Presse gar manchen Zeitungsschreiber ins Bockshorn zu jagen. Ich habe z. B. ein tüchtiges Stück in Chemnitz, um gegen die zwei Zeitungsschreiber gehörig ins Feld zu ziehen. Furcht haben die Bestien wohl, aber keine Besserung; und wenn sie alle vier Wochen gehörig gegerbt worden sind, dann halten sie ein paar Wochen das Maul; und darum ist es ganz nothwendig, daß wir ein eigenes Organ haben. Denn hätten wir dort kein eignes Organ und könnte ihnen nicht das Lügen gerügt werden, dann würden sie so frech, wie die Sperlinge auf dem Dach. Damit diese Leute aber gehörig gebrandmarkt werden können wegen ihrer Paukerei auf die Socialdemocraten, damit alle diese Lügen, diesen Trug und all dieser Schwindel, den wir tagtäglich aus den Zeitungen ersehen, gehörig in die Welt hineingeschickt und gekennzeichnet werden kann, darum müssen wir ein Schild und eine Waffe haben, und das kann nur Gift, nämlich die Presse sein, nur Gift gegen Gift. Wir können

85 Siehe *Der Volksstaat*. Unveränderter Nachdruck mit einer Einleitung und einer Bibliographie der Publikationen von Marx und Engels von Erich Kundel, Bd. I–VIII, Leipzig 1971.

nur gleiche Mittel in Anwendung bringen und mit keinen andern Waffen pariren. Sie müssen bedenken, daß diese Blätter nicht allein lügen und Thatsachen verdrehen und entstellen, daß diese Blätter – und darunter zeichnen sich besonders die sächsischen Amtsblätter aus – die Denunciationssprachrohre geworden sind. So habe ich auch in Chemnitz Gelegenheit gehabt, einen Zeitungsschreiber einen Brief zu schreiben, um ihn auf §. 12. des Preßgesetzes[86] hinzuweisen, da ich sonst erwarten müßte, daß mich heute oder morgen der Staatsanwalt einstecken läßt. Dieser Zeitungsschreiber hatte durch Verdrehung der Thatsache seinen Lesern eine Ente aufgetischt, und es ist doch ganz natürlich, daß wenn so eine Ente heute herauskommt, sie schon morgen durch alle Blätter und Blätterchen und so auch durch das Glauchauer Wochenblatt schwimmt. Und wenn ich nun auch die Ente dementiere und dem Menschen gehörig das Fell gerbe, so bin ich doch nicht im Stande[,] in den einzelnen kleinen Orten Sachsens das Gleiche zu thun und dieser ganzen Hetze von Blättern das Maul zu stopfen. Darum muß man dafür Sorge tragen, daß in allen Orten, besonders in Fabrik- oder Arbeiterstädten Blätter von unserer Partei aus verbreitet werden und daß durch diese Blätter der Reaction gehörig entgegen getreten werden kann, damit diese Frechheiten, diese Lügen und Unverschämtheiten endlich einmal ein Ende nehmen, daß sie wenigstens nicht so sehr überhand nehmen können, wie bisher es der Fall war.

Also, wenn Sie haben wollen, daß diesen modernen Lügenmaschinen der Garaus gemacht wird; wenn Ihnen etwas daran gelegen ist, Sie vor derartiger Beschimpfung und Beschmutzung in Schutz zu nehmen, dann suchen Sie, daß unsere Presse, d. h. unsere Blätter immer mehr und mehr in allen Kreisen Eingang finden und verbreitet werden. (Bravo! Bravo!)

Vorsitzender Albert

Wünscht Jemand aus der Versammlung über den letzten Vortrag des Referenten Most zu sprechen. Wie es scheint[,] ist das nicht der Fall.

Ich erlaube mir[,] auch über den zweiten Theil unserer heutigen Verhandlung eine Resolution einzubringen; dieselbe lautet:

„In Erwägung, daß die gesammte gegnerische Presse zur Sicherung ihrer eigenen Interessen den Ansprüchen der Arbeiter nicht gerecht wird; in ferner Erwägung[,] daß der größte Theil der Bevölkerung von Ihrem Interesse durch die Presse abgelenkt wird,

86 Der Paragraph 12 des sächsischen Preßgesetzes vom 14. März 1851 (Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen, 6tes Stück vom Jahre 1851, S. 64 f., und Verordnung vom 30. März 1865, durch die u. a. die Vorschriften des Preßgesetzes vom 14. 3. 1851 wiederinkraftgesetzt wurden, in: ebd., 6. Stück vom Jahre 1865, S. 141 f.) lautete folgendermaßen: „Die verantwortliche Redaction einer Zeitschrift dürfen nur solche, im Königreiche Sachsen wesentlich wohnhafte, männliche Personen übernehmen oder fortführen, welche 25 Jahre alt, dispositionsfähig und im Besitze der politischen Ehrenrechte sind. Diejenigen Mitredacteure, welche zwar keine Verantwortlichkeit haben, aber, in ihrer Eigenschaft als Mitredacteure, auf der betreffenden Zeitschrift namentlich mit genannt werden sollen, müssen, mit Ausnahme des erforderlichen Wohnsitzes im Inlande, sich ebenfalls im Besitze dieser Eigenschaften befinden [...]." Ganz offensichtlich hatte ein Redakteur des „Chemnitzer Tageblatts" in Anspielung auf die gegen Most im Wiener Hochverratsprozeß verhangene Strafe angezweifelt, daß er geschäftsfähig bzw. im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sei; allerdings konnte der entsprechende Artikel bisher nicht ermittelt werden.

beschließt die heutige Versammlung Alles aufzubieten, um am hiesigen Orte ein eignes Arbeiterorgan zu gründen."

Wünscht sich Jemand über diese Resolution auszusprechen?

Herr Most hat das Wort.

Referent Most.

Meine Herren! Der Gedanke, der hier eben ausgesprochen wurde, nämlich in Betreff eines eignen Organs, diesen Gedanken müssen Sie so ernst nehmen, wie er in Wirklichkeit ist.

Es waren zur Zeit, als in Chemnitz die freie Presse begründet wurde,[87] nicht mehr als 30. Mann. Diese brachten 30 Tl. zusammen und gründeten ein Organ. Es war dieß freilich ein sehr großes Wagstück. Jetzt ist es bereits ein und einhalb Jahr her, daß das Blatt besteht. Es mußte mit nicht mehr als 40. Exemplaren sich durchkämpfen. Und wenn wir auch in der ersten Zeit keinen Gewinn hatten, so ist doch unser Blatt während eines halben Jahres und dann auch später größer geworden und stärker gewachsen; ja wir sind, nachdem uns der Drucker nicht mehr gedruckt hat,[88] soweit gekommen, uns eine kleine Handpresse anzukaufen[89] und später auch eine Schnellpresse.[90] Wenn auch die Einrichtungen noch nicht alle bezahlt sind, so repräsentirt doch der bezahlte Theil ein Capital von mehr als 2000 Thalern, was wir nur dadurch erreichten, daß die Arbeiter zusammengehalten haben, daß sich so und so viel zusammenthaten, welche Einzahlungen machten, und daß sich überhaupt viele durch Entnahme von Antheilscheinen betheiligten. Und das wird auch hier möglich sein, wenn die Arbeiter einer Stadt, wie Glauchau, ernstlich Hand ans Werk legen wollen und allgemein daraufhin agitiren, daß die Arbeiter auf keine andern Blätter, besonders auf keine Amtsblätter und dergleichen Klatschblättchen abonniren; wenn überhaupt nur dahin gewirkt und agitirt wird, daß sie derartige Blätter gar nicht unterstützen, die ihr Interesse nicht vertreten, und daß sie solche Blätter überhaupt auch nicht mehr lesen, sondern nur die, die sie selbst geschaffen und auf welche sie selbst nur abonniren.

Aber es wird sehr gut sein, wenn Sie zuerst Ihrerseits Unterschriften sammeln, damit sich erst so u. soviel Leute schwarz auf weiß erklärt haben, daß sie für die Gründung eines eignen Organs sind, und daß sie sich verpflichten[,] darauf zu abonniren, und daß Sie wissen, auf Wem und auf wie viel Leute Sie zu rechnen haben und wie viel Leute man beim Worte halten und beim Worte nehmen kann. Aber nehmen Sie die Sache nicht auf die leichte Achsel. Durch das Zusammenwirken vieler Menschen können Sie enschieden Großes leisten. Aber wenn Sie gleichgültig darüber hinweggehen, wird es nicht möglich sein.

87 Ausführlich wurde die Gründungsphase der „Chemnitzer Freien Presse" in der Arbeit von Ernst Heilmann (Anm. 9), S. 61 ff. und S. 79 ff., dargestellt.

88 Es handelte sich um den Chemnitzer Buchdruckereibesitzer C. A. Hager. Was den hier angesprochenen Vorgang anbelangte, siehe ebd., S. 61 f.

89 Der Leipziger Rechtsanwalt Otto Freytag hatte ein Darlehen von 500 Talern gewährt, wovon u. a. die erwähnte Presse gekauft wurde (vgl. ebd., S. 62).

90 Die Schnellpresse war Anfang 1872 auf Abzahlung angeschafft worden (vgl. ebd., S. 79).

Wie wichtig aber ein solches Organ, ganz besonders in Fabrik- und Arbeiter-Orten und Städten – wie Glauchau – ist, weiß nur derjenige zu schätzen, der an einem solchen Orte verkehrt, und es werden Alle wissen, was da für Mißstände herrschen in Bezug auf die Gemeinde, den Staat, die Geistlichkeit u. die gegnerische Partei, gegen welche Opposition gemacht werden müßte. So aber haben Sie leider Organe, die im Dienste der Reaction stehen, und Sie müssen sich da Alles ruhig gefallen lassen.

Wenn Sie für die Verbreitung des „Volksstaates" sorgen – das ist unser Parteiorgan – so ist das allerdings sehr wichtig; aber zum Führen des localen Kampfes an Ort und Stelle, da bedarf es eines Blattes, daß in diesem Orte selbst gegründet ist und erscheint.

Nur durch solch ein Blatt können die engeren Verhältnisse beleuchtet und kann das Nächstliegende gehörig gegeißelt werden. Und dann sind Sie auch zur Zeit einer Reichstagswahl in den Stand gesetzt, um einen mit billigeren Preis auf die praktischste Weise die Wahlagitation zu betreiben, als wenn Sie kein eignes Blatt haben. Darum thun Sie, was in Ihren Kräften steht – wenn auch nicht gleich jetzt, so doch bald, in nicht zu später Zeit – ein Localblatt zu gründen. Es muß so weit kommen, daß es keinen Ort mehr gibt, wo die Arbeiter zahlreich vertreten sind, der nicht selbst ein solches Organ besitzt.

Vorsitzender Albert.

Ich frage weiter, ob Jemand aus der Versammlung, nachdem der Referent Herr Most Ihnen die Gründung eines eignen Organs warm ans Herz gelegt und Ihnen empfohlen hat, das Wort wünscht. Wie es scheint, ist es nicht der Fall.

Diejenigen, die für diese Resolution sind, ersuche ich ihr Zeichen durch Handaufheben zu geben. (Geschieht von der ganzen Vers.) Ich danke Ihnen. Diejenigen, die dagegen sind, bitte ich die Hand zu erheben. (Es erhebt sich keine Hand.) Niemand. Die Resolution ist demnach ebenfalls einstimmig angenommen. [....]

Most-Dokumente

Bearbeitet und eingeleitet von Heiner M. Becker und Andreas G. Graf

Einleitung

Den Hintergrund und einen nicht unwesentlichen Teil der Umstände der Aussonderung Mosts und eines großen Teils der in der Frühzeit (d.h. vor der Verabschiedung des Sozialistengesetzes) aktivsten „Militanten" aus der deutschen Sozialdemokratie hat – wie auch zu anderen Problemen – nach den erhaltenen Quellen Most selbst am korrektesten[1] geschildert, und zwar (wie bei ihm und vielen seiner autobiographischen Auslassungen üblich) in enger zeitlicher Nähe zu den Ereignissen:

„Als ich am 9. December 1878 aus dem Gefängniss von Plötzensee entlassen worden war, vermeinte ich trotz des 6 Wochen zuvor proclamirten Socialistengesetzes und des über Berlin schwebenden Belagerungszustandes eine Organisation und einen Geist unter den Genossen anzutreffen, wie es sich für eine Partei, die ein Alter von 15 Jahren hatte, ziemte. Ich fand jedoch, dass eine allgemeine Panik ausgebrochen war. Nicht genug, dass an die Stelle des unterdrückten Centralorgans gar kein ungesetzlicher Ersatz trat; nicht genug, dass der Parteivorstand weit und breit verkündete, jede Organisation und er selbst seien als aufgelöst zu betrachten – nein, auch im engeren Cirkel fürchtete man sich förmlich vor jedweder Berührung. Mich speciell bat man eindringlichst, nur ja gleich abzureisen, indem jeder Mensch, den die Polizei in meiner Gesellschaft erblicke, der Gefahr ausgesetzt sei, *ausgewiesen* zu werden. Fort *musste* ich einmal, und so ging ich denn nach Hamburg, sehr gemischte Gefühle in der Brust.

In Hamburg traf ich eine ähnliche Stimmung an, wie in Berlin. Ja, Einzelne meinten gar, wenn ich mich lange in dieser Stadt aufhielte, würde darüber auch der Belagerungszustand verhängt werden! – Andere riethen mir, ich solle die Redaction des ‚Braunschweiger Unterhaltungsblattes' übernehmen, indem Bracke hiefür eine Kraft suche; ich fühlte indessen, dass solch' eine Stellung meiner unwürdig sei und betrachtete ein solches Angebot als schlechten Witz. Die Meisten waren überzeugt, dass mir bei meinem hochgradigen Verhasstsein nichts Anderes übrig bleibe, als eine Auswanderung nach Amerika, wo ich ausreichend Gelegenheit hätte, meine Kraft für die Sache zu bethätigen. Was ich damals sonst noch in Hamburg sehen und hören konnte, war geradezu niederschmetternd. Sogenannte ‚hervorragende' Leute suchten ernsthaft zu beweisen, dass die Zeit für eine Partei, welche Alles negire, einfach vorüber sei. Was sich jetzt entwickeln lasse, das sei eine *sociale Reformpartei.* Und Herr *Auer* war es, der diese Ansicht am lebhaftesten verfocht. Auf meine Einwendung, dass ich mich z.B. dafür

1 Hier ließe sich auch sagen: am „ehrlichsten"; und diese im sich „professionalisierenden" sozialdemokratisch-politischen Umfeld zunehmend ungewöhnliche Offenheit und Bereitwilligkeit, Dinge beim Namen zu nennen, läßt sich dementsprechend zu den bei Most im Nachhinein so häufig kritisierten „Exzentrizitäten" zählen.

bedankte, 12 Jahre lang in einer revolutionären Bewegung gestanden und 5 Jahre hindurch dafür ‚gesessen' zu haben, um dann etwa mich ausschliesslich für den Normalarbeitstag u. dgl. zu ereifern. Einige Extreme, erwiderte man, werde es allerdings immer geben; diese aber fielen nicht ins Gewicht und würden einfach von den Thatsachen zermalmt werden. Ich war nun trotz alledem noch der Meinung, dass diese Auslassungen Privat-Ansichten seien. Spätere Erlebnisse belehrten mich jedoch, dass ich bei jener Unterredung nur die Gesinnung fast der ganzen ‚Führerschaft' der deutschen Socialdemocratie vernahm, indem Zug um Zug nach der angedeuteten Richtung hin von dieser Seite aus gemacht wurde.

Ich ging nach London. Hier traten die eifrigsten Genossen alsbald zusammen, um die Frage zu ventiliren, ob es nicht höchst zeitgemäss und nützlich wäre, ein Organ ins Leben zu rufen, das für die unterdrückte Socialistenpresse Deutschlands einigen Ersatz bieten konnte. Man war sich der Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens (wenn auch vielleicht nicht im vollen Umfange) wohl bewusst. Es fehlte ja nicht nur an jeglichem Capital, sondern auch an hinreichenden Verbindungen zur Einbürgerung einer solchen Zeitung, ganz abgesehen von dem Umstande, dass voraussichtlich sich der Verbreitung derselben die grössten Hindernisse in den Weg stellen mussten, zumal die deutschen Socialdemocraten das Schmuggeln etc. erst noch zu lernen hatten. Allein man war sich der *Wichtigkeit* der Sache nicht minder bewusst; die Liebe zum Princip überwog alle Bedenken. Der Communistische Arbeiter-Bildungs-Verein, welcher, nebenbei bemerkt, soeben ca. 900 Mark zur Unterstützung der Berliner Ausgewiesenen aufgebracht hatte, beschloss die Herausgabe der ‚Freiheit'. Und da man gerade unmittelbar vor dem Jahreswechsel stand, so musste man sich beeilen. So folgte die That unmittelbar dem Beschluss.

Später ist in gewissen Kreisen viel davon gefaselt worden, dass man doch erst hätte müssen den Parteivorstand und sonstige Grössen der Partei um ein Gutachten etc. angehen, ehe man das Blatt ins Leben treten liess. Ich habe aber bereits betont, dass zu jener Zeit kein Parteivorstand mehr *existirte*. Später hörte man allerdings Manches von einem solchen munkeln, ich habe aber nie einen entdecken können. Demgemäss handelten die Herausgeber der ‚Freiheit' ganz correct, als sie einerseits in Nr. 1 dieses Blattes erklärten, die Spalten desselben ständen in erster Linie den in Deutschland befindlichen Socialisten offen, und als sie andererseits einfach diese Nummer allen (den ‚berühmten' und unberühmten) deutschen Socialisten zusandten, von denen sie Adressen aufzutreiben vermochten.

Was den Inhalt der ‚Freiheit' anlangt, so war derselbe durch mehrfache Umstände ganz von selbst gegeben. Erstens herrscht in England Pressfreiheit, mithin wäre es schon von vornherein geradezu lächerlich gewesen, hievon keinen ausgedehnten Gebrauch zu machen.[2] Zweitens hatten die veränderten Verhältnisse in Deutschland – die

2 [Anmerkung Most:] Übrigens ist diese Pressfreiheit immerhin nur eine in der Regel herkömmlich respectirte. Pressprozesse kommen auch in England vor, und erst im vergangenen Jahre ist der Redacteur eines (allerdings sehr schmutzigen) Londoner Blattes zu 1½ Jahren Gefängniss verurtheilt worden. Die ‚Sicherheit', hinter welcher mich jetzt Viele versteckt wähnen, ist sonach nur eine relative. Das Nämliche gilt vom ‚Asylrecht'. Auch dieses ist zwar in der neueren Zeit mit einer gewissen Noblesse gewährleistet worden; allein eine gesetzliche Bürgschaft dafür existirt durchaus nicht.

förmliche Verpönung jedes gesetzlichen Vorgehens der Socialisten durch die herrschenden Classen und das scandalöse Wüthen der Polizei wider die als vogelfrei angesehenen Genossen – allein schon ein *revolutionäres* Vorgehen zur Pflicht gemacht. Drittens endlich entsprach ein solches nicht allein den Traditionen des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins von London, sondern auch denen der Partei als solcher, indem dieselbe in ihrer Glanzperiode auch eine Presse aufzuweisen hatte, welche an revolutionärer Schärfe nichts zu wünschen übrig liess.

So wurde denn die ‚Freiheit' geschrieben ungefähr mit der nämlichen Tinte, in welche ehedem auch der Redacteur des ‚Volksstaat' seine Feder zu tauchen pflegte. Bald wurde man in London belehrt, dass man das Gefühl der Massen richtig zu würdigen verstand und überhaupt den Nagel auf den Kopf traf. Aus nah und fern liefen Briefe ein, worin die Arbeiter ihre Zustimmung zu dem Blatte gaben, namentlich aber auch dem *Tone* desselben lauten Beifall zollten. Um so peinlicher war es, aus dem Munde der ‚Parteiführer' nur Scheltworte zu vernehmen und zwar schon *unmittelbar* nachdem die ‚Freiheit' in's Leben getreten war."[3]

In der Nachfolge Franz Mehrings und Eduard Bernsteins wird bei der schon lange die Regel gewordenen Be- und Verurteilung Mosts und der „Freiheit" mit bemerkenswerter Nonchalance u. a. übersehen, daß *nicht* Most der Gründer der „Freiheit" war, sondern der Communistische Arbeiter-Bildungs-Verein; daß dieser schon fast ein Jahr vor dem Erscheinen der ersten Nummer der „Freiheit" zum ersten Mal die Veröffentlichung einer Zeitung ankündigte; daß dies von den Agierenden sicherlich nicht als der Parteipolitik zuwiderlaufend empfunden werden konnte, da zeitweise etwa selbst Wilhelm Liebknecht die Gründung einer solchen Publikation für unvermeidlich hielt,[4] daß Most,

3 Johann Most, „Taktik" contra „Freiheit". Ein Wort zum Angriff und zur Abwehr. (Den deutschen Socialisten zu Nutz' / Ihren Verführern zum Trutz), London, Druck der socialdemokratischen Genossenschafts-Buchdruckerei „Freiheit", 101, Great Titchfield Street, Oxford Street, W., [Okt. 1880], S. 1–3.

4 Vgl. z. B. Liebknecht an Engels, 30. November 1878, in: Briefwechsel an Karl Marx und Friedrich Engels. Hrsg. von Georg Eckert, The Hague 1963, S. 257–259: „Wir sind jetzt damit beschäftigt, uns auf dem Boden des neuen status quo ‚einzurichten'. – Natürlich waren für *alle* Fälle rechtzeitig Maaßregeln getroffen – die besten Stoß in's Herz-Absichten werden zu kläglichen Lufthieben führen. Unsere Taktik ist uns durch die Umstände vorgeschrieben; in der Detail-Ausführung wird's hier und da kleine Dummheiten geben, aber *Praxis und Übung werden bald die nöthige Meisterschaft verleihen. [...] Mit unserer Presse* experimentiren wir nun; auf die eine oder andere Weise wird's gemacht; ohne alle fortschrittlichen und nationalliberalen Blätter zu verbieten, sollen sie uns nicht zu Leib kommen. Und dann auch nicht. Mit unserer ‚Gesetzlichkeit' wollen wir sie tödten. – Freilich – wir brauchen ein Organ im Ausland. Ob aber die Schweiz sich sonderlich dazu eignet? Der Bundesrath in Bern ist so feig, daß er bei der ersten Bismarck'schen Drohung ins Mausloch kriecht. Wir werden aber sehn – nur müssen wir erst wissen, welchen locus standi wir in Deutschland behalten. Auf *alle* Fälle werden wir das ‚geistige Land' der Bewegung *nicht* verlieren. Dafür ist gesorgt, und das ist praktisch die Hauptsache." – Und, ebd., Liebknecht an Friedrich Engels, nach dem 17. November 1878, S. 260–261 [261]: „Mit Bezug auf das Blatt im Ausland *hast Du Recht. Einst*weilen ist die *Schweiz* am passendsten (die *‚Tagewacht'* kann entsprechend erweitert werden) und, sobald die Schweizer Regierung sich umkrämpeln läßt, haben wir noch *andere* Orte auf dem Continent. England wird erst in *letzter* Linie kommen. *Anfangs* hatten wir andere Pläne, es sollten die Kassen nach London gebracht und dort ein Auskunftsbüreau errichtet werden, mit dem ein Wochenblatt verbunden worden wäre. Es hat sich aber inzwischen alles glätter entwickelt." – Das Problem war hier wohl nicht zuletzt, daß man „im Eifer des Gefechts" (um die Ernüchterung nach umfassenderer Quellenlektüre nicht allzu drastisch in eine Be- und Verurteilung umzusetzen) vergaß oder davon absah, sich mit den „Londonern", „Parisern" etc. nun wirklich zu *verständigen.*

wie nicht nur er anmerkte, diese Zeitung des CABV in guter sozialdemokratischer Tradition begann und fortführte;[5] daß, wie Most und andere sogenannte Dissidenten selten vermieden zu unterstreichen, es keinen Parteivorstand mehr gab,[6] usw. usf. Gerade die nach Mosts Bekunden nach seiner Ausweisung aus Berlin ihn „scheel ansehenden" Hamburger „Führungskreise" – über die die deutsche Polizei durch Spitzel und Postüberwachung übrigens sehr viel besser informiert war als direkt über Most und das Londoner Umfeld des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins! – forderten schon im Frühjahr 1879 seinen „Ausschluß aus der Partei",[7] als sich gegen Most nach der bis dahin bekundeten traditionellen sozialdemokratischen Politik eigentlich nur vorbringen ließ, daß er den herrschenden Mächten ganz besonders verhaßt war (und zwar bis zu dieser Zeit nicht wegen besonderer Radikalität seiner politischen Ansichten: Most radikalisiert sich erst mit zunehmender Entfernung und Isolierung vom deutschen Schauplatz!).

Auch Mosts Verwahrung gegen die Schwarzweißmalerei der schließlich auch von ihm adoptierten und vertretenen ist durchaus beachtenswert:

„Niemand hat von den Leutchen verlangt, dass sie ‚Revolution machen' sollen, wohl aber hat man in der ‚Freiheit', und zwar in Übereinstimmung mit den meisten Socialisten, gegen das fortwährende Abwiegeln und Princip-Verleugnen (siehe das Citat aus der früher erwähnten Reichstagsrede Liebknechts) protestirt, wie es gewisse Personen betrieben. Es ist einfach eine Spiegelfechterei, wenn Liebknecht öffentlich erklärt, die deutsche Socialdemokratie habe nur die Wahl gehabt, sofort loszuschlagen oder sich jeglichem Gesetze zu fügen. Denn es gab wahrlich noch *ein Drittes,* nämlich die rücksichtslose Fortsetzung der zuvor öffentlich betriebenen revolutionären Propaganda *im*

5 „Die ‚Freiheit' [wurde] geschrieben ungefähr mit der nämlichen Tinte, in welche ehedem auch der Redacteur des ‚Volksstaat'" (Johann Most, „Taktik" contra „Freiheit", S. 3; und z. B.: Eduard Bernstein an Johann Most, 15. März 1879: „Nein, mit dieser Schreibweise leistest Du unserer Sache keinen grossen Dienst, ebenso wenig, wie es seiner Zeit der ‚Volksstaat' gethan. Ich habe längst die Überzeugung gewonnen, dass dieser uns viel, sehr viel geschadet hat, indem er uns unnöthig Feinde machte und unseren eigenen Leuten jenen albernen, süffisanten Ton anlernte, der sich in seiner Unfehlbarkeit über Alles erhaben dünkte und auf Alles unbesehen losschimpfte. In den letzten Jahren hatte das glücklicher Weise nachgelassen, und wenn Du diesen Ton wieder einführen willst, nun so wirst Du mir wenigstens erlauben müssen, dagegen zu remonstriren" (nach Johann Most, „Taktik" contra „Freiheit", S. 4).

6 Zum Beispiel: „Ich habe aber bereits betont, dass zu jener Zeit kein Parteivorstand mehr *existirte.* Später hörte man allerdings Manches von einem solchen munkeln, ich habe aber nie einen entdecken können" (Johann Most, „Taktik" contra „Freiheit", S. 3). In der Regel setzte Most (und andere wie z. B. Karl Schneidt, Paul Grottkau zu bestimmten Zeitpunkten) den Begriff „Parteileitung" oder „Parteiführung" usw. immer in Anführungszeichen.

7 Siehe hierzu Erwähnungen in einer Reihe Hamburger Polizeiberichte, ausführlicher z. B. nach Mosts brieflicher Auseinandersetzung mit der „Gerichtszeitung" in einem Bericht aus Hamburg-Altona vom 13. Juni 1879: „In den sozialdemokratischen Kreisen wird von einem förmlichen Ausschlusse *Most's* gesprochen. Die Parteileitung, *in specie* die Reichstagsabgeordneten, sollen mit dem Auftreten *Most's,* mit seiner Maßlosigkeit, nicht zufrieden sein, da sie sehen, daß er damit der Partei innerhalb Deutschlands schadet. *Liebknecht* soll deshalb von *Most* eine andere Behandlung der Dinge gefordert haben, hiermit dürfte der Streit zwischen *Most* in der ‚Freiheit' und *Liebknecht* in dem Pariser Sozialisten-Blatt ‚La Rev. [sic] française', zusammenhängen. – Man soll nun über *Most* förmlich zu Gericht gesessen und ihm dann gesagt haben, daß er nach seinen Auslassungen nicht mehr auf dem Boden der Partei stehe. *Most* soll nun beabsichtigen, sein Auftreten persönlich zu rechtfertigen und zu diesem Zwecke eine Zusammenkunft mit Delegierten der Parteileitung in Belgien gefordert haben" (Landesarchiv Berlin, A Pr. Br., Rep. 030, Tit. 94, Nr. 11724, f. 171).

Geheimen. Statt hiefür Sorge zu tragen, warf man sich aber mit aller Gewalt auf Fabrikation und Vertrieb einer wahren Schundliteratur. ‚Gerichtszeitung', ‚Abendblatt', ‚Vaterland', ‚Lämplein', ‚Hidigeigei' – das wahren die sinnreichen Titel jener Makulatur, welche man den Arbeitern als Surrogat für die vernichtete Parteipresse aufzuschwatzen suchte, nur damit möglichst viele Redakteure, Expedienten, Druckereileiter etc. etc. nach wie vor ihr Auskommen hatten. Während früher die Partei solche Leute nur anstellte, weil dies die Förderung ihrer Zwecke absolut nothwendig machte, glaubten diese Beamten nun ein Recht zu haben, ihre Existenz auf Kosten, nicht allein der Partei-*Genossen,* sondern auch der Partei-*Principien* zu sichern. Vielfach hörte man die Ausrede machen, es handle sich um Rettung des in den Druckereien steckenden Partei-*Vermögens;* die Thatsache aber, dass die meisten Druckereien durch diese zweifelhaften, natürlich geschäftlich unrentablen Zeitungsunternehmungen zum Bankerott getrieben wurden, widerlegte ein solches Geflunker schlagend."[8]

Insgesamt ist festzuhalten, daß Most gegen die übergroße Mehrheit seiner Umgebung in London und Paris[9] in den ersten Monaten immer wieder abgewiegelt hat, was in Diskussionen im CABV noch Jahre später immer wieder gegen ihn vorgebracht wurde.[10] In der „Freiheit" zeigen sich davon Spuren im „Briefkasten" (den Most seit seinen Chemnitzer Tagen und während seiner ganzen Karriere immer als Kommunikationsmittel

8 Johann Most, „Taktik" contra „Freiheit" (Anm. 2), S. 10–11.

9 Im übrigen unterschied sich die Überzahl der sich dann als 2. „sozialdemokratische" Sektion konstituierenden Minderheit in keiner Weise von der seitens der „anarchistischen" Mehrheit der 1. und 3. Sektion vertretenen Politik – die der Spaltung des CABV zugrundeliegenden Streitpunkte waren vielmehr entweder persönlicher Natur oder betrafen finanzielle Angelegenheiten; vgl. zu den hier angesprochenen politischen Positionen auch einen Brief Karl Kautskys an Bebel: „Hier im Klub ist man natürlich so ‚radikal' wie möglich. Aber Gott behüte uns vor unseren Freunden! Nichts könnte uns mehr schaden, als wenn das Vorgehen unserer ‚Freunde' hier in Deutschland bekannt würde. Das sind nicht konsequente, zielbewußte Proletarier, sondern wild gewordene Spießbürger, die sich in der Phrase berauschen. Unser Klub hat fast denselben Charakter wie der Mostsche. Unlängst hielt ich hier einen Vortrag, worauf ein Mitglied natürlich die unvermeidliche Dampfersubvention vorbrachte. Rackow erklärte die Majorität der Fraktion nicht nur für Verräter und Heuchler, sondern erklärte auch, daß das deutsche Proletariat unter dem Einflüsse des Sozialistengesetzes unfähig geworden sei zu revolutionärem, selbständigem Vorgehen, und daß die einzigen, die fähig seien, die Partei vor der Versumpfung zu bewahren, die Genossen im Ausland seien. Ganz der Mostsche Standpunkt: die deutschen Arbeiter müssen von London aus kommandiert werden. Ich habe natürlich Rackow zurückgewiesen und erklärt, daß wohl die Genossen im Ausland einen vielfach freieren, durch lokale Miseren weniger getrübten Blick hätten, daß dies aber wettgemacht werde durch das bessere Verständnis der Kampfesbedingungen, das man im Inlande habe; daß das deutsche Proletariat wohl wisse, was es wolle und sich von niemandem gängeln lasse; daß es ebenso selbständig sei als die Herren vom kommunistischen Klub. So ungefähr sprach ich, Osang und Hoffmann sprachen in ähnlichem Sinne, die Majorität aber war sehr blutrünstig aufgelegt. Daß ein Mann wie Most, der nach dem Beifall seiner Umgebung lechzt, sich hier so entwickeln mußte, wie er sich entwickelt hat, wird einem einleuchtend, wenn man die hiesigen Elemente näher kennenlernt. Wohl gibt es hier auch tüchtige Leute, aber die haben wenig Einfluß. So tüchtig die Mitgliedschaften in Zürich und Paris sind, so unzuverlässig ist der hiesige Klub. Er ist eben keine Mitgliedschaft, sondern eine Herberge, in der auch einige Sozialisten verkehren, mit Vergnügungs- und Freßmicheln, unerfahrenen Leuten, auf welche die lautesten Schreier am meisten wirken. Ich werde meine Vorträge im Klub halten, ihm sonst aber kühl entgegenstehen" (London, 10. März 1885: August Bebels Briefwechsel mit Karl Kautsky. Hrsg. von Karl Kautsky jr., Assen 1971 [= Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der deutschen und österreichischen Arbeiterbewegung; N. F., Bd. 2], S. 33–36 [34–35]).

10 Nach z. B. stenographischen Aufzeichnungen Max Nettlaus von Versammlungen in der 1. und 2. Sektion des CABV in den späten 1880ern und frühen 1890ern.

nicht nur mit Direktadressaten nutzte), z. B. noch im März: „*Robert in C. 25 Mark erhalten,* zur zweiten Frage *Nein;* es ist dazu vorläufig keine Veranlassung vorhanden",[11] – und April: „*H. in C–au:* Wir sind mit Ihrer Abrechnung ganz zufrieden (15 Mark erhalten). Was die Abwiegler betrifft, so kümmern wir uns den blauen Teufel darum."[12]

Die erste deutliche Spur in der „Freiheit" von den eskalierenden Dissonanzen ist eine an Carl Grillenberger in Nürnberg gerichtete Briefkastennotiz: „*C. in N.:* ‚Grosses Blech,' ‚über den Canal bellen,' ‚feiges Menschengesindel' u. s. w. – das sind ja göttliche Grobheiten, werden aber nicht verübelt, da sie aus dem Lande der Urwüchsigen kommen. Madai wird sich inzwischen vorgestellt haben. Der doppelte Eulenburg eignet sich vielleicht zu Agitationszwecken. Gruss!"[13]

Hintergrund für den angesprochenen Grillenbergerschen Ausbruch war nicht ein in der „Freiheit" veröffentlichter Artikel, sondern ein von Most an die „Gerichts-Zeitung" in Hamburg gerichteter Brief, der wohl nicht erhalten ist, von dem sich aber in Polizeiakten noch Spuren finden lassen, z. B.:

„Most hat auf den Brief der Redaction der ‚Gerichts-Zeitung', in welchem er ersucht wurde, auf die hiesigen Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, mit einem sehr phrasenreichen Briefe geantwortet, in welchem er pathetisch versichert, ‚bis zum letzten Augenblick für das Recht des Volkes gegen jede Tyrannei auf dem Posten zu sein', und in welchem er die Redacteure und überhaupt die ‚Führer' der deutschen Socialdemokraten mit Spott und Hohn überschüttet. ‚Feiglinge, die sich vor der kleinsten Gefahr in Mauselöcher verkriechen möchten', ist noch einer der gelinden Titel, welche Most seinen ‚Freunden' beilegt. Diese sind auch über den nichts weniger als höflichen Brief sehr verschnupft."[14] – „*Most* hat in einem, an die Redaktion der ‚Gerichts-Zeitung' gerichteten, sehr höhnisch gehaltenen Briefe, eine neue Sendung seiner ‚Freiheit' in Aussicht gestellt. – Wenn auch, so bramarbasirt *Most,* die deutsche Socialdemokratie durch die Feigheit und den Verrath ihrer bisherigen Führer Schaden leidet und zum Nichtsthun verurtheilt ist, so wisse er doch, daß der revolutionäre Geist unter den eigentlichen Arbeitern vorhanden sei und nicht ertödtet werden könne. Er, Herr Johannes *Most,* werde stets auf dem Damme sein und dafür sorgen, daß der ‚Geist der Revolution' dem arbeitenden Volke erhalten bleibe, und daß es endlich die Arme rühre und sich von seinem Joche befreie. Der Brief ist acht Seiten lang und strotzt von Beleidigungen und großsprecherischen Phrasen. Bemerkenswerth ist die Erklärung, er, *Most,* frage wenig darnach, ob zehn oder zwanzig Menschen auf ‚einige Tage' ihre Freiheit verlieren, derartige kleine Opfer müßten der Sache ‚der Freiheit' und ‚des ewigen Menschenrechtes' gebracht werden. Sehr charakterisirend ist auch die Phrase, daß, wenn einst das Volk seine Freiheit und seine heiligen Rechte auf den Barrikaden wird erkämpft haben, es

11 Briefkasten, in: *Freiheit* (London; auch: „Madai"), Jg. 1, Nr. 13, 29. März 1879, S. 4, Sp. 2.

12 Briefkasten, in: *Freiheit* (London; auch: „Der Argus"), Jg. 1, Nr. 17, 26. April 1879, S. 4, Sp. 2.

13 Briefkasten, in: *Freiheit* (London), Jg. 1, Nr. 20, 17. Mai 1879, S. 4, Sp. 3; „Madai" ist *Freiheit,* Nr. 13, 29. März, „Eulenburg" Nr. 10, 8. März 1879. – Most zeigt u. a. übrigens hier, daß ihm anders als vielen seiner späteren Kritiker sehr wohl bewußt war, daß es im Sprachgebrauch und vor allem etwa im Gebrauch von Kraftausdrücken gehörige Unterschiede etwa zwischen Nord- und Süddeutschland gab.

14 Landesarchiv Berlin, A Pr. Br., Rep. 030, Tit. 94, Nr. 11724, f. 132. Bleistiftnotiz am Rand: „per 3Muhl" und „Ad acta pers. Most B. 26/5 79".

auch die Namen seiner wahren Freunde ehren und achten wird, wenn es die Namen von Memmen, Feiglingen und Verräthern (: diese Ehrentitel gelten den ‚Führern' :) längst wird vergessen haben. – Selbstverständlich sind die ‚Führer' über diese Epistel nicht sehr erbaut. Der Brief wurde an *Liebknecht* (: von Seite der Redaktion :) gesendet."[15]

Eine Reihe Briefkastennotizen zeigt recht anschaulich, wie sich im Vorfeld der Gründung des „Sozialdemokraten" Stimmung und Diskussion entwickelten:

„*Ed. in Zürich.* Gerade *weil* stets neue Verbote folgen, ändern wir den Titel für Deutschland allwöchentlich, indem die Verbote so gut wie Inserate sind. Was hingegen die Art der Titel anbetrifft, so haben wir bereits beschlossen, im nächsten Quartal die bewusste Sorte in Anwendung zu bringen. – *R. in Paris.*[16] Eine *kurze* Geschichte ihrer Amtsentsetzung ist uns natürlich willkommen. Die ‚Taktik'-Artikel aber müssen wir noch zurückstellen. Da wir in Breslau vor einer Wahl stehen, wollen wir momentan das allgemeine Stimmrecht nicht weiter discutiren, um keiner weiteren Verdächtigung Spielraum zu gewähren. Ist die Wahl vorüber, dann passt Ihr Artikel I. im Wesentlichen ganz gut und wird gebracht. Den Artikel II. müssen wir auch reserviren, weil wir ohne Noth nicht weiter streiten möchten, zumal die Denkschrift nachgerade Jeder *richtig* beurtheilen kann, wenn er nicht hartnäckig boshaft, also auch jeder Belehrung unzugänglich bleiben will."[17]

„*B. in Paris.* Anonyme Einsendungen können nicht berücksichtigt werden. Im Uebrigen sind wir ganz Ihrer Meinung, dass es bei Allem, was Socialisten treiben, nur darauf ankommen kann, für unsere Principien Propaganda zu machen. Die ‚Freiheit' hat sich dies stets vor Augen gehalten."[18]

„**Eduard Bernstein** in *Zürich.* Auf Ihre Karte zur Antwort, dass uns ein Correspondent *Kölle* nicht bekannt ist, so dass Sie also Ihre schlechten, an's *Uebergeschnappte* streifenden ‚Witze, umsonst verschwendet haben. (...) –d, **Leipzig.** Ein Herr *Pfant* von C. ist uns ganz und gar nicht bekannt. **Erlogen** ist es daher auch, dass Most an denselben schrieb, er solle Geld nach London schicken, weil sich daselbst der Parteiausschuss befinde. Die ganze Intrigue ist übrigens gerade so plump gemacht, wie jene Notizelei im ‚Reichsbürger' über die angeblichen öffentlichen ‚Verschwörungen,' welche der Communist. Arbeiter-Bildungs-Verein vor den Ohren von Spitzeln etc. treiben soll. Sehen Sie denn nicht die Absicht? Die ‚Freiheit' hält die alte Fahne hoch, welche Andere verlassen, daher möchte man durch die gemeinsten Schreckmittel Jeden davon ablenken. Nützen wird es nichts, glauben sollte man aber solchen Kohl auch nicht mehr."[19]

F. in L. Ihre radicale Gesinnung freut uns wirklich von Herzen, doch sollten Sie es nicht tadeln, wenn wir neben unseren kritisch-raisonnirenden Artikeln auch belehrende

15 Nicht gezeichneter Polizeibericht aus Hamburg vom 11. Juni 1879, Landesarchiv Berlin, A Pr. Br., Rep. 030, Tit. 94, Nr. 11724, f. 164.

16 E. Rabbinowicz, vormals Volksschullehrer an einer jüdischen Schule in Zerkow, Kreis Wreschen, Provinz Posen; siehe *Freiheit,* Jg. 1, Nr. 26, 28. Juni 1879, S. 3, Sp. 3 (Correspondenz: R. aus Posen); siehe auch Götz Langkau, in: Wilhelm Liebknecht, Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten. Hrsg. von Götz Langkau unter Mitwirkung von Ursula Balzer und Jan Gielkens [...], Bd. II: 1878–1884, Frankfurt a. M. und New York 1988, S. 147, Anm. 11.

17 Briefkasten, in: *Freiheit* (London), Jg. 1, Nr. 24, 14. Juni 1879, S. 4, Sp. 2.

18 Briefkasten, in: *Freiheit* (London), Jg. 1, Nr. 27, 5. Juli 1879, S. 4, Sp. 1.

19 Briefkasten, in: *Freiheit* (London), Jg. 1, Nr. 28, 12. Juli 1879, S. 4, Sp. 1.

Aufsätze bringen. Eines ist so nöthig, wie das Andere. Und was die faulen Schäden in der Partei anbetrifft, so lassen wir es doch gewiss nicht ermangeln, sie in freimüthiger Weise zu erörtern. Ihr Wunsch, den *Personen* noch schärfer zu Leibe zu gehen, ist jedoch deshalb nicht so ganz zu berücksichtigen, weil ein solcher Kampf einen gar bitterbösen Eindruck macht, wie Sie aus gewissen anderen Blättern ersehen konnten. Wir haben es nur mit *Thatsachen* zu thun und berücksichtigen die Personen nur insoweit, als sie damit enger verknüpft sind. Ihr Reclamirtes wird nachgeschickt. – *D. in Nürnberg.* Obgleich wir den Vogel an seinen Federn kennen, finden anonyme Einsendungen keine Aufnahme."[20]

„H. M. in Ha–au. Es macht uns wirklich kein Vergnügen, da und dort Tadel aussprechen zu müssen; allein was sollte denn schliesslich aus unserem Princip werden, wenn gar kein Mensch Verirrungen critisirt? Da Sie übrigens die ‚Laterne' seiner Zeit auch gelesen haben, sollten Sie wissen, dass unsere diesbezüglichen Ausführungen stets rein *sachlicher* Natur waren, und dass wir auf die masslosen Schimpfereien, denen wir ausgesetzt wurden, nur in aller Kürze und mit *thatsächlichen Berichtigungen* antworteten. Dies hat uns allerdings nicht davor geschützt, dass wir nach wie vor, nicht etwa mit *Gründen,* sondern nur mit Ausdrücken wie ‚tölpelhaft,' ‚verrückt,' ‚blödsinnig,' ‚denunciatorisch,' ‚Eseleien,' ‚Schwindel' u. s. w. regalirt wurden, worauf wir aber natürlich niemals antworten werden. Indessen wird uns versichert, dass in Sachen der ‚Taktik' in gewissen Kreisen Besserungs-Anwandlungen sichtbar werden. Entwickeln sich dieselben vollends, dann wird es wohl noch zu einer mehr oder weniger gründlichen Beachtung unserer Rathschläge kommen. Uns soll Letzteres nur zur Freude, aber auch zur Genugthuung gereichen, weil wir solchermassen den besten Beweis dafür geliefert bekommen, dass unsere Critik ebenso gerecht als nothwendig war."[21]

Die ansonsten 1879 vor der Gründung des „Sozialdemokraten" in der „Freiheit" publizierten grundsätzlichen und zum Teil nicht von Most verfaßten Artikel sollen zur Dokumentation hier folgen, angefangen von den Ton und Position der Zeitung zuerst bestimmenden aus der ersten Nummer („An die Leser", „Die Freiheit ist todt! – es lebe die Freiheit!", „An die Genossen in Deutschland") und den in den ersten zwei Monaten veröffentlichten Programmartikeln („Das Programm der deutschen Socialdemokratie", „Die Grundgedanken des Sozialismus", „Unsere politischen Forderungen", „Sociale Reformen"), wie auch die dann die Auseinandersetzung vor allem eskalierende „Denkschrift" mit den wichtigsten in der „Freiheit" publizierten Reaktionen („Denkschrift an die deutschen Socialisten" mit Motivierung des CABV, Erklärungen Brüssel, Genf, Paris, Leipzig, Bern, Berlin, Erzgebirge etc.; „Schlusswort in Sachen der ‚Taktik'"; wie auch dann „Auch eine Denkschrift" zum notorischen Dreisterneartikel).

Neben der „Denkschrift" waren es vor allem die Artikel, in denen er nach den Worten Edouard Vaillants „maliziös die alten Auffassungen Liebknechts etc. zitiert", die die Atmosphäre anheizten und die daher mit einigen Beispielen dokumentiert werden sollen („Ist die Socialdemocratie eine Revolutionspartei?"; „Die Socialdemocratie und der Parlamentarismus"; „Grabet die Streitäxte aus!"), und die Publikation etwa des durchaus

20 Briefkasten, in: *Freiheit* (London), Jg. 1, Nr. 30, 26. Juli 1879, S. 4, Sp. 1.
21 Briefkasten, in: *Freiheit* (London), Jg. 1, Nr. 33, 16. August 1879, S. 4, Sp. 2.

problematischen „Scotsman"-Interviews Bebels und Liebknechts, das zwar ganz korrekt die dann letztendlich eingeschlagene Politik beschrieb, was aber natürlich aus Gründen der „Taktik" (gegenüber der „Basis"!) nicht öffentlich zugegeben werden durfte.

Nicht fehlen darf schließlich auch Mosts zuerst im Chicagoer „Vorboten" publizierter Artikel „Die ‚neue' und die ‚alte' Partei", der im wesentlichen wie der von Lev Hartmann übersetzte Artikel Mosts über „Die deutsche Sozialdemokratie" in „Černyi Peredel" argumentiert.

Schließlich werden auch noch solche Artikel wie der häufig gegen Most vorgebrachte „Attentats-Humbug und kein Ende", „Revolutions-Angstmichel", „Spionriecherei" berücksichtig und auch etwa zu Franz Mehring die „Maulschellen" und der „Offene Brief", die verständlich machen, warum Mehring in seiner „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie" auch persönliche Gründe hatte, so wenig „objektiv" gegenüber Most zu argumentieren.

1. An die Leser[22]

Wir übergeben hiemit die erste Nummer eines Blattes der Oeffentlichkeit, mit dem wir einem dringenden Bedürfniss entgegen zu kommen glauben.

Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge in Deutschland ist es der dortigen Socialdemokratie nicht möglich, an den Handlungen einer mehr als reaktionären Polizei-Regierung in sonst gewohnter Weise und gebührendermassen Kritik zu üben, wie überhaupt auf deutschem Boden kein socialistisches Presserzeugniss das Licht der Welt erblicken kann. Demgemäss ist es eine Nothwendigkeit, dass die deutschen Socialisten, welche im Auslande leben, nichts unterlassen, was geeignet ist, diesen Übelstand zu beseitigen oder wenigstens abzuschwächen.

Wir beginnen im Kleinen mit einem Wochenblatt, hoffen aber, bald mehr bieten zu können. Die „Freiheit" ist nicht bestimmt, für irgend welche Personen einen Geschäftsgewinn abzuwerfen, vielmehr soll ihr Umfang mit der Zunahme des Abonnentenstandes vergrössert werden. Einstweilen wird das Blatt auch in seiner jetzigen Gestalt seinen Zweck zu erfüllen vermögen.

Wir öffnen vor Allem die Spalten unseres Blattes den deutschen Genossen zur Brandmarkung ihrer Bedrücker, um ihnen so Gelegenheit zu geben, die Schandthaten ihrer Regierung, die mit einer unerhörten Frechheit die Feigheit verbindet, sich vor jeder unbefangenen Besprechung ihres Thuns zu fürchten, dem Dunkel der Vergessenheit zu entreissen und dem künftigen Geschichtsschreiber mit Material an die Hand zu gehen.

Im Übrigen werden wir selbstständig die wichtigsten Vorkommnisse in Staat und Gesellschaft vom radikalen Standpunkt aus beleuchten und in grösseren Aufsätzen republikanische und socialistische Principien erörtern.

Die Parteigenossen, welche im Auslande leben, laden wir ein, möglichst viele Abonnenten uns zuzuführen, wobei wir sie darauf aufmerksam machen, dass bei gruppenweiser Bestellung das Porto billiger zu stehen kommt.

22 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 1, 4. Januar 1879, S. 1, Sp. 1.

Unseren Freunden in Deutschland geben wir zu bedenken, dass der Besitz und das Halten socialistischer Blätter nach wie vor nicht verboten werden kann (weil dies eben gar nicht möglich ist), und dass auch für sie der Bezug des Blattes wesentlich billiger ist, wenn sie sich in kleinen Cirkeln persönlich Bekannter zum Abonnement entschliessen. Reklamationen betreffs nicht erhaltener Exemplare werden wir stets zum Anlass nehmen, auf *sicheren* Wegen die Nachsendung zu bewerkstelligen.

Hoffen wir, dass die *„Freiheit"* im Stande sei, ein mächtiger Rufer im Streite zu werden!

Es lebe die Socialdemokratie!

Die Presscommission:

F. Aumann. A. Benck. F. J. Ehrhart. W. Hoffmann. J. Neve. G. C. Uhly. L. Weber.

2. [Johann Most:] Die Freiheit ist todt! – es lebe die Freiheit![23]

Die beste Polizei übte gewiss der Tyrann *Trycos,* welcher, um „geheime Umtriebe" zu verhüten, seinen Unterthanen das Sprechen verbot. Diese aber verlegten sich aufs Geberdenspiel und erregten auch damit seinen Zorn, welcher zuletzt einen so wahnsinnigen Charakter annahm, dass selbst ein Gedankenaustausch durch Zeichen nicht ohne Lebensgefahr möglich war. Eine Zeitlang fügte sich das Volk auch diesem rohen Terrorismus, und die Menschen schienen zu Bildsäulen geworden zu sein. Eines Tages jedoch brach sich auf offenem Markte der allgemeine Schmerz in hellen Thränen Bahn. Da wollte der Tyrann auch das Weinen verbieten. *Sein Mass war voll;* **man erschlug ihn!** – –

Diese Geschichte hat sich seitdem in mannigfachen Variationen oft wiederholt, nur traten im Laufe der Zeiten an die Stelle der Tyrannen Gewalts-Coterien und herrschsüchtige Cliquen. Mehr und mehr verschwand der Personal-Despotismus, der durch raffinirte Unterjochungssysteme abgelöst wurde, daher denn auch die Völker vom Tyrannenmord abkamen und sich durch Staatsumwälzungen im grossen Stile ihrer Fesseln zu entledigen suchten.

Gelernt haben die Staatsmänner aus diesen Thatsachen nichts; sie würden es sonst unterlassen, durch masslose Steigerung des Druckes auf die Volksmassen den Faden der Geduld derselben immer und immer wieder zum Zerreissen zu bringen. Der Welt bliebe das betrübende Schauspiel furchtbarer Katastrophen fortan erspart und ein ruhiger Entwickelungsgang der Civilisation müsste Platz greifen. Noch sind wir einmal nicht so weit. *Blut und Eisen* gilt nach wie vor den Herrschenden als bester Wahlspruch; und es scheint, als wenn Blut und Eisen auch diejenigen Faktoren sein würden, an denen sie dereinst scheitern müssen.

Das deutsche Volk wird gut thun, diese Logik der Thatsachen fest im Auge zu behalten Es ist wahr, wir leben jetzt in einer Epoche, wo sich ein deutscher Ehrenmann *schämen* muss, weil es den Anschein hat, als ob die Zeiten der Ketzerverbrennungen und der finstersten Gedankensperre zurückgekehrt seien; allein es ist kein Grund vorhanden, der modernen Inquisition gegenüber, die im königlich preussischen deutschen

23 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 1, 4. Januar 1879, S. 1, Sp. 2–S. 2, Sp. 1; nicht gezeichnet.

Reiche unter der Ägide vermuckerter Kindsköpfe, grössenwahnsinniger Krautjunker u. lakeienhafter Parlaments-Spiesser ihre übel duftenden Blüthen treibt, nicht zuversichtlich den kommenden Tagen entgegen zu gehen. Im Gegentheil!

Die Freiheit hat in Deutschland noch niemals eine Stätte gehabt. Gehetzt von gedankenlosen Schergen, bedrängt von den Knechten einer corrumpirten Justiz und gepeinigt von den Henkern grosser und kleiner Despoten, glich sie bisher dem ewigen Juden, dem Niemand Ruhe gönnt. Aber es ist wiederholt geschehen – und namentlich in der jüngeren Zeit –, dass die deutschen Staats-Nachtwächter und sonstigen Schutzleute des mittelalterlichen Plunders, welcher auf Thronsesseln, Kirchenstühlen, Wachtstubenbänken und Bureaukratenfauteuils sein Abscheu erregendes Dasein fristet und noch immer Regierungsautorität und Volks-Bevormundungsorgan spielen will, eine freisinnige Maske trugen. Es war für jeden Kenner allerdings nur eine fratzenhafte Erscheinung, doch ist nicht Jeder Kenner in solchen Dingen, und Mancher liess sich in Illusionen einlullen.

Jetzt ist die Larve gefallen. Die reaktionären Rotten streichen unvermummt durch Deutschlands Gauen und schwingen die Knittel über den Häuptern der Nichtknechte. Für jeden Mund, der freie Worte spricht, haben sie einen Knebel in Bereitschaft. Sie machen Jagd auf den Gedanken; sie haben der Vernunft den Krieg erklärt; die Ideale der Menschheit sind ihnen ein Gräuel, und aus tausend Kehlen krächzen sie wie idiotische Herostraten in die Welt hinein:

Die Freiheit ist todt! Die Freiheit ist todt!

Wer aber möchte wohl diese Rabentöne für wahr nehmen? Der deutsche Philister etwa? Mag sein. Und es ist umso besser, wenn es so ist: denn diese Species, welche ohnehin nur noch den historischen Beruf hat, allmälig auszusterben, ist am besten besorgt und aufgehoben, wenn sie durch keinerlei laute Reformbewegung, welche sie entsetzlich beunruhigen muss, verhindert wird, den Schlaf des deutschen Michels vollends zu verträumen.

Wie schade indessen für die deutschen Reichskrebse, dass die Zeiten hinter uns liegen, wo das deutsche Philisterthum und das deutsche Volk einander deckten. Der Kern der deutschen Nation ist ja bereits im Gesunden begriffen; und seitdem sich derselbe herausgeschält hat aus der alten Schlafmütze des „beschränkten Unterthanenverstandes" hat er so urwüchsige Keime angesetzt, dass es einfach lächerlich ist, zu glauben, er werde sich dauernd durch irgend welche Schalen, zumal wenn sie von der alten brutalen Sorte sind, in seinem weiteren Wachsthum behindern lassen.

Seitdem die moderne Entwickelung der wirthschaftlichen Dinge die deutsche Arbeiterwelt bei den Lebensnerven packte, ist ein neuer Geist in sie gefahren. Der Socialismus ging mit der Fackel der Aufklärung durchs Land und hat die Massen in Fluss gebracht. Wiederholt hat die deutsche Socialdemokratie grosse Heerschau gehalten, und mehr als eine halbe Million im Feuer des Daseinskampfes gehärtete Männer traten in den Zirkel der Unzufriedenen und Reformbeflissenen, während andere weitere Kreise sich darum schaarten oder im Anstürmen begriffen waren.

In zahllosen Druckschriften ist das neue Evangelium gepredigt worden; mit tausend Zungen enthusiasmirten die Sprecher des Volkes ihre Klassengenossen; und wer Augen hatte, zu sehen, für den konnte es längst keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die Socialdemokratie Deutschlands sich zu einer Partei entwickeln müsse, welche nicht nur

die Gesammtarbeiterschaft, sondern überhaupt alle selbstständig denkenden und freisinnigen Elemente des Landes umfassen werde.

Und bei solcher Lage der Dinge wähnen die Verschwörer in den Ministerstuben, durch einfache Machtsprüche mit Erfolg ein Attentat auf den Zeitgeist unternehmen zu können! Thoren, die sie sind! Sie gleichen jenem naiven Kindlein, das sich an den Rand des Meeres setzte, um vermittelst eines Löffels dessen Gewässer auszuschöpfen.

Betrachtet sie doch bei ihrer Arbeit! *Ideen* wollen sie ausrotten, Ideen, die nach wie vor an hunderttausend Stellen von Mund zu Ohr weiter getragen werden, Ideen, die so klar sind, wie das Licht der Sonne, und die jedes Kind erfasst, wenn sie ihm erklärt werden, Ideen, welche schon so alt sind, wie die menschlichen Leiden, und die sich unter stetiger Läuterung und Klärung und beständig der allgemeinen Bewegung der Civilisation voraneilend vom philanthropischen Gedanken einzelner Idealisten bis zum geistigen Besitzthum grosser Volksmassen aller Zonen und Länder aufgeschwungen haben; und über *Personen* schwänken sie die Geissel!

Es ist keine Frage: in dieser Richtung arbeiten sie energisch. Hunderte vortrefflicher Menschen halten diese Elenden gegenwärtig in ihren dumpfen Kerkern bei schmaler Kost und jeder erdenklichen Beeinträchtigung eines normalen Lebens gefangen; und wenn diese Opfer einer schamlosen Reaktion nicht geistig und körperlich gebrochen den Gefängnissen entsteigen, so ist es wahrlich nicht die Schuld der deutschen Staats-Cannibalen. Dutzende von Familienvätern, die stets gewohnt waren, bei harter Arbeit ihre Angehörigen redlich zu ernähren, wurden vertrieben von Haus und Heerd, hinausgestossen ins Elend, von Ort zu Ort gehetzt und selbst im Exil noch nicht mit Nachstellungen verschont. Existenzlos sollten sie gemacht werden, hungern sollten sie und endlich betteln oder stehlen, damit sie als Vagabunden oder Diebe ins Arbeits- oder Zuchthaus kämen. Dies war der Wille von Bismarck und Consorten, nicht mehr und nicht weniger – die Thatsachen beweisen es. – Gelungen ist dieser schändliche Plan freilich nicht, *weil* eben die Socialdemokratie das ist, was sie ist: eine Vereinigung aller Edelgesinnten, die den Geboten der Menschlichkeit nachzukommen entschlossen sind und wenn sich alle Büttel der Welt dagegen sträuben sollten.

[2] Demgemäss werden die Socialistentödter bald genug gewahr werden müssen, dass selbst ihre wüthenden Schläge, welche sie den fraglichen Personen zugedacht haben, nur Lufthiebe waren. Hart war es gewiss für Jeden, der ereilt wurde von den Fäusten der preussisch-deutschen Brutalitäts-Politiker; jedoch wir können jetzt schon die Versicherung geben, dass kein Einziger durch die wüsten Massnahmen gebeugt worden ist. Ja, die deutsche Reaktion soll bald von Manchem der Misshandelten mehr zu hören bekommen, als ihr lieb sein dürfte.

Was aber die Vergewaltigung der socialistischen Presse anlangt, so wäre dieselbe selbst dann noch ohne Erfolg, wenn es keine Wege geben würde, verbotene Früchte zu verbreiten, ohne dass der Spionage-Apparat etwas davon merkt. Denn die Quellen der socialistischen Literatur haben in den letzten Jahren so lebhaft gesprudelt, dass die zahllosen Privatvorräthe an Schriften auf lange Zeit allein hinreichen würden, dem deutschen Volke eine gesunde geistige Speise im Überfluss daraus zu spenden.

Was wird sonach das Resultat all' dieser Verfolgungen sein? Einfach eine grandiose Blamage. Darum kümmert sich die Socialdemokratie wenig um das Nachtgevögel eines

dem Untergange geweihten Regiments, das da wähnt, die Sonne verfinstern zu können, wenn es seine schwarzen Fittige ausbreitet. Und ihre Antwort auf den Todtenruf wider die Freiheit wird niemals anders lauten, als:

Es lebe die Freiheit!

3. An die Genossen in Deutschland[24]

Da anlässlich des unlängst stattgehabten Einzugs des deutschen Kaisers, wie man wohl annehmen muss, die öffentliche Sicherheit unmittelbar bedroht wurde, verhingen bekanntlich Bismarks Minister über Berlin den Belagerungszustand Nr. 2 und jagten etwa ein halbes Hundert Socialdemokraten zum Tempel hinaus; ich war auch dabei. Der Zufall wollte es zwar, dass ich im kritischen Moment noch an den Gestaden des Plötzensees Staatshilfe genoss; aber deshalb verschonte mich Freund Madai nicht. Er wies mich aus, während mich andere Staatshände festhielten. Und als ich wirklich mein Ränzlein schnüren konnte, um meinen Berliner Mitbürger Wilhelm Zoller nicht länger durch meine Anwesenheit in Berlin in seinen religiösen Betrachtungen zu stören, dauerte es gar nicht lange[,] bis mir die Kunde zu Ohren kam, dass eine criminelle Personage ein lebhaftes Verlangen darnach trug, mich in ihre Arme zu schliessen. So wollte man also Fangball mit mir spielen. Ausgewiesen, festgehalten und doch geschubst war ich schon, und nun sollte ich abermals gepackt werden. Die Sache fing an, langweilig zu werden, und ich bin kein Freund von Langeweile. So ging ich denn etwas weiter, um vor meinem lieben Vaterlande und dessen Schutzmannschaft vorläufig meine Haut zu retten. Gibt es wieder Arbeit auf deutschem Boden, so nehme ich auch gerne daran Theil; einstweilen will ich aber versuchen, in gewohnter Weise die Sache der Socialdemokratie in der Fremde zu fördern.

Gruss und Brüderlichkeit!
Johann Most.

London, den 2. Januar 1879.

4. [Johann Most:] Das Programm der deutschen Socialdemokratie[25]

Um mehrfachen, sehr berechtigten Wünschen entgegen zu kommen, publiciren wir hiemit das Programm der deutschen Socialdemokratie, welches auch das Programm unseres Blattes ist, und versprechen den Lesern, demnächst eingehende Erörterungen darüber anzustellen.

I. Die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums und aller Cultur, und da allgemein nutzbringende Arbeit nur durch die Gesellschaft möglich ist, so gehört der Gesellschaft,

24 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 1, 4. Januar 1879, S. 4, Sp. 1, Rubrik: „**Sprechsaal.** – (Unter dieser Rubrik gestatten wir Jedermann das Wort, wenn es sich nicht um principwidrige Dinge handelt.)"

25 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 2, 11. Januar 1879, S. 1, Sp. 1–2; nicht gezeichnet.

das heisst allen ihren Gliedern, das gesammte Arbeitsproduct, bei allgemeiner Arbeitspflicht, nach gleichem Recht, Jedem nach seinen vernunftgemässen Bedürfnissen.

In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der Capitalistenclasse; die hierdurch bedingte Abhängigkeit der Arbeiterclasse ist die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen.

Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft und die genossenschaftliche Regelung der Gesammtarbeit mit gemeinnütziger Verwendung und gerechter Vertheilung des Arbeitsertrages.

Die Befreiung der Arbeit muss das Werk der Arbeiterclasse sein, der gegenüber alle anderen Classen nur eine reactionäre Masse sind.

II. Von diesen Grundsätzen ausgehend, erstrebt die socialistische Arbeiterpartei Deutschlands mit allen gesetzlichen Mitteln den freien Staat und die socialistische Gesellschaft, die Zerbrechung des ehernen Lohngesetzes durch Abschaffung des Systems der Lohnarbeit, die Aufhebung der Ausbeutung in jeder Gestalt, die Beseitigung aller socialen und politischen Ungleichheit.

Die socialistische Arbeiterpartei Deutschlands, obgleich zunächst im nationalen Rahmen wirkend, ist sich des internationalen Charakters der Arbeiterbewegung bewusst und entschlossen, alle Pflichten, welche derselbe den Arbeitern auferlegt, zu erfüllen, um die Verbrüderung aller Menschen zur Wahrheit zu machen.

Die socialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert, um die Lösung der socialen Frage anzubahnen, die Errichtung von socialistischen Productivgenossenschaften mit Staatshülfe unter der demokratischen Controle des arbeitenden Volkes. Die Productivgenossenschaften sind für Industrie und Ackerbau in solchem Umfange ins Leben zu rufen, dass aus ihnen die socialistische Organisation der Gesammtarbeit entsteht.

Die socialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert als Grundlagen des Staates:

1. Allgemeines, gleiches, directes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer und obligatorischer Stimmabgabe aller Staatsangehörigen vom zwanzigsten Lebensjahre an für alle Wahlen und Abstimmungen in Staat und Gemeinde. Der Wahl- oder Abstimmungstag muss ein Sonntag oder Feiertag sein.

2. Directe Gesetzgebung durch das Volk. Entscheidung über Krieg und Frieden durch das Volk.

3. Allgemeine Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere.

4. Abschaffung aller Ausnahmegesetze, namentlich der Press-, Vereins- und Versammlungsgesetze; überhaupt aller Gesetze, welche die freie Meinungsäusserung, das freie Denken und Forschen beschränken.

5. Rechtsprechung durch das Volk. Unentgeltliche Rechtspflege.

6. Allgemeine und gleiche Volkserziehung durch den Staat. Allgemeine Schulpflicht. Unentgeltlichen Unterricht in allen Bildungsanstalten. Erklärung der Religion zur Privatsache.

Die socialistische Arbeiterpartei Deutschlands fordert innerhalb der heutigen Gesellschaft:

1. Möglichste Ausdehnung der politischen Rechte und Freiheiten im Sinne der obigen Forderungen,

2. Eine einzige progressive Einkommensteuer für Staat und Gemeinde, anstatt aller bestehenden, insbesondere der das Volk belastenden indirecten Steuern.

3. Unbeschränktes Coalitionsrecht.

4. Einen den Gesellschaftsbedürfnissen entsprechenden Normalarbeitstag. Verbot der Sonntagsarbeit.

5. Verbot der Kinderarbeit und aller die Gesundheit und Sittlichkeit schädigenden Frauenarbeit.

6. Schutzgesetze für Leben und Gesundheit der Arbeiter. Sanitätliche Controle der Arbeiterwohnungen. Ueberwachung der Bergwerke, der Fabrik-, Werkstatt- und Hausindustrie durch von den Arbeitern gewählte Beamte. Ein wirksames Haftpflichtgesetz.

7. Volle Selbstverwaltung für alle Arbeiterhülfs- und Unterstützungscassen.

5. [Johann Most:] Die Grundgedanken des Socialismus[26]

Wie wir bereits in einer, in Deutschland jetzt verbotenen Broschüre („Der Kleinbürger und die Socialdemokratie") gezeigt haben, lässt sich in verhältnissmässig wenig Worten darlegen, worin die Bestrebungen der Socialisten bestehen. Nachstehendes wird dies beweisen.

Die moderne, das ist die capitalistische Produktionsweise beruht auf strenger Scheidung der Arbeitsmittel von den Arbeitskräften einerseits und auf der sogenannten „freien Conkurrenz", dem Kampfe Aller gegen Alle, andererseits. Die erstere Einrichtung spielt die Erträgnisse der Arbeit den Besitzern von Arbeitsmitteln, den Capitalisten, in die Hände und ermöglicht es, dass dieselben den Besitzern von Arbeitskraft, den Arbeitern, von dem besagten Arbeitsertrage nur eine solche Quote durchschnittlich zukommen lassen, die absolut zum Lebensunterhalte nothwendig ist. Die materielle Lage der Arbeiter und ihr Wettbewerb im Stelle suchen bedingt dies. Hingegen bringt es die freie Concurrenz der Unternehmer mit sich, dass die grösseren Capitalisten die kleineren allmälig von der Mitbewerbung auf dem Waarenmarkte verdrängen, was nothwendigerweise zur allgemeinen Güteranhäufung in immer wenigeren Händen und damit zur Monopolisirung etlicher Riesencapitalisten führen muss. Solch' eine ungesunde Gestaltung der Dinge kann sich aber die menschliche Gesellschaft unmöglich für immer gefallen lassen, vielmehr ist dieselbe berechtigt und verpflichtet, Mittel und Wege aufzusuchen, welche jenen heillosen Zuständen ein für allemal ein Ende zu machen geeignet sind.

Es liegt aber auf der Hand, dass alle diesbezüglichen Bestrebungen illusorisch sein würden, wenn sie nicht die *Wiedervereinigung der Arbeitsmittel mit den Arbeitskräften* als vornehmlichstes Ziel im Auge hätten. Da jedoch die Production im Grossen gegenwärtig die normale ist, so kann nicht von einer Zersplitterung der Capitalien, sondern nur von einer Vereinigung der *sämmtlichen* Arbeitsmittel, des ganzen Capitals, mit den *gesammten* Arbeitskräften, mit dem ganzen arbeitenden Volke, die Rede sein. Das

26 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 3, 18. Januar 1879, S. 1, Sp. 1–2; nicht gezeichnet.

ganze arbeitende Volk nun, das ist der *Staat,* ergo hat sich *dieser* der Capitalien und zwar *von Rechtswegen,* d. h. auf dem Wege der Gesetzgebung, zu bemächtigen – genau so, wie in der Vergangenheit und Gegenwart Kirchengüter eingezogen, Städte und Länder annectirt u. s. w. wurden und werden – und mit einer allgemeinen, vermuthlich gewerkschaftlichen oder genossenschaftlichen Organisation der gesammten Production zu befassen.

So und *nur* so kann jedem Arbeitsamen der Ertrag seiner Thätigkeit gesichert werden, gleichwie nur auf diese Weise an die Stelle der freien, resp. alle gesellschaftlichen Zusammenhänge zerstörenden, wilden Concurrenz ein idealer Wettkampf im Schaffen zu gemeinem Wohle gesetzt werden kann.

Die Folgen solcher Umgestaltung sind handgreiflich: Noth und Elend müssen verschwinden; bei mässiger Anstrengung wird Jeder im Stande sein, nach Bedürfniss zu geniessen; die Genüsse selbst werden unter dem sittigenden Einfluss der brüderlichen öffentlichen Meinung edlerer Natur sein, wie überhaupt die allgemeine Volksbildung in einem Gemeinwesen von der angedeuteten Art in einem heute noch kaum zu ahnenden Grade fortschreiten und für Kunst und Wissenschaft unabsehbare Bahnen erschliessen muss. Dass für Wittwen und Waisen und für Arbeitsunfähige aller Art in der liebevollsten Weise Vorsorge getroffen sein wird, ergibt sich schon aus dem Umstande, dass ja eine Gesellschaft, wie wir sie hier kennzeichnen, gleichsam eine erweiterte Familie bildet. Die Verbrechen endlich – diese Eiterbeulen der heutigen Gesellschaft – werden in dem Massstabe abnehmen, in welchem die alten Menschen mit ihren alten Untugenden neuen Menschen mit neuen Grundsätzen Platz machen.

Wer sich unter der heutigen Gesellschaft wohl befindet, der wird Alles aufbieten, deren Bestand zu sichern; wer dagegen darunter leidet, der wird ihre Umänderung wünschen. Im letzteren Falle befinden sich die arbeitenden Klassen, d. h. mehr als neun Zehntel des Gesammtvolkes. *Diese* müssen daher die heutige Gesellschaft aus den Angeln zu heben suchen –; der Hebel hiezu heisst *politische Macht.* Aus diesem Grunde ist die sociale Frage zugleich eine politische. Je mehr politische Rechte sich die Volksmassen erkämpfen, desto näher rücken sie ihren socialen Zielen. *Der demokratische Staat, die reine Volksherrschaft, ist Vorbedingung des Socialismus.*

In einem Satze zusammengefasst lautet somit das socialistische Programm: Organisation der Production von Staatswegen auf dem Wege der demokratischen Umgestaltung!

6. Johann Most: Unsere politischen Forderungen

I.[27]

Anknüpfend an unser kürzlich abgedrucktes Programm, fahren wir in der Erörterung unserer Prinzipien fort, und zwar wollen wir für heute unseren politischen Bestrebungen das Hauptaugenmerk zuwenden.

27 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 6, 8. Februar 1879, S. 3, Sp. 4–S. 4, Sp. 2.

Es ist nicht viel gesagt, wenn man als Republicaner nur das allgemeine Stimmrecht schlechthin verlangt, zumal die Erfahrung lehrt, dass selbst die Cäsaro-Demagogen den grössten Schwindel damit zu treiben vermögen. Um Missverständnissen vorzubeugen muss man also genau erklären, was die Forderung des allgemeinen Stimmrechtes in einem socialistischen Munde zu bedeuten hat.

Erstlich darf sich dasselbe nicht, wie in Deutschland, beschränken auf die Wahl von Vertretern zu einem einzigen Vertretungskörper, sondern es muss ausgedehnt sein auf die Wahl zu *jedweder* Volksrepräsentanz. Denn *überall,* wo Volksangelegenheiten verhandelt werden, stehen die Interessen Aller und nicht nur diejenigen einzelner Wenigen auf dem Spiele. Soll übrigens das allgemeine Stimmrecht zu partiellen Wahlen nicht für Viele von vornherein illusorisch sein, so darf dasselbe nicht an die Landes-, Provincial-, Kreis- oder Gemeinde-Angehörigkeit gebunden sein, vielmehr muss es sich an den jeweiligen *Aufenthalt* anlehnen. Da Jeder sich nach den Staats- oder Communal-Gesetzen und Anordnungen zu richten hat, und da nicht minder Jeder bei der Besteuerung in Anspruch genommen wird, wo er wohnt und nicht, wo er ein sogenanntes Bürgerrecht besitzt, so ist es nur billig, dass den Pflichten auch die entsprechenden Rechte zugesellt werden.

Das Erforderniss zur Stimmberechtigung soll für alle Wahlen ausser dem zurückgelegten zwanzigsten Lebensjahre eines jeden Reichsangehörigen nur dessen Zurechnungsfähigkeit sein. Momentan mag es sich vielleicht empfehlen, das Stimmrecht auf das weibliche Geschlecht nicht auszudehnen, weil dasselbe bisher systematisch an seiner geistigen Entwickelung behindert wurde und desshalb im Grossen und Ganzen äusserst knechtische Gesinnungen an den Tag legt; auf die Dauer aber verträgt es sich natürlich nicht mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit, dass die politische Rechtlosigkeit der Frauen aufrecht erhalten wird. Zunächst wird in dieser Beziehung die allgemeine Aufklärung ihre Pflicht zu erfüllen haben. Was die Wählbarkeit anbetrifft, so muss dieselbe mit der Stimmberechtigung verbunden sein. Die Zeitversäumnisse der Gewählten müssen hinlänglich vergütet werden durch Diäten, da sonst ein indirecter Census, die Voraussetzung eines gewissen Besitzthums, hinsichtlich der Wählbarkeit herrscht. Auch ist in einem solchen Falle die Gefahr vorhanden, dass unabhängige tüchtige **|4|** Kräfte die auf sie gefallenen Wahlen ablehnen, und dass die Wähler ihre Zuflucht zu Staats-Angestellten nehmen, welche während ihres parlamentarischen Urlaubs ihr Gehalt fortbeziehen. Beamtenparlamente sind aber auf keinen Fall zu empfehlen.

Hinsichtlich der Wahl-Handlung ist ein Modus zu beanspruchen, durch welchen Wahlbeeinflussungen und Wahlfälschungen unmöglich gemacht werden. Vor Allem muss der Wahltag ein Ruhetag sein, damit kein Wähler eine Berufsbeeinträchtigung erleide. Sodann muss die Abstimmung *geheim* von Statten gehen, d. h., Niemand darf im Stande sein, zu errathen, wem Jemand seine Stimme giebt. Wenn Stimmzettel lediglich zusammen gefaltet werden, bedarf es keiner grossen Geschicklichkeit, um an der Grösse oder Farbe des Papiers von Aussen die Parteirichtung zu errathen. Welcher Druck durch solche Öffentlichkeit der Wahlen heutzutage auf die Wähler ausgeübt wird, weiss Jeder, der in Deutschland eine solche Wahl mitgemacht hat. Ueber den Häuptern der Arbeiter schwebt das Damoclesschwert der Entlassung, über denen der Handwerker das der Kundschaftsentziehung; niedere Beamte haben Massregelungen zu gewärtigen,

wenn sie nicht im Sinne ihrer Vorgesetzten stimmen; die Bauern fürchten sich vor der Ungnade ihrer Landräthe, Landrichter, Amtsmänner u. s. w.; kurzum auf Allen lastet das Bewusstsein wie ein Alp, dass man ihre Abstimmung möglicher oder wahrscheinlicher Weise zu errathen vermöge. All' dem wird vorgebeugt, wenn vor der Wahl gleichmässig angefertigte, mit amtlichem Stempel versehene *Couverts* aus starkem Papier zur Vertheilung gelangen, und wenn dieselben *verschlossen* in die Urnen zu legen sind.

Die Wahl nach Districten ist ganz und gar nicht geeignet, den Volkswillen zum Ausdruck gelangen zu lassen, wie das folgende Beispiel hinlänglich beweisen dürfte. Bei der deutschen Reichstagswahl von 1874 wurden im Ganzen 5259155 gültige Stimmzettel abgegeben; da es nun 397 Wahlkreise giebt, so entfielen auf jeden durchschnittlich circa 13000 Stimmen. Die Socialisten erhielten nach officieller Angabe 339738 Stimmen, es müssten dieselben also, der gesammten Stimmzahl entsprechend, ca. 26 Sitze im Reichstage eingenommen haben. Die Nationalliberalen vereinigten auf sich 1616440 Stimmen, so dass denselben im Verhältniss zum ganzen Stimmenquantum nicht mehr als 124 Sitze zukamen. In Wirklichkeit aber nahmen die Socialisten nur 9, die Nationalliberalen aber 155 Sitze ein! – Wie ging dies zu? Einfach so: Die Socialisten sind an vielen Orten mit riesigen Minoritäten unterlegen, während die Nationalliberalen meist mit winzigen Majoritäten gesiegt haben! – Es leuchtet auf den ersten Blick ein, dass hier der Haken im *System* liegt; es muss also ein besseres, gerechteres gefunden werden. Und man braucht in dieser Beziehung nicht lange zu suchen, weil die entsprechenden Vorschläge häufig genug gemacht worden sind. Es darf auf dem ganzen Gebiete des betreffenden Wahlacts sozusagen nur einen *einzigen* Wahlkreis mit zahlreichen Abstimmungsstellen geben. Jeder einzelne Wähler muss nicht einen auf einen einzelnen Namen lautenden Stimmzettel, sondern eine *Stimmliste* mit sämmtlichen für den betreffenden Vertretungskörper von ihm gebilligten Namen abgeben. Schliesslich wird zusammengerechnet, wie viel Wähler im Ganzen abgestimmt haben und wie viel Listen von den einzelnen Parteirichtungen abgegeben wurden. Je nach dem Verhältniss werden sodann von den verschiedenen Parteilisten, von oben ab gerechnet, die entsprechenden Personen als gewählt proclamirt. So muss jede Partei ihrer Stärke entsprechend Vertretung finden.

Aber alle diese Vorkehrungen vermögen nur den *unmittelbaren* Wahlact zu einem correcten zu gestalten; die Wähler selbst sind damit noch nicht vor Irreleitungen durch die Behörden bewahrt, indem es anderweite Mittel genug giebt, womit die Agitation der einen Partei von Staatswegen gefördert, die der andern aber unterdrückt werden kann. Sollen die Wähler sich genügend mit einander verständigen können, sollen den Wahlen gründliche Berathungen vorhergehen, so muss vollständige *Press-, Vereins- und Versammlungs-Freiheit* herrschen. Das geschriebene oder gesprochene Wort muss sicher sein vor den eisernen Klammern sogenannter Gesetze.

Ein „Missbrauch" *kann* damit gar nicht getrieben werden, da es ja unter freiheitlichen Verhältnissen Jedem frei steht, vermeintlich falsche Ansichten zu widerlegen, Verleumdungen zu brandmarken und auf Volksbeschwindelung abzielende Expectorationen zu kennzeichnen.

In Deutschland werden seit je die Literaten und Volksredner „gesetzmässig" unter specielle *Polizeiaufsicht* gestellt. Aehnlich dem entlassenen Züchtling, der jeden Augenblick

seine Sachen von der Polizei durchmustern lassen muss, hat der deutsche Schriftsteller seine Zeitschriften als „Pflichtexemplare" auf dem Altare der heiligen Hermandad zu opfern, beständig zwischen der Furcht und Hoffnung schwebend, ob oder ob nicht confiscirt wird. Der Buchhändler ähnelt unter solchen Umständen dem Diebshehler, insofern er jeden Augenblick Hausdurchsuchungen nach anrüchiger Waare zu gewärtigen hat. Bei Versammlungen und in Vereinen muss sich der Gebildete gefallen lassen, dass gewöhnliche Policisten und Gensdarmen von höchst mangelhafter Civilisation ihn „beaufsichtigen," ihm während des Sprechens in's Wort fallen, confuse Geschichten protocolliren und als sein Geistesproduct behufs höherer crimineller Untersuchung „einliefern" u. s. w. Und wie oft werden nicht Versammlungen aufgelöst oder verboten, Vereine geschlossen u. s. w.? Endlich geht die Gemüthlichkeit so weit, dass oppositionelle Redacteure und Redner, Verleger und Verbreiter von eben solchen Aufsätzen, Versammlungsleiter und Vereins-Vorstände u. s. w. u. s. w. dutzendweise in den Kerker geworfen werden, wo man sie durch Eintrichterung von Gefängniss-„Kost," mit „Stockprügeln auf den Magen," wie sich ein geistreicher Publicist unlängst zutreffend ausdrückte, belästigt. Von dem Maulkorbe ganz zu schweigen, welchen das Socialistengesetz vom October v. Js. jedem freidenkenden Deutschen vorgehängt hat. Wie kann nun bei solch' ungeheuerlichen Zuständen von einer gründlichen Wahlagitation die Rede sein? Nieder mit jenen Gesetzen, durch welche das freie Wort in Ketten geschlagen wird! –

Unsere Losung ist daher: Ohne Press- und Redefreiheit giebt es keine freien Wahlen. Einerseits lassen die Regierungen die Bevölkerung durch klägliche Reptil-Gestalten bearbeiten, andererseits knutet man die Opposition durch Confiscationen, Verbote, Auflösungen, Einsperrungen, Ausweisungen und sonstige zeitgemässe Schuhriegeleien nieder.

Aus alledem ergiebt sich, dass die von uns angedeuteten Reformen nicht zu entbehren sind, wenn das allgemeine Stimmrecht etwas Anderes sein soll, als ein ganz besonders geeignetes Mittel zur höheren Beschwindelung des Volkes. Dies für heute. Andere politische Forderungen der Socialdemocratie sollen in der folgenden Nummer ihre Besprechung finden.

II.[28]

Wo mit dem allgemeinen Stimmrecht kein frivoles Spiel getrieben wird, da versteht es sich von selbst, dass die Minister, oder wie man sonst die obersten Leiter eines Gemeinwesens nennen will, den jeweiligen Majoritäten der gesetzgebenden Körper entnommen werden müssen, dass Auflösungen derselben nicht stattfinden dürfen, und dass kein Zweikammersystem damit vereinbarlich ist, es mag eine Form haben, welche es immer sei. Der deutsche Bundesrath ist nichts Anderes, als eine zweite oder vielmehr eine erste, dem Reichstag gegenüber gestellte Kammer, die mit ihm angeblich gleichberechtigt ist, in Wirklichkeit aber weit über ihm steht. Uebrigens bemüht sich bekanntlich der Bundesrath in keiner Hinsicht, den Reichstag anders zu behandeln, als man eine ganz

28 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 7, 15. Februar 1879, S. 1, Sp. 1–3.

untergeordnete Körperschaft behandelt; das fast regelmässig eintretende Ueberantworten von selbstständigen Reichstagsbeschlüssen an den Papierkorb bundesräthlicherseits spricht deutlich genug.

Mit dem Repräsentativ-System ist übrigens ein democratisches Staatswesen noch keineswegs verbürgt. Ob allgemeines Stimmrecht herrscht oder nicht, ja selbst, ob das Gemeinwesen eine Republik oder eine Monarchie ist, niemals ist das Volk sicher, dass seine Vertrauensleute, die es wählt, auch *halten,* was sie vor der Wahl *versprechen;* und es ist oft genug vorgekommen, dass die Mandate schmählich missbraucht wurden, dass an den Wählern schändlicher Verrath geübt ward, und dass ganze Parlaments-Majoritäten sich *verkauften.* Angesichts solcher Thatsachen gilt es, Einrichtungen anzustreben, durch welche die Schattenseiten des Repräsentativ-Systems unschädlich gemacht werden können. *Das Volk selbst* muss sich das letzte Wort in Gesetzgebungssachen vorbehalten; es darf kein Gesetz in Kraft treten, ehe nicht alle Stimmberechtigten gelegentlich einer allgemeinen Volksabstimmung darüber entschieden, resp. mit Majorität Ja gesagt haben. Ebenso muss sich das Volk das Recht vorbehalten, selbst Gesetze in Vorschlag zu bringen. Beide Einrichtungen werden am passendsten bezeichnet als *„directe Gesetzgebung durch das Volk".*

Wunder werden allerdings auch hiemit nicht gewirkt werden, ja es können dabei Fehler genug vorkommen, wie man an der Schweiz wahrnehmen kann, wo gegenwärtig annähernd eine solche Institution herrscht; allein es handelt sich dann nur um Fehler, die das Volk selbst macht, die es daher auch einerseits leicht verschmerzt, andererseits aber noch leichter corrigirt. Freilich, völlige Freiheit auf dem Gebiete des Press-, Vereins- und Versammlungswesens ist für die directe Volksabstimmung noch unentbehrlicher, als für das allgemeine Stimmrecht. Was ohne solche Freiheit mit den Volksabstimmungen für nichtswürdiger Schwindel getrieben werden kann, das hat der berüchtigte Bauernfänger Louis Napoleon mehr als hinlänglich bewiesen. Ohne absolute Press- und Redefreiheit ist überhaupt *jedes* Volksrecht ein illusorisches; und ehe nicht diese Grundbedingung einer freiheitlichen Entwickelung erobert ist, kann kaum irgend ein Fortschritt in der Civilisation gemacht werden.

Eine weitere Hauptforderung der Socialdemokratie ist *die Abschaffung des stehenden Heeres und die Einführung der allgemeinen Volksbewaffnung!* Ein Volk, bei welchem die letzte Einrichtung nicht besteht, ist ein *entmanntes* Volk, ein Volk, dem man die Zähne ausgebrochen, das man *wehrlos* gemacht hat, und das gleichsam mit gebundenen Händen seinen Herrschern preisgegeben ist. Das stehende Heer dagegen bildet eine beständige *Drohung* gegenüber den democratischen Bestrebungen des Volkes. Ist damit auch endgültig der Durchbruch grossartiger und neuer Ideen nicht zu verhindern, so kann gleichwohl deren Verwirklichung längere Zeit damit hintangehalten oder verzögert werden. Ferner verlockt das Vorhandensein grosser stehender Heere ehrgeizige Staatsmänner leicht zur unglückseligsten Eroberungspolitik, schon um mit eventuellen Kriegserfolgen die leider oft nur zu leichtgläubige Menge zu blenden und – besser beherrschen zu können. Die Declamationen über auswärtige Feinde sollten bei vernünftigen Menschen heutzutage nicht mehr verfangen; denn sie sind wirklich zu lächerlicher Natur, als dass sie ernstlich geglaubt werden könnten. Die *Völker* wollen *niemals* den Krieg, weil sie wissen, dass nur der Friede ihr Wohl zu fördern vermag; nur herrschsüchtige

Regierungen zetteln in Einem fort Händel mit einander an, die sie die Völker ausfechten lassen. Ausserdem ist es gar keine Frage, dass bei allgemeiner Volksbewaffnung die Landesgrenzen mindestens gleich starken Schutz geniessen, als bei noch so grossartig organisirten stehenden Heeren. Man sagt gar nicht zu viel, wenn man behauptet, das ganze Volk sei stets *unbesiegbar.* Die Volkssoldaten der Befreiungskämpfe Amerika's haben die wohlgedrillten stehenden Heere Englands gründlich in die Pfanne gehauen; die freiwilligen der ersten französischen Revolution fegten die stehenden Soldknechtsheere der vereinigten Reaction Europa's wie ein Gewittersturm vor sich her; Napoleon I. zerbrach die stehenden Heere Deutschlands gleichsam im Vorbeigehen – die Landstürmer von 1813 trieben ihn zum Lande hinaus; gelegentlich des deutsch-französischen Krieges endlich wurden die stehenden Heere Bonaparte's mit wenigen Schlägen in Scherben gehauen, während die improvisirten, schlecht bewaffneten und jeder Uebung entbehrenden Volksarmeen viele Monate lang Stand hielten. Aber wozu schreiben wir noch? Die Regierungen wissen es ja ohne Zweifel selbst am Besten, dass es keine gewaltigere Macht giebt, als ein bewaffnetes Volk – daher wollen sie es gerade **nicht** bewaffnet wissen! –

Indess, bezüglich der Abschaffung des stehenden Heeres arbeitet uns die Zeit in die Hände. Durch das ununterbrochene Ueberbieten in soldatischer Hinsicht, welches die gegenwärtigen Staaten beobachten, muss nothwendigerweise alsbald der babylonische Thurm des Militarismus auf der Bildfläche erscheinen, um – in sich selbst zusammen zu fallen. Die Lasten, welche das jetzige Heerwesen verursacht, werden immer unerträglicher; die Zahl der Militärflüchtlinge wird von Jahr zu Jahr grösser; die Selbstmorde unter den Soldaten werden immer häufiger; die Schädigung der Staaten durch Verlust tüchtiger Arbeitskräfte ist schon jetzt unberechenbar; die beständig in Umgestaltung begriffenen Mordwerkzeuge nähern sich mehr und mehr einer Form, welche sich zur allgemeinen gegenseitigen Vernichtung viel eher, als zur Veranstaltung eines Kampfes eignet; – kurzum, die Selbstvernichtung des Militarismus schreitet unaufhaltsam vorwärts. Er wird aber auch fallen, weil er fallen *muss,* weil er die grösste Schmach ist, die jemals der Menschheit anhaftete, und weil das Menschengeschlecht unmöglich dauernd so schmachbeladen existiren kann.

Die Kosten, welche das stehende Heer verursacht, führen uns aufs Steuerwesen. Dieses ist gegenwärtig so ungerecht wie nur denkbar organisirt, nämlich so, dass *alle,* sage *alle Steuern* von denen bezahlt werden müssen, die ohnehin schon auf den Hungeretat gesetzt sind, von den *arbeitenden* Classen. Man hat oft behauptet, die indirecten Steuern allein seien verwerflich; aber man hat vermuthlich hiebei nur deren *augenfällige* Verwerflichkeit im Auge gehabt. Wie die Dinge heute liegen, ist es ganz einerlei, ob directe oder indirecte Steuern gang und gäbe sind; denn, wie gesagt, *allesammt* werden auf die Arbeiter abgewälzt. Wenn gegenwärtig alle indirecten Steuern aufgehoben und dafür die directen entsprechend erhöht würden, so hätte dies nur den Vortheil, dass es die Bevölkerung leichter gewahr würde, wie hoch sie besteuert ist. Der jetzige Steuerabwälzungsmodus ist z. B. folgendermassen beschaffen : Der Landwirth schlägt seine sämmtlichen Steuern aufs Getreide; der Müller die seinigen aufs Mehl, der Bäcker wiederum sein Steuerquantum auf's Brod, und wenn dies noch durch die Hände eines Händlers geht, so practicirt derselbe auch noch seine Steuern hinein; wenn daher der

Consument das Brod verzehrt, so isst er nicht nur Bauern-, Müller-, Bäcker- etc.-Arbeit, sondern auch die Steuerquittungen dieser verschiedenen Produtionsfactoren! Wie es mit dem Brode steht, so verhält es sich selbstverständlich mit jedem anderen Gegenstande. – Solche Consumenten nun, die nicht arbeiten, bezahlen natürlich weder die Steuern, die in den Waaren stecken, noch diese selbst, vielmehr lasten die betreffenden Beträge auf jenen Elementen, von welchen die Nichtarbeiter ihre Einnahmen beziehen. Dies sind aber wiederum Arbeiter, denn nur Arbeiter können Werthe erzeugen.

Durch die Steuern werden wir an diejenigen erinnert, welche von den Steuergroschen, also, wie gesagt, von Arbeitergeldern leben. Wir erblicken da zunächst ein Heer von Leuten, die ganz riesige Summen einsacken, deren Arbeit jedoch, bei Lichte besehen, keinen Pfifferling werth ist. Dass wir deren Ausserdienstsetzung und selbstverständlich auch deren Streichung von der Einkommensliste fordern müssen, liegt auf der Hand.

In einer socialdemocratischen Republik wird es zu den ersten Arbeiten gehören, mit allen Staatsfaullenzern gründlichst Kehraus zu halten und bei möglichster Vereinfachung der Verwaltung nur wirklich thätige und nützliche Personen von Staatswegen zu besolden.

Die Justiz muss beispielsweise unter klarster Lehre und Einfachheit der Gesetze basirt sein auf der Rechtsprechung des *Volkes*. Sämmtliche majorenne Staatsbürger, die dispositionsfähig sind, haben auch als Richter zu fungiren und zwar der Reihe nach.

Die *Schule* muss von der Kirche gänzlich getrennt und *confessionslos* sein. Aller Unterricht an sämmtlichen Bildungsinstituten muss *unentgeltlich* ertheilt, die Lehrmittel müssen *gratis* verabfolgt werden. Als Bedingung für die Aufnahme in eine höhere Bildunganstalt darf lediglich die eventuelle Ablegung einer Prüfung festgestellt sein. Denn nur auf solche Weise ist die Ausbildung des *Talents* gesichert. Im Allgemeinen ist der Schulunterricht um einige Jahre zu verlängern; die letzteren Schuljahre müssen dem Fachunterrichte geweiht sein, damit der aus der Volksschule Entlassene sogleich – nicht als Lehrling, sondern als jugendlicher Arbeiter irgend einem Zweige der Production sich widmen kann. Doch dies sind lauter Dinge, welche erst dann ins Leben gerufen werden können, wenn der Staat ein democratischer geworden ist.

Schliesslich sei noch dargethan, wie wir das Verhältniss zwischen Kirche und Staat gelöst wissen wollen. Wir verlangen in dieser Beziehung Aufhebung jeglicher Interessengemeinschaft. Der Staat ist der gesammte Inbegriff der öffentlichen Sache, die sogenannten Kirchen dagegen sind lediglich Privateinrichtungen, etwa wie heute Feuerversicherungsgesellschaften (in der That glauben die religiösen Leute sich durch Erfüllung ihrer Kirchenpflichten vor dem Feuer der Hölle zu bewahren); um solche Institute braucht sich ein freier Volksstaat nicht zu kümmern. Wer religiöse Bedürfnisse hat, der befriedige dieselben – *für sein Geld!*

Alle diese Dinge wird kein Mensch für undurchführbar oder unvernünftig erklären wollen. Aus anderen Artikeln dürfte zu ersehen sein, dass auch unsere *socialen* Principien auf völlig realem Boden stehen.

7. Johann Most: Sociale Reformen

I.[29]

Wenn Jemand behauptet, die Socialisten wollten die Gesellschaft mit einem Schlage umkrempeln oder plötzlich Alles auf den Kopf stellen, so lügt er – sei es aus Dummheit oder aus Bosheit. Denn Niemand baut so entschieden auf die Nothwendigkeit einer allmäligen social-politischen Entwickelung, als gerade der Socialdemocrat. – So gut er überzeugt ist, dass ohne beständige Veränderlichkeit alles gesellschaftliche Leben ein Ende haben und der sociale Tod eintreten würde, so gut weiss er, dass die Menschheit keinen Purzelbaum schlägt.

Wenn wir daher in früheren Artikeln die Eroberung politischer Macht durch das arbeitende Volk zur Vorbedingung der Einführung socialer Reformen stempelten, so wollten wir damit weder sagen, dass die von uns gekennzeichneten politischen Rechte den Socialismus fix und fertig mitbringen, noch wollten wir glauben machen, es sei *gar keine* sociale Reform denkbar, ehe nicht das äusserste Extrem der Democratie erreicht ist. In Wirklichkeit wird eben die sociale Entwickelung mit der politischen Schritt halten, und beide Strömungen des öffentlichen Lebens werden einander wechselseitig ergänzen.

Je grösser der Einfluss wird, den die arbeitenden Classen auf die Gesetzgebung, wie überhaupt auf das Staatswesen, ausüben, desto mannigfaltigere und radicalere sociale Reformen werden sie ins Dasein rufen können; je vollkommener aber die socialen Einrichtungen sind, desto fähiger werden die Volksmassen, ihre politische Stellung zu verbessern, resp. zu democratisiren, was nothwendigerweise abermals zu Umgestaltungen der gesellschaftlichen Einrichtungen führen muss. Mit anderen Worten: Mehr Freiheit bedeutet mehr Brod, mehr Brod bedeutet mehr Freiheit! Schablonen, nach welchen zu verfahren sein wird, kann man nicht aufstellen; doch darf man füglich andeuten, dass *muthmasslich* so oder so in dieser und jener Beziehung vorgegangen werden wird.

In erster Linie müssen die arbeitenden Classen durch Organisation und Agitation der Staatsgewalt mehr und mehr Respect einzuflössen suchen und sich dieselbe zu dem ausgesprochenen Zwecke der socialen Reform nach und nach dienstbar machen. Schon dieses Ziel kann auf verschiedenen Wegen erreicht werden, wovon mitunter der eine oder der andere durch plötzliche unvorhergesehene Ereignisse erst aufgeschlossen wird. Es kommt dabei – wie bereits in einer älteren Nummer angedeutet wurde – viel darauf an, wie weit der Centralisationsprocess beim Capital gediehen ist; ob noch bedeutende Ueberreste des Handwerkerthums vorhanden sind, oder ob das Kleingewerbe schon gänzlich vernichtet ist, ob es noch viele Kleinbauern oder ob es ausschliesslich Grossgrundbesitzer gibt u. s. w. u. s. w.

Von gewissen wirtschaftlichen Anstalten kann heute schon mit Bestimmtheit gesagt werden, dass sie, wenn einmal die Staatsgewalt ihr Augenmerk auf sie richtet, nicht in die Hände von Productiv-Genossenschaften übergehen werden, sondern dass sie ganz direct in Staats-Institutionen umgewandelt werden. Dies wird in allen jenen Fällen geschehen, wo die Concentrirung der Capitalien einen hohen Grad erreicht hat und wo

29 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 8, 22. Februar 1879, S. 1, Sp. 2–4.

wenige Grosscapitalisten oder Actiengesellschaften den ganzen Arbeitszweig beherrschen. Hinsichtlich des Verkehrswesens steht z. B. dieses Verfahren ausser allem Zweifel. Post und Telegraphie sind sogar jetzt schon in den meisten Staaten der Privatindustrie entzogen, die Eisenbahnen werden es täglich mehr und die See- und Flussschifffahrt muss mit der Zeit nicht minder dem Staate zufallen. Der Bergbau, welcher ebenfalls gegenwärtig schon zum Theil staatlich betrieben wird, dürfte auch keinen Durchgang durch den genossenschaftlichen Betrieb erfahren, sondern direct nach und nach vom Staate ausschliesslich in die Hand genommen werden. In Bezug auf den sonstigen Grund und Boden wird wenigstens nach einzelnen Richtungen hin die Staatswirthschaft zwingende Nothwendigkeit werden, wie z. B. beim Forstwesen, indem das Andauern des Privatforstwesens fraglos zur völligen Ausrottung der Wälder und damit zur Vernichtung einer der unentbehrlichsten Fruchtbarkeits-Quellen führen müsste. Und so liesse sich noch manches Gebiet der menschlichen Thätigkeit bezeichnen, das seinem ganzen Wesen nach unter allen Umständen zum sofortigen Uebergange aus Privat- in Staatshände hindrängt.

Aber auch Industrien, die im Allgemeinen vielleicht viel zu mannigfaltig verzweigt sein können, als dass man sie für staatliche Organisation geeignet finden mag, können unter gewissen Verhältnissen recht wohl zu einem directen Uebergang an *den* Staat herausfordern. Sehen wir uns nur in England um! Da sind die Industrien nicht allein sammt und sonders auf grossartigem Fusse in der Entfaltung begriffen, sondern die einzelnen Branchen sind im Grossen und Ganzen auf räumlich nicht sehr ausgedehnte Districte beschränkt. Wir finden da Bezirke, wo Jedermann direct oder indirect lediglich dem Kohlen- und Eisengraben nachgeht; daran schliessen sich wieder Landschaften, wo Roheisen fabricirt wird; weiter folgen Districte mit der eigentlichen Eisenindustrie in Verbindung mit Stahlwaarenerzeugung; eine andere Gegend verarbeitet lauter Baumwolle in zahlreichen Spinnereien, Webereien und Druckereien; daneben befinden sich vielleicht Landstriche, wo Wollstoffe fabricirt werden; und so geht es durch das ganze Land. Ja, selbst Waaren, die nicht in Fabriken, sondern vielleicht auf dem Wege der sogenannten Hausarbeit hergestellt werden, wie z. B. Hemden, haben ihre eigenen geographisch abgegrenzten Sitze. Wo die Dinge schon so weit gediehen sind – und sie gehen eben *überall* dieser Entwickelung entgegen, da scheint uns die Ablösung der Privatindustrie durch den Staat viel einfacher zu sein, als die Organisation von Productivgenossenschaffen von mehr oder weniger privatem Character, zumal ja auch diese, wenn sie nicht als arbeiterfeindliches Schwindelexperiment sich entpuppen und Fiasko machen soll, nicht ohne staatliche Intervention von Statten gehen könnte.

Die Erfahrung lehre, sagt man, dass die Staatsindustrie nichts tauge und gewöhnlich die Unkosten nicht decke. Zur Bekräftigung dieser Behauptung wird auf den Mangel an Interesse, der hierbei vorwalte, hingewiesen; allein alle derartigen Argumentationen leiden an dem Fehler, absichtlich zu verschweigen, wo eigentlich der Haken steckt. Diese *heutigen* Staats-Industrien, welche nicht prosperiren, sind einfach Treibhauspflanzen, bei denen obendrein gewöhnlich die Böcke zu Gärtnern gemacht werden. (Pensionirte Officiere oder hinter den Acten versauerte Bureaucraten sind nicht die Leute, welche industrielle Geschäfte zu leiten vermögen.) Vor Allem muss man sich doch vor Augen halten, dass eine Staatsindustrie, wie wir sie wünschen, *democratisch* organisirt werden

soll, so zwar, dass nicht allein den Arbeitern, welche bei dem betreffenden Industriezweige thätig sind, das Recht der Wahl aller Funktionäre zustehen muss, sondern dass auch der Ertrag denselben zu Gute kommt. Damit ist jedes Glied einer solchen Organisation hinlänglich daran interessirt, um deren Gedeihen in jeder Beziehung fördern zu helfen. Der Staat soll lediglich *Eigenthümer* dieser Geschäfte sein und die Controle darüber ausüben.

In allen jenen Industriezweigen nun, wo der Concentrationsprocess noch wenig vorgeschritten ist und demnach die Errichtung der Staatsindustrie nicht durch einfachen Expropriationsact wenigen Capital-Magnaten gegenüber zu bewerkstelligen ist, wird ein anderes Verfahren beliebt werden müssen. Ein gänzliches Zuwarten bis zur vollendeten Entwickelung der fraglichen Geschäftszweige ist aber schon deshalb nicht denkbar, weil die Arbeiter, welche hiebei beschäftigt sind, wenig Lust zeigen werden, sich der Privatausbeutung zu opfern, während die bei der Staatsindustrie Beschäftigten bereits davon emancipirt sind. Hier gilt es nun, einen Mittelweg einzuschlagen, und dieser dürfte wohl durch die staatlich geförderte Productiv-Association führen. Die diesbezügliche Staatshülfe kann in einmaliger Subvention, in Hypotheken-Darlehen, in Staats-Garantie gegenüber Privat-Capitalisten, in Bevollmächtigung zur Noten-Ausgabe oder in ähnlichen Manipulationen bestehen. In jedem Falle würde auch hier die Staatsaufsicht einzutreten haben, die übrigens, nebenbei bemerkt, in einem *democratischen* Staatswesen nichts Verletzendes an sich tragen kann, da sie sich hier begreiflicherweise als Selbstcontrole characterisirt. Das gesammte Volk wählt Controleure über die einzelnen Thätigkeiten der Volkstheile – ein Verfahren, das im Kleinen jeder Verein oder jede Partei, wo auf Ordnung gesehen wird, beobachtet. Die kleinen Geschäfte blieben natürlich vom Genossenschaftswesen unberührt; aber es ist Hundert gegen Eins zu wetten, dass die „selbstständigen" Handwerker sich alsbald um den Eintritt in eine Productivgenossenschaft bewerben würden, weil sie bald genug zur Einsicht kämen, dass sie als Glieder solcher Organisationen gesicherter und angenehmer situirt sind, als wenn sie darauf bestehen, mittelst einer veralteten Arbeitsmethode gegen den Strom der Zeit zu schwimmen.

Dass bei der Landwirthschaft ähnliche Eventual-Massnahmen sich als nöthig herausstellen dürften, haben wir schon früher gezeigt. Hier nur noch einiges Specielle. Beliebte man eine allgemeine Grundablösung, so wäre eine Eintheilung in Districte vorzunehmen, wobei der Grösse der einzelnen Ortschaften Rechnung zu tragen wäre, und man müsste im Uebrigen genau so verfahren, wie bei Organisation der Industrie. Das Land bliebe Staatseigenthum und die bäuerlichen Corporationen (Communen) betrieben den Anbau unter der Leitung selbstgewählter Dirigenten, welche wiederum den Staatscontroleuren, also den Vertrauenspersonen des Gesammtvolkes unterständen. Andererseits flösse auch hier der Ertrag der corporativen Arbeit den verbündeten Arbeitern zu. In dieser Beziehung kann die Bemerkung nicht schaden, dass namentlich gegenüber der Landwirthschaft eine derartig organisirte Wirthschaft wahrhaft ideale Folgen haben müsste, indem nicht nur Hagelschäden, Ueberschwemmungsunfälle etc. einen gründlichen Ausgleich fänden, sondern auch jedes Zurückbleiben hinter Durchschnittsernten in allgemein schlechten Jahrgängen ersetzt würde. Im Ganzen genommen muss man leicht einsehen, dass der Landbau bei staatlicher Organisation alsbald

auf eine Stufe der Vervollkommnung emporgehoben würde, die wir jetzt noch kaum zu ahnen vermögen. Man bedenke nur z. B., welche Folgen grossartig angelegte Be- und Entwässerungssysteme, planmässig geordnete Verwendung der Abgangsstoffe von den grossen Städten, wissenschaftlich betriebene Düngemethoden, grossartigste Ausnützung der Naturkräfte mittelst Anwendung der vollkommensten Maschinen und manches Andere haben wird, worauf der Menschengeist vermuthlich erst verfällt, wenn einmal der neue Lauf der Dinge begonnen hat.

II.[30]

Der Staat ist nicht die einzige politische Organisation, die sich auf die sociale Umgestaltung zu werfen vermag. Noch ehe derselbe an die Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse herantritt, greift vielleicht die *Gemeinde* mehr oder weniger thatkräftig auf diesem Gebiete ein. Es hängt dies hauptsächlich davon ab, wie bald und in wie weit einerseits die communale Selbstständigkeit erlangt wird, und wie weit sich andererseits die communliche Gleichberechtigung der Bewohner der einzelnen Orte erstreckt. Darum ist es sehr rathsam, dass bei Zeiten mit vollster Energie seitens des arbeitenden Volkes auch im communalen Leben die volle politische Gleichheit zu erobern gesucht wird. Man denke sich zahlreiche Gemeinden mit socialistischen Ortsvorständen! Diese, in Verbindung mit einem namhaften Vorstoss von Vertretern gleicher Farbe in den gesetzgebenden Körpern des Staats, müssten sicherlich alsbald den Communen die Befugniss erkämpfen, wirthschaftliche Reformen anzubahnen; und dann wäre die Zeit gekommen, wo die Gemeinden dem Staate durch practische Beispiele zeigen könnten, wie man Socialismus treibt. Das Wenige, was bis jetzt in dieser Richtung geschehen ist, wurde – weil eben bei den Arbeitsaustheilungen die Gevatterschaften oft eine ebenso ungerechtfertigte als gemeinschädliche Rolle spielten, und weil die Gemeinderäthe noch zu ungeübt in solchen Sachen sind – mitunter täppisch genug angefasst: allein es giebt trotz alledem Gemeinden, in denen communale Wasserleitungen, Gasanstalten u. s. w. Zeugniss dafür ablegen, dass die Gemeinden Dinge ins Werk setzen können, die als gemeinsames Eigenthum besser gedeihen, als wenn sie in Privathänden belassen werden. Weshalb soll es nun bei solchen Einrichtungen sein Bewenden haben?

Fast in allen Städten herrscht beispielsweise Wohnungsnoth. Da kann gleich der Hebel socialer Reformen eingesetzt werden. Die Communen mögen Wohnungen bauen und sie dem Selbstkostenpreise entsprechend vermiethen. Dabei haben sie zu vermeiden, dass sie den Baumeistern die Säckel füllen, vielmehr müssen sie Bauhandwerker-Genossenschaften organisiren; denn so wird nicht nur billiger gebaut, sondern auch den Arbeitern der Ertrag ihrer Thätigkeit gesichert. Dass ein derartiges Verfahren jetzt schon durchführbar ist, das hat der alte *Demmler* bereits practisch bewiesen, indem er verschiedene öffentliche Gebäude solchermassen herstellen liess. Backen in einer Stadt die Bäcker schlechtes und theures Brod, so organisire die Commune eine Genossenschaftsbäckerei! Fleisch, Bier u. s. w. kann auf ähnliche Weise hergestellt werden. Und es

30 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 9, 1. März 1879, S. 1, Sp. 1–2.

ist vorauszusehen, dass die genossenschaftliche Productionsweise mit Geschwindigkeit um sich griffe, wenn die Gemeinden nur mit einiger Energie die Sache fördern wollten.

Wir sehen also, dass viele Wege zum Ziel führen können; es ist lediglich nöthig, dass im Volke möglichst allgemein der Wille zu Tage tritt, irgend einen derartigen Weg zu beschreiten.

Es lässt sich nicht leugnen, dass ein radicales Eingreifen von Staatswegen beträchtliche momentane Ausgaben verursachen muss – die Entschädigung der jeweiligen Privateigenthümer vorausgesetzt –; allein unter den modernen Culturstaaten ist kein einziger, der nicht im Stande wäre, sie zu erschwingen. Der Krieg von 1870/71 hat den französischen Staat nicht weniger als 10 Milliarden gekostet, d. h. diese Unsumme hat dieser sozusagen zum Fenster hinausgeworfen –; und doch besteht er nach wie vor und merkt kaum, was er verloren hat! Nun, mit 10 Milliarden liesse sich schon ein hübscher Anfang in Bezug auf staatliche Organisation der Arbeit machen!! Die weniger radicalen Anfänge mit staatlich oder communlich ins Leben zu rufenden Productivgenossenschaften kämen natürlich mit viel geringeren Mitteln aus, wofür sie freilich auch desto langsamer zum Ziele führten. Uebrigens sei schliesslich noch bemerkt, dass eine noch so allmälige und localisirte Anbahnung der genossenschaftlichen Productionsweise mit der Zeit immerhin zur staatlich geregelten Gütererzeugung hinlenkt. Denn gerade bei nur theilweiser Einführung der neuartigen socialistischen Arbeitsmethode muss die strammste Centralisation sämmtlicher Genossenschaften Platz greifen, weil nur hiedurch das concurrirende Privatcapital rasch erdrückt werden könnte. Centralisirte Genossenschaften führen aber ganz von selbst zur Production von Staats- und Gemeindewegen.

III.[31]

Die Vertheilung des Ertrags der gemeinsam geleisteten Arbeit denkt man sich in einem socialistischen Staate am idealsten völlig gleichmässig, doch wird eine derartige absolute Gleichheit des Einkommens nicht so ohne Weiteres eingeführt werden können, vielmehr wird man einige Zeit hindurch – bis der socialistische Geist tiefer sich festgewurzelt hat, resp. bis zu dem Momente, wo die öffentliche Meinung den reinen *Communismus* energisch fordert – die Vertheilung des Geschaffenen nach den Leistungen der Einzelnen bemessen müssen.

Lange wird solche Ungleichheit freilich nicht bestehen können, nicht nur, weil der socialdemocratische Character der Interessenten derselben nicht geneigt sein kann, sondern auch, weil die technische Entwickelung der Productions-Instrumente, wie überhaupt die ganze Combination, welche beim Grossbetriebe mit den Arbeitskräften vorgenommen werden muss, mehr und mehr eine *Gleichmässigkeit der einzelnen Arbeitsleistungen* zur Regel macht, wodurch natürlich die gleiche Vertheilung der Erträgnisse sich ganz von selbst ergiebt.

31 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 10, 8. März 1879, S. 1, Sp. 1–3.

Die verschiedenen Betriebsleiter, welche zu wählen sein werden, haben ihre Posten als *Ehrenstellen* zu betrachten, und es kann kein Grund vorliegen, sie in Bezug auf Einkommen viel höher zu stellen, als andere Arbeiter.

Die Verhältnisse, welche gegenwärtig in dieser Hinsicht herrschen, sind ebenso ungerecht als verkehrt und darum für die Zukunft nicht massgebend. Der Einwand, dass der geistig Befähigtere nur durch einen ausserordentlichen Kostenaufwand seine Kenntnisse sich zu erwerben vermocht habe, und dass ihm schon aus diesem Grunde ein höheres Einkommen gebühre, als dem weniger Durchgebildeten, der nur eine Kleinigkeit für seine Schulbildung ausgeworfen habe, hat in einem wahrhaft democratischen Staate keinen Sinn, weil da die Unentgeltlichkeit jeglichen Unterrichts zu den wesentlichsten Grundlagen des öffentlichen Lebens gehört, ja weil ohne dieselbe gar keine echte Democratie denkbar ist.

Existirt aber die Möglichkeit, auf Staatskosten eine beliebige Stufe der jeweiligen allgemeinen oder irgend einer Fachbildung zu erklimmen, so hat eine sogenannte „Genialität" kein Anrecht mehr auf eine Extraprämie. Es muss für den talentirteren und gebildeteren Menschen eine hinlängliche Auszeichnung sein, wenn er zu solchen Stellen erwählt wird, die der Entfaltung seiner Kenntnisse am meisten Spielraum gewähren. Ausserdem darf man nie vergessen, dass alle vorwiegend geistigen Beschäftigungen ihren Trägern an sich schon Annehmlichkeiten, ja vielleicht bedeutende Genüsse bereiten, während umgekehrt viele der einfachsten Handarbeiten für Diejenigen, welche sie verrichten, eine wahre Last bilden. Angenehme Arbeiten besser und unangenehme schlechter zu vergüten, – eine solche Verrücktheit kann nur in einer Gesellschaft vorkommen, die, wie die gegenwärtige, in jeder Beziehung auf verkehrten Principien beruht, nimmermehr aber in einem socialdemocratischen Gemeinwesen.

Uebrigens wird ja einerseits das Einkommen Aller reichlich genug sein, um Jedem die Befriedigung seiner Bedürfnisse vollauf zu ermöglichen, andererseits wird man sich in vielen Stücken an *gemeinsamen* Verbrauch gewöhnen.

Der Socialismus muss auch auf dem Gebiete der *Consumtion* mehr und mehr Platz greifen. In dieser Beziehung wird die Commune wirksam vorgehen können, weil in ihr eine grössere Anzahl von Menschen nahe genug vereinigt ist, um eine gemeinschaftliche Consumtion vieler Dinge möglich zu machen. Man muss natürlich nicht gleich die äussersten Extreme ins Auge fassen und etwa an eine allgemeine Volksuniformirung nach Fourierschem Schnitt und an communale Kochtöpfe denken, sondern an Dinge, die *ohne den individuellen Neigungen einen Zwang anzuthun,* eine Entwickelung in der fraglichen Richtung leicht ertragen können, ja die zum Theil jetzt schon ähnlich geartet sind, obwohl kein Mensch etwas Sonderbares darin erblickt. Verbraucht man denn nicht bereits gegenwärtig Strassen, Plätze, öffentliche Anlagen, Strassenbeleuchtung, Brücken etc. gemeinsam? Und es ist nicht etwa bloss möglich, dass manch' Anderes dem Communal-Haushalt zugetheilt wird, sondern es ist dies bei vernünftigen Zuständen geradezu eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Namentlich müssen solche Dinge von der Gemeinde Jedem gleichmässig zugänglich gemacht werden, die zur Wahrung und Förderung der Gesundheit und zur allgemeinen Volksbildung beitragen können. Die verschiedensten Badeeinrichtungen wird die Gemeinde zu schaffen und zur freien Benutzung zu überlassen haben; mit allen Kranken-

anstalten muss sie es ebenso halten; ja sogar Aerzte und Apotheker müssen zu öffentlichen Functionären werden, welche die Gemeinde anstellt, und deren Hülfe Jedermann *gratis* in Anspruch nehmen kann. Denn nur bei solcher Sachlage, in Verbindung mit wohldurchdachten Schutzvorrichtungen gegen schädliche Einflüsse bei den verschiedenen Zweigen der Production, guten Trinkwasserleitungen, einem vernünftigen Fortschaffungssystem hinsichtlich der Abgangsstoffe, einer auf Luft und Lichtverhältnisse u. dergl. genügend Bedacht nehmenden allgemeinen Bauordnung und Aehnlichem mehr kann die Gesundheit der Gesammtheit gehörig in Acht genommen werden. Bei der Unordnung, wie sie heutzutage in dieser Beziehung obwaltet, wird Mancher um seine Gesundheit gebracht, obgleich er vielleicht im Stande ist, seinen Körper zu pflegen, weil viele Andere minder günstig situirt sind, in Folge dessen krank werden und Ansteckung um sich her verbreiten. Die Gemeinde ist eben in so hohem Grade ein gesellschaftliches Ganze, dass stets ihre gesammten Angehörigen mehr oder weniger gefährdet werden, wenn ein Theil derselben der Verwahrlosung überlassen wird. Diese Thatsache allein gebietet schon, dass eine Gemeinde, welche gerecht und vernünftig handeln will, die Gesundheitspflege nicht dem Belieben der Einzelnen überlässt, sondern zur öffentlichen Sache macht. Betreffs der Volksbildung denken wir – da von der Schule schon oben die Rede war – an alle jene geistigen Consumtionen, welche mittelbar oder unmittelbar, sei es zur Erweiterung des Wissens, sei es zur Veredelung des Characters und der Sitten, zur Pflege des Schönheitssinnes oder zur Erweckung sonstiger höherer Eigenschaften des Menschen beizutragen vermögen. Es wird förmlich eine Lebensfrage für die Gemeinden der Zukunft werden, dass sie nichts unangewandt lassen, was die geistigen Schätze aller Art so viel wie möglich der Gesammtheit des Volkes zugänglich zu machen geeignet ist. Von dem rascheren oder langsameren, mehr oder weniger practischen Vorwärtsschreiten in dieser Richtung wird es wesentlich abhängen, wie geschwind und in wieweit die menschliche Gesellschaft zu einer höheren Civilisation emporsteigt.

Wenn jetzt da und dort ein Museum existirt und Jedem offen steht, so ist dies ganz gut, besser aber wäre es, wenn solche Institute noch viel häufiger vorkämen, und wenn deren Inhalt systematischer geordnet, weniger lückenhaft und im Allgemeinen gediegener wäre, als in Wirklichkeit oft der Fall ist. Mit den Bibliotheken steht es ähnlich. Einige sind gut, viele dagegen kaum nennenswert!), alle aber stehen dem Volke nicht hinlänglich offen. Schaffen die Gemeinden wirklich brauchbare Volksbibliotheken und Lesehallen und bemühen sie sich, die Bevölkerung dafür zu interessiren und den leihbibliothekarischen Giftbuden zu entreissen, so werden sich die Folgen bald genug zeigen. Ferner erheischt die Pflege der Volksbildung, dass Lehrsäle aufgemacht werden, wo die Erwachsenen unentgeltlich wissenschaftliche Vorträge hören können, zu deren Abhaltung eigene Lehrer anzustellen sind.

Das Theater, welches gegenwärtig immer mehr den Character einer Zotenreisserbude annimmt, muss einerseits von Gemeindewegen in ein Bildungsinstitut umgewandelt, andererseits aber auch im ausgedehntesten Massstabe dem Volke eröffnet werden, damit es sich daran gewöhne, solchen Unterhaltungen zu entsagen, die, wie die verschiedenen Arten von Glücksspielen, nichts weiter sind, als Zeittodtschlägereien, und damit es mehr und mehr ein Bedürfniss nach höheren geistigen Genüssen empfinde, bei

denen mit der Unterhaltung stets eine Läuterung des Geistes, eine Verbesserung des Geschmacks oder eine Schärfung des kritischen Urtheils verknüpft ist. Musikproductionen und andere künstlerische Leistungen wird die Commune ebenfalls öffentlich organisiren, d. h. Allen unentgeltlich zugänglich zu machen und deren Kosten aus gemeinsamem Säckel zu bestreiten haben. Und so wird noch Vieles, was gegenwärtig privatim consumirt wird, zum öffentlichen Verbrauchsgegenstande werden müssen, wenn die Idee der Gleichheit stetige Fortschritte machen soll.

Damit wollen wir unsere Skizzen vorläufig schliessen, müssen wir ja doch gewiss noch oft in unserem Blatte Gelegenheit nehmen, auf Einzelnes näher einzugehen.

8. Denkschrift an die deutschen Socialisten[32]

Die deutschen Socialisten Londons betrachten das Socialistengesetz vom October v. J. und dessen Auslegung nicht nur als ein Attentat auf die Freiheit des deutschen Volkes, sondern als einen brutalen Gewaltact gegen eine einzelne grosse Classe des Volkes, als eine Rechtlosmachung der Socialdemokratie, welche von derselben nie anerkannt werden darf und wogegen immer zu protestiren ist.

Aus diesem Standpuncte ergibt sich auch die veränderte Stellung einer Partei; eine Stellung, die übrigens von selbst durch die Unterdrückungsmassregeln erzeugt wird und durch keine falsche Taktik Einzelner auf die Dauer hintenangehalten werden kann.

So lange eine Partei gleichberechtigt mit den anderen, so lange es ihr möglich ist, ihre Grundsätze zu verbreiten, mag wohl eine gemässigte Taktik am Platze sein; wenn ihr aber versagt ist, in der Öffentlichkeit noch irgend ein Wort über das eigentliche Wesen ihrer Principien zu sagen; wenn selbst die rein gewerkschaftlichen Agitationen untersagt sind und die Auslegung eines Gesetzes, wie das vom October v. J. in Deutschland, zur brutalsten Unterdrückung jeder freiheitlichen öffentlichen Regung führt; – dann hat eine Partei jeden Schein der Anerkennung solcher Zustände zu vermeiden, denn er muss auf die Dauer corrumpirend auf die Mitglieder der eigenen Partei wirken.

Eine unterdrückte Partei, die ihre Grundsätze, wenn auch nur scheinbar oder vorübergehend, aufgibt, oder mässigt, verlässt dieselben: das liegt in dem Wesen begründet, dass eine Partei nur durch ununterbrochenen Kampf und stetes Hochhalten ihrer Principien – gleichviel auf welchem Wege – zum Siege gelangen kann.

Jede Vergewaltigung erzeugt Hass, und die Anwendung brutaler Gewalt im Staatsleben führt wieder zur Gewalt, oder wo diese fehlt, doch zur List und Verschlagenheit. Das sind Naturgesetze im physischen und socialen Organismus.

Es muss also die Aufgabe einer solchen Partei sein, und umsomehr sein, wenn dieselbe schon in den letzten Jahren vor ihrer gänzlichen Rechtlosmachung gezwungen war, ihre Grundsätze nicht mehr voll und ganz auszusprechen, Mittel und Wege zu suchen, um dies jetzt erst recht thun zu können, und zugleich den sittlichen Hass gegen die Vergewaltigung im Volke zu benutzen und zu nähren.

32 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 17, 26. April 1879, S. 1; entworfen von Fritz Milke (siehe Most an Vollmar, 20. August 1879).

Es wird hierbei zu erwägen sein, ob der Parlamentarismus des deutschen Reichstages für die Socialisten noch irgend welchen Nutzen bietet, wenn dieselben nicht mehr reden dürfen, wie sie reden möchten und es ihre Pflicht wäre. Das Maulkorbgesetz ist zwar abgelehnt, aber die Erfahrung hat bereits gezeigt, dass der Präsident des Reichstages das Socialistengesetz auch für die Socialisten im Reichstage als massgebend erachtet und darnach handelt und dies unzweifelhaft auch in Zukunft thun wird.

Wenn aber der socialistische Abgeordnete nicht mehr seine Ansichten auf der Tribüne des Reichstages sagen darf: wenn jede socialistische Wahlagitation unterdrückt wird; welchen Zweck könnten Socialisten im Reichstage verfolgen, wenn sie nicht dort immer und immer wieder gegen ihre Vergewaltigung protestiren wollten? Eine Gemeinschaft, der wir angehören, die uns aber verwehrt, unsere Meinung auszusprechen, und in der uns jedes andere Mittel, etwas für uns zu erreichen, fehlt – welchen Werth könnte unser Bleiben in einer solchen Gesellschaft noch haben.

Parlamentiren wollen ohne die geringste Redefreiheit; gezwungen sein, dabei seine wahren Überzeugungen zu verschweigen – wenn nicht mehr geschieht –: das deutet auf den Weg hin, den das liberale, einst democratische Bürgerthum gegangen ist.

Wir erachten auch jeden Compromiss der Socialisten mit anderen Parteien als gefahrbringend und aussichtslos, weil uns die Bildung einer wirklich democratischen Bourgeoispartei in Deutschland als eine Unmöglichkeit erscheint, und somit nur eine Verwässerung unserer bisher verbreiteten Principien und eine Irreleitung unserer socialistischen Brüder in Deutschland herbeigeführt werden müsste. Von einer Democratie, die monarchisch, und einer liberalen Partei, die so tief gesunken ist, wie die in Deutschland, wird schwerlich Jemand glauben, sie könnten noch einmal ihre alten Forderungen wieder zur Anerkennung bringen.

Die socialistische Presse ist gänzlich unterdrückt. Neu herausgegebene Blätter, die nur einigermassen ihren Standpunct wahren wollten, verfielen dem Octobergesetz. Einzelne noch existirende Blätter, welche nur dazu dienen, bestehende von Socialisten gegründete Druckereien zu erhalten und Genossen ein Unterkommen zu sichern, im Übrigen aber ihrer Selbsterhaltung wegen gezwungen sind, farbloser zu sein als selbst liberale Blätter; halten wir für eine grosse Gefahr für den deutschen Socialismus und nur dazu angethan, das Erworbene und Errungene selbst vernichten zu helfen. Man will auf der einen Seite etwas Materielles retten, giebt aber auf der andern Seite das Bessere, die mühsam verbreiteten Principien preis. Wir hoffen, dass die Zeit unsere Freunde in Deutschland selbst zu dieser Erkenntniss bringen wird.

Der Parlamentarismus ist so gut wie todt für unsere Abgeordeten; die Zeitungspresse und Herausgabe von socialistischen Broschüren eine Unmöglichkeit; jede öffentliche Agitation unterdrückt: also alle Erfordernisse zur legalen Verbreitung unserer Grundsätze abgeschnitten!

Was bleibt nach alledem unseren Genossen in Deutschland zu thun übrig?

Wie dem, der nicht mehr frei reden darf, noch die Gedanken bleiben, so gibt es für eine Partei, die nicht mehr öffentlich reden und handeln darf, etwas Aehnliches: den Weg der geheimen Agitation. Unsere Genossen in Deutschland haben nicht nöthig, dies zu leugnen. Wer ausserhalb des Gesetzes gestellt wird, von dem kann man nicht erwarten, dass er anders handeln wird.

Die Socialdemocratie ist in ihren Principien und Zielen revolutionär; auch die deutsche. Auf ihrem bisherigen Wege, wo es sich um die Eroberung der öffentlichen Meinung handelte, stellte die letztere eine Reformpartei dar, die sich aber nie verhehlte, dass es von den Gegnern abhängen werde, ob die Verwirklichung des Socialismus auf dem Wege der Reform oder auf dem der Revolution vor sich gehen werde. Die deutschen Socialisten waren in diesem Sinne keine Revolutionsmacher.

Wenn aber einer solchen revolutionären Partei der Weg der Reform gänzlich abgeschnitten wird; wenn eine Regierung und die herrschenden bürgerlichen Parteien zeigen, dass sie nichts aus der Geschichte der Revolution gelernt haben, und eine grosse, zahlreiche, fast den ganzen Arbeiterstand repräsentirende Partei ausserhalb des Gesetzes stellen, dann ist die letztere nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, das Volk auf den Zeitpunct vorzubereiten, wo ihm von seinen unduldsamen, tyrannischen Gegnern die Revolution als einziges Rettungsmittel aufgezwungen werden wird.

In diesem Sinne zu wirken, erachten wir als die würdige und einzige Aufgabe unserer deutschen Genossen unter den jetzigen Verhältnissen. Keine Halbheit, keine Verleugnung der Principien aus dem Grunde, weil man öffentlich wirken will. Können unsere Genossen jetzt auch das Banner der Socialdemocratie nicht frei entfalten, so lässt sich doch seine Devise voll und ganz vertreten. Schärfer als bisher muss dies gerade jetzt geschehen, wo von allen Seiten zum Rückschritt geblasen wird.

Nicht umsichtige Taktik *unter* dem Socialistengesetz, sondern eine schlaue Taktik *gegen* dasselbe ist nöthig und auch zu ermöglichen.

Noch gibt es glücklicherweise einige Länder, in denen das freie Wort gestattet ist; auch ist um das deutsche Reich noch keine chinesische Mauer gezogen. Und selbst Mauern lassen sich übersteigen, wenn man muthig und entschlossen ist.

Wenn jede Propaganda im Inlande abgeschnitten ist, dann ist doch noch die des gedruckten Wortes aus dem Auslande möglich.

Jede Ausgabe für halbe und desshalb auf die Dauer corrumpirend wirkende Propaganda im Inlande unterlassen, die bisherige im Auslande geleitete lebhafter zu unterstützen und ihre grossartige Organisation von Deutschland aus zu bewerkstelligen: das allein wird unsere Partei in Deutschland am Leben zu erhalten vermögen und ihr auch neue Anhänger zuführen, damit wir entweder nach Beseitigung des Ausnahmegesetzes wieder ungeschwächt auf den Plan treten können, oder, sollten diese jetzigen Zustände lange andauern, das Volk nicht einlullen, sondern auf den dann nothwendig hereinbrechenden Vergeltungstag vorbereiten.

Die deutschen Socialisten waren stets opfermuthig; sie scheuten nicht das Gefängniss, wenn es galt, für ihre Sache einzutreten. Sollten sie es jetzt weniger sein, wo die Gefahren geringer sind und die unterdrückte Idee grössere Anstrengungen erfordert?

Wir leben im Zeitalter der Revolutionen. Das 19. Jahrhundert wird vielleicht abschliessen, wie das 18. Russland, die reactionäre Schutzmacht Deutschlands, geht mit Riesenschritten und unter nie dagewesener Aufopferung seiner edelsten Söhne und Töchter einer revolutionären Umgestaltung entgegen, die das Verhältniss dieses Staates zu Deutschland, wie überhaupt die politische Constellation der europäischen Mächte gänzlich umgestalten wird; in Frankreich wird der Boden für eine kommende socialistische Revolution geebnet; die revolutionsmachenden Ursachen, bedingt vornehmlich durch die

wirthschaftliche Weltkrise und den auf die Spitze getriebenen, die Völker materiell und geistig ruinirenden Militarismus, sind in allen Ländern mehr oder weniger vorhanden.

Wer weiss, welchen Impuls diese Ereignisse auf das deutsche Volk auszuüben vermögen, wenn die Herrschenden, wie begonnen, fortfahren zu wirthschaften, das Volk pecuniär auszusaugen und geistig mundthodt machen zu wollen.

„Die *Noth* vollbringt in einem Tage, was kaum Jahrhunderten gelingt."

Die Feigheit und Characterlosigkeit der deutschen Bourgeoisie, die dem Volke schliesslich jede Freiheit rauben lässt; der ungeheure Militarismus, zu dessen Erhaltung und Vergrösserung die geplante Ausbeutung des Volkes durch die neue Zollgesetzgebung nöthig wird; die Rückkehr auf der einen Seite zu zünftlerisch beengenden Schranken für die Arbeiter und Unterdrückung ihrer selbständig-gewerblichen Organisationen; auf der anderen Seite die Tabaksteuer und Vertheuerung der nothwendigsten Lebensmittel, die selbst dem unpolitischsten Spiessbürger und Bauern die Unhaltbarkeil der herrschenden Wirthschaft mit jedem Bissen, jedem Trank und jeder Pfeife Tabak darthun werden; – sollte das Alles nicht genügen, endlich den deutschen Michel aus seiner Geduld zu treiben und für unsere verbotene Waare empfänglich zu machen?

Kann es für unsere Agitation eine bessere Zeit geben? – oder glaubt man in Deutschland an die Möglichkeit der Wiederaufnahme unserer früheren Agitation, wenn man schweigt und nur gesetzlich vorzugehen erklärt? Wohl möglich! Wenn es Einzelnen gelänge, die deutschen Genossen zur stillen Ergebung in ihr Schicksal zu bringen, so wird man das Ausnahmegesetz vielleicht aufheben und das ordentliche dahin zu ändern geruhen, dass jeder monarchisch-constitutionelle Socialismus erlaubt ist. Wer Anderes erwartet, der vergisst, dass noch jede politisch-radicale Partei, die sich selbst todt stellte, auch gestorben ist.

Deutsche Genossen! Blicket auf Russland, unter wie schwierigen Verhältnissen dieses Volk die politische Agitation betreibt; gedenket der früheren Opfer Euerer Genossen, wie sie zu Hunderten die Gefängnisse füllten; schauet in die Zukunft – sie ist nicht so hoffnungslos!

Nur der Kampf führt zum Siege! Das Schweigen tödtet die Idee! Möget Ihr darnach handeln!

Der Communistische Arbeiter-Bildungs-Verein zu London.

* * *

Im Anschluß an die Denkschrift veröffentlichte Most die folgende Erklärung:

Der Communistische Arbeiter-Bildungs-Verein in London, I., II. und III. Section, hat vorstehende Denkschrift in seinen Versammlungen vom 19., 20. und 22. d. Mts. mit Einhelligkeit und nach reiflicher Erwägung und Discussion acceptirt, nachdem die Sache in einer früheren Versammlung angeregt und durch eine, eigens zu diesem Zwecke gewählte Commission vorberathen und ein entsprechender Entwurf ausgearbeitet worden war. Möge dieses Sendschreiben, das aus warmen Herzen kommt, von unsern Brüdern in Deutschland mit warmen Herzen aufgenommen werden.

Niemand soll damit verletzt, Alle sollen lediglich ermuntert und angefeuert werden, dem Banner der **[2]** Socialdemokratie nach wie vor Heerbann zu leisten und neue Kämpfer um sich zu schaaren.

Alle socialistischen Zeitungen, welche die Denkschrift billigen, sind gebeten, dieselbe recht bald zum Abdruck gelangen zu lassen und uns die betr. Nummer einzusenden.

Arbeitervereine und Clubs, die ebenfalls mit der Kundgebung einverstanden sind, werden ersucht, uns hievon sobald als möglich Mittheilung zu machen.

Die Reorganisation der deutschen Socialdernocratie thut einmal noth; die Verknüpfung durch ein gemeinsames Band ist die erste Vorbedingung dazu.

„Schliesst die Phalanx!"[33]

* * *

Von der folgenden Woche ab erschienen denn eine Reihe Zustimmungserklärungen:

[Correspondenzen][34]

Bruxelles, den 29. April. In der gestern, den 28. d. M., stattgehabten Versammlung der hiesigen Socialisten gelangte die Denkschrift des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins von London zur Verlesung, und wurde nach reiflicher Debatte, an welcher sich ein grosser Theil der Genossen betheiligte, folgende **Resolution** angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Manifeste des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins Londons **voll und ganz** einverstanden und begrüsst dieses Vorgehen in der Erwartung, dass es zu einer lebhaften Agitation nicht allein in Deutschland veranlasse, sondern auch die im Auslande lebenden deutschen Socialisten zu **geeinigtem Vorgehen** bringen möchte. Die Versammlung geht im Weiteren von der Überzeugung aus, dass die Agitation nie nothwendiger war, als heute, und dass für die Propaganda nie ein günstigeres Feld vorhanden war, als gerade die Jetztzeit bietet. Im Auftrage: Das Comité."

* * *

[Correspondenzen][35]

– Aus **Genf** erhalten wir folgende Zuschrift: Werthe Genossen! In einer eigens dazu einberufenen ausserordentlichen Versammlung wurde die Denkschrift des „Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins", London, an die deutschen Socialisten nach allen Seiten hin reiflich erwogen und discutirt. Zum Schluss wurde folgende Resolution angenommen. „Die heutige Versammlung des hiesigen ‚Deutschen Arbeiter-Vereins' erklärt sich: In Erwägung der in Deutschland immer frecher auftretenden Reaction und der dadurch bedingten Unmöglichmachung jeder gesetzlichen Agitation für unsere Principien – mit der von dem ‚Communistischen Arbeiter-Verein' Londons verfassten Denkschrift an die deutschen Socialisten vollständig einverstanden, und hofft, dass die Londoner Genossen in ihrem Bestreben, Wege zu einer den jetzigen Verhältnissen entsprechenden Agitation, welche unsere Principien rein und wahr verbreitet, zu zeigen, fortfahren werden. Der Vorstand."

33 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 17, 26. April 1879, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 1.
34 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 18, 3. Mai 1879, S. 3, Sp. 2–S. 4, Sp. 1.
35 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 20, 17. Mai 1879, S. 3, Sp. 4.

Indem wir hoffen, dass obige Zeilen baldigst Aufnahme in Ihr Organ finden, zeichnet sich mit soc. dem. Gruss der Präsident *L. Deutschmann.*

* * *

[Correspondenzen][36]

– **Bruxelles,** 11. Mai 1877. Nachstehende Berichtigung sandten wir, als Rechtfertigung gegenüber eines Berichts in der „Laterne", der eine unserer Versammlungen in einem zweideutigen Lichte erscheinen liess, an die Redaction derselben, welch' letztere jedoch die Annahme verweigerte, wesshalb wir Sie freundlichst ersuchen, dieselbe in der „Freiheit" aufnehmen zu wollen:

Berichtigung. In Nr. 18 der „Laterne" befindet sich ein Report über eine hiesige Socialisten-Versammlung, das Manifest des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins, London, anlangend, das wir in verschiedenen Puncten richtig stellen müssen.

1. War es nicht eine „gesellige Zusammenkunft", wie Sie (die „Laterne") berichten, sondern eine *regelrechte* Versammlung, wie jede andere.

2. Wurde die Resolution nicht mit Majorität, sondern *einstimmig* von den Versammelten – der Reporter der „Laterne" mit einbegriffen – angenommen.

3. Schliesslich bedauern wir sehr, dass die „Laterne" glaubt, sich lustig machen zu sollen über die „genau gezählten 17 Mann", indess haben wir keinesfalls Grund, uns unserer Zahl zu schämen.

Die Versammlung spricht schliesslich ihre entschiedene Missbilligung aus gegen derartige Reporterarbeit, wie sie der „Laterne" mitgetheilt wurde.

Im Auftrage: *Das Comité.*

* * *

[Correspondenzen][37]

E. Bruessel.[38] Zur Parteitactik. Wie nothwendig unser Vorgehen betr. Stellungnahme für das fernere Verhalten unserer deutschen Parteigenossen war, geht jetzt erst aus dem Auftreten verschiedener der „officiellen" Partei-Angehörigen hervor.

Zunächst hat man zwei Punkte aus dem Londoner Manifeste zum Popanz gemacht und sucht nun auf diesem flott darauf los zu verdächtigen. Hören wir doch einmal, was das Manifest über die „verruchte" Geheimbundelei sagt! Es heisst da: „Was bleibt nach alledem unseren Genossen in Deutschland noch zu thun übrig? Wie dem, der nicht mehr frei reden darf, noch die Gedanken bleiben, so giebt es für eine Partei, die nicht mehr öffentlich reden und handeln darf, etwas Aehnliches: den Weg der *geheimen Agitation.* Unsere Genossen in Deutschland haben nicht nöthig, dies zu leugnen. Wer ausserhalb des Gesetzes gestellt wird, von dem kann man nicht erwarten, dass er anders handeln wird." Wo ist da das Anempfehlen von „Mazzinistischen und Blanquischen Dolchen," den „russischen Revolvern" etc.? Ich glaube, wir haben wohl das Recht, auf eine edle, aufopfernde Agitation hinzuweisen, wie es die russische ist, ohne zu besagen, dass wir es ebenso machen sollen.

36 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 20, 17. Mai 1879, S. 3, Sp. 4.

37 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 21, 24. Mai 1879, [S. 3, Sp. 1–4 bis] S. 4, Sp. 1–2.

38 Franz Joseph Ehrhart.

Was ich nun unter der grauenhaften geheimen Agitation verstanden – und so weit ich mit anderen Genossen in Berührung kam, theilen sie meine Ansicht –, so empfiehlt das Londoner Manifest die *geheime Agitation,* weil die *öffentliche verboten* ist. Diese konnte auf eine ganz einfache Weise gefordert werden, wenn sich beispielsweise in jedem deutschen Orte eine Anzahl von Genossen verbinden würde, um Agitationsgelder aufzutreiben, was nicht allzuschwer ist. Es lassen sich da die mannigfachsten Dinge vorschützen. Durch derartige Beiträge wurde ein ausländisches Pressunternehmen in den Stand gesetzt, die Presserzeugnisse en masse zu liefern, so dass von Zeit zu Zeit Morgens in ganzen Bezirken die Flugblatter in allen Privatbriefkasten, überhaupt Jedem zugänglich, vorgefunden werden konnten. Hatte ein derartiges Vorgehen, namentlich gegenüber der gegenwärtigen Beschwindelung des deutschen Volkes durch die Bismarck'sche Zoll- und Finanzpolitik, nicht mehr Werth, als das zweifelhafte Verhalten unserer Abgeordneten im deutschen Reichstage? Ferner betrachtet man es als ein Verbrechen, dass das Manifest vorschlägt, den ganzen Parlamentarismus, wie er sich jetzt zeigt, an den Nagel zu hängen. Ich begrüsse dieses Vorgehen ganz entschieden und zwar in Erwägung dessen, dass wir immer nur den Wahlrechtshumbug als ein Mittel zur Agitation, sowie zur Stimmenzählung aufgefasst haben. Kann aber hiervon noch die Rede sein, wenn, wie es bei der letzten Wahl geschah, die Stimme uns auf 4 und mehr Mark zu stehen kam? Wenn uns *ein* Wahlkreis allein 30 000 Mark Kosten verursachte? Wir sehen es jetzt am besten an der Schutzzoll-Debatte, welchen Nutzen unsere Vertretung im Reichstage bringt, da man unsere Abgeordneten fast nicht einmal zum Worte kommen liess. Was wollen denn da unsere Abgeordneten den nicht principienfesten Wählern sagen? „Die Londoner mögen nur die Reden unserer Abgeordneten lesen," sagt die „Laterne." Hat sich was zu lesen! Dieses sehr fadenscheinige Agitationsmittel sitzt somit jetzt ganz und gar auf dem Pfropfen. Es liesse sich hier noch so viel sagen, allein ich will der Kürze halber nur noch einen anderen Punkt erwähnen.

In letzterer Zeit wird ein mysteriöses Ei um das andere Seitens unserer „officiellen" Parteileiter in die „Zittauer Morgenzeitung" gelegt. So finden wir eine „Berichtigung," die wenig „tactisch" ist, und die vom Genossen Liebknecht herrührt. Derselbe macht da aus den Genossen, die nicht blindlings der Partei-Parole „von oben" folgen, vielmehr selbst eine Meinung haben, einen Brei von „Tollköpfen," „polternden Renommisten," „Plaqueurs" und „Agents provocateurs," ohne zu bedenken, was er damit bezwecken wird. Für mich ist derartiges Geklimper sehr abgedroschen. Im Jahre 1872–73 glaubte ich noch daran, als ich aber sah, dass Liebknecht mit Leuten, die er Jahre lang mit den vorbezeichneten Titeln beehrt hatte, ganz gemüthlich zusammenarbeitete, sowie, als man später alles Missliche einfach in den Anarchistensack stopfte, korrigirte ich meine Vorurtheile, und ich glaube, jetzt fällt kein Genosse mehr auf die neuesten Verdächtigungen hinein. Die „Freiheit" thut sehr gut daran, den Genossen gerade jetzt die frühere Stellung unserer „Führer" in's Gedächtniss zu rufen.

Ich bin auch überzeugt, dass wir, die wir das Londoner Manifest gutheissen, wahrlich die Consequenz nicht auf den Kopf stellen.

* * *

[Correspondenzen][39]

– **Paris,** 18. Mai. Werthe Genossen! Gleich nach Erlass Eurer Denkschrift ist in den hiesigen Versammlungen der Antrag gestellt worden, die hiesigen Genossen zu veranlassen, zu der erwähnten Denkschrift Stellung zu nehmen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes jedoch und die Tragweite eines diesbezüglich, sei es nach der einen oder nach der anderen Seite, gethanen Schrittes machte die sofortige Stellungnahme unmöglich. Nachdem der gemachte Antrag in einer ausserordentlichen und in zwei gewöhnlichen Versammlungen besprochen worden war und darauf bezügliche Erkundigungen eingezogen worden waren, beschlossen die hiesigen Genossen mit über zwei Drittel Majorität, sich mit dem Vorgehen des Commun. Arbeiter Bildungs-Vereins solidarisch zu erklären. Folgende von Brg. R....z[40] eingebrachte Resolution wurde von derselben Majorität angenommen:

„In Erwägung, dass die socialdemocratische Partei *in keinen Wechselfällen* ihre Principien verläugnen darf und kann; ferner:

In Erwägung, dass dieselbe **nie** ihre Agitation einstellen darf; ferner

In Erwägung, dass bei den jetzt in Deutschland herrschenden Verhältnissen eine freie und *offene* Agitation rein unmöglich ist; und endlich:

In Erwägung, dass nur die planmässige Agitation am sichersten von Erfolg gekrönt sein kann, und desshalb unsere *ganze* Thätigkeit in Anspruch nehmen muss, erklären die hiesigen Socialisten, die gemeinsam ihre Stellungnahme zu dem vom Lond. Comm. Arbeiter Bildungs-Verein erlassenen Aufrufe berathen haben, sich mit demselben *ganz und voll* einverstanden.

Sie beschliessen ferner, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für die Verbreitung wie für die Fortdauer der „Freiheit" und ähnlicher Blätter zu sorgen."

Letzterer Passus ist durch den Nothruf der „Freiheit" in Nr. 19 hervorgerufen. Dem löblichen Entschlusse folgte sofort die noch löblichere That. Eine vorgenommene Collection ergab die Summe von 21 Fr., die wir hiermit übersenden, mit dem Versichern, dass eine ähnliche Summe bald folgen wird, und mit dem Wunsche, unsere Handlungsweise möge die Genossen in und ausser Deutschland zu Aehnlichem veranlassen.

* * *

Correspondenzen[41]

*** **Leipzig.** Beauftragt von vielen Freunden, theile ich Ihnen gerne mit, dass **die Haltung** der **„Freiheit"** bei uns in Sachsen wahrhaft wohlthuend wirkt. „So ist's recht," „Die sprechen uns aus der Seele" – solche und ähnliche Reden kann man von Jedem hören, mit dem man über das Organ spricht. Und wenn auch der Redacteur der „Tagwacht", in Übereinstimmung mit dem der „Laterne", behauptet, die „Freiheit" schiesse oft über das Ziel hinaus, so werden Sie wohl wissen, dass Sie sich nicht nach dem Urtheil einzelner Zeitungsschreiber, sondern nach Ihren Lesern zu richten haben; und diese wollen

39 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 21, 24. Mai 1879, [S. 3, Sp. 1–4 bis] S. 4, Sp. 1–2.
40 E. Rabbinowicz.
41 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 23, 7. Juni 1879, S. 3, Sp. 3–S. 4, Sp. 1.

einfach die „Freiheit," wie sie bis jetzt war, oder gar nicht. Waschlappen haben wir im Lande selber genug.

Allerdings unsere Retraite-Trompeter, durch deren Schlafmützen-Taktik das Erscheinen und Fortbestehen des Londoner Blattes einen verdammten Strich gemacht hat, speien Feuer und Flamme; und während sie nicht genug tadeln können, dass die Freiheit zu grob sei, schimpfen sie in der unfläthigsten Weise darüber, namentlich seitdem sie es fertig brachten, den „Laternen"-Redacteur, welcher bekanntlich einen recht guten Anlauf zur Geisselung fauler Schäden genommen hatte, dermassen breitzuschlagen, dass er seine Hefte nun zum grösseren Theile mit ihrer Jauche tränken lässt. Allein es ist ein Glück, dass die Zeit hinter uns liegt, wo man selbst in radicalen Parteien an unfehlbare Päpste glaubte. Und bei dem ganzen Sturmlaufen wider die „Freiheit" kommt augenscheinlich nichts heraus, als eine bedenkliche Blamage derer, die da dictiren möchten, ohne dazu beauftragt zu sein. Doch genug von diesem unerquicklichen, jedoch nicht zu umgehenden Thema.

Was die **Denkschrift** des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins in London anbetrifft, so kann ich die Versicherung geben, dass sie sehr Vielen die Augen geöffnet hat. Während einer Reise, die ich zu Pfingsten machte, und die mir Gelegenheit gab, mit zahlreichen Genossen da und dort über diesen Gegenstand zu sprechen, ist mir kein Einziger begegnet, der nicht mit dem Manifest voll und ganz einverstanden gewesen wäre. Speciell die Arbeiter des 17. und 18. sächsischen Wahlkreises hatten eine **Conferenz** abgehalten, die von ungefähr 50 Personen aus den verschiedensten Orten dieser Districte besucht war. Man hatte keinen Wirth in Verlegenheit gesetzt, denn man stattete einfach der Mutter Natur einen Besuch ab und unterhielt sich im Freien. Das war nun allerdings eine Art „Geheimbund" auf einen Nachmittag, aber die freiwilligen Demagogenriecher mögen sich beruhigen: es wurden weder Dolche geschwungen, noch hat man bei Todtenköpfen geschworen. Dagegen hat man mich beauftragt, der „Freiheit" nachstehende **Resolution,** welche nach eingehender Berathung der Londoner Denkschrift *einstimmig* (allerdings wieder einmal „nur" von etwa 40–50 Leuten, hinter denen aber Tausende von Gleichgesinnten stehen) angenommen wurde, behufs Veröffentlichung zuzustellen. Die Resolution lautet:

„Wir bekennen hiermit offen unsere Übereinstimmung mit der durch den Communist. Arbeiter-Bildungs-Verein in London erlassenen ‚Denkschrift an die deutschen Socialisten,' und versprechen, so weit unsere schwachen Kräfte reichen, Alles zu thun – und zwar nach dem in der Denkschrift enthaltenen Hinweis –, um der gerechten Sache der Socialdemocratie Anerkennung, und wenn möglich, den Sieg zu verschaffen.

Ungeachtet der Gefahr, die für uns persönlich aus diesem Kampfe erwachsen mag, werden wir suchen, festzustehen und das Banner der Socialdemocratie hoch zu halten, zum Trotze aller verrotteten Capitalistenseelen, zum Schutze für die, alle Werthe schaffende Arbeiterschaft.

Wir geben uns der Hoffnung hin, dass alle sonstigen, wirklich thätigen Socialdemocraten dasselbe thun werden.

Denjenigen Herren Socialdemocraten aber, welche verlangen, man möge in den Organen der Socialdemocratie sich einer zahmeren Sprache bedienen, als dieses in der vom Communistischen Arbeiter-Bildungs-Verein in London herausgegebenen Zeitung

‚Freiheit' geschieht, erklären wir: Den Vergewaltigungen der arbeitenden Classe seitens der herrschenden Parteien gegenüber, welche aller Menschenwürde Hohn sprechen, ist eine solche Sprache nur zu gerechtfertigt. Sie erscheint uns, den Vergewaltigten und aller Rechte Beraubten, in unserem Leid nur als Trost; und wir werden dafür sorgen, dass uns dieser wenigstens nicht durch unsere eigenen Genossen benommen wird.

Die Waffen in diesem uns durch die Verhältnisse aufgedrungenen Kampfe so zu wählen, dass wir bei den Halben oder wohl gar bei den Gegnern nicht anstossen, kann uns doch wohl Niemand, der es mit unserer Sache ehrlich meint, zumuthen. Wir wollen, dass der Gegner gezüchtigt wird, wie er es verdient.

Gegner aus Dummheit oder Feigheit aber werden wir uns durch Unerschrockenheit vom Leibe halten. Aber Solchen, welche aus falscher Humanität die Art der Kampfweise für zu herb ansehen und uns desshalb feind sind, rufen wir entgegen: Es gilt, Millionen von Menschen vom physischen und moralischen Tod zu erretten; es gilt, dem Menschen seine Würde zu erhalten, die er einbüsst, wenn er nicht im Stande ist, die gesellschaftlichen Verhältnisse so zu regeln, dass Jeder dem Natur- **[4]** gesetz gemäss leben und sich entwickeln kann; es gilt vor Allem, den Mannesmuth zu festigen und den revolutionären Geist wach zu halten.

Aber allen unseren wackeren Kampfgenossen, welche entschlossen sind, auf dem in der Denkschrift vorgezeichneten Wege mitzukämpfen, drücken wir im Geiste die Hand und ermuntern sie zu energischem Vorwärtsschreiten.

Hoch die Rebellion!"

* * *

Correspondenzen[42]

– **Bern.** Durch Zufall kam uns Nr. 17 der „Freiheit" erst nachträglich zu Gesicht, wesshalb wir nicht früher als am 23. Juni eine Extra-Sitzung unseres Vereins anberaumen konnten, um über die Londoner Denkschrift zu discutiren.

Zu unserem Bedauern müssen wir bemerken, dass unser Organ, die „Tagwacht," Eurer Einladung nicht gefolgt war und das Manifest nicht zum Abdruck gebracht hat, so dass uns der eigentliche Inhalt desselben so lange unbekannt blieb.

Nach den Andeutungen, die wir aus reactionären Blättern erhielten (von denen wir zwar Uebertreibungen gewohnt sind), glaubten wir, es mit einem schrecklichen nach Petroleum riechenden und von Fürstenblut rauchenden Artikel zu thun zu haben, bei dessen Lectüre selbst bewährte Reform-Socialisten eine Gänsehaut bekommen könnten. Um so überraschender wirkte nun die Verlesung der Denkschrift auf uns ein. Ja, Ihr habt *wahr* gesprochen; was Ihr da sagtet, kommt vom Herzen, und einem Jeden, der es ernst und aufrichtig mit unserer Sache meint, muss es auch das Herz erwärmen.

Schon während des Verlesens konnte man wahrnehmen, dass die Denkschrift einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden machte. Manches Haupt hob sich kühner, Vieler Augen blitzten heller, und durch begeisterte Zurufe gaben alle Anwesenden zu erkennen, dass sie voll und ganz für die Denkschrift eintreten wollen.

42 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 27, 5. Juli 1879, S. 3, Sp. 4–S. 4, Sp. 1.

Die hierauf stattgehabte Discussion liess keinen Zweifel darüber aufkommen. Besonders wurde die Klarheit und der logische Ideengang, mit weichem die Denkschrift abgefasst ist, hervorgehoben, und zum Schlusse von sämmtlichen Anwesenden beschlossen, Euch die Mittheilung zukommen zu lassen, dass der Deutsche Arbeiter-Bildungs-Verein in Bern gänzlich mit dieser Kundgebung einverstanden sei, welcher Beschluss hiermit ausgeführt wird.

[4] In der Ueberzeugung, dass Ihr auch fernerhin im Kampfe für unsere gerechte Sache Euch stark und thätig zeigen werdet, zeichnet mit brüderlichem Gruss Namens des Deutschen Arbeiter-Bildungs-Vereins: *Kennel,* Präsident.

* * *

Correspondenzen[43]

Aus Breslau kommt uns eine Kunde, welche die Richtigkeit der Auffassung der Londoner Denkschrift, das Wahlwesen betreffend, recht schlagend beweist. Obwohl nicht die mindeste Gelegenheit gegeben war, das socialistische Princip agitatorisch zu verkünden, obwohl es förmlich auf der Hand lag, dass wir unter dem Drucke der jetzigen Reaction bei einer Wahl den Kürzeren ziehen müssten, ist man in eine solche eingetreten. Unser Candidat *Hasenclever* publicirte einen offenen Brief an die Wähler, worin er sich als „zur freisinnigsten Partei" gehörig bezeichnete. Von Socialdemocratie stand nichts in dem Schreiben; und doch hat man polizeilicherseits sogleich Anstalten gemacht, dasselbe zu confisciren, so dass man zu der unvermeidlichen *heimlichen* Colportage verschreiten musste, welche etwa ein halbes Dutzend Colporteure hinter Schloss und Riegel brachte. Ein solches Risiko hätte doch wohl besser [von] einem *principiell* gehaltenen Flugblatt gebracht werden können. Doch zur Sache selbst. Hasenclever erhielt 5115 Stimmen, d.h. ca. *1100 Stimmen weniger,* als Reinders vor Jahresfrist im ersten Wahlgange und ca. 4000 Stimmen weniger als Reinders in der massgeblichen Stichwahl bekam. Ein schlechter Trost wäre es nun. wenn man sagen wollte, diese Niederlage sei leichter zu verschmerzen weil auch die gegnerischen Candidaten nur schwache Stimmzahlen aufzuweisen haben (Leonhart bekam 5082, und Hager, ein Ultramontaner, 2933 Stimmen). Denn nichts ist für uns zur Zeit weniger angemessen, als die *Selbsttäuschung.* Wir haben einfach aus solchen Vorgängen zu *lernen.* Und da lehrt uns denn die Breslauer Wahl, dass selbst in einer Grossstadt, wo die Arbeiter, also auch die Socialisten, dicht genug an einander gedrängt sind, um von Ohr zu Ohr operiren zu können, eine siegreiche Abstimmung nicht denkbar ist, so bald die Vorbedingungen dazu, rege Agitation durch Wort und Schrift, fehlen. Dass die Socialdemocraten in Breslau noch nicht ausgestorben sind, das haben sie beim Leichenbegängniss Reinder's gezeigt, allein es scheint, dass unter diesen 13000 Männern welche da dem Sarge folgten, gar viele waren, denen die Begeisterung für's Wählen verloren gegangen ist. Nun kommt es zur Stichwahl, und da versteht es sich ganz von selbst, dass wir höchstens noch einen kleinen Zuwachs von Stimmen erlangen, nicht aber den Sieg. Denn die beiden gegnerischen Gruppen werden sich umso leichter entschliessen können, miteinander zu votiren, als ihre Candidaten im Grunde genommen an Knechtsseligkeit nicht variiren. **Und dennoch**

43 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 29, 19. Juli 1879, S. 3, Sp. 1–3.

können wir unseren Genossen in Breslau nur dringend rathen, recht zahlreich zu den Urnen zu gehen, damit wenigstens dem Gegner noch einige Achtung abgewonnen wird. Hat man einmal A gesagt, so muss man auch B sagen. Wir haben es nicht nachgebetet, als vor einigen Wochen ein socialdemocratisches Blatt behauptete, die Ehre der Partei sei bei dieser Wahl verpfändet, denn wir glauben nicht, dass an einem unter den momentanen Verhältnissen ganz nichtssagenden Reichstagsmandate die Partei mit ihrer Ehre hafte; aber wie die Dinge jetzt einmal liegen, so muss man wenigstens dafür Sorge tragen, dass die Schlappe nicht gar zu gross wird. Man stimme und zähle, nehme sich aber gleichzeitig die gute Lehre mit nach Hause, dass der jetzige Augenblick für die deutschen Arbeiter nicht darnach angethan ist, parlamentarische Lorbeeren zu pflücken.

*** **Paris.** In diesen Tagen ging es lebhaft her unter den deutschen Genossen hieselbst. Es galt, verschiedene Meinungsdifferenzen zu schlichten, welche sich bezüglich des Londoner Manifests und der „Freiheit" gebildet hatten; es galt über Vieles ins Klare zu kommen, was bisher zu vielen unbestimmten und unerquicklichen Redereien Anlass gab. Hiezu war es nöthig, dass man sich genau orientirte über das Vorgehen und die Absichten der Londoner Genossen. Bürger Most, welcher sich eigens zu diesem Zwecke nach Paris begeben hatte, gab denn auch in mehreren Reden nach allen Richtungen hin Aufschluss über die Lage der Dinge, so dass das Resultat dieser Zusammenkünfte der deutschen Socialisten zu Paris die Wiederherstellung der schönsten Harmonie war, welche in jüngster Zeit einige Trübungen erfahren hatte.

Folgende *Resolution,* welche mit allen (65) gegen drei Stimmen angenommen wurde, kennzeichnet klar und deutlich den Geist und die Ueberzeugung Derer, die da beisammen waren. Sie lautet:

„Die in Paris lebenden deutsch sprechenden Genossen, welche sich am 12., 13. und 14. Juli 1879 versammelten, erklären nach reiflicher Erwägung und nach Gehör jeder einschlägigen Meinung:

1. Die ‚Taktik', welche einzelne Genossen in Deutschland verfolgen, und die auf eine *Einschläferung* der Partei hinausläuft, *ist in keiner Weise zu billigen.*

2. Das Vorgehen der Londoner Genossen und die Haltung der ‚Freiheit' entsprechen vollkommen der *früheren* principiellen und taktischen Stellung der Socialdemocratie und sind umsomehr *anzuerkennen,* als die heutige Reaction die *consequenteste* Festigkeit und Wahrung der Reinheit des Socialismus erheischt.

3. Aus diesen Gründen ist es Pflicht eines jeden wahren Socialisten, die Verbreitung der „Freiheit" energisch zu fördern."

Von jener Seite, welche bisher dem Vorgehen der Londoner mit Misstrauen gegenüber stand, wurde gleichfalls eine Resolution eingebracht und zwar folgenden Inhalts:

„Die Pariser Genossen erklären, treu und fest zu den Grundsätzen des Programms der socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands zu halten und würden es aufs tiefste bedauern, falls, zumal unter den gegenwärtigen Umständen[,] eine *Spaltung* herbeigeführt würde." Obgleich man nun von mehreren Seiten geltend machte, dass ja schon in der ersten Resolution das Festhalten an den *alten* Grundsätzen der Partei betont würde, so nahm man dennoch auch diese allgemein an. Es war dies umso nothwendiger, als durch Ablehnung derselben die Meinung hatte erweckt werden können, dass Spaltungen *erwünscht* seien, während natürlich derartige Wünsche bei keinem der Anwesenden

vorhanden waren. Ausserdem ward damit auch *Anderen* eine *Warnung* ertheilt, die allenfalls *durch Abweichungen von den rechten Wegen* der Socialdemocratie Spaltungen bewirken könnten. Denn der radicale Socialist will selbstverständlich niemals die Desorganisation, sondern den festesten *Zusammenhalt,* was heute *Reorganisation* besagen will.

– **London,** 18. Juli. **Der communist. Arbeiter-Bildungs-Verein** in London erfreut sich neuerdings eines recht guten Aufschwunges. Die II. und III. Section haben ihre Mitgliederzahlen binnen Kurzem verdoppelt, und der I. Section ist das jetzige Clubhaus (6, Rose St.) längst zu enge geworden, wesshalb man sich wohl bald um ein grösseres wird umsehen müssen. Neue Mitglieder hat diese Section vom 1. Juli 1878 bis zum 1. Juli 1879 nicht weniger als 178 — darunter 10 weibliche — aufgenommen. Der aus den regulären Mitgliedsbeiträgen resultirende Umsatz betrug im letzten Halbjahr ca. £80 (1600 Mk.). Daneben sind für den Unterstützungsfond Beiträge (sammt und sonders in *London* aufgebracht) im gleichen Zeitraume in der Höhe von £66 (1320 Mark) gesammelt worden. Davon sandte man an Gemassregelte: nach Sachsen 250 M., nach Baden 100 M., nach Thüringen 50 Mk., nach Berlin 40 Mk., nach dem Rheinlande 60 Mk., nach der Schweiz 30 Mk., nach Böhmen 60 Mark, nach Paris 100 Mark. In London selbst erhielten sieben Berliner Ausgewiesene zusammen 380 Mark, andere aus Deutschland kommende Genossen 250 Mark. Diverse Collecten, deren Erträgnisse direct an Diejenigen, für welche sie veranstaltet wurden, abgeführt worden sind, können nur oberflächlich abgeschätzt werden, dürften aber sicherlich nicht unter £20 (400 Mark) abgeworfen haben. Zum Lohn für diese Solidarität, welche die Londoner ihren Genossen in Deutschland gegenüber an den Tag gelegt haben, versetzt man jetzt Denen, die in Sachen der „Freiheit" gemassregelt worden, da und dort brüderliche Fusstritte. Wahrlich, wenn man Derartiges hätte ahnen können, man würde hier die Hand auf dem Beutel gehalten haben. Man wäre dann heute vollständig in der Lage, die Opfer der „Freiheit" ganz allein schadlos zu erhalten.

Doch wir sind mit der Aufzählung der materiellen Leistungen des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins noch nicht fertig. Im letzten Halbjahr begann ja auch die „Freiheit" ihre Laufbahn. Wie jedes andere Arbeiterorgan in der ersten Zeit ihres Bestehens (die meisten sogar auf Jahre hinaus) Zuschüsse erforderten, so war dies auch bei diesem Blatte der Fall, wobei nicht zu vergessen ist, dass wohl schwerlich ein Blatt mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hat, wie sie der „Freiheit" sich mehr und mehr in den Weg stemmten. Staatsanwälte und Polizisten, Post-, Zoll- und Eisenbahnbeamte machten Jagd darauf; Denuncianten suchten ihre Verbreiter auszuschnüffeln; und – es ist schmerzlich, es zu sagen! – auch angebliche Socialdemocraten haben mit *allen* Mitteln sie zu untergraben gesucht. Dazu kommt noch, dass das Blatt sozusagen ohne jegliches Capital ins Leben trat, dass es im Londoner Vereine keinen einzigen „Geldmann," sondern nur Arbeiter giebt, und dass die Geschäfte gegenwärtig hier schlechter gehen als je (fortwährend befindet sich eine grosse Anzahl von Vereinsmitgliedern ausser Stellung). Und trotz alledem ist das Organ nicht nur über Wasser gehalten, sondern auch überhaupt *gesichert* worden. Die demnächst zu publicirende Abrechnung für das II. Quartal wird das Nähere besagen. Grosse Opfer wurden gebracht, und man ist auch entschlossen, das Blatt fernerhin zu stützen. So darf denn der Communistische Arbeiter-Bildungs-Verein mit Stolz auf seine Thätigkeit im ersten Semester dieses Jahres zurückblicken.

Wir aber fordern alle hiesigen Leser der „Freiheit," welche dem Vereine noch nicht angehören, auf, sich demselben beizugesellen. Die Zeit ist wahrlich ernst genug, um die Deutschen in der Fremde zu festem Zusammenstehen anzuspornen.

* * *

Correspondenzen[44]

X X Berlin. Der „Reinigungsprocess" der Reichshauptstadt geht langsam aber stetig von Statten. Jeder, der sich als Rother entpuppt, wird an die Luft gesetzt. So hat man die Genossen *Palm* und *Finke* ausgewiesen, letzteren, nachdem er Jahr und Tag über am Plötzensee sein Sündenregister in Sachen der „Berliner Freien Presse" beglichen hatte. An Schriften wird jetzt nur noch die „Freiheit" allwöchentlich auf's Neue verboten, weil eben sonst keine socialistische Schrift mehr in Deutschland der lieben Polizei zu schaffen macht. Auch anderwärts schnüffelt es ohne Unterlass, aber mit wenig Erfolg.

In Mannheim hat man z. B. den Genossen *Ottenthal* verhaftet, weil er die „Freiheit" unter Kreuzband nach Amerika bei der Post aufgeben gelassen haben soll. Bald sah man aber ein, dass man gegen eine solche Verbreitung des Blattes zum Lande *hinaus* gar nichts thun könne, und liess den Gefangenen wieder laufen.

Zu Nürnberg ist *Carl Moor* verhaftet worden, weil er „unbefugt" dahin zurückkehrte, nachdem er „socialdemocratischer Umtriebe" halber von dort ausgewiesen worden. Die Woche war also nur von wenigen Lorbeeren für die Polizei begleitet.

= Aus dem sächsischen Erzgebirge.

Das Verhängnisvollste für unsere Partei scheinen uns jetzt Illusionen zu sein. Daher muss man sagen, wie die Dinge liegen, wenn es auch nichts Gutes ist, sonst wird keine Ermannung eintreten. Die Arbeiter haben weit und breit beim Inkrafttreten des Socialistengesetzes erwartet, dass irgend etwas geschehen werde, die alten Verbindungen aufrecht zu erhalten, aber sie warteten vergebens, so dass sie jetzt gezwungen sind, auf eigene Faust zu handeln, um aus der Zerfahrenheit heraus zu kommen.

Man hat uns zwar zugemuthet, wir sollten das Thun und Treiben einer kleinen, halb bekannten, halb unbekannten Clique als massgebliches Parteileben hinnehmen; aber davon steht nichts in unserem Programm. Ja, wir sind es herzlich satt, uns fortwährend zum *Rückmarsch* commandiren zu lassen.

Die Parteiauflösung hat den grössten Wirrwarr gebracht, und was in unseren Arbeiterkreisen als selbstverständlich erachtet wurde, geschah nicht, sondern die Parteibehörden legten sich einfach schlafen. Vergebens wartete man darauf, dass die „Autoritäten" uns wenigstens vom Auslande her per Circular oder wie immer auf dem Laufenden erhalten und Rathschläge ertheilen würden, wobei es noch gar nicht nöthig gewesen wäre, dass man sich durch Namensnennung compromittirte. Da endlich kam die *„Freiheit"* heraus! Ein Hoffnungsstrahl durchzuckte uns; denn wir fanden in dem Blatte eine kräftige, trotzige Sprache, wie sie von schmachvoll Bedrückten ihren Tyrannen gegenüber geführt werden *muss.* Bei uns sagte man sich: Dieses Organ ist so viel wie möglich zu verbreiten, es soll uns in den schweren Tagen der Bedrängniss eine Fahne sein. Auf

44 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 30, 26. Juli 1879, S. 3, Sp. 1–4 (1–2).

einmal sprachen Jene, von denen bis dahin vergeblich erwartet wurde, dass sie redeten; aber gar traurig erklang es für unsere Ohren, was sie sagten. Nicht allein, dass die „Freiheit" im Reichstage verläugnet wurde, nein, man ging sogar so weit, der Partei ihren revolutionären Character abzustreifen und sie in ein Reform-Lämmerfell zu kleiden. Jetzt erst merkten wir, was „Taktik" heisst: *Opposition gegen jede energische Thätigkeit der Partei!* Ein paar Leute gaben diese Parole aus (Man sagt uns immer, wir sollten die betreffenden *Personen* geissein, leider wühlen dieselben aber durchgängig im *Geheimen;* auch scheinen uns *Thatsachen* wichtiger zu sein, wie Personalien. D. R.), etliche Autoritätsanbeter nickten dazu mit dem Kopfe, die Masse jedoch *murrte* sehr vernehmlich.

Jetzt war der Teufel los. An die bekannteren Genossen kamen Briefe auf Briefe, in denen Gift und Galle über das Londoner Blatt und dessen Redaction und Herausgeberschaft verspritzt wurde. Und als dies nicht ziehen wollte, registrirte man jede Massregelung, welche Einer wegen Verbreitung der „Freiheit" erlitt, mit grellen Farben und in der unverkennbaren Absicht, die Genossen in Angst und Schrecken zu jagen, während sonst jede Verfolgung im Tone der Begeisterung verzeichnet und mit einem Heroismus hingenommen wurde. Kurz, es war kein Mittel zu schlecht, um es gegen die Londoner Genossen, die seit je den grössten Opfermuth für die deutsche Socialdemocratie an den Tag gelegt, unangewendet zu lassen. Nun fragen wir: wer gab denn einer Handvoll Leuten das Recht, *im Namen der Partei* gegen Genossen so vorzugehen, bloss, weil sie eine Zeitung herausgaben, welche den unterdrückten deutschen Arbeitern zu Schutz und Trutz dienen soll? Mit wem, fragen wir, hatten die Herren Raths gepflogen, als sie erklärten, es sei das Vernünftigste, wenn man sich dem Socialistengesetz gegenüber ducke?

Mit dem bisherigem Vorgehen wird man nichts Anderes erreichen, als dass ein grosses Misstrauen eintritt. Hätten die guten Leutchen einer dieser Tage stattgehabten Versammlung erzgebirgischer Genossen, welche von mehr als 50 Personen besucht war, beiwohnen können, so würden sie über diesen Punkt mehr ins Klare gekommen sein, als ihnen lieb gewesen wäre. Wie es in anderen Gegenden Deutschlands in den Parteikreisen gehalten wird, wissen wir nicht; aber gut wäre es jedenfalls, wenn die Genossen weit und breit einmal die „Taktik"-Frage erörterten.

(Diese Correspondenz ist auf ausdrücklichen Wunsch der erwähnten Versammlung aufgenommen worden. D. R.)

9. [Johann Most:] Schlusswort in Sachen der „Taktik"[45]

– Die Denkschrift des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins an die Socialisten Deutschlands und das Auftreten der „Freiheit" im Allgemeinen haben zu einem *Streite* geführt, den wir, obgleich viele Artikel zu unseren Gunsten von auswärts eingelaufen sind, um so weniger weiter spinnen mögen, als diejenigen Stimmen, welche sich gegen die Londoner hören liessen, in einen so persönlich-wüsten Ton ausarteten, dass sich jede *principielle* Discussion, wie sie einzig und allein in Frage kommen konnte, ganz von selbst aufhebt. Wer auf wohlmeinende Vorschläge und eingehend commentirte Erörterungen

45 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 23, 7. Juni 1879, S. 4, Sp. 1–2.

nur mit unqualificirbaren Unverschämtheiten antwortet, mit dem kann man füglich nicht mehr weiter sprechen. Man lässt ihn anständiger Weise austoben und stellt es dem Publikum anheim, sich ein Urtheil darüber zu bilden. Ebenso wäre es augenscheinlich zwecklos, mit Leuten des Ferneren zu polemisiren, die heute vor Personen, die sie gestern attaquirten, förmlich im Staube liegen und ein *pater peccavi* stammeln. Denn man kann ja nicht wissen, ob die Betreffenden nicht übermorgen nochmals umschlagen u. s. w. mit Grazie.

Wehren müssen wir uns natürlich im Interesse der Sache, welche wir vertreten, nach wie vor gegen *Lüge* und *Verläumdung,* jedoch werden wir uns darauf beschränken, kurz und bündig die Thatsachen festzustellen. *Persönliche* Angriffe bleiben unter allen Umständen *unbeachtet.*

Um in dieser Beziehung gleich das Nöthigste zu erledigen, constatiren wir Folgendes:

1. Trotzdem die „Laterne" schon vor einigen Wochen nicht umhin konnte, ihre falschen Auslegungen der Londoner Denkschrift nebst dem daran geknüpften Windmühlenkampf beizustecken, lässt sie einen deutschen Genossen nochmals den Phrasenleim über ungelegte Eier streichen. (Revolutionsmacherei, Geheimbündelei, *Dolch-* und Pistolen-Geflunker etc. etc.)

2. Sie beschuldigt uns, Liebknechts letzte Reichstagsrede gegnerischen Blättern (welche übrigens trotzdem sie von ganz verschiedenen Berichterstattern bedient werden, und trotzdem sie offenbar an der fraglichen angeblichen Entstellung kein Interesse haben konnten, die critischen Stellen übereinstimmend recapitulirten) entnommen zu haben, vergisst aber, den Wortlaut jener Sätze, um die es sich handelt, mitzutheilen. Uns aber wird, wenn wir bei unseren Abgeordneten um Stenogramme nachsuchen – die Probe haben wir gemacht – mit leeren Ausflüchten geantwortet.

3. Die Ansicht Liebknecht's, die deutschen Socialdemocraten hätten bei Erlass des Octobergesetzes nur die Wahl gehabt, loszuschlagen oder sich dem Gesetze zu fügen, halten wir für *grundfalsch.* Andere Parteien haben oft genug bewiesen, dass zwischen diesen beiden Extremen noch gar Manches liegt, was mit Erfolg angewandt werden kann. Und ein grosser Theil unserer deutschen Genossen hat längst einen Weg eingeschlagen, der weder mit dem Kopfe durch die Wand, noch ins Mauseloch führt. Dass sie damit „den Gegnern in die Hände arbeiten," will uns nicht einleuchten.

Endlich wollen wir hier – um mit der leidigen Angelegenheit einmal tabula rasa zu machen – nur klar stellen, dass es wahrlich nicht die Londoner waren, welche den häuslichen Zwist angefangen haben. Als die „Freiheit" gegründet wurde, geschah dies in der Ueberzeugung, dass socialistische Blätter von altem Schrot und Korn den deutschen Genossen noththäten, und weil die Partei als solche keine gründete. Das Blatt wurde einfach so gehalten, wie es die herrschende Reaction erheischte, in principieller Hinsicht aber ganz ähnlich denjenigen Organen, welche zur Zeit, wo in Deutschland die Socialdemocratie im Flore ihrer Entwicklung stand, im Lande selbst erschienen. Dass wir damit einem dringenden Bedürfnisse entgegen kamen, bewies uns alsbald der Umstand, dass man sich von weit und breit mit Bestellungen und Ermunterungen an uns wandte. Wir waren ja nicht im Besitze von zahlreichen Adressen, konnten auch zum Abonnement auf das Organ in keiner deutschen Zeitung einladen, aber die Abonnenten suchten uns auf. Da auf einmal donnern die Olympier der Partei hinter den Coulissen umher, als

wären sie vom Octobergesetz förmlich verpflichtet worden, freiwillige Censoren und Zeitungsunterdrücker zu spielen. Wir waren elende Tröpfe gewesen, wenn wir darauf hin die Flinte ins Korn hätten werfen wollen. So operirten wir denn weiter – zur Zufriedenheit unserer Leser (grösstentheils *alte* Genossen, die nicht auf den Kopf gefallen sind) und zum Aerger einzelner Parteigötzen, die sich in einer tragi-komischen „Taktik" verrannt hatten.

Damit wollen wir uns unserer Haut gewehrt haben. Und wenn wir – selbst nicht in Form von Berichtigungen – künftighin keine Silbe mehr über diese Dinge zu verlieren brauchen, so soll es uns lieb sein.

Unsere Leser aber, welchen die „Freiheit" convenirt, ersuchen wir wiederholt, bei Zeiten dafür Sorge zu tragen, dass wir das dritte Quartal mit einem bedeutenden Abonnentenzuwachs beginnen können.

10. Auch eine Denkschrift[46]

Als der Communistische Arbeiter-Bildungs-Verein von London vor einiger Zeit an die deutschen Socialisten ein in mildem Tone abgefasstes, lediglich von den wohlwollendsten Absichten dictirtes offenes Sendschreiben vom Stapel liess, da hielten es einige Genossen für angemessen, diesen Verein förmlich einer Art von Partei-Majestäts-Beleidigung zu zeihen und ihn mit den bittersten Vorwürfen zu überschütten.

Jetzt liegt eine gedruckte Abhandlung vor, welche sich gleichfalls an die deutsche Socialdemocratie wendet. Und da dieselbe einen Standpunkt vertritt, welcher zu dem in obgedachter Denkschrift eingenommenen den strictesten Gegensatz bildet, so wäre es interessant, zu erfahren, was hiezu Diejenigen sagen, welche die Londoner Thesen verwerfen zu müssen glaubten. Schweigen sie, so muss man wohl oder übel auf eine stille Zustimmung schliessen, die umso verdächtiger wäre, als sie bewiese, dass sich die Betreffenden ihrer eigentlich schämen.

Wir für unseren Theil vermögen hingegen durchaus nicht stumm zu bleiben, vielmehr müssten wir uns eines Verbrechens an der Sache, die wir vertreten, schuldig bekennen, wenn wir darüber zur Tagesordnung übergingen.

Den meisten unserer Leser wird allerdings der fragliche Aufsatz gar nicht bekannt sein, weil er in dem für Arbeiter zu doctrinär gehaltenen und vielleicht auch sonst wenig zugänglichen „Jahrbuch für Socialwissenschaft und Socialpolitik" von Dr. *Richter* zum Abdruck gelangte, allein dies kann uns nur desto entschiedener veranlassen, sie von der Sache Einblick nehmen zu lassen. Denn sie sollen und müssen wissen, was da und dort für Pläne auftauchen, welche die schwersten Gefahren für die Reinheit der socialistischen Bewegung in sich bergen – Gefahren, welche umso raschere Begegnung erheischen, als die gegenwärtigen Verhältnisse die consequente Wahrung des Princips ohnehin mit Schwierigkeiten unzähliger Art überhäufen, andererseits aber, soll nicht Alles in Wohlgefallen sich auflösen, zur ersten Nothwendigkeit stempeln.

46 *Freiheit*, (London), Jg. 1, Nr. 36, 6. September 1879, S. 1, Sp. 1–3. Nicht gezeichnet, aber von Most.

Wir geben zunächst nur eine Blumenlese aus den Abkanzelungen Derer, welche bis zum Erlass des Octobergesetzes für die Partei in hervorragendem Masse thätig waren, wie auch aus den weisen Lehren, welche daran geknüpft werden. Den Verfasser, welchen wir, trotzdem er sich hinter drei harmlose Sterne verschanzte, auf den ersten Blick am Stil und seinen längst gehegten Liebhabereien erkennen, wollen wir dabei ganz aus dem Spiele lassen, liegt uns doch überhaupt bei unserem ganzen Thun und Lassen nichts als die *Sache* am Herzen.

Also aufgepasst! Wir lesen da u. A., man solle sich ja recht fleissig an allen Communal- und sogar an den Drei-Klassen-Wahlen zum preussischen Landtage betheiligen. Socialistische Wahlmänner hätten dann z. B. oft die Macht, „besonders missliebige *Gegner* zu stürzen und den weniger gehässigen, anständigen Gegnern **zum Siege zu verhelfen.**" Es wird da also den Genossen etwas empfohlen, was die corrumpirten englischen Gewerkschafter, und zwar sehr zu ihrem Nachtheil, längst treiben. *Wir* warnen vor solchen Experimentchen entschieden, denn sie können zu nichts führen, als zu einem ganz infamen Stimmenschacher, ja zur politischen Verlumpung.

Ferner wird gesagt, es sei ein grober Fehler gewesen, dass die deutsche Socialdemocratie nicht genug mit den „Intelligenzen" geliebäugelt, sich als „Arbeiterpartei" gerirt und dadurch der bürgerlichen Democratie vor den Kopf gestossen habe. Daher sei es gekommen, dass es ihr an Kräften fehlte, während die wenigen, welche sie hatte, recht grob sich betragen hätten. „Nur für Arbeiter schreibend," wird da wörtlich von den Vertrauensleuten der Partei gesagt, „nur zu Arbeitern sprechend, fast durchweg aus dem Kreise der Arbeiter hervorgegangen, haben diese Männer den auch in Arbeiterkreisen früher üblichen Ton, die auf der Tribüne einer Volksversammlung lauten Beifall hervorrufende kräftige Ausdrucksweise in die Presse übertragen und sich gegenseitig darin zu überbieten gesucht."

Ueberhaupt, wird weiter ausgeführt, habe „der deutsche Socialismus zu viel Werth *auf die Gewinnung der Massen* gelegt und dabei verabsäumt, in den sogenannten oberen Schichten der Gesellschaft energisch Propaganda zu machen."

Nun, heisst es dann, träte allerdings ällmälige Besserung ein. „Die Partei zeigt gerade jetzt unter dem Druck des Socialistengesetzes, dass sie *nicht* gewillt ist, den Weg der gewaltsamen, blutigen Revolution zu gehen, sondern entschlossen ist, *trotz mancher früheren Ungehörigkeiten und Ausschreitungen, die sie sich wie alle übrigen Parteien in ihrer Jugend hat zu Schulden kommen lassen, den Weg der Gesetzlichkeit,* d. h. der Reform zu beschreiten."

An dieses zweifelhafte Lob wird der Rath gelügt, *man möge doch die weitgehenden Bestrebungen* **ruhen lassen** und für gewisse nahe liegende Ziele eintreten. „Für einzelne dieser Forderungen ist schon eine grosse Anzahl von *gebildeten und wohlhabenden (!) Männern gewonnen; stellen wir also bei Wahlen immer solche bestimmt formulirte Postulate auf, so ist mit Sicherheit zu erwarten, dass sich nicht nur jene Männer, sondern auch tausende und abertausende von Kleinbürgern und Arbeitern uns anschliessen werden, welche jetzt durch die weitgehenden Forderungen von dem Anschluss an unsere Partei abgeschreckt werden." (Dass das Princip bei solcher Gelegenheit nach und nach zum Teufel geht, ist natürlich gleichgültig.)*

Aber es kommt **noch** besser. Hören wir! „Noch fehlt es der Partei an Männern, welche dieselbe im Reichstage zu vertreten geeignet sind." Es ist wünschenswerth und

nothwendig, „die Mandate Männern anzuvertrauen, die Gelegenheit und Zeit genug gehabt haben, sich mit den einschlagenden Materien gründlich vertraut zu machen. Der einfache Arbeiter und Kleinmeister..... hat dazu nur in seltenen Ausnahmefällen die nöthige Musse ....." (d. h. also: wählt „freisinnige" **Bourgeois!**)

Nachträglich wird zugegeben, dass allerdings mancher socialdemocratische Arbeiter es zu einigen Kenntnissen gebracht habe, allein dieselben hätten solche Leute nur zu häufig zu Extravaganzen verleitet.

Ausserdem werden noch allerlei sonstige „Fehler" gerügt. Als solcher characterisire sich das Predigen einer besonderen „socialdemocratischen Religion" (der Materialismus ist damit gemeint) und die „arg im Sande verlaufene Kirchenaustritts-Bewegung in Berlin."

Unsere Presse sei viel zu leichtsinnig redigirt worden. Alle Welt habe man beleidigt, unendliche Uebertreibungen im Guten wie im Schlechten seien an der Tagesordnung gewesen, selbst revolutionäre Anspielungen habe man sich erlaubt. (!!) „Wohlwollend gesinnte Blätter verwandter Parteirichtungen" habe man taktlos angegriffen. Auch „*das Schimpfen auf Strousberg und dergleichen Leute.....* wäre besser unterblieben." (!!) – In den Versammlungen habe man u. A. das democratische Princip insofern übertrieben, als man „in der Discussion, welche den Reden zu folgen pflegte, Leute zu lange quatschen liess, welche Unsinn auskramten oder die Zuhörerschaft sonst langweilten." Betreffs der Pariser Commune hätte man in der Anerkennung und Parteinahme „etwas weniger demonstrativ" verfahren können.

Alle diese Dinge hätten viele Feinde erzeugt. Wenn sich mancher Socialdemocrat daraus nichts gemacht habe, so war dies eben eine Folge des Fehlers: „die Socialdemocratie ausschliesslich als eine Partei der Arbeiter zu betrachten und sich deshalb aus der Freundschaft von Angehörigen anderer Stände nicht viel zu machen."

Zum Schluss wird rein und nett der Socialdemocratie gesagt, sie sei „nicht ganz ohne Schuld an dem Zustandekommen des Octobergesetzes, *denn sie hat den Hass der Bourgeoisie in unnöthiger Weise vermehrt."* (!!!)

Jetzt wisst Ihr's, deutsche Arbeiter, was Ihr bisher für Rüppel gewesen seid, dass Ihr Euch künftighin hübsch artig zu verhalten, Euren Socialismus zu neun Zehnteln an den Hut zu stecken und mit dem Rest zartfühlende Bourgeois-„Intelligenzen" zu gewinnen und selbige mit Reichstags-, Landtags- und Gemeinderaths-Mandaten zu versehen habt.

Ihr wollt nicht? Umso besser für Euch und — umso *selbstverständlicher. Denn wenn es einen Beruf gibt, den Ihr — heute entschiedener als je — nicht haben könnt, so ist es der, Euch die Fortschrittspartei in ihrer Entwickelung nach rückwärts zum Muster zu nehmen.* Aber mit einem zartfühlenden Todschweigen der Euch gemachten Zumuthungen wäre nicht viel gedient; hier sind nur *laute und energische* **Proteste** am Platze. Also heraus mit der Sprache!

11. [Johann Most:] Ist die Socialdemocratie eine Revolutionspartei?[47]

I.

Es ist merkwürdig, dass diese Frage heutzutage noch aufgeworfen werden muss; allein gewisse Vorkommnisse machen es unumgänglich. Die Antwort darauf lassen wir von Denjenigen geben, welche bis heute noch nicht erklärt haben, dass sie ihre eigenen Worte desavouiren, und von denen wir auch nimmermehr glauben mögen, dass ihnen Derartiges je einfallen könne. Einfügen werden wir gleichzeitig auch Thesen von Männern, die zwar nicht mehr am Leben sind, aber gleichwohl noch immer als socialdemocratische Autoritäten gelten.

Wir beginnen mit der ältesten Kundgebung des modernen Socialismus, mit dem von **C. Marx** und **Fr. Engels** verfassten Communistischen Manifest vom Februar 1848, welches seitdem in unveränderter Gestalt öfters neu aufgelegt und ohne Abschwächungs-Commentar verbreitet worden ist. Der Schlusssatz dieses berühmten Schriftstückes spricht so deutlich wie möglich und lautet:

„Die Communisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen. Sie erklären es offen, dass ihre Zwecke nur erreicht werden können **durch den gewaltsamen Umsturz** aller bisherigen Gesellschaftsordnung. Mögen die herrschenden Classen vor einer Communistischen Revolution zittern. Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten, sie haben eine Welt zu gewinnen."

„Sie glauben an keine Revolution, meine Herren," ruft **Lassalle** („Die indirecten Steuern und die Lage der arbeitenden Classen", Seite 113) seinen Berliner Richtern zu. „Mich (Lassalle) – ja, mich haben meine Studien dahin gebracht, an eine Revolution zu glauben..... Sie wird entweder eintreten in voller Gesetzlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn man die Weisheit hat, sich zu ihrer Einführung zu entschliessen bei Zeiten und von oben herab – oder aber sie wird innerhalb irgend eines Zeitraums hereinbrechen unter allen Convulsionen der Gewalt, mit wild wehendem Lockenhaar, erzene Sandalen an ihren Sohlen!"

Das *Entweder* – der „friedliche und gesetzliche Weg," den bekanntlich die deutsche Socialdemocratie anderthalb Jahrzehnte gemüthlichen Ganges pilgerte, ist jetzt gründlich verrammelt worden; und an eine sociale Revolution von oben herab kann heutzutage nur noch ein Kindskopf glauben, mithin hat gegenwärtig lediglich noch das Lassalle'sche Oder – die Revolution von unten – Anspruch auf Beachtung.

Liebknecht und viele Andere haben dies übrigens schon längst vorausgeahnt, wie ihre Reden und Schriften beweisen. In seiner Rede „Ueber die politische Stellung der Socialdemocratie", welche am 31. Mai 1869 zu Berlin gehalten wurde, ist seitens Liebknechts erörtert worden, dass und wieso die Betheiligung der Socialisten an den Wahlen lediglich von agitatorischer Bedeutung sei, während ohne Zweifel der Entscheidungskampf auf unparlamentarischem Wege ausgefochten werden müsse.

„An eine gesetzgeberische Einwirkung," heisst es da (2. Auflage, Seite 9) wörtlich, „ist nicht zu denken..... Die Braun und Consorten wissen sehr gut, was wir wollen.

47 *Freiheit*, (London), Jg. 1, Nr. 18, 3. Mai 1879, S. 1, Sp. 1–2.

Ihnen gegenüber, wie überhaupt den im Reichstage fast ausschliesslich vertretenen herrschenden Classen gegenüber ist der Socialismus keine Frage der Theorie mehr, sondern einfach eine *Machtfrage,* die in keinem Parlament, die nur auf der Strasse, **auf dem Schlachtfelde** zu lösen ist, gleich jeder anderen Machtfrage."

„.....Revolutionen werden nicht mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniss gemacht; die socialistische Idee kann nicht innerhalb des heutigen Staates verwirklicht werden; sie muss ihn *stürzen,* um ins Leben treten zu könne..... In Berlin sitzt der Hauptfeind, hier wird die Entscheidungsschlacht geschlagen. Von Berlin aus wurde Deutschland geknechtet; in Berlin muss Deutschland befreit werden."

Die Broschüre, welche diese trefflichen Ausführungen enthält, ist niemals freiwillig zurückgezogen worden, sondern erlag einfach dem Octobergesetz. Wenn nun aber trotzdem gegenwärtig von einzelnen Genossen in Deutschland der Versuch gemacht wird, die Socialdemocratie als *„Reformpartei"* zu characterisiren und sogar so weit zu gehen, den Socialdemocraten unterzuschieben, sie *fügten sich* in ihre Rechtlosmachung, so steht man starr vor einer solchen „Taktik."

Was soll denn damit erzielt werden? Will man etwa die Gegner täuschen? Die Erfahrung hat gelehrt, dass solche Flausen bei den „Brauns und Consorten" nur allgemeine Heiterkeit erregt haben. Die Genossen aber werden solchermassen entmuthigt und kopfscheu gemacht.

Wir wissen recht wohl, dass man zur Zeit nicht zum Losschlagen auffordern kann, zumal ja Revolutionen überhaupt nicht commandirt werden können. Aber wenn der revolutionäre Zündstoff so sehr in der Luft liegt, wie heute; wenn die Reactionäre Himmel und Hölle in Bewegung setzen, den politischen und socialen Bankerott der modernen Gesellschaft zu vervollständigen, dann ist nicht der Augenblick gekommen, wo ein „Soldat der Revolution" aus Leibeskräften die Beschwichtigungstrompete zu blasen hat. Man mag es für opportun halten, nicht das Gegentheil zu thun und muss in diesem Falle einfach *schweigen.*

Recht angemessen wird dem gegenüber in der jüngsten Nummer der **„Laterne"** die ganze Tiefe des Abgrundes gezeigt, vor welchem das deutsche Volk durch die Blut- und Eisenpolitik Bismarck's (die „Revolution von oben") gedrängt worden ist. „Und aus diesem Jammer" – wird wörtlich hinzugefügt – „sollen wir ‚auf dem Wege der Reform' herauskommen? Dies kann nur glauben, wer fest davon überzeugt ist, dass sich Herr von Münchhausen wirklich an seinem eigenen Zopfe aus dem Sumpfe gezogen hat."

„Unter der Führung des modernen Münchhausen gerathen wir augenscheinlich umgekehrt immer tiefer hinein. Das Militärbudget wird immer grösser, der Ertrag der Steuern immer unzulänglicher. Wenn bei einem seit dreissig Jahren nur auf gewaltsame Lösungen angelegten Regime ernsthaft von Reform zu sprechen erlaubt wäre, so könnte doch diese Reform doch nur in der Verminderung der Militärausgaben und in der Besteuerung der grossen Einkommen bestehen. Die Thatsachen schieben uns aber genau in entgegengesetzte Richtung: die Militärlast wird immer grösser und der Druck immer ungleicher auf die stummgemachten Arbeiter geworfen.

Das ist der consequente Weg, nicht zur Reform, die undenkbar ist, weil alle Bourgeoisparteien gemeinsam am Reactionswagen ziehen, wohl aber **zur Revolution**."

„Heute also von Reform reden, wo wir im Frühnebel der Revolution marschiren, heisst um 30 Jahre in der Zeitrechnung zurück sein, und wenn ein Genosse sich derartigen Utopien hingiebt, so beweist er damit nur, dass er das Wesen unserer Partei noch nicht recht begriffen hat."

„.....Früher erhielten unsere Abgeordneten, soweit sie es nöthig hatten, durch unsere Organe einige Fingerzeige über das, was die Partei von ihnen erwartete. Hieraus kann man aufs Neue sehen, wie gut es ist, dass die Eulenburg'sche Socialistenflinte nicht über die Grenze zu schiessen vermag, und dass von ausserhalb noch immer socialistische Blätter ins Deutsche Reich hereinkommen, die Freund und Feind darüber aufklären, wo der Hase im Pfeffer sitzt. Wie unangenehm dem Canzler diese Blätter sind, die sein Intriguenspiel aufdecken, das kann man deutlich aus der Wuth schliessen, mit welcher er die Staatsanwälte, Gerichte, Polizisten und sogar die armen Postbeamten hinter uns herhetzt. Diese Wuth macht uns Vergnügen, denn sie beweist uns, dass unsere Schüsse treffen."

II.

In Nr. 29 des **„Volksstaat"** vom Jahre 1870 lesen wir folgende Stelle: „Ohne ein wenig Gewalt werden die alten Parteien das Scepter nicht aus der Hand geben, vermittelst dessen die ganze Staatsmaschine im Gange erhalten wird. Auch dann also, wenn das Stimmrecht ein wirkliches Arbeiterparlament geschaffen hat, werden wir nicht durch das Wort, sondern nur durch die entschlossene That zum eigentlichen Sieg gelangen. Bildung, Organisation eines Revolutionsheeres ist die Hauptsache."

Letzterer Satz läuft wahrhaftig nicht darauf hinaus, dass den Genossen etwa angerathen wird, geheime Verschwörungs-Conventikel zu gründen; aber so viel liegt doch darin, dass auf *jeden* Fall Recruten für die Cadres der Revolution geworben werden müssen, *öffentlich* so lang und so weit es die Machthaber dulden, *geheim,* so weit es öffentlich nicht mehr möglich ist. Ganz genau denselben Standpunct nahmen die Mitglieder des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins von London ein, als sie kürzlich in einer Denkschrift den deutschen Genossen zuriefen, sie möchten heimlich thun, was ihnen öffentlich untersagt ist. Deshalb ist es uns unerfindlich, wie die „Laterne", welche ausser diesem Puncte nur noch eine (ebenfalls missverstandene) Stelle, auf welche wir noch später zu sprechen kommen werden, monirte, den Verfassern des besagten Manifests nachreden kann, sie hätten da zu einer Art socialdemocratischer Freimaurer-Spielerei herausgefordert. Ist keinem Menschen eingefallen und steht nirgends mit einem Buchstaben zu lesen, vielmehr wird einfach unseren Freunden in Deutschland das Gleiche – nicht mehr und nicht weniger – angerathen, was auch die „Laterne" vor uns und mit uns denselben in Bezug auf Propaganda und dergleichen angerathen hat. Sie wird also künftighin so gefällig sein, Kundgebungen gegenüber, die von hier ausgehen, mit ebenso wenig Eifersucht und mit ebenso wenig Vorurtheil sich auszuprechen, womit wir ihren Meinungsäusserungen bisher nahe getreten sind. Das Gegentheil könnte der Sache, welche die beiden Schwester-Organe unter so schwierigen Verhältnissen zu vertreten haben, nicht sehr förderlich sein, eher wäre es geeignet, Verwirrung anzustiften,

wie sie leider von gewissen anderen Seiten ohnehin schon mehr als zu viel besorgt wird. (Insbesondere scheint uns die Verhöhnung der die Denkschrift acceptirenden Brüsseler Versammlung nahe ans Gehässige zu streifen, während augenscheinlich die betreffenden Genossen in ihrem Treiben nur von den besten Absichten und edelsten Gesinnungen getragen waren.)

Was den zweiten Punct anlangt, von welchem die „Laterne" glaubt, dass in mehrgedachter Denkschrift über das Ziel hinausgeschossen worden sei, so bitten wir unsere liebe Collegin, sich den betreffenden Passus nochmals zu Gemüthe zu führen; denn sie hat denselben augenscheinlich im Drange der Geschäfte von der verkehrten Seite beleuchtet. Es ist keineswegs den socialistischen Abgeordneten angerathen worden, sie möchten ihr Mandat der Regierung an den Kopf werfen, obgleich das auch kein gar so grosses Unglück wäre, zumal z. B. einer dieser Abgeordneten *(Bebel)* schon vor Erlass des Socialistengesetzes im Reichstage die Bemerkung fallen liess, es sei nicht recht ersichtlich, was sie (die socialistischen Deputirten), wenn das Gesetz Annahme fände, noch im Parlament zu thun hätten.

Die Londoner Socialisten (nicht etwa auch „17 Mann", sondern **400** organisirte Genossen) haben keineswegs etwa an diese Bemerkung angeknüpft, sondern sie sind klug genug gewesen, einzusehen, dass derartige Formalitäts- und Nützlichkeits-Angelegenheiten durch den Gang der Ereignisse ganz von selbst ihre Beantwortung finden. Es ist lediglich den Genossen anheim gestellt, zu ventiliren, wie gross oder wie gering die Antheilnahme am Parlamentarismus unter den gegenwärtigen Verhältnissen sein solle,

Nach Ausmerzung dieser Missverständnisse sind sich also, wie wir mit Freuden constatiren, „Laterne" und „Freiheit" in Sachen des von den Londoner Socialisten gethanen Schrittes Eins.

Dass die „Provinzial-Correspondenz" und sämmtliches Reptiliengezücht, welches von den Abschnitzeln derselben lebt, über die Kundgebung hergefallen sind, freut uns sehr, schon deshalb, weil auf solche Weise dieselbe (wenn auch nur in willkürlich zusammengestoppelten Stücken) allgemein bekannt geworden ist. Das amtliche Organ Eulenburgs hat freilich bei dieser Publication nur die Absicht verfolgt, dem Spiessbürger wieder einmal eine Gänsehaut vor dem Socialismus überzustülpen, damit er weniger empfindlich sei, wenn ihn dieser Tage die Zöllner über den Löffel barbieren; allein die Zeitungen werden ja nicht nur von lauter Flachköpfen gelesen, mithin hat der übereifrige Polizeiminister Preussens wieder einmal den Colporteur der Socialdemocratie gespielt.

Nach diesen Einschaltungen blättern wir in der deutsch-socialistischen Literatur weiter. Wir schlagen auf: „*Unsere* Ziele" von **A. Bebel.** Da finden wir folgende Stelle:

„Zwei Wege gibt es nur, unser Ziel zu erreichen. Der eine ist: nach Herstellung des democratischen Staates die allmälige Verdrängung der Privatunternehmer durch die Gesetzgebung. Dieser Weg würde eingeschlagen werden, wenn die betheiligten Kreise, gegen welche die socialistische Bewegung gerichtet ist, bei Zeiten zur Einsicht gelangten und auf dem Wege des Compromisses ihren Untergang als explodirende Classe und ihren Uebergang als Gleiche in die Gesammtheit zu bewerkstelligen suchten. Der andere entschieden kürzere, aber auch gewaltthätigere Weg wäre die gewaltsame Expropriation, die Beseitigung der Privatunternehmer *mit einem Schlage,* einerlei durch welche

Mittel. Darnach hängt also der Ausgang der Krise von der Capitalistenclasse selbst ab, der Character der Krise wird bestimmt durch die Art, wie sie die in ihren Händen befindlichen Machtmittel anwendet. Lässt sie es auf die physische Gewalt ankommen – auf wessen Seite bei diesem Messen der physischen Kräfte endlich der Sieg fällen wird, darüber ist kein Zweifel. Die Masse ist auf der Seite des arbeitenden Volkes, das sittliche Recht auch. *Nur die nöthige Einsicht in die Masse gebracht und der Kampf ist entschieden.* Man entsetze sich nur nicht über diese mögliche Anwendung der Gewalt, zetere nicht über Unterdrückung berechtigter Existenzen, gewaltsame Expropriation u. dgl.! Die Geschichte lehrt, dass zu allen Zeiten die neuen Ideen in der Regel erst durch gewaltsamen Kampf ihrer Vertreter mit den Vertretern der Vergangenheit zur Geltung gelangten, und dass dann die Kämpfer für die neuen Ideen die Vertreter der Vergangenheit *so tödtlich als möglich* zu treffen suchten....."

Etwas stärker, aber nicht weniger zutreffend drückte sich **Joh. Phil. Becker** in No. 5 des *„Vorbote"* von 1870 aus, indem er sagte: „So lange es, abgesehen von den fürstlichen Monarchien, noch capitalistische Autocratien oder Zwergmonarchien und Dynastien der Bank-, Fabrik- und Grosshandelsherren und ebenso noch capitalistische Oligarchien der Actiengeschäftsunternehmer von Eisenbahnen, Bergwerken, Banken u. s. w. gibt, die in ihrer Collectivität selbst den monarchischen Staat mehr oder weniger beherrschen und in der Republik gänzlich über die politische Macht verfügen, ihre legitim genannten Interessen und bevorzugten Stellungen zu vertheidigen und zu mehren trachten, so lange wird auch jede politische, sociale und religiöse Reformbestrebung nur das Schiboleth ehrlichen Unverstandes oder geriebenster Schurkerei sein."

„Die Classe, welche ihr Schäfchen ins Trockene gebracht, im Bewusstsein rechtmässig erworbener Rechte, ihr Non possumus und ihren Unfehlbarkeitswahn noch starrköpfiger als das Papstthum vorweist, lieber ihre eigene Haut preis-, als die ihres goldenen Schäfchens hergibt, und die Classe, die von der ersteren bis auf die Haut ausgeplündert wurde, und die nichts als diese zu verlieren, aber Alles zu gewinnen hat, werden auch ihre Haut daran wagen – und es werden demnach beide Classen, die eine, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten, und die andere, um alle Classenherrschaft im gleichheitlichen Interesse der Gesammtgesellschaft bis auf die letzte Spur zu vernichten, *unaufhaltsam aufeinander platzen.*"

III.[48]

„Das Tafeltuch zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist zerschnitten," sagte W. Bracke in einem seiner gediegensten Aufsätze. „Nach jener Maiwoche des Jahres 1871 giebt es zwischen diesen beiden Polen der Gesellschaft *keine Versöhnung mehr!* Was die französische Bourgeoisie gethan, nachdem sie zur ausschliesslichen Herrschaft gelangt war, die Bourgeoisie der anderen Länder hat es *gepriesen!* Und um die Commune und die Communarden hat sie das Netz ihrer niederträchtigen *Verleumdung* gesponnen, so dicht

48 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 20, 17. Mai 1879, S. 1, Sp. 1–2.

gesponnen, dass die gedankenlose Menschheit dahinter die reine Gestalt des edelsten Menschenthums nicht mehr zu erblicken vermag...."

„Und zwei Lager heute zerklüften die Welt,
Und ein Hüben, ein Drüben nur gilt!"

„.....Darum können wir, wenn die alte Gesellschaft ihr eigenes Kind zu erdrücken trachtet, wenn sie vor keinem Mittel zurückbebt, Diejenigen zu verfolgen, welche mit Verstand und Herzen auf Seiten der kommenden Entwickelung stehen – gelassen ihrer fruchtlosen Anstrengung spotten (d. h. auf Socialistenhatzen u. dgl. **„pfeifen"**, wie sich Bracke später im Reichstage ebenso drastisch als angemessen ausdrückte)."

„Wenn sie – die alte Gesellschaft – nicht ohne *Kampf* ihr Dasein aufgeben will, so wird sie in diesem Kampfe *besiegt* werden." Daran reiht sich die Citation der „Schlacht am Birkenbaum" von *Freiligrath,* worin sich die prächtige Strophe findet:

„Und ich wusste – doch hat es mir Keiner gesagt! –
Das ist die *letzte* Schlacht,
Die der Osten gegen den Westen wagt,
Um den Sieg und um die Macht!
Das ist der Knechtschaft letztes Verenden!
Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,
Aus der Könige kalten, bebenden Händen,
Der letzte Wurf im alten Spiel!"

Wollte *Bracke,* indem er diese feurigen Worte in das Volk schleuderte, etwa bewirken, dass die Arbeiter „auf den Leim der Dolch-, Revolver-und Putsch-Praxis" gehen sollen, von welcher jetzt so arg gezetert wird? Kein Mensch wird es glauben mögen. Nicht hübsch ist es aber, wenn der Eine oder der Andere von unseren Gesinnungsgenossen *uns* Derartiges unterschiebt, obgleich unser Blatt nichts weiter vertritt, als den Standpunkt, welchen die deutsche Socialdemocratie bis zum Erlass des Octobergesetzes vertreten hat, und den wir vertreten *müssen,* wenn wir uns nicht mit Schimpf und Schande bedecken wollen. Dass wir damit auch ganz im Sinne unserer Leser handeln, das beweisen uns die zahlreichen Zustimmungs- und Ermunterungs-Schreiben, die fortwährend von nah und fern an uns gelangen. Ja, wir handeln in dieser Beziehung sogar ganz entsprechend einer Erklärung, welche Genosse **Bebel** bei Berathung des Socialistengesetzes am 16. September 1878 im Reichstage zum Ausdruck brachte, indem er sagte: „Wenn Sie unsere eigenen, d. h. die von uns lebenden Socialisten geschriebenen Schriften verboten haben, so wird es ganz naturgemäss sein, dass wir dann die socialistischen und communistischen Schriften des *Auslandes* in Uebersetzungen in Deutschland einführen..... Dabei haben wir bei einem so gespannten und aufregenden Zustande, wie ihn das Gesetz schafft, die Gewissheit, dass die Neugierde schon allein bewirken wird, dass diese sogenannten staatsgefährlichen Broschüren und Schriften massenhaft gelesen werden..... Wenn bereits in den dreissiger und vierziger Jahren es nicht möglich war, die von der Censur verbotene Literatur niederzuhalten, wenn damals schon unzweifelhaft alle verbotenen Schriften

viel zahlreicher, als wenn sie der Oeffentlichkeit unbeanstandet übergeben worden wären, verbreitet worden sind, wie erst heute, wo die persönlichen Verbindungen und Beziehungen in der Partei so ausserordentlich ausgedehnte sind..... Kurz, meine Herren, die Regierungen mögen machen, was sie wollen, sie können uns doch nicht ernsthaft an den Kragen. Können Sie es beispielsweise verhindern, wenn im nächsten Winter im ganzen Deutschen Reich in Tausenden und Zehntausenden von Familien die Genossen in einer Kopfzahl von drei, vier, fünf Mann – je nachdem – sich vereinigen, bald hier, bald dort, im vertrauten Kreise zusammenkommen, Lesekränzchen im Familienkreise unterhalten und dort die socialistischen Schriften lesen, sie discutiren u. s. w.?"

Solche Worte hat die Londoner Denkschrift kürzlich den Genossen in Erinnerung gebracht. Und darum ein allgemeiner Verschwörungs-Gruselkrampf! Aber freilich, man hat auch die *Russen* als nachahmenswerth hingestellt – die Russen, vor denen Mancher – er weiss vielleicht selber nicht warum – drei Kreuze schlägt. Es kommt noch ein gewisses Vorurtheil gegen London hinzu; das hat bewirkt, dass Einige an nichts Anderes dabei denken konnten, wie an die „Dolch- und Revolver-Praxis," während schon der ganze Zusammenhang der fraglichen Schrift einen solchen Missgriff hätte ausschliessen sollen. Weiss man denn nicht, dass in Russland einerseits längst jede Verbreitung von radicalen Schriften bei „Sibirien" verboten wurde, und dass andererseits trotz alledem derartige Schriften eifrigst verbreitet werden? Nun, denen, die das nicht wussten, sollte es gesagt sein.

Wenn wir im Uebrigen in unserem Blatte den russischen Nihilisten hinsichtlich ihres Kampfes gegen das Asiatenthum Beifall zollen, thun wir dies in der Ueberzeugung, dass es keinesfalls, wie etliche fanatische Russenfresser glauben, „etliche dumme Jungen und Polizeispione" sind, welche sich da im Vordergrunde des politischen Lebens zeigen, und weil wir *Liebknecht's* Meinung, die er kürzlich in einem in der „Revolution française" veröffentlichten Briefe aussprach, und wonach „in einem barbarischen Lande wie Russland, wo das Assassinat eine seit Jahrhunderten anerkannte politische Institution ist, *das herrschende System sich möglicherweise durch Dolch und Revolver aus der Welt schaffen lässt,*" vollkommen theilen.

Der Vorwurf, als hätten wir zu Attentätereien u. dgl. anreizen wollen, trifft uns nicht, und konnte nur von böswilligen oder solchen Leuten erhoben werden, die entweder unser Blatt nur vom Hörensagen kennen oder dasselbe mit der Brille des Vorurtheils oder ohne Verständniss gelesen haben.

Wir predigen als Socialisten von altem Schrot und Korn die *Revolution* und nicht den Putsch. Und wir thun dies in Uebereinstimmung mit allen bisherigen socialistischen Rednern und Schriftstellern, wie wir theilweise bereits gezeigt haben, und, wenn es verlangt würde, noch durch Hunderte von Citaten belegen könnten.

Wenn wir dabei unsere Feder nicht in Seidenpapier wickeln und eine kräftige Sprache führen, so wird uns dieselbe einfach dictirt von dem sittlichen Zorne, welchen die Scandalverhältnisse, die zur Zeit in Deutschland herrschen, in jedem Menschen wachrufen müssen, der das *Hassen* noch nicht verlernt hat. Wir sind dabei eingedenk der leider nur zu wahren Worte, welche *Börne* über die Deutschen fallen liess: „Sie haben eine Elephantenhaut. Zarten Kitzel fühlen sie nicht. Man muss ihnen eine Eisenstange zwischen die Rippen stossen!"

So haben wir's, in Uebereinstimmung mit unseren Lesern (abweichende Meinungen sind uns nur ganz vereinzelt zu Ohren gekommen), bisher gehalten, so werden wir weiter schreiben. Dies gebietet uns unsere Ueberzeugung und der revolutionäre Character der Socialdemocratie.

12. [Johann Most:] Die Socialdemocratie und der Parlamentarismus[49]

Dieses Thema ist in einer Broschüre von *Liebknecht* („Ueber die politische Stellung der Socialdemocratie, insbesondere mit Bezug auf den Reichstag") so consequent und durchschlagend behandelt worden, dass es für uns hinreichend ist, wenn wir das Wesentlichste daraus reproduciren. Man höre!

„Die Socialdemocratie darf unter keinen Umständen und auf keinem Gebiete mit den Gegnern verhandeln. Verhandeln kann man nur, wo eine gemeinsame Grundlage besteht. Mit principiellen Gegnern verhandeln heisst sein Princip opfern....."

„Wir haben ein lehrreiches und warnendes Exempel an der Fortschrittspartei. Zur Zeit des sogenannten preussischen Verfassungsconflicts liess sie es nicht an schönen und auch kräftigen Reden fehlen.....Aber die Regierung kümmerte sich nicht um die Rechtsdeductionen. Sie liess der Fortschrittspartei das Recht und behielt und übte die Gewalt. Und die Fortschrittspartei? Statt auf den parlamentarischen Kampf zu verzichten, der unter solchen Umständen eine schädliche Albernheit geworden war, statt von der Rednerbühne abzutreten, die Regierung zum nackten Absolutismus zu zwingen und an das Volk zu appelliren – fuhr sie, in den eigenen Phrasen Befriedigung findend, unverdrossen fort, Proteste und Rechtsdeductionen in die leere Luft zu hauchen, und Beschlüsse zu fassen, von denen Jedermann wusste, dass sie wirkungslos sein würden. So ward das Abgeordnetenhaus aus einer politischen Arena in ein Comödienhaus verwandelt. Das Volk hörte stets dieselben Reden, sah stets dieselbe Resultatlosigkeit, und es wandte sich ab, erst mit Gleichgültigkeit, dann mit Ekel..... Im eigentlichsten Sinne des Wortes hat die Fortschrittspartei sich todt geredet....."

„Doch auch ganz abgesehen von dem eigentlich politischen Standpunct hat die Betheiligung unserer Partei an den Parlamentsdebatten nicht den mindesten practischen Nutzen..... An eine gesetzgeberische Einwirkung..... ist nicht zu denken; – welchen Zweck soll aber dann, um Himmels Willen, die Darlegung unserer Principien im Reichstag haben? Etwa die Bekehrung der Mitglieder? Diese Möglichkeit ins Auge zu fassen, wäre mehr als kindlich, wäre *kindisch*..... Die Braune und Consorten wissen sehr gut, was wir wollen. Ihnen gegenüber, wie überhaupt den im Reichstag fast ausschliesslich vertretenen herrschenden Classen gegenüber ist der Socialismus *keine* Frage der Theorie mehr, sondern einfach eine *Macht*frage, die in keinem Parlament, die nur auf der *Strasse,* **auf dem Schlachtfelde** zu lösen ist, gleich jeder anderen Machtfrage....."

„Nicht *ein* Vortheil! Und nun auf der anderen Seite die Nachtheile: das Princip geopfert, der ernste politische Kampf zur parlamentarischen Spiegelfechterei herabgewürdigt, das Volk zu dem **Wahne** verführt, der Bismarck'sche Reichstag sei zur Lösung der

49 *Freiheit,* (London; auch: „Die Avantgarde"), Jg. 1, Nr. 43, 25. Oktober 1879, S. 1, Sp. 2–4.

socialen Frage berufen. – – Und wir sollen aus ‚practischen Gründen' parlamentiren? **Nur der Verrath oder die Kurzsichtigkeit kann es uns zumuthen.** Was principiell das Richtige, ist stets auch practisch das Beste. **Principientreue ist die beste Politik.....**"

„.....Aber der Reichstag ist das Kind des allgemeinen Stimmrechts..... Gewiss, das allgemeine Stimmrecht ist ein ‚heiliges Recht' des Volkes, eine Grundbedingung des.... socialdemocratischen Staates. Allein vereinzelt, losgetrennt von der staatsbürgerlichen Freiheit, ohne Pressfreiheit, ohne Vereinsrecht, unter der Herrschaft des Polizei- und Soldaten-Säbels – mit einem Worte: im absolutistischen Staate kann das allgemeine Wahlrecht **nur Spiel- und Werkzeug des Absolutismus sein.**"

„Als Bonaparte die Republik gemeuchelt hatte, proclamirte er das allgemeine Stimmrecht. Als Bismarck dem preussischen Junkerparticularismus den Sieg verschafft, als er durch seine 1866er ‚Erfolge' das liberale Bürgerthum in Preussen überwunden und Deutschland zerrissen hatte, that er, was sein Vorbild 15 Jahre vorher gethan, – er proclamirte das allgemeine Stimmrecht. Bei beiden Gelegenheiten besiegelte die Proclamirung, die Octroyirung des allgemeinen Stimmrechts den **Triumph des Despotismus.** Das allein müsste den naiven Schwärmern des Evangeliums vom allgemeinen Stimmrecht die Augen öffnen....."

„Aber angenommen, die Regierung mache von ihrer Macht aus Kraftgefühl oder Berechnung keinen Gebrauch, und es gelinge, *wie das der Traum einiger Phantasiepolitiker ist,* eine socialdemocratische Majorität in den Reichstag zu wählen – was sollte die Majoriät thun?..... Die Majorität fasst einen weltgeschichtlichen Beschluss, die neue Zeit wird geboren – ach nein, eine Compagnie Soldaten jagt die socialdemocratische Majorität zum Tempel hinaus, und lassen die Herren sich das nicht ruhig gefallen, so werden sie von ein paar Schutzleuten in die Stadtvoigtei abgeführt und haben dort Zeit über ihr donquixotisches Treiben nachzudenken."

„Revolutionen werden nicht mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniss gemacht, die socialistische Idee kann nicht innerhalb des heutigen Staates verwirklicht werden; sie muss ihn *stürzen,* um ins Leben treten zu können....."

„Von dem Moment an, wo jeder Zweifel in Bezug auf die politische Stellung der Socialdemocratie beseitigt ist, wo die Socialdemocratie, ohne den Classenkampf gegen die Bourgeoisie zu vernachlässigen, auch den politischen Vorkampf führt, haben wir die Massen der Arbeiter hinter uns, können wir sagen: ‚Berlin gehört uns.' Und dann gehört uns Deutschland; *denn hier in Berlin sitzt der Hauptfeind,* **hier** *wird die Entscheidungsschlacht geschlagen. Von Berlin aus wurde Deutschland geknechtet; in Berlin muss Deutschland befreit werden.....*"

So weit *Liebknecht.* Wir fragen: *Wo* ist der Elende, der solche, von der glühendsten Begeisterung getragenen Worte, solche Gedankenblitze, wie sie von Herz zu Herzen zu dringen pflegen, so logische Ausflüsse politischer Energie und strenger Consequenz für *„kindische Revolutionsphrasen"* erklären möchte? Hoffentlich nicht in den Reihen unserer Leser.

Was uns betrifft, so acceptiren wir Buchstabe für Buchstabe von dieser scharfen und vortrefflichen Kritik des modernen Parlamentarismus, wie wir ja auch stets bemüht waren, in der „Freiheit" in *solchem* Sinne zu wirken, d. h. *revolutionäre* Propaganda zu machen.

Es sind freilich jetzt zehn Jahre verflossen seitdem die fragliche Broschüre zum ersten Male publicirt wurde; allein sie wurde immer wieder frisch aufgelegt und zwar unter ausdrücklicher Betonung, dass nichts davon zurückgenommen werde; auch ist die Schrift jetzt noch zu haben, obwohl sie natürlich in Deutschland zu den verbotenen Waaren gehört.

Die Partei als solche hat sich indessen nicht immer darnach gerichtet. Sie beschäftigte sich im Gegentheil immer mehr mit den Reichstagswahlen. Aber das war immerhin nur ein **agitatorisches Experiment**. Keinem einzigen klardenkenden Socialdemocraten ist es je eingefallen, zu glauben, es könne die Partei im jetzigen Reichstag die Majorität erlangen oder überhaupt auf dem parlamentarischen Wege zum Ziele gelangen. Jetzt ist das agitatorische Moment zum Teufel gegangen und der Parlamentarismus hat mithin für die Socialdemocratie *gar keine* Bedeutung mehr. Nichts empfiehlt sich darum entschiedener, als die weiteste Verbreitung jener Broschüre, die gar nicht besser und gerade für die Gegenwart passender hätte geschrieben werden können.

13. [Johann Most:] Grabet die Streitäxte aus![50]

Wir schreiben den 28. November, und gerade vor 12 Monaten proclamirte Bismarck für Berlin und Umgegend den „kleinen Belagerungszustand" – heute ist derselbe um ein weiteres Jahr verlängert worden. Das finden wir sehr natürlich.

Dieser Belagerungszustand bildet ja die Krone der deutschen Socialistenverfolgung; und von dem Tage an, wo Madai dazu berufen wurde, Eigenthum, Hausrecht und Existenz der Socialisten mit Füssen zu treten, ging die Jagd auf Rothwild erst in eine Perforce-Hetze über. Weit und breit hat man die Cadres der Partei zersprengt, hat man die Genossen entwaffnet, ihnen die Streitäxte aus den Händen genommen, ihre Organe verstummen gemacht.

Unsere Blätter sind todt und begraben und – leider auch von Manchem bereits *vergessen!* Daher scheint uns an diesem Tage ein passender Moment zu sein, hinabzugreifen in den Schrein der Vergangenheit, um die alten Waffen der Socialdemocratie neuerdings herauszuheben und sie im Lichte der Sonne erglänzen zu lassen. Wir nehmen, was uns gerade in die Hände fällt; schneidig ist in diesem Arsenal ja Alles.

Neuer Social-Democrat.

Diese Aufschrift erinnert uns an die Lassalleaner. Wir blättern da, doch sind wir *angenehm* enttäuscht. Denn von der leider mit Unrecht so viel gerühmten „Friedlichkeit" und „Gesetzlichkeit", welche diese Socialistengruppe beobachtet haben soll, ist nicht allzu viel zu bemerken.

Als z. B. im Jahre 1873 bereits das Gespenst eines reactionären Pressgesetzentwurfes auftauchte, da sagte der „Neue Socialdemocrat" schon ganz passend, was der Partei gezieme, wenn ein solches Monstrum einmal lebendig werde, indem er am 15. Juni 1873 also sprach:

50 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 48, 29. November 1879, S. 1, Sp. 1–3.

„Der famose, reactionäre Entwurf zu einem Pressgesetz für das deutsche Reich ist zwar augenscheinlich darauf berechnet, die socialdemocratische Presse mundtodt zu machen; gleichwohl sieht die Letztere mit kalter Ruhe jeglichen Manövern zur Niederhaltung des freien Wortes entgegen; sie wird *unter allen Umständen* mit derselben Energie, wie bisher, die Rechte des arbeitenden Volkes verfechten, mag man sie verfolgen, so viel man will; sie *wird lieber im Kampfe sterben,* wenn die Gewalten beschliessen, sie gänzlich zu unterdrücken, als sich diesen Gewalten beugen."

Hasenclever und *Hasselmann* haben den betreffenden Artikel unterzeichnet.

Und dass diese Männer nicht erst durch die reactionären Projecte zu einem so radicalen Standpunct gekommen sind, beweisen frühere Artikel aus ihren Federn zur Genüge. Am 26. März 1873 erliessen sie beispielsweise einen Artikel, worin das *revolutionäre* Princip recht präcise veranschaulicht wurde mit folgenden wenigen Worten:

„Ein kurzer Triumph der Capitalmacht, ein rasches Aufflackern der Actiengesellschaften über Stadt und Land, eine riesige Orgie am Altar des goldenen Kalbes und dann die Catastrophe, **die sociale Revolution** des zum Bewusstsein gekommenen Proletariats in Stadt und Land – dahin drängt diese sociale Entwicklung."

Anderthalb Jahre später, am 11. September 1874, findet sich hiezu ein recht kräftiger Commentar, eine Erklärung dieser Consequenzen und zwar in dem nachstehenden Artikel:

Proletarier, wollt Ihr ewig Proletarier sein?

Männer der Arbeit! Im Sonnenschein schimmert das Erntefeld; es neigt sich der Halm unter der Wucht der Aehre; die Natur spendet reichlich ihre Gaben der Menschheit, denn sie sind wohl erworben durch Arbeit, Mühe und Sorgen. Das ist *Euer* Schweiss, Männer der Arbeit, Ihr habt den Pflug geführt, mit kräftigem Arm habt Ihr das Brachfeld gebrochen; Ihr habt die Saat gestreut, sorgsam und mühevoll; Ihr schwingt die Sense, unverdrossen, ob auch sengende Gluth Euch ermatte; Ihr speichert die goldenen Früchte auf und füllt mächtige Scheuern, dass jedes Herz frohlockt beim Anblick der köstlichen Spenden der allbeglückenden Natur, der redlich erworbenen Frucht der Arbeit.

Ja, das ist die Frucht *Eurer* Arbeit *Eueres* Schweisses, der von *Euch* geopferten Lebenskraft. **Doch ist sie Euer?** – Sprecht, Männer der Arbeit, für wen habt Ihr Euch abgemüht, für *wen* gepflügt, geeggt, gesäet, gemähet, gedroschen, *wessen* Scheuern sind gefüllt. Des **Gutsherren** Scheuern.....

Es sauset die Maschine, es klappert der Webstuhl; Tausende von Spindeln drehen sich summend, Faden reiht sich an Faden; unter Eurer Hand, Männer der Arbeit, entstehen prachtvolle Teppiche, glänzende Gewänder. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend dauert rastlos der Gang der Maschinen, rastlos Eure Arbeit; doch Ihr ermüdet nicht, Ihr Spinner und Weber, und Euer Kunstfleiss, Eure Sorgfalt, Euer Mühen trägt Frucht; unzählige treffliche, warme und kleidsame Gewebe zeugen davon. Doch sind sie *Euer,* die Ihr sie geschaffen?

O nein, Ihr geht in Lumpen mit Weib und Kind, Ihr Fleissigen, Geschickten; Euerer dumpfen Behausung bleibt das Werk Eurer Hände fern. Der prächtige Teppich, den Eure Hand geschaffen, er ziert des Fabrikherrn Haus; in Sammet und Seide stolzirt die gnädige Frau oder die Maitresse daher. Und vermesset Ihr Euch, das zu meistern, dann

öffnet sich Euch das Thor der düstern Fabrik und Euch, Arbeitslose, erwartet draussen die freie Natur, doch nicht minder der **Hunger**.....

Männer der Arbeit, in der Gluth des Flammenofens, im Feuer der Schmiede streckt Ihr das Eisen, schmiedet Ihr Schwerter und Ketten. Das Werk Eurer Hände sind die Millionen von Gewehren, die Zehntausende von Kanonen, von Kanonen, von denen die Welt starrt. Und wer ist es, der unter Schwertstreichen erliegt, den die Kugel dahinrafft, den die Granate zerreisst, wenn die Kriegsfurie dahinraset durch Europa? Das seid *Ihr,* das sind *Eure* Brüder und Söhne. Wahnsinnigen Selbstmord begehen die Völker, wenn sie sich auf den Schlachtfeldern zerfleischen.

So arbeitet Ihr, so plaget Ihr Euch, und was ist Euer Theil? – Habt Ihr Freude, Wohlstand und Frieden? Habt Ihr Obdach, Nahrung, Kleidung? – Oder was für Herrlichkeiten sind es, die mit Angst und Qual Ihr Euch erwerbt?

Die Saat, die Ihr säet – ein Anderer erntet sie! – Die Schätze, die Ihr schafft, – ein Anderer sammelt sie! – Die Kleider, die Ihr webt – ein Anderer trägt sie! – Die Waffen, die Ihr schmiedet – Ihr stosst sie Euch selbst in die Brust!

So säet – doch esset *selbst* Euer Brot!

– Schaffet Schätze, doch für das *eigene* Heim! – Webt Kleider, – doch lasst nicht *Faule* sie tragen! – Schmiedet Eisen – doch tränkt es nicht mit *Bruderblut!*

Proletarier, wollt Ihr *ewig* Proletarier sein? Männer der Arbeit, wollt Ihr immerdar fernstehen, wo Ihr selbst den Tisch gedeckt habt? Die Morgenröthe der Zukunft leuchtet schon; es giebt einen Weg aus dem Elende, es giebt einen Weg aus dem Wirrsal von Jammer und Verbrechen – das ist der *Socialismus*....

In der

Berliner Freien Presse,

welche später sozusagen eine erweiterte und verbesserte Auflage des „Neuen Social-Demokrat" bildete, wurde wider Staat und Gesellschaft nicht minder energisch Krieg geführt.

Wenn wir vorhin gehört haben, wie elend der Proletarier als Producent situirt ist, so zeigt uns ein Artikel der „Berliner Fr. Pr." vom 18. Januar 1877, wie er als Consument auch noch doppelt betrogen wird, und wie solchermassen die Reichthümer der Satten sich schwellen. Endlich ersehen wir aus dem betreffenden Artikel überhaupt, welch' eine Gesellschaft von Gaunern die herrschende Classe ist.

„Bäcker – heisst es da – fälschen in diesem Kampfe zwischen Ungleichen das Brod, der Materialist den Zucker, Caffee, Pfeffer u. s. w., der Milchmann die Milch u. s. f.; aus Schwindlern aller Art werden Millionäre! Der Arzt findet ein Interesse daran, einen Kranken möglichst lange zu schröpfen, wenn dieser es bezahlen kann, und einen Zahlungsunfähigen zu vernachlässigen; der Advocat führt die Processe so, dass sie ihm zur melkenden Kuh werden und die Parteien zu Grunde richten; er dient der schlechten Sache am liebsten, weil sie am meisten Vortheil abwirft. Der Geistliche predigt, was er selbst nicht glaubt, und erhält die Menschen im Aberglauben, damit er sich für gute Bezahlung unentbehrlich mache. Der Werkführer oder Vorarbeiter verhetzt beim Brodherrn die weniger schmiegsamen Arbeiter und bestimmt ihn, sie brodlos zu machen, um sich selbst bei ihm einzuschmeicheln. Das Denunciantengeschäft steht in schönster Blüthe, weil es Rangbeförderung und Bezahlung einzubringen pflegt. Lug und Trug

sind die Mittel des Kaufmannes, um im argen Concurrenzkampfe ein Vermögen zu machen, wenn nicht ein Bankerott betrügerischer Art noch schneller zu diesem Ziele führt. Das Amt der Volksvertreter wurde vielfach zum Geschäft, es war ein nothwendiges Attribut unserer Gründer. Besonders einträglich wurde das Amt der Volksvertreter für die Advocaten, welche sich bemühten, die Gesetze möglichst unverständlich für das Volk und so widerspruchsvoll zu machen, dass Niemand ohne ihre Hülfe leicht zu seinem Recht kommen kann. Aber wozu weitere Beispiele aufhäufen, um zu beweisen, dass auf ehrliche Arbeit die Strafe der Noth und des Elends lastet, und auf dem Gegentheil eine Belohnung steht! Jeder unserer Leser weiss Beispiele genug zu finden, wenn er nur denken und um sich blicken will."

In vielen anderen Artikeln ist auf den provocirenden, aufreizenden Character solcher Verhältnisse hingewiesen, nicht minder auf die wüsten Drohungen mit Pulver und Blei, welche die Träger der bestehenden „Ordnung" und die Presskosacken derselben fort und fort wider das arbeitende Volk auszustossen pflegen. In der Nummer vom 21. Jan. 1877 begegnete die „Berl. F. Presse" diesem Unwesen mit einem volltönenden Widerhall.

„Die Geduld des Volk – rief sie – hat doch irgendwo eine Grenze; und wenn immerfort *gehetzt* wird, so sind allerdings Ausbrüche des Zornes und der Entrüstung nicht ganz und gar undenkbar, zumal wenn schon die Logik der Thatsachen, wenn verkehrte und ungerechte Einrichtungen in Staat und Gesellschaft ohnehin im höchsten Grade aufreizend wirken, so dass die grösste Selbstbeherrschung dazu gehört, mit kaltem Blute den ruhigen Weg der Propaganda weiter zu wandeln."

Gleichzeitig mit der „Berliner Freien Presse" wirkte von Leipzig aus in ähnlichem Stile das Centralorgan der nunmehr vereinigten Lassalleaner und sogenannten „Eisenacher", *der*

Vorwärts.

In demselben wurde z. B. unterm 19. Dezember 1877 der Parlamentarismus so trefflich characterisirt, dass wir nicht umhin können, dem betr. Artikel Einiges zu entnehmen, wie folgt:

„Die beiden grossen politischen Erfindungen der modernen Bourgeoisie sind der Parlamentarismus und die Staatsschulden", sagt ein englischer Geschichtsschreiber. Nun, wir wissen nicht, welche von beiden Bourgeoisieerfindungen die schlechtere ist. Würdig der Bourgeoisie sind beide. Haben die Staatsschulden den Wohlstand der Völker untergraben, so hat der Parlamentarismus die öffentliche Moral untergraben. Und zwar hat der Parlamentarismus in keinem Lande der Welt *eine traurigere, demoralisirendere Rolle gespielt,* als in unserem pharisäerhaften ‚Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte'. Es hat dies einen guten Grund in der Thatsache, dass die deutsche Bourgeoisie niemals, gleich der französischen und englischen, eine Zeit politischer Macht und politischen Glanzes gehabt hat. Geboren in den 40er Jahren, kam sie nach 1848, zur Zeit der ärgsten politischen Reaction in die Flegeljahre, und aus den Flegeljahren ist sie nie zu politischer Reife gelangt. Sie blieb unmündig und hat sich vor 11 Jahren freiwillig unter Curatel gestellt, und das unter die Curatel eines Mannes, der es offen als seine Absicht ausgesprochen hat, den Parlamentarismus durch den Parlamentarismus todt zu machen.

Dass unter solchen Umständen der deutsche Parlamentarismus ein ganz absonderlich verkommenes Geschöpf werden musste, liegt auf der Hand.

Eigentlich heisst Parlamentarismus *Herrschaft und Regierung der* **Bourgeoisie** (!) durch gewählte Vertretungskörper. Wenn nun die Bourgeoisie, wie dies in Deutschland der Fall ist, von vornherein auf die politische Herrschaft verzichtet und sich freiwillig unter politische Curatel gestellt hat – mit Ausbedingung der ‚freien Hand' auf wirthschaftlichem Gebiet –, so fehlt das eigentliche Lebenselement des Parlamentarismus und muss derselbe nothwendig zur Carricatur, zu einem widerlichen Wechselbalg werden."

Am 30. August 1878 aber, wo bereits das Socialistengesetz im Anzuge war, las man im „Vorwärts" die stolzen, trotzigen Worte:

„Die Socialdemocratie sieht im Bewusstsein, dass sie stets für das Volk, für das Recht und die Freiheit gestritten, mit einem gewissen Stolze jenem Ausnahmegesetze entgegen. Aber Diejenigen, welche das Ausnahmegesetz gegen die Socialdemocratie planen, und besonders die Herren im Reichstage mögen es sich ruhig überlegen, ehe sie demselben zustimmen. Ein freies Volk, welches seiner Meinung öffentlichen Ausdruck geben kann, ist niemals zu Gewaltthätigkeiten geneigt, ein Volk aber, dem man die Freiheit seiner Meinungs- und Willensäusserung beschränkt oder gar vollständig raubt, *ist zu vergleichen mit einer Dampfmaschine, die mit geschlossenen Ventilen arbeitet.*

Und wenn man das Ausnahmegesetz trotzalledem in seinen Hauptbestandtheilen annimmt? Wenn man thatsächlich mehr als zwei Millionen Staatsbürger in die Acht erklärt, ausserhalb der Gesetze stellt?

Was dann?

Antwort:

Die zwei Millionen geächteter deutschen Staatsbuerger brauchen sich dann auch nicht verpflichtet zu fuehlen, die Gesetze des deutschen Reiches ueberhaupt zu achten..... Wenn das Vaterland seine eigenen Söhne, und zwar vielfach seine besten Söhne in einer Weise verfehmt, drangsalirt und niederdrückt, wie es der preussische Gesetzentwurf verlangt, dann hat dieses Vaterland jeden Anspruch auf die Liebe derselben verloren. Dann kann es den Geächteten nur willkommen sein, **wenn das deutsche Reich, das neuaufgebaute, wieder zusammenbricht.**"

Das Ausnahmegesetz aber ist dann zum „Untergrabungsgesetz" des „Deutschen Reichs" geworden.

Weit revolutionärer als alle diese Blätter, war übrigens

Der Volksstaat

gehalten; und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, dass durch dieses Blatt seiner Zeit erst der revolutionäre Geist in die deutsche Arbeiterbewegung hineingetragen wurde, welche in ihren ersten Ansätzen wenig davon offenbarte.

Kurz und schlagend waren die Raisonnements, scharf und rücksichtslos waren die Kritiken von Personen und Sachen; der Refrain aller Artikel lautete: „O Revolution, Du *meine* Königin!"

Es ist uns stets ein Genuss gewesen, im „Volksstaat" zu blättern, und mehrfach haben wir schon Citate daraus gebracht. Heute scheint uns ein kleiner Blüthenkranz daraus den passendsten Schluss dieses Artikels zu bilden; denn der „Volksstaat" war die schneidigste Streitaxt, welche die Partei besessen.

Schon in Nummer 24 vom Jahre 1869 lesen wir:

„Nur in festgeschlossener Masse, in organisirter Gemeinschaft ist das grosse Ziel zu erreichen. Grundfalsch ist der Versuch, an einem zu engen baufälligen Gebäude zu repariren. Zweckmässiger ist es, den ganzen alten Bau einzureissen und ein staatliches, wohnliches Gebäude herzurichten. Alle Hände, alle Mittel müssen zusammen gefasst werden, um Denen das Haus nöthigenfalls über den Kopf einzureissen, die ein Interesse daran haben, die alte Baracke aufrecht zu erhalten."

Nr. 29 vom Jahre 1870 spricht es noch etwas deutlicher aus, was ist und was zu geschehen hat.

„Ohne ein wenig Gewalt werden die alten Parteien das Scepter nicht aus der Hand geben, vermittelst dessen die ganze Staatsmaschine im Gange erhalten wird. Auch dann also, wenn das Stimmrecht ein wirkliches Arbeiterparlament geschaffen hat (was freilich eine undenkbare Sache ist. D. R.), werden wir nicht durch das Wort, sondern nur durch die entschlossene **That** zum eigentlichen Siege gelangen. **Bildung, Organisation eines Revolutionsheeres ist die Hauptsache!**"

Ganz entsprechend den Grundgedanken des Communistischen Manifests, wurde im „Volkstaat" jeder revolutionären Bewegung das Wort geredet. Und als die gesammte deutsche Bourgeoisie über die Pariser Commune zeterte, da hielt der „Volksstaat" kühn und trotzig deren Fahne empor.

„Einige Bourgeoisblätter", schrieb er in seiner Nr. 46 vom Jahre 1871, „haben die Unverschämtheit, die deutsche Socialdemocratie zu einer formellen Desavouirung d. Pariser Commune aufzufordern. Les't unsere Parteiorgane, Ihr Herren Bourgeois, da findet Ihr die Antwort. *Wir sind und wir erklären uns* solidarisch *mit der Commune* und sind bereit, jeder Zeit und gegen Jedermann die Handlungen der Commune zu vertreten."

Einige Tage zuvor, am 2. Juni 1871, war schon in einem längeren Artikel das Geschrei über die Brände von Paris mit einem Dämpfer versehen worden, indem es da hiess:

„Was hat das arbeitende *Volk viel* Ursache, sich um den Untergang Euerer Paläste, Bibliotheken und Bilderchen zu kümmern, da Ihr doch so sehr wenig Euch darum kümmert, ob oder ob nicht seine Alten und Kleinen im Elend verderben und sterben, ob oder ob nicht ihm Alles fehlt, was das Leben erträglich macht. Die Parlamentarier in Versailles haben die Noth des Volkes keiner Erwägung gewürdigt, sind über seine Forderungen zur Tagesordnung übergegangen; und das Proletariat sollte fort und fort noch Euren luxuriösen Götzen Ehrfurcht erweisen? Die Schrift, welche mit Flammenzügen am Pariser Himmel geschrieben steht, spricht eine internationale Sprache, die, wenn nicht von Euch, desto klarer von der arbeitenden Classe aller Länder verstanden wird. Ihr nennt sie jetzt ‚Gesindel' und erinnert Euch nicht mehr der Zeit, wo man ebenso treffend von der ‚bürgerlichen Canaille' sprach. Der vierte Stand tritt heute an die Stelle des dritten. Ihr glaubt ihn in Paris erschlagen zu haben. Doch, wie ein Phönix geht er aus Schutt und Asche immer lebenskräftiger wieder hervor. Die Thatsache, dass unsere Erhebungen, wenn auch fort und fort unterdrückt, immer doch in grösseren Dimensionen erstehen, giebt uns die Versicherung, dass der Tag kommt, wo Eure Bataillone wanken. Indessen tröstet Ihr Euch, dass der ‚Vandalismus' die Socialisten bei allen ‚Gutgesinnten' in Miscredit bringe. Wir aber wissen, dass die ‚Gutgesinnten' zu den Gutsituirten

zählen, und rechnen deshalb umgekehrt auf die täglich wachsende Masse der ‚Miserabelen', die Kunst und Wissenschaft noch nicht in zerstörbare Formen gegossen, sondern sie lebendig mit sich herumtragen und desshalb auch nicht ‚heulen', wenn Eure Heiligen von den Säulen herabstürzen und Eure Städte in Rauch aufgehen."

Das war eine Sprache, die das Herz erwärmte und dem armen Mann den einzigen Trost vor Augen führte, den es fur ihn gibt: den einstigen Sieg der socialen Revolution, den Triumph des kämpfenden Proletariats. Nun, die *„Freiheit"* bemüht sich, im gleichen Sinne wirksam zu sein. Darum ist sie eine Streitaxt, wie die früheren **waren.** *Benützet sie!*

– **London,** 2. Sept.[51] Im *„Scotsman,"* (der tonangebenden liberalen Zeitung Schottlands) vom 28. August finden wir einen Brief aus Leipzig, angeblich von einem „gelegentlichen Correspondenten," der sich unter dem Titel: *„Socialismus in Deutschland"* folgendermassen vernehmen lässt:

„*Leipzig,* 24. Aug. 1879. Mein Aufenthalt hier in den letzten Tagen, im Hauptquartier des Socialismus, und meine Besprechungen mit den Häuptern der Partei in Deutschland überzeugen mich, dass ich mit meinen Aeusserungen über die politischen Aussichten der Socialisten (welche ich vor einigen Monaten in Ihrem Blatte zum Ausdruck brachte) vollkommen Recht hatte. Zwei Umstände haben hierzu hauptsächlich beigetragen: Erstens hat das ‚Ausnahmegesetz,' wie es genannt wird, dem Socialismus, anstatt ihn auszurotten, unberechenbaren Nutzen gebracht. Die Verfügungen dieses Gesetzes, schon an sich scharf genug, sind mit einer Schärfe durchgeführt worden, die wie ein reinigendes Feuer wirken musste. Die schwächeren Elemente der Partei, der Bodensatz, zu welchem die extremeren, heftigeren Glieder gerechnet werden müssen, sind ausgeschieden worden durch Einker-**[4]**kerung, Ausweisung und *freiwillige* Aufgabe ihrer Principien: Diejenigen, welche zurückblieben, sind die festen, klarköpfigen, welche, obgleich ihrem Ideale treu, practisch genug sind, die Mittel ihrem Zwecke anzupassen, und deren Wille stark genug ist, den gefährlichen und unfruchtbaren Eifer einiger ihrer Anhänger im Zaum zu halten. – Man vergleiche z. B. den fanatischen Most in London, dessen Zeitung – von der *soeben* etliche hundert (?) durch die deutsche Regierung mit Beschlag belegt wurden – symbolisch genug mit blutrother Farbe gedruckt ist, mit dem nicht weniger ernsten, aber viel gewitzigteren Bebel, und man hat zugleich eine gute Vorstellung von der quasi und der wirklichen Socialdemocratie. Revolutionär sind sie beide, soweit beide mit den politischen und socialen Einrichtungen der Gegenwart unzufrieden sind. Aber der Unterschied zwischen beiden ist wie der zwischen 1793 in Frankreich und 1832 bei uns (der Schreiber ist ein Brite).

Wie *Bebel* mir versichert, liegen die Hoffnungen seiner Partei in der endlichen Vereinigung mit der Bourgeoisie oder Mittelclasse und gerade in dieser Richtung ist er im Ganzen wohl zufrieden mit dem Fortschritt der letzten 2 Monate. Er sagt: ‚Wir haben dem *Bürger* (‚the bourgeois') gezeigt, dass wir verlässlich, dass wir im Ernste sind; und die Ueberzeugung beginnt in seinem Geiste Wurzel zu fassen, dass er eine substantielle Verbesserung seiner Verhältnisse nur von unserer Partei allein erwarten darf. Andererseits

51 *Freiheit,* (London; auch: „Was nun?"), Jg. 1, Nr. 36, 6. September 1879, S. 3, Sp. 1 – S. 4, Sp. 1, Rubrik: „Correspondenzen".

beginnt unsere Mässigung die Furcht vor dem ‚rothen Gespenst,' welche die Regierungspartei so emsiglich zu verbreiten suchte, zu zerstreuen!" – – In der That ist, was Bebel, Liebknecht und Andere vor sich haben, allerdings eine Revolution – der Erstere scheint zu denken, es könnten die Dinge kaum noch 10 Jahre so fort gehen – allein eine Revolution, deren Mittel uns berechtigen würden, sie mit dem qualificirten Namen *Reform* zu belegen." –

In diesem Styl geht der Tingel Tangel noch eine Spalte lang fort, allein wir denken, die angegebenen Muster geben einen genügenden Begriff von dem geschwollenen Kopfe des „Correspondenten" und der Gutmüthigkeit der Opfer, die sich von ihm „interviewen" liessen.

Wir hoffen zugleich, dass die Letzteren Gelegenheit nehmen werden, die ihnen in den Mund gelegten Aeusserungen baldmöglichst richtig zu stellen. Es ist einfach unglaublich, dass die genannten „Parteihäupter" die Hoffnungen des Socialismus in die sympathische Zuneigung des Spiess- u. Mastbürgerthums zu pflanzen versuchen sollten.

„Die sociale Revolutions-Reform unter dem Protectorate der Bourgeoisie" ist ein Programm, an dessen Möglichkeit wir selbst nach Allem, was wir in den letzten Monaten erfahren haben, kaum glauben können.

14. [Johann Most:] Die „neue" und die „alte" Partei[52]

(Aus dem „Chicagoer Vorbote.")

Als das October-Gesetz in Kraft trat, konnte man allenfalls noch den Versicherungen der Bundesräthler Glauben schenken und sich in der Annahme wiegen, dass wirklich nur die Kritik der Socialisten zu einer gewissen Mässigung gezwungen, nicht aber die Lehre des Socialismus als solche unterdrückt werden kann. Auf Grund einer solchen – allerdings sehr gewagten – Voraussetzung konnte man zu dem Schlusse kommen, es sei möglich, die vorhandenen Pressunternehmen nicht nur materiell zu retten, sondern auch nach wie vor agitatorisch und organisatorisch zu verwenden. Nachdem jedoch schon innerhalb weniger Wochen seitens der deutschen Polizei der Beweis geliefert wurde, dass sie entschlossen sei, jeder, selbst der allerzahmsten Socialdemocratie durch Machtspruch den Garaus zu machen, da lag es auf der Hand, dass unter diesem Gesetze keine Propaganda mehr denkbar sei, und dass mithin unter Missachtung desselben andere Massregeln zu ergreifen sind.

Hätte das ehemalige Central-Comité das Parteivermögen, incl. des Hauptorgans und einer der bestfundirten Druckereien, zusammengepackt und es ins Ausland (etwa auf englischen Boden) gerettet, so wären ganz unschätzbare Leistungen möglich gewesen. Man hätte nicht allein die sämmtlichen regulären Parteiverbindungen voll und ganz in den Händen behalten, sondern man wäre sogar noch in der Lage gewesen, dieselben auf Grund der localen Organisationen vom letzten Wahlkampfe und auf Grund der Abonnentenbücher der verschiedenen Parteiorgane wesentlich zu vervielfältigen. Ja, ein förmliches Netz von vorzüglicher Qualität wäre auf diese Art um die Genossen

52 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 26, 28. Juni 1879, S. 1, Sp. 1–3.

weit und breit zu weben gewesen, ohne dass man es nur nöthig gehabt hätte, zur Bildung von geheimen Gesellschaften u. dgl. zu schreiten. Bismarck wäre als Geprellter dagestanden; Freund und Feind hätten Respect eingeflösst bekommen; die Propaganda hätte ungestört ihren Fortgang genommen, und statt dass man sich duckte, wäre man energischer vorgegangen als je, d. h. ganz den Umständen angemessen.....

Statt dessen hat man sich die erdenklichste Mühe gegeben, in Deutschland statt der verbotenen socialistischen Blätter farblose Organe in's Leben zu rufen. Man sagt, um die Leute zusammenzuhalten und um die Pressunternehmungen zu conserviren. Die Erfahrung lehrt jetzt schon, dass beide Zwecke damit nicht erreicht werden. Zahlreiche Socialisten standen wie vor den Kopf geschlagen diesen Blättern gegenüber da. Sie raisonnirten mehr darüber, als über die Polizei; andere zogen sich gänzlich zurück, indem sie Angesichts solcher Weh- und Demüthelei ihrer „Vorkämpfer" an der Sache verzweifeln wollten. Und Keiner wollte einsehen, wozu das ganze Druckpapier, das da verschwendet wurde, eigentlich dienen soll. Den Zusammenhalt an den verschiedenen Orten, sagten die Leute sehr richtig, hätte man auch durch kleine, billige Wochenblätter, welche sich auf Constatirung tagesgeschichtlicher (aufreizender) Thatsachen beschränkten, bewerkstelligen können, statt tagtäglich einen breit aufgetragenen, principienlosen Brei in die Welt zu setzen, den kein Mensch geniessen kann.

Andererseits werden auch die Druckereien durch derartige Manipulationen *nicht* gerettet. Gleichwie bekanntlich die radicalsten Blätter in dem Masse an Lesern gewannen, in welchem sie ihren Ton verschärften, nimmt gegenwärtig der Abonnentenstand der fraglichen Organe in dem gleichen Verhältnisse ab, in welchem dieselben täglich zahmer und nichtssagender werden. Die Deficits müssen sonach steigen; man wird die Druckereien schliesslich verkaufen, das Geld vollends zusetzen und zuletzt doch Alles zum Teufel gehen lassen müssen. Der Verlust wird daher ein doppelter sein. Noch eine kleine Spanne Zeit, und diese auf der Hand liegenden Dinge werden Jedem von selbst einleuchten, nur bleibt zu beklagen, dass inzwischen alle jene Fonds aufgezehrt sein dürften, vermittelst welchen eine *gesetzliche* (Hier ist ein Druckfehler unterlaufen. Es muss natürlich heissen: *ungesetzliche* Propaganda. D. R.) Propaganda im grossartigsten Massstabe zu entfalten gewesen wäre.

Alle diese Umstände zeitigen indessen mehr und mehr gute Consequenzen. Obgleich es für Jeden, der in der besten Absicht ein Experiment machte, und nur Misserfolge daraus erspriessen sah, nicht leicht ist, seine Fehler einzugestehen, bricht sich die Erkenntniss stündlich immer mehr Bahn. Man sieht, was versäumt wurde, und sucht nachzuholen, was möglich ist. Damit bleibt die Sache allerdings weit schwieriger, wie wenn von vornherein im angedeuteten Sinne vorgegangen worden wäre; aber es ist doch gewiss noch ein Glück, dass die Ermannung eintrat, ehe sich Alles vollends schlafen legte. So braucht wenigstens nicht förmlich mit dem ABC angefangen und sozusagen unter moralischen Wilden agitirt zu werden.

Ueberall bilden die bewährtesten Genossen (die mit den eisenharten Händen, welche auch bei Wahlen u. dgl. die gröbsten und ausgiebigsten Arbeiten verrichteten) feste Gruppirungen, ohne dass sie von der Polizei als „Verschwörer" abgefasst werden können. Und da es – vom allerdings sehr lebhaft spielenden Ohrentelegraphen abgesehen – vorläufig nicht bewerkstelligt werden kann, dass man mündlich eine grössere Wirksamkeit

ausübt, so wird der Vertrieb verbotener Zeitungen und Broschüren so schwunghaft wie möglich betrieben.

Die Leute besehen sich den proclamirten Schrecken und finden, dass es ein reiner Wau-Wau ist, hinter dem wenig wirklich Schreckhaftes steckt. Man riskirt bei bewusster Verbreitung verbotener Sachen höchstens 6 Monate Gefängniss, bei unbewusster Colportage solcher Art schlimmsten Falles 6 Wochen Haft. Jeder Redner und Schriftsteller der Partei hat früher, wo noch Zeitungen und Versammlungen gestattet wurden, bei jedem Ansetzen seiner Feder, bei jedem Schritt, den er auf die Tribüne that, das Sechs- und Achtfache aufs Spiel gesetzt, und Hunderte haben den Einsatz verloren.

Obendrein stellt es sich immer mehr heraus, dass die ewig und überall haussuchende Polizei durchgängig mit langer Nase abziehen muss. Findet sie jedoch wirklich da und dort verbotene Dinge, so ist trotzdem nichts zu machen, weil es schwer hält, den Betreffenden nachzuweisen, dass sie die Sachen behufs Verbreitung oder überhaupt bestellt haben. Sie aber im Momente der Verbreitung abzufassen, dazu sind die deutschen Policisten zu dumm und die deutschen Socialdemocraten zu schlau.

Während sonach die Reste der alten Partei mit ihren sichtbaren äusseren Abzeichen so sachte einschrumpfen, entwickelt sich die neue (geheime) Partei mit Macht. Die liebe „Obrigkeit" freut sich über Ersteres, weil sie Letzteres nicht merkt. Jeder ernsthafte Socialist darf sich zu dieser Sachlage aber gratuliren. Denn was sich jetzt unter dem rothen Banner zusammenzieht, das sind keine Strohfeuerleute, sondern *Revolutionäre,* wie sie die Zukunft braucht.

(Aus dem letzten Abschnitt, den die „Laterne" ganz entstellt und sogar *gefälscht* citirte,[53] ist zu ersehen, dass unter der „neuen" Partei wahrlich keine *„Partei Most"* zu verstehen ist, sondern dass damit einfach angedeutet wurde, wie aus dem allgemeinen Wirrsal die besten Kerne sich herausschälen und, ohne erst auf Weisung der „Führer" zu lauern, eine tüchtige (neue) Phalanx bilden. D. R.)

53 Siehe hierzu auch im „Briefkasten" derselben Nummer (S. 4): „**An die Redaction der ‚Laterne.'** Der Umstand, dass Sie uns fast Ihre ganze letzte Nummer gewidmet haben, vermag uns nicht zu bestimmen, eine langweilige Polemik mit Ihnen zu eröffnen. Wir machen es kurz. Was es mit der von Ihnen erfundenen ‚Partei Most' auf sich hat, zeigen wir unseren Lesern einfach durch Abdruck des kritischen Artikels aus dem ‚Chic. Vorbote.' Unser Redacteur hat darin einfach seiner Ueberzeugung und Erfahrung gemäss geschrieben, wie er auch in Deutschland zu thun pflegte, wenn ihm etwas ‚Officielles' nicht einleuchten wollte. Genau so verhält es sich mit den ‚Angriffen' auf diverse Abgeordnete, denen übrigens schon seit Monaten von ‚angegriffener' Seite heimliche und offene Schimpfereien und Intriguen vorhergegangen waren, welche bis heute noch nicht erwidert wurden, weil sie eben nur persönlicher und noch dazu unbegreiflicher Art waren, also die Leser der ‚Freiheit' nicht interessiren konnten. Was unsere Correspondenzen und namentlich den Bericht über die Conferenz in Sachsen anbetrifft, so überlassen wir es einfach unseren Correspondenten, die denselben zugefügten Beleidigungen mit Ihnen persönlich zu erledigen. Den Rest übergehen wir, da er zu nichtssagend ist. Punctum.
Berichterstatter der Conferenz vom 17. u. 18. sächsischen Reichstagswahlkreis: Da die ‚Laterne' behauptet, die Conferenzgeschichte sei erlogen, wollen Sie gefälligst diesem Blatte, wenn Sie es der Mühe werth erachten, privatim den Standpunkt klar machen!"

15. [Johann Most:] Attentats-Humbug und kein Ende[54]

Als im Mai v. Js. der verpauperte Hoedel aus einer (man weiss noch immer nicht, ob scharf, ob blind geladenen) Zimmerpistole (seinen Schuss ins Blaue that, um von sich reden zu machen, da saeumten bekanntlich die Reaktionaere Preussens nicht, daraus Kapital zu schlagen. Es geschah dies in so auffallender Weise, dass Jeder, der die Praktiken seiner Pappenheimer kannte, unwillkuerlich zu der Meinung kam, der eigenthuemliche Attentaeter duerfte nach Bestellung gearbeitet haben. Klarheit ist ueber diesen Punkt nie zu Tage getreten; denn dass dem ungefaehrlichen Schuetzen nachtraeglich der Kopf abgeschlagen wurde, beweist hoechstens, dass der etwaige Vermittler sich geschickt zu verbergen verstand, und dass man jede spaetere Enthuellung damit unmoeglich machen wollte.

Wie dem nun aber immer sein moege, so viel steht fest, dass die Spekulation mit der Hoedelei – abgesehen von etlichen Demonstrationen der Loyalitaets-Ritter – voellig missglueckte. Obgleich man das Eisen gleich in der ersten Hitze des kuenstlich angefachten Pressfeuerwerks wider die Socialdemokratie schmieden wollte, machte die Firma Bismarck & Co. schmaehlich Fiasko. Das damals dem Reichstag vorgelegte Demagogenriecher-Gesetz fiel total unter den Tisch, weil nicht allein Jedermann einsah, dass die Socialisten mit dem Attentat absolut nichts zu schaffen hatten, und dass die Regierung lediglich deshalb die fragliche Einschlachtung des rothen Gespenstes insceniren wollte, damit sie waehrend dieses Akts leichter finanziell, d. h. in den Taschen der Steuerzahler, operiren koenne, sondern auch, weil, wie der Hauptfuehrer der Liberalen, Hr. v. *Bennigsen,* sehr richtig bemerkte, die Acceptirung der vorgelegten Willkuermacht zu polizeilichem Vorgehen gegen Alles, was radicale Opposition heisst, den **Bankerott** des constitutionellen Systems bedeutet haette.

So verliefen sich die getruebten Wasser rasch im Sande, und die ganze Geschichte fing bereits an, laecherlich zu werden, als der Nobiling'sche Schreckschuss mit seinen unmittelbaren Folgen die Welt allarmirte. Da ging die Hetze auf Rothwild neuerdings und zehnmal toller wie zuvor in Scene. Nicht ein Schriftstueck von einem Socialdemokraten war bei dem Thaeter gefunden worden, ebenso wenig sonst etwas Socialistisches. Ja, es stellte sich alsbald heraus, dass der Attentaeter notorischer Anhaenger des Nationalliberalismus war, mit dessen Repraesentanten er Umgang pflog, und dass seine That lediglich dem Missmuthe ueber sein vergebliches Warten auf eine Staatsanstellung und dem Verlangen, um jeden Preis von sich reden zu machen, geschuldet sei.

Nichtsdestoweniger haengte man dieses Subjekt den Socialisten an die Rockschoesse, und der weitaus groesste Theil der deutschen Journalisten war charakterlos genug, diesen Humbug – vielfach gegen gute Bezahlung – zu foerdern. Bismarck sprengte den Reichstag und liess gelegentlich der Neuwahlen in der cynischesten Weise fuer die Reaktionaeren sans phrase Propaganda machen und – einer schon frueher ausgegebenen Drohnote gemaess – „die Liberalen an die Wand druecken, dass sie piepsten," wobei sich das ergoetzliche Schauspiel zutrug, dass die reptilisirten Kumpane der liberalen Presse in den Eingeweiden der eigenen Partei wuehlten.

54 *Freiheit,* (London) Jg. 1, Nr. 1, 4. Januar 1879, S. 3, Sp. 1–3; nicht gezeichnet.

Der Reichstag trat zusammen. Die Liberalen, die nun wohl zur Genuege gesehen haben konnten, dass es der Bismarck'schen Regierung weit mehr noch darum zu thun sei, sie vollends unter die Knute zu beugen, als die Socialisten auszurotten, ja, dass Letzteres nur ein Mittel zu ersterem Zwecke sei, rafften sich nun nicht etwa zu energischem Widerstande gegen ein solches unerhoertes Vorgehen auf, sondern hatten nichts Eiligeres zu thun, als die erhaltenen Fusstritte zu quittiren. Die Situation betreffs der Socialdemokratie stand genau so, wie nach Hoedels Schreckschuss; und dennoch wurde ein noch viel draconischeres Ausnahmegesetz gegen die Socialdemokraten angenommen, wie dasjenige war, dessen Bewilligung wenige Monate vorher liberalerseits als Bankerott des Liberalismus bezeichnet wurde. – –

Im In- und Auslande erregte diese Selbstcastration bei allen Denkenden das groesste Aufsehen; und Niemand duerfte, wenn nachtraeglich nur einige Besinnung einkehrte, sich bei der Thatsache, dass sich der deutsche Liberalismus in einer Sackgasse verrannte, die weder ein Vorwaerts, noch ein Rueckwaerts gestattet, unbehaglicher fuehlen, als die Liberalen selbst. Wer aber haette glauben moegen, dass die deutsche Attentats-Politik gar noch ins Internationale uebersetzt werden wuerde? Wohl Niemand. Und doch geht der Schwindel nachgerade durch die ganze Welt. Bald wird es keinen Staat mehr geben, in welchen nicht geattentaetert oder wenigstens von Attentats-Versuchen geflunkert wurde.

Wahrhaftig, *diese* Thatsache giebt zu denken. Wohl mag da und dort ein uebergeschnappter Mensch, den das Zeitungsgeschreibsel ueber die deutschen Attentaeter anregte, sich gleichfalls einen Platz in den Reihen der historisch Beruechtigten zu verschaffen, von selber und in Wirklichkeit auf die Koenigsmoerderei gekommen sein, wie es z. B. bei dem neapolitianischen Gottes- und Republik-Narren der Fall zu sein scheint; allein im Uebrigen tragen die einschlaegigen Begebenheiten oder Nichtbegebenheiten die Merkmale der plumpsten Mache auf der Stirne.

Das Attentat von Madrid, welches dem Knaben Don Alphonso gar so gelegen kam, ist ganz und gar dunkel geblieben; und wer weiss, was die Gerichte fuer Gruende hatten, den Fall mit einer Geschwindigkeit zu erledigen, welche in Spanien sonst durchaus nicht ueblich ist. In Portugal soll ein deutscher Socialdemokrat (kein Mensch weiss, wer) „verdaechtige Gruppen" formirt und damit den Koenig bedroht haben, der jedoch durch den Scharfsinn und die Geschwindigkeit seines Kutschers vor Schlimmerem bewahrt blieb. In Oesterreich, Daenemark und England drangen Drohbriefe oder Drohreden gegen das Leben der Souveraene hervor, lauter hoechst laecherliche Symptome; Allein nur die englische Presse hat Verstand und Wuerde genug bewahrt, um das betreffende Vorkommniss in kurzen Notizen als das, was dahinter steckt, als das Produckt eines Idioten, zu charakterisiren. Alle sonstigen Albernheiten sind mit einer Wichtigkeit von den continentalen Reptilien und kopflosen Presspfuschern ausposaunt worden, wie wenn es sich um Staatsaktionen ersten Ranges handelte. Natuerlich wurde wohlweislich niemals vergessen, die betreffenden losen Streiche dummer Jungen oder – frecher Spitzel als graessliche Resultate der socialistischen Propaganda darzustellen.

Es mag sein, dass solch' ein Humbug bei dem breiten Urbrei der verschiedenen Unterthanenschaften eine Zeitlang zieht; allein es will uns dennoch scheinen, dass bereits der Moment gekommen sei, wo fuer die Fabrikanten der Attentats-Enten der Fluch der Laecherlichkeit hereinbricht. Die Laecherlichkeit aber ist bekanntlich toedtlich. Verstanden?

16. Johann Most: Revolutions-Angstmichel[55]

Seit dem Jahre 1848, wo die Deutschen die Aufführung einer tragi-comischen Parodie auf die französische Revolution besorgten und sich dabei die Finger kläglich verbrannten, hat sich den Meisten davon eine Art von Kanonenfieber bemächtigt, das sofort zum Ausbruche gelangt, wenn irgendwo ein revolutionäres Lüftchen weht, wie man gelegentlich des Pariser Commune-Aufstandes deutlich genug beobachten konnte. „Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht!" Dieses Philister-Sprüchlein scheint den Spiessbürgern schon mit der Muttermilch eingetränkt worden zu sein; denn jedes Geräusch, welches ohne polizeiliche Anordnung oder Erlaubniss entsteht, verursacht ihnen Nervenleiden und Bauchkneipen. Die Regierungen, sammt Allem, was da sonst noch an der Herrschaft über die Volksmassen theilnimmt, reiben sich natürlich vergnügt die Hände über die herrlichen Früchte des durch Schulmeister, Schwarzröcke, Corporäle und Zeitungsreptile grossgezogenen „beschränkten Unterthanenverstandes". Sie können sicher sein, dass eine zahlreiche Bevölkerungsclasse lediglich dann vorwärts schreitet, wenn sie von Oben herab dazu commandirt wird, während sie jeder freiheitlichen Entwickelung ferne bleibt, sobald man die Träger derselben als Revolutionäre darstellt. Dieser letztere Kniff kam den Socialisten gegenüber zur Anwendung; man hüllte sie in das Gräuelgewand der Revolution und schüchterte mit dieser Vogelscheuche die kleinen Ordnungs-Spatzen so sehr ein, dass sie keinen Versuch machen, von den Früchten der Freiheit zu naschen.

Sehen wir uns nun den Popanz etwas genauer an! Wie steht es also mit den revolutionären Absichten der Socialisten? Nun, dass wir es nur gerade heraus sagen: *vorhanden* sind solche, nur unterscheiden sich dieselben wesentlich von denen, welche zum Behufe des höheren Gimpelfangs officiöserseits den Socialisten *angedichtet* werden. Diese Dichtungen stellen die Sache so dar, als ob man im socialdemocratischen Lager an nichts Anderes denke, als an einen Kampf mit dem Knittel in der Faust, an Strassencravalle und Petroleummordbrennereien, kurzum an die allgemeine „Verungenirung". Würden Diejenigen, welchen derartige Mordgeschichten vorgetragen werden, nur einigermassen über dieselben nachdenken, so müssten sie ganz von selbst zur Ueberzeugung gelangen, dass es mit dem Socialismus gute Wege habe, wenn seine Anhänger mit Plänen von der gekennzeichneten Art schwanger gehen. Denn es liegt auf der Hand, dass man mit Putschmachern mit leichter Mühe fertig werden kann, dass sie gründlich in die Pfanne gehauen würden, sobald sie Hand ans Werk legen wollten, und dass mithin solche nur sich selbst gefährlich werden könnten.

Die Zeit der Putsche, der Verschwörungen und Illusionen liegt aber glücklicherweise hinter uns. Der moderne Revolutionär weiss, gewitzigt durch die bitteren Erfahrungen seiner Vorgänger, mit den gegebenen Thatsachen zu rechnen. Weit entfernt, sich als Heraufbeschwörer oder „Macher" von Volksbewegungen anzusehen, fühlt er sich lediglich als Organ der in Fluss gerathenen socialen Elemente und handelt von diesem Gesichtspuncte aus. Und mit der ganzen revolutionären Strömung der Jetztzeit verhält es sich nicht anders. Schon ihre Breite und Tiefe und mehr noch ihr ruhiges sicheres

55 *Freiheit*, (London), Jg. 1, Nr. 6, 8. Februar 1879, S. 1, Sp. 1–3.

Vordringen beseitigt jeden Zweifel darüber, dass sie nicht verwechselt werden darf mit jenen Zufälligkeits-Erscheinungen, wie sie bald hier, bald da, mehr instinctiv als bewusst handelnd, oft nur in Folge momentaner Erregung einzelner Volkstheile, im Laufe der Zeiten auftauchten, um sofort wieder spurlos zu verschwinden, sondern dass sie die allgemeine historische und gesellschaftliche Entwickelung zur Quelle hat, aus ganz bestimmten Verhältnissen ihre Nahrung schöpft und eine naturgemässe Richtung verfolgt.

Sonach sind die Socialisten Revolutionäre insofern, als sie eine totale Umgestaltung von Staat und Gesellschaft erstreben; aber sie sind keine Verschwörer. Sie unterminiren die bestehende Ordnung nicht *heimlich,* sondern *offen* und am hellen Tage verkünden sie ihre Grundsätze. Und wenn es auf sie ankommt, wird ihr Kampf nicht mit *physischer* Gewalt, sondern auf *geistigem* Gebiete ausgefochten. Sie haben es nicht aufs Dreinschlagen abgesehen, sondern auf die *Revolutionirung der Geister!* Nun hört man freilich häufig die Ansicht aussprechen, es werde den Socialdemocraten, selbst wenn sie die Majorität im Staate bilden sollten, niemals glücken, ans Ruder zu gelangen, weil die herrschenden Classen durch das stehende Heer in die Lage gesetzt seien, auch ohne Stütze der Massen ihre privilegirte Stellung zu behaupten; allein derartige Schwarzsehereien rühren lediglich von einer falschen Auffassung der Dinge her. Rotteck, ein sehr leisetretender Geschichtsschreiber, sagt in dieser Beziehung sehr richtig: *„Wehe der Sache, die nichts Anderes mehr für sich hat, als die rohe Gewalt!"* Dabei hatte er nicht einmal eine Militärmacht im Auge, die auf allgemeiner Wehrpflicht beruht. Wo diese herrscht, da ist das stehende Heer allerdings eine *gewaltige* Waffe in den Händen Derer, welche darüber befehlen, aber es ist dasselbe in diesem Falle auch eine *zweischneidige* Waffe. Bei allgemeiner Wehrpflicht spiegeln sich die socialpolitischen Grundanschauungen der Gesammt-Bevölkerung auch in der Armee. Ist die Mehrheit des Volkes reactionär gesinnt, so ist dies auch die Mehrheit der Soldaten; wiegt dort der Indifferentismus vor, so ist auch hier Gedankenlosigkeit zu Hause; *ein socialistisches Volk aber stellt auch socialistische Truppen.*

Oder sollte vielleicht Jemand sich trotz dieser Logik der Thatsachen gar in dem Wahne wiegen, mit einem stehenden Heere von der zuletzt gedachten Beschaffenheit liesse sich nach Belieben staatsstreicheln? [...] – Fassen wir die Sache in Thesen:

1. Die Socialisten machen in *friedlicher* Weise Propaganda für ihre Grundsätze.

2. Setzen diesem Geisteskampfe ihre Gegner die rohe Gewalt gegenüber, so befinden sich die also Mis[s]handelten in der Lage der Nothwehr und sind berechtigt, ebenfalls Gewalt anzuwenden.

3. Die einfache Klugheit gebietet, von diesem Rechte nur dann Gebrauch zu machen, wenn dies mit Erfolg geschehen kann.

4. Dies ist der Fall in dem Augenblicke, wo die Mehrheit der Bevölkerung dem Socialismus huldigt.

5. Der Militarismus ist dieser Eventualität gegenüber nicht nur keine Stütze des Bestehenden mehr, sondern geradezu das vornehmlichste Instrument, dasselbe umzustürzen.

6. Der Sieg der Socialisten hängt sonach lediglich davon ab, ob es ihnen gelingt, mit ihren Ideen tief genug ins Volk einzudringen.

7. Die Erfahrung lehrt, dass die socialistische Propaganda von stetigen Erfolgen begleitet ist und bis jetzt nirgends auf kritisch-wissenschaftlichen Widerstand stiess.

8. Der endliche Triumph der Socialdemokratie kann nur eine Frage der Zeit sein.

9. Derselbe wird erfochten werden *ohne* Revolution, wenn die herrschenden Classen vernünftig sind; *durch* Revolution, wenn sie eine solche heraufbeschwören.

17. Spionriecherei[56]

In der „Tagwacht", in der „Laterne" etc. sind Notizen publicirt worden, wornach sich in Deutschland Leute umher treiben sollen, die vorgeben, von London zu kommen, und die Gelder zur Begründung eines Geheimbunds sammeln. Da uns selbst eine diesbezügliche Nachricht noch nicht zugekommen ist, so haben wir Grund zu der Annahme, dass die oben genannten Blätter von unlauteren Elementen dupirt worden sind.

Wir haben nämlich unmittelbar nach den in Hamburg vorgekommenen Verhaftungen allerdings wiederholt Vertrauensleute nach Deutschland geschickt. Dieselben hatten aber lediglich die Aufgabe, die deutsche Post zu besorgen und rückständige Abonnementsgelder einzutreiben, wie auch, neue Abonnenten zu werben, welche Aufträge sie prompt erledigten, gleichwie sie den Späheraugen der deutschen Polizei glücklich entgingen und nach gethaner Arbeit wieder in England *eintrafen.* (Ein Anderer, der auch vor Kurzem in England war und während einer Privat-Reise durch Deutschland verhaftet wurde, ist nicht von uns geschickt worden.) Die Courage, welche die betr. Genossen an den Tag legten, machte diverse Angstmeier ganz perplex, weshalb sie die Mähr von der besagten Spionage erfanden und colportirten. Pfui Teufel! –

18. [Johann Most:] Maulschellen[57]

Die Gegner der Socialdemokratie, mit welchen sachlich diskutirt werden kann, sind nicht sehr zahlreich. Die Gegner von der reaktionären Partei sind Schnapphähne mit flegelhaftem Auftreten, Bodensatz des litterarischen Gassenschlingeltums.

Es bleibt daher nur noch ein Mittel zur Abwehr: Maulschellen! Und Maulschellen werden wir daher jenen Lotterbuben verabfolgen, die wider besseres Wissen oder aus Verkommenheit die Socialdemokratie begeifern wollen.

Für heute haben wir es mit dem Gesinnungslumpen *Mehring* zu tun. Denselben anzugreifen ist allerdings ein sehr unreinliches Geschäft; allein mit Ueberwindung können wir es doch über uns gewinnen, da es einmal die Volksjustiz notwendig macht, dieses Subjekt mit etlichen Maulschellen zu bedenken.

Mehring ist der nämliche Mensch, der früher vor allen socialdemokratischen Redaktionsstuben um Brot bettelte, der viele Briefe mit „socialdemokratischem Gruße" unterzeichnete und sich den Anstrich eines ganz rabiat-radikalen Heißsporns gab, und

56 *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 22, 31. Mai 1879, S. 3, Sp. 4.

57 *Berliner Freie Presse,* Jg. 1, Nr. 290, 10. Dezember 1876, S. [1]. [Hier nach dem Abdruck in: *Der Anarchist,* (Berlin), Jg. 2, Nr. 10, Dezember 1903, S. [4], Sp. 1–2: „Mehringsalat".

schämt sich jetzt, wo er im Dienste – nicht einer Partei, sondern einer Volksbelästigungsrotte steht, nicht im geringsten, über die Socialdemokraten, welche er behufs besserer Irreführung befangener Leute „Kommunisten" nennt, in einer Weise zu schimpfen und über sie zu lügen, daß nur noch seine ehemaligen Widersacher, die Treitschke, Unruh und Aehnliche ihm die Konkurrenz zu machen vermögen.

Wiederholt hat Mehring in der „Staatsbürgerzeitung" schon gegen die socialdemokratischen Reichtagskandidaten geeifert; allein unsere wiederholten Aufforderungen, diejenigen Kandidaten zu nennen, welche er für empfehlenswert hält, hat er bis zum heutigen Tage unberücksichtigt gelassen. Warum das?

Die „Staatsbürger-Zeitung" hat offenbar den ausschließlichen Beruf, gegen die Socialdemokraten zu wühlen; ob dies zu Gunsten der Fortschrittspartei geschieht, kommt dabei erst in zweiter Linie in Betracht. Diese Sachlage gibt am meisten zu denken! – –

Mehring verficht kein Prinzip; das Blatt, für welches er schreibt, hat kein Programm, seine Gesinnung ist die Gesinnungslosigkeit. Und Gesinnungslosigkeit ist für Leute seiner Art eine Geschäftsnotwendigkeit. Was kann es also anders sein, als eine Gefälligkeit (gegen baar), welche durch das Schimpfen auf die Socialdemokratie einer Seite geleistet wird, die nicht näher bezeichnet zu werden braucht. Und dieser Zweck wird nicht etwa nur durch wüstes Geschimpfe, sondern durch Verhetzung der Arbeiter zu erreichen gesucht.

In einer der jüngsten Nummern der „Staatsbürger-Zeitung" beginnt Mehring seine leitartikelische Schmutzerei damit, daß er behauptet, die „Kommunisten" hielten nur deshalb ihre Grundsätze für unwiderlegbar, weil das literarische und nichtliterarische Volk (mit Ausnahme Mehrings) von wirtschaftlichen Dingen nichts verstehe und daher nicht im Stande sei, mit den „Kommunisten" kritisch zu kämpfen. Später aber werde das Volk schon noch zur Einsicht kommen, und damit sei den „Kommunisten" das Wasser abgegraben, zu „ewiger Erfolglosigkeit" seien sie ohnehin verdammt, weil ihre „Führer" gänzlich ungebildet sind.

„Von zwei oder drei Ausnahmen abgesehen, schreibt Mehring mit seltener Arroganz, vermag sich auch nicht ein einziger der kommunistischen Führer an geistiger Bedeutung mit den Leitern anderer Parteien zu messen; ihr Treiben ist ein reiner Hohn auf Lassalles idealen Traum von dem Bündnisse der höchsten Elite der Wissenschaft mit dem gesunden, noch durch keine falsche und halbe Bildung angekränkelten Menschenverstande der Arbeitermassen, aus welchem nach Lassalles Ansicht eine neue, nie geahnte Blüte des Volkslebens hervorgehen müsse. In geistiger Beziehung ist die, Partei seit Lassalles Tagen tiefer und tiefer gesunken, mit jedem Jahr hat sie sich unfähiger gezeigt, die gebildeten und wissenden Elemente des Volkes sich zu assimiliren."

Wer nun einigermaßen die Entwickelungsgeschichte der Socialdemokratie kennt, der wird wissen, wie sehr durch den obigen Satz die Wahrheit geradezu auf den Kopf gestellt wird. Und was soll es mit dem vielfachen Anrufen Lassalles? Nun, es soll Verwirrung unter den Arbeitern angerichtet werden; – ein wahres Glück, daß die Zahl jener Arbeiter mehr und mehr abnimmt, welche sich durch solche Manöver noch täuschen lassen. Der Kern der Arbeiterschaft wird mit uns herausfühlen, daß auf solche Sudeleien nur eine Antwort am Platze ist:

Maulschellen!

19. Johann Most: Offener Brief an Herrn Mehring[58]

Sie werden begreifen, daß ich mich nur ungern einer Beschäftigung hingebe, bei welcher man aus Reinlichkeitsrücksichten Handschuhe anziehen muß, daher sind Sie auch berechtigt, Aufklärung darüber zu verlangen, wieso ich mich entschlossen habe, mich mit Ihnen zu beschäftigen. Sie haben nämlich in der „Staatsbürger-Zeitung" behauptet, die Thatsachen, welche über Ihre Person im Laufe der Zeit in der „Berliner Freien Presse" veröffentlicht wurden, seien erdichtet gewesen; ebenso suchten Sie Ihrem Publikum einzureden, Sie hätten von einer Klage trotz alledem absehen müssen, weil Ihnen weder der Rufname, noch die Wohnung des früheren verantwortlichen Redakteurs der „Berl. Fr. Pr.", der übrigens nur ein „Strohmann" gewesen sei, bekannt war, und weil Ihnen niemand darüber Auskunft geben konnte oder wollte. Um Ihnen nun derartige Ausreden künftighin zu ersparen, werde ich im Nachstehenden mir erlauben, mit Ihnen, unter Angabe meiner sämtlichen Namen und meiner Wohnung, ein Hühnchen zu pflücken, resp. all' dasjenige zu resumiren, was bis jetzt die „Berl. Fr. Pr." Ihnen vorgehalten hat.

Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Angriffe, welche die „Staatsbürger-Zeitung" seit etwa 3 Jahren gegen die Social-Demokratie richtet, Ihrer Feder entstammen, und da ich weiß, daß Sie bis zu dem Augenblicke, wo Sie in die Redaktion des eben genannten Blattes eintraten, den radikalen Demokraten, ja Socialisten spielten, so muß ich annehmen, daß Sie entweder in der Vergangenheit Gesinnungslumperei getrieben haben oder aber in der Neuzeit solche treiben. Wenn Sie dem gegenüber der Menschheit vordeklamiren wollen, daß man mit 30 Jahren andere Ansichten hegen könne, als mit 20 Jahren, so betone ich ganz einfach, daß es sich nicht um 10, sondern um 3 Jahre handelt, ja daß Ihr Gesinnungswechsel ein ganz plötzlicher, bei Ihrer Vergangenheit jedoch freilich kein auffälliger war.

Vor etwa 7 Jahren – vor 10 Jahren hat die Welt von Ihnen überhaupt noch nichts gewußt – waren Sie im hiesigen demokratischen Verein einer der enragirtesten Heißsporne, und Ihrer Agitation war es z. B. mit zu verdanken, daß jener Verein das sogenannte Eisenacher (social-demokratische) Programm acceptirte. Zur nämlichen Zeit scheinen ihre akademischen Studien plötzlich – man weiß nicht, ob freiwillig, ob unfreiwillig – eingestellt worden zu sein, und man konnte die Bemerkung machen, daß Sie sich bemühten, unter die Literaten zu gehen. Vergeblich mochten Sie auf eine Anstellung bei irgend einem demokratischen Blatte spekulirt haben, daher waren Sie gar nicht blöde und traten, als sich die Gelegenheit dazu bot, ohne langes Besinnen in die Redaktion der „Spenerschen Zeitung" ein, die, wohl zu Ihrem Leidwesen, unheilbar an der Abonnentenschwindsucht litt und trotz Ihrer Talente im Schaukelfache mit Tod abging.

Damit war für Sie das Signal zu einer schmutzigen Handlung gegeben. Man hatte Sie ins Vertrauen gezogen, Ihnen einen Einblick in alle Redaktionsgeheimnisse gestattet und Ihnen so die Möglichkeit verschafft, diverse Reptilienfonds-Stipendiaten kennen zu lernen. Was thaten Sie nun? Sie veröffentlichten Ihre diesbezüglichen Erfahrungen im

58 *Berliner Freie Presse*, Jg. 3, Nr. 9, 11. Januar 1878, S. [3], Sp. 3–4.

„Volksstaat", vermuthlich, um bei den Socialdemokraten einen Fühler auszustrecken und womöglich Unterkunft zu finden. Ihre Elaborate wurden indeß allein verwendet, von einer näheren Bekanntschaft mit Ihrer Person wurde wohlweislich abgesehen.

Immerhin nahm sich jedoch ein bürgerlich-demokratisches Blatt, die „Frankfurter Zeitung", welche sich offenbar durch den hervorgekehrten Radikalismus und Ihr unverkennbares journalistisches Talent täuschen ließ, Ihrer an und benutzte Sie als Korrespondent. Eine Zeitlang ging alles ganz hübsch: Sie spielten den Demokraten und machten dabei ein ganz gutes Geschäft. Mitunter thaten Sie sogar ein Uebriges und warfen sich zum Verteidiger der Socialdemokratie auf. So schrieben Sie z. B. im Jahre 1874, als der bekannte Professor Treitschke ein Pamphlet gegen die Socialdemokratie [schrieb], das, wie Ihnen nöthigenfalls noch systematisch bewiesen werden [kann], genau denselben Kohl enthielt, welchen Sie (3 Jahre später) in Ihrer jüngsten Broschüre zum Besten gaben, für die „Wage" einen längeren Aufsatz (der später auch in Broschürenform erschien), in welchem Sie den obgedachten Professor geißelten und den Socialismus sachgemäß vertheidigten. Mit dem Essen kam bei Ihnen der Appetit; die Forderungen, welche Sie an die „Frankfurter Zeitung" stellten, wurden immer maßloser, und so ließ man Sie denn schwinden.

Jetzt unterhandelten Sie abermals mit der Socialdemokratie, und da man seitens derselben Ihrem Charakter noch nicht auf den Grund gesehen hatte, so ging man einen Augenblick mit dem Gedanken um, Ihnen die Redaktion der „Neuen Welt" zu übertragen. Zum Glück begriff man bald, daß sie ein unbezahlbarer Mensch seien, weshalb sich die betreffenden Unterhandlungen zerschlugen.

Da brauchte gerade die „Staatsbürgerzeitung" einen Leitartikler. Sie sahen ein, daß Sie prächtig geeignet seien, diesen Posten zu versehen, daher nahmen Sie ihn an. Und es läßt sich nicht leugnen, daß die „Staatsbürgerzeitung" mit Ihnen einen guten Griff gemacht hat; denn die Folge hat gelehrt, daß niemand besser als Sie die Prinziplosigkeit, gepaart mit Scheinradikalismus, wie sie seit je in der Staatsbürgerin zu finden waren, klopffechtend repräsentiren könnte. Es ist ja eine gewisse Kunst erforderlich, um jeden ehrlichen Menschen, der für Verbesserungen auf politischem und socialem Gebiete einsteht, beständig mit Gemeinheiten zu überschütten, dabei eine demokratische Fratze zu schneiden, von Reformen zu faseln und niemals ein Programm oder etwas ähnliches herauszustecken, dies Alles aber in so phrasenreicher Sprache zu vermitteln, daß das Publikum nichts davon merkt.

Sie gingen aber weiter. Diese Staatsbürger-Seiltänzerei bot Ihrer Vielseitigkeit nicht Spielraum genug. Sie füllten die Spalten der „Magdeburger Zeitung" mit Aufsätzen, in denen die landläufigen Niederträchtigkeiten wider die Socialdemokraten, namentlich aber die verlogensten Personalien, breitgetreten und den Philistern mundgerecht gemacht wurden. Darnach ließen Sie dieses Geschreibsel im Verlage gedachten Blattes in Broschürenform erscheinen, hatten aber das Malheur, bald darauf von der Verwaltung der „Magdeburger Zeitung" durchschaut und an die Luft gesetzt zu werden. Da, durch eine öffentliche Erklärung in einem Buchhändlerblatte wurde es bekannt, daß der Verleger Ihrer Sudeleien, vermuthlich, weil er sich derselben nachträglich schämte, diese aus dem Buchhandel zurückzog, resp. einstampfen ließ, was Sie freilich nicht hinderte, später von großen Erfolgen zu reden, die Ihr Opus erzielt habe.

Nun machten Sie sich an die „Weserzeitung", schrieben abermals Ihr Machwerk gegen die Socialdemokraten aus, schanden eine Unzahl Zeilen zusammen und vermochten so neuerdings aus alter Waare neue Groschen herauszuschlagen. Nimmersatt, wie Sie aber zu sein scheinen, schrieben Sie das Verleumdungs-Konglomerat zum vierten Male ab und ließen es wiederum als Broschüre vom Stapel. Außerdem schreiben Sie so nebenbei für die „Grenzboten" und spielen demnach gewissermaßen den Kollegen Hans Blum's, der allerdings Ihrer würdig ist. Und wenn man Ihren Zickzack-Wegen genau folgen könnte, so würde man Sie wohl noch da und dort antreffen können.

Recht charakteristisch ist es auch, daß Sie Ihre Stellung bei der „Staatsbürger-Zeitung" alsbald dazu mißbrauchten, die unerhörtesten Verleumdungen gegen den Herausgeber der „Frankfurter Zeitung" auszustreuen. Und wie gingen Sie aus dieser traurigen Affäre hervor? Sie waren öffentlich des Erpressungs-Versuchs und der Verleumdung geziehen worden. Unverfroren, wie Sie sind, klagten Sie deshalb; *allein Sie haben den Prozeß in allen Instanzen verloren.*

Wenn man aber, wie ich, Sie in der vorbezeichneten Weise kennen gelernt hat, so trifft man seine Maßnahmen gegen Sie. Gegen Ihre Verleumdungs-Pfeile und Schimpf-Geschosse, die Sie hinter der Brustwehr der Anonymität hervor auf die Socialdemokraten schleudern, ist man ebenso wehrlos, wie gegen die Angriffe der Buschklepper auf offener Landstraße. Eine sachliche Polemik ist daher nicht am Platze, da Sie auf eine solche sich nicht einzulassen pflegen, Sie müssen daher, wo Sie sich immer zeigen mögen, moralisch gepeitscht werden. Dies war mir schon vor Jahresfrist klar, daher schrieb ich damals einen Artikel unter dem Titel **„Maulschellen"**[59] und machte Ihnen darin in einer Ihnen gegenüber einzig und allein angemessenen *kräftigen* Weise den Standpunkt klar; die Folge war, daß Sie mindestens 6 Wochen lang sich ganz anständig verhielten und solchermaßen die empfangene Züchtigung quittirten. So viel für heute, mit weiterem kann nöthigenfalls gedient werden.

Berlin, den 10. Januar 1878.

Johann Joseph Most.
Pücklerstraße 47 I, rechts.

NB. Der Schiedsmann, welcher für den 72. Bezirk, in welchem ich wohne, maßgebend ist, heißt *Hintze,* ist Apotheker und wohnt Oranienstr. 181; dessen Stellvertreter ist Rentier *Schröder* und wohnt Köpnickerstr. 147. Wo das Stadtgericht ist, wird Ihnen wohl bekannt sein.

59 *Berliner Freie Presse,* Jg. 1, Nr. 290, 10. Dezember 1876, S. [1].

Johann Most

Eine kleine Bibliographie

Von Heiner M. Becker

Die folgende Bibliographie ist alles andere als erschöpfend: eine Auflistung nur der bisher *nachweisbaren* Artikel Mosts ergäbe schon ein Buch von 500 bis 600 Seiten. Hier erhebt nur die Zusammenstellung der *selbständig* erschienenen Publikationen in Erstausgaben, von Most selbst veranstalteten definitiven Ausgaben bzw. in autorisierten Übersetzungen den Anspruch, umfassend zu sein.[1]

Acht Jahre hinter Schloß und Riegel. Skizzen aus dem Leben Johann Most's. Von Anonymus Veritas [= Johann Most], New York, 1886; 80 S. + Portr.
- Zweite, um einen Anhang vermehrte Auflage, New York, Januar 1887; 90 S.
- Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage, New York, John Müller, 15. Februar 1890; (auch als *International Library*, Nr. 1); 90 S.
- Vierte Aufl., ebd., Jan. 1891

An das Proletariat, New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek,* Nr. 1, April 1887; 16 S.
- Neue Ausgabe: November 1892

August Reinsdorf und die Propaganda der Tat, New York, März 1885; 79 S.
- Neuausgabe: New York, Freiheit, *International Library,* Nr. 3, Oktober 1890; 64 S.[2]

Betrachtungen über den Normal-Arbeitstag. Ein ernstes Wort an die Arbeiter von Chemnitz und Umgebung. Von Joh. Most, Chemnitz, Im Selbstverlage des Verfassers, 1871; 16 S.[3]

Bloedige herfstdagen, of De opstand der zijdenwevers te Lyon. Historisch verhaal naar het Hoogduitsch van Joh. Most (vert.) door E. V. B., Gent, Uitg. J. Finjaer, n. d. (1881?); 16 S.[4]

1 Kenntnis des Unterschieds zwischen selbständigen und unselbständigen Publikationen wird dabei vorausgesetzt, ist allerdings zugegebenermaßen im hier angesprochenen Betrieb alles andere als selbstverständlich, wie Volker Szmula in der Einleitung zu Band 1 seiner Ausgabe Mostscher Arbeiten beweist (Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators. Hrsg. und eingeleitet von Volker Szmula, 4 Bde., Grafenau-Döffingen 1988 ff. [künftig zitiert: Dokumente], hier Bd. 1, S. 35, Anm. 57). – Nicht berücksichtigt wurden alle Ausgaben und die zahlreichen Übersetzungen der „Gottespest" (in zumindest 19 Sprachen und insgesamt mehr als 1000 Ausgaben) – mit Ausnahme derjenigen englischen, die von Most bzw. in Zusammenarbeit mit ihm veranstaltet wurden, und der Übersetzungen von Most-Texten, die in Deutsch nicht selbständig, d. h. als Broschüren, erschienen sind.

2 Die zuerst 1998 im Verlag Edition AV'88 in zwei Heften erschienene Ausgabe ist unvollständig und nach Art dieses Verlages etwas freihändig „modernisiert".

3 Abgedruckt in: Dokumente, Bd. 1, S. 66–87.

4 Flämische Übersetzung. von Blutige Herbsttage, in: *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 46–48, 15., 22. und 29. Nov. 1879; frühere Version in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 274, 275 und 276 *(Beil.),* 23.–25. Nov. 1877; siehe auch den Abdruck (mit Varianten) in: Dokumente, Bd. 1 (1988), S. 152–161.

Der Kleinbürger und die Socialdemokratie. Ein Mahnwort an die Kleingewerbtreibenden, Augsburg, Verlag der Volksbuchhandlung, 1876; 72 S.[5]

Der kommunistische Anarchismus, New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 14, Dez. 1889; 16 S.

- Neue Ausgabe: Dezember 1892
- Neudruck als: *Kommunistischer Anarchismus*, Leeds, Free Commune Press, o. J. [Aug. 1901] (1. Aufl.)[6]
- 2. Aufl. (mit Umschlagzeichng. von Frank Fountain)[7]

Von Most veranstaltete engl. Ausgabe:

- *The social monster. A paper on communism and anarchism.* By John Most, New York, Bernhard & Schenck, Internationale Bibliothek, Nr. 16a, March 1890; 25 S.

Der Narrenthurm, New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 11, Febr. 1888; 16 S.

- Neue Ausgabe, Dez. 1892[8]

Der Stimmkasten, New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 13, Juni 1888; 16 S.

- Repr. u. a. in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 43, 28. Okt. 1899, S. 2–3

Die Anarchie, New York, John Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 10, Januar 1888;

- Neue Ausgabe, ebd., Juni 1892; 16 S.[9]

Die Bastille am Plötzensee. Blätter aus meinem Gefängniß-Tagebuch, Braunschweig, W. Bracke jr., 1876

- 2. Auflage, ebd., 1876; 79 S.

Die Begräbnißfeier Johann Jacoby's zu Königsberg i. Pr. am 11. März 1877, Berlin, Allgemeine Associations-Buchdruckerei, o. J. (1877); 16 S.[10]

Die Eigenthumsbestie (= *Revolutionäre Volksschriften,* I.), o. O. (New York, Internationale Druckerei Freiheit), o. J. [Oct. 1883]

- 4. Aufl. [Feb. 1884], u. ö.

5 Abgedruckt in: Dokumente, Bd. 4, S. 81–136.

6 Repr. gleichzeitig in: *Freiheit,* Jg. 23, Nr. 37, 14. Sept. 1901, S. 2, Sp. 1–S. 3, Sp. 1: „Aus einer *älteren,* jetzt wieder frisch aufgelegten Broschüre." – Die von der Gruppe um die Free Commune Press in Leeds veranstalteten Ausgaben entstanden in Zusammenarbeit mit Most; William MacQueen, die treibende Kraft in Leeds, begab sich dann nach New York und veröffentlichte dort ein Zeit lang die Zeitschrift „Liberty" – nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen von Benjamin Tucker herausgegebenen individualistischen Periodikum –, ein Versuch, ein der „Freiheit" vergleichbares englischsprachiges Blatt zu etablieren.

7 Neudruck u. a. unter dem Titel: Für die Einheitsfront des revolutionären Proletariats. Das Ziel des Kommunismus: Kommunistischer Anarchismus. Mit Einleitungen von Rudolf Rocker und Franz Pfemfert. Berlin, Die Aktion, 1921 (= *Der Rote Hahn,* 53/54).

8 Repr. in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 41, 14. Okt. 1899, S. 2, Sp. 1–S. 3, Sp. 3. Dieser Neudruck in der „Freiheit" erfolgte – wie der anderer Titel der „Internationalen Bibliothek" – im Vorfeld einer dreimonatigen Vortragstour Mosts durch die USA; die Vortragsreisen dienten nicht zuletzt der Abonnentengewinnung: der Reprint der Broschüren in der Zeitung erfüllte so als Propaganda- und Werbemittel eine doppelte Funktion. Neudrucke in der „Freiheit" erfolgten mitunter auch bei anderen Gelegenheiten (z. B. Gefängnisaufenthalten, oder in den ersten in Buffalo erschienenen Nummern der „Freiheit").

9 Repr. u. a. in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 40, 7. Okt. 1899, S. 2–3.

10 Anonym erschienen; zuerst in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 60, 13. März 1877 und Nr. 61, 14. März 1877, unter einer der von Most damals gebrauchten Siglen (-t.). – Separatausgabe zuerst annonciert in Nr. 61, 14. März 1877, Beil. S. [4]: „Soeben erschien in unserem Verlage: Die Begräbnisfeier Joh. Jacoby's am 11. März 1877 in Königsberg (Die Grabreden nach stenographischer Aufnahme). Preis 10 Pfennig."

- dass., vereinigt mit: *Die Gottes-Pest und Religions-Seuche*, New York, Internationale Druckerei Freiheit, o. J. [März 1885]
- 9. Aufl., Juli 1885
- dass., um entsprechende Teile des *Kommunistischen Manifests* erweiterte Ausgabe, New York, John Müller, *Internationale Bibliothek,* Nr. 6, September 1887; 16 S.
- Neue Ausgabe, April 1893
- Überarb. Neuausg., in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 47, 25. Nov. 1899, S. 2–3 (ergänzt durch: „Konsequenzen")

Von Most autorisierte englische Übersetzung:

- *The beast of property.* By John Most. Total annihilation proposed as the only infallible remedy. The curse of the world which defeats the people's emancipation, New Haven, International Workingmen's Association, n. d. [1884]; 15 S.
- 2nd edition, n. d.; 15 S. (zahlr. Reprints)

Die freie Gesellschaft. Eine Abhandlung über Principien und Taktik der kommunistischen Anarchisten, New York, Im Selbstverlag des Verf., [Juli] 1884; 85 S.

- [2. Aufl.]. Nebst einem polemischen Anhang, New York, Selbstverlag, [Aug.] 1884; 94 S.
- 3. Auflage. Nebst einem polemischen Anhang, New York, Selbstverlag, 1884; 102 S.

Die freie Gesellschaft, New York, John Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 5, Aug. 1887; 16 S.

- Neue Ausgabe, März 1893; 16 S.

Von Most publizierte engl. Übersetzung:

- *The free society. Tract on communism and anarchy,* New York, John Müller, *Internationale Bibliothek,* Nr. 18, 1891; 11 S.[11]

Die Gottes-Pest und Religions-Seuche (= *Revolutionäre Volksschriften*, I.). o. O. u. D. [New York, Im Selbstverlage des Verfassers, Anfang Aug. 1883]; 16 S.

- 4. Aufl., Ende Sept. 1883
- 5. Aufl., Okt. 1883[12]
- 6. Aufl., Feb. 1884
- 7. Aufl.; New York, Internationale Druckerei Freiheit, o. J. [1884]; 16 S. [S. 16: *Communisten-Gebet*][13] (alle noch: *Revolutionäre Volksschriften*, I.)
- dass., vereinigt mit: *Die Eigenthumsbestie,* (New York, Internationale Druckerei Freiheit, o. J. [März 1885]
- 9. Aufl., Juli 1885. – *Die Gottespest.* [zusammen mit] Hermann Krasser, *Anti-Syllabus*
- 12., verm. und verb. Aufl., New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 3, Juni 1887; 16 S.
- Neuausgabe, ebd., Mai 1892

11 Engl. zuerst in: *Freedom,* (Chicago), 1. Jan. 1891 ff.

12 Parallel veröffentlichte Most die erste engl. Übersetzung.: „The Deistic Pestilence and Religious Plague of Man".

13 Das (Justinus gezeichnete) Communistengebet zuerst veröffentlicht in: *Freiheit,* Jg. 2, Nr. 24, 12. Juni 1880, S. 4, Sp. 2.

- 26., verm. und verb. Auflage, Buffalo, N.Y., Buffaloer Arbeiter Zeitung, o.J. [Okt. 1897][14]
- Von Most immer wieder in der „Freiheit" abgedruckt[15] und als Broschüre reprintet (1898, 1900, 1903, 1906)[16]

Von Most besorgte oder autorisierte englische Übersetzungen:

- *The Deistic Pestilence and Religious Plague of Man,* [New York, Selbstverlag, 1883]; 16 S.
- *God, Heaven, Hell. An Appeal to pious men and infidels.* Published by the International Working Peoples Association Committee of Agitation, New York, 1889; 15 S.
- Neuausg.: New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 14a, Januar 1890.
- *The God Pestilence,* New York, Freiheit Publishing Association, n.d. [1906?]; 18 S.[17]

Die Hoelle von Blackwells Island, New York, J. Müller, Internationale Bibliothek, Nr. 2, Mai 1887; 16 S.

Die Lösung der socialen Frage. Ein Vortrag, gehalten vor Berliner Arbeitern, Berlin, Allg. deutsche Associations-Buchdruckerei, 1876; 43 S.[18]

Die Pariser Commune vor den Berliner Gerichten. Eine Studie über deutsch-preussische Rechtszustände, Braunschweig, W. Bracke, jr., 1875; IV, 64 S.

Die socialen Bewegungen im alten Rom und der Cäsarismus, Berlin, Allgemeine Deutsche Associations-Buchdruckerei, o.J. [1878]; (4) + 112 S.

- Reprint Aalen, Scientia Verlag, 1975[19]

Discussion über das Thema: „Anarchismus oder Communismus?". Geführt von Paul Grottkau und Johann Most, am 24. Mai 1884 in Chicago, Chicago, Central-Comite der Chicagoer Gruppen der I.A.A., n.d. [1884]; 48 S.

Down with the anarchists! This is the war-cry raised by President Roosevelt and echoed by the United States. Now, then, hear the other side! The anarchists will take the floor, Listen! n.pl., n.d. (This pamphlet can be obtained from John Most, 69 Gold St., New York, Editor of *"Freiheit";* read *Free Society* ... Chicago, Ill.), [New York, John Most/Chicago, *Free Society*, 1901]; 16 S.[20]

14 Von Most veranstaltete Neuausgaben in den Folgejahren bis zu seinem Tod sind dann inhaltlich oder stilistisch unverändert.

15 Zum Beispiel Jg. 21, Nr. 39, 30. Sep. 1899, S. 2–3.

16 Zahlreiche – insgesamt mehr als tausend – weitere Auflagen und Übersetzungen in mindestens 19 Sprachen machen die „Gottespest" zu einem der am häufigsten reprinteten anarchistischen bzw. atheistischen Titel.

17 Überarb. engl. Übersetzung von „Die Gottespest". – Zahlr. Neudrucke, mitunter unter leicht verändertem Titel: „The God pest", Seattle, Wash., 1916, 15 S. (repr. aus: *The Crucible,* Bd. 1, Nr. 18, 16. Sept. 1916); oder in Zusammenstellungen oder Anthologien, z.B. Selected Blasphemy. Edited and with an introduction by Frederick S. Woodworth. o.O., Liberation Press, 1970; IV + 49 S.

18 Abgedruckt in: Dokumente, Bd. 3, S. 11–55, S. 56 Varianten zwischen der Broschüre und dem Erstdruck in der „Berliner Freien Presse".

19 Tschech. Übersetzung von Leo Kochmann: Socialní hnutí v Starém íme a Cesarismus, New York, Českodělnický vzdělávací spolek čislo II, 1889; 283 S. und Porträt.

20 Kommentierte Zitatauswahl, ohne Mosts Namen erschienen; ⊙.

Autorisierte deutsche Übersetzung durch einen Mitarbeiter der „Freiheit", Siegfried Nacht:

- *Nieder mit den Anarchisten!,* Zürich, Gruppe „Weckruf", *Revolutionäre Bibliothek,* Nr. 2, 1905; 16 S.[21]

Ein Mahnruf an die landwirtschaftliche Bevölkerung, Chemnitz, [Selbstverlag des Autors], 1873; 8 S.[22]

Freizügigkeits-Gesetz, Impf-Gesetz, Lohnbeschlagnahme-Gesetz, Haftpflicht-Gesetz. Mit Erläuterung der für den Arbeiter wichtigsten Bestimmungen. Von Johann Most. *Nebst alphabetischen Sachregistern, Leipzig, Genossenschaftsbuchdruckerei, Sammlung von Reichsgesetzen,* H. II, 1876; 32 S.

Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich. Mit Erläuterung der für den Arbeiter wichtigsten Bestimmungen. Von Johann Most. Nebst Inhalts-Verzeichniß und Sachregister, Leipzig, Genossenschaftsbuchdruckerei, *Sammlung von Reichsgesetzen,* H. I, o. J. [1876]; 64 S.

Kapital und Arbeit. Ein populärer Auszug aus „Das Kapital" von Karl Marx, Chemnitz, Im Selbstverlage des Verfassers (In Kommission bei der Expedition der „Chemnitzer Freien Presse"), o. J. [1873]; 65 S.

- 2. verbesserte Auflage [erg. und korrigiert von Marx und Engels], Chemnitz, Druck und Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei G. Rübner & Co., o. J. [1876]; 60 S. + 1 Bl. Druckfehlerberichtigung[23]
- Reprint der Originalausgabe. Kommentar zu der von Karl Marx überarbeiteten zweiten Auflage des „populären Auszugs" aus „Das Kapital" von Johann Most aus dem Jahre 1876. Herausgegeben von der Marx-Engels-Stiftung Wuppertal 1985, Frankfurt am Main, Verlag Marxistische Blätter, 1985. 2 Broschüren im Schuber: (2) + 60 + (2) S. und 67 + (1) S.[24]
- 3. Aufl., neu gesetzt nach der 2. Aufl.: *Kapital und Arbeit.* Auszug aus Karl Marx' „Kapital", New York, John Müller, *International Library,* Nr. 2, 1890; 48 S.
- *Extracts from the "Capital" of Karl Marx,* Hoboken, N. J., F. A. Sorge, n. d. [Aug. 1878]; 42 S.[25]

Memoiren. Erlebtes, Erforschtes, und Erdachtes.

- Erstes Bändchen: *Aus meiner Jugendzeit*, New York, Selbstverlag des Verfassers John Most, 3465 Dritte Ave., 1903;[26] 80 S. + Portr.

21 Von Most dann auch in der „Freiheit" abgedruckt, z. B. Jg. 27, Nr. 22–24, 3.–17. Juni 1905.

22 Szmula reproduziert in: Dokumente, Bd. 1, S. 58–65, den Text nach *Süddeutsche Volksstimme,* Mainz, Nr. 40, 5. Apr. 1874 und Nr. 41, 8. Apr. 1874.

23 Mehrere Übersetzungen und (Teil-)Neudrucke, z. B. in Rolf Dlubek und Hannes Skambraks, Das „Kapital" von Karl Marx in der deutschen Arbeiterbewegung, Berlin, Dietz, 1967.

24 Mit Kommentar etc. versehene Reproduktion des Exemplars mit handschriftlichen Korrekturen von Marx aus dem Besitz Friedrich Leßners.

25 Ohne Mosts Namen erschienen; von Otto Weydemeyer angefertigte und F. A. Sorge korrigierte Übersetzung der 2. Aufl. von „Kapital und Arbeit"; zuerst veröffentlicht in: *The Labor Standard,* 30. Dez. 1877–10. März 1878; das Manuskript im Nachlaß Joseph Weydemeyer, Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam, mit dem Titel „Commodity and Money" (97 S.; Inv.-Nr. 579). – Most hat von dieser Übersetzung erst 1883 erfahren und von Freunden ein Exemplar erhalten.

26 Ausgeliefert zum 10. Juni 1903 in einer Auflage von 5000 Exemplaren; erschien auch in jiddischer Übersetzung.

- Zweites Bändchen: *Der Wiener Hochverraths-Prozess,* New York, Selbstverlag des Verfassers John Most, 3465 Dritte Ave., 1903;[27] 77 + (3) S. + Ill.
- Drittes Bändchen: *In Sturm und Drang,* New York, Selbstverlag des Verfassers John Most, 161 Bowery, 1905; 79 + (1) S. + Ill.
- Viertes Bändchen: *Die Pariser Commune vor den preussischen Gerichten und die Bastille am Plötzensee,* New York, Druck der F. W. Heiss Co., 1907; IV + (2) + 107 + 1 S. + Ill.
- Reprint in 4 Bdn., London, Carl Slienger, 1978 (lim. Aufl. 250 Ex.)
- Reprint in 1 Bd. (Format um 30% verkleinert), Hannover, edition kobaia, 1978, u. ö.
- neu gesetzt: (Wien), Verlag Monte Verita, (2002); 322 S.[28]

Proklamation. An die Arbeiter der Ver. Staaten von Nordamerika. Internationale Arbeiter-Association. – Der internationale Sozialisten-Kongreß, Pittsburgh, 16. Oktober 1883; o. O. u. D. [New York, Okt. 1883]; 4 S.

- Engl. Ausg.: *To the Workingmen of America.* Issued by the Pittsburgh Congress of the "International Working Peoples' Association" on October 16th, 1883, New York: Published by the International Working Peoples' Association. Committee of Agitation, [1883]; 4 S.[29]

Revolutionäre Kriegswissenschaft. Ein Handbüchlein zur Anleitung betreffend Gebrauches und Herstellung von Nitro-Glycerin, Dynamit, Schießbaumwolle, Knallquecksilber, Bomben, Brandsätzen, Giften usw., o. O. u. J. [= New York, Juli 1885]; 71 S.

- 2. Aufl. o. O. u. D. [New York, 1885]
- (3. Auflage) New York, Internationaler Zeitungs-Verein, o. J. [= Dez. 1885]; 74 S.[30]

Souvenir an den Prinzen Heinrich von Preußen, o. O. o. J. [= New York, „Freiheit", Febr. 1902]; 32 S.[31]

Stammt der Mensch vom Affen ab?, New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 4, Juli 1887; 16 S.

- Neue Ausgabe, Oktober 1893
- Repr. In: *Freiheit,* (Buffalo, N. Y.), Jg. 19, Nr. 35, 23. Okt. 1897, S. 31; Nr. 38, 13. Nov. 1897, S. 1; Nr. 39, 20. Nov. 1897, S. 1; Nr. 40, 27. Nov. 1897, S. 3; Nr. 41, 4. Dez. 1897, S. 2[32]

27 Ausgeliefert zum 11. November 1903 in einer Auflage von 5000 Exemplaren.

28 Mit einer Vor- und Nachbemerkung des (Neu-)Setzers Gerald Heimhilcher, der „einige Satzfehler des Originals" korrigiert und „die Schreibweise von Eigennamen vereinheitlicht" hat, im übrigen aber nicht einmal das Todesdatum Mosts korrekt angibt.

29 Die vielzitierte und oft neugedruckte Pittsburgh-Declaration; rund 90 Prozent sind die wörtliche Übernahme von Mosts Artikel „Unsere Grundsätze", *Freiheit,* Jg. 5, Nr. 41, 13. Okt. 1883, S. 1.

30 Most selbst hat nach dieser 3. Ausgabe weitere Neuauflagen abgelehnt – die fortgesetzt gefordert wurden und auch „unautorisiert" erfolgten. Von anderen wurde dieser Titel seit Ende des 19. Jahrhunderts häufig wiedergedruckt; in jüngerer Zeit u. a. London, Carl Slienger, 1976 (lim. Aufl. 250 Expl.); Berlin, Rixdorfer Verlagsanstalt, 1980; Nürnberg, [Klaus Bittermann], 1980, u. ö.; auch „mit einer Auskunft über den Autor von Hans Magnus Enzensberger", Berlin-Neukölln, Rixdorfer Verlagsanstalt, (1980); 97 und (3) S. – Eine engl. Übersetzung.: Military science for revolutionaries, Cornville, Ariz., Desert Publications, [1978]; V und 74 S.

31 Ohne Autorennamen erschienene Sammlung der Mostschen Leitartikel aus der „Freiheit" „über den sanften Heinrich".

Statuten des Vereins zur Wahrung der Interessen der werkthätigen Bevölkerung Berlins, Berlin 1877[33]

Stodola. Dle Jana Mosta doslovně přeložil Vilém Körber, Praha, Nákladem redakce časopisu „*Soudruh*", 1880; 16 S.[34]

„Taktik" contra „Freiheit". Ein Wort zum Angriff und zur Abwehr, London, o. J. [= Oktober 1880]; 80 S.[35]

The accusation! A speech delivered by John Most at Kraemer's Hall, New York, on Nov. 13, 1887, in denunciation of the judicial butchery of "The Chicago Anarchists" for delivering which he has been sentenced to twelve months imprisonment by Judge Cowing, London, The Anarchist, H. Seymour, o. J. [1888]; 4 S.

Unsere Stellung in der Arbeiterbewegung, New York, J. Müller, Internationale Bibliothek, Nr. 15, Mai 1890; 16 S.

Vive la Commune!, New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 12, März 1888; 16 S.[36]

Zum Genossenschaftswesen. In neuer Ortografie. Separatdruck aus „Klemich's Blätter für geistigen Fortschritt", 2. Aufl., Dresden, O. Klemich, 1877; 8 S.[37]

Zwischen Galgen und Zuchthaus, New York, J. Müller, *Internationale Bibliothek*, Nr. 9, Dez. 1887; 16 S.

– Neue Ausgabe: September 1893

Liederbücher

Sechs Proletarier-Lieder, gewidmet den Arbeitern Oesterreichs, [1. Aufl.], Leipzig, Selbstverlag, (1871); 12 S.

– 2., verb. Auflage, Chemnitz, Verlag des Verfassers, o. J. [1871]; 8 S.

32 Vgl. Notiz in: *Freiheit,* (Buffalo, NY), Jg. 19, Nr. 30, 18. Sept. 1897, S. 2, Sp. 7: „Most's Broschüren, welche schon seit längerer Zeit vergriffen sind, aber vielfach neuerdings verlangt werden, sollen nach und nach in diesem Blatte reproduziert und sodann in Separatdruck herausgegeben werden, um dem vorliegenden vielseitigen Verlangen zu entsprechen. Weiteres über diesen Punkt zu sagen, ist wohl nicht von Nöten." – Tschech. Übersetzung von Josef Belza: Povstal člověk z opice? Stručný nástin původu pokolení, New York, Nakladem Dělnických Listů, 1896; 22 S.

33 Separatausgabe des Drucks in der *Berliner Freien Presse,* Jg. 2, Nr. 267, 15. Nov. 1877, S. [3]; das Statut wurde der Beratungskommission von Most am 11. November vorgelegt; siehe den Bericht ebd., Nr. 265, 13. Nov. 1877, S. [3]. Zur Gründung des Vereins und Mosts Begründung siehe den Bericht ebd., Nr. 289, 11. Dez. 1877, S. [3].

34 Von dem zeitweise mit Most in Kontakt stehenden Sozialisten, dann Anarchisten Wilhelm Körber angefertigte Übersetzung von Johann Most, Die Scheune, in: *Österreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1877,* S. 59–66; auch in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 128 und 132, 6. und 10. Juni 1877, jeweils Beil.; wieder abgedruckt in Dokumente, Bd. 3 (1990), S. 93–99. – In tschechischer Übersetzung erschienen nicht nur eine größere Anzahl von Mosts Arbeiten, sondern auch ansonsten selbständig bzw. in Englisch nicht erschienene Arbeiten seiner Frau Helene Minkin.

35 Wieder abgedruckt – veranlaßt durch Hermann Schlüters Erinnerungen „Ernstes und Heiteres aus der Zeit des Sozialistengesetzes" *(Pionier-Kalender für 1901)* und mit einer kurzen Einleitung Mosts versehen – in: *Freiheit,* Jg. 22, Nr. 39–51, 29. Sept.–29. Dez. 1900.

36 Tschech. Übersetzung von Franz Macháček: Vive la commune, New York, Liter, a řečnický krou ek Pokrok, 1896; 26 S.

37 Abgedruckt in: Dokumente, Bd. 1, S. 81–87.

– 3. Auflage, Chemnitz, Verlag des Verfassers, o. J. [1871]; 8 S.

Neuestes Proletarier-Lieder-Buch von verschiedenen Arbeiterdichtern. Gesammelt von Joh. Most, Chemnitz, Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei, 1872; 80 S.

– 2., verb. Auflage, Chemnitz, Genossenschafts-Buchbinderei, 1872; 88 S.

– 3., verb. Auflage, Chemnitz, Genossenschafts-Buchbinderei 1873; 88 S.

– 4., verb. Auflage, Chemnitz, Genossenschafts-Buchbinderei 1873; 88 S.

Most's Proletarier-Liederbuch. Zusammengestellt und herausgegeben von G(ustav) Geilhof, 5. Auflage, Chemnitz, Genoss. Buchdruckerei G. Rübner u. Co., 1875; 80 S.

„Sturmvögel". Revolutionäre Lieder und Gedichte. Gesammelt von Joh. Most, Heft 1, New York, 1888; 64 S.

– Heft 2, New York, 1888; S. 65–128

– Heft 3, New York, 1888; S. 129–192[38]

Von Most herausgegebene Broschürenserien

Revolutionäre Volksschriften, (o. O., aber New York, Internationale Druckerei Freiheit)

I. [Joh. Most], *Die Gottes-Pest und Religions-Seuche,* [1883]; 3. Aufl. [1883]; 7. Aufl. [1884]

II. [Joh. Most], *Die Eigenthumsbestie,* [Oct. 1883; 1884; u. ö.]

Internationale Bibliothek, (New York, John Müller; meist ohne Autorennamen erschienen). Zahlreiche dieser Broschüren wurden später wiederholt vor bzw. während Agitationsreisen Mosts in der „Freiheit" wieder abgedruckt – z. B. 1898 in der Buffalo-Ausgabe; dann vor und während der großen „Rundreise" von Sept. 1899 bis März 1900

1: John Most, *An das Proletariat,* (April 1887; 2. Aufl. Nov. 1892)

2: John Most, *Die Hölle von Blackwells Island,* (Mai 1887)

3: John Most, *Die Gottespest,* (Juni 1887; 2. Aufl. Mai 1892; 3. Aufl. Jan. 1893)

4: John Most, *Stammt der Mensch vom Affen ab?,* (Juli 1887; 2. Aufl. Okt. 1893)

5: John Most, *Die freie Gesellschaft,* (Aug. 1887; 2. Aufl. März 1893)

6: John Most, *Die Eigenthumsbestie,* (Sept. 1887; 2. Aufl. Apr. 1893)

7: P. Krapotkin, *An die jungen Leute,* (Okt. 1887; 16 S.)[39]

8: P. Krapotkin, *Gesetz und Autorität,* (Nov. 1887; 16 S.)

9: John Most, *Zwischen Galgen und Zuchthaus,* (Dez. 1887; 2. Aufl. Sept. 1893)

10: John Most, *Die Anarchie,* (Jan. 1888; 2. Aufl. Juni 1892)

11: John Most, *Der Narrenthurm,* (Feb. 1888; 2. Aufl. Dez. 1892)

12: John Most, *Vive la Commune,* (März 1888)

13: John Most, *Der Stimmkasten,* (Juni 1888)

38 Eine Sammlung gleicher Art und gleichen Titels war Most 1880 von den Setzern der „Freiheit" (vor allem Wilhelm Merten und Friedrich Schwelm) als „Weihnachtsgeschenk" offeriert worden: „Sturmvögel". Socialrevolutionäre Lieder und Gedichte, London, Com. Arbeiter-Bildungs-Verein, [Dez.] 1880; 32 S.

39 Enthält am Ende (S. 15–16) „An das Proletariat der Kopfarbeit", gez. Internationale Arbeiter Assoziation. – Repr. in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 42, 21. Okt. 1899, S. 2, Sp. 1 – S. 3, Sp. 3.

2. Serie:
14: John Most, *Der kommunistische Anarchismus,* (Dez. 1889; 2. Aufl. Dez. 1892)
14a: John Most, *God, Heaven, Hell,* (Jan. 1890)
15: John Most, *Unsere Stellung in der Arbeiterbewegung,* (Mai 1890)
16: [Max Nettlau], *Die historische Entwickelung des Anarchismus,* (Juni 1890; 16 S.)
16a: John Most, *The Social Monster,* (March 1890)
17: M. Bakunin, *Gott und der Staat,* (Juli 1891; 48 S.)
18: John Most, *The Free Society,* (1891)

International Library (New York, John Müller; issued quarterly)
1: John Most, *Acht Jahre hinter Schloss und Riegel,* (3. Aufl.; 15. Feb. 1890)
2: John Most, *Kapital und Arbeit,* (3. Aufl.; 15. Juli 1890)
3: John Most, *August Reinsdorf und die Propaganda der Tat,* (3. Aufl.; 15. Okt. 1890)

Von Most redigierte Zeitungen

Die von Most redigierten Zeitungen sind nur unvollständig überliefert: Vom ersten handgeschriebenen „Nußknacker" wurden die beschlagnahmten Nummern wohl beim Brand des Wiener Justizgebäudes 1927 zerstört, und die Spur der in eine private Sammlung gelangten Nummern hat sich verloren. Die „Chemnitzer Freie Presse" ist insgesamt nur unvollständig überliefert, gerade aber für Mosts Chemnitzer Jahre (1871 bis 1873) sind die Lücken besonders groß (für 1871 lassen sich meines Wissens nur einzelne Nummern oder Artikel in deutschen und österreichischen Archiven finden). Von der „Süddeutschen Volksstimme" scheint ebenfalls kein vollständiges Exemplar erhalten zu sein (im Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek und auf dem im Fernleihbetrieb zirkulierenden Mikrofilm fehlen u. a. alle beschlagnahmten Nummern – die aber ausgeliefert wurden!). Von der „Berliner Freien Presse" – immerhin der wichtigsten und einflußreichsten Tageszeitung der Sozialdemokratie in den Jahren vor dem Sozialistengesetz – scheint nur das Bundesarchiv einen vollständigen Mikrofilm zu besitzen; im Fernleihverkehr erhält man in der Regel aber nur den Mikrofilm des Bestandes der UB Marburg, auf dem mehr als ein Viertel der erschienenen Nummern fehlt. Und von der „Freiheit" scheint ebenfalls nur ein vollständiges Exemplar erhalten zu sein – Mosts eigenes Exemplar! –, das allerdings den wenigsten Interessierten zugänglich ist, da es sich in der Bibliothek des ehemaligen IML in Moskau befindet.[40]

Nußknacker, 1870/71 (eine von Most im österreichischen Gefängnis handgeschriebene Zeitung, die wohl nicht erhalten ist; Auszüge im Protokoll des Wiener Hochverratsprozesses [1871/1911] und in den „Memoiren")

Chemnitzer Freie Presse. Organ des arbeitenden Volkes von Chemnitz und Umgegend, (Chemnitz; Jg. 1, Nr. 1, 1. Jan. 1871 – Jg. 8, Nr. 246, 1878; fortgesetzt als: *Chemnitzer*

40 Ich hoffe, ab 2007 die zu einem großen Teil schon eingescannte „Freiheit" allgemein zugänglich machen zu können.

Beobachter. Organ für die Interessen des gesamten Volkes, Jg. 1, Nr. 1–23, 21. Okt. bis 16. Nov. 1878). Most war Redakteur von Anfang Juli 1871 bis Oktober 1873.

Nussknacker, Nr. 0, 31. Dez. 1871, Nr. 1–36, 6. Jan.–8. Sept. 1872. Sonntags-Beilage der „Chemnitzer Freien Presse" – die von Most gegründete und großenteils geschriebene erste satirische Zeitschrift der Sozialdemokratie.

Süddeutsche Volksstimme. Organ für das arbeitende Volk des Rhein- u. Maingaus, (Mainz; Jg. 1, Nr. 1–2, 5.–10. Aug. 1873; Probenrn.; Jg. 1, Nr. 1, 15. Aug. 1873–Jg. 2, Nr. 90, 2. Aug. 1874; fortgesetzt als: *Neue Mainzer Zeitung,* Nr. 1, 25. Dez. 1874–Nr. 50, 3. März 1875) vom November 1873 bis April 1874. Neben anonymen und einigen wenigen namentlich gezeichneten Artikeln publizierte Most hier hauptsächlich unter den Siglen §, M. und –t.

Berliner Freie Presse, (Berlin; Jg. 1, Nr. 1, 1. Jan. 1876–Jg. 3, Nr. 247, 23. Okt. 1878) von Juli 1876 bis Mai 1878. Neben anonymen und einigen namentlich gezeichneten Artikeln publizierte Most hier hauptsächlich unter den Siglen § (wie auch in der „Süddeutschen Volksstimme" und gelegentlich der „Chemnitzer Freien Presse"; 1876 – im Laufe von 1877 findet ein Siglenwechsel statt), M., und –t.; ab Mai 1877 erscheint auch das Zeichen ⊙ [eine Zielscheibe?]: damit gezeichnete Artikel klingen nach Stil und Argumentationsform häufig wie Most, und es ziert u.a. in der Lokalchronik regelmäßig die Berichte von Most-Vorträgen oder befaßt sich mit Themen, die Most anschließend in Vorträgen oder Artikeln behandelt

Freiheit, (London etc.; Details s.u.) vom Januar 1879 bis zu seinem Tod im März 1906, mit Unterbrechungen durch seine Inhaftierungen und während Propagandatouren. (Während seiner Haftzeiten vertraten ihn u.a. Andreas Scheu, Johann Neve, Johann Sebastian Trunk, Justus Schwab, Moritz Schulze, Hermann Kohle, Rudolf Großmann.)

Es erschienen zwei englischsprachige „Ableger" der „Freiheit":

- *Freiheit (Freedom),* London, Nr. 0, o.D., Nr. 1–7, 24. April–5. Juni 1881. (Hrsg. von Mosts Verteidigungs-Komitee: Ambrose Barker, Frank Kitz, Joseph Lane, Johann Neve u.a.)
- *Liberty,* New York, Nr. 1–11, 1. April 1902–März 1903. (Hrsg. von William McQueen)

Buffaloer Arbeiter-Zeitung, (Buffalo, NY, Jg. 1–32, 11. Sept. 1887–2. Feb. 1918) von September 1897 bis Juli 1898. (Während Mosts Teilnahme an der Redaktion erschien neben der täglichen Ausgabe ein Sonntagsblatt und als Wochenblatt die „Freiheit", zum großen Teil mit zuvor in der „Arbeiterzeitung" publizierten Artikeln.)

Angesichts der Bedeutung der „Freiheit" im Leben und Werk Mosts und für die deutschsprachige Arbeiterbewegung der Zeit wie auch der Tatsache, daß die bisher zu findenden Titelbeschreibungen ausnahmslos fehlerhaft sind, folgen hier einmal genauere Angaben zum Blatt:

Gründer, Eigentümer und Herausgeber war ursprünglich der Communistische Arbeiter-Bildungs-Verein (CABV) in London; Most war dessen angestellter Redakteur. Dies änderte sich erst durch die Unterdrückung der „Freiheit" in England und ihre

erneute Übernahme und Transferierung nach New York durch Most nach seiner Haftentlassung (auch wenn der CABV noch Jahre lang als Herausgeber genannt wurde).

Im einzelnen erschien die „Freiheit" in:

London (Jg. 1, Nr. 1, 4. Jan. 1879–Jg. 4, Nr. 22, 3. Juni 1882)[41]
Riesbach bei Zürich (Jg. 4, Nr. 23, 8. Juli 1882–Nr. 33, 7. Okt. 1882)[42]
Dielsdorf bei Zürich (Jg. 4, Nr. 34, 7. Okt. 1882–Nr. 39, 18. Nov. 1882)[43]
New York (Jg. 4, Nr. 41, 9. Dez. 1882–Jg. 7, Nr. 26, 27. Juni 1885)
London und New York (Jg. 7, Nr. 27, 4. Juli 1885–Jg. 8, Nr. 25, 19. Juni 1886)[44]
London und Hoboken, N.J. (Jg. 8, Nr. 26, 26. Juni 1886–Jg. 8, Nr. 44, 30. Okt. 1886)
London und New York (Jg. 8, Nr. 45, 6. Nov. 1886–Jg. 10, Nr. 25, 16. Juni 1888)
Chicago und New York (Jg. 10, Nr. 26, 23. Juni 1888–Jg. 11, Nr. 2, 12. Jan. 1889)
New York (Jg. 11, Nr. 3, 19. Jan. 1889–Jg. 19, Nr. 29, 7. Aug. 1897)[45]
Buffalo, NY (Jg. 19, Nr. 30, 18. Sept. 1897–Jg. 20, Nr. 31, 30. Juli 1898)[46]
New York (Jg. 20, Nr. 32, 6. Aug. 1898–Jg. 32, Nr. 17, 13. Aug. 1910)

Die Untertitel sind:

Socialdemokratisches Organ. Redigirt von Joh. Most. *Proletarier aller Länder vereinigt Euch!* (Jg. 1, Nr. 1, 4. Jan. 1879–Jg. 2, Nr. 34, 21. Aug. 1880)

[ohne Untertitel] – *Parteigenossen! Vergesset den Flugschriftenfonds nicht!* (Jg. 2, Nr. 35, 28. Aug. 1880–Jg. 4, Nr. 10, 11. März 1882)

[ohne Untertitel] – *Gegen die Tyrannen sind alle Mittel gesetzlich.* (Jg. 4, Nr. 11, 18. März bis Jg. 4, Nr. 22, 3. Juni 1882)

[ohne Untertitel] – *Parteigenossen! Vergesset den Flugschriftenfond* (sic) *nicht!* (Jg. 4, Nr. 23, 8. Juli 1882–Jg. 4, Nr. 39, 18. Nov. 1882)

Organ der revolutionären Socialisten. – Gegen die Tyrannen sind alle Mittel gesetzlich. (Jg. 4, Nr. 41, 9. Dez. 1882–Jg. 7, Nr. 26, 27. Juni 1885)[47]

41 Nr. 22 ist möglicherweise in Paris gedruckt.

42 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, 21/8034 f. 5, 7 und 110–111: Aussagen des aus Schaffhausen gebürtigen Druckers Wilhelm Bührer vom 9. („ca. 5 Nummern") und 14. Juli 1884 und vom 19. März 1888 („Ich glaube es war im Jahre 1882 oder 1883 als ich im Hause des Glaser *Scheu* im Seefeld Riesbach die *Most'sche Freiheit* druckte, und zwar acht Nummern u. davon je 2000 Exemplare") und mehrere Befragungen und Depositionen von Karl Schröder(-Brennwald), wohnhaft in Riesbach, in der gleichen Akte. Der auf den Nummern angegebene Erscheinungsort ist London mit Ausnahme von Nr. 33 (Berlin). – Die gesamte redaktionelle Arbeit (Sammeln bzw. Bearbeiten der Artikel) wurde allerdings in dieser Zeit (Nr. 23–39) von London aus erledigt und wie die nötigen Geldmittel den in Zürich den Druck Organisierenden (bis Nr. 28 Schröder, von Nr. 29 bis Nr. 39 zuerst der aus Schwarzenberg, Tirol gebürtige Maler Franz Schneider – auch Schnyder–, dann Hermann Stellmacher) zugeschickt. Nr. 40 ist nie erschienen.

43 Schweizerisches Bundesarchiv Bern, 21/8034 f. 112–113: Aussage des Schriftsetzers Heinrich Merki vom 21. März 1888: „Im Jahr 1881 bin ich bei Buchdrucker *Hirs* in *Dielsdorf* in die Lehre getreten. Gegen Ende 1883 wurde bei Hr. *Hirs* die „*Most'*sche Freiheit" gedruckt. Es wurden fünf Nummern mit je 1500 Exemplaren gefertigt." Der auf den Zeitungen gegebene Erscheinungsort ist Exeter.

44 Ab Jg. 7, Nr. 27, 4. Juli 1885 bis zumindest Jg. 8, Nr. 52, 25. Dez. 1886, erschienen parallel eine amerikanische Ausgabe (mit 8 Seiten) und eine europäische Ausgabe (mit nur 4 Seiten; alles „spezifisch Amerikanische" wurde hier weggelassen). Für London zeichnete James Smith – d.i. erst Johann Neve, dann auch Victor Dave bzw. zeitweise Johann Sebastian Trunk; für New York etc. John Müller [Most].

45 Ab Jg. 12, Nr. 32, 9. Aug. 1890 bis Jg. 14, Nr. 38, 17. Sept. 1892 wieder mit 8 Seiten (im Zeitungsformat) pro Ausgabe, dann laufend vierseitig außer bei Jubiläumsnummern und zeitweisen Formatwechseln vom großen Zeitungs- zum wesentlich kleineren Zeitschriftenformat.

46 Als Wochenbeilage der „Buffaloer Arbeiter-Zeitung".

Internationales Organ der Anarchisten deutscher Sprache (Jg. 7, Nr. 27, 4. Juli 1885 bis Jg. 19, Nr. 29, 7. Aug. 1897)
Wochenblatt der Buffaloer Arbeiter-Zeitung (Jg. 19, Nr. 30, 18. Sept. 1897)
Internationales Organ der Communistischen Anarchisten deutscher Sprache (Jg. 19, Nr. 31, 25. Sept. 1897–Jg. 23, Nr. 52, 28. Dez. 1901)[48]
[ohne Untertitel] (Jg. 24, Nr. 1, 4. Jan. 1902–Jg. 29, Nr. 51 [und 52], 21. Dez. 1907])[49]
Organ der deutschen Anarchisten in Amerika (Jg. 30, Nr. 1, 4. Jan. 1908[50] – Nr. 12, 6. Juni 1908)
Gegruendet von John Most (Jg. 30, Nr. 13, 20. Juni 1908–Jg. 32, Nr. 17, 13. Aug. 1910)[51]

Die „Freiheit" wurde unmittelbar nach Erscheinen verboten (am 6. Jan. 1879, Pol.-Präs. Berlin, für Nr. 1; weitere Verbreitung verboten am 17. Jan. 1879). Verbote betrafen infolge unklarer Formulierung des Sozialistengesetzes ursprünglich nur den *Titel* eines Blattes; Most nutzte dies umgehend aus – ein Beispiel für die Art seines ihn so populär machenden Humors – und gab in der Folge jeder Nummer der für Deutschland bestimmten Ausgabe einen anderen Titel (die für das übrige Europa und die USA bestimmte Ausgabe führte weiter den Titel „Freiheit"; das Verbot wurde durch Bismarck am 6. Feb. 1879 auf *alle* Nummern des Blattes ungeachtet der Titelbezeichnung ausgedehnt, aber die Behörden praktizierten auch weiterhin das Einzeltitelverbot).[52]

Hermann Schlüter schildert das ganze Verfahren in 1901 erschienenen Erinnerungen folgendermaßen:

„Nun machten die Herausgeber der so verbotenen Zeitung sich das Vergnügen, jeder Nummer derselben, die für Deutschland bestimmt war, einen neuen Namen zu geben,

47 Die meisten Nummern haben die Kopfzeilen: „Agitation, Organisation, Rebellion" (S. 2), „Arbeiter aller Länder, vereinigt Euch" (S. 3) und „Nieder mit Thron, Altar und Geldsack" (S. 4).

48 Bis Jg. 20, Nr. 31, 30. Juli 1898 im Imprint: *Kommunistisch-anarchistisches Organ.* Herausgegeben von der Buffalo Labor News Publishing Ass'n. Zur Zitierweise sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in diesen Jahren ältere und neuere Schreibweisen (communistisch neben kommunistisch usw.) nebeneinanderexisti(e)rten, oft im selben Artikel ...

49 In Jg. 28, Nr. 15, 21. April 1906, S. 1, erklärt Helene (Minkin) Most ihre Trennung von der „Freiheit" („An die Leser der ‚Freiheit'"). In derselben Nummer (S. 2) antwortet der neue Redakteur Max Baginski „Ein Wort zum Abschied (An Frau Helene Minkin-Most)". Hintergrund war, daß mit Baginski – der zu dieser Zeit wieder Liebhaber Emma Goldmans war und mit Alexander Berkman die immer nur Goldman zugeschriebene Zeitschrift „Mother Earth" redigierte – aus Sicht der Familie Most dessen Feinde die „Freiheit" übernahmen.

50 Ab dieser Nr. zeichnet Max Baginski auch offiziell als „Editor and Publisher".

51 Die im Titel figurierende Behauptung: „Gegründet von John Most" führte dann zu Protesten von „Altgenossen" in London: „Das stimme nicht mit der Wahrheit überein, denn nicht Most, sondern der Communistische Arbeiter-Bildungsverein habe die ‚Freiheit' gegründet." (usw.) – Siehe *Freiheit,* Jg. 31, Nr. 19, 25. Sept. 1909, S. 2, Sp. 1–2: „Ein- und Ausfälle", ebd. „Briefkasten", Notiz „O.[tto] Sch.[reiber], London"; auch Nr. 20, 9. Okt. 1909, S. 3, Sp. 1–3: Aus der Geschichte der „Freiheit" (Abdruck eines zuerst in: *Freiheit,* [London und New York], Jg. 7, Nr. 27, 4. Juli 1885, erschienenen, nicht von Most geschriebenen Artikels mit einleitenden Bemerkungen Max Baginskis).

52 Zum Motiv für den allwöchentlichen Titelwechsel siehe auch die Briefkastennotiz für Eduard Bernstein in der „Freiheit" vom 14. Juni 1879 (Jg. 1, Nr. 24): „*Ed. in Zürich.* Gerade *weil* stets neue Verbote folgen, ändern wir den Titel für Deutschland allwöchentlich, indem die Verbote so gut wie Inserate sind. Was hingegen die Art der Titel anbetrifft, so haben wir bereits beschlossen, im nächsten Quartal die bewusste Sorte in Anwendung zu bringen."

so daß jedesmal ein neues Verbot der betreffenden Nummer nöthig wurde. Ein volles Jahr dauerte dieses Spiel und ein volles Jahr erschien jede Woche einmal im officiellen ‚Reichsanzeiger' die Anzeige, daß die und die Nummer eines Blattes, die in London erschienen war, sich als Fortsetzung der verbotenen ‚Freiheit' darstellte und deren Verbreitung deßhalb ebenfalls verboten sei. Die kuriosesten Namen wurden für diese Fortsetzungen der ‚Freiheit' gewählt. Die zweite Nummer gleich wurde als ‚Deutschland' bezeichnet; dann zwei Nummern als ‚Bismarck'; weiter eine als ‚Lehmann & Co.' Das ganze preußische Ministerium und eine Anzahl von Staatsrettern, die sich besonders als Socialistenhetzer auszeichneten, mußten der ‚Freiheit' ihre Namen leihen, um sich dann im ‚Reichsanzeiger' verboten zu sehen. Selbst namenlose, mit einigen Fragezeichen versehene Freiheits-Nummern wurden herausgegeben. Auch ‚Der Hunger', ‚Die Gerechtigkeit' und ‚Die Zukunft' wurden in dieser Weise in Deutschland verboten und der ‚Reichsanzeiger' musste sein eigenes Verbot abdrucken und das anderer officiellen Organe der Regierung, da die ‚Freiheit' deren Namen adoptirt hatte."[53]

Im einzelnen waren die Titel folgende:

Freiheit. Socialdemokratisches Organ. Redigirt von Joh. Most. *Proletarier aller Länder vereinigt Euch!* (erscheint jeweils Sonnabend), London,

Jg. I, 1879:

Nr. 1	4. Jan. 1879:	*Freiheit*
[Nr. 2]	11. Jan. 1879:	*Deutschland* – „Probenummer"
Nr. 3	18. Jan. 1879:	*Bismarck*
Nr. 4	25. Jan. 1879:	*Bismarck*[54]
[Nr. 5]	1. Feb. 1879:	*Frech* – „Probenummer"
[Nr. 6]	8. Febr. 1879:	*Lehmann & Co* – „Probenummer"
[Nr. 7]	15. Febr. 1879:	*Stephan* – „Probenummer"
[Nr. 8]	22. Febr. 1879:	*Tessendorff* – „Probenummer"
[Nr. 9]	1. März 1879:	*Bitter* – „Probenummer"
[Nr. 10]	8. März 1879:	*Eulenburg jr.* – „Probenummer"
[Nr. 11]	15. März 1879:	*Der 18. März* – „Probenummer" [auf rotem Papier]
[Nr. 12]	22. März 1879:	*Forckenbeck* – „Probenummer"
[Nr. 13]	29. März 1879:	*Madai* – „Probenummer"
[Nr. 14]	5. Apr. 1879:	*„????"* – „Probenummer"

53 Ernstes und Heiteres aus der Zeit des deutschen Socialistengesetzes, in: *Pionier. Illustrirter Volks-Kalender für 1901,* (New York, *New Yorker Volks-Zeitung,* 1901), S. 72–73. Auch fast vollständig zitiert in der Einleitung Mosts zum Wiederabdruck von „‚Taktik' contra ‚Freiheit'", in: *Freiheit,* Jg. 22, Nr. 39, 29. Sept. 1900, S. 3.

54 „*Bismarck ist von der Hamburger Polizeibehörde für Deutschland verboten worden.* Dieser Witz ist nicht schlecht. Noch heiterer aber klingt es, wenn man hört, dass dieses Verbot namentlich deshalb ausgesprochen wurde, weil *Bismarck eine Fortsetzung der Freiheit* sei. Das hätte sich der deutsche Russe gewiss nicht träumen lassen, dass sein Name mit fortgesetzter Freiheit in Verbindung gebracht würde. Dem späteren Geschichtsschreiber hingegen dürfte die Sache schon einleuchtend sein. Denn die Zeit wird lehren, dass in der That Bismarcks Thun und Treiben in letzter Consequenz der menschlichen Freiheit die Möglichkeit bot, sich fortzusetzen, resp. mehr denn je zur Entfaltung zu gelangen. Und das ist der Hauptwitz" (*Freiheit,* Jg. 1, Nr. 5, 1. Feb. 1879, S. 3–4).

[Nr. 15] 12. Apr. 1879: *Trotz alledem* – „Probenummer"
[Nr. 16] 19. Apr. 1879: *Die Nemesis* – „Probenummer"
[Nr. 17] 26. Apr. 1879: *Der Argus* – „Probenummer"
[Nr. 18] 3. May 1879: *Thatsachen* – „Probenummer"
[Nr. 19] 10. May 1879: *Mahnruf* – „Probenummer"
[Nr. 20] 17. May 1879: *Habt Acht!* – „Probenummer"
[Nr. 21] 24. May 1879: *Die blutige Maiwoche* – „Probenummer"
[Nr. 22] 31. May 1879: *Der Hunger* – „Probenummer"
[Nr. 23] 7. Juni 1879: *Festzeitung* – „Probenummer"
[Nr. 24] 14. Juni 1879: *Rührt Euch!* – „Probenummer"
[Nr. 25] 21. Juni 1879: *Vorwärts* – „Probenummer"
[Nr. 26] 28. Juni 1879: *Der Volksstaat* – „Probenummer"
[Nr. 27] 5. Juli 1879: *Freie Presse* – „Probenummer"
[Nr. 28] 12. Juli 1879: *Volksfreund* – „Probenummer"
Nr. 29 19. Juli 1879: *Socialdemokrat*
[Nr. 30] 26. Juli 1879: *Der Rebell* – „Probenummer"
[Nr. 31] 2. Aug. 1879: *Die Wahrheit* – „Probenummer"
[Nr. 32] 9. Aug. 1879: *Die Zukunft* – „Probenummer"
[Nr. 33] 16. Aug. 1879: *Provincial-Correspondenz* – „Probenummer"
[Nr. 34] 23. Aug. 1879: *Staatsanzeiger* – „Probenummer"
[Nr. 35] 30. Aug. 1879: *Die innere Mission* – „Probenummer"
[Nr. 36] 6. Sept. 1879: *Was nun?* – „Probenummer"
[Nr. 37] 13. Sept. 1879: *Die Solidarität* – „Probenummer"
[Nr. 38] 20. Sept. 1879: *Die Fackel* – „Probenummer"
[Nr. 39] 27. Sept. 1879: *Communist* – „Probenummer"
[Nr. 40] 4. Oct. 1879: *Der Revolutionaer* – „Probenummer"
[Nr. 41] 11. Oct. 1879: *Die Gerechtigkeit* – „Probenummer"
[Nr. 42] 18. Oct. 1879: *Die Phalanx* – „Probenummer"
[Nr. 43] 25. Oct. 1879: *Die Avantgarde* – „Probenummer"
[Nr. 44] 1. Nov. 1879: *Der Hammer* – „Probenummer"
[Nr. 45] 8. Nov. 1879: *Der Anker* – „Probenummer"
[Nr. 46] 15. Nov. 1879: *Mene tekel* – „Probenummer"
[Nr. 47] 22. Nov. 1879: *Das Volksgericht* – „Probenummer"
[Nr. 48] 29. Nov. 1879: *Das alte Banner* – „Probenummer"
[Nr. 49] 6. Dec. 1879: *Die Geissel* – „Probenummer"
Nr. 50 13. Dec. 1879: *Freiheit*
[Nr. 51] 20. Dec. 1879: *Der Soldatenfreund* – „Probenummer"
[Nr. 52] 27. Dec. 1879: *Das Festblatt* – „Probenummer"

Jg. 2:

[Nr. 52] 25. Dec. 1880: *Weihnachtsbaum*

Artikel und Artikelserien in Zeitungen und Zeitschriften

Die folgende Zusammenstellung ist eine *Auswahl* wichtigerer Artikel Mosts; mit Ausnahme des einzigen von ihm gelegentlich als „Roman" bezeichneten „Zeitgemälde" sind die aufgeführten Arbeiten unterschieden in einen im wesentlichen politischen Teil (Politisches und Theoretisches, Historisches einschließlich der Beiträge zu einem „revolutionären Martyrologium", und Popularisierendes) und den eher persönlichen Teil (Erinnerungen, Reise-, Gefängnis- und Erfahrungsberichte – d. h. im wesentlichen zur Unterhaltung Geschriebenes, obwohl auch dies häufig gleichzeitig Rechenschaft ablegenden Charakter hat).

Roman

Proletarierleben. Soziales Zeitgemälde, in: *Süddeutsche Volksstimme,* (Mainz), Jg. 1, Nr. 48–Jg. 2, Nr. 20, 3. Nov. 1873–18. Feb. 1874[55]

Politische, historische und populärwissenschaftliche Artikel[56]

Fabrik-Disziplin, in: *Braunschweiger Volksfreund* (aus: *Chemn. Fr. Pr.*), Jg. 2, Nr. 155: 5. Juli 1872, S. 1–3

Chemnitzer Freie Presse

Produktive und unproduktive Arbeit, Jg. 3, Nr. 102 und 104, 3. und 6. Mai 1873 [gez. §]
Zur Gewerkschaftsbewegung, Jg. 3, Nr. 111–112, 14.–15. Mai 1873 [gez. §]
Wider den Volksstaat, Jg. 3, Nr. 107, 9. Mai 1873[57]
Zur Landarbeiterfrage, Jg. 3, Nr. 206–207, 4.–5. Sept. 1873 [gez. §]
Zum Organisationswesen, Jg. 3, Nr. 209, 7. Sept. 1873 [gez. §]
Der Socialismus und die Gelehrten, Jg. 3, Nr. 219–220, 19.–20. Sept. 1873[58]

Die Kleingewerbtreibenden, in: *Süddeutsche Volksstimme,* Jg. 1, Nr. 35–37, 2., 5. und 7. Nov. 1873 [gez. §]
Brief an die österreichischen Arbeiter (26. 1. 1874), in: *Arbeiter-Wochen-Chronik,* (Budapest), Jg. 2, Nr. 7, 15. Feb. 1874, S. 3
Buntes aus der Reichshauptstadt, in: *Süddeutsche Volksstimme,* Jg. 2, Nr. 16–38, 43–50, 8. Feb.–1. Apr., 12.–29. Apr. 1874

55 Vorher publiziert in: *Chemnitzer Freie Presse,* Jg. 3, ? Juni–11. Juli 1873 (Nr. 159), allerdings gez. X. Y.
56 Die Anordnung ist innerhalb der jeweiligen Gruppierung chronologisch.
57 Vgl. auch Nr. 100, 1. Mai 1873, S. 3, und Erklärung der SDAP Chemnitz zum Streit zwischen „Volksstaat" und „Chemnitzer Freie Presse", Nr. 125, 31. Mai 1873, S. 3.
58 Wieder abgedruckt in: *Süddeutsche Volksstimme,* Jg. 1, Nr. 18 und 20, 24. und 28. Sept. 1873.

Indien, in: *Socialpolitische Blätter,* Jg. 3, Nr. 39–41, 25. Sept.–9. Okt. 1875[59]

Wer verschuldet die menschlichen Krankheiten?, in: *Volks-Kalender für 1876,* Braunschweig, Bracke, 1876, S. 84–88

Utopien, in: *Nürnberg-Fürther Social-Demokrat,* Jg. 6, Nr. 4, 8. Jan. 1876, S. [1][60]

Die Sprache der Zukunft, in: *Der arme Conrad. Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk,* (Jg. 1: auf das Schaltjahr 1876), Leipzig 1876, S. 29–34

Der Mensch, in: *Die neue Welt,* (Leipzig), 1. Bd. (1876), Nr. 5, 7–10, 14–15, 26–27, 37 bis 40, 49–51: S. 40–42, 58–59, 69–70, 75+77, 83–85, 125–126, 131–133, 234–235, 243, 343, 351–352, 363, 374–375, 485–487, 496–500, 507–510[61]

Die Erziehung der Kinder, in: *Volks-Kalender für 1877,* Braunschweig, Bracke, 1877, S. 43–47

Der menschliche Verstand und der thierische Instinkt, in: *Volks-Kalender für 1877,* Braunschweig, Bracke, 1877, S. 86–88

Die Stellung der Gelehrten zur Social-Demokratie, in: *Die Zukunft,* (Berlin), Jg. 1, Nr. 4, 15. Nov. 1877, S. 97–106[62]

Einiges aus dem Haushalt der Natur, in: *Der arme Conrad. Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk für 1877,* (Jg. 2), Leipzig o. J., S. 29–32

Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Oesterreich, in: *Die neue Gesellschaft,* (Zürich), Jg. 1, Nr. 1, Okt. 1877, S. 44–46; Nr. 3, Dez. 1877, S. 145–152; Nr. 5, Feb. 1878, S. 234–250

Die Menschenaffen, in: *Der arme Conrad. Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk für 1878,* (Jg. 3), Leipzig 1878, S. 115–120

Die Arbeit ist die Quelle des Nationalreichthums, in: *Die neue Gesellschaft,* (Zürich), Jg. 1, Nr. 6, März 1878, S. 273–283

Berliner Freie Presse

(Zur Identifizierung ist im allgemeinen anzumerken, daß Mosts Stil gerade bei „schwungvolleren" politischen Artikeln häufig so typisch ist, daß sich der Autor auf den ersten Blick verrät: Neben dem „Ton", den Wortschöpfungen, dem typischen wegwerfenden Spötteln und ironischen Demaskieren, auch den periodisch wechselnden und alle Jahre wieder auftauchenden Lieblingsformulierungen hat z. B. schon im Formalen, so weit ich sehe, kein anderer Autor in der „Berliner Freien Presse" – wie auch später in der „Freiheit" – so systematisch von Texthervorhebungen (Sperrungen, Kursivierungen

59 Revidierte Version u. d. T.: Wie England Indien stahl, in: *Freiheit,* Jg. 1, Nr. 29–34, 19. Juli–23. Aug. 1879; diese repr. in: Dokumente, Bd. 1, S. 132–151.

60 Wieder abgedruckt in: *Oesterreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1876* [= Bd. 4]. Hrsg. von Louis Werner, Wr.-Neustadt, 1876, S. 34–41; auch in: *Chemnitzer Freie Presse,* Jg. 6, Nr. 59, 11. März 1876, S. [1]; Nr. 60, 12. März 1876, S. [1]; nach der Kalender-Publikation in: Dokumente, Bd. 2, S. 44–49; S. 50 Varianten Kalender: *Chemnitzer Freie Presse.*

61 Szmula reproduziert in: Dokumente, Bd. 1, S. 40–44, nur Teil I (Nr. 5: S. 40–42); die Fortsetzungen sind ihm – oder den für ihn die Periodika durchsehenden Studenten – wie so vieles andere entgangen.

62 Revidierte Version in: *Die Zukunft,* (Wien), Nr. 26, 24. Okt. 1880; Nr. 27, 10. Nov. 1880; Nr. 30, 24. Dez. 1880; Nr. 31, 13. Jan. 1881.

und Fettungen) Gebrauch gemacht wie Most. Auch hatte im übrigen Most die bei seiner Art Vielschreibern wohl unvermeidliche Gewohnheit, sich selbst stillschweigend ausgiebig zu zitieren – es finden sich also nicht nur Formulierungen, sondern ganze Absätze oder Passagen in anderem Kontext wieder.[63] Darüber hinaus hat er nicht nur bei diversen Prozessen die Autorschaft für eine ganze Reihe Artikel akzeptiert, sondern verweist auch im täglichen Zeitungsleben oft genug auf früher Geschriebenes. Auf diese Weise ergeben sich nicht nur die meisten der von ihm gebrauchten Kürzel, sondern lassen sich auch eine große Anzahl ungezeichneter Artikel zweifelsfrei zuweisen.)

Das deutsche Reich auf internationalen Ausstellungen, Jg. 1, Nr. 154, 5. Juli 1876 [Leitartikel – künftig zitiert: LA; anon.]
Das Nationalitäts-Prinzip, Jg. 1, Nr. 155, 6. Juli 1876 [LA; anon.]
Das „rothe Gespenst", Jg. 1, Nr. 161, 13. Juli 1876 [LA; anon.][64]
Die Lösung der sozialen Frage, Nr. 161–185, 13. Juli–10. Aug. 1876;[65] Nr. 167, 20. Juli 1876 (Errata)
Offiziöse Lügner, Jg. 1, Nr. 167, 20. Juli 1876, S. [1]; [LA; anon.]
Die freie Konkurrenz, Jg. 1, Nr. 169, 22. Juli 1876 [LA; anon.]
Die Arbeit in den Gefängnissen, Jg. 1, Nr. 173, 27. Juli 1876 [LA; anon.]
Sonntagsbriefe, Jg. 1, Nr. 176, 30. Juli 1876–Nr. 284, 3. Dez. 1876; [gefolgt von:] Plauderei, Jg. 1, Nr. 291, 12. Dez. 1876; [gefolgt von:] Weihnachtsplaudereien, Jg. 1, Nr. 302, 24. Dez. 1876; [gefolgt von:] Sylvesterplaudereien, Jg. 1, Nr. 306, 31. Dez. 1876[66]
Unverdiente Vorwürfe, Jg. 1, Nr. 175, 29. Juli 1876 [LA; anon.]
Das „Berliner Tageblatt" und der Normalarbeitstag, Jg. 1, Nr. 179, 3. Aug. 1876 [LA; anon.]
Der Socialisten-Congreß zu Gotha, Jg. 1, Nr. 181, 5. Aug. 1876 [LA; anon.]

63 Oder, in anderen Worten: Neben dem Blei- oder Kopierstift – den Most grundsätzlich für Druckmanuskripte benutzte – waren Schere und Kleber Mosts wichtigstes Arbeitswerkzeug …

64 Wie der folgende Artikel „Offiziöse Lügner" eine scharfe Kritik an der Berichterstattung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", die in einem Artikel über die russischen Sozialisten und den „Vperiod" diesen dahingehend zitiert, in Deutschland „sei Alles für die zukünftige Revolution vorbereitet und der Terrorismus, die wirksamste Waffe, so lange die Agitation nicht in die Offensive übergehen könne, vortrefflich organisirt. Daß solcher *Unsinn* nicht in's Deutsche übertragen wurde, um etwa das Verbot des ‚Vorwärts' *[Vperiod]* zu rechtfertigen, liegt auf der Hand; daß aber der Verfasser des Artikels der ‚Nordd. Allg.' selber glaubte, es plaudere der ‚Vorwärts' aus der Schule, ist auch nicht anzunehmen; denn unsere Gegner mögen uns alles Bedenkliche zutrauen, für *verrückt* halten sie uns ganz gewiß nicht! *Verrückt* aber müßten die Socialisten Deutschlands sein, wenn sie sich mit Verschwörer-Plänen von der oben gekennzeichneten Art trügen, weil dieselben nur dahin führen könnten, daß nicht nur ‚die Flinte schießt und der Säbel haut', sondern dahin, daß die Flinte die Socialisten zusammenschießt und der Säbel sie *zusammen*haut. Wer uns genauer kennt, für den ist es eigentlich überflüßig, daß wir den uns gemachten Vorwurf der Putschmacherei zurückweisen, da bei diesen Leuten solche Tiraden lediglich die Lachmuskeln zu erregen vermögen. Den Verleumdern aber rufen wir zu: Wo und wann haben wir die gewaltsame Revolution gepredigt?"

65 Auch als Separatdruck, Berlin 1876, erschienen. – Reproduziert in: Dokumente, Bd. 3, S. 11–55, S. 56 Varianten.

66 Unregelmäßig, nicht jeden Sonntag; gez. Ein Volksfreund oder/und M. bzw. –t. – Die „Plaudereien" wurden im Laufe von 1877 gelegentlich von „Paul Gisbert" (d.i. Paul Grottkau) fortgesetzt.

Berliner Tageschronik. (Zum Volksfest im Berliner Prater am kommenden Sonnabend, mit Gorilla, Pistolenduell etc.), Jg. 1, Nr. 186, 11. Aug. 1876 [gez. M.]
Berliner Tageschronik. (Steuerwesen), Jg. 1, Nr. 186, 11. Aug. 1876 [gez. M.][67]
Handwerker-Träume, Jg. 1, Nr. 188, 13. Aug. 1876 [LA; gez. M.]
Die Vertretung der Sonderinteressen, Jg. 1, Nr. 190, 16. Aug. 1876 [LA; anon.]
Optimismus und Pessimismus, Jg. 1, Nr. 190, 16. Aug. 1876; Nr. 191, 17. Aug. 1876 [gez. Johann Most][68]
Der Militarismus und die Gesetzgebung, Jg. 1, Nr. 191, 17. Aug. 1876 [LA; anon.]
Mohrenwäsche, Jg. 1, Nr. 192, 18. Aug. 1876 [LA; anon.]
Deutschland: Sedanerei, Jg. 1, Nr. 192, 18. Aug. 1876 [gez. –t.][69]
Moral und Logik des Kapitalismus, Jg. 1, Nr. 190, 16. Aug. 1876 [LA; anon.]
Congreß der Socialisten Deutschlands in Gotha, Jg. 1, Nr. 195–199, 201, 22.–26., 29. Aug. 1876 [meist gez. –t.]
Politische Rundschau: Deutschland (Die liberalen Blätter über Gotha), Jg. 1, Nr. 202, 30. Aug. 1876 [gez. –t.]
Zum Sedanfest, Jg. 1, Nr. 205, 2. Sept. 1876 [LA; anon.]
Politische Rundschau: Der Sedansdusel, Jg. 1, Nr. 206, 3. Sept. 1876 [gez. –t.]
Ein Philosoph, Jg. 1, Nr. 212: 11. Sept. – Nr. 247: 21. Okt. 1876[70]
Halbamtliche Schlaumeier, Jg. 1, Nr. 225, 26. Sept. 1876 [LA; anon.]
Munition!, Jg. 1, Nr. 231, 3. Okt. 1876 [LA; anon.]
Politische Rundschau: Deutschland (Die Aufreizung des Volkes gegen die Socialdemokratie), Jg. 1, Nr. 231, 3. Okt. 1876 [gez. –t.]
Naive Geständnisse einer schwarzen Seele, Jg. 1, Nr. 232, 4. Okt. 1876 [gez. –t.]
Die Mucker in der Schule, Jg. 1, Nr. 235, 7. Okt. 1876 [LA; anon.]
Politische Rundschau: Deutschland (Der Miquel'sche Bericht über das Gerichtsverfassungs-Gesetz), Jg. 1, Nr. 235, 7. Okt. 1876 [gez. –t.]
Die Socialdemokratie ist todt!, Jg. 1, Nr. 235, 7. Okt. 1876 [LA; anon.]
An das Berliner Stadtgericht, Jg. 1, Nr. 244, 18. Okt. 1876 [LA; anon.]
Gewehr bei Fuß!, Jg. 1, Nr. 245, 19. Okt. 1876 [LA; anon.][71]
Die Handwerker und die Socialdemokratie, Jg. 1, Nr. 247, 21. Okt. 1876; Nr. 248, 22. Okt. 1876; Nr. 252, 27. Okt. 1876; Nr. 254, 29. Okt. 1876; Nr. 255, 31. Okt. 1876 [LA; anon.]
Parlamentarisches, Jg. 1, Nr. 259, 4. Nov. 1876 [gez. –t.]

67 „‚*Steuern zahlen, den Mund halten und Soldat werden.*' Das ist so ungefähr das Ganze der den ‚Unterthanen' eines Kapital- und Militärstaats zustehenden ‚Rechte', daher kann es nur für angemessen erachtet werden, wenn wir Nachrichten über das Steuerwesen zunächst registriren."

68 Reproduziert in: Dokumente, Bd. 3, S. 57–63.

69 „[...] wir Deutsche haben eine wirkliche Freiheit noch niemals besessen, obgleich nicht geleugnet werden kann, daß wir offenbar in einer Epoche leben, wo das Gegentheil von Freiheit sich dem Volke mehr und mehr aufzudrängen sucht."

70 Geschrieben zwischen September 1874 und Mai 1876 in Plötzensee: Anonymus Veritas, Acht Jahre hinter Schloß und Riegel. Skizzen aus dem Leben Johann Most's, New York 1886, S. 51. – Reproduziert in: Dokumente, Bd. 3, S. 120–168.

71 „*Stimmenthaltung!* ist somit die Parole für das werkthätige Volk bei den kommenden Landtagswahlen."

Reichstagsverhandlung vom 3. November (Einstellung des schwebenden Strafverfahrens wider den Abg. Liebknecht), Jg. 1, Nr. 260, 5. Nov. 1876[72]
Parlamentarisches, Jg. 1, Nr. 262, 8. Nov. 1876 [gez. –t.]
Gegen Herrn Franz Duncker, Jg. 1, Nr. 288, 8. Dez. 1876 [LA; anon.]
Maulschellen, Jg. 1, Nr. 290, 10. Dez. 1876 [anon.][73]
Parlaments-Mamelucken, Jg. 1, Nr. 296, 17. Dez. 1876 [LA; anon.]
Der neueste Gesellschaftsretter, Jg. 2, Nr. 4, 6. Jan. 1877; Nr. 5, 7. Jan. 1877 [LA; anon.][74]
Partei- und Klassenscheidung, Jg. 2, Nr. 1, 14. Jan. 1877 [gez. –t.]
Ein ernstes Wort, Jg. 2, Nr. 17, 21. Jan. 1877 [gez. –t.]
Die Bildung der besitzenden Klassen, Jg. 2, Nr. 22, 27. Jan. 1877 [gez. –t.]
Nach der Schlacht!, Jg. 2, Nr. 24, 30. Jan. 1877 [gez. –t.]
Wissenschaftl. Teil: Stimmen aus der Gelehrtenwelt. I. Lorenz Stein, Jg. 2, Nr. 24, 30. Jan. 1877; Nr. 25, 31. Jan. 1877 [gez. –t.]
Der Nothstand in Berlin. (I.), Jg. 2, Nr. 25, 31. Jan. 1877; Nr. 27, 2. Feb. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: „Tessendorf". (II.), Jg. 2, Nr. 27, 2. Feb. 1877 [gez. –t.]
Sonntags-Plauderei, Jg. 2, Nr. 29, 4. Feb. 1877 [gez. –t. und „Ein Volksfreund"]
Die Quintessenz des Sozialismus, Jg. 2, Nr. 30, 6. Feb. 1877; Nr. 31, 7. Feb. 1877 (II.); Nr. 32, 8. Feb. 1877 (III.); Nr. 33, 9. Feb. 1877 (IV–Schluß) [gez. –t.][75]
Berliner Tageschronik: (Zur Chemnitzer Petition gegen Impfzwang), Jg. 2, Nr. 35, 11. Feb. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Die Feinde der Sozialdemokratie), Jg. 2, Nr. 36, 13. Feb. 1877 [gez. –t.]
Ein Wort an die Indifferenten, Jg. 2, Nr. 36, 13. Feb. 1877 [gez. Veritas][76]
Namen und Wesen der Politik (I.), Jg. 2, Nr. 37, 14. Feb. 1877 [I]; Nr. 38, 15. Feb. 1877 (II.); Nr. 39, 16. Feb. 1877 (III.) [gez. §]
Berliner Tageschronik: (Fortschritt der Korruption), Jg. 2, Nr. 37, 14. Feb. 1877 [gez. –t.]
Selbstbelügung (I.), Jg. 2, Nr. 40, 17. Feb. 1877; Nr. 41, 18. Feb. 1877 (II.) [gez. –t.]
Berliner Tageschronik, Jg. 2, Nr. 40, 17. Feb. 1877 [gez. –t.]
Der Nothstand in Berlin und die Versammlungen am 18. Februar 1877, Jg. 2, Nr. 42 bis 44, 20.–22. Feb. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Wahlkampf im 3. Wahlkreis; Sozialistisches Programm), Jg. 2, Nr. 42, 20. Feb. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Herr von Saucken-Targutsche, 3. Wahlkreis), Jg. 2, Nr. 45, 23. Feb. 1877 [gez. –t.]

72 Auch in: *Chemnitzer Freie Presse*, Nr. 260 vom 8. November 1876, S. [1], und in: Stenographische Berichte des Deutschen Reichstages, 4. Sitzung am 3. November 1876, S. 16–17. – Nach der „Chemnitzer Freien Presse" (künftig zitiert: CFP) wieder abgedruckt in: Dokumente. Bd. 3, S. 72–75, Varianten CFP, Berichte, S. 75 bis 76.

73 Gegen Franz Mehring gerichteter Leitartikel.

74 Gegen Franz Duncker, Mosts Gegner in Chemnitz.

75 Zu Schäffle.

76 Stil und „Ton" dieses und folgender, „Veritas" gezeichneter Artikel sind typisch Most; dazu gebrauchte Most auch später wiederholt „Veritas" als oder in Pseudonymen, z. B. „Anonymus Veritas" („Acht Jahre hinter Schloß und Riegel") oder „Veritas Bitter".

Berliner Tageschronik: (Zeitungsschau: betr. Dr. Max Hirsch), Jg. 2, Nr. 46, 24. Feb. 1877 [gez. –t.]
Zwei Schlagworte, Jg. 2, Nr. 47, 25. Feb. 1877 [gez. Veritas].
Berliner Tageschronik: (Einschüchterungsversuche), Jg. 2, Nr. 48, 27. Feb. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Gegen Duncker: Artikel aus der „Urwählerzeitung" v. 1849), Jg. 2, Nr. 59, 11. März 1877 [gez. –t.]
Eine letzte Jacoby'sche Rede, Jg. 2, Nr. 60, 13. März 1877 [gez. §]
Johann Jacoby's Leichenbegängnis (Königsberg, den 11. 3. 1877), Jg. 2, Nr. 60, 13. März 1877 [gez. –t.]
Erinnerungstage des Volkes, Jg. 2, Nr. 65, 18. März 1877 [gez. –t.]
Der 18. März 1871, Jg. 2, Nr. 65, 18. März 1877, Beil. [gez. –t.]
Aus der Schweiz [I.: Märzfeiern Bern, „Anarchisten"], Jg. 2, Nr. 69, 23. März 1877; [Schluß; Genf], Nr. 70, 24. März 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (80jähriger Geburtstag des Kaisers), Jg. 2, Nr. 69, 23. März 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Die Regung des hungrigen Magens), Jg. 2, Nr. 71, 25. März 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Blüthen des Pietismus), Jg. 2, Nr. 72, 27. März 1877 [gez. –t.]
Die Taktik unserer Gegner, Jg. 2, Nr. 73, 28. März 1877 [anon.][77]
Naturwissenschaft und Socialismus, Jg. 2, Nr. 73, 28. März 1877, Beil.; Nr. 75, 30. März 1877, Beil. [gez. –t.][78]
An's Kreuz mit ihm!, Jg. 2, Nr. 75, 30. März 1877 [gez. –t.]
Auferstehung, Jg. 2, Nr. 76, 1. Apr. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Christliche Feiertage), Jg. 2, Nr. 76, 1. Apr. 1877 [gez. –t.]
Allgemeine und gleiche Volkserziehung, Jg. 2, Nr. 77, 4. Apr. 1877, Beil. [gez. –t.]
Der Militarismus, Jg. 2, Nr. 79, 6. Apr. 1877; Nr. 80, 7. April 1877; Nr. 81, 8. Apr. 1877 [gez. –t.]
Ferdinand Lassalle, Jg. 2, Nr. 83, 11. Apr. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Wofür bezahlt das Volk Communalabgaben?), Jg. 2, Nr. 83, 11. Apr. 1877 [gez. –t.]
Die Magenfrage, Jg. 2, Nr. 84, 12. Apr. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Sanitätswochen), Jg. 2, Nr. 84, 12. Apr. 1877 [gez. –t.]
Das Arbeiterschutzgesetz, Jg. 2, Nr. 87, 15. Apr. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Ein parlamentarischer Meuchelmord [Hasenclever]), Jg. 2, Nr. 91, 20. Apr. 1877 [gez. –t.]
Schließt die Phalanx!, Jg. 2, Nr. 91, 20. Apr. 1877 [gez. –t.; zur Nachwahl Hasenclever]
Vor der Schlacht, Jg. 2, Nr. 93, 22. Apr. 1877 [gez. –t.]
Berliner Tageschronik: (Rittinghausen, Tessendorf), Jg. 2, Nr. 93, 22. Apr. 1877 [gez. –t.]

77 Zu Mosts Liederbuch.
78 Wiederabdruck in: *Freiheit,* (London), Nr. 36, 6. Sept. 1879 (auch: *Was nun?* – „Probenummer"), S. [2]; Nr. 37, 13. Sept. 1879 (auch: *Die Solidarität.* – „Probenummer"), S. [2]; Nr. 38, 20. Sept. 1879 (auch: *Die Fackel.* – „Probenummer"), S. [2] [gez. –t.].

Aus der Petitionskommission des deutchen Reichstags, Jg. 2, Nr. 94, 24. Apr. 1877 [gez. –t.]

Berliner Tageschronik: (Aus dem Versammlungsleben), Jg. 2, Nr. 94, 24. Apr. 1877 [gez. –t.][79]

Rede des Abg. Most über das Schulze'sche Genossenschafts-Gesetz in der Sitzung vom 16. April, Jg. 2, Nr. 95, 25. Apr. 1877, Beil.[80]

Rede des Abg. Most aus den Reichstags-Verhandlungen betr. die Wahl im 6. Berliner Wahlkreis, Jg. 2, Nr. 98, 29. Apr. 1877, Beil.[81]

Rede des Abg. Most gegen die Zwangsimpfung (Reichstags-Sitzung vom 3. Mai), Jg. 2, Nr. 108, 12. Mai 1877, Beil.[82]

Der Socialisten-Kongreß zu Gotha, Jg. 2, Nr. 121–125, 24. Mai–2. Juni 1877 [anon.]

Die „Scheune". Eine sociale Studie von Johann Most, in Jg. 2, Nr. 128, 6. Juni 1877, Beil.–Nr. 132, 10. Juni 1877, Beil.[83]

Das „Eherne ökonomische Lohngesetz". (Eine Disputation zwischen Professor Birnbaum und Johann Most), in Jg. 2, Nr. 147, 28. Juni 1877; Nr. 148, 29. Juni 1877 [anon.][84]

Saint-Simon und seine Schule, in Jg. 2, Nr. 150–164, 1.–18. Juli 1877[85]

Ein wahres Ketzergericht, in Jg. 2, Nr. 158, 11. Juli 1877 [anon.]

Unzufriedenheit und Umsturz, in Jg. 2, Nr. 161, 14. Juli 1877 [anon.]

Berliner Tageschronik: Zur Affaire Dühring, in Jg. 2, Nr. 161, 14. Juli 1877 [anon.]

Die „klassische" Socialdemokratie, in Jg. 2, Nr. 162, 15. Juli 1877 [anon.]

In Sachen „Most contra Mommsen", in Jg. 2, Nr. 172, 27. Juli 1877 [gez. ⊙][86]

Der große Mommsen und seine kleinen Verehrer, in Jg. 2, Nr. 176, 1. Aug. 1877, Beil. [anon.]

Zwei Festtage des Proletariats, Jg. 2, Nr. 202, 31. Aug. 1877 [anon.][87]

79 Über Frauen in politischen Versammlungen und Mosts Vortrag am 22. April abends, über die Arbeiterbewegung in der Schweiz im Vergleich zu Deutschland.

80 Wieder abgedruckt in: Dokumente, Bd. 3, S. 89–91, S. 92 Varianten zu den „Stenographischen Berichten".

81 Wieder abgedruckt in: Dokumente: Bd. 3, S. 77–83, S. 84 Varianten, S. 84–88 in der „Berliner Freien Presse" entfallener Text aus den Berichten, angeblich S. 587–591 der „Stenographischen Berichte" [S. 84, Anm. Szmulas], tatsächlich aber nur bis S. 590, Mosts Auslassungen S. 591 fehlen bei Szmula.

82 Wieder abgedruckt in: Dokumente, Bd. 4, S. 183–188.

83 Auch in: *Österreichischer Arbeiter-Kalender,* Wien 1877, S. 59–66. – Wieder abgedruckt in: Dokumente, Bd. 3, S. 93–99.

84 Politische Rundschau. Deutschland, in: *Berliner Freie Presse,* Nr. 150, 1. Juli 1877, S. [1]: „Gelegentlich der *Most-Birnbaum*'schen Disputation wissen die liberalen Blätter nichts besseres zu thun, als auf die Unfruchtbarkeit solcher Turniere hinzuweisen. Allerdings, wenn ein Arbeiter, der vermöge staatlicher Hülfe, d. h. als Gefangener, sich gute Kentnisse angeeignet hat, einen qualifizirten Vertreter der Wissenschaft intellektuell vernichtet und ihm *ad oculos* die Uebermacht des ‚beschränkten Unterthanenverstandes' beweist, so bleibt kein anderer Ausweg übrig. Wenn doch erst Berliner Professoren nicht zu klug wären, einen ‚dummen' Arbeiter zu widerlegen!"

85 Nicht in jeder Nr.; reprinted (mit Korrekturen und kleinen stilistischen Veränderungen) in: *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 16–20, 19. Apr.–17. Mai 1879. – Wieder abgedruckt (nach der „Berliner Freien Presse") in: Dokumente, Bd. 3, S. 100–113.

86 Mit einem Brief Mosts an die „Post", „Volkszeitung" u. a. Blätter.

87 Siehe Prozeß gegen Most und Baumann. – Mit einigen stilistischen Korrekturen wieder abgedruckt u. d. T.: Festtage des Proletariats, in: *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 35, 30. Aug. 1879 (auch: *Die innere*

Berliner Tageschronik: Die August-Konferenz, Jg. 2, Nr. 202, 31. Aug. 1877 [anon.][88]
Zum Sedanfest, Jg. 2, Nr. 203: 1. Sept. 1877 [anon.][89]
Die Arbeit, Jg. 2, Nr. 209–215, 8.–15. Sept. 1877[90]
Französische Proletarierlieder, Jg. 2, Nr. 212, 12. Sept. 1877, Beil.; Nr. 216, 16. Sept. 1877 [gez. J. M.][91]
Humoristische Depeschen, Jg. 2, Nr. 218, 19. Sept. 1877, Beil. [anon.]
Gewalt und Gesetz, Jg. 2, Nr. 223, 25. Sept. 1877; Nr. 224: 26. Sept. 1877[92]
Heimathslos, Jg. 2, Nr. 228, 30. Sept. 1877 [anon.]
Eine gute Lehre, Jg. 2, Nr. 230, 3. Okt. 1877 [anon.][93]
Sonntagsgedanken eines Pessimisten, Jg. 2, Nr. 246, 21. Okt. 1877–Nr. 304, 30. Dez. 1877[94]
Berliner Tageschronik: Circus Hirsch, Jg. 2, Nr. 247, 23. Okt. 1877 [anon.]
Die sociale Frage, Jg. 2, Nr. 248, 24. Okt. 1877 [anon.]
Herr Tessendorf, Jg. 2, Nr. 252, 28. Okt. 1877 [anon.]
Nachträgliches vom Prozeß wider Most und Baumann, Jg. 2, Nr. 254, 31. Okt. 1877, Beil.[95]
Tessendorf als Prophet, Jg. 2, Nr. 256, 2. Nov. 1877 [anon.]
Auf die Anklagebank, Jg. 2, Nr. 264, 11. Nov. 1877 [anon.][96]
Über die englischen Trades-Unions, Jg. 2, Nr. 264: 11. Nov. 1877, Beil. [gez. –t.]
Bedenkliche Zeiten, Jg. 2, Nr. 264: 11. Nov. 1877, Beil. [gez. –t.]
Dr. Dühring's „Wissenschaftliche Vereinigung", Jg. 2, Nr. 265, 13. Nov. 1877; [anon.][97]

[Forts. von Anm. 87]
Mission – „Probenummer"), S. [1], Sp. 1–2 [anon.]. – Abgedruckt (nach der „Berliner Freien Presse") in: Dokumente, Bd. 3, S. 64–66.

88 Über die Tagung von „8–900 Schafhirten geistiger Art" im oberen Saale der Reichshallen.

89 Mosts auch in früheren in der Chemnitzer Freien Presse publizierten Artikeln zu diesem Thema auffallende Argumentation, Stil und Redewendungen; im Impressum auch für den Leitartikel verantwortlich zeichnend. – Wieder abgedruckt u. d. T.: Zum Sedans-Dusel, in: *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 35, 30. Aug. 1879 [auch: *Die innere Mission* – „Probenummer"], S. [1], Sp. 2–3.

90 Geschrieben zwischen September 1874 und Mai 1876 in Plötzensee: Anonymus Veritas, Acht Jahre (Anm. 70), S. 51; zuerst in: *Volksstaat,* Jg. 6, Nr. 83–89, 23. Juli–6. Aug. 1875; abgedruckt in: Dokumente, Bd. 2, S. 11–28 und Varianten S. 29.

91 Wieder abgedruckt in: *Freiheit,* (London), Jg. 1, Nr. 40, 4. Okt. 1879 [auch: *Der Revolutionaer* – „Probenummer"], S. [2], Sp. 1 u–4 u; Nr. 41, 11. Okt. 1879 [auch: *Die Gerechtigkeit* – „Probenummer"], S. [2], Sp. 1 u–4 u; Nr. 42, 18. Okt. 1879 [auch: *Die Phalanx* – „Probenummer"], S. [2], Sp. 1 u–4 u. – „In eigener Sache: Gestern wurde Genosse *Most* auf Antrag der Staatsanwaltschaft an den Untersuchungsrichter über das Feuilleton ‚Französische Proletarierlieder' verantwortlich vernommen. Der Artikel soll nach Ansicht Tessendorfs wider den § 130 des StGB verstossen. Andere Leute vermögen dies beim besten Willen nicht herauszufinden, daher wird unser werther Gönner mit dieser Anklage wohl wenig Glück haben. – Genosse *Baumann,* der als verantwortlicher Redakteur des ‚*Märkischen Volksfreund*' die ‚Französischen Proletarierlieder' in dieses Blatt übernommen hatte, wurde ebenfalls vernommen" (*Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 217, 18. September 1877, S. [2]).

92 Dokumente, Bd. 1, S. 113–116.

93 Zur Wahl Liebknechts und zum Wahlrecht.

94 Nicht jeden Sonntag fortgeführt.

95 Reden Tessendorfs und Mosts.

96 Gegen Tessendorf.

97 Mosts öffentliche Distanzierung von Dühring.

Ein Socialistentödter, Jg. 2, Nr. 266, 14. Nov. 1877 [gez. –t.][98]
Krieg in Sicht?, Jg. 2, Nr. 272, 21. Nov. 1877, Beil.; Nr. 276, 25. Nov. 1877, Beil.
Blutige Herbsttage, Jg. 2, Nr. 274, 23. Nov. 1877; Nr. 275, 24. Nov. 1877; Nr. 276, 25. Nov. 1877, Beil.[99]
Der Reichskatzenjammer und die Arbeiter-Bewegung, Jg. 2, Nr. 277, 27. Nov. 1877 [anon.]
Ein Chamäleon, Jg. 2, Nr. 278, 28. Nov. 1877 [anon.][100]
Nieder mit der Staatsanwaltschaft!, Jg. 2, Nr. 282, 2. Dez. 1877 [anon.]
Berliner Tageschronik: Ohne Rast! (für die *BFP* agitieren ...), Jg. 2, Nr. 288, 9. Dez. 1877 [anon.]
Reichshilfe oder Selbsthilfe?, Jg. 2, Nr. 292, 14. Dez. 1877; Nr. 293, 15. Dez. 1877 [anon.]
Berliner Tageschronik: Von unserem Gönner Tessendorf, Jg. 2, Nr. 292, 14. Dez. 1877; [anon.][101]
Er kommt –; er kommt nicht –; er kommt!, Jg. 2, Nr. 294, 16. Dez. 1877, S. [1]; [anon.]
Ein todtgeborenes Kind, Jg. 2, Nr. 296, 19. Dez. 1877, S. [1]; [anon.][102]
Gedanken eines Pessimisten, Nr. 296, 19. Dez. 1877, Beil.
Die Petitionen in den „Volksvertretungen", Jg. 2, Nr. 297, 20. Dez. 1877 [anon.]
Berliner Tageschronik: Herr von Manteuffel, Jg. 2, Nr. 298, 21. Dez. 1877 [anon.]
Auf ein Bischen Mehr oder Weniger kommt's nicht an, Jg. 2, Nr. 304, 30. Dez. 1877, Beil. [anon.][103]
Ein Wort an die deutschen Sozialdemokraten, Jg. 3, Nr. 3, 4. Jan. 1878, Beil.; Nr. 4, 5. Jan. 1878 [gez. –t.]
Offener Brief an Franz Mehring, Jg. 3, Nr. 9, 11. Jan. 1878[104]
Protestantische Finsterlinge, Jg. 3, Nr. 11, 13. Jan. 1878 [anon.; JM][105]
Ueber den Marxistischen Socialismus, Jg. 3, Nr. 15, 18. Jan. 1878, S. [3]; [anon.][106]
Bedienten-Seelen, Jg. 3, Nr. 19, 23. Jan. 1878[107]
Berliner Tageschronik: Austritt aus der Landeskirche, Jg. 3, Nr. 23, 27. Jan. 1878 [anon.]

98 Zu Viktor Böhmert.
99 Dokumente, Bd. 1, S. 152–160; S. 161 Varianten des Nachdrucks in: *Freiheit,* Jg. 1, Nr. 46, 15. Nov. 1879, S. 2; Nr. 47, 22. Nov. 1879, S. 2; Nr. 48, 29. Nov. 1879, S. 2.
100 Gegen Franz Mehring; vgl. auch „Maulschellen", 10. Dez. 1876, und „Offener Brief an Franz Mehring", 11. Jan. 1878.
101 Zum Prozeß Most–Baumann.
102 Gegen den *Staats-Socialist.*
103 Zu den Ausgaben für den preußischen Staat und für Bismarck.
104 Neu gedruckt im April 1905 als Folge VIII der Artikelserie: Mehringsalat, in: *Der Anarchist,* (Berlin), Jg. 1, Nr. 10, Dez. 1903; Jg. 2, Nr. 1–3, Jan./Feb.–Apr./Mai 1904, Nr. 9, Sept. 1904, Nr. 11, Nov. 1904; Jg. 3, Nr. 2, Jan. 1905, Nr. 6, April 1905, einer Kompilation von zwischen 1876 und 1878 in der „Berliner Freien Presse" und im „Vorwärts" erschienenen Artikeln und Notizen über bzw. gegen Franz Mehring. – Es ist übrigens bezeichnend, daß Szmula *keinen* der von Most gezeichneten oder von ihm selbst als Eigenproduktion identifizierten Artikel gegen Mehring in seine Auswahl Mostscher Arbeiten aufgenommen hat.
105 Zuerst in: *Chemnitzer Freie Presse,* Nr. 233, 1. November 1875, S. [1]–[2]. – Auch in: Dokumente: Bd. 2, S. 129–133.
106 Über Dühring-Vortrag, und gegen diesen.
107 Über Juristen ...

Monarchie oder Republik, Jg. 3, Nr. 35, 10. Feb. 1878, S. [1]; Nr. 36, 12. Feb. 1878, S. [1][108]
Politische Heuchelei, Jg. 3, Nr. 39, 15. Feb. 1878 [gez. –t.]
Wie das Volk seine Toten begräbt, Jg. 3, Nr. 60, 12. März 1878[109]
Ein alberner Vorwurf, Jg. 3, Nr. 79, 3. Apr. 1878 [gez. –t.]
Bericht über VV am 28. April, Jg. 3, Nr. 100, 30. Apr. 1878[110]
Das Begräbnis Paul Dentlers, Jg. 3, Nr. 100, 30. Apr. 1878[111]
Zum Ketzer-Prozeß wider Most, Jg. 3, Nr. 102, 2. Mai 1878, Beil.[112] [anon.]
Nachträgliches zum Ketzer-Prozeß wider Most, Jg. 3, Nr. 112, 14. Mai 1878 [anon.]
Zum Attentat, Jg. 3, Nr. 112, 14. Mai 1878 [anon.]
Lehmann an den Rockschößen der Sozialdemokratie, Jg. 3, Nr. 112, 14. Mai 1878 [anon.]
Lehmann und die Sozialdemokratie, Jg. 3, Nr. 114, 17. Mai 1878 [anon.]
Ein guter Rath, Jg. 3, Nr. 115, 18. Mai 1878 [anon.]
Die Untergrabung der Autorität, Jg. 3, Nr. 116, 19. Mai 1878 [anon.]
An Lehmann und Compagnie, Jg. 3, Nr. 116, 19. Mai 1878, Beil. [anon.]
(Most aus Chemnitz zu seiner Verurteilung zu 6 Wochen), Jg. 3, Nr. 130, 6. Juni 1878
Von Ort zu Ort (Handwerksburschen-Skizzen), Jg. 3, Nr. 229–247: 2.–23. Okt. 1878[113]

Freiheit

Aus den ersten zwei Jahren bis zum Ausschluß Mosts aus der Partei auf dem Wydener Kongreß werden hier alle größeren Artikel Mosts angeführt (mit Ausnahme der Sozialpolitischen Rundschau, die zum größten Teil auch von Most verfaßt ist). Bei genauerer Durchsicht vor allem des Jahres 1879 fällt auf, in welchem Maße Most nicht nur Artikel publizierte, die er in der Haft in Plötzensee geschrieben hatte, sondern auch schon früher – vor allem 1877/78 – in der „Berliner Freien Presse" veröffentlicht hatte.[114] Überhaupt ist die „Freiheit" 1879 und in der ersten Hälfte 1880 zu einem bemerkenswerten Maße eigentlich eine Art Zitatensammlung aus der „klassischen" sozialistischen, demokratischen und republikanischen Literatur – und daneben vor allem eine Plattform für deutsche, österreichische und ins Ausland vertriebene deutschsprachige Sozialisten.

Die Freiheit ist todt – es lebe die Freiheit!, Jg. 1, Nr. 1, 4. Jan. 1879, S. 1, Sp. 2 – S. 2, Sp. 1
Socialpolitische Rundschau (Deutschland; Oesterreich-Ungarn; Frankreich; England; Dänemark; Russland), Jg. 1, Nr. 1, 4. Jan. 1879, S. 2, Sp. 1 – S. 3, Sp. 1

108 Anonym; aber nach Diktion und Argumentation wohl von Most.
109 Zur Beerdigung von August Heinsch; S. [2] Mosts Nachruf.
110 Mit Rede Mosts.
111 S. [2]–[3] Mosts Nachruf auf Dentler.
112 Mosts Verteidigungsrede in: Dokumente, Bd. 1, S. 117–123; vgl. auch den Bericht zum Prozeß in: Nr. 101, 1. Mai 1878, S. [3]–[4].
113 Behandelt die Jahre bis 1868; geschrieben in Plötzensee: Anonymus Veritas, Acht Jahre (Anm. 70), S. 56.
114 Es ist bei weitem nicht immer angemerkt, wann bzw. in welchem Maße es sich in der „Freiheit" um „reproduzierte" Artikel handelt. Aber auch so sollte deutlich werden, warum nicht nur Most zu seinem großen Erstaunen feststellen mußte, daß seine Kritiker bei ihrer Kritik an ihm auch einen wesentlichen Teil der vor dem Sozialistengesetz publizierten sozialdemokratischen Presse mit über Bord warfen.

Attentats-Humbug und kein Ende, Jg. 1, Nr. 1, 4. Jan. 1879, S. 3, Sp. 1–S. 3, Sp. 3[115]
Das Programm der deutschen Socialdemokratie, Jg. 1, Nr. 2, 11. Jan. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Die Compagnonnage, Jg. 1, Nr. 2–8, 11. Jan.–22. Feb. 1879, jeweils S. 2
Die Grundgedanken des Socialismus, Jg. 1, Nr. 3, 18. Jan. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Nieder mit den Theilern!, Jg. 1, Nr. 4, 25. Jan. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Es hat immer Reiche und Arme gegeben!, Jg. 1, Nr. 4, 25. Jan. 1879, S. 1, Sp. 3–4
Egoismus und Unverstand, Jg. 1, Nr. 5, 1. Feb. 1879, S. 1, Sp. 1–3
Zeigt Eure Musterkarte!, Jg. 1, Nr. 5, 1. Feb. 1879, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Revolutions-Angstmichel, Jg. 1, Nr. 6, 8. Feb. 1879, S. 1, Sp. 1–3
Unsere politischen Forderungen, Jg. 1, Nr. 6, 8. Feb. 1879, S. 3, Sp. 4–S. 4, Sp. 2; Nr. 7, 15. Feb. 1879, S. 1, Sp. 1–3
Sociale Reformen, Jg. 1, Nr. 8, 22. Feb. 1879, S. 1, Sp. 2–4; Nr. 9, 1. März 1879, S. 1, Sp. 1–2; Nr. 10, 8. März 1879, S. 1, Sp. 1–3
„Die Lösung der socialen Frage", Jg. 1, Nr. 8, 22. Feb. 1879, S. 1, Sp. 2–3[116]
Eulenburg junior, Jg. 1, Nr. 10, 8. März 1879, S. 1, Sp. 3–4
Rom und die social[e] Frage, Jg. 1, Nr. 10, 8. März 1879, S. 2, Sp. 1–4[117]
Stimmen aus dem Pantheon der Revolution, Jg. 1, Nr. 11, 15. März 1879, S. 1, Sp. 1–4[118]
Ich war – ich bin – ich werde sein!, Jg. 1, Nr. 11, 15. März 1879, S. 2, Sp. 1–S. 3, Sp. 2
Schliesst die Phalanx!, Jg. 1, Nr. 11, 15. März 1879, S. 3, Sp. 2–S. 4, Sp. 1 [gez. „Die Redaction und Expedition"]
Rothe Maerztage, Jg. 1, Nr. 11, 15. März 1879, S. 2, Sp. 1–S. 3, Sp. 4
Der Socialismus – eine historische Nothwendigkeit, Jg. 1, Nr. 12, 22. März 1879, S. 1, Sp. 1–2
Pest oder Revolution, Jg. 1, Nr. 12, 22. März 1879, S. 2, Sp. 1–4
Adolf Strodtmann [Nachruf], Jg. 1, Nr. 12, 22. März 1879, S. 3, Sp. 4–S. 4, Sp. 1
Die Organisation der Classen, Jg. 1, Nr. 13, 29. März 1879, S. 1, Sp. 1–2
Eine Proletarier–Zeitung, Jg. 1, Nr. 13, 29. März 1879, S. 2, Sp. 1–4[119]
Sind die Maschinen die Feinde des Arbeiters?, Jg. 1, Nr. 14, 5. Apr. 1879, S. 1, Sp. 1–2
„Am Tische der Natur ist nicht für Alle gedeckt!", Jg. 1, Nr. 14, 5. Apr. 1879, S. 1, Sp. 2–3
Woher stammt das Capital?, Jg. 1, Nr. 15, 12. Apr. 1879, S. 1, Sp. 1–2; Nr. 16, 19. Apr. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Saint-Simon und seine Schule, Jg. 1, Nr. 16–20, 19. Apr.–17. Mai 1879, jeweils S. 2[120]
Andreas Scherzer [Nachruf], Jg. 1, Nr. 17, 26. Apr. 1879, S. 1, Sp. 1
Ist die Socialdemocratie eine Revolutionspartei?, Jg. 1, Nr. 18, 3. Mai 1879, S. 1, Sp. 1–2; Nr. 19, 10. Mai 1879, S. 1–3; Nr. 20, 17. Mai 1879, S. 1, Sp. 1–2[121]

115 „[...] der verpauperte Hödel".
116 Abdruck der Entscheidung der Beschwerdekommission, mit Kommentar.
117 Aus: Die socialen Bewegungen im alten Rom und der Cäsarismus.
118 Zusammenstellung von Zitaten.
119 Über die „Chemnitzer Freie Presse".
120 Zuerst in: *Berliner Freie Presse*, Jg. 2, Nr. 150–164, 1.–18. Juli 1877; nach dieser Version wieder abgedruckt in: Dokumente, Bd. 3, S. 100–113.
121 „Wir predigen als Socialisten von altem Schrot und Korn die *Revolution* und nicht den Putsch. Und wir thun dies in Uebereinstimmung mit allen bisherigen Rednern und Schriftstellern, wie wir theilweise

Soll unser Blatt im dritten Quartal weiter erscheinen?, Jg. 1, Nr. 19, 10. Mai 1879, S. 1, Sp. 3

Socialpolitische Rundschau, Jg. 1, Nr. 20, 17. Mai 1879, S. 2, Sp. 2–3[122]

Einen recht albernen Witz ..., Jg. 1, Nr. 20, 17. Mai 1879, S. 4, Sp. 1–2[123]

Briefkasten [Carl Grillenberger in Nürnberg], Jg. 1, Nr. 20, 17. Mai 1879, S. 4, Sp. 3[124]

Die Charwoche des Proletariats, Jg. 1, Nr. 21, 24. Mai 1879, S. 1, Sp. 1–2

Die Feinde der „Freiheit" mehren sich!, Jg. 1, Nr. 21, 24. Mai 1879, S. 1, Sp. 2–3[125]

Socialpolitische Rundschau [Deutschland], Jg. 1, Nr. 21, 24. Mai 1879, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 2[126]

[Forts. von Anm. 121]
bereits gezeigt haben, und, wenn es verlangt würde, noch durch Hunderte von Citaten belegen könnten. Wenn wir dabei unsere Feder nicht in Seidenpapier wickeln und eine kräftige Sprache führen, so wird uns dieselbe einfach dictirt von dem sittlichen Zorne, welchen die Scandalverhältnisse, die zur Zeit in Deutschland herrschen, in jedem Menschen wachrufen müssen, der das *Hassen* noch nicht verlernt hat. Wir sind dabei eingedenk der nur zu wahren Worte, welche *Börne* über die Deutschen fallen ließ: ‚Sie haben eine Elephantenhaut. Zarten Kitzel fühlen sie nicht. Man muss ihnen eine Eisenstange zwischen die Rippen stossen!'" Im übrigen ist diese Artikelfolge im wesentlichen eine Collage von Zitaten (Marx und Engels, Liebknecht, „Volksstaat", Bebel, J. Ph. Becker, Bracke), und ist eigentlich Mosts erste deutlichere Distanzierung von der sich abzeichnenden „Appeasement"-Politik der im Reich verbliebenen Führer und Möchtegern-Führer der Eigentlich-aufgelösten-Partei.

122 Besprechung der ersten Lesungen der Zollgesetze im Reichstag; stellt fest, daß zuerst einmal alle sozialdemokratischen Wortmeldungen abgelehnt wurden; „[...] endlich beim Tabaksteuergesetz ließ man einen Socialdemokraten los. Das war *Fritzsche,* und der hat's gnädig genug gemacht, jedenfalls viel gnädiger, als seine Wähler wünschen mochten." Das ist das Äußerste an Kritik, die Most selbst (nicht die diversen Beiträger und Korrespondenten der „Freiheit"!) bis hierhin öffentlich anzubringen hat, und zwar an einem Abgeordneten und „Genossen", der Most schon zumindest seit 1877 dubios erscheinen mußte, wenn er ihm nicht gar verhaßt war!

123 „Einen recht albernen Witz scheint sich dieser Tage ein Leipziger Spassvogel mit dem ‚Wiener Extrablatt' erlaubt zu haben, indem er demselben telegraphirte, *Hasselmann* sei bereits definitiv aus der socialdemokratischen Partei ausgetreten und *Most* werde dies demnächst thun. Wir können nur versichern, dass man es hier mit einer plumpen Ente zu thun hat. Was speciell den Letztgenannten anbetrifft, so gehört derselbe einer bestehenden streng socialistischen Corporation an; und da in Deutschland gegenwärtig eine Organisation der Socialdemocratie gar nicht existirt, so kann er natürlich auch nicht davon zurücktreten. Als Redacteur der ‚Freiheit' predigt er im Uebrigen nach wie vor das Evangelium des Socialismus in unverfälschter Form und lässt sich von keiner Seite darin beirren. Wenn andere Leute dies für ihre wunderbare ‚Taktik' nicht tauglich finden, so ist das ihre Sache. Und die Zukunft wird lehren, wer da nach und nach von der Socialdemocratie zurücktritt. Hoffentlich sind es nur Wenige!"

124 „*C. in N.:* ‚Grosses Blech,' ‚über den Canal bellen,' ‚feiges Menschengesindel' u. s. w. – das sind ja göttliche Grobheiten, werden aber nicht verübelt, da sie aus dem Lande der Urwüchsigen kommen. Madai wird sich inzwischen vorgestellt haben. Der doppelte Eulenburg eignet sich vielleicht zu Agitationszwecken. Gruss!" – Die erste Briefkastennotiz, die auf die wachsenden Spannungen und Kritik an der „Freiheit" eingeht. Im übrigen auch eine Notiz, die zeigt, daß der zum Journalisten und Schriftsteller mutierte Arbeiter Most sich im Gegensatz etwa zu seinen mehrheitlich akademischen Kritikern ein Jahrhundert später sehr wohl darüber im klaren war, daß es gravierende Unterschiede im Sprachgebrauch, und vor allem im Gebrauch von Invektiven, zwischen dem süd- und südwestdeutschen und dem nord- und ostdeutschen Raum gab (und gibt)!

125 „Wir haben heute leider die traurige Aufgabe, unsere Leser auf eine neue Species von Gegnern unseres Blattes aufmerksam machen zu müssen. Dieselben sind keine Polizisten oder Staatsanwälte, keine Bourgeois-Journalisten oder dergl., sondern einfach Menschen, denen unser Blatt nicht gefällt, und die, da sie offen nichts dagegen thun können, auf dem Wege der Intrigue unsere Leser davon abspänstig zu machen suchen. Als Mittel bedienen sie sich der Ausstreuung falscher Nachrichten."

126 Nun deutliche Kritik Fritzsches und vor allem Kaysers; dagegen sind „Seitens unseres Genossen *Liebknecht* mit Recht die bei der Wahl des Reptilien-Journalisten *Dernburg* vorgekommenen Betrügereien

Pfingsten, Jg. 1, Nr. 22, 31. Mai 1879, S. 1, Sp. 1–2
Wer hetzt das Volk auf?, Jg. 1, Nr. 22, 31. Mai 1879, S. 1, Sp. 2–3
Spionriecherei, Jg. 1, Nr. 22, 31. Mai 1879, S. 3, Sp. 4[127]
Lose Blätter aus der Geschichte (Dem „allerhöchsten" Jubilar ins Stammbuch), Jg. 1, Nr. 23, 7. Juni 1879, S. 1, Sp. 1–2
Zur Russenfrage, Jg. 1, Nr. 23, 7. Juni 1879, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1[128]
Socialpolitische Rundschau, Jg. 1, Nr. 23, 7. Juni 1879, S. 2, Sp. 2–S. 3, Sp. 3[129]
Schlusswort in Sachen der „Taktik", Jg. 1, Nr. 23, 7. Juni 1879, S. 4, Sp. 1–2[130]

[Forts. von Anm. 126]
und sonstigen verbrecherischen Wahlumtriebe gegeisselt worden". – Kommentar zur Denkschrift („Manifest") des CABV.

127 „In der ‚Tagwacht', in der ‚Laterne' etc. sind Notizen publicirt worden, wonach sich in Deutschland Leute umher treiben sollen, die vorgeben, von London zu kommen, und die Gelder zur Begründung eines Geheimbunds sammeln. Da uns selbst eine diesbezügliche Nachricht noch nicht zugekommen ist, so haben wir Grund zu der Annahme, dass die oben genannten Blätter von unlauteren Elementen dupirt worden sind. […] Die Courage, welche die betr. Genossen an den Tag legten, machte diverse Angstmeier ganz perplex, weshalb sie die Mähr von der besagten Spionage erfanden und colportirten. Pfui Teufel!"

128 „Wen indessen diese Logik der Thatsachen noch nicht zu bewegen vermöchte, mit dem Beginnen der russischen Revolutionäre zu sympathisiren, dem sollte es doch wenigstens nicht gleichgültig sein, ob das stärkste Bollwerk des Absolutismus, die Rückenmauer desselben, fällt oder nicht. Das heutige Russland ist diese Bastion, fliegt es in die Luft, dann werden mindestens die Tage des Gottesgnadenthums überall gezählt sein. Die Cultur hat einen Schritt nach vorwärts gethan."

129 „Alles Zutrauen zu den bisherigen politischen Machern ist fort. Daher wird bei den kommenden Wahlen einerseits ein allgemeiner Auftrieb der *Knechte* stattfinden, wobei die Regierung ihre Bureaukratie, ihre Gensdarmen, Polizisten und Nachtwächter, ihre Pfaffen und Schulmeister, Professoren und Reptilien als Treiber zu benutzen gedenkt. Andererseits werden sehr Viele, die angesichts der Verhältnisse allen Glauben an die Ehrlichkeit der zu Wählenden und an die Nützlichkeit der Wahlen überhaupt verloren haben, von den Urnen sich ganz und gar fern halten. – Da, sollte man glauben, wäre ein Feld zu *socialdemocratischer Agitation* gegeben, wie noch keines existirte. Wenn sich jedoch die deutsche Socialdemocratie darauf beschränkt, von ihrer Vergangenheit zu zehren; wenn sie ein übers andere Mal erklärt, sie füge sich *allen,* auch den *neuesten* ‚Gesetzen,' was so viel als *Aufgabe* der Agitation für ihre Principien bedeutet, dann wird sie trotz alledem und alledem keinen Hund vor den Ofen locken. Was hat denn das Centrum so gross und mächtig gemacht? Einfach sein energisches Vorgehen *gegen* die Gesetze, womit man es bezwingen wollte, das Nichtfügen unter dieselben. – Da braucht man nicht *‚loszuschlagen,'* wohl aber muss man Tag und Nacht *‚wühlen,'* was nicht einmal verboten ist, indem lediglich Vereine und Versammlungen unmöglich gemacht worden sind, während die Agitation im Einzelnen durchaus nicht verhindert werden kann. Man sage uns nicht, dass ja dieselbe betrieben werde, denn wir kennen den Zauber. Wohl ist es wahr, dass mancher schlichte Arbeiter in dieser Beziehung seinem Herzensbedürfniss entspricht und seine Pflicht und Schuldigkeit thut; aber von Denen, die Beruf und Fähigkeit dazu haben, wird uns – von wenigen Ausnahmen abgesehen – das Gegentheil berichtet. Diese Herren sind lediglich mit der *Abwiegelung* beschäftigt; und im Uebrigen finden sie es für nützlich, auf ihren ‚Lorbeeren' auszuruhen, Maculatur zu fabriciren und zu lauern, ob nicht bald der Philister so freundlich gesinnt wird, um die Socialdemocratie für harmlos anzusehen und die Regierung bei der Socialistenhatz im Stiche zu lassen.– Dieses Abwarten bis die ‚öffentliche Meinung' gnädiglichst umschlägt und bis man wieder einmal mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung agitiren darf, will uns höchst traurig erscheinen. Freude macht es uns wahrlich nicht, solche Ansichten aussprechen zu müssen, allein wir würden uns einer Pflichtvernachlässigung schuldig machen, wenn wir schwiegen. Also: *Baldige Besserungen*!"

130 „Die Denkschrift des Communistischen Arbeiter-Bildungs-Vereins an die Socialisten Deutschlands und das Auftreten der ‚Freiheit' im Allgemeinen haben zu einem *Streite* geführt, den wir, obgleich viele Artikel zu unseren Gunsten von auswärts eingelaufen sind, um so weniger weiter spinnen mögen, als diejenigen Stimmen, welche sich gegen die Londoner hören liessen, in einen so persönlich-wüsten Ton ausarteten, dass sich jede *principielle* Discussion, wie sie einzig und allein in Frage kommen konnte,

Zum Abonnement auf unser Blatt, Jg. 1, Nr. 24, 14. Juni 1879, S. 1, Sp. 1
Dem Verdienste die Krone, Jg. 1, Nr. 24, 14. Juni 1879, S. 1, Sp. 1–2
Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Jg. 1, Nr. 24, 14. Juni 1879, S. 1, Sp. 2–4
Socialpolitische Rundschau, Jg. 1, Nr. 24, 14. Juni 1879, S. 1, Sp. 4–S. 3, Sp. 2
Briefkasten (u. a. E. Bernstein; Rabbinowicz in Paris), Jg. 1, Nr. 24, 14. Juni 1879, S. 4, Sp. 2[131]
An unsere Leser, Jg. 1, Nr. 25, 21. Juni 1879, S. 1, Sp. 1 [gez. „Die Presscommission"]
Unzufriedenheit und Umsturz, Jg. 1, Nr. 25, 21. Juni 1879, S. 1, Sp. 1–3
Die „neue" und die „alte" Partei (Aus dem „Chicagoer Vorbote."), Jg. 1, Nr. 26, 28. Juni 1879, S. 1, Sp. 1–3
Briefkasten (Redaction der „Laterne"; Berichterstatter der Conferenz vom 17. u. 18. sächsischen WK), Jg. 1, Nr. 26, 28. Juni 1879, S. 4, Sp. 2
Procent-Massenmörder, Jg. 1, Nr. 28, 12. Juli 1879, S. 1, Sp. 1–2
Die sociale Frage, Jg. 1, Nr. 28, 12. Juli 1879, S. 1, Sp. 2–3

[Forts. von Anm. 130]
ganz von selbst aufhebt. Wer auf wohlmeinende Vorschläge und eingehend commentirte Erörterungen nur mit unqualificirbaren Unverschämtheiten antwortet, mit dem kann man füglich nicht mehr weiter sprechen. Man lässt ihn anständiger Weise austoben und stellt es dem Publikum anheim, sich ein Urtheil darüber zu bilden. Ebenso wäre es augenscheinlich zwecklos, mit Leuten des Ferneren zu polemisiren, die heute vor Personen, die sie gestern attaquirten, förmlich im Staube liegen und ein *pater peccavi* stammeln. Denn man kann ja nicht wissen, ob die Betreffenden nicht übermorgen nochmals umschlagen u. s. w. mit Grazie. [...] Die Ansicht Liebknecht's, die deutschen Socialdemocraten hätten bei Erlass des Octobergesetzes nur die Wahl gehabt, loszuschlagen oder sich dem Gesetze zu fügen, halten wir für *grundfalsch.* Andere Parteien haben oft genug bewiesen, dass zwischen diesen beiden Extremen noch gar Manches liegt, was mit Erfolg angewandt werden kann. Und ein grosser Theil unserer deutschen Genossen hat längst einen Weg eingeschlagen, der weder mit dem Kopfe durch die Wand, noch ins Mauseloch führt. Dass sie damit ‚den Gegnern in die Hände arbeiten,' will uns nicht einleuchten. – Endlich wollen wir hier – um mit der leidigen Angelegenheit einmal tabula rasa zu machen – nur klar stellen, dass es wahrlich nicht die Londoner waren, welche den häuslichen Zwist angefangen haben. Als die ‚Freiheit' gegründet wurde, geschah dies in der Ueberzeugung, dass socialistische Blätter von altem Schrot und Korn den deutschen Genossen noththäten, und weil die Partei als solche keine gründete. Das Blatt wurde einfach so gehalten, wie es die herrschende Reaction erheischte, in principieller Hinsicht aber ganz ähnlich denjenigen Organen, welche zur Zeit, wo in Deutschland die Socialdemocratie im Flore ihrer Entwicklung stand, im Lande selbst erschienen. Dass wir damit einem dringenden Bedürfnisse entgegen kamen, bewies uns alsbald der Umstand, dass man sich von weit und breit mit Bestellungen und Ermunterungen an uns wandte. Wir waren ja nicht im Besitze von zahlreichen Adressen, konnten auch zum Abonnement auf das Organ in keiner deutschen Zeitung einladen, aber die Abonnenten suchten uns auf. Da auf einmal donnern die Olympier der Partei hinter den Coulissen umher, als wären sie vom Octobergesetz förmlich verpflichtet worden, freiwillige Censoren und Zeitungsunterdrücker zu spielen. Wir wären elende Tröpfe gewesen, wenn wir darauf hin die Flinte ins Korn hätten werfen wollen. So operirten wir denn weiter – zur Zufriedenheit unserer Leser (grösstentheils *alte* Genossen, die nicht auf den Kopf gefallen sind) und zum Aerger einzelner Parteigötzen, die sich in einer tragi-komischen ‚Taktik' verrannt hatten."

131 „*R. in Paris.* Eine *kurze* Geschichte ihrer Amtsentsetzung ist uns natürlich willkommen. Die ‚Taktik'-Artikel aber müssen wir noch zurückstellen. Da wir in Breslau vor einer Wahl stehen, wollen wir momentan das allgemeine Stimmrecht nicht weiter discutiren, um keiner weiteren Verdächtigung Spielraum zu gewähren. Ist die Wahl vorüber, dann passt Ihr Artikel I. im Wesentlichen ganz gut und wird gebracht. Den Artikel II. müssen wir auch reserviren, weil wir ohne Noth nicht weiter streiten möchten, zumal die Denkschrift nachgerade Jeder *richtig* beurtheilen kann, wenn er nicht hartnäckig boshaft, also auch jeder Belehrung unzugänglich bleiben will."

Der Arbeitslohn, Jg. 1, Nr. 28, 12. Juli 1879, S. 2, Sp. 1–4
Was wir wollen, Jg. 1, Nr. 29, 19. Juli 1879, S. 1, Sp. 1–3
Zur Beruhigung, Jg. 1, Nr. 29, 19. Juli 1879, S. 1, Sp. 3
Das Verbrechen und seine Ursache, Jg. 1, Nr. 29, 19. Juli 1879, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Wie England Indien stahl, Jg. 1, Nr. 29–34, 19. Juli–23. Aug. 1879[132]
Die „Freiheit", Jg. 1, Nr. 30, 26. Juli 1879, S. 1, Sp. 1–2
Die preussischen „Ordnungs"-Helden an der Arbeit, Jg. 1, Nr. 30, 26. Juli 1879, S. 1, Sp. 2–3
Eine Erinnerung, Jg. 1, Nr. 30, 26. Juli 1879, S. 1, Sp. 3–4[133]
Unmöglich, Jg. 1, Nr. 31, 2. Aug. 1879, S. 1, Sp. 3–4
August Geib, Jg. 1, Nr. 32, 9. Aug. 1879, S. 1, Sp. 1. [Nachruf]
Zur Situation, Jg. 1, Nr. 32, 9. Aug. 1879, S. 1, Sp. 2–3
Verstandes-Mörder, Jg. 1, Nr. 33, 16. Aug. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Die Frau und der Socialismus, Jg. 1, Nr. 33, 16. Aug. 1879, S. 1, Sp. 2–3
Der Tyrann nach der Schablone, Jg. 1, Nr. 34, 23. Aug. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Zum Arbeiter-Risiko, Jg. 1, Nr. 34, 23. Aug. 1879, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Wo bleibt der Verstand?, Jg. 1, Nr. 34, 23. Aug. 1879, S. 2, Sp. 1–2
Festtage des Proletariats, Jg. 1, Nr. 35, 30. Aug. 1879, S. 1, Sp. 1–2[134]
Zum Sedans-Dusel, Jg. 1, Nr. 35, 30. Aug. 1879, S. 1, Sp. 2–3[135]
Auch eine Denkschrift, Jg. 1, Nr. 36, 6. Sept. 1879, S. 1, Sp. 1–3[136]
Die Spartheorie und der Capitalismus, Jg. 1, Nr. 36, 6. Sept. 1879, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Naturwissenschaft und Socialismus, Jg. 1, Nr. 36–38, 6.–20. Sept. 1879, jeweils S. 2 (gez. J. M.)[137]
Schliesst die Phalanx!, Jg. 1, Nr. 37, 13. Sept. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Unproductive Arbeit, Jg. 1, Nr. 37, 13. Sept. 1879, S. 1, Sp. 3–4
„Im Namen des Gesetzes!", Jg. 1, Nr. 38, 20. Sept. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Das Uebervölkerungsgesetz der modernen Gesellschaft, Jg. 1, Nr. 38, 20. Sept. 1879, S. 1, Sp. 2–4
Die „Bildung" der besitzenden Classen , Jg. 1, Nr. 38, 20. Sept. 1879, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 3
Wie der Capitalismus übervölkert, Jg. 1, Nr. 39, 27. Sept. 1879, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 2
Volksaufhetzer, Jg. 1, Nr. 39, 27. Sept. 1879, S. 2, Sp. 2–3
Die sociale Revolution, Jg. 1, Nr. 40, 4. Okt. 1879, S. 1, Sp. 2–4
Verbrechen und Strafe, Jg. 1, Nr. 40, 4. Okt. 1879, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 1
Der Normalarbeitstag, Jg. 1, Nr. 40, 4. Okt. 1879, S. 2, Sp. 1–3

132 Repr. in: Dokumente, Bd. 1, S. 132–151. – Zuerst veröffentlicht unter dem Titel „Indien" in: *Socialpolitische Blätter,* Jg. 3, Nr. 39–41, 25. Sept.–9. Okt. 1875.
133 2848 Prozesse gegen die deutsche Sozialdemokratie zwischen 1863 und 1877 ...
134 Korrigierter Neudruck von „Zwei Festtage des Proletariats", in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 202, 31. Aug. 1877; wieder abgedruckt in: Dokumente, Bd. 3, S. 64–66.
135 Neudruck von „Zum Sedanfest", in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 203, 1. Sept. 1877 S. [1], Sp. 1–2.
136 Zum Dreisterneartikel (Höchberg, Bernstein und Schramm).
137 Neudruck der gleichnamigen Artikelfolge in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 73, 28. März 1877, Beil., S. [1]; Nr. 75, 30. März 1877, Beil., S. [1]–[2], hier nur gez. –t.

Französische Proletarierlieder, Jg. 1, Nr. 40–42, 4.–18. Okt. 1879, jeweils S. 2 (gez. J. M.)[138]
Der Terrorismus, Jg. 1, Nr. 41, 11. Okt. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Wer erzieht die Bestie, Jg. 1, Nr. 41, 11. Okt. 1879, S. 1, Sp. 2–4
Offene Karten, Jg. 1, Nr. 42, 18. Okt. 1879, S. 1, Sp. 1–3
Das Uebergewicht im Volksgeiste, Jg. 1, Nr. 42, 18. Okt. 1879, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Etwas für unsere Sittenlehrer, Jg. 1, Nr. 42, 18. Okt. 1879, S. 2, Sp. 2–3
Zwei lange Antworten auf eine kurze Anfrage, Jg. 1, Nr. 42, 18. Okt. 1879, S. 4, Sp. 1–2[139]
Das Arbeitsrecht, Jg. 1, Nr. 43, 25. Okt. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Die Socialdemokratie und der Parlamentarismus, Jg. 1, Nr. 43, 25. Okt. 1879, S. 1, Sp. 2–4[140]
Woher kommt die Prostitution?, Jg. 1, Nr. 43, 25. Okt. 1879, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 2
Dr. Eduard Dühring, Jg. 1, Nr. 44, 1. Nov. 1879, S. 1, Sp. 1[141]
Ruin der Wissenschaft, Jg. 1, Nr. 44, 1. Nov. 1879, S. 1, Sp. 1–3
Wo kommen die Spitzbuben her?, Jg. 1, Nr. 44, 1. Nov. 1879, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 3
Ueber den Arbeitercongress von Marseilles, Jg. 1, Nr. 45, 8. Nov. 1879, S. 1, Sp. 1–3
Der moderne Staat und seine Diener, Jg. 1, Nr. 45, 8. Nov. 1879, S. 1, Sp. 3–4
Hungertyphus!, Jg. 1, Nr. 46, 15. Nov. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Vernichtet die Infame!, Jg. 1, Nr. 46, 15. Nov. 1879, S. 1, Sp. 2–3
Es lebe die Ordnung!, Jg. 1, Nr. 46, 15. Nov. 1879, S. 1, Sp. 3–4[142]
Blutige Herbsttage, Jg. 1, Nr. 46, 15. Nov. 1879, S. 2, Sp. 1–4; Nr. 47, 22. Nov. 1879, S. 2, Sp. 1–4; Nr. 48, 29. Nov. 1879, S. 2, Sp. 1–4 (gez. J. M.)[143]
Was wollt Ihr?, Jg. 1, Nr. 47, 22. Nov. 1879, S. 1, Sp. 1–2
„Krieg muss es geben!", Jg. 1, Nr. 47, 22. Nov. 1879, S. 1, Sp. 2–3
Der Staatsbahnschwindel in Preussen, Jg. 1, Nr. 47, 22. Nov. 1879, S. 1, Sp. 3–4
Grabet die Streitäxte aus!, Jg. 1, Nr. 48, 29. Nov. 1879, S. 1, Sp. 1–S. 2, Sp. 3[144]
Die deutsche Socialdemocratie und ihre Presse, Jg. 1, Nr. 49, 6. Dez. 1879, S. 1, Sp. 1–2
Zur Organisation der Arbeit, Jg. 1, Nr. 49, 6. Dez. 1879, S. 2, Sp. 1–2

138 Zuerst in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 212, 12. Sept. 1877, Beil., S. [1]–[2]; Nr. 216, 16. Sept. 1877, Beil., S. [1]–[2].

139 Von Most kommentierter Abdruck zweier Briefe von Bebel (3. Oktober 1879) und Liebknecht (3. Oktober 1879) zum im „Scotsman" am 28. Aug. erschienenen Interview (das in Nr. 36 der „Freiheit" vom 6. September, S. 3–4, in deutscher Übersetzung abgedruckt war). Liebknechts Brief wieder abgedruckt in: Wilhelm Liebknecht, Briefwechsel mit deutschen Sozialdemokraten, Bd. II: 1878–1884. Hrsg. von Götz Langkau unter Mitwirkung von Ursula Balzer und Jan Gielkens [...], Frankfurt a. M. und New York 1988, S. 193.

140 Kommentierte Zitate aus Wilhelm Liebknecht, Ueber die politische Stellung der Socialdemocratie, insbesondere mit Bezug auf den Reichstag [...], 3. Aufl., Leipzig 1874.

141 Nachruf infolge der Falschmeldung von Dührings Tod; folgen „Gedankensplitter aus Dührings Werken" (S. 1, Sp. 3–4).

142 Es folgen unter dem Titel „Stellung der Communisten zu den verschiedenen oppositionellen Parteien" Auszüge „aus dem Communistischen Manifest".

143 Zuerst in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 2, Nr. 274, 23. Nov. 1877, S. [2]; Nr. 275, 24. Nov. 1877, S. [2]; Nr. 276, 25. Nov. 1877, Beil., S. [1]. Wieder abgedruckt in: Dokumente, Bd. 1, S. 152–160; S. 161 Varianten des „Freiheit"-Nachdrucks.

144 Übersicht – mit Zitaten und Kommentaren – über die großen sozialdemokratischen Blätter der 1870er: „Neuer Social-Demokrat", „Berliner Freie Presse", „Vorwärts", „Der Volksstaat".

Der Tanz auf dem Vulcan, Jg. 1, Nr. 50, 13. Dez. 1879, S. 1, Sp. 1–2[145]
Das höhere „Ehrgefühl" der deutschen Officiere, Jg. 1, Nr. 51, 20. Dez. 1879, S. 1, Sp. 2–4
Briefkasten („Dreigestirn [C. A. S.?] in Zürich"; Rackow), Jg. 1, Nr. 51, 20. Dez. 1879, S. 4, Sp. 2
Beim Jahreswechsel, Jg. 1, Nr. 52, 27. Dez. 1879, S. 1, Sp. 2–3
Weihnachts-Plaudereien, Jg. 1, Nr. 52, 27. Dez. 1879, S. 2, Sp. 1–4
In Sachen „Taktik" contra „Freiheit", Jg. 1, Nr. 52, 27. Dez. 1879, S. 3, Sp. 3–S. 4, Sp. 1[146]
Aus der Gesellschaft, Jg. 2, Nr. 1, 3. Jan. 1880, S. 1, Sp. 1–2[147]
Theure Sclavenketten, Jg. 2, Nr. 1, 3. Jan. 1880, S. 1, Sp. 2–4
Zur Bildung der herrschenden Kreise, Jg. 2, Nr. 1, 3. Jan. 1880, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 1
Briefkasten (C. A. S. in Zürich), Jg. 2, Nr. 1, 3. Jan. 1880, S. 4, Sp. 2
Warum verhungert Ihr?, Jg. 2, Nr. 2, 10. Jan. 1880, S. 1, Sp. 2–4
Wählen oder nicht wählen?, Jg. 2, Nr. 3, 17. Jan. 1880, S. 1, Sp. 1–2[148]
„Wir sind durch die Wahlen gross geworden", Jg. 2, Nr. 3, 17. Jan. 1880, S. 1, Sp. 2–3
Was aber soll geschehen?, Jg. 2, Nr. 3, 17. Jan. 1880, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 1
Wat Tyler, Jg. 2, Nr. 3, 17. Jan. 1880, S. 2, Sp. 1–4
„Geheimbündelei", Jg. 2, Nr. 4, 24. Jan. 1880, S. 1, Sp. 2–3
Briefkasten, Jg. 2, Nr. 4, 24. Jan. 1880, S. 1, Sp. 2[149]
Ein neues Armeecorps, Jg. 2, Nr. 5, 31. Jan. 1880, S. 1, Sp. 1–2
80 000 Mill. Staatsschulden, Jg. 2, Nr. 5, 31. Jan. 1880, S. 1, Sp. 2–3
„Her mit dem Capital!", Jg. 2, Nr. 5, 31. Jan. 1880, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1[150]
Wie es kommen dürfte, Jg. 2, Nr. 6, 7. Feb. 1880, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Ganze Arbeit, Jg. 2, Nr. 7, 14. Feb. 1880, S. 1, Sp. 1–3
Zur „Taktik", Jg. 2, Nr. 8, 21. Feb. 1880, S. 1, Sp. 2–3[151]
Briefkasten (Höchberg; Bebel), Jg. 2, Nr. 8, 21. Feb. 1880, S. 4, Sp. 1–2
Organisation und Verwaltung beim Communismus, Jg. 2, Nr. 9, 28. Feb. 1880, S. 1, Sp. 3–4
Die Erziehung des Volkes im communistischen Zeitalter, Jg. 2, Nr. 10, 6. März 1880, S. 1, Sp. 4–S. 2, Sp. 2

145 Zur drohenden Revolution; Verweise auf 1848 und 1871.
146 Enthält den Brief Eduard Vaillants an Most (frz.), Resolution der 3. Sektion des CABV, und Richtigstellungen Mosts „einige(r) Flunkereien des bekannten Züricher Blattes": Hasenclevers Angriffe auf Most und Erläuterungen Mosts zu Otto Freytag, der „Berliner Freien Presse" und Chemnitz.
147 „Das heutige anarchistische System auf dem Gebiet der Volkswirthschaft [...] bei dieser anarchischen Bourgeoiswirthschaft [...]."
148 Beginn einer Artikelreihe, in der er in mehr oder weniger zusammenhängender Form die Probleme der Gesellschaftsumwälzung und der Organisation der neuen Gesellschaft usw. an- und durchspielt (Wählen oder nicht wählen?, Was aber soll geschehen, Geheimbündelei, Her mit dem Capital, Wie es kommen dürfte, Ganze Arbeit, Organisation und Verwaltung beim Communismus u. a.).
149 „–*d. Leipzig:* Die Drachenzähne hat man bereits per Distanz hinlänglich gesäet, jedoch ohne Aussicht auf Ernten. Haben Sie indessen nur keine Angst. Compromiss-Versuche *jeder* Art scheitern bei uns auf *jeden* Fall. Wer nicht mit uns ist, betrachten wir einfach als Feind und behandeln ihn dementsprechend. Theilen Sie dies gefälligst Ihrem compromissbedürftigen Gewährsmann mit."
150 „ So und nicht anders wird die Parole Derer lauten können, welche früher oder später gegen die moderne Gesellschaft in den Kampf rücken. (...) ‚*Macht ist Recht!*' Das ist die heutige Staatsraison."
151 Zu Carl Hirsch in der „New Yorker Volkszeitung", mit langen Zitaten und Kommentar.

Wie man Revolutionsblätter schreibt, Jg. 2, Nr. 13, 20. März 1880, S. 1, Sp. 1–3
Was wollen die russischen Social-Revolutionäre?, Jg. 2, Nr. 13, 20. März 1880, S. 1, Sp. 3–4[152]
Der Classenkampf, Jg. 2, Nr. 14, 2. April 1880, S. 1, Sp. 1–3
Das „eherne öconomische Lohngesetz", Jg. 2, Nr. 14, 2. April 1880, S. 1, Sp. 3–4
Die Sprache des Volkes, Jg. 2, Nr. 15, 10. April 1880, S. 2, Sp. 4–S. 3, Sp. 2
Was thun?, Jg. 2, Nr. 16, 17. April 1880, S. 1, Sp. 1–2
Zur Berliner Wahl, Jg. 2, Nr. 16, 17. April 1880, S. 1, Sp. 2–4
Die communistischen Bestrebungen vor 100 Jahren, Jg. 2, Nr. 16, 17. April 1880, S. 2, Sp. 3–4
Eine bedeutsame Lection, Jg. 2, Nr. 17, 24. April 1880, S. 1, Sp. 1–2[153]
Die Bourgeoisie, Jg. 2, Nr. 17, 24. April 1880, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Das Proletariat, Jg. 2, Nr. 17, 24. April 1880, S. 2, Sp. 1–2[154]
Kleine Mittheilungen, Jg. 2, Nr. 17, 24. April 1880, S. 3, Sp. 4–S. 4, Sp. 2[155]
Das Ziel der Communisten, Jg. 2, Nr. 18, 1. Mai 1880, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Ein Todter an die Lebenden, Jg. 2, Nr. 19, 8. Mai 1880, S. 1, Sp. 2–4[156]
St. Simon und Fourier, Jg. 2, Nr. 19, 8. Mai 1880, S. 2, Sp. 2–3
Offener Brief an die Wähler des V. Berliner Reichstagswahlkreises, Jg. 2, Nr. 20, 15. Mai 1880, S. 1, Sp. 1
Volksaufklärung, Jg. 2, Nr. 22, 29. Mai 1880, S. 1, Sp. 2–3
Correspondenzen (St. Gallen, Zürich, Basel, Genf, Freiburg), Jg. 2, Nr. 22, 29. Mai 1880, S. 3, Sp. 1–4[157]
„Waffenstillstand", Jg. 2, Nr. 23, 5. Juni 1880, S. 1, Sp. 1–2
Einigkeit um jeden Preis, Jg. 2, Nr. 23, 5. Juni 1880, S. 1, Sp. 2–4
Nehmet Stellung!, Jg. 2, Nr. 24, 12. Juni 1880, S. 1, Sp. 1
Her mit dem Tabaksmonopol!, Jg. 2, Nr. 24, 12. Juni 1880, S. 1, Sp. 2–3
Speichellecker, Jg. 2, Nr. 24, 12. Juni 1880, S. 1, Sp. 2–3
Ein Arbeiter-Weltcongress, Jg. 2, Nr. 25, 19. Juni 1880, S. 2, Sp. 1–2
Was wollt Ihr denn?, Jg. 2, Nr. 26, 26. Juni 1880, S. 1, Sp. 1–3
Das Recht auf Revolution, Jg. 2, Nr. 26, 26. Juni 1880, S. 1, Sp. 3–S. 2, Sp. 1
Briefkasten (Amicus, Zürich), Jg. 2, Nr. 28, 10. Juli 1880, S. 4, Sp. 1–2

152 In Nr. 11, 13. März (S. 2, Sp. 1–3) hatte Most schon in deutscher Übersetzung „Das Programm der französ. Socialrevolutionäre" (gez. Die revolutionäre Commune) reproduziert.

153 Wahl in Berlin.

154 Bourgeoisie und Proletariat weitgehend nach dem „Kommunistischen Manifest" geschildert.

155 U. a. Proudhon („*Proudhon* war kein Politiker von Ruf, sondern ein Philosoph ohne Renommee"), Herr Bebel („der bekanntlich unlängst von verschiedenen Seiten hart angegangen wurde, weil er im Reichstage erklärte, dass die Socialdemocratie gerne bereit sei, gegen einen etwaigen auswärtigen Feind Front zu machen, hat sich nun gar so weit verstiegen, diesen Unsinn in einem 2 Spalten langen Artikel des Züricher ‚Social-Democrat' zu rechtfertigen").

156 Nachruf auf Wilhelm Bracke mit langen Zitaten aus dessen „Denkschrift an den 2. Eisenacher Congress (23. August 1873)".

157 Mosts Bericht über seine Schweiz-Reise, ursprünglich zum geplanten Rorschacher Kongreß. In: Nr. 21, 22. Mai, S. 4, Sp. 2, war eine Notiz im Briefkasten erschienen: „*M..., Schweiz:* ‚Brutus, schläfst Du?'" – Siehe auch das Nachwort in den Kleinen Mittheilungen, Nr. 24, 12. Juni, S. 4, Sp. 2, über die „Züricher Ketzerriecher-Versammlung".

Briefkasten (An die „Congress"-Comödianten), Jg. 2, Nr. 29, 17. Juli 1880, S. 4, Sp. 1
Zur „Congress"-Frage, Jg. 2, Nr. 33, 14. Aug. 1880, S. 1, Sp. 3–4[158]
Bravo!, Jg. 2, Nr. 34, 21. Juli 1880, S. 1, Sp. 1–2[159]
Auch ein Stück Parlamentarismus, Jg. 2, Nr. 36, 4. Sept. 1880, S. 1, Sp. 1 – S. 2 Sp. 1[160]

Aus den 1880ern sollen hier nur einige wenige grundsätzliche Artikel aufgeführt werden (im übrigen sind Mosts grundsätzliche Arbeiten aus der „Freiheit" dieser Jahre in Broschürenform publiziert worden, z. B. „Die freie Gesellschaft", die „Kriegswissenschaft", und die meisten der als „Internationale Bibliothek" veröffentlichten Hefte).

Endlich!, Jg. 3, Nr. 12, 19. März 1881, S. 1[161]

Als Elemente auf seinem Weg zum Anarchismus lassen sich etwa anführen:

Revolutionäre Taktik, Jg. 4, Nr. 30, 16. Sept. 1882, S. 1, Sp. 1–3[162]
Die Propaganda durch die Tat, Jg. 4, Nr. 38, 11. Nov. 1882, S. 2, Sp. 1–2; Nr. 39, 18. Nov. 1882[163]
Die Revolution und der Aufbau einer neuen Gesellschaft, Jg. 5, Nr. 2, 13. Jan. 1883, S. 1; Nr. 3, 20. Jan. 1883, S. 1–2[164]

Die Ereignisse in Chicago 1886/1887 sind in vielerlei Hinsicht von zentraler Bedeutung in Mosts Leben, und er hat ausgiebig dazu publiziert; stellvertretend stehen hierfür:

Zur Geschichte des 11. November, in: *Freiheit,* Jg. 19, Nr. 38, 13. Nov. 1897, S. 2, Sp. 1 bis S. 3, Sp. 6

158 Most erläutert, warum er nicht nach Wyden reist …
159 In der letzten Nummer vor dem Wegfall des Untertitels: „Socialdemokratisches Organ" (und einem Formatwechsel) endet der Leitartikel: „Gegen den Terrorismus von oben ist nur der Terrorismus von unten am Platze."
160 „In der Nähe von Zürich – das ist nämlich eine ganz schöne Gegend – waren vor 14 Tagen genau 56 Männer und Jünglinge zusammen gekommen, um als Repräsentanz der ‚Socialdemokratie deutscher Zunge' die Welt mit einigen Thesen zu beglücken. Das literarische, studentische und administrative Element war das tonangebende, die Proletarier-Delegierten bildeten das Gefolge. Böse Zungen behaupten, die Meisten dieser Leute hätten sich ihre Mandate gegenseitig selber ausgestellt; allein das ist entschieden eine Verläumdung, denn wir haben Berichte, wonach die Delegirten überall ganz ordnungsgemäß gewählt worden sind. So hat Berlin z. B. volle *zwanzig Mann* aufgeboten, um die Delegation zu ernennen. Und man greift nicht zu niedrig, wenn man behauptet, dass im Ganzen ca. 400 Personen bei der Auswahl dieser Partei-Repräsentanten mitgewirkt haben. Niemand wird bestreiten wollen, dass das eine *Massen*-Kundgebung war."
161 Der die englische Verurteilung veranlassende Artikel; von Most wiederholt in der „Freiheit" abgedruckt, z. B. *Freiheit,* (Buffalo), Jg. 20, Nr. 12, 19. März 1898, S. 1, Sp. 5–7.
162 Anon.; vgl. Mosts Vortrag in Chicago am 28. Dezember 1882: „Die Revolution und der Aufbau einer neuen Gesellschaft", in: *Freiheit,* Jg. 5, Nr. 2, 13. Jan. 1883.
163 Vgl. Max Nettlau, Geschichte der Anarchie, Bd. 3: Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Die historische Entwicklung des Anarchismus in den Jahren 1880–1886. Hrsg. von Heiner Becker, Münster 1996, S. 320, Anm. 293; Neve an Peukert, 20. Juli 1884, in: *Sozialist,* (Berlin), 15. März 1914.
164 Text eines am 28. Dezember 1882 in Chicago gehaltenen Vortrags.

Der Charfreitag des Proletariats, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 44, 4. Nov. 1899, S. 2, Sp. 1–3[165]
Waldheim (Eine Rede Mosts, gehalten am 24. November 1894 am Grabe unserer Märtyrer), in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 45, 11. Nov. 1899, S. 2, Sp. 1 – S. 2, Sp. 1
Der Charfreitag des Proletariats, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 44, 4. Nov. 1905, S. 1, Sp. 1 – S. 2, Sp. 1 [nicht identisch mit dem Artikel von 1899]

Im Umfeld der Streiks und Unruhen um die Carnegie-Stahlwerke und des Attentats Alexander Berkmans[166] veröffentlichte Most mehrere grundsätzliche Artikel zur Situation und zur Gewalttaktik, die ihn dann von einem Teil der Anarchisten (Wortführerin war vor allen anderen Mosts „Meisterschülerin" Emma Goldman) auf Jahre entfremdete, während andere im Nachhinein gerade etwa die „Attentats-Reflexionen" als einen der intelligentesten Beiträge zum Thema lobten (z. B. Max Nettlau):

Wie man's macht, in: *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 29, 16. Juli 1892, S. 1, Sp. 1–4 [zu Homestead; Lob der Strikenden als „anarchistisch", selbst wenn sie sich gegen Anarchismus und Anarchisten ausgesprochen haben]
Friktionen [sic], in: *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 31, 30. Juli 1892, S. 1, Sp. 1–4
Ausnahmegesetze her!, in: *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 32, 6. Aug. 1892, S. 1, Sp. 1–4
Attentats-Reflexionen, in: *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 35, 27. Aug. 1892, S. 1, Sp. 1–5
Zur Propaganda der That, in: *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 38, 17. Sept. 1892, S. 1, Sp. 1–5
Expreß- und Banditenjustiz, in: *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 39, 24. Sept. 1892, S. 1, Sp. 1–3 (zur Verurteilung Alexander Berkmans)
Phrasen, in: *Freiheit,* Jg. 14, Nr. 40, 1. Okt. 1892, S. 1, Sp. 1–3
Und nochmals Homestead, in: *Freiheit,* Jg. 15, Nr. 24, 10. Juni 1893, S. 1, Sp. 1–5

Zu Mosts Sicht der bzw. seinem Verhältnis zur *Sozialdemokratie* sollen – neben einigen unten erwähnten Erinnerungsartikeln und Nachrufen – stellvertretend angeführt sein:

Die deutsche Sozialdemokratie und der Krieg, in: *Freiheit,* Jg. 13, Nr. 43, 24. Okt. 1891, S. 1, Sp. 1–5
Das Konzilium von Erfurt, in: *Freiheit,* Jg. 13, Nr. 44, 31. Okt. 1891, S. 1, Sp. 1–5.

Buffaloer Periode

In seiner Zeit als Redakteur der „Buffaloer Arbeiter-Zeitung" begann Most bald eine Art Informations- und Bekehrungsprogramm für Nichtanarchisten, insbesondere Sozialdemokraten (der Mehrheit der Abonnenten):

165 Reprint von „Mensch oder Bestie", zuerst „kurz vor der *ersten* Novemberfeier (anno 1888) in die Welt geschickt".
166 In den 1890ern gebrauchte dieser im übrigen noch die deutsche Namensschreibweise: Berkmann – wie auch Emma Goldmann.

Die Gewerkschaften, in: *Freiheit,* Jg. 19, Nr. 34, 16. Okt. 1897, S. 2, Sp. 1–6[167]
Die Anarchistenfresserei, in: *Freiheit,* Jg. 19, Nr. 36, 30. Okt. 1897, S. 3, Sp. 5–6
Das Wesen der amerikanischen Constitution, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 8, 19. Febr. 1898, S. 3, Sp. 7
Fata Morgana, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 15, 9. April 1898, S. 1, Sp. 3–4
Idealismus und Realismus, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 15, 9. April 1898, S. 1, Sp. 5–6
Der Grundcharakter des amerikanischen Volkes, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 16, 16. April 1898, S. 3, Sp. 1–2
Individualismus und Sozialismus, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 16, 16. April 1898, S. 3, Sp. 2–3
Wohlfeile Waaren, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 16, 16. April 1898, S. 3, Sp. 3–4
Des Pudels Kern, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 16, 16. April 1898, S. 3, Sp. 4–5
Die moderne Hörigkeit, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 16, 16. April 1898, S. 3, Sp. 5–6
Die officielle Kriegswissenschaft, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 16, 16. April 1898, S. 3, Sp. 6–7
Die Macht der Idee, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 17, 23. April 1898, S. 1, Sp. 5–6
Die soziale Revolution. (Lose Blätter aus der Geschichte der besitzlosen Klasse), in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 17, 23. April 1898, S. 2, Sp. 1–6
Der Monopolismus, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 19, 7. Mai 1898, S. 2, Sp. 6–7
Die soziale Frage, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 19, 7. Mai 1898, S. 3, Sp. 1–3
Unsere „Freiheit", in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 19, 7. Mai 1898, S. 3, Sp. 3 [über Jefferson u. a. und die amerikanische Realität]
Des Pudels Kern, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 20, 14. Mai 1898, S. 2, Sp. 5–6 [über Volksbewaffnung, Polizei etc.]
Ein- und Ausfälle, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 21, 21. Mai 1898, S. 1, Sp. 5–7 [über Krieg und Opposition]
Die Raubritter-Aristokratie in Amerika, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 21, 21. Mai 1898, S. 3, Sp. 6–7
Ein- und Ausfälle, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 22, 28. Mai 1898, S. 2, Sp. 1–4 [Nachrufe: Schaack (Chicago), Gladstone; Bellamy]
Am Tage nach der Revolution, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 24, 11. Juni 1898, S. 2, Sp. 1–3
Der Kapitalismus und seine Folgen, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 24, 11. Juni 1898, S. 2, Sp. 3

Im Juni 1899 begann Most aufs neue mit der Publikation einer Reihe von zusammengehörenden Einführungs- und Agitationsartikeln (die nur deshalb nicht gesammelt und in Buchform publiziert wurden, da es am nötigen Geld fehlte).[168]

Einleitend gibt er Situationsbeschreibungen:

Legale Mordgesellen, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 21, 27. Mai 1899, S. 1, Sp. 3 („Wodurch unterscheidet sich ein Gesetzgeber von gewöhnlichen Mördern? Durch seine Feigheit!")

167 Plädoyer für die Gewerkschaften als Basis der zukünftigen Gesellschaft.

168 „*Agitations- Beflissene.* In No. 23 wurde eine Serie von theoretischen Artikeln begonnen, welche Summa-Summarum – die anarchistischen Theorieen ‚in einer Nussschale' kennzeichnen. Neue Abonnenten oder Solche, die Rekruten damit anwerben wollen oder können, sollten ein dementsprechendes Lebenszeichen – etwa per Postkarte – von sich geben und sie bekommen gerne gratis die fragliche Artikelserie (soweit der Vorrath reicht) zugesandt" (Briefkasten, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 24, 17. Juni 1899, S. 4, Sp. 1–2).

Die Situation, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 20, 20. Mai 1899, S. 3, Sp. 1–2 („Mit Riesenschritten nähern wir uns der Revolution …")
Verhältnisse und Menschen, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 21, 27. Mai 1899, S. 2, Sp. 1–2
Der Volksgeist, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 22, 3. Juni 1899, S. 2, Sp. 1–2 (für die Avantgarde der Revolution: eine *Minderheit* kann und muß leisten …)
An die Ungeduldigen, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 22, 3. Juni 1899, S. 2, Sp. 3–S. 3, Sp. 1 (zur Situation der Arbeiterbewegung in den USA),

Dann beginnt die eigentliche Serie:

Individualismus und Communismus, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 23, 10. Juni 1899, S. 2, Sp. 1–3
Staat und Communismus, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 24, 17. Juni 1899, S. 2, Sp. 1–3
Die freie Gruppierung, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 25, 24. Juni 1899, S. 2, Sp. 1–3
Wenn und Abereien, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 26, 1. Juli 1899, S. 2, Sp. 1–3
Der Communismus und die individuelle Leistung, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 27, 8. Juli 1899, S. 2, Sp. 1–3
Anarchistische Taktik, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 28, 15. Juli 1899, S. 2, Sp. 1–2
Nieder mit den Anarchisten!, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 29, 22. Juli 1899, S. 2, Sp. 1–2 („Schreiber dieses ist ein armer Teufel in des Wortes engster Bedeutung …")
Der Stein des Anstosses, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 30/31, 5. Aug. 1899, S. 2, Sp. 1–3 („Das ist unsere Taktik")
Die „politische Aktion", in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 32, 12. Aug. 1899, S. 2, Sp. 1–3

Abgerundet wurde diese Reihe dann durch einen Neudruck des nicht gezeichneten (aber von Max Nettlau stammenden) Textes: Weshalb wir Anarchisten sind (*Freiheit,* Jg. 21, Nr. 34–37, 26. Aug.–16. Sept. 1899) und von

Agitationswinke, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 23, 10. Juni 1899, S. 2, Sp. 3–S. 3, Sp. 1
Die größte Entdeckung, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 24, 17. Juni 1899, S. 3, Sp. 1–2 [zur Erziehung]
Klerikale Prügel-Pädagogik, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 28, 15. Juli 1899, S. 2, Sp. 2–3

Während seiner letzten Gefängnisstrafe verfaßte Most wiederum eine solche Folge „volkstümlicher" (oder wenn man so will, polemisch zugespitzter) Artikel, aus denen sich ein guter Eindruck von Mosts Auffassungen zum Ende seines Lebens hin gewinnen läßt. (In der „Freiheit" mit einer Ausnahme mit dem von ihm während der Haft gebrauchten Pseudonym „Ahasverus" gezeichnet.):

Die moderne Inquisition, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 33, 16. Aug. 1902, S. 4–5
Die Trustokratie, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 34, 23. Aug. 1902, S. 1–2
Labor Day, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 35, 30. Aug. 1902, S. 4–5
Kommunistische Gemeinden, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 37, 13. Sept. 1902, S. 4–5
Der Marxismus, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 38, 20. Sept. 1902, S. 4–5

Die Taktik der Marxisten, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 39, 27. Sept. 1902, S. 1
Konsequenzen der Marxisten-Taktik, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 40, 4. Oct. 1902, S. 1 [nicht gez.]
Wissenschaft und Common Sense, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 43, 25. Oct. 1902, S. 4–5
Common Sense, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 49, 6. Dec. 1902, S. 1
Das Land der Zukunft, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 50, 13. Dec. 1902, S. 1
Trust-Streiflichter, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 51, 20. Dec. 1902, S. 1
Edel-Anarchismus, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 52, 27. Dec. 1902, S. 1–2
Die neue Mittelklasse, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 3, 17. Jan. 1903, S. 1–2
Das moderne Proletariat, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 4, 24. Jan. 1903, S. 1
Zur Propaganda, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 5, 31. Jan. 1903, S. 1–2
Individualismus und Kommunismus, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 7, 14. Feb. 1903, S. 1
Kirche und Staat, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 8, 21. Feb. 1903, S. 5
Verbrechen und Anarchie, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 9, 28. Feb. 1903, S. 1–2
Arbeits- und Genuss-Freiheit, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 10, 7. März 1903, S. 1–2
Die sociale Revolution, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 11, 14. März 1903, S. 1–2
Demokratie und Anarchie, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 14, 4. April 1903, S. 2–3

Auch im Vorfeld der und für die Agitationstour 1905 publizierte Most wieder – und zum letzten Mal – eine solche seine Ideen präsentierende Artikelserie. Eingeleitet wurde sein „Indoktrinationsprogramm" durch einen Neuabdruck seiner Zusammenstellung: „Nieder mit den Anarchisten!" (*Freiheit,* Jg. 27, Nr. 22–24, 3.–17. Juni 1905). Begleitend folgten: „An die Ungeduldigen" (*Freiheit,* Jg. 27, Nr. 25, 24. Juni 1905, S. 3) und schließlich Xavier Merlino: „Weshalb wir Anarchisten sind" (*Freiheit,* Jg. 27, Nr. 29–31, 22. Juli bis 5. Aug. 1905). Most stellte schließlich „Unser Literaturwesen" vor (*Freiheit,* Jg. 27, Nr. 32, 12. Aug. 1905, S. 1, Sp. 1–2) und reproduzierte parallel Kapitel aus Kropotkins „Moderne Wissenschaft und Anarchismus".[169]

Die Rebellion, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 36, 9. Sept. 1905, S. 2, Sp. 3–S. 3, Sp. 1
Die Individualität, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 38, 23. Sept. 1905, S. 2, Sp. 1
Atheismus, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 38, 23. Sept. 1905, S. 2, Sp. 2–S. 3, Sp. 1
Der Tramp, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 39, 30. Sept. 1905, S. 2, Sp. 3–S. 3, Sp. 1
Die Lage der Dinge, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 40, 7. Okt. 1905, S. 2, Sp. 1–3
Früchte des Gottes-Glaubens, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 40, 7. Okt. 1905, S. 3, Sp. 3–S. 4, Sp. 1
Die Utopisten, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 41, 14. Okt. 1905, S. 2, Sp. 2–3
Im Vorurtheil befangen, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 41, 14. Okt. 1905, S. 3, Sp. 1–S. 4, Sp. 1

169 Aus Kropotkins „Moderne Wissenschaft und Anarchismus": „Der Ursprung des Anarchismus", in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 33, 19. Aug. 1905, S. 2, Sp. 1–3; „Die Rolle des Gesetzes im Gesellschaftslebens", in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 34, 26. Aug. 1905, S. 2, Sp. 1–S. 3, Sp. 1; „Das anarchistische Ideal und die früheren Revolutionen", in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 35, 2. Sept. 1905, S. 3, Sp. 2–3; „Die Taktik des Anarchismus", in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 36, 9. Sept. 1905, S. 3, Sp. 2–S. 4, Sp. 1; Nr. 37, 16. Sept. 1905, S. 3, Sp. 1–S. 3, Sp. 2 (mit einer Anmerkung Mosts – nach Aufzählung einer Reihe europäischer Staaten: „Und Amerika?! R.d.F.").

Die Demagogen, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 42, 21. Okt. 1905, S. 2, Sp. 1–2
Die Revolutionäre, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 42, 21. Okt. 1905, S. 2, Sp. 2–3
Unsere Widersacher, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 43, 28. Okt. 1905, S. 2, Sp. 1–3
Der freie Vertrag, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 43, 28. Okt. 1905, S. 2, Sp. 3 – S. 3, Sp. 3

Bei verschiedenen Gelegenheiten hat Most grundsätzlichere Beiträge für fremdsprachige Publikationen (russische, französische, englische und jiddische) geliefert; die wichtigsten davon sind:

Russisch[170]
Političeskije partii v Germanii, in: *Slovo,* (Sankt Peterburg), 1878, Nr. 3, März, S. 21 bis 39 (gez. Iohann Brjukke [russ. *most* = Brücke])
Partikuljarist' ul'tramontan' i ministerskii krisis v Germanii, in: *Slovo,* (Sankt Peterburg), 1878, Nr. 6, Juni, S. 36–47
Nemeckaja Social-Demokratija, in: *Černyj Peredel. Organ socialistov-federalistov 1880 do 1881 g.,* (repr.) Moskau-Petrograd 1923, S. 216–226 (gez. I. Most; übersetzt von Lev Gartman [Leo Hartmann])

Französisch (übersetzt und bearbeitet von Victor Dave)
Révolutionnaires et pseudo-socialistes, in: *La Révolution sociale,* (Saint-Cloud), Jg. 1, Nr. 2, 19. Sept. 1880, S. 1
Sous le mancenillier du parlementarisme ..., in: *La Révolution sociale,* (Saint-Cloud), Jg. 1, Nr. 3, 26. Sept. 1880, S. 1–2
Lettre à M. Paul Lafargue (dat. London, 11. Okt. 1880), in: *La Révolution sociale,* (Saint-Cloud), Jg. 1, Nr. 7, 24. Okt. 1880, S. 1–2

Englisch
Autobiography, in: *Freedom (Freiheit),* (London), Nr. 4, 15. Mai 1881[171]
Why I am a Communist, in: *The Why I Am's. An Economic Symposium,* 2. Aufl., New York 1892, S. 35–39[172]

Erinnerungen[173]

„So manches dicke Buch wünscht man sich kürzer, vor allem manche Biographie und Autobiographie. Bei Johann Most aber wünscht man sich die knappen Memoiren ausgedehnt auf die drei Jahrzehnte seiner erzwungenen Emigration", schrieb Dieter Kühn

170 Laut verschiedenen Polizeiberichten soll Most auch Artikel für „Narodnaja volja" geliefert haben, die sich aber bisher nicht nachweisen ließen.
171 Reproduziert in Heiner Becker, Johann Most in Europe, in: *The Raven,* (London), Bd. I, Nr. 4, March 1988, S. 291–321 (291–294).
172 Deutsche Übersetzung.: Warum ich Communist bin, in: *Freiheit,* Jg. 12, Nr. 22, 31. Mai 1890, S. [2].
173 Eine Auswahl aus seinen zahlreichen, und in der Folge gelegentlich bearbeiteten, Erinnerungsartikeln, die – gekürzt – zum großen Teil die Basis seiner „Memoiren" bilden.

1974 in seiner im wesentlichen aus den „Memoiren" und „Acht Jahre hinter Schloß und Riegel" zusammengestellten Ausgabe „Ein Sozialist in Deutschland". Dabei übersah er allerdings, daß Erinnerungen für Most seit Beginn seiner journalistischen Tätigkeit einen zentralen Bestandteil seiner Produktion ausmachten – nicht zuletzt auch, weil dies seine Leser laufend von ihm forderten. Most hat dementsprechend nach bzw. zu allen größeren Ereignissen seiner Laufbahn (Zeitungsgründungen, Verurteilungen, Haft, Parlament, Agitationsreisen usw.) „Erfahrungsberichte" oder Erinnerungen veröffentlicht, die die Basis des von ihm veröffentlichten Plans der „Memoiren" bildeten und die auch – soweit ihm zugänglich[174] – mit zum Teil durch seine geänderte politische Auffassung bedingten, zum Teil stilistisch besseren, insgesamt aber minimalen Änderungen übernommen wurden (in den veröffentlichten vier Bändchen läßt sich das schon gut sehen). Es war die Lektüre von (und Empörung über) Franz Mehrings „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie" („[...] ein kurioses Machwerk [...]. Dass *ich* bei der ganzen ‚Geschichte' bös wegkam, versteht sich darnach ganz von selbst") während seiner letzten Einkerkerung auf Blackwell's Island (1902/03), die ihn veranlaßte, die lange geforderten „Memoiren" endlich in Angriff zu nehmen: „Uebrigens sehe ich jetzt ein, dass ich, entsprechend dem Wunsche Vieler, endlich meine Memoiren schreiben muss, nämlich wenn ich wieder ‚frei' bin, um gar Manches klar zu stellen."[175] Geplant war die Veröffentlichung in „etwa zehn Bändchen – insgesamt tausend Seiten stark – binnen Jahresfrist". Neben den vier erschienenen Bändchen waren vorgesehen: (5) „Berliniana", (6) „Die ‚Freiheit'", (7) „Excommunicirt und eingemauert", (8) „Amerika vor und hinter den Coulissen", (9) „Die Bomben- und Galgenzeit" und (10) „Jüngste Reminiscenzen". Das gesamte Werk war von Most bereits für den Druck vorbereitet, wurde aber nach seinem Tod von der Familie verliehen und – wie schon Most selbst zahllose Male in der „Freiheit" konstatierte – „kam nach Verleihung, wie das so üblich ist, nicht mehr zum Vorschein".[176] Grundlage bildeten die Broschüren „Die Pariser Commune vor den Berliner Gerichten" und „Die Bastille am Plötzensee" (beide in Bd. 4 übernommen) sowie „‚Taktik' contra ‚Freiheit'", „Acht Jahre hinter Schloß und Riegel" (zum Teil in die ersten drei Bändchen übernommen), „Die Hoelle von Blackwells Island" und „Zwischen Galgen und Zuchthaus" und dann die ihm bei der Redaktion zugänglichen früheren Artikel, von denen eine Auswahl hier angeführt wird:[177]

174 In den Monaten vor Beginn der Publikation des ersten Bändchens fordert Most wiederholt auf, ihm doch u.a. die „Berliner Freie Presse" des Jahres 1878 („Von Ort zu Ort") und die „Chemnitzer Freie Presse" und den „Nußknacker" zugänglich zu machen.

175 „Ein Brief von John Most" (an seine Frau Helene), in: *Freiheit*, Jg. 24, Nr. 42, 18. Okt. 1902, S. 3.

176 Telefonische Auskunft – bei mehreren Gelegenheiten zwischen 1980 und 1983 – des ältesten Sohns, Dr. John Joseph Most (1894–1987).

177 Eine umfassende annotierte Ausgabe Mostscher Erinnerungen auf Grundlage nicht nur der längeren Artikelserien, sondern auch der zahlreichen auf Nachfragen mitgeteilten kürzeren Erinnerungsbrocken (im „Briefkasten" oder den „Ein- und Ausfälle[n]") ist in Vorbereitung.

Jugend und Wanderjahre

Von Ort zu Ort (Handwerksburschen-Skizzen), in: *Berliner Freie Presse,* Jg. 3, Nr. 229 bis 247, 2.–23. Okt. 1878[178]

Wien und Chemnitz

Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Oesterreich, in: *Die Neue Gesellschaft,* (Zürich), Jg. 1, 1877/1878, S. 44–46, 145–152, 234–250

Abenteuer mit der Polizei und im Gefängnisse, in: *Nußknacker,* (Chemnitz), Jg. 1, Nr. 11 bis 22, 17. März–2. Juni 1872[179] [nicht gez.]

Vor der Thüre des Gefängnisses, in: *Nußknacker,* Jg. 1, Nr. 24, 16. Juni 1872 [nicht gez.; gefolgt von:]

Briefe aus dem stillen Kämmerlein, in: *Nußknacker,* Nr. 25–29, 23. Juni–21. Juli 1872[180]

Abenteuer im rothen Thurm, in: *Nußknacker,* Nr. 34–36, 25. Aug.–8. Sept. 1872

Eine Proletarier-Zeitung, in: *Freiheit,* [auch unter dem Titel: „Madai"; London], Jg. 1, Nr. 13, 29. März 1879[181]

Reichstag

Parlaments-Reminiscenzen, in: *Freiheit,* Jg. 19, Nr. 5–14, 6. Feb.–10. April 1897[182]

Emigration, „Freiheit", Trennung von der Sozialdemokratie, Spitzel

Der verstorbene „Sozialdemokrat", in: *Freiheit,* Jg. 12, Nr. 42, 18. Okt. 1890

Zehn Jahre im Kampfe mit Feinden rings umher, in: *Freiheit,* Jg. 10, Nr. 53, 29. Dez. 1888

Die „Freiheit", in: *Freiheit,* Jg. 18, Nr. 25–41, 20. Juni–10. Okt. 1896[183]

Beitrag zur Geschichte der „Freiheit". Kapitel Buffalo, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 33, 13. Aug. 1898

178 Behandelt die Jahre bis 1868.

179 Wiener und Subener Erfahrungen – Nr. 11 ist die früheste erhaltene oder jedenfalls bis jetzt gefundene Ausgabe; die Artikelreihe beginnt aber wohl schon in Nr. 1.

180 Im Roten Turm in Chemnitz, wegen der Beleidigungsklage Joh. Zimmermanns; abgebrochen: „[...] erhielten wir die Nachricht, daß Most im Gefängniß nicht mehr für Journale arbeiten darf."

181 Über die „Chemnitzer Freie Presse" 1871/72.

182 Teilweise basierend auf [anon.], Parlamentarische Guckkastenbilder, in: *Süddeutsche Volksstimme,* (Mainz), Jg. 2, Nr. 23, 25. Februar 1874; Nr. 28, 8. März 1874; Nr. 37, 29. März 1874; und §, Buntes aus der Reichshauptstadt, ebd.

183 Nahezu gleichzeitig – in allerdings zensierter Form – auch im Berliner „Sozialisten" reproduziert.

Zwanzig Jahre im Kampfe, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 1, 7. Jan. 1899, S. 1, Sp. 1–3[184]
„Freiheits"-Reminiscenzen, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 1, 7. Jan. 1899, S. 2, Sp. 1 – S. 3, Sp. 1[185]
Die „Freiheit", in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 52, 26. Dez. 1903, S. 14–21 und 27–28[186]
Erlebtes mit Spitzeln und dergleichen, in: *Freiheit,* Jg. 9, Nr. 23, 4. Juni 1887

Amerika

Meine Erfahrungen im New Yorker Parteileben, in: *Freiheit,* Jg. 8, Nr. 19, 8. Mai 1886
Reisebriefe, in: *Freiheit,* Jg. 18, Nr. 47–49, 21. Nov. – 5. Dez. 1896
En route, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 14, 2. April 1898, S. 1, Sp. 2–4
Reisebericht, in: *Freiheit,* Jg. 21, Nr. 40–Jg. 22, Nr. 12, 7. Okt. 1899 – 24. März 1900[187]
Reisereflexionen, in: *Freiheit,* Jg. 22, Nr. 13, 31. März 1900, S. 1, Sp. 1–3
Wandel-Bilder, in: *Freiheit,* Jg. 26, Nr. 43–48, 12. Nov. – 17. Dez. 1904
Aus, Um- und Einblicke, in: *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 44–51, 4. Nov. – 23. Dez. 1905
Kreuz- und Quersprünge, in: *Freiheit,* Jg. 28, Nr. 9–11, 3. – 17. März 1906[188]

Gefängnisse

Reminiscenzen und Reflexionen eines „Ex-Convicts", in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 17–21, 25. Apr. – 23. Mai 1903
Ein- und Ausfälle, in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 26, 28. Juni 1902, S. 1 [Brief dat. Tombs, 21. Juni 1902]
Stimme von Blackwells Island (Briefe an Helene), in: *Freiheit,* Jg. 24, Nr. 29, 19. Juli 1902, S. 1 (12. Juli 1902);[189] Nr. 33, 16. Aug. 1902, S. 6; Nr. 37, 13. Sept. 1902, S. 3 (n. d.); Nr. 42, 18. Oct. 1902, S. 3;[190] Nr. 45, 8. Nov. 1902, S. 7 (25. Oct. 1902); Jg. 25, Nr. 2, 13. Jan. 1903, S. 6; Nr. 5, 31. Jan. 1903, S. 3 (24. 1. 1903); Nr. 9, 28. Feb. 1903, S. 2 (21. 2. 1903)

Nicht zuletzt haben auch eine Reihe von Most stammender **Nachrufe** teilweise Erinnerungscharakter, zum Beispiel:

184 Abgedruckt in John Most, Marxereien, Eseleien & der sanfte Heinrich. Artikel aus der „Freiheit". Hrsg. von Heiner Becker, Wetzlar 1985, S. 19–24.
185 Abgedruckt: ebd., S. 25–38.
186 In weiten Teilen identisch mit Die „Freiheit", in: *Freiheit,* (New York), Jg. 18, Nr. 25–40, 20. Juni bis 3. Okt. 1896: einige Auslassungen/Kürzungen; wieder viele Wörter mit C statt K (Coulissen statt Kulissen, communistisch statt Kommunistisch etc.); häufiger andere Absatzanordnung; zum Ende hin starke Kürzungen und Zusammenfassungen.
187 Vorbereitungen, Reisepläne etc. ab Nr. 16, 22. Apr. 1899, S. 2: Reisevorbereitungen, dann: Briefkasten.
188 Reisepläne ab *Freiheit,* Jg. 27, Nr. 52, 30. Dez. 1905, S. 3, Sp. 3, und Jg. 28, Nr. 5, 3. Feb. 1906, S. 1, Sp. 3.
189 Titel: Eine Stimme von der schwarzen Insel.
190 Über Franz Mehring und seine „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie".

Karl Marx, in: *Freiheit,* Jg. 5, Nr. 12, 24. März 1883, S. 1–2, Sp. 1 [siehe hierzu auch: Marxistischer als Marx, in: *Freiheit,* Jg. 5, Nr. 23, 9. Juni 1883, S. 1–2, Sp. 1, zu Engels und Ph. van Patten]

John Neve, in: *Freiheit,* Jg. 18, Nr. 52, 31. Dez. 1896, S. 1

Neve–Reminiscenzen, in: *Freiheit,* Jg. 19, Nr. 1–3, 9.–23. Januar 1897

Carl Grillenberger, in: *Freiheit,* Jg. 19, Nr. 36, 30. 10. 1897, S. 2, Sp. 2–3 [siehe auch in der gleichen Nummer „Wochen-Echo" (S. 3, Sp. 1)]

Paul Grottkau, in: *Freiheit,* Jg. 20, Nr. 24, 11. Juni 1898, S. 1, Sp. 1–2 [mit Bild]

Wilhelm Liebknecht, in: *Freiheit,* Jg. 22, Nr. 33, 18. August 1900, S. 1, Sp. 1 [in den „Ein- und Ausfälle(n)"; weiter enthält die Nummer u. a. „Liebknecht über Parlamentarismus" und „Ein Blick in die Neue Welt" über Liebknechts Amerika-Reise]

Justus H. Schwab, in: *Freiheit,* Jg. 22, Nr. 51, 22. Dec. 1900, S. 1, Sp. 2–3

In Memoriam. Edward Brady, in: *Freiheit,* Jg. 25, Nr. 15, 11. April 1903, S. 4–5

Sammelausgaben

Most ist in Beziehung auf Neudrucke seiner Arbeiten ähnlich glücklos gewesen, wie – von ihm immer wieder beklagt – meist sonst in seinem Leben. Abgesehen von den zahllosen Neudrucken und Übersetzungen der „Gottespest" und, spürbar weniger, der „Eigentumsbestie", der periodisch immer wieder als Neudruck auftauchenden „Kriegswissenschaft" und seines Programmtextes über den „Kommunistischen Anarchismus" (unter verschiedenen Titeln) ist aus seiner anarchistischen Karriere nur hier und da ein Artikel wieder abgedruckt worden; aus seiner sozialdemokratischen Zeit wird vor allen Dingen „Kapital und Arbeit" immer mal wieder reprinted bzw. übersetzt. Eine von Heiner Becker in Zusammenarbeit mit Merlin Holland 1983 vorbereitete und gelegentlich in Bibliographien erwähnte, auf drei Bände mit zusammen rund 1800 Seiten angelegte große Ausgabe fiel dem Verkauf und der Restrukturierung des Verlages Kraus-Thomson zum Opfer, und die ansonsten umfangreichste Sammelausgabe, die nur die sozialdemokratische Periode dokumentieren will – Volker Szmulas „Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators" – ist unter mehr als einem Gesichtspunkt indiskutabel: Die Auswahl, die wesentlich nach Angaben in der Sekundärliteratur (Rudolf Rocker und Ernst Drahn) und nicht nach den diesen zugrunde liegenden Hinweisen Mosts (z. B. in „Acht Jahre hinter Schloß und Riegel") und Kenntnis der Quellen begonnen wurde, ist sinn- und planlos zusammengestellt und umfaßt noch nicht einmal fünf Prozent der nachweisbaren Veröffentlichungen in der fraglichen Periode; die klar erkennbaren unterschiedlichen Kategorien von Mosts Produktion (allgemeine politische Aufklärungsartikel und Popularisierungen; historische Arbeiten: insbesondere die den Helden- und Heiligenleben in der kirchlichen Tradition entsprechenden revolutionären Gedenk- und Verherrlichungsartikel; Autobiographisches (einschließlich der Erfahrungsberichte); Belletristisches (Erzählungen ebenso wie Gedichte und Lieder; politische Alltagsarbeiten, Kommentare und Polemiken) sind nicht annähernd so repräsentiert, daß man einen angemessenen Eindruck von Mosts Agitationsverständnis und Agitationsweise gewinnen könnte. Dazu sind die handwerklichen Fehler geradezu haarsträubend:

so hat der Herausgeber – oder die für ihn die fraglichen Zeitschriften durchsehenden Hilfskräfte – grundsätzlich die in folgenden Nummern erschienenen Errata übersehen und ist auch mangels Kenntnis oder Neugierde nicht darauf gekommen, daß z. B. Careley [„Dokumente", Bd. 3, S. 18] eigentlich (Emile de) Laveleye ist; ebensowenig scheint ihm aufgefallen zu sein, daß Most in seinen Arbeiten grundsätzlich Hervorhebungen als Stilmittel benutzt (Sperrung, Kursivierung, Fettung); daneben sind die Angaben über die reproduzierten Texte zum Teil irreführend (z. B. gibt „Dokumente" Bd. 2, S. 84–88 *nicht* die „Stenographischen Berichte des Reichstages", S. 588–591 wieder, sondern nur bis S. 590; die auf eine Replik folgenden Erläuterungen Mosts, S. 590 bis 591, fehlen). Mit Ausnahme von „Wie England Indien stahl" keinen einzigen politischen Artikel aus der „Freiheit" wiederzugeben (und dabei zumindest anzudeuten, wie viele „Freiheit"-Artikel eben nicht nur von Most in der Haft in Plötzensee geschrieben wurden, sondern vor allem, wie viele Artikel schlicht und einfach, ohne wesentliche Änderungen, vor allem aus der „Berliner Freien Presse" abgedruckt wurden), läßt sich in einer Ausgabe, die den „sozialdemokratischen Agitator" Most dokumentieren will, in keiner Weise rechtfertigen.

Anarchismus in einer Nussschale. Hrsg. von Heiner Becker, Münster, Unrast, 2006; (= Klassiker der Sozialrevolte, 14); 240 S.

Beast and monster – the beast of property, the social monster: two essays on anarchism, Tucson, Arizona, The Match!, 1973; 16 S. (= The Match! pamphlet series; Einleitung von Fred Woodworth)

Die Freie Gesellschaft (= Die internationale Bibliothek) und Texte aus der Freiheit zum kommunistischen Anarchismus. Hrsg. von Heiner Becker, Münster, Unrast, 2006; (= Klassiker der Sozialrevolte, 13); 263 S.

Die Gottespest und andere religionskritische Schriften. Herausgegeben und mit einem unfrommen Nachwort versehen von Benno Maidhof-Christig, Berlin und Aschaffenburg, IBDK Verlag + Vertrieb GmbH, (1991); (= Klassiker der Religionskritik, Bd. 2); (5) + 94 + (5) S.[191]

Dokumente eines sozialdemokratischen Agitators. Hrsg. und eingeleitet von Volker Szmula, 4 Bde., Grafenau-Döffingen, Trotzdem Verlag, 1988, 1989, 1990, 1992; 163 + (5), 194 + (6), 212 + (4), 192 + (8) S. + ill. Umschl.

Ein Sozialist in Deutschland. Hrsg. und mit einem Nachwort von Dieter Kühn, München, Hanser, 1975; (= Reihe Hanser, 171); 180 S.[192]

Kapital und Arbeit. „Das Kapital" in einer handlichen Zusammenfassung, von Marx und Engels selbst revidiert und überarbeitet. [Neuausgabe, aufgrund der 3. Aufl. mit der 1.

191 Die Ausgabe betreibt eigentlich Etikettenschwindel, denn außer der „Gottespest" enthält sie nur einen Artikel aus der „Chemnitzer Freien Presse", der zu den rein religionskritischen Schriften gehört. „Die anarchistischen Kommunisten an das Proletariat" ist nicht der Text, in dem 1892 „endlich" „libertäres und atheistisches Gedankengut zusammenfließen", sondern *einer* der zahlreichen seit 1883 veröffentlichten Arbeiten, in denen er beide Themenkreise behandelt, denn es gibt *keinen* grundsätzlich erläuternden Text Mosts zum Anarchismus (was dieser ist bzw. sein soll), in dem nicht auch „die Pfaffen" angesprochen werden.

192 Gekürzte Collage von Auszügen aus den „Memoiren" und „Acht Jahre hinter Schloß und Riegel", mit ergänzendem Nachwort Kühns.

und 2. kollationiert, durch Hans Magnus Enzensberger], Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1972 u. ö.; Edition Suhrkamp, 587, 106 S.

Kapital in Delo – Komunistični anarhizem. Prevedli Igor Kramberger, Ciril Mastnak, Tomaž Mastnak, Rado Riha, Darko Štrajn, uvodne študije Hans Magnus Enzensberger, Jasna Fischer, Srečo Kirn. Ljubljana, Univerzitetna konferenca ZSMS – Republiška konferenca ZSMS, 1982; (= Knjižnica revolucionarne teorije, 8); 89 + (1) + 48 + (2) S.; br.[193]

Marxereien, Eseleien & der sanfte Heinrich. Artikel aus der „Freiheit". Ausgewählt, mit einer Einleitung und gelegentlichen Anmerkungen versehen von Heiner Becker, Wetzlar, Büchse der Pandora, 1985; 192 S. + 6 S. Ill. + 1 Bl. Druckfehlerberichtigung[194]

Johann Most und sein Liederbuch. Warum der Philosoph der Bombe Lieder schrieb und ein Liederbuch herausgab (inkl. Liederbuch und Liedanalyse). Hrsg. von Werner Hinze, Hamburg, Tonsplitter, 2005; (= Zeitdokumente, 1–3); 104 S.

Revolutionäre Kriegswissenschaft; together with The beast of property. With a new introduction by Frederic Trautmann, Millwood, NY, Kraus Reprint, 1983; VII + 74 + 15 S.; (= History of political violence)[195]

Vermischte Schriften Wider Hungerspekulanten, amtierende Wolkenschieber, Parlaments-Quatschmichel und andere Schmachgestalten. – Die Eigentumsbestie – Gottespest – Der Stimmkasten, [Berlin], Berliner Verlagskontor, 1986; 100 S.

Sekundärliteratur zu Most

Most wird mehr oder weniger ausführlich in den meisten Werken zur Geschichte der Sozialdemokratie erwähnt; die Mehrzahl der Autoren folgt dabei in der einen oder anderen Weise der Vorgabe von Franz Mehrings „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie", deren Lektüre – wie schon erwähnt – letztlich der Anlaß für die Publikation von Mosts Memoiren war.[196] Das sich durchgehend dabei ergebende Porträt Mosts ist eigentlich regelmäßig „entstellt" (Horst Karasek). Auch in den meist viele Jahre nach den Ereignissen von ehemaligen Aktivisten und Zeitgenossen geschriebenen Erinnerungen

193 Die beiden Texte sind seitenversetzt gebunden. Enthält, nach den Einleitungen und Vorbemerkungen von Fischer, Enzensberger und Kirn Übersetzungen von „Kapital und Arbeit" (Ausgabe Suhrkamp 1972); „Der Kleinbürger und die Sozialdemokratie" (1876); „Die Gottespest und Religionsseuche" (1883/1906; übersetzt zuerst Belgrad 1911); „Weitere Staatsmicheleien" (*Freiheit,* 16. Juni 1883); „Volksstaat" (*Freiheit,* 16. Juni 1883); „Der kommunistische Anarchismus" (Berlin: Libertad, 1981); „Die anarchistischen Kommunisten an das Proletariat" (*Freiheit,* 6. Februar 1892, nach Libertad-Ausg. 1981) und Erläuterungen etc.

194 Die Ausgabe wurde nach fünf Korrekturgängen infolge eines Fehlers – oder der Nachlässigkeit – des Druckers nach den ersten unkorrigierten Fahnen verfilmt und gedruckt.

195 Reprint der Ausgaben New York: Druck und Verlag des Internationalen Zeitungs-Vereins, 1885 [= 3. Aufl.], und [New Haven]: International Workingmen's Ass'n, Group New Haven, 1884.

196 Zu den unzuverlässigsten gehören sicherlich die Erinnerungen Andreas Scheus und Josef Peukerts; einiges Interessante erzählt Karl Schneidt in den „Hintermänner(n) der Sozialdemokratie" (4. Aufl., Berlin 1890) und verschiedenen Zeitschriftenartikeln.

taucht Most natürlich reichlich auf – und sein Porträt wird in der Regel vor allem durch die Ereignisse 1879/80 nachträglich zu seinem Nachteil retuschiert. Ebenso taucht er in vielen – heute meist vergessenen – „sozialen" Romanen der Zeit auf.[197] Auch die diversen Quellenpublikationen zur Arbeiterbewegung und ihren „Führern" enthalten meist Most Betreffendes (Briefwechsel Liebknecht; Kautsky; Bebel; Bernstein; Marx/Engels, usw.; die veröffentlichten Polizeiquellen). Hier sollen nur die direkt Most behandelnden Publikationen in einer Auswahl angeführt werden. Die meisten dieser „Arbeiten"– so deprimierend es ist, das anmerken zu müssen – sind, salopp formuliert, das Papier nicht wert, auf dem sie gedruckt wurden. Vor allem die jüngere „Forschungsliteratur" ist häufig nichts anderes als aus sicherer Entfernung zu den Quellen verfaßte Kopistenproduktion. Die einzig ernsthafte Biographie ist nach wie vor die von Rudolf Rocker verfaßte; zu dieser – die, angesichts Mosts Beziehungen zu russischen und russisch-jüdischen Bewegungen besonders auffallend, ursprünglich eine russische Auftragsarbeit war – ist anzumerken, daß sie in nur einem Jahr verfaßt wurde, was viele Irrtümer und Oberflächlichkeiten erklärt. Da – wohl um ihre Glaubwürdigkeit herabzusetzen – häufig betont wird, daß Rocker ein „politischer Sympathisant" Mosts war,[198] soll einmal unterstrichen werden, daß dies erstens nur ganz global gilt (Rocker stammte eigentlich aus dem Milieu der „Autonomie", d. h. der Gegner Mosts, und ein Großteil seiner Informanten auch![199]), und daß es, soweit ich sehe, nicht dazu geführt hat, daß er Quellen unterschlagen oder falsch wiedergegeben hätte. Ähnliche Bemühung um Annäherung an „Objektivität" vermißt man beim Großteil der sozialdemokratischen und auch marxistischen Autoren, die meist sorgfältig die seit 1879/80 und während der 1880er im politischen Kampf entwickelten Clichés polieren und in die eine oder andere Richtung bürsten. Rocker selbst hat nach der Publikation (1924) bis 1933 weiter zu Most gearbeitet und Material gesammelt, das er in Art des 1925 erschienen „Nachtrag(s)" gelegentlich publizieren wollte. Vor allem während seiner USA-Reisen (1924/25; 1927) erhielt er dazu viel Originalmaterial (Briefe von und zu Most, handgeschriebene Erinnerungen u. a.), das mit dem größten Teil seines Archivs bei seiner Flucht 1933 in Berlin blieb und verschollen ist.[200] Ansonsten überragt, was Quellennähe und überhaupt Kenntnis der

197 Von Interesse ist hier noch am ehesten Peter Hilles „Die Sozialisten" (der Autor war 1880/1881 in London und kannte Most) und wegen des literarischen Ansehens des Autors Henry James' „Princess Casamassima", in der Zeitungsartikel über Most und Reinsdorf „verdaut" werden.

198 Der, auch das ist zu beachten, ebenso wie Most als Nichtjude eine überragende Stellung in der jüdischen Arbeiterbewegung seiner Zeit innehatte, was man in der jiddischen Presse der Zeit und den zahlreichen Memoiren jüdischer Aktivisten – Freunden wie Gegnern – widergespiegelt findet, während beide, und vor allem Most, in jüngeren Arbeiten fast systematisch aus der Geschichte „herausgeschrieben" (oder einfach unterschlagen) werden.

199 Interessant ist dabei auch, daß Rocker während der Arbeit an seiner Most-Biographie (und in den Folgejahren) regelmäßig (zeitweise wöchentlich, zweiwöchentlich oder monatlich) einen politischen Stammtisch organisierte (im „Hoffmann-Keller" in der Weinstube Lutter & Wegner am Gendarmenmarkt), an dem neben Franz Pfemfert, nach seiner Freilassung dann Erich Mühsam, Fritz Kater u. a. auch regelmäßig Georg Ledebour und vor allem Eduard Bernstein teilnahmen (nach Mitteilungen von Augustin Souchy und vor allem Fermin Rocker).

200 Rockers häufig wiederholte Behauptung, alles sei von der Gestapo bzw. den Nazis zerstört worden, stimmt nicht! Seine Wohnung wurde nach seiner Flucht von Fritz Kater, seinem Exschwager Ernst Simmerling, Arthur Müller Lehning und dem holländischen Anarcho-Syndikalisten Anton Bakels geleert. Seine Bibliothek wurde ihm schließlich – auf dem Umweg über Amsterdam – Ende der 1930er

Person und des Umfeldes angeht, auch hier Max Nettlau alle anderen Autoren.[201] Zu Mosts sozialdemokratischen Aktivitäten liegen nur zu Chemnitz wenn auch nicht erschöpfende und halbwegs unparteiische, so doch Mosts Leistung mehr oder weniger angemessen würdigende Arbeiten vor (Ernst Heilmann, Rudolph Strauß, Herbert Stöbe, Ernst Hofmann); für Berlin ist Mosts zeitweise überragende Rolle nirgends annähernd gewürdigt (Eduard Bernsteins „Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung" ist intim feindlich und entstellt Mosts Rolle und Beziehungen systematisch). Für Mosts Londoner Periode greifen alle Most und sein Umfeld berührenden jüngeren Autoren unkritisch auf E.P. Thompsons Morris-Biographie zurück (Bernard Porters Artikel zu den „Freiheit"-Prozessen ist eigenartiger Weise allgemein übersehen worden) – und das ist nicht zuletzt deshalb problematisch, weil Thompson das Kunststück fertig bringt, mit seiner William Morris-Biographie den Geist der Person Morris und des ihn umgebenden politischen Milieus insgesamt am besten zu erfassen, aber im Faktischen erstaunlich inkorrekt zu sein (was nicht zuletzt daher kommt, daß seine Hauptquelle Andreas Scheus Erinnerungen bilden, die wohl die unzuverlässigsten der von den diversen Aktivisten dieser Zeit veröffentlichten sind). Mosts (und seiner Freunde) Rolle für den deutschen und österreichischen Anarchismus ist für das deutsche Kaiserreich nur von Nettlau angemessen angesprochen worden; Ulrich Linse stellt – fast ausschließlich von den ihm zugänglichen Polizeiquellen ausgehend, aber erkenntlich ohne systematische Lektüre der „Freiheit" (außer wohl gelegentlich in den Akten befindlichen Einzelnummern) und ohne Kenntnis sonstiger Archivüberlieferung – Bewegung, Beziehungen der Militanten und Aktivitäten meist schief oder unvollständig dar. Andrew Carlsons Dissertation schließlich läßt sich nur als „abenteuerlich" bezeichnen.[202] Mosts Rolle in der österreichischen radikalen und anarchistischen Bewegung ist nach Fritz Brügel vor allem von Anna Staudacher (in ihrer Dissertation und der gekürzten gedruckten Version) vertretbar behandelt worden. Für die USA schließlich gibt es nichts Most auch nur ansatzweise gerecht Werdendes. Frederic Trautmanns in grauenhaftem Stil geschriebene „Biographie" ist bei den angeführten Fakten deprimierend unzuverlässig (er ist einer der Autoren zu diesem Thema, die schon im rein Faktischen immer wieder von vor allem Rocker und Nettlau Etabliertes geflissentlich übersehen); daß er dem Objekt seiner „Biographie" nicht mit Sympathie begegnet, brauchte dabei einer halbwegs angemessenen Behandlung ja nicht im Wege zu stehen. Aber bei ihm wird Most allzu häufig einfach ein den Titel des Buchs illustrierender grotesker Popanz, wobei dann die bibliographischen Verweise oft unzutreffend und die Übersetzungen von Mostschen Texten mitunter – zum Nachteil Mosts – schlicht falsch sind. Ansonsten ist bei der amerikanischen

[Forts. von Anm. 200]
in die USA nachgeschickt. Die meisten der von vor 1933 datierten Stücke im Archief Rocker im IISG Amsterdam stammen aus dem Teilnachlaß Anton Bakels (was, wie bei niederländischen Archivaren leider üblich, nicht dokumentiert ist).

201 Auch Nettlau war übrigens alles andere als ein Bewunderer Mosts. Er verabscheute *alle* Propaganda, und Mosts meist holzschnittartige Argumentationen waren ihm dabei ganz besonders zuwider. Dazu hielt er Mosts Anarchismus für unvollkommen.

202 Bei einiger Quellenkenntnis muß man bei diesem Autor – der zwar eine lange Liste von Quellen anführt, davon aber eindeutig nur einen verschwindend geringen Teil gesehen bzw. benutzt haben kann – oft annehmen, daß schlicht und einfach seine Deutschkenntnisse nicht hinreichen.

Literatur auffallend, daß Lektürekenntnis des Deutschen bei der Überzahl der die Arbeiterbewegung behandelnden Autoren nicht zur Ausrüstung gehört, obwohl – nicht nur nach Mosts Einschätzung – mindestens drei Viertel der im ausgehenden 19. Jahrhundert linken Aktivisten und Basis deutschstämmig waren.[203] In Nachschlagewerken ist grundsätzlich festzustellen, daß *ältere* Werke bei aller Feindseligkeit in der Regel angemessenere Porträts liefern; die in jüngerer Zeit erschienenen und die „neubearbeiteten" Neuausgaben fallen meist dahinter zurück (z. B. der „American Dictionary of Biography"), wenn auch nicht alle so grottenschlecht sind wie der Horst-Peter Schulz gezeichnete Beitrag in der „Neuen Deutschen Biographie", der nur illustriert, auf welches Niveau dieses einmal als Standardwerk begonnene Unternehmen verkommen ist.[204]

*** *Die Himmelsponiere. Eine Unterstreichung der John Most-Kampfschrift „Die Gottespest"*, Hamburg, Pionier-Verlag Carl Thinius GmbH, o. D. [1923]; 16 S., 8°

*** *Johann Most* (= Sozialpolitische Silhouetten, I), Zürich, Schabelitz, 1882; 15 S., 8°

*** *The "Freiheit" Prosecution. The Trial of Herr Johann Most with verbatim Rapport of the Address of Mr. A. M. Sullivan MP for the Defence,* o. O. o. J. [London, Druckerei der *„Freiheit"*, 1881]; 36 S. [das Vorwort des Herausgebers ist gez. Benleigh (d. i. Bennett Burleigh, seinerzeit einer der führenden englischen Kriegskorrespondenten)]

C. A. L., *Anti-Most. Eine Erwiderung auf die von Seiten der Berliner Social-Demokratie erhobene Beschuldigung „daß ein fast 1900 Jahre währendes Christenthum nicht im Stande gewesen sei, das Elend, die äußerste Noth der überwiegenden Mehrheit der Menscheit zu lindern.* Düsseldorf, Verlag von W. Deiters, 1878; 48 S., 8°

Albert Küster, *Offener Brief an den Reichstagsabgeordneten Most,* Berlin, Druck von Carl Hermann Müller, o. J. [1877?]; 4 S., 12°

C. J. [Carl Johan] Björklund, *Johan Most* (= Revolutionens Förkämpar, 7), Stockholm, Axel Holmströms förlag, 1917; 78 S. + Portr.

Ernst Drahn, *Johann Most. Eine Bio-Bibliographie,* Berlin, R. L. Prager, 1925; (= Bio-Bibliographische Beiträge zur Geschichte der Rechts- und Staatswissenschaften. Abt. Staatswissenschaften, H. 6); 16 × 22,7 cm, 20 S. + Uschl.

Gisela Hoppe, *Johann Most – Redakteur und Agitator der deutschen Sozialdemokratie in der Zeit von 1871 bis 1878,* Berlin, Humboldt-Universität, Sektion Geschichte, Bereich Fernstudium, Diplomarbeit, 1989

Horst Karasek, *Johann Most mit dem schiefen Maul. Restauration an einem entstellten Porträt,* Frankfurt am Main, Verlag Freie Gesellschaft, 1976 (auch in ders., *Propaganda der Tat. 3 Abhandlungen über den militanten Anarchismus unter dem Sozialistengesetz,* Frankfurt am Main, Verlag Freie Gesellschaft, 1976); 48 S.

203 Dabei sprach Most gerade auf seinen Agitationsreisen seit Anfang der 1890er immer häufiger auch in Englisch – in vielen Orten war er gar der einzige oder erste Agitator, der nicht nur über Anarchismus, sondern vor allem über gewerkschaftliche Organisation und Sozialismus im allgemeinen redete (wobei seine atheistische Propaganda auch nicht vergessen werden darf …).

204 Dieser Herr hat es nicht einmal für nötig befunden, die Personaldaten z. B. im Augsburger Stadtarchiv abzufragen! Ähnlich übrigens Hans Diefenbachers Eintrag über Rudolf Rocker, in: Neue Deutsche Biographie, 21. Bd.: Pütter–Rohlfs, Berlin, Duncker & Humblot 2003, S. 686–687.

Karin Mach, *Johann Most. Leben und Bildung eines Sozialrevolutionärs,* Wien, Univ., Dipl.-Arb. Soziologie/Politikwiss., 2002; 127 Bl.

Rudolf Rocker, *Johann Most. Das Leben eines Rebellen.* Mit Vorwort von Alexander Berkman, Berlin, Verlag „Der Syndikalist", Fritz Kater, 1924; S. 1–436. [Reprint, zusammen mit dem Nachtrag, Glashütten im Taunus, Verlag D. Auvermann KG, 1973; erweiterter Reprint, Berlin und Köln, Libertad-Verlag, 1994]

Rudolf Rocker, *Johann Most. Das Leben eines Rebellen. Nachtrag.* Berlin, Verlag „Der Syndikalist", Fritz Kater, Februar 1925; S. [437]–482. [Register, Nachträge und Korrekturen]

Rudolf Rocker, *Johann Most. La vida de un rebelde.* Buenos Aires, Editorial „La Protesta", 1927; 2 Bde., 347 + 330 S. [zuerst als Fortsetzung publ. in „La Protesta"]

Hartmut Schilling, *„Wer schafft das Gold zu Tage?" – Zum Porträt des sozialistischen Publizisten und Agitator Johann Most in Österreich (1868–1871),* Magisterarbeit Osnabrück, im August 1986; in 4°, (3) + XIII + 139 Bl.

Frederic Trautmann, *The Voice of Terror. A Biography of Johann Most,* Westport, Connecticut, und London, Greenwood Press, 1980; XXV + (1) + 288 + (4) S.

Werke, in denen Most eine wesentliche Rolle spielt oder die Kapitel zu Most enthalten

Haymarket Scrapbook. Edited by Dave Roediger und Franklin Rosemont, Chicago, Charles H. Kerr Publishing Company, 1986. [Wesentliches zum Umfeld in den USA]

Paul Avrich, *Anarchist Portraits,* Princeton, NJ, Princeton University Press, 1988[205]

Paul Avrich, *The Haymarket Tragedy,* Princeton, NJ, Princeton University Press, 1984

Andrew Carlson, *Anarchism in Germany.* Vol. I: *The Early Movement.* Metuchen, NJ, The Scarecrow Press, 1972

Ronald Creagh, *L'Anarchisme aux États-Unis,* Berne, Francfort s. Main, New York und Nancy, Peter Lang, 1983; (= Publications Universitaires Européennes – Europäische Hochschulschriften – European University Studies, Série – Reihe – Series XXXI: Sciences politiques – Politikwissenschaften – Political Science, vol./Bd. 53); 2 Bde. [Kap. XI, S. 557–659: *Johann Most et le Socialisme révolutionnaire international;* S. 908–933 Anmerkungen; S. 1117–1123 Bibliographie zu Most][206]

Ronald Creagh, *Histoire de l'Anarchisme aux Etats-Unis,* Tome I: *1826–1886,* Grenoble, La Pensée Sauvage (avec le concours du Centre National des Lettres), 1981 [gekürzte Version des vorigen; über Most Kap. VIII, S. 200–236]

Volker Eichler, *Sozialistische Arbeiterbewegung in Frankfurt am Main 1878–1895,* Frankfurt am Main, Verlag Waldemar Kramer, 1983

205 Most wird in verschiedenen Zusammenhängen behandelt; der Beitrag über die jüdische Bewegung in den USA ist der einzige in der ganzen Literatur zur jüdischen Arbeiterbewegung, der Mosts große Bedeutung in diesem Zusammenhang anspricht.

206 Der Autor, der für Most im übrigen viel Sympathie bekundet, liest kein Deutsch; ungeachtet der *zitierten* Quellen ist der Most betreffende Text auf Grundlage englischsprachiger Sekundär- und „Tertiär"-literatur zusammengeschrieben.

Ulrike Heider, *Der arme Teufel. Robert Reitzel – Vom Vormärz zum Haymarket,* Bühl-Moos, Elster Verlag, 1986

Ernst Heilmann, *Geschichte der Arbeiterbewegung in Chemnitz und dem Erzgebirge,* Chemnitz, Sozialdemokratischer Verein für den 16. sächsischen Reichstagswahlkreis – Max Müller, o. J. [1912][207]

Matthias John, *Im Geruch eines Bombenwerfers – Johann Most und seine Beziehung zur Glauchauer Sozialdemokratie,* Berlin, trafo verlag, 2006 (= BzG – Kleine Reihe Biographien, Bd. 8); ca. 150 S.

Ulrich Linse, *Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871,* Berlin, Duncker & Humblot, 1969; (= Beiträge zu einer historischen Strukturanalyse Bayerns im Industriezeitalter. Hrsg. von Karl Bosl, Bd. 3)

Charles W. Lomas, *The Agitator in American Society,* Englewood Cliffs, NJ, Prentice-Hall, 1968 [p. 30–41 reprint of JM, *The Beast of Property.*]

Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen und Gerhard Hirschfeld, Stuttgart, Klett-Cotta, 1982[208]

Cecyle S. Neidle, *Great Immigrants,* New York, Twayne Publishers Inc., 1973; Kapitel 6, S. 107–132 (+ S. 282–283): *Johann Most 1846–1906*

Max Nomad, *Apostles of Revolution,* London, Martin Secker and Warburg Ltd., 1939 (auch Boston, Little, Brown & Co., 1939); S. 256–301: *The Preacher. Johann Most, Terrorist of the Word* [entspricht im wesentlichen Nomads Artikelserie im „Modern Monthly"; zu Most siehe auch Rez. in: *Times Literary Supplement,* London, Aug. 19, 1939, S. 487, col. 1]

Heinrich Nuhn, *August Spies. Ein hessischer Sozialrevolutionär in Amerika – Opfer der Tragödie auf dem Chicagoer Haymarket 1886/87.* Mit Selbstzeugnissen und Dokumenten. Kassel, Verlag Jenior und Pressler, 1992 [über einen der engsten politischen Freunde in den USA]

207 Heilmann, der seine „Geschichte" in nur drei Monaten schrieb, konnte vor Ort noch eine Menge mündlicher (und mittlerweile wohl verlorener handschriftlicher) Erinnerungen sammeln und benutzen, und war bei der dabei immer noch angetroffenen großen Sympathie für Most wohl auch gezwungen, dessen „gewaltige Arbeits- und Agitationskraft" entsprechend zu würdigen. Aber auch ihm entgingen viele von Mosts Rechtfertigungen (z. B. in der Sache des Rechtsanwalts Otto Freytag), und wenn er z. B. behauptet (S. 88–89): „Vahlteich fand zunächst die grosse Aufgabe vor sich, die ‚Chemnitzer Freie Presse' gesund zu machen; denn die praktische Fähigkeit, ein Druckunternehmen finanziell gut zu erhalten, hatte der stürmische Most natürlich nicht gehabt, wenn er auch für ein noch so niedriges Gehalt arbeitete und dem Blatte noch so viele Versammlungseinnahmen zuwandte. Jetzt jedenfalls machte sich Vahlteich ans Werk und half eine Kommanditgesellschaft C. G. Schubert & Ko. gründen, die die Genossenschaftsdruckerei betreiben sollte. Anteilscheine zu 10 Talern wurden ausgegeben, die in Bons à 25 Pf. eingezahlt wurden, und so der Betrieb ein wenig von den drückendsten Schulden entlastet", so übersieht er, daß tatsächlich schon Most die Konsolidierung der Genossenschaft durch Zeichnung von Anteilscheinen zur Gründung einer Kommanditgesellschaft eingeleitet hatte und nur durch seine dann erfolgende Haft an der Teilnahme an der Gründungsversammlung und der weiteren Umsetzung gehindert wurde – Vahlteich also nur Mosts Initiative fortführte.

208 Most erwähnen vor allem Carlson und Linse; der erste ist indiskutabel, und Linse führt wenig Konkretes an, sondern beschränkt sich mangels Kenntnis des größten Teils der erhaltenen Quellen klugerweise auf allgemeine Hypothesen und Spekulationen.

Anna Staudacher, *Sozialrevolutionäre und Anarchisten. Die andere Arbeiterbewegung vor Hainfeld. Die Radikale Arbeiter-Partei Österreichs (1880–1884),* Wien, Verl. f. Gesellschaftskritik 1988; 377 S. (= Österr. Texte zur Gesellschaftskritik, 39)

Herbert Steiner, *Die Arbeiterbewegung Östereichs 1867–1889. Beiträge zu ihrer Geschichte von der Gründung des Wiener Arbeiterbildungsvereines bis zum Einigungsparteitag in Hainfeld,* Wien, Europa-Verlag, 1964; (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Arbeiterbewegung in Österreich, 2)

Herbert Stöbe, Der große Streik der Chemnitzer Metallarbeiter zur Durchsetzung des Zehnstundentages im Jahre 1871, in: *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt,* H. 10, Karl-Marx-Stadt 1962

Rudolph Strauss und Kurt Finsterbusch, *Die Chemnitzer Arbeiterbewegung unter dem Sozialistengesetz,* Berlin, Tribüne, 1954; (= *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt,* H. 3)

Hikaru Tanaka, *Doitsu-Anarchism no Seiritsu.* Freiheit-*ha to sono Shiso* [Die Entstehung des deutschen Anarchismus. Die *Freiheit*-Gruppe und ihre Ideologie],Tokio, Ochanomizu Publ. Co., 2002

Edward P. Thompson, *William Morris – Romantic to Revolutionary,* London, Lawrence & Wishart 1955; Neuausgabe: London, Merlin Press, 1977[209]

Klaus Urner, *Die Deutschen in der Schweiz,* Frauenfeld und Stuttgart, Verlag Huber, 1976

Joachim Wagner unter Mitwirkung von Manfred Mendes, *Missionare der Gewalt. Lebensläufe deutscher Terroristen im Kaiserreich,* Heidelberg, Kriminalistik Verlag, 1980; *Johann Most,* S. 28–65 (und passim)

Joachim Wagner unter Mitwirkung von Manfred Mendes, *Politischer Terrorismus und Strafrecht im Deutschen Kaiserreich von 1871,* Heidelberg und Hamburg, R. v. Decker's Verlag G. Schenck, 1981; *Johann Most,* S. 178–196 (und passim).

***, Johann Most (Nachruf), in: *Volksstimme,* (Frankfurt am Main), Jg. 17, Nr. 66, 19. März 1906, S. 3; [siehe auch Blos, Wilhelm; Quark, Max]

***, John Most-Gedenkfeier in Berlin, in: *Freiheit,* (New York), Jg. 28, Nr. 20, 26. Mai 1907, S. 7 [mit Zusammenfassung von Karl Schneidts Rede „John Most, der Mensch und Kämpfer"]

M. B.[aginski], A Politician About a Revolutionist, in: *Mother Earth,* (New York), vol. VII, Nr. 3, Mai 1912, S. 94–96 [über Bebels Erinnerungen an Most]

M. B.[aginski], Auf Vorposten, in: *Internationale Arbeiter Chronik,* (New York), Jg. 1, Nr. 5, 23. Juli 1914, S. 2, Sp. 2–3 [siehe auch August Lott, „John Most"]

Max Baginski, Ein Wort zum Abschied (An Frau Helene Minkin-Most), in: *Freiheit,* (New York), Jg. 28, Nr. 15, 21. April 1906, S. 2 [siehe auch Helene Most]

M. B.[aginski], John Most, in: *Mother Earth,* (New York), vol. I, Nr. 2, April 1906, S. 17 bis 20

209 Die Neuausgabe ist gerade in den Most und seine Londoner Umgebung betreffenden Teilen beträchtlich gekürzt.

Max Baginski, John Most, der Pionier des kommunistischen Anarchismus in Amerika, in: *Der Anarchist,* (Leipzig), Jg. 3, Nr. 10, 15. April 1911, S. 3, Sp. 1 – S. 4, Sp. 1 [deutsche Version des Artikels aus „Mother Earth"]

Max Baginski, The Pioneer of Communist Anarchism in America, in: *Mother Earth,* (New York), vol. VI, Nr. 1, March 1911, S. 11–15 [deutsch in: *Der Anarchist,* (Leipzig)]

Heiner Becker, Johann Most, in: *Haymarket Scrapbook.* Ed. by Dave Roediger and Franklin Rosemont, Chicago, Charles H. Kerr Publishing Company, 1986, S. 137 bis 139 [Most und Haymarket]

Heiner Becker, Johann Most, in: *Itinéraire. Une vie, une pensée,* Nr. 8, 2e semestre 1990: *Emma Goldman,* S. 19–20

Heiner Becker, Johann Most in Europe, in: *The Raven,* (London), Bd. 1, Nr. 4, März 1988, S. 291–321

Heiner Becker, Johann Neve (1844–1896), in: *The Raven,* (London), Bd. 1, Nr. 2, Aug. 1988, S. 99–114 [über den Expedienten und Mitgründer der „Freiheit"]

Heiner Becker, The Mystery of Dr. Nathan Ganz, in: *The Raven,* (London), Bd. 2, Nr. 2, Okt. 1988, S. 118–145[210]

Heiner Becker, L'anarchisme aux USA, des prémices à la révolution russe, in: *Itinéraire. Une vie, une pensée,* Nr. 8, 2e semestre 1990: *Emma Goldman,* S. 30–36 [zum Verhältnis Goldman/Most]

Wilhelm Blos, Ernstes und Heiteres von Hans Most (Nachruf), in: *Volksstimme,* (Frankfurt am Main), Jg. 17, Nr. 69, 22. März 1906, S. 2–3 [in jeder Beziehung nicht übermäßig seriöse Erinnerungen von einem – schon Ende der 1870er – erklärten Gegner Mosts]

Stephen Daniels, In Memoriam of John Most, in: *Mother Earth,* (New York), vol. VIII, Nr. 1, März 1913, S. 10–14

Alfred Diamant, Johann Most: American Anarchist, in: *Indiana Quarterly for Bookmen,* vol. III, Oct. 1947, S. 71–83

Ernst Drahn, Johann Most und sein literarisches Schaffen. Eine bio-bibliographische Skizze, in: *R. L. Prager's Bibliographie der Rechts- und Staatswissenschaften,* Berlin, Nr. 3, 15. Okt. 1924, S. 98–111

William Charles Duff, John Most, in: *The Spur,* (London), vol. 1, No. 3, Aug. 1914, S. 20, Sp. 1–3

Franz Josef Ehrhart, Johann Most [Nachruf], in: *Pfälzische Post. Organ für die Interessen des Volkes,* (Ludwigshafen), Nr. 69, 22. März 1906, Zweites Blatt, S. [1], Sp. 1–4[211]

Franz Josef Ehrhart, Aus meiner Londoner Zeit. Erinnerungen ..., in: *Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1908,* (= Jahrg. 32), Hamburg 1908, S. 58–62

Franz Josef Ehrhart, Erinnerungen aus Paris, in: *Illustrierter Neue Welt-Kalender für das Jahr 1909* (= Jg. 33), Hamburg 1909, S. 47–50

210 Über den ersten Autor, der in der „Freiheit" über Explosivstoffe und Dynamit und dgl. schrieb, den aus Mainz gebürtigen Eduard Nathan (1856–1934), der in den USA auch die erste sich „An-archist" nennende Zeitschrift veröffentlichte (Boston, Januar 1881).

211 Teilweise wiederabgedruckt in: Rudolf Rocker, Johann Most – Nachtrag (1925), S. 447–448.

Franz Josef Ehrhart, Die Gründung der „Freiheit", in: *Vorwärts,* (Berlin), 14. März 1924, Abendausgabe[212]

J. G., Johan Most [!], in: *Red and Black. An Anarchist Journal,* (Sydney South), No. 7, spring 1977, S. 10–16 [Repr. from „Libertarian Broadsheet"]

Emma Goldman, Johann Most, in: *American Mercury,* vol. 8, June 1926, S. 158–166 [auch reprinted in der Broschüre „Rebel!", Mountain View, CA., SRAFprint, o. D. (1972)]

Emma Goldman, Johann Most (aus dem „American Mercury"), in: *Freidenker des Pionier,* Jg. 56 (1926), I–III, No. 48 (= lfd. Nr. 2816), 30. Nov. 1926; IV–VII, No. 49 (= lfd. Nr. 2817), 5. Dec. 1926, S. 1–4

Hippolyte Havel, John Most – The Stormy Petrel, in: *Man!,* (Oakland und San Francisco), vol. 2, Nr. 1, Jan. 1934 [Repr. in: *Man! an anthology of* ... Ed. by Marcus Graham, London, Cienfuegos Press, 1974, S. 536–540]

Hippolyte Havel, Zum Beginn des 30. Jahrgangs, in: *Freiheit,* (New York), Jg. 30, Nr. 1, 4. Jan. 1908, S. 2–3 [über Johann Most]

Ernst Hofmann, Die Anfänge sozialistischer Presse- und Verlagsarbeit in Chemnitz. Karl Marx als Mitautor einer in Chemnitz erschienenen Schrift zur Popularisierung seines wissenschaftlichen Hauptwerkes „Das Kapital", in: *Regionalgeschichtliche Beiträge aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt,* 1981, H. 3, S. 10–56

Matthias John, Die Beziehungen Johann Mosts zu Glauchau, einem Zentrum der sächsischen und deutschen Arbeiterbewegung in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Edition der am 22. April 1872 vor Glauchauer Arbeitern gehaltenen Rede zum Leipziger Hochverratsprozeß, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung,* Jg. 45 (2003) H. 4, S. 19–74

Karl Kautsky, Johann Most, in: *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik.* Hrsg. von Rudolf Hilferding, Berlin, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Jg. 1, Nr. 6, Sept. 1924, S. 543–564 [aus Anlaß von Rockers Most-Biographie; siehe hierzu auch Max Nettlau]

Charles W. Lomas, Urban Mavericks and Radicals, in: *The Rhetoric of Protest and Reform 1878–1898.* Ed. by Paul H. Boase, Athens, Ohio, Ohio University Press, 1980, S. 36–54

August Lott, John Most, in: *Internationale Arbeiter Chronik,* (New York), Jg. 1, Nr. 1, 30. März 1914, S. 2, Sp. 1–5 [gegen Gustav Landauer; siehe auch Max Baginski, Auf Vorposten]

Helene Most, An die Leser der „Freiheit", in: *Freiheit,* (New York), Jg. 28, Nr. 15, 21. April 1906, S. 1 [siehe auch Max Baginski, Entschluß, die Publikation der „Fr." einzustellen]

Helene Most, (Erinnerungen mit wechselnden Titeln, beginnend als:) Mein Vater, meine Schwester, ich und Emma Goldman, in: *Vorwärts – Forward* [*Forverts* – der jiddischen Zeitschrift], 18. Sept. – 30. Okt. 1932[213]

212 Brief Franz Joseph Ehrharts an Friedrich Engels, London, 21. Jan. 1879; wieder abgedruckt ebd., S. 445 bis 447.

213 Als Antwort auf die Veröffentlichung von Emma Goldmans „Living my Life" geschrieben.

Vladimiro Muñoz, Una cronología de Johann Most, in: *Reconstruir,* (Buenos Aires), Nr. 55, Juli–Aug. 1968, S. 34–40; engl. Version in ders., *Anarchists. A Biographical Encyclopedia,* (Series I), Translated from the Spanish by Scott Johnson, New York, Gordon Press, [1981], S. 1–19 (= History of Anarchism Series)

M. N. [Max Nettlau], John Most, in: *Freedom,* (London), vol. XX, Nr. 205, April 1906, S. 9–10; Nr. 206, Mai 1906, S. 13, 14; Nr. 207, Juni 1906, S. 18, 19

Max Nettlau, Karl Kautsky y Johann Most, in: *La Protesta (Suplemento semanal),* Jg. 3, Nr. 146, 3. Nov. 1924, S. 2–3 [eine Antwort auf Kautskys Besprechung der Most-Biographie Rockers]

Max Nomad [d. i. Max Nacht], Johann Most. Terrorist of the Word, in: *The Modern Monthly,* (Baltimore), vol. IX (1936), Juni, S. 18–21; Part II, Juli, S. 13–15; Part III, August; Part IV, Okt., S. 23–26; A Correction, Okt., S. 26; vol. X (1937), Part V, März, S. 12–13; The New Gospel, April, S. 8–10

Bernard Porter, The *Freiheit* Prosecutions, 1881–1882, in: *The Historical Journal,* vol. 23 (1980), pp. 833–856

Max Quark, An Johann Mosts Grabe, in: *Volksstimme,* (Frankfurt am Main), Jg. 17, Nr. 67, 20. März 1906, S. 2–3 [gez. Q.]

H. Reinhardt, Eugen Dühring und Johann Most, in: *Sendbogen für Dühringsche Geisteshaltung und Lebensgestaltung,* (Zittau i. S.), Nr. 39, Januar 1933, S. 8–10

Henry Sara, Most and Tucker, in: *The Spur,* (London), vol. 1, No. 3, Aug. 1914, S. 19, col. 2–3

Robert Steiner, John Most, in: *Freiheit,* (New York), Jg. 28, Nr. 14, 7. April 1906, S. 3–4 [aus der „Buffaloer Arbeiter-Zeitung"]

Rudolph Strauß, Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei in Chemnitz im Kampf gegen den preußisch-deutschen Militärstaat 1870–1872. Eine Untersuchung zur revolutionären Tradition von Karl-Marx-Stadt, in: *Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Geschichte,* 1972, S. 23–43

Thaumazo [d. i. Frederic Loevius], Aus Most's Leben, Werden und Wirken, in: *Freiheit,* (New York), Jg. 28, Nr. 13, 31. März 1906, S. 1–4

Thaumazo [d. i. Frederic Loevius], Johann Most. Geboren den 5. Februar 1846 in Augsburg – Gestorben den 17. März 1906 in Cincinnati, in: *Freiheit,* (New York), Jg. 28, Nr. 12, 24. März 1906, S. 1–2

F. Thaumazo [d. i. Frederic Loevius], Johann Most. Intime Erinnerungen zu seinem fünften Todestag, in: *Jahrbuch der Freien Generation für 1911. Volkskalender und Dokumente der Weltanschauung des Sozialismus-Anarchismus.* Red. von Pierre Ramus, Neue Folge, Bd. 2, S. 96–105

Thaumazo [d. i. Frederic Loevius], Most's letzte Tage, in: *Freiheit,* (New York), Jg. 28, Nr. 14, 7. April 1906, S. 2

Th. [Thaumazo, d. i. Frederic Loevius], Rück- und Ausblicke, in: *Freiheit,* (New York), Jg. 28, Nr. 14, 7. April 1906, S. 1 [Bericht über die Gedenkfeier vom 1. April (mit Emma Goldman) im Grand Central Palace, New York]

H. S. W. [Helen Sumner Woodbury], Johann Joseph Most, in: *Dictionary of American Biography.* Ed. by Dumas Malone, vol. XIII, London und New York, Mills-Oglesby, 1934, S. 282

Von den **Besprechungen zu Rockers Most-Biographie** sind vor allem (wegen des jeweiligen Verfassers) zu erwähnen:

Fritz Brügel, [Besprechung von] Rudolf Rocker, Johann Most. Das Leben eines Rebellen. Berlin, Verlag „Der Syndikalist", 1924, in: *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung.* Hrsg. von Carl Grünberg, (Leipzig), Jg. 11 (1925), S. 489–491

Bart de Ligt, «Most – Peukert – Dave». Les Déchirements intérieurs de l'Anarchisme (trad. du *Vrije Samenleving*), in: *Le Libertaire,* (Paris), 4[e] série, 31[e] année, Nr. 16, 18 juillet 1925, S. 1–2

Karl Kautsky, Johann Most, in: *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik.* Hrsg. von Rudolf Hilferding, Berlin, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Jg. 1, Nr. 6, Sept. 1924, S. 543–564

Gustav Mayer, Ein Rebell, in: *Literaturblatt. Beilage zur Frankfurter Zeitung,* 23. Okt. 1925, S. [1]

Max Nettlau, Karl Kautsky y Johann Most, in: *La Protesta (Suplemento semanal),* (Buenos Aires), Jg. 3, Nr. 146, 3. Nov. 1924, S. 2–3 [eine Antwort auf Kautskys Besprechung der Most-Biografie Rockers]

Pierre Ramus, El libro de Rudolf Rockers sobre Most, in: *La Protesta (Suplemento semanal),* (Buenos Aires), Nr. 131, 21 Juli 1924, S. 5

P. R. [Pierre Ramus], Rudolf Rockers Most-Buch, in: *Erkenntnis und Befreiung,* (Wien), Jg. VI (1924), Nr. 11 (o. D.), S. [2]

Arnold Roller [d. i. Siegfried Nacht], Der unbezähmbare Rebell [mit Erinnerungen d. Hrsg. über gemeinsame Tage mit Most in Buffalo], in: *Regensburger Echo,* 11. April 1924[214]

214 Auszug aus diesen Erinnerungen bei Rocker, Johann Most. – Nachtrag (1925), S. 466–467.

Max Nettlau
Geschichte der Anarchie

Hg., mit Einleitungen und Registern versehen von Heiner M. Becker.

Bd. I: *Der Vorfrühling der Anarchie.*
Ihre historische Entwicklung bis zum Jahre 1864. 284 Seiten.
ISBN 3-930819-02-3 (Br.) € 17.00 - ISBN 3-930819-03-1 - (Ln.) € 30.90

Bd. II: *Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin.*
Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880. 352 Seiten.
ISBN 3-930819-04-X (Br.) € 21.60 - ISBN 3-930819-05-8 (Ln.) € 36.00

Band III: *Anarchisten und Sozialrevolutionäre.*
Die historische Entwicklung des Anarchismus in den Jahren 1880-1886. 472 Seiten.
ISBN 3-930819-06-6 (Br.) € 24.70 - ISBN 3-930819-07-4 (Ln.) € 38.60

Das Werk wird ab 2007 fortgesetzt. Bei Subskription des Gesamtwerkes liegt der Preis fest 10% unter dem **Einführungs**preis der Einzelbände. (Br. ISBN 3-930819-00-7 / Ln. 3-930819-01-5)

❋

A Short History of Anarchism.
Engl. Übersetzung einer 1934 zuerst in Spanisch erschienenen Zusammenfassung der *Geschichte der Anarchie*, herausgegeben, mit Bibliographien und Kurzbiographien versehen von Heiner M. Becker. 432 S.
Best.-Nr. 95044 (Br.) € 16.00

❋

Eugenik der Anarchie. Mit einem Vorwort von Rudolf de Jong. 208 S.
ISBN 3-930819-28-7 (Fester Einband) € 20.00

❋

Rudolf Rocker
Nationalismus und Kultur
Erweiterte Neuauflage von Rockers Hauptwerk.
668 S., fester Einband, Leseband. ISBN 3-930819-23-6 € 40.00
Vorzugsausgabe mit einem signierten Portrait des Autors von Fermin Rocker. € 105.00

Rudolf Rocker
Anarcho-Syndikalismus
Deutsche Erstausgabe nach dem Manuskript, mit Vorwort von Noam Chomsky und Einleitung von Nicolas Walter.
ca. 220 S., Paperback. ISBN 3-930819-21-X € 15.00

Fermin Rocker
East End : Eine Kindheit in London
Vom Autor durchgesehene Übersetzung von Heiner Becker.
192 S., Ln. ISBN 3-930819-18-X € 17.00
Vorzugsausgabe mit zwei signierten Portraits Rudolf Rockers von Fermin Rocker. € 105.00

Johann Most
Marxereien, Eseleien und der sanfte Heinrich. Artikel aus der »Freiheit«
Ausgewählt, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Heiner Becker.
190 S. + 1 Bl. Errata, Fester Einband. ISBN 3-930819-24-4 € 13.00

***Bibliothek Thélème* Verlagsgesellschaft mbH**
Postfach 1624 – 48005 Münster
Tel./Fax 0251–374995 – e–mail: bibthel@aol.com

Freie Universität Berlin, FB Politik- und Sozialwissenschaften, IWK-Redaktion, Ihnestraße 22, 14195 Berlin